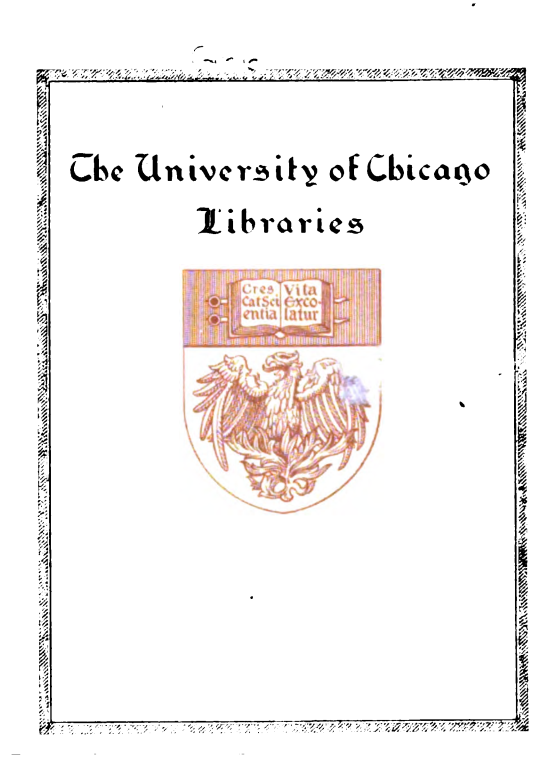



The University of Chicago
Libraries
Cres cat Sci entia
Vita Exco latur

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter Leitung

von

Dr. Josef Pommer,

Hans Fraungruber und **Karl Kronfuß**

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

10. Jahrgang.

1908.

„Das deutsche Volkslied". X. Jahrgang.

Inhalt.

Größere Aufsätze.

Musikalische Beiträge.

Im vierstimmigen Satz.

Mit Begleitung.

Lieder ohne Begleitung.

Einstimmig:

Zweistimmig.

Schnadahüpfl-Weise.

Jodler.

Zweistimmig.

Volksliedforschung.

Volkslieder-Ausgaben und Volksliedliteratur.

Besprechungen.

Bemerkung.

Ankündigungen.

Volksliedpflege.

Volkskunde und Volkskundliches.

(Zeitschriften, Vereine.)

Bücher, Musikalien, Flugschriften.

Besprechungen.

Ankündigungen.

Zitate, Aussprüche und Gedichte.

Mitteilungen aus dem Vereinsleben.

Die Vereine des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".

Von anderen Vereinen.

Allerlei Mitteilungen aus dem Musikleben.

Über einzelne Persönlichkeiten.

Allerlei.

Aus dem Briefkasten.

Mitarbeiter im Jahre 1908.

Rich. Batka (Prag). — Dr. Otto Böckel (Michendorf i. d. Mark). — Dürerbundeskorrespondenz. — Ekkehard. — Rosa Fischer (Hartberg). — Hans Fraungruber. — Mizzi Fraungruber. — J. N. Fuchs †. — Dr. Alfr. Gaertner und Benvenuto Mazzucco (Talgau) — Dr. Gerhold. — J. Götz (Brünn). — A. Hauffen (Prag). — Josef Huska (Böhmen). — Karl Jäger. — Fritz Jöde (Hamburg). — Koloman Kaiser. — Math. Knabl †. — Felix Kojetinsky. — A. König (Reichenberg). — Karl Kronfuß. — Rud. Leder (Liesing). — C. Lellmann (Isenburg). — Eduard Lucerna (Bozen). — P. Mathieu (Itter bei Düsseldorf). — Hedwig Monninger (Graz). — Dr. Rud. Much. — Leop. Pirkl (Schwaz). — F. Pöschl. — Dr. Josef Pommer. — Dr. Robert Popelak (Graz). — Franz Porsch. — Karl Prenner (Mönichkirchen). — Leop. Raab (Liesing). — Fr. Redl. — Ad. Robitschek. — L. Schaffler (Salzburg-Land). — Ferd. Schaller (Ebensee). — Otto Schmidt. — Jos. Simmon. — Jos. Spandl (Brünn). — Dr. R. v. Srbik. — Leop. Staudacher (Innsbruck). — Fr. Waldeck (Graz). — Jos. Weidinger (Salzburg). — K. Wehrhan (Elberfeld). — Dr. Jakob Widmer. — Rud. Wolf. — Raim. Zoder.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,

Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.

Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

„Das deutsche Volkslied",

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege,

tritt mit dem Jahre 1908 in den

Zehnten Jahrgang.

Das gäbe Anlaß zu einem Jubiläum! Die Schriftleitung samt dem Deutschen Volksgesangvereine in Wien hat in der Tat volles Recht, eine stille Feierstimmung mit Genugtuung und herzlicher Freude zu empfinden. Es war eine schlichte Schar deutscher Männer und Frauen, die seinerzeit im Vertrauen auf die Werbekraft einer edlen Sache und auf die Wahrhaftigkeit nationaler Kreise beschloß, das Unternehmen zu wagen. Die Zuversicht wurde geprüft, aber nicht enttäuscht. Unsre Monatsschrift erstarkte mit jedem Bande, sie verschaffte sich Beifall und Ansehen und hat dem Volksliede wie dem völkischen Empfinden im allgemeinen im Donaureich und in Deutschland genützt. Das bezeugen vor allem die zahlreichen Mitarbeiter, darunter hervorragende Fachleute, die sich aus allen deutschen Gauen freiwillig dem Unternehmen angeschlossen haben.

Wer die Schwierigkeiten versteht, die sich dem Unterfangen entgegenstellen, im „papierenen" Zeitalter eine Zeitschrift zehn Jahre lang durch alle Fährnisse zu lenken, wird die innere Kraft dieser Blätter anerkennen und der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" gern Gefolgschaft und Unterstützung widmen. Glückauf!

Hans Fraungruber.

Glückauf zum zehnten Jahrgange!

Ein frisches Dirndl kommt und bringt einen Strauß von selbstgepflückten Blumen, wie sie draußen wild wachsen auf der Flur und den Bergen.

Ein Blumenstrauß zum zehnten Jubelfest deutschen Volksgesanges. Blumen und Volksgesang, was paßt wohl besser zusammen? Was erquickte wohl mehr das Herz als eine Blume in ihrer Pracht und ein Lied in seinem Wohlklang? — —

Welch eine Fülle schöner Lieder hat das „Deutsche Volkslied" in den 9 Bänden, die es seither erlebt, gebracht! Wie frisch und lebensvoll die Lieder, wie gediegen und fesselnd die Abhandlungen. Und überall Dr. Pommers emsiger Fleiß und seiner treuen Mitarbeiter bewährtes Mühen. Wahrlich, das „Deutsche Volkslied" ist ein Schatz; mich freut jede neue Nummer, weil alles so unmittelbar, so ansprechend ist. Da ist Gediegenheit ohne Langweile, ernstes Streben ohne gelehrte Beschränktheit und überall zeigt sich das Streben, der Sache (d. h. dem Volksgesang) zu dienen. Das ist herrlich, unvergleichlich! Solch eine Zeitschrift hatten wir noch gar nicht.

Deshalb gebührt ihr ein kräftiges Heil zum zehnten Jahrgange. Möge sie noch recht lange wirken in gleicher unverminderter Frische, allen Mühen zum Trotz!

Einer guten Sache zu dienen ist nicht nur ehrenvoll, ein solcher Dienst trägt auch seinen Lohn in sich selbst. So ist es auch beim Volksliede. Wie süß schmeichelt es sich ins Herz und kühlt die Wunden, die das unerbittliche Leben schlägt!

Das Volkslied ist eine Trösterin, es ist der gute Genius nicht bloß des einzelnen, sondern auch ganzer Völker. Diese beseligende Kraft des Volksliedes ist noch lange nicht genügend anerkannt. Im Gesange löst sich Leid und Ungemach von der Menschenseele: dies ist der Grund, weshalb die Naturvölker so heiter erscheinen und solche Lebenskraft entwickeln, während die Kulturvölker, denen ihr Lied verloren ging, etwas Greisenhaftes zur Schau tragen.

Ein deutsches Volkslied hat das Brünnlein besungen, dessen Wasser jeden, der es trinkt, in ewiger Jugend bewahrt. Wahrlich, das Volkslied ist selbst jener Jungbrunnen („Quickborn" nannten unsere Väter solche helle Quellen), dessen kristallklares Naß vor dem Alter bewahrt.

Darum kommt alle mit uns zu diesem Quell des Lebens, schöpfet und labet Euch, ihr alle, denen das moderne Dasein schwere Sorgen und Lasten auferlegt. Kommt und schlürfet! In diesem Volksliede lebt eine Kraft. Wer Volkslieder singt, der bleibt ein Jüngling noch mit grauen Haaren!

Und welche Fülle des Tones, welche Welt an Sang und Klang liegt im Volksliede. Was hat Fr. Magnus Böhme, was Ludwig Erk, was Dr. J. Pommer u. a. an Tönen dem Volksmunde abgelauscht. Tausende von Liedern, groß und klein, bilden einen gewaltigen Strom deutschen Gesanges, der wie Frühlingslüfte hineinwogte in die deutschen Lande.

Deutsche pflegt deutschen Volksgesang! Das Lied ist ein Segen für ein Volk. Warum singt ihr das Volkslied nicht? Dünkt Euch der Väter Weise nicht kunstreich genug? Nun so höret sie nur dort, wo sie nach Vorfahrenart noch mehrstimmig erklingt, da könnt ihr mit Erstaunen wahrnehmen, wie erhaben und kunstvoll das Volk zu singen versteht. Solcher reiner unverfälschter Volksgesang greift ans Herz.

Ich habe ihm einst als Student gelauscht, diesem „Zauberschall" deutscher Volkslieder und ich vergesse ihn nicht mehr, so wenig als irgend einer, dem das Glück zuteil ward, die Klänge echter Volkslieder zu hören. Das Heimweh nach dem Volksliede läßt ihn nicht mehr los.

„Auf meinem Herzen habe ich die Volkslieder getragen" schrieb einst Goethe,
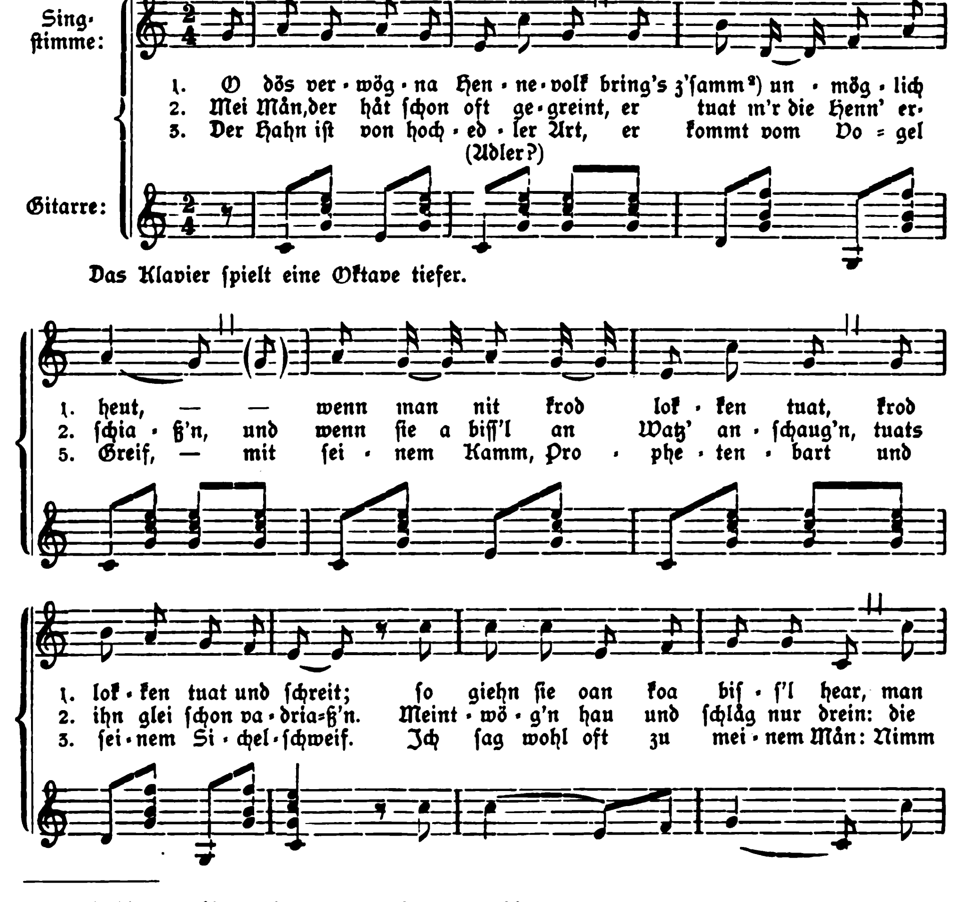
Deutschlands größter Dichter und Weltweiser. Ja, auf dem Herzen sollen wir sie alle tragen, die Lieder unseres Volkes. Und nicht bloß auf dem Herzen sollen wir sie hegen, singen sollen wir sie wieder mit frischer Stimme, daß sie klingen wie Lerchenjubel durch alle deutschen Gauen. Mit voller Lungenkraft wollen wir sie jubeln und schallen soll's durch alle deutschen Gemüter, auf daß ein neuer Lenz durch alle deutschen Geister ziehe.

Du aber, liebe Zeitschrift, zieh voran, unermüdlich wie bisher, eine Botin kommender leuchtender Tage, der flinken Schwalbe gleich, die uns den Frühling bringt! Grüße alle, die nach der Väter Art singen, sie sollen nicht ermatten, sondern fröhlich ihre Lieder hinausschmettern in alle deutschen Lande!

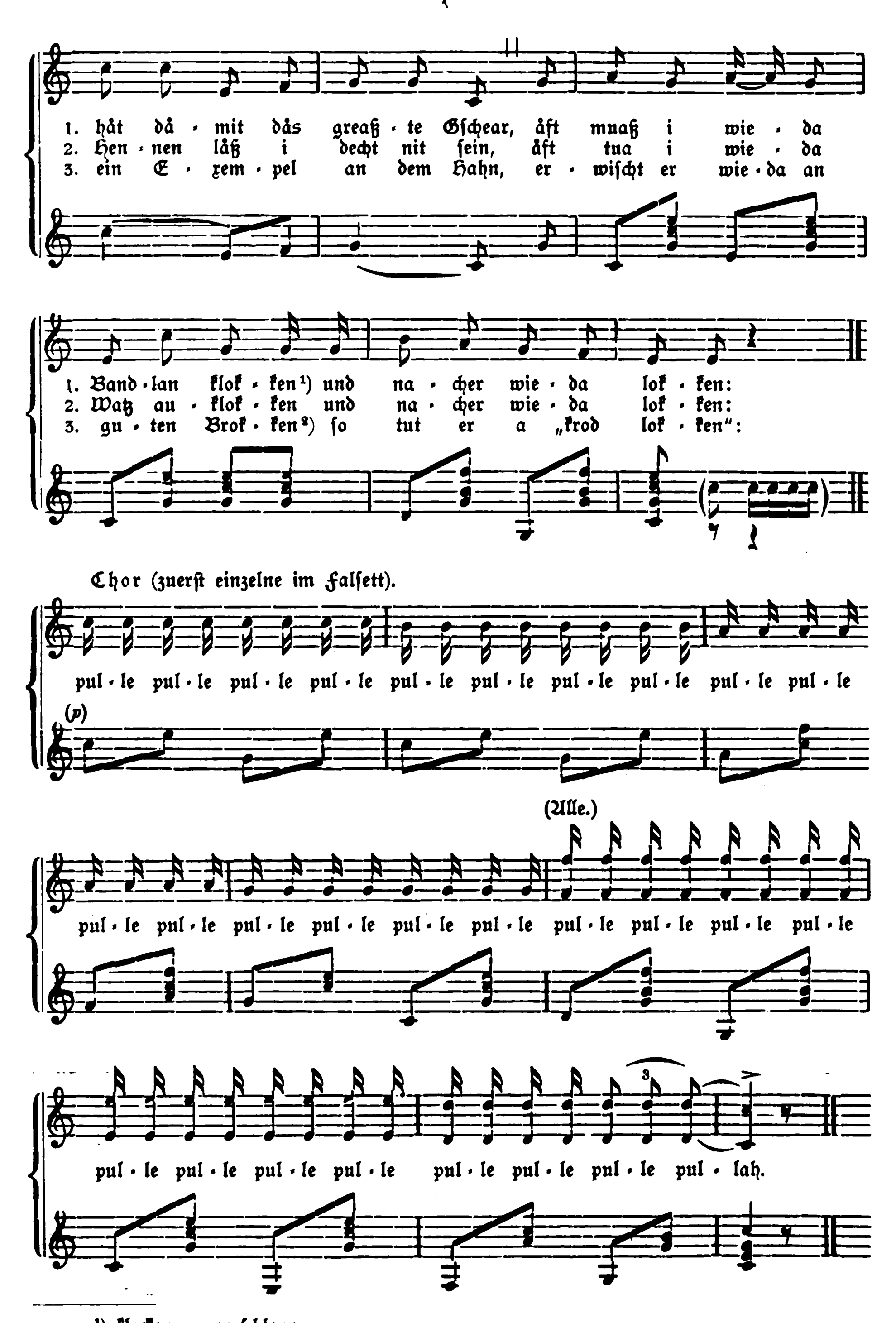
Michendorf (Mark.) Dr. Otto Böckel.

„Das Hennenlied."

Aus dem geschriebenen Liederbuch der Filomena Eisat, Unter-Eggen, Tirol.
Weise von „Luck"[1]), einem Boten, der sie vor beiläufig 40 Jahren von einem Primizianten in Weißenstein gehört hat.
Aufgezeichnet und mit Gitarrebegleitung versehen von E. Lucerna, Gries b. Bozen.



1) Simon Eisat vulgo „Luck", ein Bauerndichter.
2) = zusammen.



[1]) klocken = zerschlagen.
[2]) = ein ebenfalls gebräuchlicher Nachsatz, der sich leider nicht bringen läßt, zeigt gute Naturbeobachtung.

Kinderreime.

Viel edles Saatgut deutscher Kultur kommt um durch die Schuld der Mütter. Herzen und Sinne ihrer Kinder sind aufgetan wie der Frühlingsschoß des Ackerbodens, aber sie säen nicht.

Wo sind die Wiegen- und Koselieder, die Kniereiterliedchen und Kinderpredigten, die Lügenmärchen und Neckreime geblieben, die unsere Mütter und Großmütter ihren Kleinen sangen und sprachen? Hat die Schule sie geächtet und verdrängt? Hat das gesellige Leben sie in Vergessenheit gebracht? Sicher klingt noch mancher halbverwehte Ton echter kindlicher Volkspoesie in den Ohren unserer jungen Frauen, wenn sie nur zurückhorchen möchten in ihre Kinderzeit. Aber warum lassen sie den alten Ton nicht neu erklingen für ihre eigenen Kinder?

Unnütze Fragen, laßt uns handeln!

Was hier zur Frage steht, sind gar unscheinbare Dinge, deren stillen milden Hang man in all dem Lichtergeflirr unserer Tage nicht mehr beachtet. Und doch ist es für unsere Kleinen das rechte Geschmeide

Wenn das unsere junge Frauenwelt doch nur erkennen möchte! Zwar die Schule ist lange hochmütig am „Backe, backe Kuchen" vorübergegangen, und in der Literaturstunde der höheren Töchterschule hat man Kinderreime auch nicht gekonnt. Aber es wird schon besser damit. Die Fibeln lassen die alte Kinderpoesie schon wieder zu, und mancher Lehrer würzt den Anschauungsunterricht bereits mit den Kleinigkeiten, die Kindesleben und Tierwelt so drollig umranken.

Maikäfer flieg,
Dein Vater ist im Krieg,
Dein' Mutter ist in Pommerland (oder Hollerland),
Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer flieg!

Wie seltsam sind doch diese Sachen! Mancher Reim klingt uns seit der Kindheit in den Ohren, den wir nicht verstehen, wenn wir mit zerfaserndem Verstand darangehen. Und das Kind fand volles Genügen daran. Das macht, es faßt Satz und Wort anders auf als der Erwachsene. Maikäfers Vater ist im Krieg! O, im Krieg! Die Bilder, die das Wort auslöst, genügen dem Kinde. Pommerland ist abgebrannt! O, o! Die Flammen schlagen empor! Du armer Käfer! Und das Fliegen weithin gibt den Grundton für diese abenteuerlich-schrecklichen Vorstellungen. Der Verstand hat hier nichts zu suchen, die Phantasie allein herrscht. Sage „wauwau!" zum Kinde, und es lacht und freut sich. Ein abgerissenes Wort, ein halber Satz, das ist für die Phantasie genug. Wenn gar noch ein lebendiger Rhythmus, ein klingender Reim hinzukommen, so ist das Kunstwerk für das Kind fertig. Zwar so etwas ist nicht zu machen und zu dichten, das muß sich selbst gedichtet haben. Es sind da geheimnisvolle Dinge im Spiel. Einzelne Kinderreime stammen aus der Kindheit unseres Volkes. Mythische Züge treten hervor, die wir wissenschaftlich deuten können, aber nicht mehr empfinden. Beim Kinde lösen diese alten Züge aber noch Empfindungen aus, ihre Seele steht auf der naiven Stufe, die in grauer Vorzeit die Volksseele einnahm. Die alten Göttervorstellungen sind auch hier tot, aber ein Empfindungsleben, das noch anklingt an die Gefühlswelt der Alten, erhebt sich aus den Reimen. Wie Verwüstung und Untergang tönt es aus dem Maikäferliedchen. Und das ist auch die Gefühlsgrundlage des altgermanischen Mythus, das hier, nur dem Gelehrten verständlich, nachklingt. „Es ist nicht eigentlich", sagt Fr. Friedrichs, „unser dicker brauner Maikäfer, der in unserem Liede zum Fluge nach Holderstadt entsandt wird. Es ist vielmehr das Sonnenkind, Marienkäferchen, zum Boten in die Ferne ausersehen, denn dieser war der holden Himmelsfrau heilig. Sein Vater Wodan hat den sieglosen Kampf gegen den Sonnenbrand gekämpft. Mit der letzten vollen Garbe hat die Göttin Holda ihr irdisches Reich räumen müssen. Jetzt weilt sie in ihrer wolkengetürmten Burg, die sich deutlich aus der Himmelsbläue abhebt. Das ist Holderland. Holdas Land auf der Erde ist von der Sonne versengt."

Die Kinderreime sind wie feine Fäden, durch die das Kind mit dem poetischen Geist seines Volkes verknüpft ist; sie sind wie Wurzelfasern, durch die es aus dem Boden des Volkstums die Bildungsstoffe zieht, die seinen inneren Menschen aufbauen. Durch dieselben Kanäle zieht dann später alle echte naive Dichtung ein, die, wie der Kinderreim, in Bild, Klang und Rhythmus sein Wesentliches ausspricht. Man sollte diesen Zusammenhang nicht unterschätzen. Ein Vorrat echter Volkspoesie in der Seele des Kindes ist ein Schutz gegen später heranstürmende schlechte Einflüsse und eine Grundlage für den guten Geschmack. Die Mutter kann gar nichts Besseres für die Bildung ihrer Kindes tun, als es Kinderreime sprechen und singen lehren. Und wer diese Schule des Geschmacks als solche nicht zu schätzen weiß, sollte doch durch den Humor und den Scherz, den die Kinderreime ins Leben bringen, für sie gewonnen werden. In den Krabbelreimen, wie

Kinne Wippchen,
Rote Lippchen,
Nuppelnäschen,
Augenbräunchen,
Zupf, zipf, mein Härchen!



in den Lügenmärchen, wie dem bekannten:

Der Herr, der schickt den Jockel aus,
Er soll den Hafer schneiden usw.;

in den Kinderpredigten:

Ihr Diener, meine Herrn!
Äpfel sind keine Bern,
Bern sind keine Äpfel,
Die Wurst hat zwei Zepfel,
Zwei Zepfel hat die Wurst usw.

überall der drolligste, oft mit Bewegung, Pantomime und Spiel verbundene Humor. Hunderte von fein klingenden Scherzreimen hat auch der Dialekt. Man soll die mundartlichen Kinderreime nicht verachten, sie sind gute Kinderkost.

Aber woher sollen wir die Kinderreime nehmen? höre ich fragen. Aus dem Familienschatz möchte ich antworten. Aber oft versagt die Erinnerung an die eigene Kindheit, und die Großmütter sind gestorben. Oder was noch haftet im Gedächtnis, ist lückenhaft geworden. Da muß das Buch aushelfen. Man kann allerlei Begründetes dagegen einwenden, Volkspoesie durch das Buch erhalten zu wollen. Aber was soll man machen? Das Buch ist an die Stelle unseres Gedächtnisses getreten. Das Buch an sich verdirbt nichts, es kommt auf den Geist an. F. M. Böhmes Deutsches Kinderlied und Kinderspiel (Breitkopf & Härtel, Leipzig) ist ein dickleibiges Buch mit Tausenden von Reimen, Liedern, Melodien und Spielen aus allen Teilen Deutschlands. Aus diesem Buch und dem Deutschen Kinderbuch von Karl Simrock hat Heinrich Wolgast eine ganz billige Auswahl von etwa 200 hochdeutschen Stücken zusammengestellt, die u ter dem Titel Schöne alte Kinderreime (Verlag der Jugendblätter in München, Preis 15 Pf.), bereits in weit über 100 000 Stück verbreitet sind. In den letzten Jahren ist das Kinderlied ein Feld für den Illustrator geworden, und wir besitzen einige schön ausgestattete Sammlungen. Und in der Tat ist ja ein Bilderbuch, aus dem die Mutter für das Ohr des Kindes zugleich so lustige Sachen herausholt, ein doppelter Schatz. Auch hier steht das Wolgastsche Buch Schöne alte Kinderreime, das später im gleichen Verlag in einer illustrierten Ausgabe zum Preise von 60 Pf. erschienen ist, in erster Linie. Die vorzüglich ausgewählten Lieder sind eingeteilt in Wiegenlieder, Kose-, Kniereiter-, Tier-, Wetterlieder, Tiermärchen, Kinderpredigten, Neck- und Lügenmärchen und Neckreime. Die Bilder von Joseph Mauders sind so köstlich, daß sie die helle Freude der Kinder erregen.

Aber wichtiger ist unstreitig die Verbindung von Reim und Weise. Mit einem gewissen Singeton, „Leiern" nannte man das früher, will der Kinderreim ja immer gesprochen werden. Eine große Zahl hat aber auch eine richtige Melodie von ausgesprochenem Charakter. Wenn die Mutter singen kann — und welche Mutter könnte es nicht? — sollte sie diese kleinen schlichten Sachen nicht gering schätzen. Zwar in Gesellschaften wird sie nicht damit glänzen können. Oder doch? Fr. Friedrichs hat 50 deutsche Volkskinderlieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung (Breitkopf & Härtel) herausgegeben, die sicher auch in der Gesellschaft, schon ihrer tonfrischen Eigenart wegen, einmal gern gehört werden. Fürs Kinderzimmer und die Familienmusik ist die Sammlung aber von größtem Wert.

An die jungen Mütter wende ich mich. Singt und „leiert" und spielt Poesie in die Seele eurer Kinder. Das ist Samen, der hundertfältige Frucht bringt. Und ihr bereitet euch und euren Kindern unvergeßliche schöne Stunden. DBK.

Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.

Plauderei von Dr. Josef Pommer.

XIX.
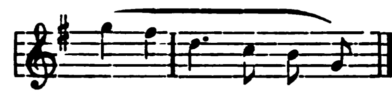
Diese allerliebst erzählte Geschichte ist in mancher Beziehung lehrreich für uns. Doch zeigt sie, trotz ihres günstigen Schlußerfolges, eigentlich mehr, wie man es nicht machen dürfe, wenn man die Absicht hat, in den Besitz echter Volksweisen zu kommen, als wie man dabei vorzugehen habe. Man merke erstlich: Mit dem Kommandieren und Anschaffen, mit dem Zureden und Bitten geht's nicht, das hat in der Regel den entgegengesetzten Erfolg, verschüchtert die Leute und es fällt ihnen dann gar nichts mehr ein. Ein köstliches Erlebnis erzähle ich, um zu zeigen, daß selbst die Anrufung militärischer Disziplin fruchtlos sein kann. Es galt, ich will nicht sagen wo und wann, ein Wohltätigkeitsfest im großen Stile zu veranstalten. Bei ihm sollten älplerische Lieder und Tänze zur Vorführung kommen. Ein befreundeter Offizier — Namen und Grad verschweige ich, weil ich nicht weiß, ob es dem Herrn recht wäre, wenn man ihn erriete — lud mich und meinen Freund in das Musikzimmer der Kaserne, wohin er einzelne Soldaten, von denen er wußte, daß sie almerisch singen und tanzen können, beordert hatte. Bald waren die Leute versammelt, nur zwei Mann ließen auf sich warten. Als sie endlich erschienen, kanzelte sie, die natürlich militärisch salutierend

stramm dastanden wie Mauern, ihr ungeduldiger Vorgesetzter zuerst tüchtig ab und fuhr sie dann kurz und barsch an: „Also was können Sie, singen oder tanzen?" „Tanzen" kam es über die Lippen des einen. „Singen, zu Befehl, Herr —!" sagte der andere. Da herrschte der kleine, quecksilbern unruhige Offizier den zweiten an: „Also singen Sie!" Trotz aller militärischen Strenge erhielt der Gefürchtete von dem stramm salutierenden Soldaten jedoch die ausweichende Antwort: „Zu Befehl — aber ich kann nicht — ich bin heiser". Aus dem Manne war kein Ton herauszubringen, und ich glaube, wenn es um sein Leben gegangen wäre, er wäre stumm geblieben wie ein Fisch. Nicht aus Trotz oder Widersetzlichkeit; er wollte ja, das sah man ihm wohl an, aber er konnte eben nicht, mit dem besten Willen nicht. Der furchtbare psychische Druck, unter dem der Arme stand, wirkte wie lähmend auf ihn und ließ nicht das unscheinbarste Schnadahüpfl über die Schwelle seines Bewußtseins treten. Da ich wußte, woran es fehle, suchten wir den gestrengen Herrn Kommandanten fortzubringen. Es gelang! Nachdem der Gefürchtete verschwunden war, ließ ich ein paar Doppelliter Bier bringen und fragte den einen und den anderen, woher er denn sei. Natürlich wußte ich dann, wo der Ort liege, oder war selber dort gewesen und nannte wohl gar den Namen dieses oder jenes Einwohners, und als ich dann erst mein Jodlerbüchlein aus der Tasche zog und Jodler aufschlug, die ich in den genannten Orten oder in deren Umgebung gesammelt hatte und den Leuten die genauen Bezeichnungen der Fundorte und meiner Gewährsmänner vorwies, die jedem Jodler in meinem Büchlein gewissenhaft beigesetzt sind, da wehte den Leuten etwas wie Heimatluft entgegen, das Eis war gebrochen, Angst und Verlegenheit verschwunden, und selbst die Heiserkeit war glücklich überwunden. Die Leute sangen und tanzten und waren fröhlich, wie zu Hause und bald drängte ein Lied das andere. — Ja, ja! Die Stimmung macht eben alles! Wer die Leute in die richtige Stimmung zu versetzen versteht, dem geben sie willig, was sie an Liedern haben.

Da ist nun aber zu Schmölzers oben ausführlich dargelegter Sammelmethode noch etwas zu bemerken: Will man seine Leute in der richtigen Stimmung treffen oder doch unter Umständen, bei welchen man sie leicht und unmerklich in die notwendige Gemütsverfassung versetzen kann, so darf man sie nicht zu sich in eine ihnen fremde Umgebung entbieten, sondern man muß zu ihnen kommen und sie aufsuchen, an Sonnabenden oder an Sonntagen vormittags nach der Frühmesse, am besten aber an Sonn- und Feiertagen des Abends in den von ihnen mit Vorliebe besuchten Gasthäusern. Da findet man sie auch schön beisammen, wie sie sich zueinander gesellt haben. Die Älper singen ja nicht „Solo", es sei denn, daß es nicht anders sein kann in der Einsamkeit des Hochgebirges, sondern zu zweien (seltener zu dreien) oder im Chore. Wenn man einen einzelnen von ihnen vornimmt, so ist er so unbeholfen, wie wir, wenn wir die rechte Hand in der Schlinge tragen müssen. Es fehlt ihm die Ergänzung, der Sangesgenosse, mit dem er seine Lieder eingeübt hat und mit dem er sie gewöhnlich singt, sein „G'spån" oder die „G'spånin", wie es almerisch heißt. Wie sagt doch Herder? — „Gesang liebt Menge, die Zusammenstimmung vieler."

Und drittens wollen wir noch anmerken: Der Wein ist ja ein vortreffliches Aufheiterungsmittel und ein ausgezeichneter Stimmungmacher, aber der Wein allein tut's nicht oder doch nicht immer. Mit geistigen Mitteln ist noch mehr auszurichten als mit den physischen, mit Bier, Wein und Branntwein. Heiterkeit, Freude, Ehrgeiz, Wetteifer vermag uns meist viel besser zu fördern als alle Arten alkoholhaltiger Getränke. Und schließlich muß man auch gerade das richtige Quantum Alkohol in Anwendung bringen. Ist's zu wenig, so kommt die Stimmung nicht, ist's zu viel — geht's auch nicht.

Ein Juchezer vom Altaussee.



Altaussee, 29. VI. 1907. P.

Spruch über die Tage der Woche.

'n Mositå(g) is dr Ånfang,
'n Iritå(g) is dr „sei drå",
'n Mittwocha is dr längste,
'n Pfingstå(g) is dr strengste,
'n Freitå(g) is dr Tröster,
'n Samstå(g) is dr Erlöser,
'n Suntå(g) is der Freudenvolle.
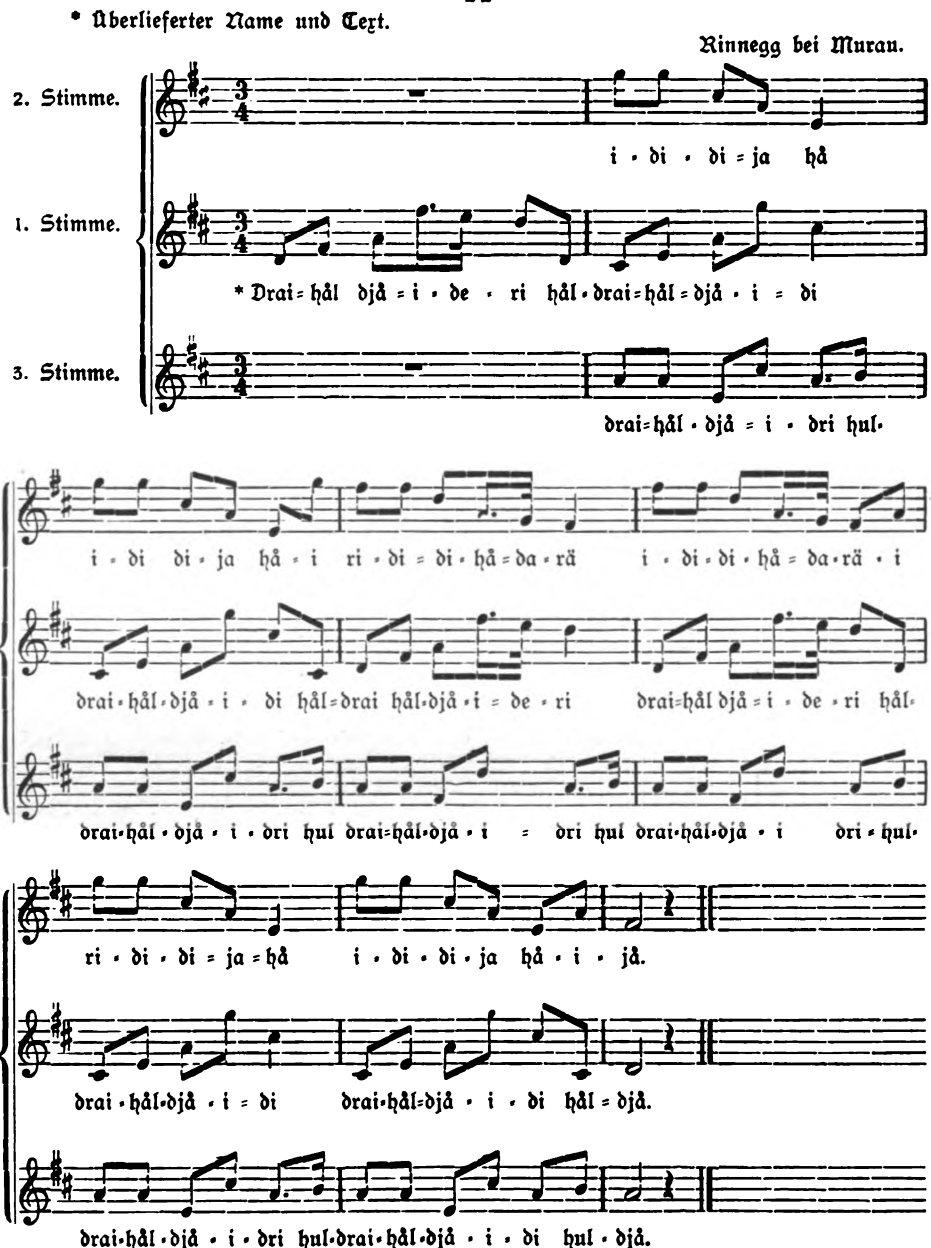
Mitgeteilt von Caspar Karolus, Landwirt in Teßwitz a. d. Wiese in Südmähren.

Josef Götz, Brünn.

*Der Rinnegger Dreier.

* Überlieferter Name und Text.

Rinnegg bei Murau.



Rinnegg ist eine Gemeinde, die nur verstreute Häuser umfaßt, eine Gehstunde von Murau entfernt, gegen Schöder zu, am Stolz'n-Alpl gelegen.

Dieser eigenartige, durch die selbständige Führung der einzelnen Stimmen auffallende Jodler wurde mir am 7. X. 1907 in Triebendorf bei Murau vorgesungen von Bartholomäus (Barthel) Stockreiter, Bauernsohn aus Triebendorf (1. Stimme, „Anfänger"), und seiner Schwester Magdalena (Leni), (2. Stimme). Die dritte Stimme, deren Vertreter von Triebendorf weggezogen ist, wurde von mir nach Angabe der Leni wiederhergestellt. Dieser Jodler ist in Triebendorf „lang bekannt."

Dr. J. Pommer.

Weshalb die Eiche ausgezacktes Laub hat.

(Eine Sage, erzählt von einer Bäuerin aus der Gegend von Hitzendorf bei Graz.)

Schrattl, der Böse, hätte gern die Seele eines unschuldigen Kindes gehabt und hat mit unserm Herrgott darum zu handeln angefangen.

Um ihn loszuwerden, versprach ihm Gott die Kindesseele, aber er sollte sie erst dann bekommen, wenn der Eichbaum keine Blätter mehr trägt. — „Na," denkt sich der Schrattl, „das wird nicht mehr lange dauern, Herbst ist's schon, da fallen alle Blätter ab" — und wartet.

Es ist spät geworden im Jahre, schon bald Winters Anfang, alles war schon starr und kahl, die Bäume und Sträucher entblättert. Denkt der Schrattl wieder an die versprochene Seele und geht, sie zu holen. Er kommt zum lieben Herrgott und mahnt ihn an sein Versprechen. Der aber schmunzelt und zeigt auf die Eiche. Braun und dürr waren ihre Blätter wohl, aber nicht abgefallen, und der Schrattl hat verspielt gehabt.

Da kriegt er darüber einen mächtigen Zorn, ist auf den Eichbaum losgefahren und hat mit seinen Krallen die Blätter abreißen wollen. Es ist aber nicht gegangen, nur hat das Eichlaub seither einen ausgezackten Rand.

Aufgezeichnet und mitgeteilt von Fräulein Hedwig Monninger (Graz).

A. König über das Volkslied und seine Pflege durch die Gesangvereine.

„An der Wiege des deutschen Männergesanges stand die gute Fee, das Volkslied, und wirklich hat sich der Jugendliche vielfach von ihr die Wege zeigen lassen. Das wurde später anders. Dem Gesangvereinler auf dem platten Land ist mit dem vierstimmigen „Kunstgesang" ein Stück musikalischen Hochmuts in die Nase gefahren. Sein Herz ziehts zum ‚Kirchlein' von Becker und zum ‚Sonntagsmorgen' von Kreutzer, er verläßt den festen Boden seiner Heimat und kehrt dem Volksliede stolz den Rücken. Will der Dirigent nicht in Ungnade fallen, so mag er nur ruhig seine Volksliedersammlungen im Notenschrank begraben und ihnen eine fröhliche Urständ wünschen. Anders stehts in der Stadt. Leistungsfähige Vereine kokettieren ein wenig mit dem Volkslied; sie ‚pflegen' es; geistreiche Komponisten und Dirigenten rechnen es sich zur Ehre, etwas daraus zu ‚machen'. Hast du schon ein Edelweiß in den Garten gesetzt? Das zierliche Pflänzchen entartet und wird auf dem üppigen Boden frech. So geht es dem Volkslied unter der Hand geistreicher Interpreten. Da werden Tempi gewählt, Beschleunigungen und Verzögerungen angebracht, Lichter aufgesetzt, von denen der Volksgesang nichts weiß; da werden kontrapunktische Künsteleien produziert, die dem Wesen des schlichten Liedes durchaus zuwider sind. Man entschuldige sich nicht mit den kontrapunktischen Arbeiten der Niederländer über Volkslieder; sie sind dem Charakter des Volksliedes ebenso fremd. Jede echte Kunst muß sich fortwährend am Jungbrunnen des eigensten nationalen Lebens erfrischen und darum muß das Volkslied unsern Sängern erhalten bleiben. Das Volkslied mag sich auch den Regeln eines kunstgerechten — nicht eines verkünstelten — Satzes ganz wohl fügen.

Volkslieder kann man naturgemäß nicht schaffen, sondern nur sammeln und verarbeiten" ...

A. König: „Der deutsche Männerchor". H. vom Endes Verlag, Trier. — S. 39 f.

Wilhelm Tappert †.

In Berlin ist der bekannte Musikschriftsteller Wilhelm Tappert im 78. Lebensjahre nach langem Leiden verschieden. Schon im September schrieb er in Beantwortung einer Anfrage der Schriftleitung der Zeitschrift „D. d. Vl." er sei „leidend, krank, elend — seit Monaten, eine Ruine". Nun hat ihn der Tod von seinen Qualen erlöst.

Tappert war der beste Kenner der alten Tabulaturen und die erste Autorität in ihrer Entzifferung.

Der Volksliedsache brachte er alle Sympathie entgegen. Wir verdanken ihm die wertvolle Ausgabe: „Deutsche Lieder aus dem 15., 16. und 17. Jahrh." für eine Singstimme mit Begleitung des Flügels; Berlin bei C. A. Gallier. Das Heft ist „dem deutschen Meister Richard Wagner zugeeignet". Seine Bearbeitung des alten Liedes vom Fürstenberger Wein steht in unserer 9. Flugschrift und wird oft, stets mit großem Erfolge gesungen. Tappert war auch Mitarbeiter unserer Zeitschrift und stand uns mit seinem fachmännischen Rate gern zur Seite. Wir haben einen bewährten Freund an ihm verloren, und werden ihm stets ein dankbares Angedenken bewahren. Die Schriftleitung.

F. A. M. Hesse †.

Am 24. November 1907 verschied im 50. Jahre seines arbeits- und erfolgreichen Lebens nach kurzem, aber schwerem Leiden der Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer Friedrich August Max Hesse, Inhaber der Firma Max Hesses Verlag, und Mitinhaber der Firma Hesse & Becker, in deren Druckerei die Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" seit ihrer Gründung im Jahre 1899 gedruckt wird.

Der Verstorbene stand unserer Sache stets freundlich und fördernd gegenüber und gehörte dem D. VG. V. in Wien auch als unterstützendes Mitglied an.

Ehre seinem Angedenken!

Die Schriftleitung.

Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde.

Bericht über die Eisenacher Delegiertenversammlung vom 24. Mai 1907.

Anwesend waren die Herren:

Prof. Dr. Bolte, Berlin, als Vertreter des Berliner Vereins für Volkskunde und der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde.

Prof. Dr. O. Brenner, Würzburg, als Vertreter des Vereins für bayrische Volkskunde und Mundartforschung, Würzburg.

Geheimer Hofrat Prof. Dr. Haupt, Gießen, als Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses des Verbandes und zugleich als Vertreter der Hessischen Vereinigung für Volkskunde.

Prof. Dr. K. Helm, Gießen, als Schriftführer des Verbandes.

Prof. Dr. B. Kahle, Heidelberg, als Vertreter des badischen Vereins für Volkskunde.

Prof. Dr. E. Mogk, Leipzig, als Vertreter des Vereins für sächsische Volkskunde.

Prof. Dr. M. Rödiger, Berlin, als Vertreter des Vereins für Volkskunde, Berlin, und der Kgl. Sammlung für Volkskunde zu Berlin.

Prof. Dr. Th. Siebs, als Vertreter der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Breslau.

Dem Sitzungsberichte entnehmen wir die folgenden Punkte:

Es wurde beschlossen, die nächste Verbandstagung im Herbst 1908 in Berlin abzuhalten.

Im Herbst vergangenen Jahres hat Herr Dr. Wossidlo bei der fünften Abteilung des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine den Antrag eingereicht, eine volkskundliche Zentralstelle zu schaffen. Herr Prof. Brenner berichtete eingehend über die Vorschläge Wossidlos. Es wurde der Antrag einstimmig angenommen:

„Die Vertreter der deutschen Vereine für Volkskunde nehmen die Anregung zur Schaffung einer volkskundlichen Hauptsammelstelle in dem Sinne auf, daß sie es den Vereinen durch besonderes Anschreiben als dringendste Aufgabe empfehlen, ihren Bestand an Drucksachen und handschriftlichen Sammlungen volkskundlichen Inhalts nach einheitlichem Schema zu verzetteln. Der Ausschuß wird das Schema ausarbeiten."

Prof. Bolte verlas darauf den Bericht der Volkslieder-Kommission. In einer Sitzung vom 7. Juni 1906 haben sich Prof. Bolte, Berlin, und Prof. J. Meier, Basel, über die Einrichtung eines bibliographischen Verzeichnisses der deutschen Volkslieder beraten, das für eine spätere umfassende Sammlung der Texte und Melodien als Grundlage dienen kann. Sie einigten sich dabei über folgende Punkte:

a) Örtliche Abgrenzung. Da das ganze deutsche Sprachgebiet berücksichtigt werden muß, ist eine Verständigung mit den in Österreich, Siebenbürgen und der Schweiz zu diesem Zwecke eingerichteten Organisationen dringend erforderlich, schon um für die Registrierung des Materials womöglich gleiche Grundlage zu vereinbaren.

b) Als zeitliche Abgrenzung nach rückwärts empfiehlt sich das Jahr 1770 mit Rücksicht auf Herders Bestrebungen.

c) Die Abgrenzung gegen die Kunstdichtung bietet Schwierigkeiten; bei der Materialsammlung wird man besser weitherzig verfahren und zunächst alles aufnehmen, was nachweislich vom Volke gesungen worden ist. In Betracht kommt sowohl gedrucktes Material (in Volksliedersammlungen und Zeitschriften) wie handschriftliches (auf Bibliotheken, Vereinsarchiven und im Privatbesitz).

d) Organisation. Notwendig ist die Errichtung einer Zentralstelle, die das von den Vereinen gelieferte Material in Empfang nimmt, ordnet und verarbeitet. Näheres über die Tätigkeit dieser Zentralstelle wird sich erst bestimmen lassen, wenn feststeht, welche Geldmittel zu diesem Zwecke verfügbar sind. — Als Arbeitsleistung der Vereine ist in Aussicht genommen eine Verzettelung der handschriftlichen Liederbestände ihrer Archive und der in ihren Bereich fallenden Lokalzeitschriften, während für die Registrierung der gedruckten Liedersammlungen die Zentralstelle einzutreten hätte.

e) Technik der Registrierung. Für das Hauptregister sollen den Vereinen Zettel in Quartformat geliefert werden. Für jedes Lied ist ein Zettel zu verwenden, der von der ersten Strophe die beiden ersten Zeilen nebst Angabe der dieser entsprechenden etwaigen Reimworte, von den übrigen Strophen aber nur die Anfangszeile enthält. Am Schluß folgt die Angabe der Zeilenzahl der ersten Strophe, des etwaigen Vorhandenseins der Melodie und der Fundstelle nebst Signatur. — Die Zentralstelle soll aus diesem Hauptregister ein Register sämtlicher Strophenanfänge und ein Reimregister der Anfangsstrophen herstellen. Da die Aufnahme und Registrierung der Melodien durch Nichtfachmänner ver-

schiedene Schwierigkeiten bietet, so wird diese Aufgabe erst später[1]) durch eine oder mehrere fachmännisch geschulte Kräfte gelöst werden können.

Die Versammlung billigte diese Vorschläge und beauftragte den geschäftsführenden Ausschuß, die einleitenden Schritte zur Inventarisierung nach diesen Grundsätzen zu tun und gleichzeitig die Beschaffung der dafür nötigen Geldmittel ins Auge zu fassen.[2])

Der erste Vorsitzende, Prof. Dr. A. Strack, starb am 16. Juni 1906.

Erneuerung des Gesamtausschusses.

Bei der vorgenommenen Neuwahl wurden gewählt:

Prof. Dr. E. Mogk, Leipzig, zum ersten Vorsitzenden.
Prof. Dr. O. Seyffert, Dresden, zum stellvertretenden Vorsitzenden.
Oberlehrer Dr. Dähnhardt, Leipzig, zum Schriftführer.

Die Zuwahl des Rechners blieb den Gewählten überlassen.

Herr Dr. Pantenius (i. Fa. Voigtländer & Co.) hat sich bereit erklärt, das Amt des Rechners zu übernehmen.

Vom Arbeitsausschuß für das deutsche Volkslied in Mähren und Schlesien.

(Aus dem Berichte über die am 17. November 1907 abgehaltene Sitzung.)

Anwesend: Sämtliche Mitglieder des Arbeitsausschusses und als Vertreter der Regierung Herr Karl Krükl, k. k. Bezirks-Oberkommissär. — Vorsitzender: Der Obmann Josef Götz, Schriftführer Max Hansmann.

Stand der Bibliothek: 59 Werke und 4 Zeitschriften. Dem Tätigkeitsbericht der einzelnen Mitglieder ist zu entnehmen, daß seit der letzten Sitzung am 15. Juli 1906 gesammelt wurden in Mähren: 621 Lieder, 182 Auszählreime, 1138 Vierzeiler, 3 Juchezer, 1 Jodler, 16 mundartliche Dichtungen, 36 Rätsel, 1 Mundartstudie, 1 Mundart-Wörterbuch, 94 Volkstänze, 4 Fanfaren, 218 Sprüche, 23 Kinderspiele, 1 Hochzeitsbrauch, 209 andere Gebräuche, 5 Volksschauspiele, 1 volkstümliche Weihnachts-Symphonie und 35 Sagen; in Schlesien: 307 Lieder, 18 Auszählreime, 5 Vierzeiler, 13 mundartliche Dichtungen, 47 Volkstänze, 152 Sprüche, 1 Hochzeitsbrauch, 5 andere Gebräuche, 5 Volksschauspiele und 1 volkstümliche Weihnachts-Symphonie Nebstdem wurden der Sammlung 6 Liederhefte zugeführt. Der Kassierer berichtet eingehend über die Verwendung der Staatssubventionen. In diesem Jahre wurden 1300 Kronen ausgegeben Die Arbeitsgebiete und -gegenstände wurden wie folgt verteilt:

Josef Götz übernimmt die Brünner und Wischauer Sprachinsel, die Bezirke Iglau, Budwitz, Datschitz und Freiwaldau, ferner die Niederschrift der Melodien zu eingelaufenen Volksliedertexten,

Max Hansmann die Bezirke Mähr. Schönberg, Littau (östlicher Anteil), Sternberg und Römerstadt,

August Kißling die Bezirke Hotzenplotz, Jägerndorf, Troppau und Freudental,

Ernst Lohwag das Kuhländchen, die Bezirke Mähr. Weißkirchen, Odrau-Wigstadtl und Wagstadt-Königsberg,

Josef Matzura die Bielitz-Bialaer Sprachinsel, die Bezirke Mähr. Ostrau, Freistadt, Friedek und Teschen,

Josef Spandl die Bezirke Auspitz, Göding, Jamnitz, Mähr. Kromau, Nikolsburg und Znaim und

Dr. Franz Spina die Brodeker Sprachinsel, die Bezirke Hohenstadt, Littau (westlicher Anteil), Olmütz und den Schönhengstgau.

Im Anschlusse an die Verteilung der Arbeitsbezirke erklärt Dr. Spina unter allgemeiner Zustimmung, er wolle den deutsch-böhmischen Arbeitsausschuß veranlassen, ihm den böhmischen Anteil der Schönhengster Sprachinsel zuzuweisen.

Der Obmann berichtet über seine Absicht, die J. G. Meynertsche Volksliedersammlung „Fylgie, alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens" (1816) in 2. Auflage mit einer Biographie des Verfassers herauszugeben, um einerseits dem vielfach geäußerten Interesse an dieser Sammlung entgegenzukommen, anderseits der Tätigkeit der Sammler von Volksliedern und der Mundartforscher im Kuhländchen eine bequeme Unterlage darzubieten. Auf Antrag des Ausschußmitgliedes E. Lohwag wird beschlossen, daß der mährisch-schlesische Volksliedausschuß das Meynertsche Buch und das Werk von Anton Peter „Volkstümliches aus österr. Schlesien" (beide Werke sind vollständig vergriffen) in neuer, unveränderter Auflage erscheinen lasse und sich um Deckung der Auslagen an das k. k. Unterrichts-Ministerium und an den mährischen und schlesischen Landesausschuß wende.

---

[1]) Da wird der so wichtige musikalische Teil wohl wieder Aschenbrödel bleiben, wie bisher in den allermeisten Sammlungen! — P.

[2]) Die Volkslied-Kommission wird doch wohl auch an eine systematische Auffammlung des im Volke noch jetzt lebendigen, aber noch nicht niedergeschriebenen Volksgesanges gehen müssen; diese Arbeit scheint uns dringlicher zu sein als jede andere. P.

Es wird ferner beschlossen, eine handschriftliche Sammlung von Volksliedern usw. aus dem Nachlasse des Dr. Eduard Rotter in Hotzenplotz zu erwerben, oder doch um leihweise Überlassung anzusuchen.

Nach dem Bericht des Obmannes wird auf Antrag des Ausschußmitgliedes E. Lohwag beschlossen, dem Schulleiter Josef Khun in Irschings für seine außerordentlich ersprießliche Sammeltätigkeit (221 Lieder, 997 Vierzeiler, 2 Juchezer, 24 Volkstänze und Signale, 41 Sprüche, 26 Auszählreime, 197 Bräuche und Volksmeinungen, 35 Sagen, 8 mundartliche Dichtungen, 60 Redensarten, 36 Rätsel, 1 Volksschauspiel, 8 Ansprachen, 1 Mundartstudie, 1 Mundart-Wörterbuch, 2 Aufsätze über Kinderspiele, 20 Spitznamen und 30 Grabkreuz-Aufschriften) eine Remuneration von 100 Kronen zuzuweisen.

Ausschußmitglied E. Lohwag beantragt, es möge das k. k. Unterrichts-Ministerium ersucht werden, mit Hilfe der Direktoren und Professoren der Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten eine Unterstützung in der Sammeltätigkeit von Seite der Studierenden zu veranlassen.

Zur Aufbewahrung wertvoller Handschriften und der druckreif gemachten Stücke wird auf Antrag des Ausschußmitgliedes J. Matzura eine eiserne Kassa angeschafft.

Der Antrag des Ausschußmitgliedes J. Spandl, alte Lieder durch Verbreitung von hektographierten Abschriften wieder neu zu beleben, findet allgemeine Zustimmung.

Als Ort der nächsten Sitzung wird Troppau bestimmt. An diese soll sich ein Vortrag („Rede und Sang") über das schlesische Volkslied anschließen. Der Zeitpunkt wird später bekannt gegeben.

„Ausseer und Ischler Schnaderhüpfel."

Als Anhang: Vierzeiler aus dem bayrisch-österreichischen Sprachgebiet.

Mit Singweisen gesammelt und herausgegeben von E. K. Blümml und Friedrich S. Krauß.

(Volksmund III. Leipzig, 1906. Deutsche Verlagsaktiengesellschaft.)

Besprochen von Dr. J. Pommer.

Das kleine Buch (162 Seiten Text, 10 Seiten Vorwort) besteht aus drei innerlich nur lose zusammenhängenden Teilen, einer „Einleitung" („Der Schneider im Vierzeiler"), dem Mittel- und Hauptstück, enthaltend 301 Vierzeiler aus der Gegend von Aussee bis Ischl, und einem „Anhang" (120 Vierzeiler in 110 Nummern aus anderen Gegenden). Die „Einleitung", „Der Schneider im Vierzeiler", hätte vielleicht besser als selbständiger Aufsatz eine Stelle in einer volkskundlichen Zeitschrift gefunden. Im „Anhang" bringt Blümml Vierzeiler aus Niederösterreich (53), Steiermark (32), Fratting in Südmähren (10), Salzburg-Stadt (9), aus einer alten bayrischen Handschrift des 18. Jahrhunderts (8), aus Oberösterreich (6, darunter 4 aus Lauffen bei Ischl) und Ungarn (2, aus Neudörfl bei Wiener Neustadt). Die „Ausseer und Ischler Schnaderhüpfel", denen das Buch seinen Titel verdankt, hat Friedr. S. Krauß vor nunmehr 24 Jahren, im Sommer 1883, anläßlich eines längeren Aufenthaltes in Aussee gesammelt und aufgezeichnet. Blümml „nahm die sprachliche Revision vor und versah sie mit einem umfangreichen kritischen Apparat". Die Orte Aussee (Steiermark) und Ischl (Oberösterreich) begrenzen das Sammelgebiet, in dem Krauß gearbeitet hat. „Seinen Neigungen gemäß," verkehrte Krauß, wie er im Vorworte (S. VIII) offen einbekennt, „nur mit Mädchen, selbstverständlich mit hübschen," die ihn „zu dreien und vieren, gewöhnlich abends nach getaner Tagesarbeit" besuchten. Durch sie erhielt er Kenntnis von seinen „Ausseer und Ischler" Schnaderhüpfeln.

Ich muß gestehen, daß gerade diese Stelle des Vorwortes, die kein Scherz, sondern eine ganz ernsthafte Bemerkung ist, mich stutzig gemacht und zu gewissenhafter Nachprüfung an Ort und Stelle veranlaßt hat. Für den „Volksforscher von Beruf", und als solchen bezeichnet Krauß im Vorworte (S. IX) ausdrücklich sich selbst und seinen Mitarbeiter, dürfen keine Geschlechts-, Alters- und Schönheitsunterschiede bestehen; Neigungen haben zu schweigen. Ein gebrechlicher Greis, ein altes, selbst häßliches Weib muß ihm bei seiner Forschungsarbeit ebenso lieb und wert sein wie ein strammer junger Bursche oder ein sauberes Dirndel, wenn nur die Quelle volkskundlicher Überlieferung rein und ungetrübt fließt. Oft genug hat gerade das Greisengedächtnis köstliches Volksgut treu bewahrt, von dem die nachwachsende Jugend keine Kunde mehr geben kann.

Der heurige Sommer führte mich auf drei Monate nach der bekannten Sommerfrische Altaussee, die eine Wegstunde von Aussee entfernt ist und im Herzen des von Krauß durchforschten Gebietes liegt. Ich nahm die Gelegenheit wahr, die „Ausseer und Ischler Schnaderhüpfel" der Kraußschen Sammlung mit Einheimischen wiederholt und gründlich durchzusprechen. Ein „Heimdirndl", Bauerntochter vom Altaussee, eine Sennerin vom Ludwiger-Bauern, die am Wildensee schwoagt, und ein Kleinhäuslersohn, der im Salzberg arbeitet, sind meine Gewährsleute. Sie sind sämtlich in Altaussee geboren, haben fast stets in dieser Gegend gelebt, sprechen die Mundart echt, urwüchsig und unverfälscht und namentlich der Bursch und die Sennerin zeichnen sich durch einen ungewöhnlichen sprachlichen Scharf- und Feinsinn aus. Von den 301 Schnaderhüpfeln der Kraußschen Sammlung waren ihnen mehr als 200 als

ortsüblich bekannt. Sie vermochten die meisten von ihnen mit aller Sicherheit und Bestimmtheit aus dem Gedächtnisse herzusagen. Bei der mit ihnen, um jede gegenseitige Beeinflussung auszuschließen, einzeln und gesondert vorgenommenen sprachlichen und inhaltlichen Nachprüfung traten zunächst eine Anzahl von Varianten und neuen Schnaderhüpfeln zutage, die ich bei passender Gelegenheit zu veröffentlichen gedenke. Dann aber ergaben sich eine ganze Reihe sprachlicher Abweichungen von der Blümml-Kraußschen Darstellung der Mundart. In Altaussee spricht man Länge in: Bēd, Kīdl, Rōk, Wēda, Wēri (= Werg), Drēkh, häd ... Blümml-Krauß schreiben Kürze: Bett, Kittl, Rock, Wetta, Werri, Dreck, hätt' ...

(Zum Zwecke der bequemeren Vergleichung stelle ich im folgenden jeder Altausseer Form ihre Schreibung bei Blümml-Krauß in [ ] zur Seite.) In Altaussee hörte ich dumpfes å, (während Bl.-Kr. helles schreiben) in: Låli [Lali], Gråßdaꝛ'n [Graßdaꝛn], Gådan [Gatta], heiråt'n [heirat'n] ... Altaussee: nid [net], na [nnr], zan [zum], zan an [zu an]. za da [zu da], si [sö], di [dö], gå' [går], dås [dös], kedern [ködern], Schwänz: Tänz [Schwänz: Tänz, Nr. 142][1]), Stīgl [Stiagl], Vīch [Viech und Viach], Ti' [Tiar = Tür], mua' [muaß], fist [fiest], zåwelst [zappelst] ... Ferner sagt man in Altaussee: da' i [Bl.-Kr. haben durchwegs daß i], i d' Stådt [in d' Stådt], heuñd kåñ's nid seiñ [Bl.-Kr.: heut' kånn's net seiñ], båld i eiñhruck'n mua' [bål i einruck'n muaß], i mua' selm driwa låcha [muaß selwa ...], 's Vogerl floigt üwern hRaiñ ['s Vögerl fliagt üwern Rain] u. a. m. Ich hörte weiter in Altaussee: Fenza und finza [Fenster, finsta], acc. plur.: d' Ärwē̈ß'n [d' Arwas]; lustig, g'nuag, der, das deinig, båld [lusti, gnua, deini, bål] usw.

Die eigentümliche lautliche Erscheinung, daß anlautendem **r** ein deutlich hörbarer spiritus asper vorangeht, daß also gesprochen wird hRōk, hrār, hrōd (statt Rock, rar, rot) findet sich bei Bl.-Kr. nirgends verzeichnet. Deutlich hörte ich auch das ältere **doscht**, **wirscht**, g'hö**scht** statt des neueren **dort**, wirst, g'hört sprechen ... Das praet. von schneien ist stark, **g'schnibn**, wie im mhd., nicht, wie Bl.-Kr. schreiben, schwach, **gschneibt** (173, 174, 175), auch Werle, Almrausch, hat die starke Form; vgl. 36: 8, 116: 3, 159: 5 u. a.

Den in der Blümml-Kraußschen Wiedergabe der Aussee-Ischler Mundart so häufigen Hiatus fand ich in der Sprache meiner Gewährsleute fast durchwegs beseitigt. So hörte ich von ihnen deutlich: Da**r** Ålmsee [statt d**a** Almsee, Bl.-Kr., Nr. 34], bald ar eahñ kimt [Bl.-Kr., Nr. 35: bal **a** eahñ kimt], geit a**r** eahñ [statt geit **a** eahñ, Bl.-Kr., 38], stehl ma**r** an Ah [Bl.-Kr., 55: stehl **ma a Ah**], 's Mensch mächt mar auf [Bl.-Kr., 98: **ma auf**], beißt koana**r** åñ [Bl.-Kr., 130: **koana** åñ], båld bin **i's a** Grazer [Bl.-Kr., 26: båld bin **i' a** Grazer], geh' **i's** üwern Tauern [Bl.-Kr., 26: geh' **i** üwern Tauern], h**in** a so, her a so [Bl.-Kr., 81: hiñ **a** so ...], låßt d' mi ei**n** a bißl [Bl.-Kr., 218: eiñ a bißl] usw. — Die Sennerin Miaz und auch der Bursche Siegfried hatten diese feinen lautlichen Unterschiede klar und deutlich erkannt. Sie blieben selbst bei geäußertem Zweifel fest und entschieden bei ihrer Sprechweise.

Es ist deshalb sehr zu bedauern, daß Krauß es unterlassen hat, bei jedem einzelnen Schnaderhüpfel den Fundort genauer anzugeben; Aussee-Ischl ist eine zu unbestimmte Bezeichnung. Soll man Mangel an Strenge und Treue in der Schreibung der Mundart für ausgeschlossen ansehen, so kann man nach diesen sprachlichen Verschiedenheiten nicht mehr an eine einheitliche mundartliche Sprache in dem Forschungsgebiete Aussee-Ischl glauben, wie sie in der Schreibung der Herausgeber ihre Darstellung findet. (Die Mundarten sind in der Gegend Aussee-Ischl tatsächlich verschieden.)

Aber abgesehen von diesen und ähnlichen sprachlichen Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten finden sich im Text und hie und da selbst in den erläuternden Anmerkungen auch noch andere Mißverständnisse und Irrtümer in ziemlicher Menge. Einige von ihnen sollen im folgenden richtiggestellt werden:

Bl.-Kr., S. 26, Nr. 9:	Altaussee:
An **Haf'n** håñ i gschoff'n	An **Gams** han i gschoff'n,
Und an zedatn Bock	An zodat'n Bōk [Apposition!],
Für meiñ Wei(b) **zu** an Kittl	Mein' Wei(b) **zan** an Kīdl
Und **für mi' zu** an Rock.	Und **mir zan** an 'Rōk.

Es handelt sich um **ein** erlegtes Tier, nicht um deren zwei; um „an Gams, an zodat'n Bōk", nicht um einen Hasen (!) **und** einen Bock. Fast gleich mit der Altausseer Fassung bringt diesen Vierzeiler auch Werle aus dem Mürztal (234: 8).

---

[1]) Der Umlaut des mundartlichen dumpfen a (å) ist fast stets in der Mundart durch helles a, nicht aber durch ä vertreten. Die Mehrzahl von Schwänz, Tänz lautet also mundartlich: Schwanz', Tanz' mit hellem a, nicht aber Schwänz', Tänz'. Vgl. Werles Almrausch 49: 4.

Spielleut! dös Schwanz!
Mächt's mar auf meini Tanz ...



Böser ist das folgende Mißverständnis:

Bl.-Kr., 33: 43:

Da Steg hât si **schön** g'rieglt
's [was?] hât si **schön** draht.
War ma load um mein Dirndl,
Wånn's å**wi**fålln tat.

Altaussee:

Da Steg hât si **schon** g'rīglt,
Er hât si schon draht.
Usw.
(nur: å**hi** statt åwi.)

Sinn: Der Steg hat sich **schon** geriegelt (d. i. bewegt), **er** hat sich schon gedreht — das bringt das Dirndl, das darüberschreiten will, in Gefahr åhi-, hinabzufallen. Die Fassung **schön** riegeln, **schön** drehen dagegen gibt keinen rechten Sinn.

Die erste Zeile des 19. Schnaderhüpfels:

„Åwa Bua(b)m, **just wia wåhr**"

enthält eine mundartliche Unmöglichkeit; der Gedanke würde mundartlich etwa ausgedrückt werden fragend durch: „is's nit wåhr?" oder beteuernd: „dös is wåhr!" Auch ist der Reim wåhr: rar (helles auf dumpfes a) wegen seiner Unreinheit ungebräuchlich. Der Anfang des Vierzeilers lautet vielmehr so:

Gel', Diandl, **dås is rar** . . . (Pommer, 444 J. u. J., S. 186).

In Altaussee hörte ich dieses Schnaderhüpfel sprechen wie folgt:

Diandl, **dås Ding war 'rar,**[1]
Hå(b)ma **nid** viel, tråg'n ma **nid schwar,** } [reiner Reim]
Båld **mar** amål gå' nix hå(b)m,
Heirât ma zsåmm.

(Vgl. auch Werle 132: 3: Schau, Schåtzerl, hiaz **is rar** . . . usw.)

Bl.-Kr. 29: 23:

Awa lånġsåm und stat,
Wia ma d' Arwas åñsat,
Wia ma'n Håwern **einlegt,**
Håt **sö** meiñ Dirndl d'legt.

Man **legt** den Håwern (Hafer) nicht Korn für Korn ein, wie man etwa Kartoffeln einlegt, sondern man sät ihn. Die Stelle heißt richtig **eiñeggt:** man behandelt die Hafersaat mit der Egge. Die Fassung ist mehrfach verbürgt: Wia ma 'n Håwa(r)n **eiñeggt.** — Überdies heißt es: åwa, d' Årwēs'**n**, **si** — nicht, wie Bl.-Kr schreiben: awa, d' Arwas, sö.

Auf der Alm ißt man Milch- und Mehlspeisen, jedoch kein Fleisch, sicher aber keine ganze Kuh, wie das 232. Schnaderhüpfel der Bl.-Kr.schen Sammlung will:

In d' Ålm bin i' gånga,
In d' Ålm geh i' no,
Und **a Kuah** [!] hån i' gessn,
Und **a Kuah** [!] iß i' no.

Es muß selbstverständlich Kō (= Koch) heißen. So einfach löst sich dieses Mißverständnis, das der Erklärer unberichtigt passieren ließ.

Blümmls Erklärung zu 50: 118:

Meiñ Våta håt g'sågt,
I sollt bessa haus'n,
Söllt **d' Katzn verkaufen**
Und **selwa maus'n**

geht dahin, daß **maus'n** bedeute — „wie eine Katze sich eine Geliebte suchen" [!]. Wie versteht sich dann die zweite Verszeile: „I sollt bessa haus'n", d. h. sparsamer wirtschaften? Tut man dies, wenn man sich „wie eine Katze eine Geliebte sucht"? — „Wås dahaust er denn nåcha?" warf der Bursche Siegfried richtig ein, als ich ihm diese Erklärung vorlas. — Nein! „Selber mausen" heißt: **selbst Mäuse fangen,** und die scherzhafte Mahnung des Vaters zu besserem Haushalten geht dahin, der Bursche möge selber mausen, d. i. selber Mäuse fangen und die Katzen verkaufen, die er dann nicht mehr nötig hat. (444 J. u. J. S. 367 und Werle 67: 7, 8 haben feiner: 's Katzerl)

„**Håb di stat**" (Nr. 65) heißt nicht „sei vorsichtig" [Bl.], sondern „halte dich still, rühre dich nicht". Nr. 66: „**z' Alm** hintåñ" (richtig hiñ dåñ) ist nicht „**hinten** auf der Ålm". (**Hiñ** dåñ = weg, fort; Gegensatz: **hiebei** = da.) Der Sinn ist: Der Bua soll überall sein,

[1]) Mit 'R, 'r bezeichne ich von nun an den dem anlautendem r vorangehenden Hauch (vgl. den spiritus asper der Griechen vor anlautendem ρ: ῥ), den man in der Altausseer Gegend durchwegs zu hören bekommt.



„z' Ålm hifi dåfi" und „z' Haus hiebei", d. h. fort (auf der Alm oben) und auch wieder da (zu Hause). — Nr. 76: Fadl bedeutet junges Schwein, nicht Schwein überhaupt. — Nr. 80: Haderlmann ist der Hadernsammler, Lumpenkramer. Vgl. Werle 179: 1. Dort heißt es:

Hiåz håt s' [= sie] a wol gheirāt'
Die Schwoagrin, die schön,
Und hiaz muß s' mit ihrn Hådernmånn
Hådernträgn gehn.

Nr. 103: ... „'s Gattaschliaf'n (richtig: Gådanschliaf'n) | , dås håñ i mein Dirndl | Erst lerna miaß'n". Das „Gådanschliaf'n" ist nicht, wie Blümml erklärt, das „Schlüpfen durch das Zauntor", sondern das Schliefen durch die **Zäune**.

Nr. 139: 's Liadl is gsunga,
Håt sö (richtig: si') **fegn** låßn.

Blümmls Erklärung zu **fegn** lautet: „sehen, anschauen." — Ein Lied, das sich **sehen läßt**? Die Stelle ist sehr verdächtig! Der Sammler hat schlecht gehört; die Stelle lautet nach meinen Gewährsleuten:

's Liadl is gsunga,
Håt si' **singa** låss'n ...

was erst einen guten Sinn gibt.

Nr. 231: In d' Ålm bin i' gånga | Glei daksl, daksl ... „Daksl, daksl" wird mir nicht als „frohgemut" (Blümml) erklärt, sondern als: langsam, gemächlich, heut einen Tritt, morgen einen Tritt.

In Nr. 266 ist die Erklärung (Sterbeglöcklein) wohl richtig, aber die Schreibung des Textes falsch oder doch irreführend:

„'s Dirndl is g'storb'n,
Hiazt lå i's begråbn,
Lå i's (richtig: ihr's) **Zinnglöckl** läut'n
Und 's Håckbrettl schlåg'n."

Nicht das **Zinn**glöckl (Glöcklein aus Zinn!) läßt er ihr läuten, sondern das Zi(g)n-glöckl, das Zügenglöcklein.

Nr. 265: „'s Dirndl is auffigstiegn | Auf'n Traunstoañ, | Äft håts neama å**wamögn**"... Das heißt nicht, es hat „nicht mehr herunter **wollen**" (Bl.), sondern: nicht mehr herunter **gemocht** = **gekonnt** (mögen, wie mhd. = können).

Dazu paßt dann auch die Schlußzeile: „**Muaß** o(b)m blei(b)m alloañ."

Nr. 255: „Meiñ Våta håt gsågt,
Bua, du bist a Schlankl
Und du legst di' zun Menschern
Wia 's **Tot'nlampl**.

Wie 's **Tot'nlampl**? Was soll das heißen? Blümml sagt in der Anmerkung: „Totenlämpchen; gemeint ist: so schwach und kraftlos das Totenlämpchen, so matt und kraftlos liegst du auch bei den Mädchen." — Und deshalb nennt der Vater den Sohn scherzend einen „Schlankl" [was Bl. richtig mit Schlingel übersetzt]? Und „Totenlämpchen"? Was ist das? Ein Lämpchen, das beim Toten brennt? Aber bei der Totenwache werden Wachskerzen, nicht Lämpchen verwendet; Sache und Wort (Totenlämpchen) ist in dem Gebiete Aussee-Ischl unbekannt. Totenlämpchen im Sinne von Totenlämmchen, -lämmlein kann aber wegen der Schreibung mit p fürs Schriftdeutsch nicht angenommen werden, obwohl mundartlich das p sich in Lampl = Lämmlein findet; gäbe überdies auch keinen Sinn. — Die Lösung ist sehr einfach: Krauß hat sich verhört und Blümml ist seinem Texte gefolgt. Es heißt nicht „**Tot'n**lampl", sondern „**Dut'n**lampl", d. i. ein Lampl (Lämmlein), das noch gesäugt wird. Und jetzt ist auch der Sinn klar: Wie sich dieses saugende Lämmlein an die Mutterbrust schmiegt, so innig und fest schmiegt sich der Bua an die Dirndln: deshalb der scherzende Tadel des Vaters: „du Schlankl". (Vgl. Werle, Almrausch 13: 5: „Dut'nküa, Dut'nschwoagrin, Dutlålm", und Pommer, 252 J. u. J. S. 68: „Tuttelkaibl.")

Aus dem Gesagten dürfte sich wohl die Notwendigkeit ergeben, diese „Ausseer und Ischler Schnaderhüpfel" einer nochmaligen genauen Durchsicht und Überprüfung an Ort und Stelle zu unterziehen, wenn die Sammlung mit Recht den Anspruch erheben können soll, „dem heutigen Stande der Wissenschaft zu entsprechen" und auch „folkloristisch wertvoll" zu sein (Vorw. S. IX).

Sang und Klang aus alter Zeit.

100 Musikstücke aus Tabulaturen des 16.—18. Jahrhunderts. Gesammelt und übersetzt von Wilhelm Tappert. Verlag von Leo Liepmannssohn, Berlin SW.

Das Buch enthält Vorrede, ausführliches Inhaltsverzeichnis und 129 Seiten Musik, bestehend aus 36 Stücken in Tabulatur (in Faksimilenachbildung der alten Notenschriften) nebst deren Übertragung und außerdem 64 Stücken lediglich in Übertragung, ferner das Porträt des letzten Lautenisten, Christian Gottlieb Scheidler in photolithographischer Nachbildung. Das Werk ist nur in 525 numerierten Exemplaren gedruckt worden. Der größte Teil der Auflage ist bereits verkauft. Der Preis des elegant ausgestatteten broschierten Bandes beträgt Mk. 12,—.

Aus dem Verzeichnis der in diesem Werke vertretenen Komponisten, Bearbeiter oder Herausgeber führen wir die folgenden Namen an: Arnold Schlick (1512), Hans Judenkunig (1523), Hans Gerle (1532), Adrian Willaert (1536), Hans Neusiedler (1544), Sebastian Ochsenkhun (1558), Melchior Neusiedler (1574), Fürst Joachim Ernst von Anhalt († 1586), Matthäus Waissel (1591), Conrad Neusiedler (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, bisher ganz unbekannt), Ernst Schele (1619), Johann David Mylius (1622), Samuel Scheidt (1624), Adrian Valerius (1626), Lodovico Roncalli (1692), Joh. Seb. Bach († 1750), Christian Gottlieb Scheidler (1789).

In diesem Werke sind Faksimilenachbildungen von Tabulaturen der folgenden Instrumente vorhanden: 1. Laute, deutsch, italienisch, französisch. 2. Viguela, ein vergessenes, gitarrenartiges Instrument der Spanier. 3. Gambe (italienisch). 4. Klavier und Orgel: a) gemischte Notation, d. h. Mensuralnoten auf fünf Linien und Buchstaben, b) die Tasten sind numeriert gedacht, c) Ziffernnoten, d) Buchstaben, die sogenannte deutsche Orgel-Tabulatur. 5. Zither, vierchörig; französische Tabulatur. 6. Violine, deutsch, italienisch, französisch. 9. Gitarre, a) gewöhnliche und b) stenographische Tabulaturnotation. 8. Flageolett. 9. Angelica.[1]) 10. Zithrinchen.[1]) 11. Mandora.[1])

Das vorliegende Werk hat den Zweck, eine Lücke in der Musikforschung auszufüllen; es stellt die erste chronologische Mustersammlung von Tabulaturen dar und bildet so einen wichtigen Beitrag zur Erschließung dieses seither wenig berührten Gebietes. Es liegt eine Fülle wertvoller Musik in diesen heute in weiteren Kreisen nahezu unverständlichen Notenschriften vergraben. Die Sammlung bringt dem Musikforscher, dem praktischen Musiker und auch dem interessierten Dilettanten eine prächtige Einführung in dieses schwierige Gebiet, um so mehr, als von den 100 Stücken der Sammlung 36 sowohl in der ursprünglichen Tabulaturschrift als auch in deren Übertragung in die moderne Notation (die eine der anderen gegenüber) gegeben werden.

Vorträge über das Deutsche Volkslied.

Unser Mitarbeiter Herr Dr. Otto Böckel, der Verfasser des Buches „Psychologie der Volksdichtung“ hielt am 7. Dezember im Ev. Arbeiterverein zu Eberswalde vor zahlreicher Zuhörerschaft einen Vortrag über das deutsche Volkslied. Dr. Böckel wird seine Vorträge fortsetzen und ist bereit, auch an anderen Orten zu sprechen. Adresse: Michendorf (Mark).

Siebenundzwanzig deutsche Volkslieder im Satze für Gemischten Chor.

Verlag des Deutschen Volksgesang-Vereines, Wien VI., Gumpendorferstraße 151.

Der deutsche Volksgesangverein, beziehungsweise sein treuer Vater und erfahrener Berater Dr. Josef Pommer hat abermals eine Reihe deutscher Volkslieder, 27 an der Zahl, als 13. Heft und für gemischten Chor veröffentlicht. (Buchhändlerischer Vertrieb durch A. Robitschek, Wien. Preis 60 h.) Das Heftchen ist — der gefürchteten Zahl 13 zum Trotze — sehr glücklich geraten. Neben Bearbeitungen von Dr. Pommer selbst finden wir solche von H von Eyken, S. v. Hausegger, Kamillo Horn, M. Jentsch, K. Lafite, Plüddemann und anderen. Vertreten sind das geistliche wie das weltliche Volkslied, Schwaben, Schlesien, Deutschböhmen, Mähren, Steiermark, die Schweiz usw., und an Reichhaltigkeit, an Wechsel der Stimmung fehlt es gleichfalls nicht. Diese neue vortreffliche Sammlung führt unseren gemischten Chören neuen gesunden Übungsstoff zu und sollte daher recht oft zur Hand genommen werden. Aber auch der Fachmusiker wird das Heft nicht ohne Teilnahme durchblättern. Wie eigentümlich ist zum Beispiel das niederösterreichische Krippenlied, das sich von D nach A-dur wendet, um in E-dur zu schließen, oder „Der Gugger“, der mit einem Halbschlusse auf der Dominante endet. Dazu die wertvollen Fußnoten, die Dr. Pommers oft ge-

---

[1]) Angelica, Zithrinchen und Mandora, drei gänzlich verschollene Saiteninstrumente Angelica und Mandora wurden gezupft; der Spieler des fünfsaitigen Zithrinchens bediente sich eines Plektrums.



rühmte Sachkenntnis aufs neue glänzend bestätigen. In einem kurzen Vorworte bemerkt Dr. Pommer, daß ihn seine Mutter das deutsche Volk achten, schätzen und lieben gelehrt. Ihrem Andenken ist auch das Werkchen gewidmet. Dem deutschen Volke tun recht viele solcher Frauen not, desgleichen Männer vom Schlage des so tatkräftigen Dr. Pommer.

(Das deutsche Volksblatt.)

Fünfte Hauptversammlung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied“,

abgehalten am 8. XII. 1907 im Vereinsheim des D. VG. V. in Wien, VIII. Lerchenfelderstraße 14. — Der Bundesvorstand Dr. J. Pommer erklärt die Bundeshauptversammlung um 10 Uhr 25 Min. vormittags für eröffnet und stellt ihre Beschlußfähigkeit fest. Tagesordnung: § 10 der Bundessatzungen, Absatz 1, 3, 4, 5 und 6. — Neueingetreten in den Bund (weiteren Verband) ist der Hartensteinsche Gesangverein in Gera (Reuß), (s. Bericht über die Bundesrats-Sitzung vom 17. Februar 1907 in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“, 9. Jahrg., 3. Heft, S. 56). Die von ihm eingesandten Satzungen werden von der Versammlung zur Kenntnis genommen. — Der Bundesverein „Rheinische Volksliedertafel in Benrath bei Düsseldorf hat seine Satzungen im Sinne der ausschließlichen Pflege des wirklichen Volksliedes geändert (Beifall). Der Deutsche Volksgesang-Verein in Graz tritt in den weiteren Verband des Bundes über. — Die Zahl der angemeldeten ausübenden Mitglieder der sechs Bundesvereine in Benrath, Brünn, Gera, Graz, Liesing und Wien beträgt zusammen 467.

Der Bundes-Schriftführer H. Lehr (Liesing) verliest den Bericht über die letzte Bundeshauptversammlung. (Wird zur Kenntnis genommen und beglaubigt.) Der Bundesobmann erstattet den Bericht über das abgelaufene Bundesjahr 1907. (§ 10_{2}.) Es ist ein Fortschritt der Volksliedforschung und -Pflege festzustellen. Das Volkslied ist heute eine Macht in unserem musikalischen Leben, die nicht mehr übersehen oder unterdrückt werden kann. Der Bund und seine Vereine stellen die allerdings nicht sehr zahlreiche aber dafür um so strammere Kerntruppe im Kampfe für die Pflege des echten deutschen Volksliedes dar. — Der befreundete Volkslieder-Verein in Bozen hat seine Tätigkeit mit Aussicht auf Erfolg wieder aufgenommen.

Neu erschienen ist im Verlage des Deutschen Volksgesang-Vereines Wien von den „Flugschriften und Liederheften zur Kenntnis und Pflege des echten deutschen Volksliedes“ das 13. Heft (27 echte deutsche Volkslieder im Satze für Gemischten Chor); das 12. Heft (Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet) ist unter der Presse.

Von dem Liederbuch für die Volksschule (verfaßt von H. Fraungruber und Dr. J. Pommer) sind drei Hefte in der Handschrift fertiggestellt, bestimmt für die 1. bis 5. Klasse unserer Volksschulen. In diesem Buche ist das deutsche Volkslied nach Wort und Weise im weitesten Maße berücksichtigt. Ein mundartlicher Teil soll die mundartlichen Lieder der einzelnen deutschen Stämme und Gaue Österreichs zur Darstellung bringen, die Kenntnis der Heimat erweitern, die Kinder der verschiedenen deutschen Stämme schon in der Schule sich näher bringen, sie ihre Sprechweise kennen und achten lehren, aber auch den Beweis für die Notwendigkeit einer allgemein verständlichen deutschen Schrift- und Umgangssprache erbringen.

Das sogenannte „Volksliederbuch“ Kaiser Wilhelm II. hat den Volksliedfreunden eine schwere Enttäuschung gebracht. Mit Genugtuung aber müssen wir es anerkennen, daß darin der Begriff des Volksliedes strenge gefaßt erscheint und kein Lied (auch kein solches von unbekanntem Verfasser) Volkslied genannt wird, das es nicht wirklich ist.

Die Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ tritt in das 10. Jahr ihres Bestandes.

Es folgen die Berichte über das Wirken der einzelnen Bundesvereine.

Bundessäckelwart A. Baumann (Wien) legt die Schlußrechnung über die Säckelgebarung vor. (§ 10_{4}). Da der Fehlbetrag des Vorjahres von dem Deutschen Volksgesang-Verein in Wien übernommen wurde, verbleibt ein Überschuß von 36 K., der auf Rechnung des nächsten Bundesjahres vorgetragen wird. Über Antrag des Rechnungsprüfers F. Baumann (Liesing) wird dem Bundessäckelwart die Entlastung und der Dank der Versammlung ausgesprochen. Mit allgemeinem Bedauern nimmt die Bundeshauptversammlung zur Kenntnis, daß der verdiente bisherige Bundessäckelwart A. Baumann sich infolge von Überbürdung genötigt sieht, eine Neuwahl zum Bundessäckelwart abzulehnen.

Die Bundesbeiträge (§ 10_{6}) werden für 1908 in der bisherigen Höhe (20 h für jedes ausübende Mitglied eines Bundesvereines) festgesetzt.

Der schöne Plan, das nächste Bundesfest (§ 10_{5}) durch eine Rheinreise zum Niederwalddenkmal und zum Besuche des treuen Bundesvereines in Benrath zu feiern, mußte leider wegen zu geringer Beteiligung auf spätere Zeit verschoben werden. Die Reise geht nun nach Innsbruck, wo zu Gunsten des nationalen Schutz- und Abwehr-Vereines „Tirolerbund“ ein deutscher Volksliederabend abgehalten werden wird, woran sich dann eine Fahrt einer kleineren Anzahl Freiwilliger an den Bodensee (Bregenz, Konstanz, Lindau) schließen soll. Als Zeit ist der 18. bis 21. Juni 1908 in Aussicht genommen. Mit großem Beifall wird die Mit-

teilung des Bundesobmannes aufgenommen, daß die „Rheinische Volksliedertafel in Benrath" die Gründe, welche die Rheinreise und den Besuch von Benrath-Düsseldorf dem Bunde gegenwärtig unmöglich gemacht haben, als triftig anerkennt und in bundesbrüderlicher Treue in Aussicht stellt, eine Abordnung nach Innsbruck zum Bundesfeste zu entsenden.

Die Wahlen in den Bundesrat (§ 10_1) wurden durch Zuruf mit Einstimmigkeit vorgenommen und hatten folgendes Ergebnis:

Bundesvorstand: Dr. J. Pommer, Bundesvorstand-Stellvertreter: K. Kronfuß, Bundeschormeister: Karl Liebleitner (Wien), und Josef Götz (Brünn). Im Falle einer etwa notwendigen Vertretung wird der Chormeister des Liesinger Zweigverbandes, Karl Achter einspringen. Bundesschriftführer: H. Lehr (Liesing) und F. J. Jäckel (Wien). Bundessäckelwart: O. Hirsch (Neuwahl). Bundesnotenwart: J. Simmon. Bundesräte: Hans Achter (Liesing), Karl Achter (Liesing), A. Baumann, Elsa Debois (Brünn), Hans Fraungruber, J. Kränzl, F. Leder (Liesing), L. Lienhart (Graz), R. Neuberger. Zwei Bundesratsstellen bleiben vorläufig unbesetzt. Rechnungsprüfer: Fr. Baumann (Liesing), H. Richter (Brünn).

Um 1 Uhr 20 Min. schließt der Vorsitzende die in vollster Einmütigkeit verlaufene Versammlung, nachdem ihm über Antrag H. Lehrs der Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen worden war.

Der Deutsche Volksgesangverein in Brünn

veranstaltete seinen vierzehnten Deutschen Volksliederabend als Tiroler Abend am 6. XII. 1907 in der Schwechater Bierhalle zu Brünn unter der musikalischen Leitung seines Chormeisters, des bekannten Volksliedforschers Josef Götz.

Die reichhaltige Vortragsordnung enthielt 1. die Gemischten Chöre: „Die Sennerin", „Die Kohlstährerweis'" (Volkssatz), „Vom Zillerthal auffa" (Satz von Dr. J. Pommer), 2. die Männerviergesänge: „A Bixel af'n Ruck'n" (Satz von F. Kohl), "Du Flachshårats Dianal" (Satz von F. Worresch), „Der Adam und d'Eva (Satz von F. Kohl), 3. die Tiroler Jodler: den „Leuckentaler Jodler", die „Jochbergerweis'", den „Oberinntaler Jodler", den „Triapla ho" (dreistimmig) und den „Stöst'nschläger" (vierstimmig), gejodelt von den Herren A. Klein, V. Barausch, J. Götz und J. Oslsla (Vereinsmitglieder), 4. die Männerchöre: „Der Gamsenjager aus Tirol", "'s Peterbrünnl" (beide im Satze von Dr. J. Pommer), „Hun i nid a schöans Dianal?" (Satz von J. N. Fuchs), 5. die Gemischten Chöre: „Die Schweizerin", „Abschlägige Antwort" und das „Frühlings-Abendlied" (im Satze von Dr. J. Pommer, 6. Schnadahüpfl, gesungen von den Vereinsmitgliedern Brüder Barausch, 7. „Die Hochzeitstafel", Allgemeiner Chor, Vorsänger Chormeister J. Götz. — Der Abend war in allen seinen Teilen wohlgelungen.

Vom Zweigverband Liesing.

Der 10. deutsche Volksliederabend, den der Liesinger Zweigverband des Deutschen Volksgesangvereines in Wien Samstag den 30. XI. 1907 im Brauhaussaale veranstaltet hat, erbrachte neuerdings den Beweis, daß die Bemühungen der Vereinsleitung und der wackeren Schar sowie ihres verdienstvollen Chormeisters in jeder Hinsicht von schönen Erfolgen gekrönt wurden. Die Leistungen waren auch dieses Mal wieder ohne Ausnahme höchst anerkennenswert, weshalb allen Beteiligten das wohlverdiente Lob nicht vorenthalten werden soll. Nicht um der Galanterie, sondern lediglich nur um der Wahrheit Genüge zu tun, soll ganz besonders betont sein, daß die Damen des Vereins ihre klangfrischen Stimmen und ihren hingebungsvollen Eifer an der Sache diesmal vielleicht noch mehr als sonst zur Geltung zu bringen wußten. Daß die Damen gesanglich auch ohne die Stütze des starken Geschlechtes ihren „Mann" zu stellen wußten, bewiesen sie mit dem dreistimmigen „Wiag'nsangl" so sonnenklar, daß wir ihnen nahelegen möchten, ihr volles Recht, „Frauenchöre" zu singen, öfter als bisher in Anspruch zu nehmen. Der „Männerchor" wird wohl einsichtsvoll genug sein, sich dadurch nicht „verkürzt" zu fühlen. Wenn einzelnes aus der Vortragsordnung als besonders gelungen genannt werden soll, so muß man die Lieder „Hüt' du dich", „Lob des Fürstenberger Weines" und das reizende Tanzliedel „Schwabenlisel" unbedingt vor alles andere stellen. Besonders die beiden erstgenannten fanden eine musterhafte, lebensfrische und schwungsvolle Wiedergabe sowohl ihres Geistes, wie auch ihres feinsinnigen, nicht immer leichten Satzes. Von den Männerchören gefiel am besten das originelle Lied „Vetter Michel". Mit der Konzertsängerin Frau Mizzi Scholze hat der Verein eine hoch über der Mittelmäßigkeit stehende Kraft gewonnen. Die ungemein sympathische Stimme und nicht minder der seelenvolle Vortrag dieser anmutigen Dame entzückte alle Anwesenden. Sie sang drei wunderschöne Volkslieder und lohnte den ihr gespendeten rauschenden Beifall mit einer reizenden Zugabe. Frau Rosa Barbu und Frau Elsa Richar unterstützten verschiedene Gesänge in ihrer längst bekannten und dankbarst anerkannten Vortrefflichkeit am Klaviere. Die von Frau Elsa Richar mit dem Chormeister Herrn Karl Achter vierhändig gespielten Alten steirische Ländler ernteten ebenfalls wohlverdienten Beifall. Zum Schlusse sei noch des sehr guten Besuches Erwähnung



getan, der umso freudigere Genugtuung erweckte, da sich das Wetter recht unliebenswürdig gebärdete. Unter den Anwesenden sah man den Gründer des Wiener Vereins und unermüdlichen Forscher auf dem Gebiete des Volksliedes Herrn Professor Dr. Pommer, der sich mit dem Vortrage des „Hirtenliedes aus der Obertraun“ alle Zuhörer zu Dank verpflichtete. Die Anwesenheit mehrerer Gemeinderäte Liesings mit dem Bürgermeister Herrn Dr. Treitl an der Spitze zeigte, daß sich der Verein auch von dieser Seite voller Würdigung erfreut.
(Liesinger Bezirksbote.)

Vom D. VG. V. in Wien.

In der Ausschußsitzung vom 3. XII. 1907 wurde beschlossen, zwei neue Ansichtskarten herstellen zu lassen („Herz' mich ein wenig, drück' mich ein wenig, hab' mich ein wenig lieb.“ Fränkisches Volkslied. Zeichnung von Leopold Kainradl; „Mein eigen soll sie sein“. Zeichnung von J. Grünenwald. Zu beziehen durch A. Baumann, Wien VI, Gumpendorferstr. 151.) — Beim Julfest kommt ein Hirtenspiel zur Aufführung. — Demnächst erscheinen „Turracher Lieder, 35 Volkslieder von der steirisch-kärntnerischen Grenze aus der Zeit vor 1835; für eine oder zwei Singstimmen mit Begleitung des Flügels eingerichtet von Dr. J. Pommer“, als Nr. 14 unserer „Flugschriften und Liederhefte zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes“ im Verlage von Adolf Robitschek, Wien. — Als Vertreter bei der Hauptversammlung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied“ am 8. XII. 1907 wurden entsandt die Herren: Hirsch, Jäger, Ladstätter, R. Neuberger, Rößler, Sotolar und Frau Susanne Neuberger. — Der Reiseplan für die Bundessängerfahrt nach Innsbruck und an den Bodensee wurde vorgelegt und genehmigt. Als Zeit ist in Aussicht genommen der 18.—21. Juni 1908. (Näheres im Bericht über die Bundeshauptversammlung.) — Die Jodler-Übungen sollen wieder aufgenommen werden. Leiter Dr. J. Pommer. — Ein Winterausflug nach Klosterneuburg wird geplant.

Aufgenommen in den D. VG. V.:

Herr Fritz Antoniacomi, Kunst-Akademiker, Wien V, Ziegelofengasse 7. Heimat: Bozen in Tirol. — a., 1. Baß.

Sechsunddreißigster deutscher Volksliederabend.

Der Deutsche Volksgesangverein in Wien dessen Verdienst es ist, daß dem deutschen Volkslied seitens unserer Gesangvereine endlich die gebührende Würdigung zuteil wird, veranstaltete am vergangenen Samstag im Saale „Zum grünen Tor“ den sechsunddreißigsten Volksliederabend, der wieder einen glänzenden Verlauf nahm. Der verdienstvolle Chormeister Herr Karl Liebleitner hatte sich hierzu ein ganz eigenartiges Programm zurechtgelegt, dessen erste Abteilung drei interessante Weihnachtslieder enthielt. Das erste, ein niederösterreichisches Krippenlied, war so eindrucksvoll, daß es unter rauschendem Beifalle zur Wiederholung verlangt wurde. Auch ein zweites Hirtenlied aus der Obertraun in Oberösterreich, vorgetragen von Herrn Dr. Josef Pommer, wurde mit vielem Beifall angehört. Ebenso gefiel das dritte, ein halblateinisches Weihnachtslied, das von Fräulein Hedwig Jarolymek recht wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurde. Außerdem sang sie noch die Volkslieder „Herzensweh“ und „Die Losgekaufte“, beide in der Bearbeitung von Dr. E. Mandyszewski, sowie das von Anton R. von Spaun gesetzte neckische Volkslied aus Oberösterreich „Die Erscheinung im Walde“ und die beiden Turracher Liebeslieder „Das Lei-Liedel“ und „Unbesorgt“ im Satze von Dr. J. Pommer. Der gemischte Chor trug nach dem Weihnachtsliede noch zwei ernste Volksweisen „Zum Abschied“ (aus Oberschefflenz in Baden) und „Gottes Wille“ (aus den Rheinlanden) vor, dann die beiden lustigen Lieder „Almbesuch“ (aus Vordernberg) und „Das Leben auf der Alm“ (aus Admont) sowie zwei fesche steierische Jodler. Der ausgeglichene exakte Gesang macht sowohl dem Chore wie auch dem Chormeister alle Ehre und zeugt von ernstem Streben und fleißiger Arbeit. Ebenso verdient der Männerchor vollste Anerkennung. Die hübschen Volkslieder: „Soldatenlust“ (Franken), „Mädchentrost“ (Schwaben), „Ueber d' Alma“ und „Klanvadraht is mir's gangan!“ (Kärnten), „Dö mit die schwarz'n Aug'n“ (Steiermark) und „'s Peterbründl“ (Tirol), gefielen außerordentlich gut und wurden lebhaft applaudiert. Besonderen Beifall fand das Tiroler Sternsingerlied, vorgetragen von den Herren Karl Sotolar, Franz Jäckel und Karl Jäger, welch letzterer auch mit dem Vortrage eigener Dichtungen glänzte.
(Österr. Volkszeitung.)

Der Reichsverband der Arbeiter-Gesangvereine Österreichs

richtet an alle Komponisten und Musiker, die sich mit Komponieren von Chören befassen, das Ersuchen, ihm ihre Werke für seinen Verbandsverlag einzusenden. Das Hauptaugenmerk richtet der Verband mit Recht „auf einen tadellosen, einwandfreien und sangbaren Satz, sowie auf richtige und natürliche Deklamation“. Chören, deren Dichtungen eine freiheitliche Tendenz oder eine gesunde freie Weltanschauung zugrunde liegt, wird der Vorzug gegeben, der Verband nimmt jedoch auch Kompositionen von Dichtungen anderer Art in Verlag. Er-

freulich ist es auch, daß die sogenannten Humoristika, meist wertlose platte, echten Humors bare Geschäftserzeugnisse vom Verlage ausgeschlossen sind. Die Aufnahme von Bearbeitungen echter Volkslieder, die den Arbeiter-Gesangvereinen doch so nahe liegen sollten, scheint leider nicht beabsichtigt zu sein. P.

Jahresplan

für das neunzehnte Vereinsjahr (1908) des D. VG. V. in Wien.

Gesangsübungen und Wochenversammlungen: jeden Donnerstag (Werktag).
Ausschußsitzungen: jeden 1. Dienstag im Monate.

Zeichenerklärung:
* Ausschußsitzung, [] Aufführung, Hauptversammlung, ( ) Plauderabend.

Jeder Aufführung folgt ein Plauderabend: Kurze Übung, Vortrag, Unterhaltung; über Wunsch von 7—8½ Jodlerübung.

Jänner: 2., *7., 9., 16., 23., 30.
Februar: *4., [6.]: Hauptversammlung, 13., 20., 27: Kränzchen.
März: *3., 5., 12., 19, 26.
April: 2., *7., 9., (am 16., Gründonnerstag, entfällt die Übung), 23., 29.
Mai: *5., 7., [9.]: Deutscher Volksliederabend, (14.), 21.
Juni: *2, 4., 11., 18. bis 21.: Sängerfahrt nach Innsbruck, 25.
Juli: 5.: Abschiedsausflug.

Vom 6. Juli bis 17. September Sommerruhe.

September: 17.: Begrüßungsabend, 24.
Oktober: 1., *6., 8., 15., 22., 29.
November: *3., 5., 12., 19., 26., 29.
Dezember: *1., 3., [5.]: Volksliederabend, 10., 17., 28.: Julfeier.

Zwanglose Ausflüge werden über Wunsch der Mitglieder von Zeit zu Zeit veranstaltet. Der Ausschuß.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,

Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied“.)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.

Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“, Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Über A. R. v. Spauns Sammlung oberösterreichischer Volksweisen.

Von Dr. J. Pommer.

I.

Die dritte Auflage dieser ausgezeichneten Sammlung erschien 1882 bei Manz in Wien und ist heute nur mehr antiquarisch zu haben; von einer Neuauflage hört man nichts. Sie führt sich unter dem folgenden Titel ein:

„Österreichische[1]) Volksweisen in einer Auswahl von Liedern, Alpen-Melodien und Tänzen gesammelt von weiland Anton Ritter von Spaun. — Mit 30 Zinkotypien nach Originalzeichnungen von Karl Geiger.“

Die erste Ausgabe dieses trefflichen Buches war 1845 bei Jasper in Wien herausgekommen unter dem etwas abweichenden Titel: „Die österreichischen[1]) Volksweisen dargestellt in einer Auswahl von Liedern, Tänzen und Alpenmelodien“... Sie ging mit dem bezeichnenden, die nationale Gesinnung des Verfassers betonenden Zusatz „allen Deutschen gewidmet“ in die Welt, der in der dritten Auflage fehlt. Illustriert war sie, wenn wir von dem Titelbilde absehen, nicht. (Die zweite Auf-

[1]) Gemeint ist hier mit dem Worte „österreichisch“ nicht der vielsprachige österreichische Kaiserstaat, sondern sein Kernland, das aus der alten von Karl dem Großen gegründeten Ostmark hervorgegangene Erzherzogtum Österreich (ob der Enns, unter der Enns), an das sich die übrigen „Königreiche und Länder“ der habsburgisch-lothringischen Monarchie im Laufe der Zeiten angegliedert haben. Davon später ausführlicher.

lage habe ich bisher nicht zu Gesicht bekommen.) Die Verleger ließen dem Buche in erster Auflage noch eine zweite Widmung vordrucken: sie boten „diese schlichten Liederweisen", diese „deutschen Klänge", diese „Blumen aus heimischen Gebieten" in einem schwungvollen Gedichte, das wohl Spaun zum Verfasser hat, dem edlen Freunde echten Volkstums, dem unvergeßlichen Erzherzog Johann. Diese Widmung ist in der 3. Auflage ebenfalls fortgeblieben und leider auch Spauns Ansprache „An das deutsche Volk" sowie das lesenswerte Vorwort. Diese Weglassungen kennzeichnen mit erschreckender Deutlichkeit den politischen Wandel der Zeiten. Die erste Auflage war noch im Vormärts, 1845 erschienen; der Aufruf „An das deutsche Volk" ist datiert vom 18. Dezember 1844 aus Linz, wo A. R. v. Spaun als landständiger Syndikus des Landes Österreich ob der Enns seinen Wohnsitz hatte. Damals war Österreich noch die gewaltige Vormacht des seither entschlafenen Deutschen Bundes und hatte noch eine deutsche Aufgabe zu erfüllen, im Jahre 1882, in dem das Buch Spauns zum dritten Male vor die Öffentlichkeit trat, war der Entscheidungskampf zwischen Österreich und Preußen um die Führerschaft in Deutschland längst ausgekämpft, Österreich war unterlegen, aus Deutschland politisch ausgeschieden, es hatte keinen deutschen Beruf mehr, und ging nun unter Taaffes deutschfeindlicher Regierung seine eigenen Wege. Vom Erzherzog Johann, dem deutschen Reichsverweser des Jahres 1849, sprach man kaum mehr, nur bei den dankbaren Älplern gedachte man damals und gedenkt mau auch heute noch seiner in aufrichtiger Verehrung und Liebe. Da hielt es denn die Manz'sche k. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung für angezeigt, diesen geänderten politischen Verhältnissen vorsichtig Rechnung zu tragen; die Widmung an „Seine kaiserliche königliche Hoheit, den durchlauchtigsten Prinzen Johann Baptist" samt dem dazu gehörigen Widmungsgedichte Spauns verschwand aus dem Buche, mit ihr auch die Anrede „An das deutsche Volk" und das bemerkenswerte Vorwort. Bevor wir uns weiter mit dem wertvollen Werke beschäftigen, wollen wir Spauns begeisterte Worte, mit denen er seine Sammlung österreichischer[1]) Volksweisen dem ganzen deutschen Volke ans Herz legte, unverkürzt wiedergeben. Sie lauten:

An das deutsche Volk.

Österreich, in seinem uralten Zusammenhange mit Bayern, hat neben vielen unschätzbaren Denkmälern der Geschichte auch andere Kleinode der ursprünglichen Volkssitten und Eigentümlichkeiten bewahrt, welche Gemeingut aller Deutschen zu werden verdienen. Darunter gehören die über alle Geschichte hinaufreichenden, in den Norischen Alpen unter den Überresten der ursprünglichen Bevölkerung wurzelnden, bis auf den heutigen Tag bewahrten und mit ungeschwächter Kraft sich fortbildenden Volksweisen. Wenn echte Volksmusik als der wahre Ausdruck der innersten Seelen- und Gemütsstimmung stets in hohem Grade Beachtung verdient, so wird sie noch in weit höherem Grade die lebhafteste Teilnahme erwecken, wenn wir in ihr, wie in einem Zauberspiegel, Seelenzustände schauen, deren Verlust wir schmerzlich empfinden, zu denen uns, wie nach den Jahren der Unschuld und kindlichen Lust, immer eine tiefe Sehnsucht zieht. Dies ist bei unseren Volksweisen der Fall, den einzigen, wie ich glaube, in allen deutschen Ländern, die sich ungeschwächt und unvermischt erhalten haben. Geschichte und Topographie erklären zum Teil die Erscheinung, aber die besondere Anlage dieses Volksstammes, dessen Organismus so fein besaitet ist, daß jede naturgemäße Empfindung leicht den entsprechenden Ausdruck findet, darf hier nicht übersehen werden; und darin besteht für unsere, durch materielle Interessen, durch überspannte Geistestätigkeit oft bis zur Besinnungslosigkeit gehetzte Zeit der größte Wert dieser Weisen, daß sie Ruhepunkte gewähren, in denen wir uns selbst wieder finden, daß sie die wirksamsten Elemente wahren Lebensgenusses, unerschöpfliche Heiterkeit und Seelenfrieden in sich enthalten, daß sie die schönsten, einfachsten Empfindungen in den schönsten, einfachsten Melodien ausdrücken.

Die neue Hervorbringung solcher Weisen scheint wohl eine großartige und zugleich idyllische Natur, reine Gebirgsluft und ähnliche Lebensverhältnisse, wie die in ihrer Heimat notwendig vorauszusetzen; diese Weisen werden aber selbst dort, wo alle diese Bedingungen nicht so glücklich zusammentreffen, bloß durch ihre Mitteilung übereinstimmende Empfindungen

[1]) Richtig: „oberösterreichischer" — denn sie enthält nur solche.

erwecken, durch Verbreitung von Frohsinn, Heiterkeit, durch ihr tiefes Naturgefühl wohltätigen Einfluß üben, vielleicht hie und da eine neue Heimat finden.

Ich habe daher gesucht, den ganzen Reichtum dieser Melodien mit allen Abstufungen des Ausdrucks und der Empfindung, die unserm Volke eigen sind, mit der gewissenhaftesten Treue, aber auch mit möglichster Klarheit und Vollständigkeit darzustellen. Ich dachte: manche deutsche Stämme würden durch Mitteilung derselben an früh Verlornes und Vergessenes erinnert, andere, deren Urgeschichte keine so frische, freudige Vergangenheit kennt, im tiefsten Innern ihrer Seele an die gemeinschaftliche Abstammung gemahnt werden, und sich uns für die freundliche Mitteilung verpflichtet fühlen; — ja, ich konnte mich des Gefühles nicht erwehren, daß alle Deutsche uns lieber gewinnen müßten, wenn sie unsere Volksweisen kennen gelernt haben, wie denn überhaupt alle deutschen Stämme sich nur näher kennen zu lernen brauchen, um sich inniger zu befreunden: und so widme ich denn eine Auswahl des seit meinen Jugendjahren Gesammelten — **allen Deutschen.** Kein deutscher Stamm hat seine Erhaltung allein sich selbst oder der Hilfe des Auslandes zu verdanken, sondern der Treue und Tapferkeit befreundeter deutscher Stämme. Was wäre aus unseren Gegenden, der Heimat der norischen Weisen geworden, wenn sie nicht durch den Heldenarm gotischer Völker, der Langobarden, der Römerherrschaft entrissen, durch Franken und Bayern vom Joche der Avaren und Slawen befreit, in späteren Jahrhunderten durch wenigstens zeitweilige Eintracht aller Deutschen gegen das übermächtige Andringen der Feinde im Osten und Westen geschützt worden wären!
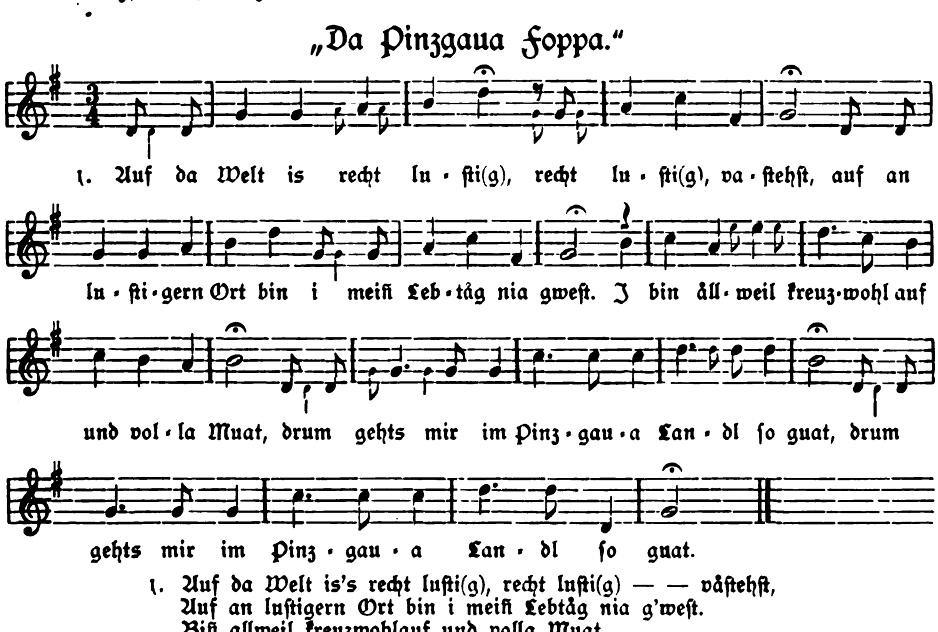
Es gibt aber auch keinen deutschen Stamm, dem nicht Österreich zur Erhaltung seiner Selbständigkeit wirksamen Beistand geleistet hätte. In dem, was bisher unsere Rettung war, haben wir auch in der Zukunft unser Heil zu suchen. Das fühlt der Österreicher so gut, wie jeder Deutsche; man kennt uns wenig, wenn man glaubt, daß irgendwo deutschere Gesinnung angetroffen werden könne, als im Herzen von Österreich!

Als den Ausdruck dieser Gesinnung kann ich zwar für jetzt nur unsere Volksweisen widmen, allein es liegt darin ein Grundton, der in allen deutschen Herzen seinen Widerhall finden wird.

„Deutschland hatte das seltene Geschick," sagt Gervinus, „die Elemente seiner nördlichen und südlichen Bildung in vielen Zeiten vielfach sich durchdringen, den Süden seine dichterischen Talente dem Norden, den Norden seine wissenschaftlichen Geister dem Süden mitteilen zu sehen, und fortwährend einen heilsamen Mischungsprozeß zu nähren, der weder in England noch in Frankreich in dieser Weise stattfand." Und so mögen denn unsere Volksweisen als ein diesen Mischungsprozeß fördernder Bestandteil bei allen Deutschen freundliche Aufnahme finden!

Linz, den 18. Dezember 1844.

„Da Pinzgaua Foppa."



1. Auf da Welt is's recht lusti(g), recht lusti(g) — — våstehst,
Auf an lustigern Ort bin i meiñ Lebtåg nia g'west.
Biñ allweil kreuzwohlauf und volla Muat
:|: Und drum geht's mir im Pinzgaua Landl so guat. :|:

2. Un meina Werchtågjoppa håñ i Ächzehna drañ,
Wås muaß i denn toañ, weil i gau so viel håñ?
Für d'Menscha brauch i nix und dös tuat mi nöt g'freuñ,
:|: Sö kinnan sö schoñ kösťn und gwandt'n voñ wög'n meiñ. :|:

3. Jaz muaß i ma schoñ wieda a noi Truch'n måchå låß'n a,
I bring jå meiñ Geld nimma unta, woaßt a,
Dö oañ Truch, dö is mit'n Gewandl so voll,
:|: I bring jå meiñ Geld nimma unter, woaßt wohl. :|:

4. Und z'Weihnåcht'n, då is's mit mir völli(g) aus,
Då bringan's ma s Klautzenbraod zuaha zum Haus
Und bittn und bettln und halt'n mi ån:
:|: Geh nimm ma gråd hoia meiñ Klautzenscheachz ån. :|:

5. Wås fång' i denn hoia mit'n Klautzenbraod ån,
Wås muaß i denn toañ, weil i gau so viel håñ?
Just glei vawerfa, dös tuat mi nit gfrei'n,
:|: 's is soviel Sünd, mit'n Braod so grob sein. :|:

6. Jå, wås fång' i hålt hoia mit'n Klautzenbraod ån,
Jå, wås muaß i denn toañ, daß i gau so viel håñ?
Fünf Klåftan hån i auf d'Remm aufizoat,
:|: Und dös übarög hån i ums Haus umagloat. :|:

7. Und åm Kirchtåg, då gehts ma mit'n Busch'n a so,
Då kemans hålt zuaha, nöt gråd oani, a zwoo,
Bringt hålt a niadö an Busch'n zu mia,
:|: Und i gibs da Sennrin für ünsarö Küah. :|:

8. Und a Kreuz und a Plåg muaß an'iada Mensch håbn,
Da Himmel steht sünst neamd off'n, dös woas i enk z'sågn.
Mei allagrößts Kreuz, jå dös is auf der Welt,
:|: Daß i gau so viel Schneid håñ und gau so viel Geld. :|:

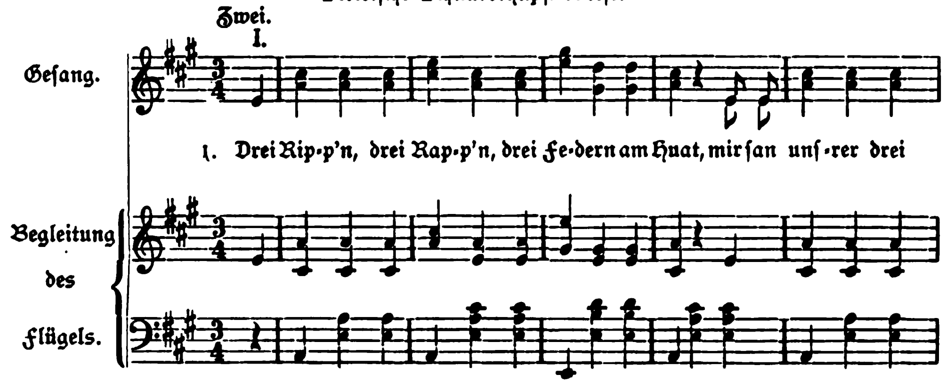
9. Und drum geht's ma in Pinzgaua-Landl so guat,
Drum wachöt mei Födal so frisch auf mein Huat.
Fürcht'n, dös tui koan' weit umanånd
:|: Und aussteh'n weida a koan in Salzburger Land. :|:
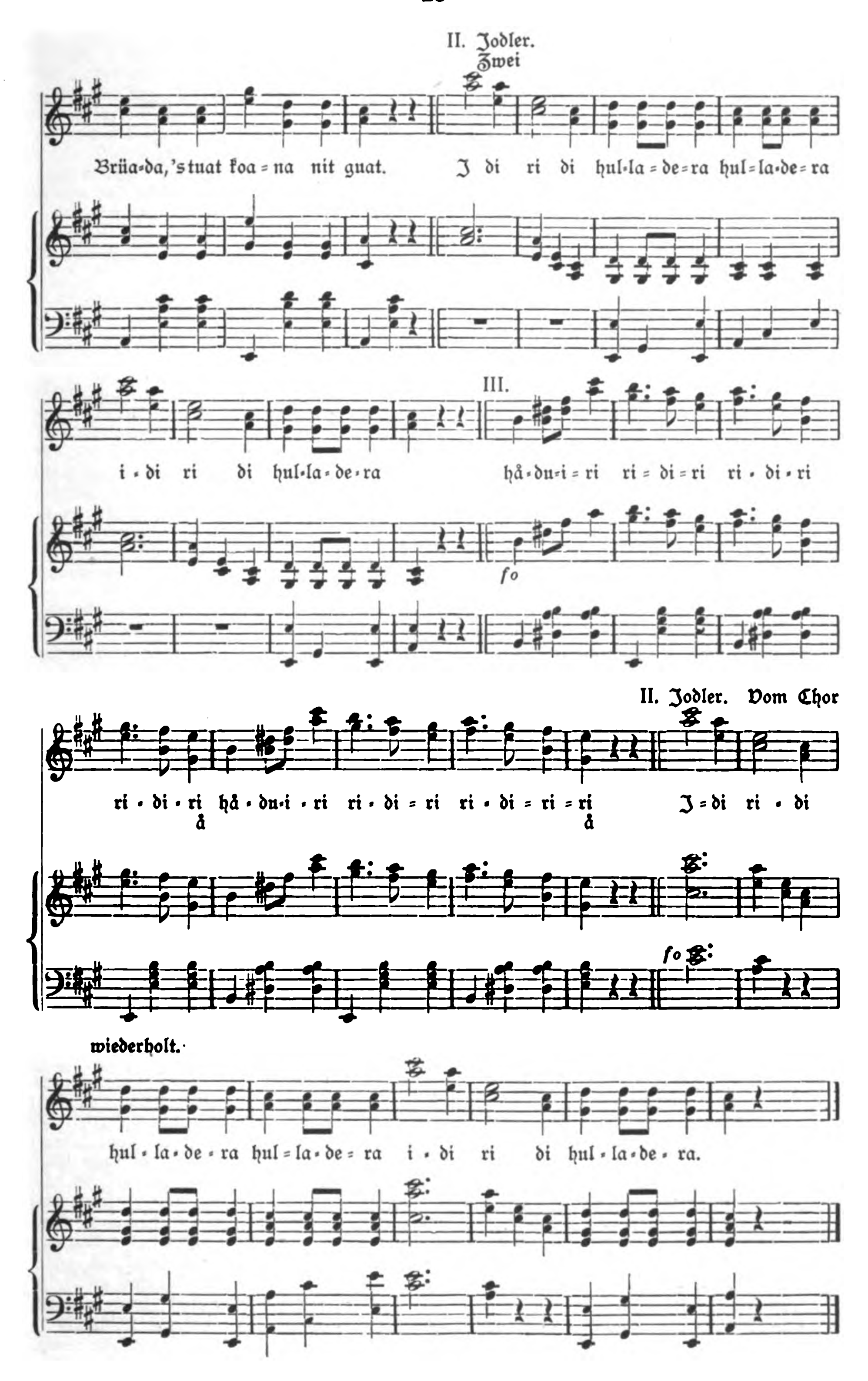
2. Gesätz. Ächtzehna = Silbermünze. gau = gar (oberöst. = gua).
4. Gesätz. Klautzenbraod = Weihnachtsbrot. zuaha = herzu. Klautzenscheachz = Stück Kletzenbrot.
6. Remm = Brotstelle.
7. a niadö = eine jede; ebenso 8.
9. wachöt = wachelt d. i. flattert im Winde. ausstehn = aus dem Wege gehn. weida = weiter. L. Schaffler.

Vgl. Maria Vinzenz Süß, Salzburgische Volkslieder; Nachlese 1867, S. 14 (7 Gesätze ohne Weise) und F. F. Kohl, Heitere Volksgesänge aus Tirol, 1908, S. 15 ff. („Da Bauarnjoppa". 14 Gesätze ohne Weise).

Drei Ripp'n, drei Rapp'n.

Steirische Schnaderhüpfl-Weise.




II. Jodler.
Zwei
Brüa=da, 's tuat koa = na nit guat. I di ri di hul=la = de=ra hul=la=de=ra
i = di ri di hul=la = de=ra
III.
hå = du=i = ri ri = di = ri ri = di = ri
fo
II. Jodler. Vom Chor
ri = di = ri hå = du=i = ri ri = di = ri ri = di = ri = ri
å å
I = di ri = di
fo
wiederholt.
hul = la = de = ra hul = la = de = ra i = di ri di hul = la = de = ra.

2. Von | dort san ma | füra,
Wo die | Zwanzger wern | gschlågn,
Und då | sullt'n ma zan | Teufel
Koan | Geld in Såck | håbn?

3. War da gånzi | Wåld a Såck, |
Jeds Blått a | Guldn,
Mir | tatens var= | juxen
Und | måchat'n no | Schuld'n.

4. Koan Kreuzer | Geld in Såck,
Schuach | a kan gån· | z'n,
Gehts zan | Teufel, Musi· | kanten,
Hiaz kinnts | selber tån· | zen.

5. Drei | Rippen, drei | Rappen,
Drei | Håmmerschmied· | Gselln
Dö | håbn mit·a· | nånd
Zu oan | Diandl eini· | wölln.

6. Geh, | tålkata | Våda,
Måch | kan so Getös',
Gangst | selber zan | Deandl,
Wånns d' | d'Muatter nöt | håst.

7. Je | höcher die | Ålm,
Desto | foaster die | Gams,
Je | schöner die | Diandln,
Desta | tålkater | sans.

8. Je | höcher der | Kirchturm,
Desta | heller dås | Gläut,
Je | älter die | Weiber,
Desta | zacher die | Häut.

9. An | oanzigs mål | drüba gjauchzt |
Üba die | Ålm,
Hiaz | hån i schon | wieda
Die | Hebamm zan | zåhln.

||| Taktstriche; die Silbe nach jedem | trägt die Hebung.

Überliefert von Mathias Knabl, Oberkondukteur der Südbahn in Bruck a. d. Mur; aufgezeichnet von Dr. J. Pommer. Klavierbegleitung von J. N. Fuchs.

Hans Staudinger.

Lebensbild eines Tiroler Dichters und Bauers.

Von Leopold Pirkl.

I.

Es leben nicht mehr viele, die den originellen Mann, dem diese Zeilen gelten, näher gekannt haben, und er würde vielleicht bald ganz vergessen sein, wenn nicht durch die vom k. k. Unterrichtsministerium veranlaßte Sammlung der Tiroler Volkslieder zufällig einige seiner Lieder aufgefunden worden wären, die eine alte Bäuerin in St. Margarethen, namens Maria Mühllechner, vulgo Prannerin, noch singt, welche Lieder Anlaß zur weiteren Nachforschung gaben. Wenn hier zum ersten Male versucht wird, das Lebensbild des Bauerndichters zu zeichnen, so sei gleich bemerkt, daß das Bild oder die Darstellung nicht vollständig oder erschöpfend sein kann, weil keine einzige schriftliche Quelle über ihn berichtet (das pfarramtliche Sterbebuch ausgenommen) und alles hier Mitgeteilte nur auf mündlicher Überlieferung beruht.

Mit dem eigentlichen Namen hieß der Dichter Johann Schiestl, wurde aber im Volksmunde nach dem Hofnamen seiner Heimat der Staudinger genannt; der Staudinger=Hof ist im Weiler Troi, im Mittelgebirge oberhalb des unterinntalischen Dorfes St. Margarethen gelegen. Staudinger starb laut Sterbebuch der Pfarre St. Margarethen „am 29. Juli 1867 im 72. Lebensjahre nach 27 1/2 jähriger Ehe an der Wassersucht".

Was über Staudinger bekannt ist, verdankt der Schreiber dieser Zeilen den Mitteilungen der bereits genannten Prannerin und des Kampfl (Johann Bock, kk. Straßeneinräumer, Bauer und Spielleiter des Bucher Dorftheaters), die selbst über ihn sprechen mögen.

Die Prannerin beschreibt den Dichter als von Gestalt „gruaß, a krumpi Nåsn und a hnachs Maul (aufgeworfene Lippen); 's Haar liacht, fåst a bißl fuxat (rötlich). Unglöggt ist ear recht åltfrangisch (altmodisch) gwösn: a kurzi Hos', blåbi (blaue) Strümpf und Reamschuach. Hålt sovl lustig ischt ear gwösn und håt ållaweil öppas gwißt. Sein Weib ischt oft beas woarn und håt gesturmt, wenn er wieda a Dummheit gemåcht håt; trunkn håt ear nit, åba a guats Glasl Bråntwein håt ear a nit vaschmacht; singen håt ear guat könnan und Diataspieln a, åba am allaböstn is eahm gestånd'n, wenn er seini Reim fürbråcht håt."

Klampfl erzählt von Staudinger, daß „eahm's Gabachi (Verkehrte) sovl gefreut håt; wo nu öppas gwösn isch, håt er glei a Liad drauf gemåcht. Wenn ma eahm gfrågt hat: ‚Håns, wia isch da denn dös wieda eingfålln?', so håt ear gesågt: ‚Entweda ban Rosnkrånzbettn oda ban Mistauflögn'. — Wia da Staudinga a Bua gwösn isch, nåcha håt a hålt går nit Rosnkrånzbettn mögn. Wenn sei' Våtta gsöchn håt, daß ear koa' Åndacht zoagt hat, nåcha håt ear eahm 'n Rosnkrånz um an Grind ummagschlågn. Då håt amål da Bua an Rosnkrånz va Goasgagl zsåmgmåcht, den richtig da ålti Våtta, weil ear nimma guat gsöchn håt, zan Vorbetn heargnomma håt; wia da Bua hålt meahr koa' Åndåcht ghåbt håt, so schlågt eahm

da Vâtta 'n Rosnkränz üban Grind, dâ sen âba nâcha die Grälln va da Schnuar davu' gflogn. — Amâl isch da Staudinga Baua und an ândra Baua aufn Schwâda Eisnstoa' (Bergwerk oberhalb Troi) auffigânga, um Kearschn vakaffn; da Staudinga hât mit die Knâppn grödt und seini Dummheitn gmâcht und hât auf dö Weis in an Augablick âlli seini Kearschn vakafft ghâbt; weil ear gâr a so grödt hât, hât dar ândri Baua gsâgt zu die Knâppn: ‚Isch dös nit a Lâpp?'; der ândri Baua hât âba nix vakafft."

Staudinger war ein eifriges Mitglied der Musikkapelle in St. Margarethen und hat infolge seines Humors nicht wenig zur Geselligkeit unter den Dorfmusikanten beigetragen; er spielte den „Glögglhuat" (Glöckelturm), ein Schlaginstrument, das nunmehr außer Gebrauch gekommen ist. Ebenso finden wir ihn beim Dorftheater in Buch vielfach tätig, wo er aber nicht, wie man erwarten möchte, den lustigen „Kaspar" spielte, sondern immer Ritter, Bauern, Räuber u. dgl. darstellte. (Fortsetzung folgt.)

Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.

Plauderei von Dr. Josef Pommer.

XX.

Wandelte ich da im Jahre 1890 von Leisach im Pustertale wieder einmal auf einsamen Gebirgspfaden mit meinem Freunde, dem Maler Heinrich Mayer, nach meinem geliebten Bannberg. Maurer Senfter, auch einer meiner Volksliedlieferanten, hatte in dem Gebirgsdorfe Arbeit und war schon einige Tage vor mir hinaufgezogen; er hatte mir versprochen, für den Abend meines Eintreffens die Bannberger Volksliedkundigen in das Gemeindewirtshaus zusammenzubestellen. Kurz nach dem Gebetläuten kam mein Maurer daher, und allmählich stellten sich auch die Bannberger Bauern ein, etwa acht an der Zahl. Etwa besonders zu nennen wäre Ingenuin Pedretscher, ein schmächtiges, bewegliches Männchen, in den Vierzigern stehend, mit intelligentem Angesichte, italienischen Aussehens; der ältere Anton Zimmerleitner, der den schweigsamen Beobachter spielte, und der Bauer Kreutzer mit blondgelocktem Haupte und dem liebenswürdig lächelnden Tirolermunde.
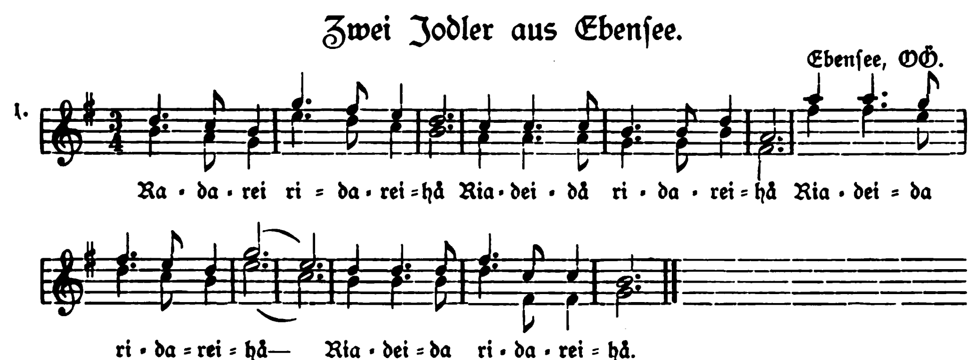
Sie setzten sich alle auf unsere Aufforderung um den Tisch, an dem wir saßen, und obwohl sie wußten, daß es später Freiwein geben werde, bestellte sich doch jeder zuerst sein Viertel Roten oder sein Gläschen Schnaps. Es war klar, sie wollten sich nicht aushalten lassen, sie wollten zeigen, daß sie ihre Zeche selbst bezahlen können. Die Unterhaltung wurde anfangs natürlich von den Leuten im Flüstertone oder doch nur halblaut geführt, und wir hüteten uns wohl, uns dreinzumischen, sondern vertieften uns in das Studium unseres Abendessens. Auch erwarteten wir noch den Schafhirten Andrä Kreutzer, den Bruder des anwesenden Bauern gleichen Namens, von der Bannberger Alm, der als der tüchtigste Sänger galt und zugesagt hatte, von seiner über 1800 m hoch gelegenen Hütte nach Bannberg herunterzukommen. Doch wir sollten lange warten. Ich wandte mich an den verständigen Pedretscher und an den heiter blickenden Bruder des Erwarteten und fragte um dieses und um jenes Lied, stimmte selber einige Jodler an und zeigte mein Jodlerbüchel. Bald war die erste Verlegenheit überwunden und die Neugier der Leute erregt. Pedretscher wagte sich als der erste selbst mit Jodlern heraus. Ich war bereits mit Aufschreiben beschäftigt, als wir aus weiter Ferne einen hellen, langgezogenen Juchschrei vernahmen, dem bald ein zweiter und dritter folgte. — Er war es, der lang erwartete Schafhirt von der Bannberger Alm, der in mächtigen Sätzen unserem Dorfe zueilte und sein Kommen durch schöne Juchezer ankündigte. Nun trat er ein, der Ersehnte, mit dröhnenden, mächtigen Schritten, eine hohe, hagere, jedoch kräftige Mannesgestalt mit wettergebräunten Zügen, den Pustertaler Spitzhut auf dem Kopfe, frische Augen und eine echte Tirolernase in dem ausdrucksvollen, bärtigen Gesichte. Doch als er der Fremden gewahr wurde, ging eine plötzliche Umwandlung in seinem ganzen Wesen vor sich. Der einsame Sohn der Berge setzte sich, seine sichtliche Befangenheit nach Kräften bekämpfend, ans äußerste Ende unseres Tisches. Mit einem Blick hatte ich die Situation erfaßt. Nun hieß es, klug sein und den Mann möglichst unbeachtet lassen, damit sein Wille die Oberhand über seine Schüchternheit gewinne. Wir plauderten weiter, als ob nichts vorgefallen wäre, und ließen „Spezial" anfahren, die Leute fingen an warm zu werden, Chorlieder stiegen und einzelne versuchten sich bereits im Wettgesange. Es war schon spät geworden und noch immer kämpfte der Mann da unten mit sich selber. Nun mußte er dran, wenn wir heute von ihm überhaupt noch etwas erfahren wollten. Auf unser Anstiften forderte ihn sein Bruder auf, auch etwas zu singen. Doch dem Manne wollte nichts einfallen, was er seinen Kopf auch zermarterte. Da erhob er sich plötzlich und verließ die Stube. Sein Bruder sagte uns, er schäme sich und ärgere sich, daß er nichts zuwege bringe und wolle draußen versuchen, den widerspenstigen Geist in seinem Innern niederzuringen. Er kehrte bald wieder, doch seine Bemühungen waren vergeblich gewesen. Nun ergrimmte er gegen sich selbst und geißelte seine Brust mit Schlägen und fluchte, daß es seine Art hatte. Alles umsonst! Was er auch vom roten Tiroler in sich hineingoß, und wieviel Schnäpse er auch daraufsetzte, es griff nichts an bei ihm. Heute war die Schlacht nicht mehr zu gewinnen. Er gestand uns, bevor er ging — Mitter-

nacht war es bereits lang vorüber — daß er sich nicht gut genug vorbereitet habe. Wenn wir noch einmal heraufkämen, werde er schon besser vorsorgen, wir sollten's ihm nicht verübeln, daß er uns heute nichts gebracht hatte. Wir versprachen, in acht Tagen wiederzukommen, und ich gab dem Scheidenden noch gute Ratschläge mit auf den Weg zu seiner einsamen Sennhüte, er möge sich die kommenden Tage, wenn ihm irgend ein Lied oder Jodler einfalle, ein paar Textworte niederschreiben oder den Namen des Liedes oder Jodlers oder sonst ein Zeichen, damit er sich das nächste Mal daran halten und seinem Gedächtnisse nachhelfen könne. Er versprach zu tun nach meinem Rate und stieg in der sternenhellen herrlichen Sommernacht den steilen Weg zu seinen schlummernden Schafen empor.
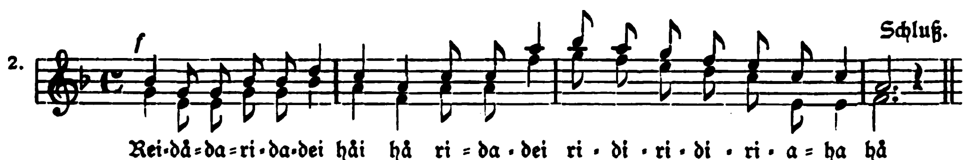
Nach acht Tagen kamen wir wieder. Auch der Schafhirte von der Bannberger Alm stellte sich pünktlich ein. Er hatte sich gut vorbereitet, wie er sagte, aber nicht in dem Sinne, in dem ich es ihm empfohlen hatte. Bevor er zu uns herniedergestiegen war, hatte er eine beträchtliche Menge von seinem Bergschnaps zu sich genommen, in der Hoffnung, er werde dann nicht wieder so übel bestehen vor den fremden Herren, wie das erste Mal. Leider hatte er sich im Quantum vergriffen. Hatte er sich das erstemal zu wenig vorbereitet, so hatte er diesmal des Guten zuviel getan. Befangen war er nun wohl nicht, aber was anderes (Uhland hat für den Zustand, des Grafen Platen Wortbildung „bediademt“ verspottend, das Wort bediaduselt gebraucht). Doch meisterte er sich mit starkem Willen. War ihm das erstemal nichts eingefallen, so fiel ihm jetzt zuviel auf einmal ein. Kaum hatte er den einen Jodler zu Ende gesungen, so trat ihm schon ein anderer vor die Seele und mußte heraus und fort ging's in fliegender Eile und alles Bremsen half nichts. Ich hatte mit dem Aufschreiben meine schwere Not. Verlangte ich von ihm, um meine Niederschrift richtig stellen zu können, eine Wiederholung des Liedes, so sang er das zweitemal sicherlich wesentlich anders als das erstemal, so daß die Ausbente, was seine Person anbelangt, leider nur eine geringe war. Ich habe mir fest vorgenommen, noch ein drittesmal das stille Gebirgsdorf aufzusuchen. Wenn Andrä Kreutzer dann noch Schafhirt auf der Alm ist, wird er sich mir wohl auch wieder zur Verfügung stellen. Hoffentlich trifft er dann die richtige Mitte zwischen dem Zuwenig und Zuviel in seiner Vorbereitung. — Das ist die Geschichte von dem Alkohol im Dienste der Volksliedforschung. (Fortsetzung folgt.)

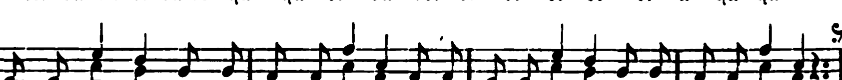
Zwei Jodler aus Ebensee.

Ebensee, OÖ.



Anm. Diese Weise dürfte wohl ursprünglich zu einem Liede gehört haben. P.





Vom Zeichen 𝄋 bis „Schluß“.

Diese beiden Jodler kenne ich seit meiner frühesten Kindheit.

Ferdinand Schaller.

Aus der Zeit der französischen Revolution.

1. Mut, Mut, Mut!
Franken, erbebt nicht vor Aristokraten-Wut!
Werfet zum Himmels-Gewölbe den Freiheitshut.
Gott im Gedanken lobet, ihr Franken[1]),
Brüder, faßt Mut!

2. Steht, steht, steht,
Wenn auch den Felsen der Freiheit ein Sturm umweht[2]),
Plötzlich die schwarze Armee entgegengeht.[3])
Werfet wie Regen Bomben entgegen,
Franken, drum steht!

3. Kriegt, kriegt, kriegt,
Donnert und blitzet aus Mörsern, bis Frankreichs satanische*) Fessel liegt,
Ahnen-Stolz, Pfaffenbrut,
Würget die Würger**), gallische Bürger[4]),
Kämpfet und kriegt!

4. Tanzt, tanzt, tanzt!
Heisa, die Festen der Franken[5]) sind gut verschanzt,
Fahnen der Freiheit sind hoch auf den Wall („Wald")[6]) gepflanzt,
Blickt nach den Höhen, seht, wie sie wehen,
Brüder, drum tanzt!

5. Singt, singt, singt,
Ça ira, ça ira, daß es am Rhein erklingt,
Und in die (den) Hallen des Himmels der Jubel dringt![7]).
Heil uns, ihr Brüder, frei sind wir wieder,
Franken, drum singt!

Aus dem geschriebenen Liederbuch der Margaretha Dorothea Josten, 1798. (Nr. 22.)

Unter Nr. 28 dasselbe Lied in schlechterer Fassung. Daraus im folgenden die wesentlichsten Abweichungen:

[1]) Steht im Gedanken, Gott mit uns Franken,
[2]) Weil noch der Felsen der Freiheit im Sturme geht,
[3]) Stoßen die Schwachen euch auch entgegen . . .
[4]) Bis Frankreich sich ahndet.
Stoßt Flanett, Caris Felsen liegt,
Tilget die Würger, gallische Bürger (die Handschrift hat: „Bölger"),
Brüder, drum kriegt!
[5]) Festung von Frankreich.
[6]) Wolken.
[7]) Hoch in die Höhe des Himmels voll Jubel singt.

Zwischen dem 4. und 5. Gesätz hat diese zweite Niederschrift noch zwei Gesätze:

Küßt, küßt, küßt!
Weil euch der Gott der Liebe noch günstig ist
Und euch das Feuer der Jugend durch die Adern fließt.
Brüder, lasset Rosen uns pflücken,
Brüder, drum küßt!

Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil noch das Berlein (r. Becherlein) der Liebe uns winkt,
Und ihr berauschet vom Weine zu Boden sinkt,
Lustige Zecher, beredet (r. bereitet) die Becher,
Brüder, drum trinkt!

Das Volkslied — klassisch.

Goethe sagte einmal von dem Nibelungen-Lied, daß es das Gepräge alles Klassischen, die Gesundheit, unverkennbar an sich trage.

Wenn dieses Goethesche Wort gilt, dann ist das Volkslied sicherlich auch zum Klassischen, zur unsterblichen echten Kunst zu zählen, denn keinem anderen Gebilde des Schrifttums und der Musik ist in so hohem Maße wie dem Volkslied der Stempel urwüchsiger Gesundheit aufgeprägt.
P.

*) Die Handschrift hat deutlich: salarische (!)
**) ebenso deutlich: Durget die Dürgel (!)

Der Tiroler Salbenkrämer.

1. Åba grüaß enk Gott, Brüader,
Sad's a schon wieda då?
Geht's seid's nit so narrisch,
Und kaft's ma wås å!
I kumm aus'n Vinschgatål,[1])
Kenna werd's mi eh schon åll',
Jå, daß i da lustige
Tirolersbua bin.

2. Åba kaft's ma Lemoni å
Oder Zibebm,
I möcht Euch jå åll's
A wengl wohlfeiler geben.
An Schneeberger-Schnupftabak
Oder a Öl.
Fürs Beißen wars guat,
Åba beißts, wo da wöll.

3. Und hiaz håb i schon wieda
A neu's Salberl erdicht,
Åba wånn's si oana schneidt oder sticht,
Oda går an Boan bricht,
Då hätt' i a Salberl
Åba helfen tats gwiß,
Jå, weil's hålt vom lustigen
Tirolersbuam is.

4. Und is öppa oana då
Und der hätt' an Steckropf,
Der kån hålt schon sein
Als wia a kleiner Kindskopf,
Då hätt i a Salberl
Damit tat ma'n schmiern:
Da Kropf muaß vagehn,
A jed's Mensch muaß a kriagn.[2])

5. Is öppa oane då,
Dö nit leicht kriagt an Mån,
Dö kummt a weng her za mir,
Fråg' sich a weng ån.
Es kunnt a a pår Tåla tråg'n,
Åft wer ma glei oan håbn,
Nit z' groß und nit z' kloan,
Åba an Mån åls wia Boan.
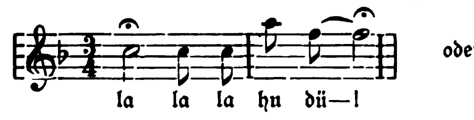
6. Is öppa oana då,
Der 'n Schwund håt in Hirn,
Då hätt i a Salberl,
Damit tat ma 'n schmiern.
Und kummts am End her von Wein,
So schmier mir eahm d'Händ guat ein
Mit håslane Wurz'n,
San s' lånk oder kurz.

7. Åba Himmel, kreuztausend,
Es fråg's si neambt ån!
Hiaz spir i mein Trücherl zua,
Geh auf und davon.
Aba pfüat enk Gott, bleibt's schön gsund,
Bis daß i wieda kumm.
Mir wird's hiaz schon z'toll,
I geh wieda eini ins Tirol.
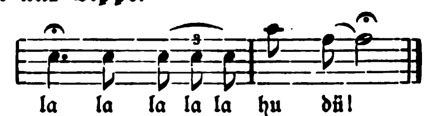
Aus Rettenegg, Steiermark.

Niederschrift von J. Hubmann. Überliefert von L. Raab. (L.)

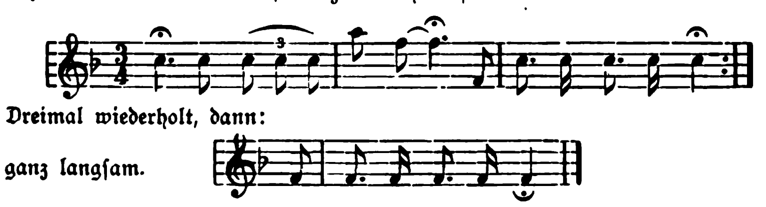
Musikalische Anrufe aus Lippe.



oder:



1. Im allgemeinen sind musikalische Anrufe aus dem Norden Deutschlands selten. Hier kann ich einen solchen aus meiner Heimat, dem Fürstentum Lippe, mitteilen, wie er unter den jungen Burschen ziemlich häufig üblich ist, wenn sie sich in Wald und Busch, auf Feld und Heide und in den Straßen bemerkbar machen wollen. Der Ruf erschallt nie bei der Arbeit, sondern nur an Sonn- und Feiertagen, vor allem des Nachmittags, wo die Burschen truppweise sich im Freien ergehen, seltener schon des Abends in den Straßen, wenn sie in diesen auf und ab ziehen, um mit den Mädchen zu schäkern. Der Ruf hat große Ähnlichkeit mit dem ersten Teil eines militärischen Trompetensignals, das des Abends ertönt, wenn die Soldaten in ihre Quartiere oder in die Kaserne zurückkehren sollen und das lautet:
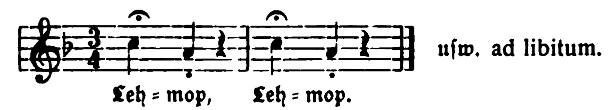


[1]) Vintschgau-Tal.
[2]) So sauber wird er nach dem Gebrauch der Salbe, daß er alle Mädchen bestrickt.

Dieser Sammelruf des preußischen Militärs ertönt in Lippe erst seit annähernd 40 Jahren, denn vorher hatte Lippe sein eigenes Kontingent mit eigenen Signalen, das Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts preußisch wurde. Ob der Ruf durch das Militär ins Volk eingedrungen ist, kann ich hier nicht entscheiden, es läßt sich aber nicht ohne weiteres von der Hand weisen, und in diesem Falle wäre es ein interessantes Beispiel dafür, wie das Volk sich auch die Signale nutzbar und durch Unterlage von Silben singbar macht.

Dieser Ruf, wie auch der folgende, ertönt auch etwas höher oder niedriger.

2. Ein anderer im Lippischen häufig erschallender Anruf knüpft sich an das Wort „Lehmop". Wenn die Burschen sich bemerkbar machen, vor allem jemanden auf sich aufmerksam machen wollen, so halten sie die beiden hohlen Hände neben den Mund und rufen hindurch:



usw. ad libitum.

Was das Wort „Lehmop" eigentlich bedeuten soll oder bedeuten kann, weiß ich nicht; vielleicht kann ein freundlicher Leser darüber Auskunft geben, für eine bloß onomatopoetische Bildung erscheint es mir etwas eigentümlich.

Frankfurt a. M. K. Wehrhan.

Kinderspruch aus Guntramsdorf, N.-Ö.

Gestern håb i Keg'l g'schieb'n,
Is m'r a Kreuzer über 'blieb'n;
Kreuzer håb i 'n Müllner 'geb'n,
Müllner håt m'r a Mehl 'geb'n;
Mehl håb i 'n Bäck'n 'geb'n,
Bäck' håt m'r an' Weck'n 'geb'n;
Weck'n håb i 'n Våter 'geb'n,
Våter håt m'r a Staberl 'geb'n;
Staberl håb i 'n Lehrer 'geb'n,
Lehrer håt m'r an Båtz'n 'geb'n;
Båtz'n håb i 'n Schnasta 'geb'n,
Schnasta håt m'r Stieferln 'geb'n;
Stieferln håb i 'n Maderl 'geb'n,
Maderl håt m'r a Busserl 'geb'n.

Um 1870. Rudolf Wolf.

Allerlei Reimsprüche.

1. Muada — | gib da Kuah a Luada | n' Kaiberl a Heu, | bist a recht ab brav's Wei(b).
2. Andredl, Kåtznschädl, | Kniascheib'n, | wårt, i wia di hoam treib'n.

Dieser Spruch wurde einem namens Andreas zugerufen.

3. Rankfångkihra, Supp'nstiera,
Boanlbeißa, Hos'nsch . . . .

Dieser Spruch wurde einem Rauchfangkehrer zugerufen.

4. Franzei, wi di wanzei,
wi di wunkas ka danzei,
wi di wunkas ka dux,
da Franzei is nix nutz.

Dieser Spruch wurde gewöhnlich nach einem, durch Streit geendeten Spiele angewendet. Hat mir ein Schulkollege namens Karl obigen Spruch zugerufen, so antwortete ich mit demselben, setzte jedoch statt meines, seinen Taufnamen, z. B.:

Korei,[1]) wi di worei,
wi di wunkas ka dorei,
wi di wunkas ka dux,
da Korei is nix nutz.

5. Teuf'l, Teuf'l, gib dein Bråtz'n weg,
Sunst kimmt da Engl und haut da s' weg.

Dieser Spruch wurde bei längerem, vergeblichen Suchen eines Gegenstandes gesprochen.

Aus meiner Kinderzeit (Schrems N.-Ö.). Franz Redl.

---

[1]) Karl.

Absichtliches Mißverstehen.

„. . . Die Beleuchtung aller dieser Schlupfwinkel der, mit Eigensinn, Eitelkeit und Unredlichkeit verschwisterten Beschränktheit und Unfähigkeit widert mich an. Man mag allenfalls der Fassungskraft eines andern durch Argumente zu Hilfe zu kommen versuchen: aber sobald man in seinen Gegenreden Eigensinn bemerkt, soll man auf der Stelle abbrechen. Denn alsbald wird er auch unredlich werden, und im Theoretischen ist ein Sophisma, was im Praktischen eine Schikane. Wenige Dinge rufen solche Indignation hervor, wie wenn man merkt, daß ein Mensch absichtlich mißversteht." Schopenhauer.

Fundorte und Quellen.[1])

Steiermark.[2])

St. Marein: Das Pfarramt St. Marein ob Kapfenberg im Mürztal teilt über unsere Anfrage mit, daß die handschriftliche Sammlung von Schnaderhüpfeln und Volksliedern, die † Pfarrer R. Udalrich Prach angelegt hat, nicht mehr aufzufinden ist; — ein bedauerlicher Verlust!

Maria Zell: Chormeister Hans Rögl interessiert sich für das Volkslied. Bürger Sampl (auch Sambl) ist im Besitze einer reichhaltigen Sammlung steirischer Tanzweisen.

Meitschern bei Wörtschach ob Liezen, im Ennstal:
Wirt und Holzhändler Schally ist selbst Liederkundiger und vortrefflicher Jodler.

St. Michael im Murtal, ob Leoben:
Der Wirt Koroll; seine Töchter sind gute Sängerinnen.
Gemeindebeamter Steinrießer, Oberlehrer E. Hyden, und insbesondere Lehrer Alois Jlek (verkehrt gern mit dem Volke) und Bürgermeister Schaffer (ist selbst Sänger und Jodler).

Mixnitz im Mürztal:
Gastwirt Kontosor singt gern und kann viele Lieder.
In der Bärnschitz'n bei Mixnitz, auf dem Wege zum Hochlantsch: Die Jodlerwirtin Theresia Reinweber, deren Tochter und Sohn sind ausgezeichnete Jodler. — Es verlautet, daß sie die Gegend verlassen wollen.

„Die Flieh(g)e om Bämla."

(D. d. Vl. — IX. Jahrg. 8. Heft S. 134.)

Dieses allerliebste Volkslied hat der Einsender, Lehrer Franz Forkarth von seiner alten Muhme, die aus dem Braunauer Ländchen (Böhmen) stammt, gelernt. Textlich stimmt das Lied mit dem von Heinrich Scherrer in Nr. 26₃ seiner Ausgabe „Deutsche Volkslieder zur Gitarre" bearbeitetem Liede „Vom Käfer und der Fliege" im wesentlichen überein; die Singweisen sind jedoch verschieden. — Das Lied steht mit der von Scherrer benützten Weise schon in den Schlesischen Volksliedern, ges. u. hrgg. von Hoffmann-Fallersleben und Ernst Richter, 1842, unter Zahl 42 auf S. 71. P.

Klöpflnachtsingen.

Aus Stans bei Schwaz in Tirol wird unterm 13. XII. 1907 gemeldet: „Gestern abend haben die Klöpfler nach fünfjähriger Unterbrechung ihre altehrwürdigen Gesänge in mehreren Häusern des unteren Dorfes aufgeführt. Die Gesellschaft besteht aus 20 Personen. Sie machte ihre Sache mit Geschick und Humor und erfreute dabei alle Freunde des alten Brauches und echter Volkskunst. Das Klöpflnachtsingen hat man am Sonntag dem 15. Dezember wiederholt. Begonnen wurde beim Christlbauern (gegenüber dem Marschallwirtshaus). Dann wurde in mehrere Häuser des oberen Dorfes, auch in die Gasthäuser Kaltenbrunn und Fremdenheim gezogen. Der Schluß war beim Neuwirt.

Recht so! Die alten, harmlosen Volksbräuche sollten überall wieder in Aufnahme kommen. Die Schriftl..

Einlauf.

(Besprechung einzelner Werke vorbehalten.)

Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde. Herausgegeben von E. K. Blümml. Verlag von Dr. Rud. Ludwig, Wien.
1. Band: Heitere Volksgesänge aus Tirol (Tisch- und Gesellschaftslieder). Gesammelt von F. F. Kohl. Preis K. 7.20.
2. Band: Bremberger Gedichte. Ein Beitrag zur Brembergersage von Artur Kopp. Preis K. 2.40.

H. Schmeel, Stadtschulinspektor zu Worms: Ludwig Erk, ein Lebensbild. Gießen. Verlag von Emil Roth. 1908. Preis M. 1.—.

---

1) Berichtigungen und Ergänzungen erbeten.
2) D. d. Vl. VIII. S. 12, 29, 65, 80, 97, 117, IX. S. 11, 31, 68, 157 und 174 f.

Illustrierte Musikgeschichte von Naumann. Neue Ausgabe, bearbeitet von Dr. Eugen Schmitz. In 30 Lieferungen zu je 40 Pf. Vollständig, elegant in Leinen gebunden M. 18.—. Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig. Soeben erschien: Heft 13—18.

Volksliederbuch für Männerchor.

Herausgegeben auf Veranlassung Seiner Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II.

Besprochen von Dr. J. Pommer.

III[1]).

Gehen wir nun auf den Inhalt des Buches etwas näher ein und stellen wir uns zunächst auf den Standpunkt, den das äußerst geschickt geschriebene Vorwort einnimmt, daß es sich bei diesem vom Deutschen Kaiser angeregten Werke um nichts anderes handle, als um eine Liedersammlung für unsere Männergesangvereine, um eine Art Reform-„Regensburger Liederkranz". Nehmen wir diese „Bestimmung der Sammlung für Liedertafeln" (S. VII) als gegeben an, ohne an dieser Stelle unserer Ausführungen zu untersuchen, ob damit wirklich die Absicht des Deutschen Kaisers richtig erfaßt wurde, und fragen wir jetzt nur, ob das Buch seinem Inhalte nach dieser „Bestimmung für Liedertafeln" entspricht.

Nach S. VI. des Vorwortes sollte die Sammlung enthalten:

1. „Eine Auswahl des Besten aus dem reichen Schatz an Volksliedern und volkstümlichen Texten und Gesängen, die sich in Bearbeitungen für Männergesang in den Liederbüchern und Liedersammlungen zusammengefunden haben", wobei „die Berücksichtigung auch der Gegenwart und der lebenden Meister" vorausgesetzt wird. [Beim Volkslied können die „Meister", will sagen Kompositeure, natürlich nur als Bearbeiter des Satzes nicht als Erfinder der Weisen in Betracht kommen.]

„Auszuwählen also [!] sind", nach den Worten der Vorrede, „aus der fast unübersehbaren Fülle des Stoffes solche Lieder, die jedem Deutschen ans Herz gewachsen sind, die in ewiger Jugendschönheit und Jugendfrische den zerstörenden Wirkungen der Zeit Trotz geboten haben und nach menschlicher Voraussicht Trotz bieten werden, so lange die deutsche Zunge klingt." — [Gut! Dies trifft aber fast nur beim Volkslied selber und bei einigen „volkstümlichen Liedern" im Sinne Hoffmann von Fallersleben zu.]

Lieder, die „wegen ungenügender Bearbeitung nicht zur Geltung kommen, sind von berufener Künstlerhand mit neuem Satz zu versehen und dadurch von innen heraus [!] auf ihre wahre Höhe zu heben." — [Eine äußerst bedenkliche Bestimmung!]

2. Bearbeitungen von guten Liedern, die bisher nicht für Männergesang gesetzt waren. [Haben wir am Ende gar nicht genug Gutes in der überreichen Literatur des vierstimmigen Männerchors, daß wir solche Anleihen machen müssen??]

3. Lieder, die mit Unrecht durch die „Launen des Tages" verdrängt wurden. [Völlig einverstanden! Es gibt aber auch Lieder, die von der herrschenden Klique nicht durchgelassen wurden, wie — das wirkliche, echte Volkslied, das man, wo es irgend möglich ist, unterdrückt und beiseite schiebt, oder durch minderwertige Surrogate ersetzt!]

4. Auch Bearbeitungen von Liedern, die aus der Zeit vor Bildung der Männergesang-Vereine stammen, aus dem 18., 17., 16. und 15. Jahrhundert [wo es ein Singen im Satze für vierstimmigen Männerchor noch gar nicht gab! — Wieder eine Anleihe!]

5. Kompositionen für Männerchor aus älterer und neuerer Zeit. — Namentlich angeführt werden auf S. XII des Vorwortes von den zahlreichen Komponisten, die sich seit Gründung der ersten Liedertafeln durch Zelter in Berlin (1809) und Nägeli in Zürich (1810) „um den Liederschatz der Männergesangvereine bemüht haben", die bedeutenden Meister: C. M. v. Weber, Franz Schubert, Loewe, Mendelssohn, Marschner, Spohr, Conradin Kreutzer, Robert Schumann, Robert Franz, und von den „kleineren Meistern aus der älteren Periode des Männergesangs" neben Zelter noch Ludwig Berger, Bernhard Klein, „vor allem aber", mit Recht, Friedrich Silcher.

Wie die Vorrede versichert (S. XII), bemüht sich die Sammlung „den weiteren langen Reigen Verstorbener wie Lebender in gerechter Abwägung des musikalischen Wertes der dabei in Frage kommenden Lieder und Gesänge und in möglichst reiner und schöner Form[2]) dem Männergesange entgegenzubringen". [Der poetische Wert der vertonten Dichtungen ist von gleicher Wichtigkeit!]

Damit der Leser sich zunächst selbst ein Urteil bilden kann, ob und in welchem Maße dieser schöne Vorsatz durch die in der Sammlung gebotene Auswahl verwirklicht worden ist, legen wir im folgenden eine statistische Übersicht vor, aus der zu ersehen ist, welche Komponisten in dem „Volksliederbuch für Männerchor", sei es als Erfinder, sei es als

[1]) D. d. Vl. IX. S. 160 f. und S. 175 f.

[2]) Hier hat man wohl an die ominösen Neubearbeitungen zum Zwecke der Hebung auf die wahre Höhe „von innen heraus" zu denken.



Bearbeiter von Liedweisen, zum Worte gelassen wurden und in welchem Ausmaße ihre Arbeiten Berücksichtigung fanden.

* * *

Durch Kompositionen oder Bearbeitungen — die Anzahl der Bearbeitungen ist eingeklammert — sind unter den 610 Nummern der Sammlung vertreten mit

nur **einem** Liede:

d'Albert, Barblan, Becker, K. (1), Brahms, Dregert, Engelsberg, Esser, Flemming, Höferer (1), Hofmann, Jürgens (1), Kienzl, Kalliwoda, Kirchner, Klein, B., Klughardt, Kohl (1), Kuhlau, Leichtentritt (1), Loewe, C., Lutz (1), Marschner, Ad., Mohaupt, Munzinger (1), Neubner (1), Otto, Fr., Reichardt, G., Reißiger, Reiter (1), Riccius, Rink, Chr., Rundnagel (1), Schmidt, W. (1), Schneider, Fr., Stiehl, Taubert, Trautmann (1), Wagner, Rich., Weber, G. (1).

Mit 2 Liedern:

Abt, Adam, C., Baselt (2), Berger, L., Bruch, Cornelius (1), Franz, R., Lachner, F., Lachner, V., Liszt, Lütge (2), Mozart, Pommer (2), Rietz, Jul., Spohr, Veit, Wilhelm, Wüllner.

Mit 3 Liedern:

Bennert (3), Erk (2), Friedländer (3), Gade, N., Hauptmann, M., Heim (1), Herbeck (2), Jüngst (2), Marschner, H., Nägeli, Otto, Jul., Volkmann, Wolfram, C. (3), Zelter, Zöllner, C.

Dagegen:

Mit 4 Liedern:

Förstler (4), Lewalten, J. (4), Weber, C. M. v.

Mit 5 Liedern:

van Eyken (5), Rudorff (5), Schmidt, L. (5).

Mit 7 Liedern:

Dürrner, Koschat (4), Kreutzer, Mandyczewski (7), Radecke (6), Röntgen (7), Schumann, R., Strauß, R. (6).

Mit 8 Liedern:

Riedel (8), Schubert.

Mit 10 Liedern:

Göhler (10), Hummel, F. (8), Schreck (10).

Mit 11 Liedern:

Berger, W. (11), Breu (11), Volbach (11).

Mit 12 Liedern:

Humperdinck (12), Mendelssohn, Thuille (11).

Mit 13 Liedern:

Scholz, B. (11).

Mit 14 Liedern:

Kretzschmar, H. (14), Schwartz, J. (13).

Mit 16 Liedern:

Sitt (16).

Mit 17 Liedern:

Gernsheim (15), Kirchl (16), Reinecke (13).

Mit 22 Liedern:

Othegraven (22), Wolfrum, Ph. (22).

Mit 25 Liedern:

Silcher (13).[1]

Mit 31 [!] Liedern:

Kremser (27).

Mit 45 [!!] Liedern:

Hegar (40).

Mit 47 [!!] Liedern:

Schumann, Georg (47).

Die Sammlung enthält im ganzen:

Kompositionen nur:	165
Bearbeitungen aber:	448
zusammen	613 Stück

(in 610 Nummern, davon 3 Doppelnummern a und b).

(Fortsetzung folgt.)

[1]) [Der Freund des Volksliedes und eines einfachen, schlichten, volksmäßigen Satzes kann dieser Bevorzugung Silchers nur freudig zustimmen.]



Der Arbeitsausschuß für das Deutsche Volkslied in Böhmen

hat am 14. Dezember 1907 unter Anwesenheit des Regierungsvertreters Rudolf Freiherrn von Prochazka seine Jahresschlußsitzung abgehalten. Der Vorsitzende Prof. Dr. Adolf Hauffen teilte zunächst mit, daß das Ministerium für Kultus und Unterricht die vom Ausschuß vorgeschlagenen Herren Direktor Adolf Hausenblas in Mies und Prof. Josef Schiepek in Saaz zu ordentlichen, sowie Real.-Prof. Alois Hruschka in Wien und Dr. Eduard Langer in Braunau zu korrespondierenden Mitgliedern bestellt hat.

Ferner berichtet der Vorsitzende über die Ergebnisse der Sammeltätigkeit im Laufe des Jahres 1907: stud. phil. Gustav Jungbauer hat als Nachtrag zu der im Jahre 1906 aufgesammelten reichlichen Ausbeute Anfang 1907 noch 400 Reimsprüche, 300 Kinderreime und mehrere handschriftliche Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde dem Ausschuß übergeben. — Im Laufe des Jahres 1907 wurde die Sammeltätigkeit auf das westliche und nordwestliche Böhmen ausgedehnt. Der Ausschuß hat die Herren cand. phil. Josef Peschek und cand. phil. Anton Kalla mit der Leitung der Sammeltätigkeit in den Bezirken Mies und Kaaden betraut. Peschek hat bis zum Herbst 16 schriftdeutsche Balladen, 5 mundartliche Strophenlieder und 150 mundartliche Vierzeiler, Tanzlieder, Kinderlieder und viele Singweisen geliefert, Kalla: 40 schriftdeutsche und 47 mundartliche erzählende Lieder, 300 Vierzeiler, Kinderlieder und Reime, 1 Weihnachtsspiel, 1 Spiel Sommer und Winter, alles in der Mundart, und viele Singweisen dem Ausschuß übergeben. Außerdem haben Oberlehrer Johann Haudeck in Leitmeritz, Oberlehrer Josef Köhler in Mühlessen, Prof. August Hantschel aus Königswalde bei Schluckenau zahlreiche Lieder mit Singweisen übersendet.

Der Vorsitzende berichtet, daß er am 23. September im Auftrag des Ausschusses die Herren Gymn.-Prof. Dr. Josef Pohl, Real.-Prof. Dr. Josef Zettl, ferner Übungsschul- und Musiklehrer Josef Czerny und Schriftsteller Alois John, beide Herausgeber der Sammlung „Egerländer Volkslieder" und Oberlehrer Josef Köhler zu einer Sitzung im Gebäude des kk. Staatsgymnasiums in Eger eingeladen hat, wo die Durchführung der Sammeltätigkeit im Egerlande eingehend beraten worden ist.

Für das Jahr 1908 sind folgende Arbeiten in Aussicht genommen worden: Peschek und Kalla übernehmen noch die Sammeltätigkeit für den Bezirk Tachau bzw. für einen Teil des Bezirkes Komotau, ferner Jungbauer noch für die Sprachhalbinsel Neu-Bistritz, Zettl für den Bezirk Karlsbad, Gymn.-Prof. Alois Kreisel für St. Joachimsthal, Köhler für einen Teil der Bezirke Falkenau und Schönbach. Außerdem sammeln noch Direktor Johann Weyde in Bergreichenstein, sowie die schon genannten Professoren Pohl und Zettl in Eger durch die Schüler der betreffenden Anstalten. — Schließlich soll noch im Laufe des Sommers 1908 die Sammeltätigkeit auf abgelegene Gebiete Ostböhmens erstreckt werden, so auf das Isergebirge, das Braunauer Ländchen, das Riesen- und Adlergebirge.

Volksliedpflege.

Die Deutsche Sängerriege in Pola sang unter Leitung ihres Sangwartes Herrn Artur Andree bei der Herbstliedertafel am 23. XI. 1907 die echten Steirerlieder: „Greane Fensterl" und „Dö mit die schwärz'n Aug'n" im Satze von Dr. J. Pommer. Ferner das von A. v. Othegraven für Männerchor eingerichtete schwäbische Volkslied: Bin i net a Pürschle auf der Welt?

Die Sängergesellschaft des Steirischen Gebirgsvereines brachte am 23. XI. 1907 bei einer Festfeier des Stammvereins die Volkslieder zur Aufführung: Die Oberwölzer Pfarr, Greane Fensterl und Buabma, seid's lustig. Sie fand mit ihren Darbietungen lebhaften Beifall.

Der Touristensängerchor in Wien wendet sich neuerdings wieder mit Eifer der Volksliedpflege zu. Bei seiner 21. Gründungsliedertafel erklangen die echten Volkslieder: Altfränkisches Volkslied im Satz von Dr. J. Pommer und die echten Kärntnerlieder aus Neckheims Sammlung: „Aba i fåhr mit der Post" und „Da draußt'n im Wåld".

Die Sängerriege des Laibacher deutschen Turnvereins pflegt unermüdlich das echte deutsche Volkslied, wie wir den uns übersandten Vortragsordnungen mit Vergnügen entnehmen. Beim Familienabend am 1. IV. 1905 sang sie die Fränkischen Volkslieder aus Dr. J. Pommers Sammlung: Landsturm 1813, Waldeinsamkeit, Haß mich oder bleib getreu und Frauenmuster. Beim Sommerfest am 7. VII. 1906 kamen aus Neckheims Sammlung die echten Kärntnerlieder zum Vortrag: Diandle, mågst an roat'n Äpfl?, I bin der Turnhofer, Du dålkata Jagersbua, A so, a so, a so a Diandle und Buabman, seid's lustig. — In der Vortragsordnung für das Sommerfest (6. VII. 1907) finden wir die von Dr. J. Pommer aufgefundenen und gesetzten steirischen Volkslieder: Da Hahnbfalz, Der steirische Wullaza und Die zwoa Pfeiferlbuam vom Grundlsee verzeichnet. Die ersten beiden wurden auch beim Familienabend am 9. XI. 1907 gesungen! — Wacker!

Volksliedpflege im Eisenbahngesangverein. Dem Jahresbericht des Gesangvereins österreichischer Eisenbahnbeamten für das 28. Vereinsjahr (1. X. 1906 bis 30. IX. 1907) entnehmen wir, daß der genannte große Wiener Verein in dieser Zeit an Volksliedern aufgeführt hat: All' mein Gedanken, Satz von E. Kremser, Sechs altniederländische Volkslieder, Bearbeitung von Kremser, Das Spingeser Schlachtlied, 1797, Satz von G. B. Wohlgemuth, Diandle tua nur lis'n los'n, Satz von Joh. v. Herbeck und die fränkischen Volkslieder „Waldfreuden" und „Flattersinn" im Satz von Dr. J. Pommer. — Bei der Gründungsliedertafel am 23. XI. 1907 sang der Verein die Volkslieder: „Abschied vom Schätzchen" (fränkisch) und „Greane Fensterln" (steirisch), Satz von Dr. Josef Pommer.

Das 25. Stiftungsfest der Turner-Sängerriege in Innsbruck

fand am 21. XII. 1907 im „Grauen Bären" statt unter sehr zahlreicher Beteiligung. Es brachte der kleinen, aber trefflichen Sängerschar, die auch grundsätzlich das heimatliche Tiroler Volkslied pflegt, große Ehren. An Festgästen waren unter anderen erschienen RRA. Dr. Erler, Prof. Dr. Jos. Pommer in Begleitung seines Bruders, des Innsbrucker Univ.-Prof. Dr. Gustav Pommer, Sektionschef Dr. v. An der Lan, Präsident Anton von Schumacher, der Obmann des Tiroler Volksbundes Univ.-Prof. Wackernell, der wackere Bundesstreiter Prof. Edgar Meyer, Vizebürgermeister Dr. Wenin nebst zahlreichen Gemeinderäten und Vertretern von Turn-Gesangs- und älplerischen Vereinen. Die Turner-Sängerriege wurde in einer ganzen Reihe von Ansprachen begeistert gefeiert und erhielt eine große Anzahl sinnreicher und wertvoller Geschenke. Besonders hervorgehoben muß an dieser Stelle die Rede des 2. Vorstandes der Innsbrucker Liedertafel, des Herrn Wisiol, werden, der die Sängerriege als Pflegerin des Tiroler Volksliedes feierte, und der sinnige Vergleich, den der Vorstand der Sektion Innsbruck des D. u. Ö. Alpenvereins, Herr Dr. Forcher-Mayer, zwischen Sängern und Bergsteigern zog. Auch er feierte am Schlusse seiner tiefempfundenen Ansprache den jubilierenden Verein als Schützer des unverfälschten Tiroler Volksliedes, das von den verschiedenen echten und unechten Tiroler Nationalsänger-Gesellschaften so manche Kränkung erfahren muß. Er schloß mit dem Wunsche, daß die Sängerriege ein Hort des „naturigen", echten Tiroler Volksliedes bleiben möge. Prof. Dr. Josef Pommer begrüßte in seiner Eigenschaft als Gründer und Vorstand des Wiener Deutschen Volksgesang-Vereines und als Obmann des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" den Jubelverein auf das wärmste und sprach ihm Dank und Anerkennung für die treue Pflege des echten Tiroler Volksliedes aus.

Die Sängerriege sang in schneidiger und streng disziplinierter Weise Kunst- und Volkslieder in großer Zahl und erntete für ihre stimmkräftigen, strammen Vorträge lebhaften Beifall. —m²—

Vom Sängerbund „Deutsches Volkslied".

Bundessängerfahrt nach Innsbruck und an den Bodensee.

Nach den Beschlüssen der Bundeshauptversammlung vom 8. XII. 1907 und des Reiseausschusses ist folgende Reiseordnung in Aussicht genommen:

Mittwoch, 17. Juni 1908 abends Abfahrt von Wien mit der Westbahn (Sonderzug) über Selztal nach Innsbruck.

Donnerstag, 18. Juni (Fronleichnam) vormittags Ankunft in Innsbruck. Empfang. Einzug. Frühschoppen. — 7 Uhr abends: Begrüßungsabend.

Freitag, 19. Juni. Morgens Ausflug ins Stubaital (mit der Stubaitalbahn). In Schönberg Mittagmahl. Probe.
Abends 7 Uhr: Deutscher Volksliederabend des Bundes in den Innsbrucker Stadtsälen zugunsten des nationalen Schutzvereins „Tirolerbund". Darauf Kommers (mit Vorträgen).

Samstag, 20. Juni. Morgens mit der Arlbergbahn nach Bregenz. Mittagmahl. Mit Sonderschiff über den Bodensee an der Schweizerseite nach Konstanz. In Konstanz Volksliederabend.

Sonntag, 21. Juni morgens mit Sonderschiff an der Nordseite des Sees bis Lindau. Dort Mittagmahl. Gesang. Rückfahrt nach Wien. Ankunft in Wien am Montag, 22. Juni morgens 7½ Uhr.

☛ Wer die Fahrt an den Bodensee nicht mitmachen kann, tritt die Rückreise nach Wien bereits Freitag nachts oder Samstag morgens an.

Anmeldungen und Anfragen beliebe man zu richten an den Obmann des Reiseausschusses Herrn Rudolf Neuberger, k. k. Münzgraveur und Medailleur, Wien, III Steingasse 15.

Vom D. VG. V. in Wien.

Unterstützung.

Der Wiener Gemeinderat hat dem deutschen Volksgesang-Verein in Wien eine Unterstützung von 400 Mark für das verflossene Jahr verliehen.

Eingetreten:

Herr Adolf Ulmer, Kontorist. IX. Liechtensteinstr. 72. Wiener. I. Baß.

Ferner als unterstützende Mitglieder, die neuen a. Mitglieder des Zweigverbandes Liesing:

Herr Abrahamczik, Rudolf, Forstwirt, NÖ.
„ Brunner, Otto, NÖ.
Fräulein Buchgraber, Minna, Privat, NÖ.
„ Buchgraber, Mitzi, Privat, NÖ.
Herr Csallner, Josef, Beamter, Deutsch-Ungar.
Fräulein Hallak, Josefine, Privat, NÖ.
„ Stolber, Franzi, Privat, Wien.

Deutscher Volksgesang-Verein in Wien.

36. Deutscher Volkslieder-Abend,
am 23. XI. 1907 in Fr. Rains Saale „Zum grünen Tor".
Musikalischer Leiter: Herr Karl Liebleitner, Chormeister des Vereins.

Vortragsordnung[1]).

1. Gemischte Chöre:
   Wahlspruch des Sänger-Bundes „Deutsches Volkslied".
   a) Zum Abschied. Volkslied aus Oberschefflenz in Baden.
   b) Gottes Wille. Volkslied aus den Rheinlanden.
   c) O Bruada, o Jag'l! Niederösterreichisches Krippenlied. — a), b), c) im Satz von Dr. Josef Pommer.
2. Hirtenlied aus der Obertraun. OÖ. (Handschriftlich.) Gesang: Herr Karl Kronfuß[2]), Ehrenmitglied. Am Flügel: Frau Elsa Richar, Vereinsmitglied.
3. Deutsche Volkslieder, gesungen von Frl. Hedwig Jarolymek, Konzertsängerin. Am Flügel: Frau Elsa Richar, Vereinsmitglied.
   a) In dulci jubilo. Halblateinisches Weihnachtslied aus dem 14. Jahrhundert. — Bearbeitung von M. Plüddemann.
   b) Herzensweh. Mein Herze tut mir weh.
   c) Die Losgekaufte. Ach Schiffer, lieber Schiffer.
   b), c) Aus: 100 Deutsche Volkslieder, Hrsg. von Max Friedländer, Bearbeitung von Dr. E. Mandyczewski.
   d) Die Erscheinung im Walde. Jn Wåld bin i gånga . . . OÖ. Vl.
   e) Das Lei-Liedel. Jå liab nur lei mi . . .
   f) Unbesorgt Geh' nur lei her zu mir . . .
   e), f) Aus: 35 Curracher Volkslieder.
   d), e) und f) in der Bearbeitung von Dr. J. Pommer.
4. Männerchöre:
   a) Soldatenlust. Fränkisches Volkslied. Satz von Dr. Josef Pommer.
   b) Mädchen-Trost. Schwäbisches Volkslied. Satz von Friedrich Silcher.
   c) Üba d' Ålma. Kärntnerlied. Satz von Hans Neckheim.
   d) Klanvadraht is mir's gångan! Kärntnerlied. Satz von Karl Liebleitner.
5. Tiroler Sternsinger-Lied. Szene mit Gesang. Die Herren Karl Sotolar, Wilhelm Smolka und Karl Jäger, Vereinsmitglieder, als „heilige drei Könige".
6. Mundartliche Dichtungen. Herr Karl Jäger, Vereinsmitglied.
7. Gemischte Chöre:
   a) Ålmbesuch. Aus Vordernberg (Steiermark). Satz von Viktor Zack.
   b) Das Leben auf der Alm. Aus Admont in Steiermark. Satz von Dr. Josef Pommer.
8. Zwei- und dreistimmige Jodler[3]) aus Oberösterreich, Niederösterreich und Steiermark. Die Herren Karl Kronfuß, Dr. Josef Pommer und Franz Kratzsch, Vereinsmitglieder.
9. Männerchöre:
   a) Dö mit die schwarz'n Aug'n. Volkslied aus Steiermark.
   b) Beim Peterbründl. Volkslied aus Tirol. — a) u. b) im Satz von Dr. J. Pommer.

---

[1]) Ein Bericht der Österreichischen Volkszeitung über diesen Abend ist auf Seite 9 des Jännerheftes dieser Zeitschrift abgedruckt

[2]) Für den Erkrankten sprang Vorstand Prof. Dr. J. Pommer ein.

[3]) Mußte wegen Erkrankung des Herrn K. Kronfuß entfallen.

Julabend im D. VG. V. in Wien.

Nach alter Gepflogenheit feierte der D. VG. V. am 28. Dezember 1907 im Kreise seiner Mitglieder die Wintersonnenwende mit einem Julfeste. Als gern gesehene Gäste hatten sich auch eine Abordnung Mitglieder des Zweigverbandes Liesing, bestehend aus den Herren Vorstand Hermann Lehr, Chormeister Karl Achter und den Ausschußmitgliedern J. Baumann, L. Raab samt Frau und K. Idinger, eingefunden. Eingeleitet wurde der Abend durch den Gesamtchor „Wo zur frohen Feierstunde lächelnd uns die Freude winkt..“ Nachdem der Vereinsvorstand Prof. Dr. J. Pommer mit einigen herzlichen Worten die Erschienenen begrüßt hatte, folgte die Julrede, gesprochen von dem Leiter des Festes, Chormeister Herrn Karl Liebleitner. Nach dem Liede „O Tannenbaum“, das von allen Anwesenden vor dem flammenden Tannenbaum gesungen wurde, überreichte der Vereinsvorstand den Herren Josef Blasch, Franz Pochiwannig und Josef Prinz, welche dem Verein durch zehn Jahre als ausübende Mitglieder ihre Kraft gewidmet hatten, in einer feierlichen Ansprache die silberne Vereins-Medaille, ein Werk des Vorstand-Stellvertreters, k. k. Münzgraveurs Rudolf Neuberger. Hierauf feierte der Sprecher in längerer, begeisterter Rede die Verdienste des Chormeisters Herrn K. Liebleitner, in dessen Händen die musikalische Leitung des Vereines bereits durch 15 Jahre liegt. Er übergab dem bis zu Tränen gerührten Jubilar eine Medaille in Gold, welche auf ihrer Vorderseite das von Herrn R. Neuberger in sprechender Ähnlichkeit entworfene Bildnis des Gefeierten zeigt und auf der Rückseite die Widmung trägt: „Seinem lieben Chormeister für fünfzehnjähriges treues Wirken — der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien. 1892—1907.“ — Ein Glückwunsch-Drahtgruß des innig befreundeten Brünner D. VG. V. wurde mit großem Beifalle aufgenommen.

Nach den schlichten Dankesworten des Gefeierten wurde das Frankstädter Weihnachtsspiel (aus Mähren) in der Bearbeitung des Chormeisters des Brünner Deutschen Volksgesang-Vereines, Herrn Josef Götz, aufgeführt von den Mitgliedern: Frau Sotolar, Frl. Minna Kainar und den Herren Faßbender, Himmelbauer, Hirsch, Huth, Jäckel, Jaksch und Sotolar. Die Klavierbegleitung hatte wie gewöhnlich Frau Elsa Richar übernommen. Das einfache, rührend naive Spiel wurde trefflich dargestellt und erregte lebhaftestes Interesse und stürmischen Beifall.

Hierauf sprach in fesselnder Weise Chormeister Liebleitner über den alten steierischen Bauernkalender. Den Schluß des Abends bildeten Gedichtvorträge von Herrn Karl Jäger und eine humoristische Soloszene von Herrn Faßbender.

Im kleinen Speisesaale des Vereinsheims „Zum grünen Tor“ blieb noch ein großer Teil der Festgäste in fröhlicher Tafelrunde bis in die Morgenstunden beisammen und ergötzte sich an neuen Vorträgen der Herren Jäger und Faßbender. Der fröhliche Schluß des Vereinsjahres soll uns ein gutes Zeichen sein für das beginnende neue Jahr unserer Tätigkeit, in dem der strebsame Verein neue bedeutsame Arbeit zu leisten haben wird.

Heil dem deutschen Volksliede! F. J. J.

Der Zweigverband Liesing

feierte Samstag, den 14. Dezember 1907 unter der Leitung seines Vorstandes Herrn Hermann Lehr in Josef Mahners Gastwirtschaft in Liesing unter zahlreicher Beteiligung seine Julfeier.

Als Vertreter des Hauptvereines war Ehrenmitglied Prof. Dr. J. Pommer erschienen. Der Vorstand des Zweigverbandes sprach über die völkige Bedeutung des Julfestes. Dr. Pommer hielt eine Rückschau auf das verflossene Jahr, feierte die Pflege des deutschen Volksliedes als eine völkische Tat und beglückwünschte den Zweigverband zu seiner kräftigen Entwicklung. Mutter- und Tochterverein ständen sich heute als völlig gleichberechtigte Freundinnen gegenüber. Verteilung der Julgeschenke, Gesang und andere Vorträge füllten den Abend aus.

Hauptversammlung des Zweigverbandes Liesing.

Der „Zweigverband Liesing“ des „D. VG. V. in Wien“ hielt Mittwoch, den 15. I. seine ordentliche Hauptversammlung bei einer Beteiligung von beiläufig zwei Dritteln der Gesamtzahl seiner Mitglieder ab.

Vorstand Lehr hielt kurz Rückschau auf das verflossene Jahr, das, im allgemeinen sehr günstig verlaufen, den Verein zu beachtenswerten Erfolgen geführt hatte. Durch die beiden Volksliederabende am 4. V. und 30. XI., durch den Besuch beim M. G. V. Aspang am 8. VI. und schließlich durch die Mitwirkungen beim Schutzvereinsfest in Liesing am 15. VI., bei der Südmark-Ortsgruppe Siebenhirten am 23. VI. und endlich bei der ersten Aufführung des M. G. V. Vösendorf am 20. X. war dem „Zweigverband Liesing“ reichlich Gelegenheit geboten, seiner Bestimmung, das deutsche Volkslied zu pflegen, nachzukommen. Der Sprecher gedachte in pietätvoller Weise der Toten des Jahres 1907,[1]) besprach kurz das Verhältnis des

[1]) Diese waren: 23. II. Frau Marie Pommer, Mutter des Ehrenmitgliedes Dr. Josef Pommer. — 1. X. Karl Haudek, ausüb. Mitgl. — 17. X. Altbürgermeister Parsche, Vater des ausüb. Mitgl. Parsche. — 2. XI. Dr. Möller, Vater der ehemal. ausüb. Mitgl. Rosa u. Gusti Möller.



Zweigverbandes zu den Nachbarvereinen und hob schließlich hervor, daß das Einvernehmen mit dem Stammverein, dem „D. VG. V. in Wien" ein ungetrübt freundschaftliches sei. Dem Ehrenmitgliede, Herrn Prof. Dr. J. Pommer, gebühre für sein reges Interesse an dem Zweigverband und die tatkräftige Förderung, die er ihm jederzeit angedeihen lasse, der wärmste Dank. Schließlich kam Redner auf das Wirken des „Sängerbundes Deutsches Volkslied" im abgelaufenen Jahre zurück, gab seinem herzlichen Bedauern über den Rücktritt des verdienstvollen Bundessäckelwartes, Herrn Anton Baumann, Raum und berührte insbesondere den Plan der zu Ende des künftigen Frühjahrs stattfindenden Bundesfahrt nach Innsbruck.

Nach den eingehenden, ebenso günstigen als interessanten Berichten der einzelnen Amtsträger, Schriftführer Idinger, Säckelwart Franz Baumann, Reisesäckelwart Langjahr, Notenwart Bauer und Rechnungsprüfer Pischke wurde zu den Neuwahlen geschritten, das erstemal im Sinne der neuen, vor kurzem bestätigten Satzungen. Das Ergebnis der fast einmütig durchgeführten Wahlen war:

Vorstand: Hermann Lehr, Oberrevident der Südbahn,
Vorstand-Stellv.: Hans Achter, Beamter des Beamtenvereines,
Leitungsmitglieder: Sigmund Bauer, Beamter der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft,
Franz Baumann, Beamter des Beamtenvereins,
Julius Fischinger, Lehrer,
Hans Idinger, Lehrer,
Martin Langjahr, Fabriksbeamter,
Rudolf Leder, Fachlehrer (neu gewählt),
Karl Lorenz, Fabrikbeamter,
Josef Madner, Beamter (neu gewählt),
Franz Parsche, Fabrikant (neu gewählt),
Leopold Raab, Revident der Südbahn,
Richard Wagner (II) akad. Maler (neu gewählt),
Rechnungsprüfer: Ernst Barbu, Bureau-Vorstand; Ernst Pischke, k. k. Kontrollor.

Chormeister Karl Achter wurde, nachdem ihm der besondere Dank des Vereines für sein Wirken zum Ausdruck gebracht worden war, in seinem Amte wieder bestätigt.

Es ist sehr erfreulich, daß es dem Verein gelungen ist, in seiner Leitung seit geraumer Zeit eine gewisse Stetigkeit zu bewahren und für den durch die geänderten Satzungen erweiterten Ausschuß neue, tüchtige Kräfte zu gewinnen. Leider mußte — der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe — von einer Wiederwahl des bewährten, treuen Mitgliedes, Herrn Karl Kübler über sein eigenes Verlangen aus dem Grunde abgesehen werden, weil er infolge dienstlicher Verhältnisse keine dauernde und regelmäßige Beteiligung an den Vereinsgeschäften in sichere Aussicht stellen konnte.

Jedenfalls darf der „Zweigverband Liesing" frohgemut der Zukunft entgegenblicken. Er hat am 10. I. d. J. das erste Jahrfünft seines Bestandes in Ehren abgeschlossen und die guten Geister, die vor fünf Jahren an seiner Wiege standen, werden ihm wohl auch für alle Zeiten treu zur Seite bleiben!

Der Grazer D. VG. V.

gibt anfangs März seinen Zehnten deutschen Volksliederabend als Steirerabend — Das Vereinsheim befindet sich jetzt im Grazer Singvereins-Saale, Burggasse 9, 2. Stock. Die Übungen finden dort an jedem Mittwoch und Freitag in der Zeit von 8—9½ Uhr abends statt.

Festkalender.[1]

1 II. d. J. — 5. Almfest (Hubertus-Abend) des Zweigverbandes Liesing im Prachtsaal des Liesinger Brauhauses.

6. II. — Hauptversammlung des D. VG. V. in Wien, beim „Grünen Tor".

9. II. — Winterausflug des D. VG. V. in Wien nach Klosterneuburg. Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr in Klosterneuburg beim „Herzogshut".

18. u. 20. II. — Dr. Otto Böckel und Dr. J. Pommer: Vortrag in der Urania über das deutsche Volkslied unter Mitwirkung der Konzertsängerin Frau Claus-Neuroth und des Deutschen Volksgesang-Vereins in Wien unter Leitung seines Chormeisters Herrn Karl Liebleitner.

---

[1]) Die Vereine des Sängerbundes „Deutsches Volslied" werden hiermit eingeladen die Unternehmungen, die sie in nächster Zeit planen, der Schriftleitung rechtzeitig, d. i. vor dem 6. des vorhergehenden Monates, für diese neue Abteilung „Festkalender" bekannt zu geben.
Die Schriftl.



27. II. — **Altwiener Hausball** des Wiener D. VG. V. beim „Grünen Tor".
7. III. d. J. — **Zehnter deutscher Volkliederabend** des D. VG. V. in **Graz**.

Siebenundzwanzig deutsche Volkslieder
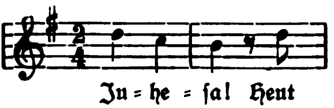
im Satze für gemischten Chor. Ausgewählt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Josef Pommer. Partitur-Ausgabe. Preis 60 Heller. Buchhändlerischer Vertrieb durch Adolf Robitschek, Wien, 1907.

Heft 13 der vom Deutschen Volksgesang-Verein herausgegebenen „Flugschriften und Liederhefte", Fortsetzung des 3., 4., 7. und 9. Liederheftes, „an die sich dieses neue Heft eng anschließt als Fortsetzung, aber noch lange nicht als Schluß, denn es gibt noch viel schönes, altes, wertvolles Volksgut aus der Vergessenheit zu erretten" (Pommer). Aus dem Heft ließen sich zwei „Volkslieder-Abende" auskömmlich bestreiten, ohne daß es an Abwechslung gebräche, denn die Lieder unterscheiden sich nach Zeit und Raum, Stoff und Behandlung. An alte geistliche und weltliche Lieder reihen sich Gesänge aus deutschen und deutschösterreichischen Gauen, selbst das Schweizerdeutsch ist vertreten. Es ist, als ob sich die deutschen Mundarten ein Stelldichein gegeben hätten. Von der inhaltlichen Mannigfaltigkeit überzeugen schon die Überschriften, von welchen ich einige anführe: Niederösterreichisches Krippenlied, Wachauer Schifferlied, mährisches Schlummerlied, schwäbische Tanzlieder. Von Leuten, die den Zusammenhang mit der Volksseele verloren haben, kann man die Einförmigkeit, die ewigen Wiederholungen (in der Liebeslyrik und den almerischen Liedern namentlich) beklagen hören. Das sind Ausstellungen Unverständiger, denn je mehr von diesen Volksgesängen man kennen lernt, desto mehr schärft sich der Sinn für das Unterschiedliche und desto größer wird das Staunen über die unendliche Vielgestaltigkeit. Man bedarf wahrlich keiner Schulung, um für den Zauber des Volksliedes empfänglich zu werden, bloß eines offenen Ohres und rührbaren Herzens. Für den Städter ist eine Herde meist nichts mehr als ein Haufen Rindvieh, sowie eine Ansammlung von Städtern für die Kuh wahrscheinlich bloß eine Menschenherde ist. Der Städter kann zur Not den Stier von der Kuh unterscheiden (schon weil er Respekt hat vor dem Stier!) oder das weiße von dem scheckigen Kalb, während für den Landmann jedes Tier eine Individualität ist. Dank der Propaganda Dr. Pommers hat sich Verständnis und Unterscheidungsvermögen für das Volkslied außerordentlich verfeinert und verbreitet. Auch im musikalischen Satz der Lieder fallen hübsche, individuelle Züge auf. Als Bearbeiter zeichnen gute Namen: van Eyken, Götz, Hausegger, Horn, Jentsch, Kienzl, Lafite, Plüddemann, Pommer, Schaller, Zack. Zum Effekthaschen und Künsteln verirrt sich natürlich keiner und nirgends drängt sich die Subjektivität eitel in den Vordergrund. h. g.

(Österr.-Ungar. Musiker Zeitung.)

Druckfehler.

Im Dezemberheft des 9. Jahrganges muß der Anfang des **Zwölften** Hirtenliedes lauten:



Briefkasten.

O. J., W. N. und K. J. M. — Es mangelt uns an Raum zur Beurteilung von Kunstliedern. Wir besprechen deshalb grundsätzlich keine Kompositionen.

Dr. K. Kaufmann in der Veitsch und Franz Wasmer, Wien. — Besten Dank!

Dr. P.

L. Preiß. — Buch und Stelle ist mir seit langem bekannt. Der Verfasser scheint mir im Einzelnen zu weit, im Ganzen aber nicht weit genug zu gehen. **Absolute** Originalität im künstlerischen Schaffen gibt es überhaupt nicht. Die **Elemente** sind stets bereits gegeben, sie werden nicht frei erfunden. Die Originalität besteht nur im Auswählen, Weglassen, Hinzufügen, Verknüpfen. Das ist ein allgemein gültiges psychologisches Gesetz! Erfinden Sie doch z. B. aus freier Phantasie die Gestalt eines Marsbewohners! Sie werden sich stets auf Entlehnungen ertappen. — Zudem kannte der Gelehrte weder den Jodler noch das älplerische Volkslied.

P.

Ichthyosaurus. — Hämisches Geschwätz eines offenbar verbitterten Wesens, ohne Bedeutung; für einen Spaß zu witzlos, für eine Kritik nicht ernsthaft genug. Eine Entgegnung wäre viel zu viel Ehre. Wir bedauern nur den Eigentümer des Blattes. Solche gehässige Geschmacklosigkeiten passen schlecht in eine musikalische Zeitschrift, die ernst genommen werden will.

P.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



10. Jahrgang. — März 1908. — 3. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.
Unter der Leitung von
Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.
Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für $^1/_8$ Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Über A. R. v. Spauns Sammlung oberösterreichischer Volksweisen.

Von Dr. J. Pommer.

II.

Das Vorwort, das in der dritten Auflage leider ebenfalls weggeblieben ist, wie das Widmungsgedicht und die Ansprache „An das deutsche Volk", enthält eine große Zahl treffender, feiner Bemerkungen. „Unsere Volksweisen," meint Spaun in den einleitenden Sätzen, „müssen sich nun selbst empfehlen. Jedes weitere Wort, das zu ihren Gunsten gesprochen werden wollte, wäre überflüssig. Aber ihre Aufnahme, ihr Gedeihen in anderer deutscher Erde hängt größtenteils davon ab, daß sie auch gehörig vorgetragen und richtig verstanden werden." — Daß man bei Dialektliedern die Mundart verstehen und möglichst genau nachsprechen, daß man landsmannschaftliche Besonderheiten und Eigentümlichkeiten in Aussprache und Gesang möglichst getreu nachahmen können muß, ohne deshalb in sklavisches Kopieren jeder wert- und wesenlosen Unart zu verfallen, versteht sich von selbst. Dieses Singen nach landsmännischer Art hat Spaun besonders im Auge. Auf den musikalischen Vortrag im Allgemeinen aber kommt alles an, namentlich, wenn es sich um das Singen von Volksliedern im vierstimmigen Chore, sei es ein gemischter oder ein Männerchor, handelt. Ja, der Vortrag, das ist das Schwierige beim kunstmäßigen Singen dieser einfachen Lieder, und die Vereine und Chormeister, die da so gerne die Nase rümpfen über diese schlichten Dinger, die melodisch und namentlich harmonisch so kinderleicht sind und angeblich so gar keine



technischen Schwierigkeiten zu überwinden aufgeben, sie scheitern gar oft gerade mit und an diesen scheinbar so einfachen Liedchen, weil sie sie — nicht vorzutragen verstehen. Das Volkslied darf eben nicht wie ein Liedertafellied behandelt, sein Vortrag nicht auf den äußeren Effekt angelegt werden. Wer ängstlich nach Vortragszeichen auslugt, nach einem pp oder ff, nach einem accel. oder ritard., nach einer Kunstpause oder Fermate, der ist auf dem Holzwege. Nach der Seele des Volksliedes muß der Dirigent suchen, in die Dichtung muß er sich versenken; nur wenn er ihren innersten Sinn begriffen hat mit schlichtem Verstande und warmem Herzen, dann kann er auch die Stimmung erfassen, die er vor allem wiederzugeben hat. Die Vortragszeichen allein tun's nicht, und die Stimmkraft der Sänger tut's auch nicht. Nicht von außen muß man sie angehen, diese Volkslieder, von innen heraus wollen sie erfaßt und gesungen sein. Dann gilt auch von ihnen das alte Goethesche Wort:

Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor . . .

„Das Volkslied soll man singen, nicht vortragen. Alles Nüancieren und zur Geltung bringen wollen ist hier vom Übel" sagt K. M. Kunz im Vorwort zu Dr. Georg Scherers Auswahl „Die schönsten deutschen Volkslieder" (1868).

Doch ich bin aus dem Wege geraten! Wes das Herz voll ist, des geht eben der Mund über. Wir werden ja noch Gelegenheit finden, ausführlich und eingehend über den so heiklen Vortrag des wirklichen Volksliedes zu sprechen. —

Spaun bringt in seiner Sammlung auch alte Volkstänze. Bei ihnen, „welche gar viele ausgezeichnet schöne Gesangsmelodien enthalten" sei nur zu bemerken, „daß sie ohne alle Verzierung mit Vermeidung jeder nicht angedeuteten Harmonie ganz im Rythmus des Tanzes, fröhlich, behaglich-langsam, so vorgetragen werden müssen, daß man auch das übliche taktmäßige Stampfen und Schleifen mit den Füßen, das gleichmäßige Fortbrummen der Bässe zu vernehmen glaubt."

Bei den Volksweisen müsse die Persönlichkeit des Vortragenden ganz in den Hintergrund zurücktreten. „Der Zuhörer bemerkt kaum die Schwierigkeiten des Vortrages, wenn er sie nicht aus Erfahrung kennt, und wird nur von der Anmut, Innigkeit, Munterkeit der Melodie, von der Naivetät, dem meist überraschenden epigrammatischen Inhalt des Textes hingerissen" . . . „Die Lieder müssen mit der größten Einfachheit, ohne alle Zutat und Beimischung fremdartiger Verzierungen vorgetragen werden. Man verbanne gänzlich alle Manier, Koketterie, und falsche Sentimentalität, man hüte sich, zu viele Empfindung hineinlegen zu wollen" . . . Goldene Worte, die nicht nur für den Vortrag des oberösterreichischen, sondern auch für die Wiedergabe aller übrigen Volkslieder, namentlich aber der älplerischen gelten!

Spaun verbreitet sich dann über das Singen der Jodler, „einer eigenen Art melodischen Jauchzens" ohne Text, „doch so, daß beim Gesange immer bestimmte Vokale, weiche Konsonanten vernehmbar sind". Eine sichere Anleitung zu geben, wie sie eigentlich gesungen werden sollen, d. h. wie man sie im Volke singt, sei mit großen Schwierigkeiten verbunden. Man könne die Weichheit und die eigentümliche Verschmelzung der Töne nur dann nachahmen lernen, wenn man diese Gesangsweisen oft an Ort und Stelle gehört hat. Um ihre volle Wirkung kennen zu lernen, müsse man diese schönen und ausdrucksvollen Melodien im Freien aus einiger Entfernung [damit die störenden Nebengeräusche beiseite bleiben], womöglich von einer Anhöhe herab, in der Stille des Abends, in der Einsamkeit der Gebirge, Wälder und Seen hören.

Spaun tritt dann der Meinung entgegen, daß das Singen der Volksweisen der Stimme schädlich sei, nur bei den „sogenannten Jodlern" treffe dies zu, eine

Ansicht, der der Schreiber dieser Zeilen aus eigener Erfahrung nicht beistimmen kann. Ich habe schon als vierzehnjähriger Junge, als meine Stimme sich kaum noch gebrochen hatte und ich noch in der Mauserung (Mutation) drinnen steckte, im „Männerchor“ gesungen. Die Folge war, daß meine Stimme schwach, ihr Umfang gering blieb. Es war eben eine künstliche Störung in ihrer natürlichen Entwicklung eingetreten. Erst im Alter von fast vierzig Jahren lernte ich jodeln, und siehe, die Stimme holte nach, was sie früher versäumen mußte, sie wuchs an Umfang und Kraft und erst seither kann ich auch als Sänger meinen Mann stellen, trotz meiner mehr als sechzig Jahre. Seither kann ich die Stimme eben — schonen, indem ich, statt sie bei hohen Tönen übermäßig anzutreiben, die wohlentwickelte Fistelstimme zu Hilfe nehme.

Auf S. XI des Vorwortes stellt Spaun fest, daß er selbst den größten Teil der Tanzlieder für zwei Singstimmen eingerichtet habe, wobei manchmal „statt des zweiten Teils der Tanzweise eine passende Alpenmelodie eingeschaltet wurde“. Diese Zugaben im vierstimmigen Satze wegzulassen, halte ich, da es sich ja doch um Echtes und Ursprüngliches, um heimatliches und nicht um fremdes Wesen handelt, überall dort für verfehlt, wo der gesangliche Charakter dieses zweiten Teiles deutlich zu Tage tritt.

Die Klavierbegleitung, die diesen zweistimmigen Liedern beigegeben ist, rührt aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls von Spaun her. Sie als eine Kopie einer bäuerlichen Art vierstimmigen Singens in weiter Lage anzusehen, halte ich als durch nichts gerechtfertigt. Es ist kein gesanglicher Satz, sondern eine echte und rechte Bearbeitung für das Klavier. Eine Berufung auf diese Klavierbegleitung zur Erhärtung gewisser willkürlich ausgeklügelter Lehrsätze für den vierstimmigen Satz dieser vom Volke selbst fast ausnahmslos nicht vier- sondern zweistimmig gesungenen Lieder erscheint deshalb als völlig unzutreffend. „Bei den zweistimmigen Gesängen“, sagt Spaun, „ist jede Instrumentalbegleitung entbehrlich, bei den Tanzliedern aber, wenn sie nicht im Freien vorgetragen werden, immer von unterstützender Wirkung.“ Also eine Instrumentalbegleitung (Klavier) liegt vor, nicht eine Notierung von Gesangstimmen für das Spiel am Klaviere. An diesem Klaviersatz, so gut er auch den älplerischen Charakter dieser Weisen trifft, hat man sich also im Satze für vierstimmigen Gesang keineswegs sklavisch zu halten. —

(Fortsetzung folgt.)
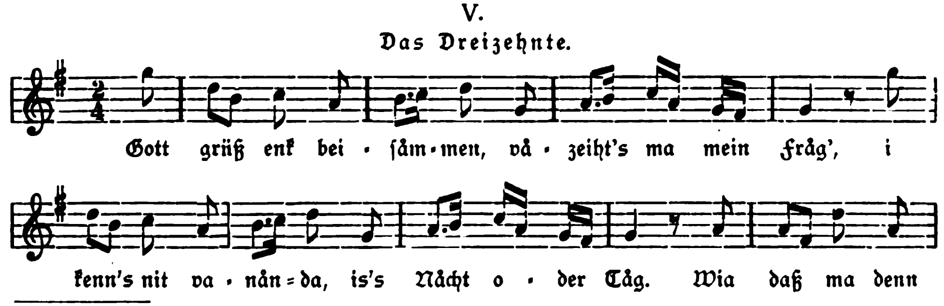
„Hirtenlieder zur Zeit der Geburt Christi.“

Zweite Auflage. Gmunden, Habacher 1861. („Gmundner Sammlung“; ohne Weisen.)
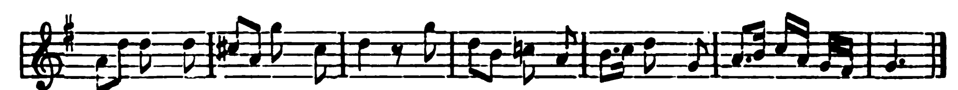
Die Weisen[1]), wie sie in Ebensee, OÖ. noch heute gesungen werden, aufgezeichnet von Ferdinand Schaller.

V.

Das Dreizehnte.



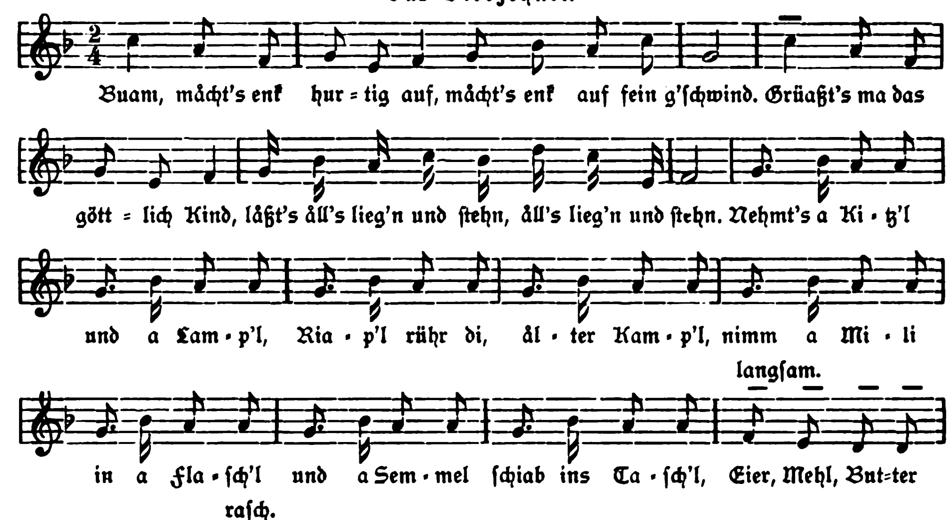
[1]) S. Das D. Vl. VII, S. 160 f., VIII, S. 108 f., IX, S. 132 und 167 f. — Die zu diesen Weisen gehörigen Gedichte stehen in dem oben angeführten Textbüchlein der „Gmundner Sammlung“.



heut me kein Hir-ten nit fiecht, wie is nit bei enk då so fröh-la und liecht.

W. Pailler I. Nr. 181, S. 190 f. hat 9 Gesätze (die Gmundner Sammlung nur 7) und eine andere Weise, Nr. 17, S. 412.

Das Vierzehnte.



nimmt da Häns, 's Mirzarl d'Henn und's Katharl d'Gäns, 's Mirzarl d'Henn und's Katherl d'Gäns.

Fehlt in W. Pailler.

Hans Staudinger.

Lebensbild eines Tiroler Dichters und Bauers.
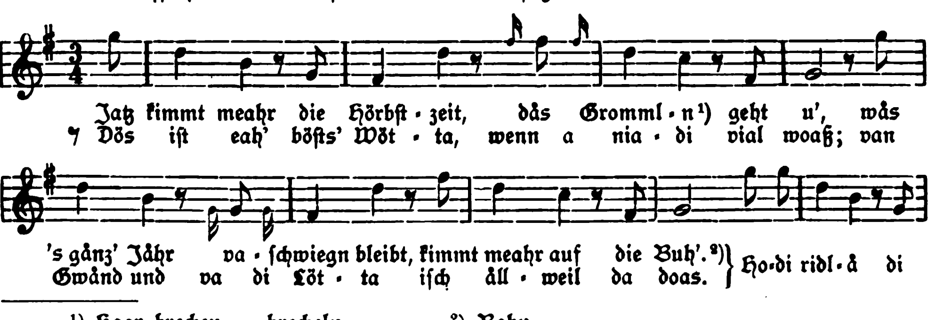
Von Leopold Pirkl.

II.
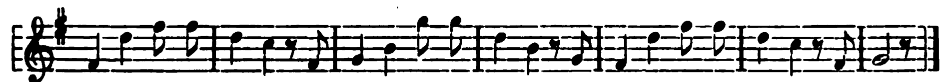
Was von den jedenfalls zahlreichen Liedern des Staudinger noch erhalten ist, ist herzlich wenig, nämlich sieben Lieder und diese sind zum Teil unvollständig.

Originell in der Erfindung ist die „Jungfrauenzier von St. Margarethen", in welcher uns erzählt wird, daß bei einer Prozession am Kirchfeste ein Schwein aus dem Stalle auskam, zur Prozession hinlief und den Umgang an Seite der Jungfrauen mitmachte. Der Dichter stellt arge Vergleiche an und spricht boshafte Vermutungen aus; weniger glücklich ist die Weise des Liedes geraten.

Von nachstehendem Liede ist nur das eine Gesätz bekannt:



¹) Haar brechen = brecheln. ²) Bahn.



(Aufzeichnung dieses Liedes, sowie der folgenden durch den Verfasser im Sommer und Herbst 1907.)

Das hübsch erdachte „Überall bin ich zu Haus“ war sicher für ein Nachspiel des Bucher Dorftheaters bestimmt, doch ist hierüber nichts näheres mehr zu ermitteln.

(Fortsetzung folgt.)

Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.

Plauderei von Dr. Josef Pommer.

XXI.

Eine Bemerkung möchte ich an dieser Stelle zur Ehrenrettung unseres Gebirgsvolks machen. Wo ich noch Lieder sammelte, in Salzburg, in Oberösterreich, in Steiermark und in Tirol, ließen es sich die Leute wohl gefallen, wenn ich Bier oder Wein aufzutischen befahl, aber Gott bewahre, daß irgend einer von ihnen, namentlich in Tirol, mich in große Unkosten gestürzt hätte! Sie waren in ihren Ansprüchen durchwegs sehr bescheiden.

Aus Bannberg trug ich damals trotz alledem einige wertvolle Lieder und Jodler mit nach Hause. Die letzteren stehen in meiner zweiten Jodlersammlung (222 J. und J. Wien bei Robitschek, 1893) unter Nr. 2—4, 38, 111 und 112, namentlich der wehmütige 4.[1]) und der leicht bewegte 38. seien hervorgehoben; von den Liedern erwähne ich ein echt humoristisches Necklied auf den Weiberüberfluß, mit einer im zweiten Teil sich übermütig aufbäumenden, jauchzerartig abschließenden Weise, das leider für unsere verwöhnten Ohren etwas zu derb ist,[2]) — das klangvolle „Mei liabe Agatha“ mit seinem prächtigen Schlußjodler und das uralte: „Die Liabaste“ mit seinen köstlichen Schlußstrophen:

Der Våter håt an Zwöschbenbam,
Sein går schöane Zwöschbelein drein.
Er håt a drei schöane Töchterlan!
Ei jå, i möcht' a, i möcht' a dabei sein.

Die Gretl, die war ma's die Schöanaste,
Die Kathel, die håt långe Füaß.
Die Måidel, die war ma's die Liabaste,
Weil sie si schön ummadrah'n liaß.

(beide seither erschienen in der Sammlung: Deutsche und deutschösterreichische Volkslieder für vierstimmigen Männerchor, 5. Heft, Wien, bei Robitschek), und das leichtbeschwingte Frühlings-Almlied mit seinem poetischen Eingang:

Kimmt da schöane Fruahling bald,
Juche, juche mit Schwalb'n!

(24 deutsche Volkslieder für gemischten Chor; 4. Flugschrift, Wien, Verlag des Deutschen Volksgesangvereines). Zwar nicht aus Bannberg, aber doch aus Tirol, und zwar aus Oberlienz, brachte ich damals noch die zwei vortrefflichen Lieder heim, das zweistimmige „Florian und Lene“, das ich samt seiner Fundgeschichte im ersten Hefte des 1. Jahrg. unserer Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“, Mai 1899 und im Jahrbuche des Scheffelbundes veröffentlichte, und das charakteristische „Fuhrmannslied“. Der Fuhrmann rühmt das Fuhrmannsleben, seine schön angeschirrten Pferde, den wohlgefügten, mit wertvoller Ware beladenen Wagen. Es ist noch „die gute, alte Zeit“, in der es noch keine Eisenbahnen gab. Wo er einkehrt, muß es hoch hergehen. Wenn die Kellnerin seinen Peitschenknall vernimmt, läßt sie Gäste Gäste sein, eilt dem Kommenden entgegen und begrüßt ihn mit Schmeichelreden. Sie bringt Bier und Wein und setzt sich zum Fuhrmann und versichert ihn ihrer aufrichtigen Gesinnung. Aber der Erfahrene läßt sich nicht täuschen, die Treue der Kellnerinnen ist ihm bekannt; doch läßt er sich ihre Schmeichelreden gefallen. Wer eine Kellnerin liebt, der ist betrogen. Sie schmeicheln jedem, der kommt, mit gewandter Rede. Drum rät der Fuhrmann niemandem, mit einer Kellnerin sich einzulassen. Die Fuhrleute freilich, so schließt das Lied resigniert, die sind auf die Kellnerinnen angewiesen. — Ich lasse nun den echt humoristischen Wortlaut des Liedes folgen. Die Melodie ist eine der frischesten Volksweisen, die ich kenne.[3])

[1]) Als Schnaderhüpfelweise verwendet findet sich dieser Bannberger Jodler in dem Liede „In Dux, an schian Tal“ s. F. F. Kohls Sammlung: „Echte Tiroler Lieder“. Wien 1899.

[2]) Es steht zuerst im Satze für vier Männerstimmen in der Sechsten Flugschrift des D. VG. V.: „16 Volkslieder aus den deutschen Alpen“, Verlag des D. VG. V., Wien, 1897 unter Liedzahl 11 und ist von da in F. F. Kohls Tiroler Liedersammlung übergegangen.

[3]) Sie steht in der Sechsten Flugschrift des D. VG. V., Wien 1897 unter Zahl 13 daraus in F. F. Kohls Tiroler Liedersammlung abgedruckt unter Nr. 5 auf S. 11 ff. Eine Stimmenausgabe ist davon erschienen in „Wirkliche deutsche Volkslieder in Einzelausgaben“. Satz für Männerchor. Verlag des D. VG. V in Wien, VI. Gumpendorferstr. 151. F. F. Kohl überliefert in der zweiten Nachlese zu seiner Tirolerlieder-Sammlung unter



Fuhrmannslied.

Koan feineres Löb'n auf der Welt kann's nöt göb'n,
Wie d'Fuhrleut hab'nt mit dem Fahr'n auf dem Land.
Schöne Roſſ', a schön's G'schirr, das bringt oan recht herfür,
Und an z'sammeng'stöllten Wagen und a guate War' drauf haben.
In Wirtshäusern a juscht nöt gar zu kläglich sein,
Iawant durchen bring' is a an Wein.[1])
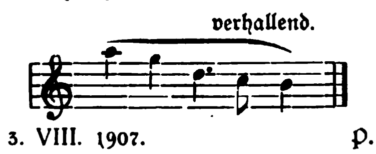
Wann die Goaßl knallt, daß' in Wirtshäusern schallt,
Die Kellnerin vernimmt, daß a Fuhrmann zwegnkimmt,
Sie laft von Gäschten davon, a ja, kennt hats mi' schon,
Grüaß di Gott! schreits von fern, g'rad heut' stech i di so gern.
I hab' di lang g'hofft, den ganzen Tag auf di denkt,
Wanns d' mir ausblieb'n warst, aft hätt's mi kränkt.

Sie schenkt mir glei ein a Maaß Bier und an Wein,
Sie setzt si zu mir und ist hurschtig das wia.[2])
Sie hat g'redt, daß an freut, von ihr Aufrichtigkeit,
I hab's aba glei kennt, daß g'rad' Schmeichelreden send.
D'rum hab' i mi g'stellt als wia ohne Verstand;
Kellnerin-Treu, dö ischt mir schon bekannt.

S' Kellnerin-liab'n ischt zun Buama vexier'n,
Wenn sie oana z'weng kennt, wia verrieb'n, daß sie send,
G'rad zu dem seins nöt faul, g'rad an jeden machen s's Maul,
Wenn a and'rer kimmt, schmeicheln s' a wieda g'schwind.
D'rum rat' i 's kan andern a Kellnerin nit ein,
Bein Fuhrleut'n muß es iawant[3]) sein.

Dieses Lied, sowie die oben angeführten, fehlen in der bei Groß in Innsbruck unter dem Titel: 43 Tiroler Nationallieder in drei Bändchen erschienenen Sammlung. Nicht alle Lieder dieser Auswahl sind überdies echt, doch die meisten der ersten beiden Bändchen. Das dritte Bändchen bringt wenig wirkliche Volkslieder. Hervorzuheben wären im ersten Bändchen das sechste Lied „A Büchserl auf'n Rücken" und Nr. 13 „Fein sein, beinander bleib'n". Im zweiten Bändchen Nr. 17 „'s Herzel", Nr. 19 „Håb i nit a schöan's Dianderl", Nr. 24 „Der Hosenlupf" und Nr. 25 „Heut gia'n wirs auf die Ålma". Gewiß unecht ist jedoch Nr. 26, 27 und 29. Im dritten Bändchen ist gut Nr. 38 „Der Gamsenjager von Tirol", unecht dagegen das vielgesungene „Diandl wie is oam so wohl auf den Bergen in Tirol (Nr. 33), „Sing, süße Nachtigall" (!) (Nr. 35) und Nr. 40 „Nur einmal noch im Leben meine Heimat möcht ich seh'n". Sehr lehrreich wäre für den Neuling die Vergleichung dieser von mir als unecht bezeichneten mit den als echt erkannten Liedern. Fortsetzung folgt.

Juchezer vom Altaussee.



3. VIII. 1907. P.

Zahl 18 ein anderes Fuhrmannslied, das gar nicht übel ist, aber in Wort und Weise hinter dem Bannberger Fuhrmannslied zurücksteht. Es stammt nach seiner Angabe von dem Bauerndichter Christian Blattl aus St. Johann in Tirol. Der Vermutung Kohls, daß auch das Bannberger Fuhrmannslied von Blattl herstamme, kann ich nicht beipflichten. Sie gründet sich nur auf die Übereinstimmung in einigen sprachlichen Wendungen, die aber ebensogut auch allgemein gebräuchlich sein können. Auch die Annahme der Übertragung dieses Liedes von St. Johann im Leuckenthale, der Heimat Blattls, in das vom Verkehre so gut wie abgeschnittene, weltferne, 1200 m über dem Meere gelegene Gebirgsdorf Bannberg im Pustertale durch wandernde Weber ist ja möglich, aber nicht gerade wahrscheinlich. Ich kann eben nicht glauben, daß ein und derselbe Dichter ein und denselben Stoff das einemal in unübertrefflicher, geradezu genialischer Weise, das andere mal zwar auch gut, aber im Vergleiche doch weit weniger treffend und kräftig sollte behandelt haben.

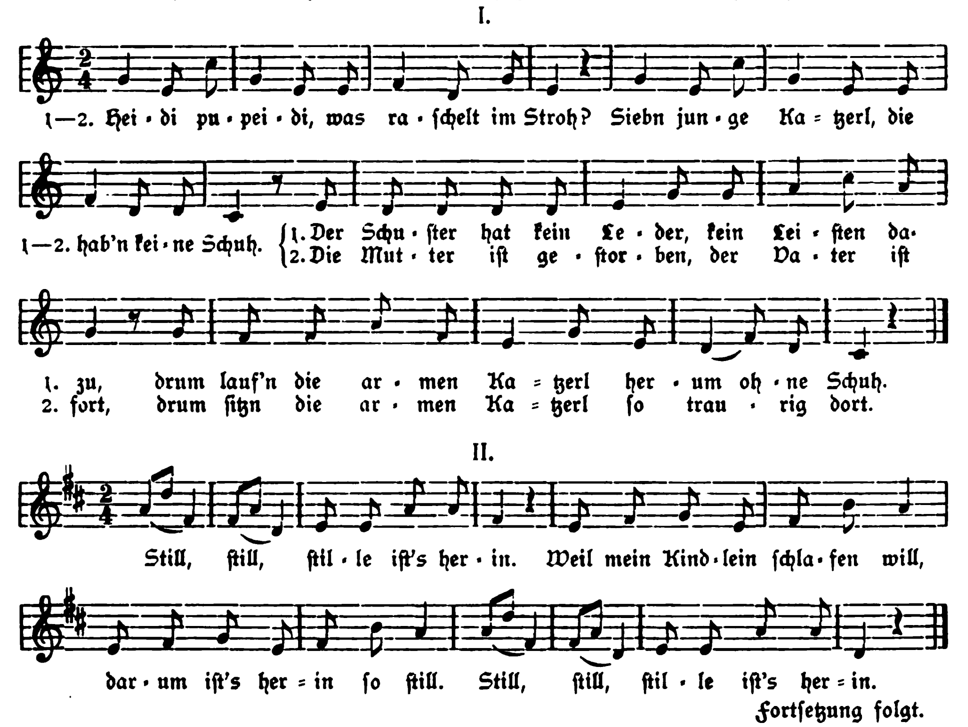
[1]) Öfters zum Herumtrinken Wein zahlen. In iawant ist das i Vokal, ia = dem mhd. Zwielaut ie.

[2]) hurtig als wie.

[3]) oftmals.
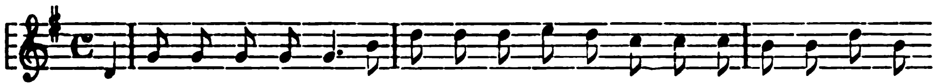
Sechs Wiegenlieder.

Überliefert von Frau Mizzi Fraungruber. Nach dem Bericht ihrer Großmutter wurden diese Lieder noch um 1830 im Aussiger Kreise (Böhmen) gesungen.

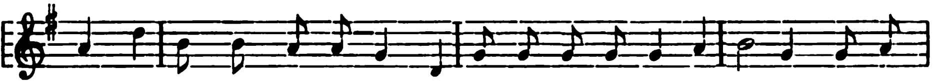


Fortsetzung folgt.
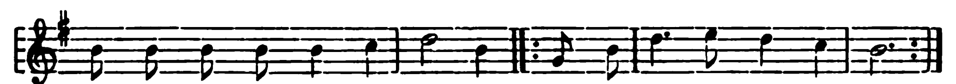
Die Artillerie fährt auf.



Die Ar - till'-rie fährt auf, die In - fan - trie gibt Sal-ven drauf, das gan - ze Jä - ger-



chor rückt an mit Sack und Pack. Die Ka-vall - rie muß at - ta - kie - ren, die Fran-



zo - sen müs - sen re - ti - rie - ren, weil wir Ö - ster - rei - cher sein.

Wurde während meiner Dienstzeit beim 1. Infanterieregiment als Kehrreim zu dem Liede: „Ich hatt' einen Kameraden" gesungen.

Rudolf Leder, a. des Zweigverb. Liesing des Wiener D. VÖ. V.

Rindernamen von der Wildensee-Ålm.

Die Glockenkuh, den Jungstier und die beiden Zuchtkälber, welche die Miaz, die Sennerin des Ludweger in Altaussee im diesjährigen Frühherbst von der Alm heimtrieb, rief sie der Reihe nach: Klückhö (= Glöck'l), Hettel, Mosil und Weisil. Von mir nach weiteren in der Wildensee-Alm gebräuchlichen Rindernamen befragt, nannte sie als Kuhnamen: Sterndl, Stolzl,

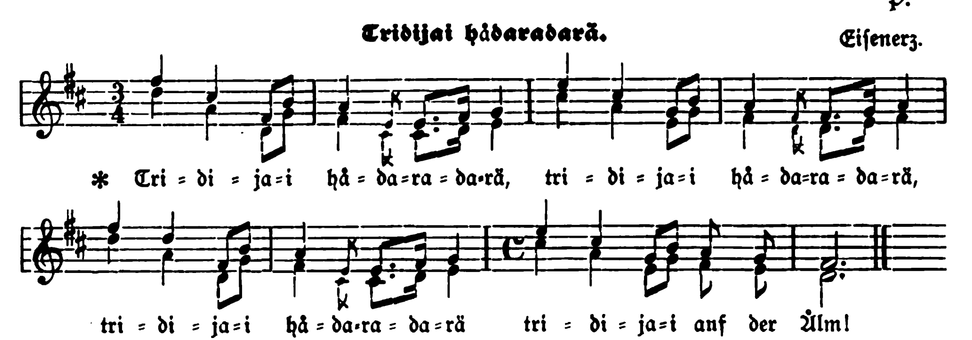
Tauberl, Nagerl, Schweiñzger, Schwoagerl, Küahpoidl, Brauñl, Blüahseis, Veigel, 'Res'l[1]) Silwar, Ålwar, Liaw'l, Sprinzl, Braunella, Hirschl, Gambsl, Poschl, 'Rauschl[2]); als Ochsennamen: Fux, Brauñ, Schēkh.

Die Wildensee-Alm wird von Altaussee aus befahren. Sie liegt im Norden von A. auf dem Wege zum Offensee, noch in Steiermark, aber nahe der Grenze von Oberösterreich.

P.

Tridijai hådaradarä.

Eisenerz.



1870. Vorgejodelt von Max Würtenberger, Forstadjunkt in Eisenerz, Ostern 1893. Würtenberger hat den Jodler von der Spitalerin, Postwirtin in Vordernberg, einer gebürtigen Eisenerzerin gelernt.

P.

Ratschendorfer Auszählreime:

1. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7
Meine Muttr kocht Rübn,
Meine Muttr kocht Speck,
Und du mußt weg.

2. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7
Ei Tiroler hout geschriebn:
Liebe Tante sei so gutt,
Schöck mr en Tirolerhutt.
Ne zu gruß und ne zu klein,
Morne soll de Hu̧rt doch sein. (Hochzeit.)

3. 1. 2. 3.
A dr Bäckerei
Ös a Kind gebur'n.
Wie soll's denn heißn?
Katharina Rumplkostn.
War wöll de Windln woschen?
Jch odr du?

4. Als ich a klenar Junge wur,
Hott ich bloue Housn.
Wollte a de Korche giehn,
Wollt a Böſſl batn.
Kom a klennr Pouplmohn,
Hätt' mich bal' zrtraten.

5. Ejne klejne Dickmamsell
Wollt zachn Kaninchn hon.
Zachn Kaninchn kostn Brut,
Morne sein se olle tut.

Adolf König, Ratschendorf bei Reichenberg, Böhmen.

„Da Knecht und da Baua".

Jm Gasthause „Zur Kreh", nächst den Langbathseen, waren im vergangenen Winter auf der Gaststubentür folgende Ziffern

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 11, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1

zu lesen.

Auf meine Frage, was diese zu bedeuten haben, erklärte der „Krehmeier", mit einem Stock auf die Ziffern der Reihe nach zeigend, wie folgt:

(Da Baua:)
An Gescheitn sågt ma's 1 mål;
An Dumma sågt ma's 2 mål;
Und dir håñ is 3 mål g'sågt,
Daß's um 4 i (4 Uhr) zun Aufstehñ is.
Hiazt bist 5 Wocha då
Und håst da kleba 6 Krenzer verdeañt.
Um 7 i (spr. sibmi) stehst auf;
Wånn ma dås in 8 Tåg'n nit ånders wird,
So muaß den 9. Tåg 's Haus g'ramt seiñ.
Um 10 i (spr. zehni) höbst d' Årbat ån
Und von 11 i (elfi) bis 12 i (zwölfi) is Mittåg. —

Ebensee 1907.

(Da Knecht:)
Von 11 i bis 12 i ham ma nia nix tåñ;
Liaba 10 mål 9 mål nix toåñ,
Åls wia bei an so an 8—seligkeitsschinta
7 Wocha bleibn.
Hiazt bin i 6 Wocha då
Und håb' kleba 5 mål zun Sch....gehñ daweil g'håbt.
Um 4 i war's zun Aufstehñ,
Jnsa 3 san ma zu da Årbat,
Um 2 wa's zum Eſſ'n,
Mir is åll's 1,
J kåññ gehñ a!

Ferd. Schaller.

---

1) spr. hRes'l, 2) hRauschl.

Bauernwitze.

Ein Bauer kommt in ein Wirtshaus und ruft: „Ein' Liter Wein zål i und wirf mein' Stecken [Stock] vor die Tür und er bleibt stecken [ein Stecken = Stock].

Im Herbste kam dieser Bauer unlängst nach Graz und sagte: „Hiazt håb'n mir'n Låndsturm und nåchher kummt der Türkenkriag."

[Der Landsturm ist der Herbststurm, der Türkenkrieg die Mais-Ernte. Der Mais wird in Steiermark türkischer Weizen oder auch kurz der Türken genannt.]

Diese Witze erzählte ein Bauer aus Plankenwart bei Graz.

Mitgeteilt von Frl. Hedwig Monninger (Graz).

Faschings-Poesie in der Oststeiermark.

Zur Zeit, wo es im Bauernhause am besten „fein ist", die Arbeit leicht, das Essen reichlich, da stellen sich auch manchmal arme Leute als „Fasching-Singer" ein, um durch allerhand gute Wünsche sich eine Gabe zu erwerben. Das gebräuchlichste Wunschlied lautet:

Wås wollen wir heute wünschen
Zu dieser Fåschingszeit?
Mir wünsch'n wuhl an guldnen Tisch,
Ba niadn[1]) Eck an bråtnen Fisch,
Und mittendrein a Glasl Wein,
Daß ålli künnen lusti sein.
Mir wünsch'n dem Hausherrn an schwårz'n Rock,
Der steht iahm wia a Nagerlstock,
Und wünschen, daß ihm neu gewährt
Viel Glück und långes Leben werd.
Mir wünschn dem Haussohn die neugn Hosn'n,
Wou die groß'n Tåler drinnen lous'n.
Mir wünschen der Hausfrau a seidis Kload,[2])
Dås steht ihr wia a Jungfrau zårt.
Mir wünschen der Haustochter ein kleines Kind,
Von Guld und Silber überrinnt.
Mir wünschen auch dås neugi Pferd,
Wås is hundert Tåler wert,
Und wünschen dazua an Koglwågn,
Daß lusti kinnan umafåh'n.[3])

Bei großen Hochzeiten kommt um Mitternacht das „Brantauffordern" mit dem Sprüchlein:

„Ist die Braut frisch,
Steigt sie übern Tisch.
Ist die Braut krånk,
Steigt sie über die Bånk.

Später zum Kranzl-Abtanzen heißt es:

Kranzl weg
Und Hauberl her. —
Bist a Jungfrau gwe'n
Und koani mehr.

Ein Hochzeitlied wird auch manchmal abwechselnd von zwei Personen gesungen:

Der Erste: Ich möchte nicht verheirat' sein,
Um keine Million,
Denn schaut ma so ein Weibsbild ån,
So fiacht mar's Elend schon.

Der Zweite: Ich tauschet jå meiñ Heirat nit
Um keine Million,
Denn schau ichs nur mei Weiberl ån,
Då låcht mir's Herzerl schon.

Hartberg, Rosa Fischer.

Zeitbestimmung zu Dr. A. Werles Almrausch.

In diesem Sammelwerke (Almrausch, Almliada aus Steiermark. Gesammelt und herausgegeben von Doktor Anton Werle, Graz 1884, Verlag von Josef Kienreich) bringt Werle, S. 349—368, fünfzig „Schnaderhüpfl-Liada" mit ihren Weisen zum Abdruck.

Über die Zeit, aus der die Niederschrift dieser Liedchen stammt, äußerte sich der verstorbene Herausgeber in einem Briefe vom 16. XII. 1890 mir gegenüber dahin, daß die ersten 30 Schnadahüpfl-Melodien zur Sammlung des Erzherzogs Johann aus den zwanziger Jahren und dem Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrh., also in die Jahre 1820—1835 gehören, die übrigen 20 (31—50) aber Werles eigener Sammlung entnommen sind. Diese dürfte Werle der Hauptsache nach vor 1848 zum Abschluß gebracht haben. (Vgl. Almrausch S. 474: „Meine Sammlung und meine Aufzeichnungen begann ich Ende der zwanziger Jahre . . ." und S. 486 f. „Diese Sammlungen von Steirischtänzen und Liedern, wie sie das landschaft-

[1]) Jedem. [2]) Seidenes Kleid. [3]) Umherfahren.

liche Archiv aufbewahrt, und wie sie sich in den Händen von Privaten befinden, begannen in den zwanziger Jahren und fanden ihren Abschluß mit Ende der vierziger Jahre durch die politischen Ereignisse."

Man wird also die Niederschrift der ersten dreißig „Schnaderhüpfl-Liada" der Werleschen Sammlung in die Zeit von 1820—1835, die der letzten zwanzig aber in die Jahre 1828—1848 setzen müssen. Dr. J. Pommer.

Martin Greif über das Volkslied.

Martin Greif, Deutschlands größter lebender Lyriker, der zur Zeit schwer leidend in Meran lebt, nimmt im „Fränkischen Kurier" Gelegenheit, sich über das Volkslied auszusprechen. Anlaß dazu gibt ihm Dr. Böckels Buch „Psychologie der Volksdichtung". Greif schreibt:

„Seit langen Jahren schon mit unserem Volkslied auf das innigste vertraut, das er in Oberhessen, seiner liederreichen Heimat, aus dem Volksmund es sammelnd, kennen lernte und in seinem trefflichen Werke: „Deutsche Volkslieder aus Oberhessen" mit tiefstem Verständnis würdigte, war der Verfasser der rechte Mann dazu, auch über den Charakter und das allgemeine Wesen des Volksliedes, wie es bei allen Völkern gefunden wird, umfassende Untersuchungen in zusammenhängender Form anzustellen. Dieses Unternehmen ist ihm auch so glücklich gelungen, daß wir ihm wohl nur wenig Ähnliches, geschweige denn Ebenbürtiges an die Seite zu setzen wüßten. Eine so hervorragende, ja einzig dastehende Arbeit muß ihre Früchte tragen, und wir versprechen uns von ihr einen wahrhaft belebenden Einfluß auf die derzeit herrschenden Anschauungen von der Wichtigkeit natürlichen Empfindens im Leben wie in der Kunst, dem durch unmittelbares Zurückgehen auf die Natur die Kraft wieder zuflösse, die ihm durch verkünstelte Einfachheit bei vollem Mangel an Einfalt vergebens wieder zuzuführen heute versucht wird. Wissen doch die wenigsten, was das Volkslied in Wahrheit ausmacht, das gemeinhin als auf das Kindesalter der Menschheit beschränkt gehalten wird und mit dem Standpunkt auf einer höheren Geistesstufe diesem Vorurteil unvereinbar erscheint.

Daß dies aber eine durchaus falsche Anschauung ist, beweist die in ihrer reinen Blüte der Volkslieder jederzeit verwandte Gestalt der lyrischen Poesie, deren höchste Schöpfungen bekanntlich von einem Hauch des Volksliedes durchdrungen sind. Aber auch die tatsächliche Vielseitigkeit der im Volkslied behandelten Fragen und Anliegen des menschlichen Gemüts zeigt, daß dieses mit der Entwicklung eines höheren, ja selbst des höchsten Geisteslebens wohl Schritt zu halten vermag, wenn es von hoch oder nieder, wie ehedem, gesungen und dadurch zum geläuterten Ausdruck der Gefühle befähigt, also gewissermaßen in seiner ursprünglichen Erscheinung geadelt wird.

Die sich gerade jetzt wieder geltend machenden Bestrebungen, das bei uns überall im Absterben begriffene Volkslied wieder emporzubringen, werde am ehesten glücken, wenn die Kluft zwischen der sogenannten Kunstpoesie und Volkspoesie sich endlich zu schließen beginnt; doch dieses kann nur geschehen, wenn das Gemüt als die Quelle aller Kunst allgemein anerkannt wird, was auf dem Gebiet der Poesie allein durch das Volkslied als dem Gemeingut aller bewirkt werden kann.

So können wir denn nur wünschen, daß der uns in diesem zur rechten Zeit dargebotene sichere Wegweiser viele, die sich ihm freudig anvertrauen, finde, und daß die hier zur Tat gewordene Ergründung des Volksliedes dazu führt, ihm die alte Vorliebe aller in unserem Volke wiederzugewinnen."

Möge der Wunsch des greisen Dichters sich erfüllen und allenthalben das Volkslied in Deutschland seine Auferstehung feiern!

Volksliedforschung am Rhein.

Der unermüdliche Sammler rheinischen Volksgesanges, Herr Musikdirektor K. Becker in Köpenick, dessen hübscher „Rheinischer Volksliederborn" vor Jahren alle Volksliedfreunde entzückte, hat durch unermüdliches Sammeln aus dem Volksmunde große Schätze deutschen Volksgesanges gerettet. Es wäre sehr zu wünschen, daß der bewährte Sammler Muße fände seine Schätze durch Veröffentlichung der Allgemeinheit zugänglich zu machen. —

Norbert Hanrieder. „Der oberösterreichische Bauernkrieg."

Volksmundartliches Epos. Linz 1907. Der Sammlung des Stelzhamer-Bundes „Aus da Hoamat" 15. Band. 218 Seiten, geb. 4 Kr.

Seit Stelzhamer wurde ein bedeutenderes mundartliches Buch nicht geschrieben. Mit einer großartigen Vertrautheit des Dialektes erzählt, steht dieser furchtbare Krieg vor uns, mit einer Anschaulichkeit und Lebendigkeit, mit einer Urechtheit, die ihresgleichen sucht. Es sind Gesänge von hinreißender Gewalt. Aus der klobigen Mundart wachsen die Gestalten jener schrecklichen Zeit, mit ihrer unbändigen Kraft, ihrer Derbheit, ja Roheit, ihrem Heldenmute, so überzeugend lebenswahr hervor, daß man diese blutige Zeit förmlich miterlebt.

Fadinger, Willinger, Berndl, der Student, und Franz der Schlögler Novize, mit seiner Liebsten, die wie eine keusche Wunderblume aus der blutigen Erde blüht, „Hedwig, sein Reh" oder die drei gewaltigen Freunde, die Riesen: Der Schwärzer, Martl und der Kaspar von Bamshoam, den der Dichter in einer wunderschönen Szene, nach heldenmütigem, vergeblichen Ringen aus dem „Landl" fliehen läßt, der Bluthund Herberstorf, sie alle stehen beim Lesen dieses Werkes so lebenswahr vor uns, daß wir ihre Augen blitzen zu sehen vermeinen. Die Schlachtenbilder sind atembeklemmend; stellenweise mit furchtbarer Drastik entworfen, die unübertrefflich ist. Das „Landsknechtlied", das „Schöffleutlied" und besonders „Ei, bist denn du ar a Påssana", sind wahre Perlen. Es sind Dichtungen, die an Echtheit und Wahrheit nicht zu überbieten sind.

Ein ungeheurer Fleiß steckt in der Behandlung der Sprache. Hanrieder breitet vor uns einen wahren Schatz von Wörtern aus, die in ihrer Wucht und Anschaulichkeit geradezu Wunder wirken und das Buch auch in sprachlicher Beziehung äußerst wertvoll machen. Mit diesem Werke beweist der Dichter, daß ein Meister des Dialektes — und Meister kann nur einer sein, der wie Hanrieder tief und ganz im Volksempfinden wurzelt — sich an die höchsten Aufgaben wagen kann. Die Ansicht der gewissen Ganzgescheiten, die glauben, die Mundart einpferchen zu müssen in ein Gebiet, das über Fensterln, Gspoas und Dummheit nicht hinausreicht, ist mit diesem Epos glänzend widerlegt. Es war notwendig, daß ein solch beweiskräftiges Buch diesen Überweisen an die Köpfe saust. Mit Freude fühlen wir, welcher Reichtum des Ausdrucks in der Sprache des Volkes liegt und daß der Mundart Klänge zur Verfügung stehen, wie sie von gleich starker bildlicher Wirkung, Ausdrucksfähigkeit, Wärme und urwüchsiger Kraft in der Schriftsprache kaum zu finden sind.

In auffallender Weise empfindet man beim Lesen dieses großartigen Gedichtes Stoff und Sprache als organisches Ganzes. Ich bin fest überzeugt davon, daß es notwendig war, diesen Bauernkrieg in der Mundart und nicht in der Schriftsprache zu erzählen.

Was aber besonders bemerkenswert erscheint, ist die objektive Art, mit der Hanrieder, der katholische Priester, den Stoff behandelt. Ohne Engherzigkeit, ohne sich von Standesrücksichten und -Meinungen beeinflussen zu lassen, mit echter Dichterehrlichkeit und warmem, verständnisvollem Herzen für das rein Menschliche, erzählt er diese Tragödie seiner geliebten Heimat. Heil ihm und seiner Kunst!

Dr. H. Zötl, Dr. A. Mattosch und Dr. Fr. Schnopfhagen haben als Mitglieder des Stelzhamer-Bundes mit der Herausgabe dieses Werkes eine hochbedeutsame Tat vollbracht. Wir sind ihnen zu ehrlichem Dank verpflichtet. Die Ausstattung des Buches ist sehr hübsch; einzelne Zeichnungen sind recht gelungen. Auch die Lieder, die Schnopfhagen in Musik gesetzt und dem Buche beigegeben hat, werden sich manche Freunde erwerben. Alles in allem eine vollwertige literarische Schöpfung. Karl Jäger.

Einlauf.

(Besprechung einzelner Werke vorbehalten.)

A. L. Gaßmann: Das Rigilied „Vo Luzern uf Wäggis zue". Seine Entstehung und Verbreitung. Luzern, Verlag von E Haag, 1908. — Eine hochinteressante Untersuchung über dieses bekannte Schweizer Lied, mit einer übersichtlichen Zusammenstellung aller seiner in Wort und Weise mitunter weit voneinander abweichenden Lesarten, die in einem förmlichen Stammbaum nach Abstammung und Verwandtschaft angeordnet erscheinen (S. 59). Wir werden auf das verdienstliche Schriftchen noch eingehender zu sprechen kommen.

Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder, herausgegeben von Otto von Greyerz. Mit Buchschmuck von Rudolf Münger. 1. Bändchen. 1.—10. Tausend. Bern, Verlag von A. Francke. 1908. Preis M. 1.20. — Fünfundzwanzig schöne alte Lieder, „in der Absicht gesammelt und herausgegeben, den Volksgesang unserer Heimat zu Ehren zu ziehen". Einstimmig, mit Weise und Bild. — Dieses Büchlein scheint uns die Form zu treffen, das echte alte Volkslied dem Herzen des Volkes selbst wieder nahezubringen. Aus solchen Büchlein wird der Mann aus dem Volke sein eigen Lied wieder lieben, schätzen und singen lernen, so hoffen wir. P.

Otto Model, kgl. Musikdirektor am Seminar in Weißenfels: Der Sologesang. 60 Lieder, Balladen, Rezitative und Arien für Tenor-, Bariton- und Baßstimme zum Gebrauch beim Einzelgesang in Lehrerseminaren ausgewählt und fortschreitend geordnet. Halle a. d. S. — Pädagogischer Verlag von Hermann Schrödel. 1907.

Sorgfältig ausgewählter Unterrichtsstoff für Übungen im Einzelgesange, Lieder, Balladen, Rezitative und Arien von Bach, Beethoven, Cornelius, Händel, Haydn, Loewe, Lortzing, Mendelssohn, Mozart, Schubert, Schumann, Silcher, Wilhelm u. a. m.

Darunter leider nur drei Volkslieder, ein englisches, ein schwedisches und ein (!) deutsches, das alte Lied von den Königskindern. Der Text aus dem Wunderhorn ist nicht der beste, Scherer-Kunz hat einen besseren und die Weise in schlichtester Form; das Gespräch zwischen Königstochter und Fischer hätte nicht fortbleiben sollen. Die Begleitung könnte noch keuscher sein. Der verminderte Septakkord ist zu modern und weichlich fürs Volkslied.

Reinhold Dittmar: 12 Meisterstücke für zwei= und mehrstimmigen Violinchor, Piano und Orgel (teilweise mit Hinzunahme des Männerchors) zum Gebrauch an Lehrerbildungsanstalten und Musikschulen bearbeitet. — Im selben Verlage wie das vorige. — Meisterstücke klassischer Musik von Haßler, Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven u. a. sehr geeignet zur Einführung in das Ensemblespiel.

11 alte Wiener Tänze von Beethoven.

Der soeben erschienene Musikverlagsbericht 1907 der Verlagshandlung Breitkopf & Härtel in Leipzig gibt ein getreuliches Bild von dem regen Leben, das der Verlag auch im vergangenen Jahre entwickelt hat. Unser besonderes Interesse beanspruchen die erstmalig veröffentlichten 11 Wiener Tänze von Beethoven: L. v. Beethoven, 11 Wiener Tänze (vier Walzer, fünf Menuetten und zwei Ländler) für sieben Streich= und Blasinstrumente. Zum erstenmal herausgegeben von Hugo Riemann. Partitur M. 3; — 10 Orchesterstimmen je 60 Pfg. Die zwei größten Verlagsunternehmen aus dem Bericht sind die kritische Gesamtausgabe der Werke Joseph Haydns, und Franz Liszts Musikalische Werke.

Die Vorläufer unserer heutigen städtischen Orchester.

Die fahrenden Sänger und Spielleute, die im frühen Mittelalter in den deutschen Landen die Musik hauptsächlich ausübten, fingen im 13. Jahrhundert an in den Städten ansässig zu werden, wo sie zum Schutz ihrer gemeinsamen Interessen entweder Innungen gründeten oder, falls solche bereits bestanden, in diese eintraten. Sie bildeten die in allen wohlhabenderen Städten, namentlich den Reichsstädten, bestehenden Gilden der sogenannten Stadtpfeifer, die vom 15. und 16. Jahrhundert an vielerorts auch Stadtzinkenisten und Ratstrompeter geheißen wurden. Zu den ältesten Pfeiferinnungen in Deutschland zählte die 1288 in Wien gegründete St. Nikolai-Bruderschaft, die von 1354 bis 1376 unter dem Schutze des kais. Erbkämmerers Peter von Eberstorff stand. Als Schirmherr bekleidete er das Amt eines „Vogts der Musikanten", das sich noch unter ihm in ein der kaiserlichen Bestätigung bedürfendes „Ober-Spielgrafenamt" verwandelte. Alle fahrenden Leute der verschiedenen Kronländer Österreichs waren der Gerichtsbarkeit dieses Ober=Spielgrafenamtes unterworfen. Auch in anderen deutschen Gauen stellten sich die ehrsamen Zünfte der Kunst- und Stadtpfeifer bald unter die Gerichtsbarkeit von ihnen selbst erwählter oder von dem Fürsten des Landes ernannter Schirmherren. Diese Schirmherren erkoren wiederum aus der Mitte der Innungen sogenannte „Pfeiferkönige", welche die Aufsicht über die Spielleute ihres Städtleins oder ihrer Gegend zu führen hatten. Der Pfeiferkönig war überdies dazu verpflichtet, dafür zu sorgen, „daß kein spielmann, der sey ein pfiffer, trummenschläger, geiger, zinkhenbläser, oder was der oder was die sonsten für spiel und khurtzweil treiben khennen, weder in Stätten, Dörfern oder Fleckchen, auch sonst zu offenen Dentzen, gesellschaften, gemeinschafften, schießen oder andern khurtzweilen nit soll zugelassen oder geduldet werden, er seye dann zuvor in die bruderschafft uff- und angenommen." — Die Stadtpfeifer bestimmter Distrikte hielten von Zeit zu Zeit einen sogenannten Pfeifertag ab, bei dem ein Gerichtshof, der aus einem Schultheiß, vier Meistern, zwölf Beisitzern und einem Weibel bestand, Vergehen von Zunftgenossen bestrafte, sowie die unter ihnen ausgebrochenen Streitigkeiten schlichtete.

(Aus Naumanns Musikgeschichte. Neue Ausgabe. Bearbeitet von Dr. Eug. Schmitz.)

„Die Stimme".

„Die Stimme", Zentralblatt für Stimm- und Tonbildung, Gesangunterricht und Stimmhygiene. Herausgegeben von Dr. med. Th. Flatau, Rektor K. Gast und Rektor A. Gusinde. Berlin, Trowitzsch & Sohn. Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. Im Oktober d. J. hat der zweite Jahrgang dieser für den Gesangunterricht bedeutsamen Zeitschrift begonnen. Die einzelnen Gebiete, die in dem neuen Zentralblatte bearbeitet werden sollen, sind: Schulgesang, Kunstgesang, Vortragssprache, und Kommando, Physiologie des Sprechens und

Singens, Stimm- und Tonbildung, Stimmhygiene, Pathologie der Stimme, Musikgeschichte, Kirchengesang, Chorgesang, Phonetik, phonetische Behandlung, Stimmästhetik, musikalische Akustik, Organisation, Unterrichtsverwaltung, spezielle Schulhygiene, spezielle Methodik, Tonpsychologie. Zur ständigen Bearbeitung dieser Fächer haben sich hervorragende Autoritäten vereinigt. Was das Unternehmen beim Beginn des ersten Jahrganges versprochen, hat es redlich und mit bestem Gelingen zu lösen gesucht. Es hat Verständnis für die Stimmhygiene, für die Behandlung gesunder und kranker Stimmen in die Kreise der Gesanglehrer getragen und dem Praktiker in Schule, Kirche und Verein wertvolle Winke und Aufklärungen gegeben. Diese Zeitschrift kann bestens empfohlen werden.

Von den bereits erschienenen oder bereitliegenden Beiträgen heben wir hervor:

Oberlehrer G. Borchers-Leipzig: Mutation der Stimme. — Die Leipziger Ferienkurse für Chordirigenten, Schulgesanglehrer und Lehrerinnen.

P. Clericus-Magdeburg: Zur Reform des Gesangunterrichts an den höheren Schulen.

Rektor Gast: Die Förderung des Schulgesanges durch den Berliner Grundlehrplan.

Prof. Dr. von Grützner-Tübingen: Über die Genauigkeit der Stimme beim Gesang.

Gymn.-Gesanglehrer Hoffmeister-Rheydt: Wie kann durch den Schulgesang die Freude am Volksliede gefördert werden?

Prof. Iffert-Wien: Die Qualität der Laute in Rede und Gesang. — Die deutsche Bühnenaussprache.

Seminarmusiklehrer König-Schwabach: Schonung der Stimme im Chorgesang.

Prof. Ritter-Würzburg: Gesang als Grundlage aller musikalischen Erziehung.

Karl Roeder: Die Vorbildung der Seminaristen für den Schulgesangunterricht.

G. Vogel: Ansatz und Windrohr in ihrer Einwirkung auf die Intonation.

Kgl. Musik-Dir. Zuschneid-Erfurt: Beiträge zur Praxis des Schulgesanges.

Karl Lafites Märchenoper „Das kalte Herz",

wurde am 1. d. M. im Prager Neuen deutschen Theater mit gutem Erfolge aufgeführt. Die Musik weist eine Reihe von melodischen, überaus volkstümlichen Zügen auf. Die Aufführung unter Kapellmeister Bodanzkys Leitung war sehr gut. Der Komponist wurde am Schlusse der Oper wiederholt lebhaft gerufen.

Wiederbelebung alter schwedischer Volksmusik.

Der hervorragende schwedische Maler Anders Zorn, ein warmer Verehrer und Förderer der schwedischen Volksmusik, hat sich über diese dem „Menestrel" zufolge folgendermaßen geäußert: „Wir haben eine Musik, die gegenwärtig im Aussterben ist, entzückende Gesänge aus dem alten Schweden, aus unvordenklichen Zeiten, in denen man wirklich den Herzschlag unseres Volkes fühlt. Es sind spontane Äußerungen des Volkempfindens. Viele gehen auf die alte Heidensage zurück und man findet die Spuren der germanischen Mythologie in ihnen wieder. Ich habe viel Mühe aufwenden müssen, um diese Lieder wieder zu finden; ich mußte durch Wälder wandern, von Dorf zu Dorf gehen, und ich habe nur alte Leute finden können, die diese Lieder noch kannten und die seltsamen Bauerninstrumente spielen konnten, die für meine Heimat charakteristisch sind. So werden also an meinem Konzert Männer und Frauen von 80 und 90 Jahren teilnehmen, die, sobald der Schnee geschmolzen ist, aus ihren Bergen herniedersteigen werden, angetan mit den schönen, alten Kostümen, die man sonst heute nicht mehr trägt. Der musikalische Vortrag wird gewiß nicht vollkommen sein, aber er wird etwas Seltsames und Rührendes haben . . . ."

Über das deutsche Volkslied

wird am 26. III. d. J. im Richard Wagner-Verein zu Darmstadt Ernst Freiherr von Wolzogen sprechen. Gesang: Elsa Laura von Wolzogen (Darmstadt.)

Zur Volkslied-Bewegung im Egerlande.

Aus Eger wird uns geschrieben: Die Volksliedbewegung ist bei uns nicht eingeschlafen. Alles geht seiner guten Wege. Alljährlich findet in Franzensbad in der Hauptbadezeit ein Egerländer-Volksliederabend statt, der immer sehr gut besucht ist und insbesondere bei den Kurgästen viel Beifall findet. Im September vorigen Jahres (1907) war Prof. Hauffen, der Vorsitzende des deutschböhmischen Arbeitsausschusses in Eger, wegen der Volkslied-Aufsammlung in Westböhmen. Alle Arbeiten sind gut verteilt, die Ergebnisse günstig.

Akademischer Gesangverein in Wien.

Bei der Vollversammlung, die am 31. I. d. J. stattfand, wurden gewählt: E. M. Franz Schaumann, LgR. (Vorstand), Dr. H. Hammerschmidt (V.-Stellv.), Fritz Reichel, phil. (Kassier). Die beiden Chormeister Dr. Hugo Kosch und Franz Pawlikowsky wurden bestätigt. — Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß der Akad. GV. auch unter der neuen musikalischen Leitung der Pflege des wirklichen deutschen Volksliedes seine liebevolle Aufmerksamkeit bewahren wird. — P.

Sängerbund „Deutsches Volkslied".

Bundesrats-Sitzung am 4. II. 1908.

1. Die neuen Satzungen des Zweigverbandes Liesing werden zur Kenntnis genommen. Die grundsätzlichen Bestimmungen über die Ziele des Vereines, sein Arbeitsgebiet und seine Stellung zum Wiener D. VG. V. sind unverändert geblieben. Die Stellen im Ausschusse wurden dem Wachstum des jungen rührigen Vereins entsprechend vermehrt. —

2. Der Bundesverein in Benrath, die „Rheinische Volksliedertafel" ersucht um Zusendung von 200 Stück der neuen Ansichtskarten des Bundes („Die Gedanken sind frei"). Dr. Otto Böckel wird auf seiner Rückreise den Vortrag, den er in der Wiener Urania gehalten hat, über Einladung der Rhein. Volksliedertafel in Benrath und in Düsseldorf wiederholen.

3. Der Bericht des C. Hartensteinschen Gesangvereins in Gera über seine erfolgreiche Aufführung des Volksstückes „Schnozelborn" (Thüringer Dorfleben in 4 Bildern, mit echten Volksliedern und Volkstänzen) wird mit Beifall zur Kenntnis genommen.

4. Der D. VG. V. in Graz gibt das Ergebnis der Neuwahlen bekannt.

5. Der Volksliedverein in Bozen wird über sein Ansuchen vom 30. I. d. J. in den weiteren Verband des Bundes aufgenommen. (Einstimmiger Beschluß.)

§ 1 seiner Satzungen lautet: „Der Volksliedverein mit dem Sitze in Bozen hat als Zweck die Pflege des deutschen Volksliedes und zwar durch gemeinsame Gesangsübungen, Sammlung, öffentliche Aufführung und sonstige Verbreitung echter Volksweisen. Politische Tätigkeit ist ausgeschlossen."

6. Der Vorsitzende des Reiseausschusses, Herr Rudolf Neuberger, berichtet eingehend über die Reiseordnung der geplanten Bundessängerreise nach Innsbruck und an den Bodensee. Dr. J. Pommer legt das Verzeichnis der von ihm und dem Bundeschormeister K. Liebleitner für die Aufführungen bei dieser Reise ausgewählter Volkslieder vor. Über Antrag Hans Achters (Liesing) wird nach längerer Beratung mit großer Mehrheit beschlossen, die Fahrt an den Bodensee aufzugeben und dafür von Innsbruck über München nach Wien zurückzukehren. In München soll ein Deutscher Volksliederabend veranstaltet werden.

7. Eine neue, farbige Ansichtskarte des Bundes wird nach der Vorlage des akad. Malers Herrn K. Reisenpichler (a. Wien) hergestellt werden. (Einstimmig angenommen.)

(Ausführlicheres über Punkt 3, 4, 5 und 6 s. u.)

Bundessängerfahrt nach Innsbruck und München.

Nach den Beschlüssen der Bundeshauptversammlung vom 8. XII. 1907 des Bundesrates vom 4. II. 1908 und des Reiseausschusses ist folgende Reiseordnung in Aussicht genommen:

Mittwoch, 17. Juni 1908 abends Abfahrt von Wien mit der Westbahn (Sonderzug) über Selztal nach Innsbruck.

Donnerstag, 18. Juni (Fronleichnam) vormittags nach 10 Uhr Ankunft in Innsbruck. Empfang. Einzug. Frühschoppen. — 7 Uhr abends: Begrüßungsabend.

Freitag, 19. Juni. Morgens Ausflug ins Stubaital (mit der Stubaitalbahn). In Fulpmes Mittagsmahl. Probe.
Abends 7 Uhr: Deutscher Volksliederabend des Bundes in den Stadtsälen zugunsten des nationalen Schutzvereins „Tirolerbund". Darauf Kommers (mit Vorträgen).

Nach dem Beschlusse des Bundesrates vom 4. II. d. J. (s. o.) unterbleibt die ursprünglich geplante Fahrt an den Bodensee. An ihrer Stelle ist von Innsbruck aus der Besuch Münchens in Aussicht genommen, wo Samstag, den 20. Juli ein Deutscher Volksliederabend stattfinden soll.

Vortragsordnungen.

Für die in Innsbruck und München geplanten Aufführungen sind folgende Gesamt-Chöre des Bundes in Aussicht genommen.

1. Beim Empfang am Bahnhof in Innsbruck werden gesungen der Bundeswahlspruch (G.Ch.) und der Wahlspruch für Männerchor: Mir singen fruah und spat . . .

2. Beim Begrüßungsabend am 18. Juni:

Die Gemischten Chöre: Die Gedanken sind frei. (d. Kunz. IV. 26.[1]).
Lob des Fürstenberger Weines. (ad. Tappert. IX. 88.)
Beruhigung. (oö. J. Reiter. III. 16.)
Von Züllertal aussa. (t. Pommer. VII. 70.)

[1]) In Klammern steht die Heimat des Liedes, der Name des Setzers, die Ausgabe, und

Die Männerchöre: Wahre Freundschaft. (fr. Pommer. 60 fränkische. 7.)
Gut Nacht. (d. Silcher. Dreißig Volksl. 26.)
Im grünen Klee. (st. Pommer. Steirerlieder 12.)
Hun i nid a schöans Dianal? (t. J. N. Fuchs. Wirkliche D. Vl. 1.)

3. Beim Deutschen Volksliederabend des Sängerbundes „Deutsches Volkslied", in Innsbruck am 19. Juni in den Stadtsälen:

Die Gemischten Chöre: Alter Ostersang. (ad. 12. Jahrh. M. Plüddemann. IX. 80.)
Die Königskinder. (d. Kunz. IV. 27.)
Nachtigall, ich hör dich singen. (d. J. N. Fuchs. IV. 32.)
Wiegenlied; Kindla meil (dm. Götz. D. m. Vlr.)
Mein Herz hat sich gesellet. (ad. van Eyken. Altd. Liebesl.)
Wir kommen vom Gebirg. (st. Pommer. IV. 46.)
Die Senndrin. (t. Lavogler. III. 19.)
Der Hore, Mähderjodler aus Oststeiermark. (st. XI. 5.)

Die Männerchöre: Burschen, heraus! (St. L. Pommer. D. n. dö. Vlr. 8.)
Die drei Röselein. (schwäb. Silcher. 30 Vlr. 2.)
Hofers Abschied vom Leben. (t. Lavogler. Kohls T.L. 185.)
Wån i's hamgea von Diarndlan. (k. Liebleitner. VIII. 11.)
Der Landsturm 1813. (fr. Pommer. 60 fränkische. 38.)
Buabman, seids lustig. (k. Neckheim. 222 Echte K.L. 207.)
Heut gien mar's auf die Alma. (t. Lutz, 45 T.L. 25.)
Die Ennstaler Glocken. Zweistimmiger Jodler mit Chor. (st. XI. 4.)

4. Beim Kommers nach dem Bundes=Volksliederabend am 19. VI.:

Die Gemischten Chöre: Bundesfeier. (St. L.-Pommer. Zeitschrift.)
Wia lustig is's im Winter. (st. Pommer. VII. 78.)
Im Fruajahr, wånns grean wird. (nö. Pommer. IX. 112.)
Die Appenzellerin. (schwz. v. Pommer. III. 18)
Übers Bacherl bin i g'sprungen. (st. Pommer. IX. 118.)

Die Männerchöre: Der Marsch ins Feld. (nö. Hans Wagner. Bei Robitschek.)
Wann der Auerhahn balzt. (st. Pommer. Steirerlieder 2.)
Juchhe, Tirolerbua. (t. Kohl. Zeitschrift.)
Die Salzburger Landwehr 1809. (s. Pommer. VI. 3.)
Wån der Kirchturm a Måßkruag wär. (Oberbayr. Schnadahüpfln. Pommer. D. u. dö. Vlr. 20.)

Chorjodler für gemischten Chor. (XI. 13 und 17.)

Die Vortragsordnung für München wird aus den in Innsbruck gesungenen Chören zusammengestellt. Ihre Veröffentlichung erfolgt später.

Vom Volksliedverein in Bozen.

Am 11. I. d. J. fand in Bozen die Jahresversammlung des Tiroler Volksbundes statt. Der Bozner Volksliedverein hatte seine Mitwirkung zugesagt. Er sang unter großem Beifall die gemischten Chöre:

Waldvöglein als Bote (Flieg her, flieg hin, Waldvögelein) Altdeutsches Lied aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Satz von Dr. J. Pommer, Das Ringlein (Mai Schätzla kemmt so ferne, oho), Volkslied aus österr. Schlesien, Satz von Josef Götz, und die Tiroler Lieder, im Satze von F. F. Kohl: Schöne Schwoag'rin steh auf, Die Stoanböck, Bin jå nimmer dein Dianal und Wånn da Gugg schreit.

Am 5. II. veranstalteten die Sänger und Sängerinnen des Bozner Volksliedvereins im Kurhaussaale von Gries einen Tanzabend. Darüber findet sich in der Bozner Zeitung der folgende Bericht:

Originell und gemütlich, diese beiden Worte genügen zur Charakterisierung des gestern abend im Grieser Kurhaussaale abgehaltenen Tanzabends des hiesigen Volksliedvereins. Da die Veranstaltung in geschlossenem Kreise stattfand, war sie nicht übermäßig stark besucht und das Tanzen wirklich ein Vergnügen, dem mit Eifer gehuldigt wurde. Durch besondere Eigenart zeichneten sich die Tanzordnungen aus, die die Namen der einzelnen Tänze in höchst originellen Verdeutschungen, im Dialekt unserer Landbevölkerung, wiedergaben, ein Versuch, der nachahmenswert ist und auch bei anderen Unterhaltungen sich ohne Schwierigkeiten, wenigstens durch die Übersetzung der französischen Bezeichnungen in gutes Hochdeutsch, ver-

---

zwar, wenn das Lied den Flugschriften und Liederheften des D. VG. V. in Wien entnommen ist, auch die Nummer der Flugschrift und des Liedes.

wirklichen ließe. Mit einer ganz reizenden Überraschung erfreute der Verein seine Gäste, als nach Mitternacht einige Liedervorträge in der gewohnten vollendeten Art zum Vortrage gebracht wurden. Der vorherige Tanz der Sängerinnen und Sänger war den Stimmen nicht im mindesten anzumerken, ein Beweis für die gute Schule im Volksliedvereine, aber auch dafür, daß unsere schönen deutschen Volksgesänge auch dann noch ihre volle Wirkung bewahren, wenn die Sänger nicht eine besondere Schonung sich angedeihen ließen. Erst lange nach Mitternacht fand die sehr gelungene Unterhaltung ein den Teilnehmern freilich noch immer zu frühes Ende.

Hartensteinscher Gesangverein in Gera (Reuß).

Konzert im Wintergarten, am 13. Nov. 1907. Chormeister: C. Hartenstein; am Flügel: Brandt; Orchester: Mitglieder der fürstlichen Kapelle. — Aus der Vortragsordnung: Volkslieder für Gemischten Chor, und zwar: Waldvöglein als Bote, Altdeutsches Liebeslied (16. Jahrh.), Satz von Dr. Jos. Pommer; Verschlafen (Steh nur auf, du edler Jäger), Volkslied aus dem Rheinland, Satz von Hans Wagner; Tauber und Täubin (Es flieget ein Tauber im grünen Wald aus), Volkslied aus Deutsch-Böhmen, Satz von Dr. J. Pommer. Alle drei aus der Neunten Flugschrift des D. VG. V. (Liederzahl 92, 98 und 108).

Sonntag, den 26. Januar d. J. gelangte im Wintergarten unter Mitwirkung des Hartensteinschen Gesangvereins zur Aufführung:

Schnozelborn,

Thüringer Dorfleben in vier Bildern von August Ludwig, Pfarrer in Herbsleben (S.-Gotha). 1. Bild: Spinnstube; 2. Bild: Kirmes; 3. Bild: Gemeinderatssitzung; 4. Bild: Hochzeitsfeier. Ort: Schnozelborn. — Dem Stücke, das in glücklicher Weise den echten Volkston trifft, sind viele echte Volks- und Schlumperlieder, sowie alte Tänze, die zu diesem Zwecke im Reußischen Ober- und Unterlande gesammelt wurden, eingefügt. (Spieldauer: 3 Stunden.)

Wir lassen den äußerst anerkennenden Bericht der Fürstl. Reuß-Geraer Zeitung über diese gelungene Aufführung folgen. Das genannte Blatt schreibt darüber in der 2. Beilage zu Nr. 24 (vom 29. I. 1908) wie folgt:

Der Verein zur Veranstaltung von Volksunterhaltung in Erfurt hatte vor einigen Jahren Schnozelborn, Thüringer Volksleben in 4 Bildern vom Pfarrer August Ludwig in Herbsleben, Sachsen-Gotha, bei Gelegenheit des Erfurter Trachtenfestes aufgeführt und infolge des außerordentlichen Beifalls auch in verschiedenen anderen Nachbarstädten gespielt; in Meiningen und Weimar sogar die Bühnen der Hoftheater zur Verfügung erhalten. Natürlich sind noch andere Vereine auf diese Erfolge aufmerksam geworden, und in unserer Stadt war es der Hartensteinsche Gesangverein, der gestern im Saale des „Wintergartens" Schnozelborn zur Aufführung brachte. Der Verfasser sagt selbst: „Ich weiß wohl, daß es großer Probleme und Konflikte entbehrt; es war auch gar nicht die Absicht, solche vorzuführen. Thüringer Art, Sitte und Tracht, Thüringer Sprache, Sangeslust und Fröhlichkeit will Schnozelborn zeigen und an seinem bescheidenen Teile zur Erhaltung alles dessen ein wenig beitragen." Gerade für uns Reußenländer, die wir ganz an der Ostgrenze von Thüringen wohnen und von Volkstracht und -sitte im Unterlande wenig mehr zu sehen bekommen, wird eine solche Vorführung stets von großem Wert sein, weil sie Liebe zur Heimat und zu ihrer Schönheit und Eigenart eindringlich zu beleben versteht. Vier Bilder werden uns vorgeführt: Spinnstube, Kirmes, Gemeinderatssitzung und Hochzeit. Der rote Faden, der sich durch das Ganze zieht, ist die Liebe des jungen Tischlers Finke zur Tochter und einzigen Erbin des Grundbesitzers Götze. Die Figuren sind außerordentlich lebenswahr gezeichnet; die tiefe Innigkeit und der herzerfrischende Humor, der das Ganze durchzieht und vielfach durch die Situation zu einem Stimmungsbilde von außerordentlich tiefgehender Wirkung wird, läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Da muß man allen, die Herz für die Heimat, ihre Sprache, ihre Tracht und Sitte haben, zurufen: „Kommt und sehet selbst!" Es mag einen großen Aufwand von Zeit und Mühe gekostet haben, die Vorstellung zu solcher Vollendung zu bringen, aber das höchste Lob, das wir aussprechen können, lag in der unmittelbaren Wahrnehmung: „Die Mitwirkenden spielen sich selbst". Wie? wird mancher fragen, die Darsteller sind doch keine Bauern? Nein, gewiß nicht; aber die Lebensart und -gewohnheit dieses Standes scheint den meisten durch Jugenderinnerung und verwandtschaftliche Beziehung genau bekannt zu sein, so daß die Wiedergabe ungesucht natürlich und darum sehr wirkungsvoll war. Man vergißt ganz, daß man überhaupt ein Theater vor sich hat und fühlt sich gleich von Anfang an auf bekannten und liebgewordenen Boden versetzt und im Geiste mitwirkend. Das ist auch ein Triumph der Kunst. Wir wollen nicht darüber rechten, daß verschiedene Witze nicht mehr ganz neu sind, sondern im Volksmund als bekannt gelten; sie taten, wie die neuen, ihre volle Wirkung. Einen ganz besonderen Reiz bot die gestrige Aufführung noch durch die Einlagen „echter", reußischer Volkslieder. Der unermüdliche Leiter des Vereins, Lehrer Hartenstein, ist schon seit Jahren bestrebt, Volkslieder, wie sie von den Bauernmädchen des Ober- und Unterlandes gesungen werden, zu sammeln und deren Originalmelodien festzustellen.

So hörten wir im ersten Bilde (Spinnstube) von den Spinnerinnen zweistimmig gesungen: 1) „Wer das Lieben hat erfunden, hat ans Scheiden nicht gedacht,“ 2) „Ach wenn doch mein Schatzerl ein Rosenstock wär’,“ 3) „Mädchen, heirat’ nicht so früh, nicht so früh,“ 4) „Heut’ simmer lustig, weil mir keene Schätzle ham.“ 5) „Raus aus dem Herzen, raus aus dem Sinn.“ Als dann Burschen hinzukommen, erweitert sich der Gesang zu einem vierstimmigen Vortrage. 6) „Soll ich denn mein junges Leben, das wie eine Rose blüht, ein’m so falschen Burschen geben.“ Während der Kirmes (2. Bild), zu deren Feier die Leistungen der fünf Dorfmusikanten (Mitglieder der Militärkapelle) wesentlich mit beitrugen, besonders der humoristische Posaunist, erklangen die vierstimmigen: 7) „Heut’ is Kerwe, morgen is Kerwe,“ 8) „Sing mer a weng, pfeif mer a weng,“ 9) „Nee, su was labt nich in der Walt,“ 10) „Und vor der Hochzeit, da simmer Brautleut“. Das dritte Bild, die Gemeinderatssitzung, mußte naturgemäß ohne Musik bleiben. Trotzdem ist es äußerst belebt. Der Streit wegen des verlangten Chausseebaues wird schnell geschlichtet, als der Bürgermeister erklärt, der Bezirksdirektor habe ihm gesagt, er sollte den Gemeinderat ‚perschwadieren‘; worauf sich ein Mitglied mit den Worten erhebt, „da wull mer liewer de Schossee baue, aber ‚perschwadieren‘ lassen mer uns nich“ — ein Ausspruch, der sofort Zustimmung findet. Das vierte Bild, die Hochzeit, brachte wieder verschiedene Gesänge. Als der Hochzeitszug aus der Kirche zurückkehrt, wird auf Geheiß des Pastors der Choral „Lobe den Herrn“ gesungen, worauf der Lehrer das Tischgebet „Komm Herr Jesus, sei unser Gast“ spricht. Das wirkte in seinem schlichten Ernste wahrhaft erhebend. Von Volksliedern folgte das vom Verfasser des Schnozelborn angegebene „Du bist mein und ich bin dein“, dem sich das vierstimmige Volkslied (nicht das Kuglersche) „An der Saale kühlem Strande“ anschloß, während zuletzt „Unten in der Stube sitzt ä kleener Bube“ erklang. Zum Schlusse des Ganzen ertönte beim Zuge in die Schenke ein volkstümlicher Marsch mit dem seltsamen Namen: „Die Schlacht bei Jena“. Er stammt weder aus der Umgegend von Jena noch hat er irgend etwas Schlachtähnliches an sich; die Weise erscheint vielmehr als recht gemütlich.

Absichtlich wurden die Volkslieder hier einzeln verzeichnet, um einen Vorgeschmack zu geben, welch einen Reichtum von Liedern gerade wir Reußenländer besitzen. Um alles naturgetreu zu gestalten, hatte man zur Kirmes ein Faß Helles angesteckt, das zahlreiche Abnehmer fand; beim Hochzeitsmahle gab’s wirklich Schöpsenbraten und grüne Klöße, wobei der Gast im grünen Samtrock, der dem Publikum den Rücken zukehren mußte, durch sein stummes Spiel und den großen Hunger viel Heiterkeit hervorrief. Daß auch Wein nicht fehlte, ist selbstverständlich. Der Bühne war eine große Rampe vorgebaut, auf der die Gruppen nach Fallen des Vorhangs noch einmal vorbeizogen, so die Spinnstubengäste, die Kirmesleute und der Hochzeitszug. Im zweiten und vierten Bilde beteiligten sich auch einige Kinder an der allgemeinen Freude und trugen das ihre durch Ringelreihe, Blumenstreuen usw. bei. Lina, die Freundin der Braut, erschien bei der Hochzeit als Frau vom Walde und brachte eine Menge Holzwaren unter Aufsagen eines entsprechenden Gedichts. Nach alter Sitte war auf Geheiß der alten Muhme Anndorthe, die während der Trauung das Herrichten der Tafel überwachte, für das junge Paar nur ein Teller und ein Besteck aufgelegt, so daß beim Mahle „Er“ „Sie“ füttern mußte, was der beabsichtigten Komik nicht entbehrte. Schließlich erscheint noch das Küchenmädchen mit einem Sprüchlein und heimst dafür ein reiches Trinkgeld ein (hoffentlich war das auch „echt“). Erwähnenswert erscheint noch die vor der Rampe angebrachte große Dekoration, Weg und Dorf Schnozelborn darstellend. Die Kostüme waren durchweg gut gewählt. Der Saal war ausverkauft. Sämtlichen Mitwirkenden wurde reicher Beifall gespendet; dem verdienten Vorstande, Herrn Graupner, gebührt noch besonderes Lob für die umsichtige Regie, ingleichen dem musikalischen Leiter, Herrn Lehrer Hartenstein, der sämtliche Lieder meisterhaft eingeübt hatte. Schnozelborn soll noch einige Male wiederholt werden. Jedermann sei auf diese Betätigung heimatlichen Sinnes nachdrücklich hingewiesen.

M.

D. VG. V. Graz.

Der bisherige Obmann des Vereines Herr Leopold Lienhart sah sich wegen Überbürdung genötigt von seiner Stelle als Obmann zurückzutreten und nur mehr das Amt eines Sangwartes zu behalten. Bei der am 25. I. d. J. abgehaltenen Hauptversammlung wurden folgende Herren in den Ausschuß entsendet: cand. phil. Hans Augmayer (Obmann), techn. Max Ribitsch (Obmannstellvertreter), Leopold Lienhart (Sangwart), Max Lehmann (Schriftführer), Oskar Hirt (Säckelwart); ferner die Herren: Karl Weinmeister, Gustav Karzischek, Hans Foggenberger, Josef Göbl und Anton Hösele. Dr. Alfred Strauß, d. Z. unterstützendes Mitglied, wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Deutscher Volksgesangverein Wien, Zweigverband Liesing.

Eingetreten:

Herr Franz Heß, NÖ., 1. Baß. a. (22. I. 1908). Beamter. — (D. VG. V. Wien: u.)

Am 24. I. 1908 starb in Eschenau, NÖ. der Vater unserer Mitglieder Hugo und Rudolf Abrahamczik, Herr Anton Abrahamczik, Oberlehrer; am 27. I. 1908 erlag die Gattin unseres Mitgliedes L. Godoscev ihrem schweren Leiden. (Unser Beileid! Die Schriftl.)

Fräulein Mitzi Werteker und Herr Ferd. Jugl d. J. (VM.) feierten am 27. I. 1908 ihre Hochzeit. (Heil! Die Schriftl.)

Volksliederabend in Mödling.

Aus Liesing erhalten wie folgenden Bericht: Über Einladung der Bundesortsgruppen des Bundes der Deutschen in NÖ. und des Turnvereines veranstaltete der Zweigverband Liesing im Brunnerbrauereihof am 12. I. 1908 einen Volksliederabend, dessen Reinerträgnis der Deutschen Stellenvermittlung in Mödling und dem Turnhallenbaufond zufiel. Mit 63 ausübenden Mitgliedern trat der Verband in Mödling auf. Jedes Mitglied setzte sein bestes Können ein, galt es doch dem Volksliede neue Anhänger und Freunde zu gewinnen. Für den Liederabend hatten die Vereine fleißig geworben und manchen Stein des Anstoßes hat wohl der Aufsatz „Was wollen die deutschen Volksgesangvereine", aus der Feder des Ehrenmitgliedes des Liesinger Zweigverbandes, Dr. J. Pommer, beseitigt, der in der Mödlinger Zeitung erschienen war. Nach den ersten Liedern hatten die Sänger die Zuhörerschaft gewonnen. Handelskammerrat Herr M. Camussino beglückwünschte den Verein zu dem Erfolg und überreichte dem Chormeister Karl Achter einen Lorberkranz mit schwarz-rot-goldener Schleife. Die Sängerinnen erhielten Blumenspenden.

Der Vortragsmeister Herr Jäger hat alles gefangen genommen; der Beifall wollte kein Ende nehmen. Jäger mußte sich zu vielen Zugaben entschließen.

Die Mödlinger Zeitung vom 19. I. 1908 schreibt:

„Deutscher Volksliederabend. Mir singan fruah und spåt usw.

Diese kernfrischen Worte hat der Deutsche Volksgesangverein sich zum Leitspruch erwählt und fürwahr, sie sind ein Wahlspruch, der ganz und unverfälscht das Gehaben des Vereines zum Ausdruck bringt. So haben sie gesungen, die Sängerinnen und Sänger vom Volksgesangverein: ‚Wia d' Vögerl am Tånabaml' Es ist etwas Eigentümliches ums Volkslied; es reißt hin und niemand kann sich seiner Wirkung entziehen, gar erst, wenn es so meisterhaft vorgetragen wird, wie jüngst von den Liesinger Sängern in Mödling.

Was sich hundertmal gezeigt hat, es hat sich auch hier wiederholt: die ungekünstelte Freude und Begeisterung, mit der die Sängerschar ihre ihr liebgewordenen Liedeln heruntersingt, teilt sich jedem mit und entfacht in allen Herzen völkische Jugendlust, sofern sich auch nur ein kleines Fünkchen darin erhalten hat. So ist die helle Begeisterung zu erklären, die die Zuhörerschaft den Liesinger Sängern entgegengebracht hat und der stürmische Beifall war gewiß eben so echt wie die Lieder.

Wir sprechen vom Volksliederabend, den der ‚D. VG. V. W., Zweigverband Liesing' am vergangenen Sonntag über Einladung des Turnvereines und des Bundes der Deutschen in NÖ. im hiesigen Brauereihofsaale veranstaltet hat. Der Besuch war großartig, so daß Mödlings größter Saal zu klein wurde und auch die Nebenräumlichkeiten zu Hilfe gezogen werden mußten. Es fällt uns sehr schwer über die Darbietungen im einzelnen zu sprechen; es hat uns alles entzückt. Es wirkt nicht alles auf jeden in gleicher Weise. Dem einen summt das ‚Lob des Fürstenberger Weines' noch immer in den Ohren, andere wieder sehnen sich nach einem Stündchen ‚Im Wald bei der Amsel' und wieder andere hätten gern mit eingestimmt in den ‚Hasbacher Jodler' usw. Ergreifend wirkt ‚Andreas Hofers Abschied vom Leben', da er so ‚ganz verlassen vom römischen Kaiser Franz' an die Himmelsmutter sich wendet. Alle Saiten des deutschen Gemütes erklingen im Volkslied, die Lust und auch der Schmerz.

Die Lieder des Tenoristen Herrn Godoscev sind erquickend durch ihre bezaubernde Innigkeit, wogegen Herr Ertl köstliche Schalkhaftigkeit hineinzulegen weiß in seines Basses Urgewalt. Der Chormeister Herr Lehrer Achter hat sich im VG. V. eine Sängerschar herangebildet, auf die er wirklich stolz sein kann.

Die mundartlichen Dichtungen, vorgetragen vom Verfasser Herrn Karl Jäger aus Wien hatten großartigen Erfolg, was jedem, der Herrn Jäger jemals gehört hat, selbstverständlich ist. Der Beifall wollte buchstäblich kein Ende nehmen. Den Abschluß des Abends bildete ein flottes Tanzkränzchen."

In ähnlich anerkennender Weise sprachen sich auch der Mödlinger und der Liesinger Bezirksbote aus. —

5. Almfest des Liesinger Zweigverbandes am 1. II. 1908.

Das Tanzfest des Vereines stand diesmal im Zeichen der Jägerei („Hubertus-Abend"). Der Brauhaussaal in Liesing war dem Charakter des Abends entsprechend geschmückt. An der Stirnseite prangte das Bild des Gmundner Sees mit dem Schlosse Orth. Bäume und Girlanden verdeckten Säulen und Fenster, so daß der Saal einem Walde glich. Im Saale war eine Schießstätte und eine Sennhütte aufgestellt. Das sogenannte Spielzimmer hatte man

als Jägerzimmer eingerichtet; die Bilder für dieses Zimmer waren von den Herren M. Langjahr und Richard Wagner I. und II. gemalt und beigestellt worden. Die Musik besorgte die Regimentskapelle des Inf. Reg. Nr. 99.

Um 9 Uhr begann das Fest mit dem Einzug der Gruppen: Sonntagsjäger mit angeschossenen Treibern; Holzklauber vom Förster verhaftet; Jäger mit reicher Jagdbeute; Tiere auf der Alm (Kuh, Stier, Ochs); Dirndl und Buaben; Schuhplattler. Nach dem Umzug sang der Verband „Greane Fensterl", steirisches Volkslied im Satz von Dr. J. Pommer.

Die Schuhplattler Gruppe versammelte sich vor dem Saale und zog nochmals durch den Saal. Das Hausorchester spielte einen Ländler, der „mit Figuren" getanzt wurde. Diesem folgte der Tanz der Schuhplattler. Beide Tänze fanden reichen Beifall. Einstudiert hatte die Tänze der Tanzleiter Herr J. Hodbod.

Hierauf trat der allgemeine Tanz in seine Rechte, der aber durch die große Anzahl der Besucher etwas beeinträchtigt wurde, da es trotz der Größe des Saales an Raum für die Tanzenden mangelte. Ohne einige Stöße und Püffe zu empfangen und unfreiwillig auszuteilen ging es nicht ab, doch tat dies der allgemeinen Fröhlichkeit keinen Abbruch.

Das fünfte Almfest übertrifft seine Vorgänger nach jeder Richtung, besonders aber was den Besuch anbelangt. Die Rodelbahn, die sich schon im Vorjahre bewährt hatte, erfreute sich auch heuer des lebhaftesteten Zuspruches. Im Jägerzimmer trafen sich die Verehrer eines guten Tropfen Weines. Alles klappte bis in die geringste Einzelheit. Dieser große Erfolg ist Verdienst des Kränzchen-Ausschusses, der unter seinem Obmanne Herrn Martin Langjahr alles in unermüdlicher vorsorglicher Tätigkeit auf das Beste vorbereitet hatte.

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

Herr Hugo Abrahamczik, Lehrer, V/$_2$, Spengergasse 11. — NÖ. — 2. Baß.
Herr Rudolf Abrahamczik, stud. forest., XVIII. Joh.-Nep.-Voglplatz 2. — NÖ. — 1. Baß.
Fräulein Mizzi Bandisch, VII/$_1$. Zieglergasse 62. — Wienerin. — Sopran.
Herr Friedrich Mathieu, Lehrer in Itter bei Düsseldorf, Preußen. — Rheinländer (u.).
Herr Norbert Tempes, techn. Beamter, IX/$_1$. Porzellangasse 43. — Wiener. — 1. Tenor.
Herr Franz Wagner, Kassier, Graz, Herrengasse 28. — Steirer (u.).
Herr Franz Weinhandl, Magistratsbeamter, III/$_2$. Reisnerstraße 22. — Wiener. — 2. Baß.

Geburt:

Evang. Vikar Helmuth Pommer (u.) und Frau Erna geborene Steckhan zeigen die Geburt eines Mädchens an. (Mahrenberg, 6. II. 1908.). — Heil!

Hochzeit:

Herr Bernhard Wolfram, Prokurist, Wien, u. des D. VG. V. hat sich am 25. II. d. J. mit Fräulein Rosa Schönhofer vermählt. — Heil!

Todesfall:

Herr Ludwig Ritter von Spaun, k. k. Ministerialrat i. P. und Ritter des Leopoldordens in Wien ist am 16. Februar 1908 im 85. Lebensjahre entschlafen, und wurde auf dem Zentralfriedhofe zur ewigen Ruhe bestattet. — Ludwig R. v. Spaun ist ein Sohn des um die Sache des Volksliedes hochverdienten Forschers und Sammlers Anton R. v. Spaun, dem wir die Herausgabe der bekannten wertvollen Sammlung oberösterreichischer Volkslieder verdanken. — Ludwig R. v. Spaun war viele Jahre hindurch unterstützendes Mitglied des Wiener D. VG. V. Ihm verdanken wir wertvolle und verläßliche Mitteilungen über die Volksliedersammlung seines Vaters. — Ehre seinem Andenken!

Der Deutsche Volksgesang-Verein in der Urania.

Die „Zeit" schreibt darüber: „Am 18. und am 20. Februar erschien der Deutsche Volksgesang-Verein in der Urania und gab vor ausverkauftem Haus Proben seines Könnens. Der Leiter des Vereins, Prof. Dr. J. Pommer, kündete zu Beginn die Ziele des Vereins an, die in dem Streben nach Verallgemeinerung der Pflege des Volksliedes wurzeln. Hierauf hielt der bekannte Volksliedforscher Dr. Otto Böckel aus Frankfurt am Main einen Vortrag über das Volkslied, das ihm der Höhepunkt einer jeden Volkskunst ist. Dr. Böckel besprach eingehend die Anfänge des deutschen Volksliedes, dessen Bedeutung für die Kultur, die Eigenart und das geistige Leben eines Volkes er hervorhob. „„Ein Volkslied," schloß der Vortragende, „kann niemals gedichtet werden; es wird gesungen, es ist nichts als Klang auf Klang in der einfachsten Zusammenstellung, wie sie nur ein unverdorbenes, naives Gemüt findet." Der sehr interessante Vortrag wurde durch Solo- und Chorgesänge ergänzt."

Das genannte Blatt schließt die Besprechung mit der Feststellung, daß die Vorträge der Solisten und des Vereines mit viel Beifall aufgenommen wurden.

Die musikalischen Darbietungen würdigt eingehend der Bericht des Neuen Wiener Tageblattes. Er lautet:

(Urania-Theater.) So wie die Leitung dieser wissenschaftlichen Bühne es versprach,

so kam es auch. Die Lieder des Deutschen Volksgesang-Vereines bildeten wirklich einen seltenen Genuß und das auf nicht ganz leichte Themen eingeschulte Publikum der „Urania" konnte der trefflichen Sängerschar, die sich vielleicht auf ungewohnter Stätte zusammenfand, nicht genug Beifall spenden. Man weiß es, welch große Verdienste sich der ausgezeichnete Sammler Dr. Josef Pommer um die Erhaltung des deutschen Volksliedes erworben hat, und es muß tief beklagt werden, daß der von ihm, Dr. Steinwender und anderen Freunden des deutschen Volksliedes gegründete Verein — Rosegger gab in seinen Bergpredigten die Anregung hiezu — gar so selten in der Öffentlichkeit auftritt. Die gerade in ihrer Einfachheit so rührenden Produkte des deutsches Gemütes, die in Inhalt und Form so vollständig mit den Anschauungen des Volkes übereinstimmen, die entstanden sind ohne jedwede dichterische Absicht, die auf einmal da sind, man weiß nicht wie, und dann blühen und duften, verdienten noch öfters gehört zu werden. Lieder aus allen Gauen Deutschlands und Österreichs, traurige und lustige, würdevolle und überschäumende, ertönten gestern in der „Urania". Weisen aus dem 15. Jahrhundert und solche späteren Ursprungs erquickten die Herzen der Zuhörer, die den Saal bis auf das letzte Plätzchen füllten. Den Reigen eröffnete Frau Lilli Claus-Neuroth. Mit ihrer zarten Sopranstimme sang sie, von Frau Elsa Richar vortrefflich begleitet, die einfachen Lieder und erntete hauptsächlich durch das Singen eines anmutigen Wiegenliedes aus Deutschmähren lebhaften Beifall Der gemischte und der Männerchor des Vereines stand unter Leitung seines Chormeisters, Herrn Karl Liebleitner. Ein stramm eingeschulter Chor mit imponierenden Bässen und klaren Sopranstimmen, verhalf er dem alten Volkslied von den Königskindern zu voller Wirkung. Viel wurde über das übermütige „Buabman-feid's lusti", ein Lied aus Kärnten, gelacht. Zum Schlusse kamen dann, zwei- und dreistimmig, die Lieder, wo die Stimme aus der Brustresonanz, ohne den Übergang zu verhüllen, jäh ins Falsett hinüberspringt: die Jodler aus den deutschösterreichischen Alpen. Da war des Beifalls kein Ende. Frohgemut hörte man diesen urwüchsigen, bodenständigen Explosivtönen der Alpenleute zu. Und als der „Hoidadl" losging, da sah man die Heimat dieser Schreilaute förmlich vor sich: die Obertraun, den Hallstätter See. Die Herren Kronfuß, Dr. Pommer und Franz Kratzsch waren die Interpreten der Jodler. Lauter hätten es vielleicht die Alpenleute gemacht, schöner sicherlich nicht. Der Liederabend wird morgen wiederholt. Hoffentlich nicht zum letztenmal.

Festkalender.[1])

5. III. — Hauptversammlung des D. VG. V. in Wien, im Vereinsheim. (Vom 6. II. verschoben wegen der Vorbereitungen zum Volkslied-Vortrag in der Urania.)

Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege.

In der großen landwirtschaftlichen Woche, am Donnerstag, den 20., und Freitag, den 21. Februar d. Js., nachm. 6½ Uhr, fand in Berlin im Festsaal des „Künstlerhauses", die zwölfte Hauptversammlung des Deutschen Vereins für ländliche Heimats- und Wohlfahrtspflege (Berlin SW. 11, Dessauerstraße 14), statt. Aus der reichhaltigen Tagesordnung sei hervorgehoben der 5. Punkt: Feste und Spiele des deutschen Landvolks. Berichterstatter Gymnasialoberlehrer Dr. E. Kück, Friedenau, und der 8. Punkt: Heitmatkunde und Heimatpflege im hannoverschen Kreise Burgsdorf. Mit Lichtbildern. Berichterstatter Dr. Bödeker, Lehrte i. Han. Den Jahresbericht erstattete der Geschäftsführer des Vereines, der bekannte Vorkämpfer der Wohlfahrtspflege auf dem Lande und Schätzer alles Volksechten, Schriftsteller Heinrich Sohnrey.

Briefkasten.

H. Geisler. — Meinen verbindlichsten Dank! — P.

B. O. Berlin. — Prof. E. Mogk schreibt in den Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde mit Recht, daß diese Arbeit sich nur mit vereinten Kräften und bei planmäßigem, energischem Vorgehen bewältigen lasse. Nur dürfe man nicht vor der Zeit mit der Verarbeitung des Materiales beginnen; „der Drang nach vorzeitigen Publikationen schadet mehr, als daß er die Sache fördert." — Das ist auch meine Überzeugung. — P.

R. L. — Das Lied „Von dir geschieden, bin ich bei dir, | Wo du nur weilest, weil' ich bei dir" wird von John Meier mit Recht zu den Kunstliedern unbekannter Verfasser gezählt. (John Meier: Kunstlieder im Volksmunde, 1906, S. 84 Nr. 543.)

[1]) Die Vereine des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" werden hiermit eingeladen, die Unternehmungen, die sie in nächster Zeit planen, der Schriftleitung rechtzeitig, d. i. vor dem 6. des dem Unternehmen vorhergehenden Monates, für diese neue Abteilung „Festkalender" bekannt zu geben.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,

Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.

Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Über A. R. v. Spauns Sammlung oberösterreichischer Volksweisen.

Von Dr. J. Pommer.

III.

Bei der Auswahl der Gesätze, die Spaun zu den einzelnen Liedweisen beibrachte, ließ er sich von den bei einer zu praktischem Gebrauche bestimmten Ausgabe nur zu billigenden Grundsätzen leiten: 1. „keine Strophe aufzunehmen, die nicht von den Landleuten selbst gesungen wird", 2. keine, „welche durch Roheit der Form oder des Inhaltes in gebildeteren Kreisen anstößig sein könnte" und 3. keine, „welche schon durch den Vortrag von Bänkelsängern und in Lokalpossen zum Gemeinplatze geworden ist." Wir sind also dessen gewiß, daß wir in Spauns Sammlung nur im Volke selbst entstandene oder doch vom Volke aufgenommene, gewissermaßen an Kindesstatt angenommene Dichtungen überliefert erhalten. Die allermeisten Gesätze sind sicherlich wirkliches Eigengut des Volkes. Daß Spaun bei der Auswahl der Texte nicht prüde verfahren ist, gesteht er offen ein, und wir können ihm nur völlig Recht geben, wenn er zu seiner Rechtfertigung sagt, einige natürliche Derbheit könne unsere gesellschaftliche Bildung noch sehr wohl vertragen, und sie dürfte bei hie und da herrschender übermäßiger Verfeinerung und Ziererei stets wohltätig wirken. —

Aus den wenigen, aber trefflichen nun folgenden Bemerkungen über die Eigenheiten und die richtige Aussprache der oberösterreichischen Volksmundart seien die besten hier angeführt: Spaun stellt fest, daß die oberösterreichische Bauernsprache



selbst in des Volkes Mund recht verschieden gesprochen wird, eine Beobachtung, die man wohl bei allen Mundarten machen kann, „Nicht nur jede Provinz," sagt Spaun, „spricht ihren sonderheitlichen Dialekt, sondern in einer und derselben Provinz herrschen wieder auffallende Verschiedenheiten nach Kreisen, Flußgebieten, Höhen, Tälern, ja nach Gemeinden und Dorfschaften. Selbst in einem und demselben Hause wird man finden, daß der eine die alte, rauhe Mundart unverändert beibehalten hat, während der andere einen weichen, vermittelnden Dialekt spricht." ... „Auf vielfältige Erfahrung gestützt" behauptet Spaun sogar, und zwar völlig richtig, daß selbst jeder einzelne wieder ganz anders spricht, „wenn er in der Stube, oder im Freien, im traulichen, behaglichen Gespräche, oder bei der Arbeit, mit Hohen, Niederen oder Gleichgestellten redet, wenn er träge oder aufgeregt, fröhlich oder mißlaunig ist." — Wahrhaftig fein beobachtet! — Man sieht, daß jedes mundartliche Uniformieren bei Volkslied-Ausgaben zu verwerfen ist.

Spaun wählt, ziemlich frei, in Sprache und Schrift allgemein verständliche Formen und weicht von der allgemein üblichen Schreibart des Schriftdeutschen nicht mehr, als unumgänglich notwendig ist, ab. „Gewiß ist es besser," meint er zur Begründung seines Systems mundartlicher Rechtschreibung, „wenn man die Eigentümlichkeit der Sprache nicht ganz erreicht, als wenn man sie verfehlt oder gar übertreibt."

Den Unterschied zwischen hellem und dumpfem a, ferner zwischen einem dem a genäherten o (vgl. das englische „Lord") und dem dunkleren schriftdeutschen o hat Spaun klar erkannt. Er läßt das dumpfe, dem o sich nähernde a, das wir durch å wiedergeben, unbezeichnet, desgleichen das dem a genäherte o (beide Laute klingen fast gleich und geben daher trotz der Verschiedenheit in der Schreibung reinen Reim z. B. an; schon, gesprochen åñ; schåñ). Das ganz helle a, das in der Mundart oft den Umlaut ä vertritt (er **war** gern dabei gwēn = er wäre gern dabei gewesen), sowie das schriftdeutsche „reine" o (vgl. Rose) hebt Spaun durch einen Akut hervor, (á, ó), der bei Spaun[1]), wie bei vielen anderen älteren Dialektschreibern also nicht die stärkere Betonung sondern eine bestimmte Klangfarbe des Selbstlautes bedeutet. Die Neueren sind mit Recht von dieser irreführenden Schreibung abgegangen.

Spauns feiner Beobachtungsgabe ist auch die lautliche Erscheinung nicht entgangen, daß die österreichisch-älplerische Mundart den Hiatus (das Zusammentreffen zweier Selbstlaute am Ende eines und am Anfange des darauffolgenden Wortes z. B. **so ohne**) zu vermeiden trachtet. Sie gibt z. B. die Nasalierung in håⁿ, añ[2]) auf und läßt konsonantisches Zahn-n eintreten, wenn darauf ein vokalischer Anlaut folgt. So spricht man: i hå**ñ** kåñ Geld, aber: i hå**n an** O͡a (Ei). Ähnlich wird vokalisiertes r (Wåssa = Wasser) wieder zu konsonantischem, rollendem r, wenn ein vokalisch anlautendes Wort sich anschließt, also z. B. „durchs Wåss**a** **w**åt'n" aber „Wåsse**r im** Schuah". Hierher gehört auch der Unterschied zwischen an und a (beide = ein) z. B.: „Hiazt håb i a**n ä**lts und **a n**eugs Dirndal", ferner: „I bi**n a** klans Binkerl" dagegen: „I bi**ñ da** (dir) nix schuldi".

„Oft werden liquide Konsonanten um des Wohllautes willen eingeschaltet, z. B. bei'**n** uns, bei'-**n** eng, zu'**n** ir, wo **n**'i, oder wo **r**'i (wo ich)". — Auch in diesem Falle handelt es sich um Beseitigung des Hiatus. Dagegen stimme ich mit Spaun nicht überein, wenn er das dem „wann" so oft auch vor Konsonanten angehängte **s** (wann's d'an Gams'n willst schiaß'n) ebenfalls für aus Rücksicht auf den Wohllaut eingeschoben erklären will.

(Schluß folgt.)

[1]) In der 3. Auflage wurde diese Unterscheidung aufgegeben.

[2]) Ich bediene mich zu ihrer Bezeichnung, wenn das betreffende Wort im Schriftdeutschen mit n schließt, des Zeichens ñ; Spaun läßt das n weg und die Nasalierung bleibt bei ihm unbezeichnet. — håñ = habe; añ = ein.

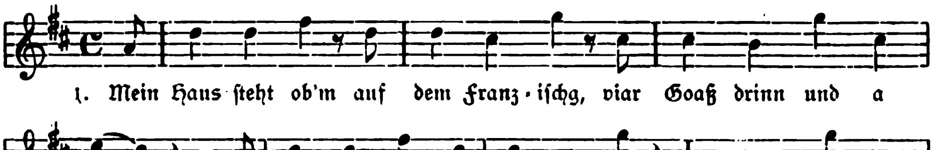
Hans Standinger.
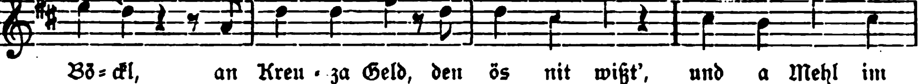
Lebensbild eines Tiroler Dichters und Bauers.
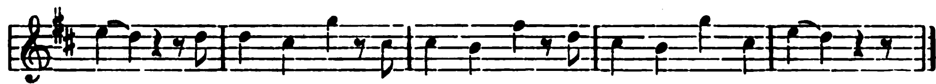
Von Leopold Pirkl.

III.

Zu dem folgenden Lied „Der Franzisgen Hansal" sei bemerkt, daß „Franzisk" der Name des höchstgelegenen Hofes in Troi ist und daß es Standinger beim Nachhausegehn von der Kirche erdacht hat.







Wenns glei a Wösn Schnea hearwirft,
Wegn den tua i nit klågn:
Lög i mir meini Schneeroaf un,
Will i an Wög' glei håbn.

Die Goaß tian iatzt ålli gleich,
Wearn båld zan Kitzn sein,
Åft stopf i eahna toll die Bäuch,
Måch' ålles rogl[1]) drein.

Der Buchawiart håt's Böckl kafft,
Der Lotter kånn oans höbm,
I hätt' gearn fünfthålb Guln ghåbt,
Hå tmiar kråd viari göbm.

Der Müller Stöffl, dear ist recht,
Weil ear an mi håt denkt.
Weil ear nu meahra Meahl håt gmåcht,
Und an Uhr håt gschenkt.

Wenn nur a mål Summa weard,
Då wear is umma haun;
Auf jedn Wåsn an Schlåga drauf
Weard scheana åls mit Baun.

Der Summa, dear ist a nit leicht,
Dös woaß i enk schoan z'sågn,
Då muaß i ållweil in's Kopfgrås geah,
Mecht' i mi z' groagglat[2]) trågn.

Die Henna sen miar ålli foal,
Im Winta sens nix nutz;
Im Summa, wenn i sie aussa låß,
Vatrågt sie miar da Fux.

Mein' Ålt'n hun is oft schoan gsågt
Und såg iahrs ålli Jåhr,
Wenn sie 'n Goaßln 's Heu einströbt,
Tschopf' i sie beim Hår.

Und wenn mein Hackl går nit schneid',
Woaß i, wås i tua:
Geh' außi in Brunnerwåld
Und rüppl's auf an Stuan.

Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.

Plauderei von Dr. Josef Pommer.

XXII.

Auch in der Sammlung Tiroler Volkslieder von Greinz & Kapferer findet sich Echtes und Unechtes kritiklos nebeneinandergestellt. Diese Sammlung enthält jedoch keine Melodien. Sentimentalität und Gefühlständelei ist ein sicheres Kennzeichen der Unechtheit. Gewisse Redensarten, die dem bäuerlichen Gedankenkreise fremd sind, verraten dem Kenner sofort, daß das Lied nicht bäuerlichen Ursprungs ist. Sagt etwa der Bua: „Sobald ich meine liebste Schwagerin gefunden habe, trag i ihr mei' Herz glei on" oder „Drum wo i geah, wo i bin, da schwebt mir vor die Sennerin?" (Greinz u. Kapferer, I. S. 48 ff.). Dieses Herzantragen und Sennerinvorschweben ist ein Warnungszeichen für den Forscher. Man stelle diesem verzärtelten Liede das urwüchsige „Der Fensterstock" (Greinz u. Kapferer, I. S. 62) gegenüber mit seinem allerdings etwas zu aufrichtigen Schlusse. Wie fad und waschlappig ist „Die Hochzeit auf der Alm" (Greinz u. Kapferer, I. S. 67 ff.)! Ein echtes Tiroler Volkssängerlied! Man traue nur ja den Tiroler Volkssängergesellschaften nicht! Was sie bringen,

[1]) lind, weich. [2]) krummbeinig.

ist zu neun Zehntteilen eigene Erfindung, läppisch und geziert, der Gesang meist auf den bloßen Ohrenkitzel berechnet. Ich hörte noch seinerzeit die bekannte Gesellschaft des alten Rainer und erhielt später Einblick in seine Liedersammlung. Ich hatte mir eine reiche Ausbeute von echten Liedern erhofft, das Ergebnis war aber äußerst ärmlich. Vor Jahren hörte ich die Sängergesellschaft Eder und Maikl und ärgerte mich weidlich über das verkünstelte, unechte Zeug, das sie den alles für echte Münze nehmenden Norddeutschen in einem Innsbrucker Café vorführten. Also nochmals: Aufgepaßt, namentlich Ihr Herren Norddeutschen, die Ihr des Dialektes unkundig seid! Vor diesen Sängergesellschaften wird gewarnt! Bei ihnen hört man fast nur das künstlich hervorgebrachte, verzierte und verzärtelte, tirolerisch herausgeputzte Volkssängerlied.

Ein wahres Labsal gewährt dagegen das alte Spingeser Schlachtlied aus dem Jahre 1797 (Greinz & Kapferer, S. 89 ff.).

Wie schwächlich und weltschmerzlich klingt es aber, wenn der Tirolerjüngling (Greinz & Kapferer, S. 120) bekennt:

Im Wald bin i g'sessen, 's Herz war mir schwar,
Hab' denkt: wenn i g'rad von der Welt wegga war!

Auf Seite 122 zählt der „treue Bua" gar alle Sternlein und es hat ihm nicht eines gefehlt, mit Ausnahme ihrer blauen Augen! Zum abschreckenden Beispiel lasse ich die beiden folgenden Strophen hier folgen:

Der Mond hat ocha g'leucht't, hat ihre G'stalt beleucht't, (!)
Wias mi erwartend (!) is am Fensterl g'loant;
I laf af's Stübal g'schwind hin zu mein liab'n Kind.
Hab's bußt, hab's g'herzt, hab's g'liabt, vor Freud hat's g'woant.

I hab' mi fruah aufg'macht, hab'n all die Blüamaln g'lacht,
Und ihre Köpfaln aus'n Grasal fürag' reckt. (!)
I hab' mi nit vawenkt, hab' an mein Diandl denkt:
Wia's a ihr Köpfal hat beim Fensterl außerg'steckt — (!)

Und dieser erbärmliche Schmachtlappen soll einen kernigen, frischen Tiroler zum Vater haben? Auf solches elendes Zeug passen die Worte der Vorrede des Büchleins schlecht: „Bei der Auswahl wurde ich von dem Gesichtspunkte geleitet, daß nur Frisches, Ursprüngliches und Volkstümliches Aufnahme finden dürfe. (Greinz & Kapferer, I. XVI.)

Seite 142 heißt es verzärtelt:

„Es blüeht in mein' Herzen dir aber a Strauß:
Vergißmeinnicht! hoaßt er, welkt ewig wohl nie (!) —
Und willst du das Sträußerl, nimm 's Herz mit der Blüeh!"

In Steiermark spricht das Volk einen ähnlichen Gedanken in folgender einfacher Weise aus:

Dirnderl, am Herz wachst a greaner Zweig,
Brich dir'n ab und frisch dir'n ein!
Wirst es schon seg'n, wia er blüat und treibt,
Aba treu muaßt mir a sein.

Eine Rätselfrage: Drei von diesen Zeilen wurden mir aus dem Volksmunde überliefert; die vierte, auf welche sich mein Gewährsmann nicht besinnen konnte, habe ich später im Verein mit Dr. R. Much nach eigenem Ermessen ergänzt. Welche Zeile ist dies? Dem Kenner wird sie sich leicht verraten.[1])

Sicherlich unecht ist das Lied „Die Lust am Gesange" (S. 160). Wie geschmacklos und unappetitlich lesen sich die schäferlichen Zeilen:

A schean's, a süeß Busserl und nit ohne Saft, (!)
Gibt den Blümerln ihr' Frischen, den Büeberln ihr' Kraft. (!)

„Mei Nandl hat g'sagt't" (S. 174 ff.) ist von Stelzhamer, was weder Herr Greinz noch Herr Koschat gewußt hat, der das Lied unter dem Titel „Die Mondscheinigkeit" (!) verballhornt hat. Weder Nandl noch Liserl, wie Koschat will, ist die Sprechende, sondern die Ahnl (Großmutter) ist es, die ihren Enkel Franz warnt, aus einem Kruge zu trinken, in den der Mond scheint. Er werde dadurch mondsüchtig.

„Mueß't kraxeln und steig'n
Üba Leitern und Zäun',
Fensterl aus, Fensterl ein
Und koa Mensch darf nöt schrein!

Und es schreit a koa Mensch,
Mei! in Menschern is 's recht,
Wann ma kraxelt und steigt,
Daß ma's G'nack bröcha möcht."

[1]) Seither habe ich die fehlende Zeile gefunden. Das Volk singt ganz einfach: Brock dir's (das Zweig) å, so g'hörts dein.

Diesen witzigen Schluß Stelzhamers mit dem doppelsinnigen Worte Mensch (älplerisch = Magd, Dirndl) hat Herr Koschat zimperlich weggelassen und so das ganze Lied um seine Pointe gebracht. Bei ihm wird Franz von dem Trunke wirklich mondsüchtig und damit basta! — Eine ganz treffliche Melodie von F. Zöhrer zu Stelzhamers Gedichten steht in meinem Liederbuch für die Deutschen in Österreich 5. Aufl. unter Nr. 184. — Doch wir wollen den Kelch bis auf die Neige leeren, den uns Greinz & Kapferer kredenzt haben. Unecht ist höchst wahrscheinlich alles, was in dem Büchlein von Seite 176 an folgt: „Die Roaß ins wärmere Land", „Mei Müatterl", „Die Botschaft", „Tirolers Heimweh" (Fort sein zu müssen, dös macht mir viel Leid, der drobn tut's wissen . . .), „Die Waldblüamaln (Es is a Genuß, wenn so zu mein Fuaß a Veigerl, schöan blau, tuat glänzen im Tau . . . und's Veigerl so zart auf mi heimlich wart . . . 's is' a gar b'sonders G'fühl, wenn's Bacherl dort rauscht, mit den Blüamaln süaß plauscht. Dann erweitert sich's Herz, man vergißt jeden Schmerz . . .), — o über diese Herzerweiterung! Unglaublich geschmacklos und natürlich unecht ist das Lied vom „Kurzen Röckel" (S. 186) mit seiner lüsternen zweiten Strophe und dem blöden Schlusse:

> Schließt sich der Sargesdeckel,
> Dann bleibt mir halt nach ihrem Tod
> Ihr liebes kurzes Röckel!

Und das sollen echte Volkslieder sein?! Armes Tirol, noch ärmeres Volkslied!

(Fortsetzung folgt.)

's Bauern Töchterlein.



2. Sie hat a Har'l als wiar a Gold,
   |: Drum g'fallt's ean Buama gar so wohl. :|
3. Sie laufen dean Bauern wohl um sein Haus:
   |: Bauer, gib uns dein Töchterl heraus! :|
4. Gibs uns heraus in deinigen Will'n,
   |: Kaufen tuar i ihr, was sie will. :|
5. Er kaufet ihr ein Ringelein,
   |: Die Lieb, die soll beständig sein. :|
6. Er kaufet ihr ein g'spitztes Paar Schuah,
   |: Die Braut, die geang dem Ehstand zua. :
7. Er kaufet ihr ein blawen Rock,
   |: Sie stund bein Altar wia-r-a Nagelstock. :|
8. Und als das Hammerl hat Zehne g'schlag'n,
   |: Da die Braut von Vatershaus Pfüat-di-Gott sagt. :|
9. Und als das Hammerl hat Elfe g'schlag'n,
   |: Die Braut in Bräutigams Hof hineinfahrt. :|
10. Der Bräutigam stieg vom Pferd herab
    |: Und hebet die Braut vom Wagen herab. :|
11. Er nahm sie bei ihrem Arm
    |: Und führt sie in ein Zimmer, und das war warm. :|
12. Und als das Hammerl hat Zwölfe g'schlag'n,
    |: Die Braut von größter Schwachheit empfand.
13. Der Bräutigam rief: Geschwind ein Licht,
    |: Die Braut, die stirbt, daß's niemand sicht. :|
14. Und als s' das Licht ins Zimmer hab'n trag'n,
    |: Da die Braut schon verschieden war. :|
15. Der Bräutigam zog heraus sein scharfen Strick [!]
    |: Und bracht sich wohl selber um sein Leb'n. :|
16. Die Braut, die habn s' in Freithof trag'n,
    |: Den Bräutigam hab'n s' ins Moos grab'n. :|.
17. Es stund kaum an drei Tag und Nacht,
    |: Drei Lilien sind gewachsen auf'n Bräutigam sein Grab. :|
18. Auf die drei Lilien steht geschrieben drauf:
    |: Er g'hört zur Braut in Freithof hinauf. :|
19. Dann grab'n s' ihm wiederum aus
    |: Und grab'n ihm zu der Braut in Freithof hinaus. :|
20. Auf die zwei Gräblein fliegen zwei Täublein weiß,
    |: Die fliegen miteinander ins Paradeis. :|

Vorgesungen von der Lohingerin, dem Weib des ärarischen Holzknechts Lohinger, 1886 am Mondsee.

Aufgezeichnet von Dr. J. Pommer.

In Erk-Böhmes Deutschem Liederhort I. Bd. finden sich unter Nr. 93f. auf S. 332f. 2 unvollständige Lieder ohne Weise, überschrieben: Der Tod der Braut, die diesen Gegenstand

behandeln: Ein Bauer hat ein schönes Töchterlein, der reiche Knabe fordert es zur Ehe, er erhält sie, beschenkt sie reich (I). Sie tritt — wohl von dem geldgierigen Vater gezwungen — an den Altar, er umfaßt sie in Liebe, sie stirbt und soll begraben werden (II). (I aus Trier 1820 von Hoffmann von Fallersleben gefunden, II, das mit der Werbung des um das Bauernhaus reitenden Knaben beginnt, aus dem Samlande 1842. Dazu gehören auch zwei Gesätze im Wunderhorn III. 36 aus dem Liede: „Es war einmal ein junger Knab'".) Wir bringen das Lied aus Mondsee (Oberösterreich-Salzburg) in 20 Gesätzen mit einer einfachen Weise. Der Anfang unseres Liedes Ges. 1—7 ist in den Bruchstücken I und II des Liederhorts dem Inhalte nach enthalten. Unser Ges. 8—20 erzählt nun die Fahrt der Braut in des Bräutigams Hof. Sie stirbt, der Bräutigam tötet sich (wie das Reimwort Leben anzeigt, war das Mordwerkzeug ursprünglich ein Degen, der von den bäuerlichen Sängern der Neuzeit mit einem — Strick vertauscht wurde). Die Verstorbene erhält ein kirchliches Begräbnis, nicht so der Selbstmörder: „Den Bräutigam hab'n s' ins Moos (= Moor) grab'n" (der Örtlichkeit angepaßt; bei Mondsee gibt es Moore). Drei Lilien wachsen aus des Toten Grabe. Eine Schrift darauf fordert, daß der Bräutigam zur Braut in den Friedhof gebracht werde. Es geschieht. Aus dem Grabe der beiden im Tode Vereinten erheben sich zwei weiße Täublein (die Seelen der Verstorbenen) und fliegen vereint ins Paradies. Selbstmord des Bräutigams an der Bahre oder dem Grabe der Braut findet sich auch in anderen Volksliedern, so z. B. im Liede vom Grafen und der Bauerntochter (Erk-Böhme I. S. 391), vom Ritter und der Magd (ebenda S. 395 ff.) und ähnlichen (s. die Zusammenstellung im Liederhort I. S. 404 ff.).

P.

Jausn und Untern.

Zu den Worten, die der Reichsdeutsche, der nach Wien kommt, sich erst aneignen muß, gehört unser heimatlicher Ausdruck für die in unseren städtischen Verhältnissen fast ausnahmslos aus Milchkaffee nebst Semmel oder Kipfel bestehende kleinere Mahlzeit zwischen dem Mittags- und Abendmahl, die Jausn. Leider hat Friedrich Kluge dieses merkwürdige Wort in seinem Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache nicht aufgenommen, doch findet man darüber in anderen Handbüchern, wie in Lexers kärntischem Wörterbuch, die richtige Auskunft, daß es auf slowenisch južina „Mittagsmahl, Vesperbrot" zurückgehe.

Gerade in Kärnten ist Jausn im Sinn von Mittagsmahl belegt, während die kleinen Zwischenmahlzeiten, die vormittags oder nachmittags genommen werden, Vourjausn und Nåchjausn heißen. Die Bedeutung stimmt also vollständig zu derjenigen der slowenischen Grundlage, und was seine Lautform betrifft, wird man, da Haus auf mhd. hûs zurückgeht und gehen muß, für Jausn ein älteres deutsches jûsen voraussetzen, das mit Rücksicht darauf, daß mhd. s ein sch-Laut war, vollkommen zu jenem južina paßt.

Innerhalb des Slowenischen hat južina einen eigentümlichen Bedeutungswandel durchgemacht. Es ist nämlich eine Weiterbildung aus jug „Südwind, Süd" und bezeichnet eigentlich das Mahl, das eingenommen wird, wenn die Sonne im Süden steht. Ganz ähnlich vereinigt litauisch pętus die Bedeutungen „Süd, Mittag, Mittagsmahl". Und auch dieses jug „Südwind" ist in deutsche Nachbarmundarten des Slowenischen in der Gestalt Jaug aufgenommen worden und hat in diesen das alte sundanwind, sundwind verdrängt, das aber anderswo, so an den Salzkammergutseen, als Sunnwind noch fortlebt.

Auch für den Begriff Jausn gab es aber einen deutschen Ausdruck, auf den man noch stößt, wenn man sich weiter von dem slawischen Ursprungsland jenes Wortes entfernt. Dies ist Untern.

Es handelt sich hier um ein gemein- und urgermanisches Wort, bezeugt im Althochdeutschen, Angelsächsischen, Gotischen und Altnordischen und gebraucht für einen Zeitpunkt sowohl als auch für die Mahlzeit oder die Ruhe, die man zur betreffenden Stunde zu halten gewohnt ist. Dabei bezieht es sich aber keineswegs überall auf dieselbe Zeit, vielmehr bald auf eine Vormittags-, bald auf eine Nachmittagsstunde, bald auf den Mittag selbst. Und sogar innerhalb einzelner Mundarten ist der Gebrauch nicht immer fest; so ist anord. undorn sonst die Zeit um 9 Uhr vormittags, in dem Eddagedicht Völuspa aber teilen die Götter nach Erschaffung der Welt den Tag in morgin, midjan dag, undorn und aptan; hier bezeichnet also dasselbe Wort eine Nachmittagszeit. Dieses Schwanken der Bedeutung wird verständlich, wenn man den Begriff der Zwischenpause zwischen Stunden der Arbeit zugrunde legt; und dazu stimmt es ja auch, daß wir es bei Untern ganz sicher mit einer Ableitung aus ahd. untar „zwischen" zu tun, also von dem Sinn des Zwischenliegenden auszugehen haben. Viel weniger begreiflich erscheinen die verschiedenen Bedeutungen von Jausn, das ein Mittagsmahl einerseits, so in Kärnten, dann aber (siehe Unger-Khull S. 364) eine Zwischenmahlzeit vormittags 9 Uhr und — letzteres ist auch unser Wiener Sprachgebrauch — nachmittags gegen 4 Uhr bezeichnet. Auch aus dem Salzburgischen kenne ich die Neunerjausn. Von einem Wort aus, das „Süden" bedeutet, ist das unverständlich und erklärt sich kaum anders als durch die Voraussetzung, daß Jausn im Deutschen und sogar im Slowenischen die verschiedenen Bedeutungen von Untern, mit dem es sich von Haus aus teilweise in seinem Sinne deckte, in sich auf-

genommen hat, also durch dieses, das ältere, einheimische Wort beeinflußt worden ist. Im besonderen auch darin, daß Jausn sich bei uns zumal für das Vesperbrot festgesetzt hat, ist es dem Vorbild von Untern gefolgt.

Wo aber heute die Grenze zwischen den beiden Worten verläuft, und wie weit sie auch nebeneinander vorkommen, darüber ist aus den vorliegenden Wörterbüchern nur ein ganz unvollständiger Aufschluß zu holen. Und überhaupt liegt es ja mit der Wortgeographie noch recht im Argen, obwohl ihre Bedeutung gewiß keine geringe ist. Zu den Aufgaben künftiger Mundartforschung wird es gehören, nicht nur den Wortschatz vollständiger zu sammeln, als es bisher — besonders in unseren deutschen Alpenländern — geschehen ist, sondern auch ganz genau die Verbreitungsgebiete und Grenzen der einzelnen Worte und vor allem der Kulturworte festzustellen. Wie weit reicht beispielsweise das Wort Keuschn? Wo heißt der junge Ochs Spinner und wo Zamerl? Wo ein Dachsparren Råfn und wo Spårrn? Wo ist Zerbn, Zirbn das Krummholz und wo die Arve? Solcher Fragen gäbe es hunderte, und sie können leicht auch von Belang sein, wo es sich darum handelt, die älteste Zuständigkeit von Volksliedern zu bestimmen.

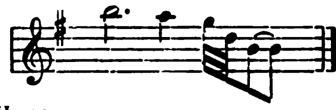
Vielleicht erscheint es manchem auf den ersten Blick ein weiter Schritt, wenn wir vom Untern aus auch auf den bekannten Salzburger Untersberg zu sprechen kommen. Aber dieser ist im 14. Jahrhundert noch als Unternsberg bezeugt und wird als der Berg verstanden werden müssen, über dem von Salzburg aus gesehen zur Zeit des Untern die Sonne steht. Diese Deutung schien mir früher deshalb nicht empfehlenswert, weil Untern in der Umgebung dieser Stadt ein Mahl ist, das um 3 Uhr nachmittags eingenommen wird, zu einer Stunde also, die jenem Sonnenstande nicht mehr entspricht. Ich glaubte daher lieber, an ein sonst verlorenes Untern = Unterwelt anknüpfend und ein solches erschließend, den Berg, der ein bekannter Totenberg ist — auch die Sage vom schlafenden Kaiser knüpft sich an ihn —als mons inferni deuten zu dürfen. Allein Edward Schröder machte mich auf eine Vorbemerkung zum Mönch von Salzburg aufmerksam: Untarn ist gewonlich reden ze Salzburg und bedeutt, so man izzet nach mittem tag über ain stund oder zwo. Daraus erfahren wir also, daß der Untern seinerzeit im Salzburgischen um eine oder zwei Stunden früher eingenommen wurde als jetzt, und das stimmt vortrefflich zur Lage des Untersberges. Denn dann zeigte dieser, beziehungsweise die Sonne, wenn sie über seinem Gipfel stand, in der Tat den Salzburgern an, wann sie sich zum Untern setzen sollten.

Wohl über jeden Zweifel sicher gestellt hat diese Bedeutung des Bergnamens aber jüngst der schwedische Sprachforscher Ewald Lidén, der im Arkiv för nordisk filologi 23 S. 260 f. auf die Seitenstücke eines angelsächsischen Undernbeorh und einer ganzen Reihe skandinavischer Ortsbezeichnungen hinweisen konnte.

Daß man, ehe die Uhren allgemein wurden, sich die umgebende Landschaft als eine natürliche Sonnenuhr zu nutze machte, lag außerordentlich nahe, und daraus erklären sich ähnlich wie zahlreiche skandinavische Namen, die Lidén am angezogenen Orte bespricht, auch bei uns solche wie Elferkogel, Zwölferkogel, Mittagsscharte u. a. m., die es sich lohnen würde, einmal zusammenzustellen.

Rudolf Much.

Ein Juchezer vom Grundlsee.



Grundlsee, 12. VIII. 1906. P.

Auszählreime.

1, 2, 3, 4, 5,
Strick' mir ein Paar Strümpf'
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Sonst bist du ein Eselein.

1, 2, 3
Piker, poker, pei,
Piker, poker Besenstiel,
Sitzt ein Manderl auf der Mühl,
Hat ein staubigs Huterl auf,
Um und um voll Federn drauf.
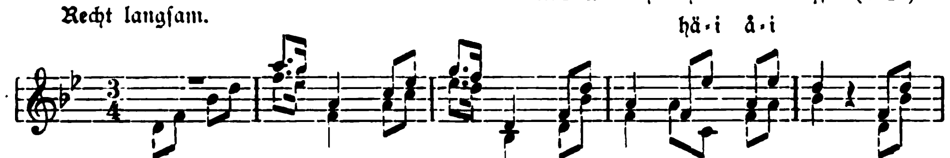
Gehört von meinen Kindern Robert und Trude, die diese Verslein vom Kindermädchen gelernt haben.

Dr. Robert Popelak (Graz).

„Sing' mar in Umhaujåkl sein'n."

Aus Mönichkirchen am Wechsel (NÖ.).
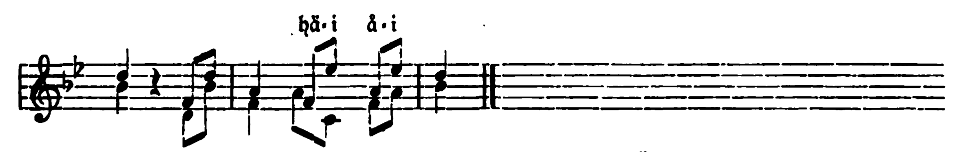
Recht langsam.



* Hå·ä·du·li · ri·ri · ai duli · ri·ri · ai hä·i · å dri · ai hä·i · ri. Hä·i



å dri · ai hä·i · ri hå·ä du·li · ri·ri· ai du·li · ri·ri · ai hä·i · å dri · ai hä·i·



ri. Hä·i å dri · ai hä·i · ri.

* Überlieferte Jodlerfilben.

Diesen Jodler sangen die Bauern Johann Prenner (genannt Burcher) und der sog. Umhaujåkl in Mönichkirchen in NÖ. am Wechsel nahe der steirischen Grenze schon vor dem Jahre 1865. Eingesandt von Karl Prenner (Sohn).

Gleicher Anlaut.

Mein Mühlermichl mahlt mir mein mitter's Maßl Mundmehl.

Kein kleines Kind kann keinem kleinen Kinde kein kleines Kindskoch kochen.

Wir Wiener Weiber wollen weiße Wäsche waschen, wenn wir wüßten, wo warmes Wasser wäre.

Aus meiner Kinderzeit. Josef Simmon.

Gegen das „Schnaggerl".

In der Ilzer Gegend (Ilz in Oststeiermark) spricht man, wenn man das sogenannte Schnaggerlstoßen (den Schluchzen) hat, das folgende Sprüchlein:

Grüaß di Gott, der meiner denkt,[1])
Dem is das Himmelreich g'schenkt;
Der eh kimmt, wia·r·i,
Der bitt' für mi.

Hedwig Monninger (Graz).

Singen einst und jetzt.

... Wer jetzt vor andern singen will, muß viel Kunst zeigen. Das war früher anders; da kam es darauf an, was man sang, und man sang es einfach und natürlich, kunstlos, um seinem Gemüt Luft zu machen ...

R. Hildebrand, Materialien zur Geschichte des deutschen Volksliedes. S. 65.

„Im Röseligarte."

Wir haben unsere Leser schon im Märzheft (S. 51) auf die fünfundzwanzig schönen alten Lieder aufmerksam gemacht, die Otto von Greyerz unter diesem Titel seinen Schweizer Landsleuten zum Singen dargeboten hat.[2]) Dem schmucken Büchlein ist ein beherzigenswertes

---

[1]) Im Volke ist die Meinung verbreitet, das „Schnaggerlstoßen" sei ein Zeichen dafür, daß irgend jemand sich im Gedanken mit dem Betreffenden beschäftige; — Annahme einer psychischen Wirkung in die Ferne.

[2]) Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder mit ihren Weisen. Herausgegeben von Otto von Greyerz. Buchschmuck von Rudolf Münger. Einzelpreis: Kartoniert Mk. 1,20. — 25 oder mehr Stück auf einmal zu je Mk. 1.

Vorwort vorangeschickt. Hören wir, wie Otto von Greyerz seine Schweizerischen Volkslieder einleitet! Er sagt:

„Der städtische Kunstbetrieb hat auf allen Gebieten, aber ganz besonders im Gesang, die volksmäßige Überlieferung ins Stocken gebracht oder auf bedenkliche Irrwege geführt. Wie die Sangeskunst der Ritter und Pfaffen im Mittelalter das Volkslied zurückgedrängt, so haben in unserer Zeit die nach städtischem Vorbild gegründeten Gesangvereine, unterstützt durch das künstliche Schulsingen, fast überall auf dem Lande die alten Singstubeten in Abgang gebracht und dadurch nicht bloß die alten Lieder vertrieben, sondern auch das Ansehen der altväterlichen, natürlichen Singweise — des Auswendig- und Einstimmig-Singens — schwer geschädigt. Man singt jetzt überall mit viel mehr Kunst und Schweiß — aber man singt aus dem Buch und singt Lieder, die man nicht versteht oder nicht nachfühlt, sondern zu verstehen und nachzufühlen sich nur den Anschein gibt. Und was das Traurigste an diesem Kunsteifer ist: man singt nicht nur — wie früher — aus Freude am Singen und am Lied, sondern vor allem aus Ehrgeiz, im Gedanken an eine erfolgreiche Produktion: Erfolg beim „Publikum", Erfolg beim Preisgericht, Erfolg in der Lokalpresse! Selbst alte Volkslieder werden diesem edlen Zwecke dienstbar gemacht; es ist, wie wenn eine Stadtdame mit der alten Bernertracht kokettiert. Schon ziehen auch schweizerische Tiroler in Wadenstrümpfen herum und machen Geschäfte und Sensation mit dem urgroßväterlichen Erbe. Es braucht keinen großen Schritt mehr, so haben wir die Verschacherung der Heimat im Interesse der Fremdenindustrie auch auf dem Gebiete des Volksgesangs.

Was kann man dagegen tun? Wie läßt sich das Selbstgefühl eines durch städtische „Höhenkultur" geblendeten Volkes wieder zurückführen zu seinem Ursprung, welcher nur sein kann: tüchtige Eigenart? Müssen nicht in der Wertschätzung und Pflege der Volkskunst diejenigen vorangehen, die durch den Schein einer überlegenen Bildung das Gefühl des Volkes irregeleitet haben?

Am Volkslied brauchen wir noch nicht zu verzweifeln, es hat noch gesunde Wurzeln, und wer danach gräbt, findet mehr, als er erwartet hatte. „Es ist rührend", schreibt ein Lehrer vom Land, der an unserer Sammlung mitarbeitet, „es ist rührend zu sehen, wie sich so ein laubfleckig übelhübsches Bauernmägdlein sogar in seinem Sackkalenderlein, das zugleich als Kassabuch dient, noch ein paar Liedlein aufschreibt und sie zu retten sucht vor dem Vergessen und heilig hält, wenn sie noch so verstümmelt sind ... Es lebt doch Sinn für Poesie im Volke, und wenn an einer Sichleten ein paar alte Lieder gesungen werden, dann leuchtet eitel Wohlgefallen auf den Gesichtern, und im Wirtshaus rollen den Bauern die Fränklein aus dem Sack, wenn einige Bursche ein altheimelig Lied anstimmen."

Ja gewiß hat das Volk Sinn für Poesie, und wer sein geistiges Vermögen nach der lächerlichen Statistik von Rekrutenprüfungen abschätzen zu können meint, könnte gerade so gut das Glück einer Bauernfamilie aus der Grundsteuerschatzung von Haus und Hof berechnen. Da fände er wohl das Blumengärtlein hinterm Haus mit einem gar kleinen Posten verzeichnet! Und doch liegt so viel an diesen paar sorgfältig gehegten Rosen- und Nelkenbeeten. Sie sagen uns, daß hier Menschen wohnen, die in allem Drang der Erwerbstätigkeit die stille Sprache der Blumen nicht missen können, daß ihre Gedanken auch hinausgehen können über Frucht- und Viehpreise, über Markterlös und Steuerabgaben und sich dem zuwenden, was keinen andern Gewinn bringt als ein liebliches Anschauen.

Und ist nicht das Volkslied auch so ein Rosengärtlein an der Sonnenseite des mühseligen Erwerbslebens unsres Volkes?"

Einlauf.

(Besprechung einzelner Werke vorbehalten.)

Musikbuch aus Österreich 1908. Ein Jahrbuch der Musikpflege in Österreich und den bedeutendsten Musikstädten des Auslandes. Redigiert von Dr. Hugo Botstiber, Sekretär der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. V. Jahrgang. Elegant kartoniert. Preis K. 4,50. Frommes Verlag. Wien.

Aus dem Inhalte des praktischen Buches heben wir hervor L. Scheiblers Aufsatz über Franz Schuberts einstimmige Lieder nach österr. Dichtern, Heubergers Studie über den im jugendlichen Alter von 15 Jahren verstorbenen viel versprechenden Pianisten Karl Filtsch und R. v. Pergers Mitteilungen aus Brahms letzten Tagen. — Die Musikalische Chronik bringt unter anderem ein Lexikon österreichischer Komponisten, eine Übersicht über die Musikwissenschaftlichen Vorlesungen und Vorträge in Österreich, eine Konzert-Novitätenschau, Opern-Revue, Wiener Konzertprogramme (auch Liederabende) ... Aus der musikalischen Statistik sei genannt die Mitteilung der Organisation des ministeriellen Unternehmens „Das Volkslied in Österreich", das Verzeichnis der Wiener Musikzeitungen, der Wiener Musikeradressen ferner die Übersicht der Gesangvereine. — Dieses musikalische Nachschlagwerk kann bestens empfohlen werden.

Ein Handbuch des deutschen Volksliedes

erscheint von unserem Mitarbeiter Dr. Otto Böckel in Michendorf (Mark) in wenigen Wochen. Das Werk, dessen Zweck, jedermann schnell und umfassend über Wesen und Bedeutung des deutschen Volksgesanges zu belehren, klar hervortritt, ist die erste auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende erschöpfende Darstellung des deutschen Volksliedes. Dieses Buch muß auch jeder Volksliedsänger besitzen, da es die schönsten Volksliedertexte enthält.

Erst aus diesen Werke wird man erkennen, wie reich und schön die Welt des Volksliedes ist. Drum säume niemand sich rechtzeitig ein Exemplar dieses im Verlag der Elwertschen Buchhandlung zu Marburg (Hessen) erscheinenden nützlichen Buches zu verschaffen.

Niederösterreichisches Landesmuseum.

Das niederösterreichische Landesmuseum, an dessen Einrichtung im Landesfondshause I, Wallnerstraße 8 gegenwärtig fleißig gearbeitet wird, verspricht auch ein übersichtliches Bild über das heimische Volkstum und dessen historische Entwickelung zu bieten. Der bekannte Bauernhausforscher Anton Dachler hat charakteristische Tableaux von Haustypen zusammengestellt. Die kleine, aber erlesene volkskundliche Sammlung enthält schöne Bauernmajoliken, Trachtenstücke (darunter sehr seltene Goldhauben), bäuerlichen Hausrat u. dgl. m. Daran gliedert sich eine sehr interessante Sammlung alter Zunftgegenstände. Nach dem Programme, das in der vorjährigen Versammlung zur Förderung des niederösterreichischen Landesmuseums Hofrat Dr. Neuwirt entwickelt hat, sollen auch Dialekt- und Volksliedproben phonographisch festgehalten werden. An alle Freunde unseres heimischen Volkstumes ergeht die Einladung, diese wichtige Gründung zu unterstützen. Spenden an Geld und geeigneten Gegenständen (nur niederösterreichischer Herkunft) sind an die Leitung des Landesmuseums, Wien I. Herrengasse 13 zu richten.

444 Jodler und Juchezer aus Steiermark und dem steirisch-österreichischen Grenzgebiete,

gesammelt von Dr. Josef Pommer. Wien, Verlag des Deutschen Volksgesangvereins.

Dem Sammeleifer Dr. Josef Pommers verdankt man eine neue Publikation, welche nicht nur den Freunden des Volksgesanges, sondern auch den Musikhistorikern wertvolles Material liefert. Das kleine Büchlein enthält 444 Jodler und Juchezer aus den österreichischen Voralpen; was die Knechte, Jäger und Bauern singen, was auf der Gebirgsalm an fröhlichen Weisen erklingt und was die alten Bäuerinnen vor sich hinsummen, die Dudler, Juchezer und Rufe aus den steirischen, ober- und niederösterreichischen Bergen sind hier zusammengetragen. Ein großer Teil dieser Volksgesänge ist von dem Herausgeber notiert worden, viele sind ihm von Dorfinsassen eingesandt worden und besonders die Schullehrer haben viele dieser Gebirgsweisen aufgeschrieben. Frische Wald- und Gebirgsluft schlägt einem entgegen, wenn man die Sammlung durchblättert. Die Namen der Jodler schon erwecken die Bilder der österreichischen Alpengegenden und ihrer kernigen Bewohner. Ein großer Teil der Jodler wird nach den Bauern genannt, die ihn mit Vorliebe singen. So heißt einer: „Der alten Hanni ihrer"; andere: „'n Hoadbauern seiner", „Der Buachegger ihrer", „Des Achsenmeisters Reis Leibjodler", „'n Lerchenbauern seiner", „'n Wastl-Seppl seiner" usw. Andere tragen den Namen der Gegend, wo sie zuerst gesungen wurden: „Der Reinberger", „Der Gstatterbodner", „Der Mönichwalder" usw. Wieder andere werden nach ihrer Verwendung bezeichnet, so „Der Heanlocker" (auf den Text bibi-bebi-bibi ...). „Der Goaßmelcher". Auch die Silben, auf welche der Jodler gesungen wird, werden zu Namen („Der Jähaeai", „Der Habsdidlidiri", „Der Trituli adl-i tritulia" u. a.).

Die Juchezer sind an den Schluß der Sammlung gestellt, obzwar sie als die primitivste Form des Gebirgsgesanges historisch an die Spitze des Büchleins gehören würden. Die Juchezer sind musikalische Naturlaute; das Gefühl der Einsamkeit, das Lustgefühl des Hirten, der vom hohen Berge in die Ebene sieht, das Gefühl der Weite, die man mit dem Tone erfüllen möchte, konzentrieren sich in diesen langgezogenen, stark hinausgesungenen und vom höchsten Ton allmählich niedergleitenden Juchezern. Sie sollen das Echo wecken oder den Hirten auf entfernter Alm von der Anwesenheit eines zweiten unterrichten. Dieses elementare Singen ist der Keim, woraus sich die Jodler entwickelt haben; die österreichische Volksmusik ist von den Bergen ins Tal und von hier aus weiter gewandert. Auch die Zwischenformen kann man aus dem Buche kennen lernen, es sind die „Rufe", feststehende Singweisen, gleichsam die musikalischen Leitmotive der Alpenhirten, an denen sie sich auch in der Ferne erkennen. Jodler findet man in der hübschen Sammlung in allen Formen, vom einstimmigen angefangen bis zum sechsstimmigen. Sie sind mit allen Singweisen und Abarten notiert, der Ursprungsort und die ländlichen Sänger, aus deren Munde die Sammler sie vernommen haben, sind immer angegeben. Alle bauen sich über wenigen Grundharmonien auf und die Melodien sind nur die Ausschmückung dieser Harmonien, aber wie vielerlei Singweisen entwickeln sich nicht aus

den wenigen Grundharmonien, dem steten Wechsel der ersten, vierten und fünften Stufe! Am interessantesten für den Musikforscher sind natürlich die mehrstimmigen Formen, denn er steht hier am Quell harmonischer und polyphoner Erfindung. Daß die harmonischen Formen der Musik aus der deutschen Volksmusik stammen, ist bekannt; daß auch die Vorbilder für die kontrapunktischen Satzweisen hier zu finden sind, hat der Wiener Musikforscher Professor Guido Adler in einer an Anregungen reichen Schrift zuerst entwickelt. („Die Wiederholung und Nachahmung in der Mehrstimmigkeit", Leipzig 1886.) In dieser Schrift verweist Professor Adler schon auf die sukzessiven Stimmeinsätze der Jodler, deren er auch einige anführt, als Urbilder der kontrapunktischen Satzweise. Dr. Pommer liefert für diese Behauptung noch weitere Belege; seine Sammlung enthält zahlreiche „Füreinander", „Durcheinander" und „Wechseljodler", wie man in Steiermark Jodler mit gekreuzter Stimmführung nennt. Das Volk unterscheidet das harmonische Singen, den alten Fauxbourdon, das „Sekundieren" sehr scharf von dem kontrapunktierenden Singen, der Gegenbewegung, dem alten Diskantus. Es liebt diese selbständigere Stimmführung und ist sich der Eigenart derselben bewußt geworden. Während aber Professor Adler von seinen Beispielen sagen konnte, daß sie nicht imitatorisch im strengsten Sinne des Wortes sind, findet man bei Dr. Pommer auch streng imitatorische Jodler, die sogenannten „Nacheinander" (Seite 108, 281, 289, 291). Es sind Kanons, an denen jeder Kontrapunktist seine Freude haben kann. Hat man also noch vor kurzer Zeit z. B. von dem englischen sechsstimmigen Kanon „Summer is icumen in", der vermutlich aus dem 13. Jahrhundert stammt, behauptet, er stehe außerhalb aller „Entwicklung", so erhält man jetzt neue Beweise dafür, daß dem nicht so ist. Auch die kunstvollen kontrapunktischen Formen entstammen der Volksmusik, dem Ackerboden, dem die reiche Frucht der Kunstmusik entsprießt. Auch die Kunst macht keinen Sprung; dies ist nicht verwunderlich, wenn man lernt, daß sie ebenfalls ein Stück Natur ist.

Wichtig ist das Büchlein auch für die Geschichte der Tanzmusik. Obzwar erst ein folgender Band die Volkstänze der österreichischen Alpen enthalten wird, geht es doch aus dem vorliegenden schon deutlich genug hervor, daß Jodler und Ländler Geschwister sind. Man kann den meisten dieser Jodler eine Walzerbegleitung unterlegen und hat dann Ländler vor sich. Der Weg von diesen Juchezern zu den Walzern von Lanner und Strauß ist nicht schwer zu finden. Er führt von den oberösterreichischen Bergen die Donau entlang nach Wien. „Linzer Geiger", Quartette, bestehend aus zwei Violinisten, einem Gitarrespieler und einem Baßgeigespieler, fuhren auf den Donauschiffen mit und spielten, in Wien angelangt, in den Schenken der „Lampelmaut", im „weißen Lamm", „goldenen Bär", „blauen Stern" u. a., oder am Spittelberg, wo die Lebewelt einkehrte. Das Geburtshaus Lanners stand am Spittelberg, das des alten Strauß bei der „Lampelmaut" und die Musik mag aus den Schenken an schönen Abenden oft genug zu ihnen geklungen haben. Die „Linzer Geiger" fuhren, wenn sie ihre Bezahlung eingeheimst hatten, mit dem Zeiselwagen wieder nach Oberösterreich zurück, aber ihre Tänze blieben in Wien und klingen heute in idealisierter, künstlerisch reicherer Form noch fort, wo immer die Paare sich im Tanze drehen.

(Österreichische Rundschau, Bd. XIV. H. 2, 15. I. 1908.) Dr. Max Graf.

Mathias Knabl †.

Der Verstorbene war ein einfaches Kind des obersteirischen Volkes. Er wirkte in Bruck als Oberkondukteur der Südbahn; später lebte er in Pension in Wien und zuletzt in Maria-Enzersdorf. Dem Verein Deutscher Steirer und dessen Sängerchor, der durch mehrere Jahre von Dr. J. Pommer geleitet wurde und das echte steirische Volkslied pflegte, gehörte er als eifriger Sänger an. Er wußte eine Menge echter Schnaderhüpfel, Tanzweisen und Lieder und war ein vorzüglicher Steirischtänzer nach der alten, einschmeichelnden, anheimelnden Art unserer Großväter. Ihm verdanken wir die getreue Überlieferung vieler echter Steirerlieder. So hat Dr. Pommer nach seinen Mitteilungen aufgezeichnet: „Mein junges Leben", den diesem Liede beigefügten Jodler aus Außee, das Lied von den „Zwa Pfeiferlbuan vom Grundlsee", den „Altausseer Postillon" und die köstliche Schnaderhüpfelweise „Drei Ripp'n, drei Rapp'n", die wir im Februarhefte dieser Zeitschrift auf S. 24 ff. veröffentlichen. — Nun ist dieser liederfrohe Mund geschlossen für immer! — P.

„Das Volkslied in Österreich."

Veröffentlichung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht.
Organisation:

Es besteht ein Leitender Ausschuß, der in allen großen, grundsätzlichen Fragen die Richtung zu geben hat. Neben diesem leitenden Ausschusse und in allen diesen grundsätzlichen Fragen an dessen Entscheidung gebunden, sind für die einzelnen Völker Österreichs eigene Arbeitsausschüsse eingesetzt. Diese sind bei den Deutschen und den Italienern auch noch nach Kronländern geschieden. So gibt es eigene Arbeitsausschüsse für das deutsche

Volkslied in Steiermark, Kärnten, Krain (Gottschee) usw. Desgleichen bei den Italienern einen Arbeitsausschuß für das italienische Volkslied im Küstenland und Dalmatien, einen andern für das italienische Volkslied in Südtirol.

Der leitende Ausschuß:

Max Graf Wickenburg, k. k. Sektionschef (Vorsitzender).
Dr. Karl R. v. Wiener, k. k. Ministerialrat (ständiger Referent).
Dr. Guido Adler, Univ. Prof. für Musikwissenschaft (Wien).
Dr. Adolf Hauffen, Univ. Prof. für deutsche Sprache (Prag), (Volkskunde).
Dr. Ottokar Hostinsky, Univ. Prof. (Prag), (Vertreter des Tschechischen).
Dr. Johann Huemer, k. k. Hofrat (Wien).
Dr. Anton Ive, Univ. Prof. (Graz), (Vertreter des Italienischen).
Eduard Kremser, Komponist, Ehrenchormeister des Wiener Männergesangvereines (Wien).
Dr. Eusebius Mandyczewsky, Archivar der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Musikgeschichte (Vertreter des Rumänischen).
Dr. Rudolf Much, Univ. Prof. f. german. Sprachgeschichte und Altertumskunde (Wien).
Dr. J. M. Nagl, Privatdozent (Wien), (Mundartforschung).
Severin Nożrela, Bez. Schulinsp. (Podgorze), (Vertreter des Polnischen).
Dr. Josef Pommer, Gymn. Prof. (Wien), (Volksliedforschung).
Dr. Karl Strekelj, Univ. Prof. (Graz), (Vertreter des Slowenischen und Kroatischen).
Wladimir Szuchiewicz, Realschulprofessor (Lemberg), (Vertreter des Ruthenischen).
J. Weinberger, Reg.-Rat, Wien (Vertreter der Universal-Edition-Aktiengesellschaft).

Das engere Komitee des leitenden Ausschusses:

Max Graf Wickenburg, Dr. Karl R. v. Wiener, Dr. Joh. Huemer, Dr. Eusebius Mandyczewski, Dr. Rudolf Much, Dr. Josef Pommer, Dr. Milan R. v. Rešetar, (slaw. Philologie).

Volksliedforschung in Niederösterreich.

Im Vereine für Landeskunde von Niederösterreich hielt am Freitag, 27. Februar der Vorsitzende des niederösterreichischen Arbeitsausschusses zur Sammlung und Herausgabe der Volkslieder in Österreich, Herr Bergrat Karl Kronfuß, einen Vortrag über „Die Volksliedforschung in Österreich, insbesondere in Niederösterreich." Nach einer Darlegung über die Schaffung der Kommission, ihre Organisation und ihre Ziele gab er einen Überblick über die bisherige Sammeltätigkeit des niederösterreichischen Arbeitsausschusses und ihre Ergebnisse, die überraschend und reichhaltig genug sind. Da man in der Regel nur von Kärntner-, Tiroler-, Steirerliedern usw. zu hören pflegt, liegt die Annahme nahe, daß Niederösterreich nur wenig auf dem Gebiete des Volksliedes zu bieten habe; aber gerade das Gegenteil ist der Fall: Niederösterreich steht an Reichhaltigkeit nicht nur nicht hinter den andern Alpenländern zurück, sondern übertrifft sie sogar noch an Mannigfaltigkeit, was sich ja auch durch die Mannigfaltigkeit seiner Besiedlung leicht erklärt. Ganz eigenartig ist die Harmonisierung der niederösterreichischen Volkslieder. Bergrat Kronfuß gab teils selbst, teils im Vereine mit Herrn Prof. Dr. Pommer, sowie den Herren Felix Pöschl und Franz Kratzsch vom Deutschen Volksgesangverein in Wien köstliche Proben dieser Mannigfaltigkeit. Außerdem spielte ein Streichquartett (die Herren Raimund Zoder, Karl Sotolar, Franz Waßmer und Adolf Ritter) niederösterreichische Tänze. Die Hörerschaft, welche den großen geographischen Hörsaal der Universität bis auf das letzte Plätzchen füllte, folgte dem Vortrage mit außerordentlichem Interesse und konnte sich an den schönen Gaben nicht satt hören. Da die strenge Hausordnung der Universität ein Verweilen im Saale über die neunte Stunde nicht zuließ, begab sich ein großer Teil der Gesellschaft in Mitzkos Restaurant, wo das Gesangsquartett noch zu allgemeiner Freude schier unerschöpfliche Gaben bot. Dem Vortrage wohnten u. a. bei Se. Exzellenz Oberstkämmerer Graf Leo Gudenus, Sektionschef Stadler von Wolfersgrün, Baron Pfungen, Domherr Dr. Wimmer, Universitätsprofessor Dr. Oberhummer, Universitätsdozent Dr. Bibl, Hofrat Bartsch u. v. a. m. Der Sekretär des Vereines, Kustos Dr. Vancsa dankte herzlich allen Mitwirkenden und feierte in warmen Worten den Vortragenden und Prof Dr. Pommer, nach dessen Vorschlägen und Entwürfen („Grundzüge", „Anleitung zur Sammlung" und „Fragebogen") bekanntlich die ganze Arbeitsorganisation des ministeriellen Volksliedunternehmens erfolgte, für deren praktische Verwendbarkeit gerade dieser Vortrag des Bergrates K. Kronfuß über die bisherigen Ergebnisse der Sammeltätigkeit des niederösterreichischen Arbeitsausschusses beredtes Zeugnis ablegte. a—a.

Der Frauenchor des Volksliedvereins in Bozen

sang am 16. III. d. J. im Museums-Saale unter der Leitung des Vereinssangmeisters E. Lucerna in einem „Außerordentlichen Konzert" drei Altniederländische Volks-

lieder nach Adrianus Valerius (1626) für drei Frauenstimmen bearbeitet von Julius Röntgen, und zwar: Das Wilhelmuslied, das Gebet für das Vaterland und das Liedchen von der See. Außerdem kam zur Aufführung die Sonate Op. 3 für Violoncell und Pianoforte von Joh. Brahms, die Sonate Op. 7 für Klavier von Ed. Grieg, der Psalm „Gott meine Zuversicht" im 4stimmigen Frauenchor von Franz Schubert, die Klaviervariationen in B von W. A. Mozart und 3 Gesänge für Frauenstimmen von Robert Schumann. In diesem „Außerordentlichen Konzert" war also echtes Volkslied mit echter Kunst verbunden. Unverträglich aber mit dem wirklichen Volkslied ist die Afterkunst der modernen Liedertafelei, das Schmachtfetzentum gewisser Jammerkomponisten und die mundartlichen Volksliedfälschungen und -Verballhornungen. — Wir erhalten die Mitteilung, daß der Bozner Volksliedverein in Bälde wieder mit einem Deutschen Volksliederabend auf den Plan treten wird. P.

Sängerbund „Deutsches Volkslied".

Festkalender.

2. IV.: Dolomiten-Abend des Zweigverbands Liesing.
11. IV.: Deutscher Volksliederabend des Wiener D. VG. V. in Klosterneuburg
2. V.: 11. Deutscher Volksliederabend des Zweigverbands Liesing.
3. V.: 15. Volksliederabend der Rheinischen Volksliedertafel in Benrath.
9. V.: 37. deutscher Volksliederabend des Wiener D. VG. V. beim „Auge Gottes", Wien IX, Nußdorfer Straße.

C. Hartensteinscher Gesangverein in Gera (Reuß).

Über die Aufführung des heimatlichen Dorfstückes „Schnozelborn" wird uns von befreundeter Seite aus Gera geschrieben: „Der Verein hat mit diesem Volksstücke einen vollen Treffer gemacht. Der Text und die Lieder, die Dekoration, die Darsteller, alles paßt harmonisch zusammen. Es waren stets zwei Vorstellungen im Vorhinein ausverkauft, bevor auch nur die nächste angekündigt worden war, für Gera etwas ganz Ungewöhnliches. Am 26. Februar wurde das Stück zum siebenten Male gegeben. Wer hätte das gedacht?! Der Saal faßt gegen 1000 Personen; sie sitzen an Tischen und bekommen Bier zu trinken.

Die höchsten Kreise rissen sich um die Karten; Kommerzienräte, Regierungsräte, Hochschulprofessoren u. a. m. sah man unter den Zuhörern. Viele kamen zu wiederholten Malen. Man redet hier in den letzten Wochen von nichts als von Schnozelborn. Die eingestreuten Volkslieder wirkten in ihrer natürlichen Dorfumgebung und -Umrahmung vortrefflich. Es ist der Gedanke aufgetaucht, alljährlich wenigstens die drei Szenen Spinnstube, Kirmes und Hochzeit, die die beste Gelegenheit zu Gesangseinlagen geben, zu wiederholen, jedesmal aber neue echte Volkslieder einzuflechten . . ."

Der Hartensteinsche Gesangverein und seine Leitung ist zu diesem großen Erfolge auf das herzlichste zu beglückwünschen. Das Volkslied wirkt und zieht, man muß es nur echt und unverfälscht wiedergeben, und selber in Stimmung sein, um bei der Hörerschaft Stimmung auszulösen. Das kann aber nur, wer das Volkslied kennt, versteht, schätzt und liebt. P.

Vom D. VG. V. in Wien.

Auszeichnung:

Der amtlichen Wiener Zeitung vom 19. III. d. J. entnehmen wir die folgende Notiz:

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. März d. J. dem pensionierten Gymnasial-Professor Dr. Josef Pommer in Wien taxfrei den Titel eines Regierungsrates allergnädigst zu verleihen geruht.

Hierzu bemerkt das Deutsche Tagblatt unter der Spitzmarke Professor Dr. Pommer — Regierungsrat:

Dem ehemaligen Abgeordneten Dr. Josef Pommer ist der Titel eines Regierungsrates verliehen worden. Diese Auszeichnung wird sicherlich in allen deutschnationalen Kreisen und vor allem bei den Freunden des deutschen Volksliedes mit großer Genugtuung aufgenommen werden. Was Dr. Pommer auf dem Gebiete der Hebung des deutschen Volksliedes leistete, sind unvergängliche Verdienste. Seine Arbeiten über das deutsche Volkslied sind mustergültig geworden und haben dazu geführt, daß sich weite Kreise für die Volkspoesie wieder interessieren.

Das Deutsche Volksblatt bringt seinen Lesern die Auszeichnung Dr. Pommers mit folgenden Sätzen zur Kenntnis:

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht heute die Verleihung des Titels eines Regierungsrates an den Gymnasial-Professor i. R. Dr. Josef Pommer. Selten wird eine Auszeichnung mit so allgemeiner Freude begrüßt werden, wie die des Professors Pommer, denn abgesehen von seiner Hochachtbarkeit und Liebenswürdigkeit im Privatleben, hat er sich auch durch seine

Begeisterung für die deutsche Kunst einen großen Kreis von treuen Anhängern geschaffen. Insbesondere durch die Hebung, fast möchte man sagen, Wiedererweckung des deutschen Volksliedes hat sich Pommer unsterbliche Verdienste erworben, die nun zur Freude aller deutschen Männer, denen Gesang gegeben, auch von Allerhöchster Seite anerkannt wurden. Ein hübscher Zufall wollte es, daß die Auszeichnung Dr. Pommers gerade heute, an seinem Namenstage, im offiziellen Blatte veröffentlicht wurde. Wir beeilen uns unter den ersten zu sein, die dem ausgezeichneten Manne die herzlichsten Glückwünsche darbringen. —

Eingetreten:

Frau Agnes Kutschera, Generalkonsuls-Gattin, Wien, III, Erdbergstr. 74. — Aus Obersteier. — Sopran.
Herr Moritz Ritter von Kurz zu Goldenstein, Waltendorf bei Graz. — Steirer. — u.
Herr Leopold Lienhart, städtischer Beamter, Graz, Gartengasse 5. — Steirer. — u.
Frl. Hedwig Monninger, Graz, Annenstraße 8. — Grazerin. — u.
Herr Josef Hugo Nowotny, Handelsgesellschafter, Wien, VII/1, Seidengasse 13. Deutsch-Mährer. — u.
„ Dr. Robert Popelak, kk. Gerichtssekretär, Graz, kk. Landesgericht. Deutsch-Mährer. — u.

Todesfall:

Das vier Wochen alte Töchterchen unseres u. Helmut Pommer, Vikar in Mahrenberg, ist in Folge von Rotlauf gestorben. — Unser herzlichstes Beileid! Die Schriftl.

Hauptversammlung des D. VG. V. in Wien.

Donnerstag, den 5. März 1908, um 8 Uhr abends im Vereinsheim.

Tagesordnung: § 46 a, b, c, d, e, f und o der Satzungen.

Anwesend waren 55 ausübende Mitglieder.

Ergebnis der Wahlen: Dr. J. Pommer, Vorstand, Karl Kronfuß und Rudolf Neuberger, Vorstandsstellvertreter. Ausschußmitglieder: Anton Baumann, Hans Fraungruber, Othmar Hirsch, Siegfried Huth, Franz Jäckel, Josef Kränzl, Wilhelm Müller, Konstantin Rößler, Josef Simmon, Karl Sotolar, Josef Alex Volkert. Ersatzmänner: Adolf Faßbender, Johann Jaksch, Fritz Lair, Johann Pflaum. Rechnungsprüfer: Dr. Arthur R. v. Hauer, Johann Ladstätter, Leopold Sluka. Chormeister: Karl Liebleitner (Bestätigung) und Karl Sotolar (Neuwahl).

Den Gebarungsausweis über die Vermögensverwaltung des Vereins erstattete der abtretende Säckelwart Sluka, Säckelwart Volkert (Zeitschrift) und Ausschußmitglied A. Baumann (Verlag). Über Antrag des Rechnungsprüfers Dr. A. R. v. Hauer wurden die Berichte zur befriedigenden Kenntnis genommen. Nachdem den abtretenden Mitgliedern des Ausschusses, die für 1908 eine Wiederwahl nicht annehmen zu können erklärt hatten, sowie den wiedergewählten Mitgliedern, welche sich in der Führung ihres Amtes um den Verein besondere Verdienste erworben hatten, insbesondere dem Verlagsverwalter A. Baumann, den Schriftführern J. Jäckel und K. Sotolar, dem Notenwart J. Simmon, dem Verwalter der Zeitschrift A. Volkert, dem Chormeister K. Liebleitner und dem Frl. Ruda (Vertrieb der Ansichtskarten, Handhabung des Klingelbeutels), sowie der Frau Elsa Richar (Einstudierung und Begleitung der Sologesänge) der beste Dank des Vereins ausgesprochen worden war, hielt Vorstand Dr. J. Pommer einen kurzen Rückblick auf das Leben des Vereines und die Fortschritte der Volksliedsache im verflossenen Vereinsjahre, der mit Interesse angehört wurde. Hierauf wurde um 10½ Uhr die in erfreulicher Eintracht und in gehobener Stimmung verlaufene Hauptversammlung geschlossen.

Der Deutsche Volksgesangverein in der Urania.

Weitere Berichte:[1])

In der Zeitschrift der Wiener Urania vom 29. II. d. J. wurde am Schlusse eines eingehenden Berichtes über das Auftreten des D. V.-G. V. in der Urania (18. u. 20. II.) dem Vereine in folgenden Worten der Dank abgestattet:

„Die Leitung der Wiener Urania fühlt sich verpflichtet, dem verehrten Deutschen Volksgesangvereine für den Genuß echter, unverfälschter Volkskunst, welche er durch die mit tiefem Verständnis und ergreifender Innigkeit vorgeführten Lieder vermittelte, sowie dem trefflichen Jodlerterzett des Vereins an dieser Stelle den wärmsten Dank auszusprechen."

---

[1]) Siehe das Märzheft dieser Zeitschrift, S. 59 f.

Das „Deutsche Volksblatt“ brachte am 19. Februar folgenden Bericht:

Das Deutsche Volkslied.
(Vortag in der „Urania“.)

Gestern abends war der Vortragssaal der „Urania“ ein Tempel der Kunst, geweiht dem deutschen Volksliede. Das gesprochene und gesungene Wort ergänzten einander, um den Zuhörern den Wert und die Bedeutung des deutschen Volksliedes eindringlich und verständlich darzulegen. Dr. Otto Böckel aus Frankfurt am Main, der sich um die Volksliederforschung verdient und durch Herausgabe einschlägiger Werke bekannt gemacht hat, war am Vorlesetische erschienen, um in kurzen Sätzen einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung und das Wesen des deutschen Volksliedes zu geben. Nachdem der Gründer des Deutschen Volksgesangvereines, Professor Dr. J. Pommer, in einer einleitenden Rede über das wieder erweckte Interesse am deutschen Volksliede gesprochen und eine Definition der Bezeichnung „Volkslied“ gegeben hatte, kennzeichnete Dr. Böckel in begeisterten Worten den künstlerischen Wert des Volksliedes und seine Bedeutung für den einzelnen und für das ganze Volk. Der Vortragende verstand es, den Wert des Volksliedes als eines Faktors der Kultur und eines Elementes nationalen Bewußtseins erkennbar zu machen und indem er auf den Unterschied zwischen Volkslied und Kunstdichtung hinwies und feststellte, daß beim Volksliede Musik und Text miteinander harmonisch verbunden sind, erklärte er, daß gerade die Gemütsanlage und die Sangesfreudigkeit des deutschen Volkes der Entwicklung des Volksliedes außerordentlich günstig sein mußten und daß darum kein Volk so viele und so schöne Volkslieder besitzt wie das deutsche.

Sowohl zwischen wie nach dem Vortrage fanden Gesangsvorträge von deutschen Volksliedern statt. Die Konzertsängerin Frau Lilli Claus-Neuroth sang mit zarter Innigkeit bei Klavierbegleitung durch Frau Elsa Richar sechs ältere und neuere Volkslieder und die beiden Künstlerinnen wurden von den dankbaren Zuhörern mit lebhaftem Beifalle und Blumenspenden ausgezeichnet. Auch der Gemischte Chor und der Männerchor des Deutschen Volksgesangvereines, die unter der Leitung des Chormeisters Karl Liebleitner acht Chöre zum Vortrage brachten, wurden für ihre ausgezeichnete Leistung, an der treffliche Schulung und Kunstverständnis zu erkennen waren, mit vielem Beifalle belohnt; ebenso die Herren K. Kronfuß, Dr. J. Pommer und Franz Kratzsch, die zum Schlusse mehrere zweistimmige und dreistimmige Jodler zum besten gaben, nachdem Professor Pommer mit einigen Worten des Kunstwertes der Jodler und ihrer Verwandtschaft mit polyphonen und kanonischen Bildungen gedacht hatte. Dr. H. F.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ berichtete am 20. Februar wie folgt:

Der Deutsche Volksgesangverein in der „Urania“. Am 18. d. M. veranstaltete der Deutsche Volksgesangverein einen überaus interessanten Vortragsabend über das Volkslied im Saale des Uraniatheaters. Nach den einleitenden Worten des Dr. Josef Pommer über das Wirken des genannten Vereins, welch letzterer sich [schon vor mehr als 18 Jahren] als erste Vereinigung in Wien die Aufgabe gestellt hat, das vernachlässigte und der Vergessenheit anheimgefallene deutsche Volkslied zu pflegen und so einen halbverlorenen Schatz unseres Volkes zu heben, besprach der bekannte Literat und Forscher Dr. Otto Böckel aus Frankfurt a. M. die Bedeutung und das Wesen des deutschen Volksliedes. In begeisterter und überzeugender Weise trat er für die Erweckung desselben zu neuem Leben ein, indem er auf den ethischen und moralischen Wert des Volksliedes für eine Nation hinwies. Sein Vortrag, der in die Besprechung des alten und neueren deutschen Volksliedes zerfiel, wurde auf das wirksamste durch die gesanglichen Darbietungen der bekannten Konzertsängerin Frau Lilli Claus-Neuroth unterstützt, die mit geradezu ergreifender Vortragskunst die schlichten, zu Herzen gehenden Weisen zur Geltung zu bringen verstand. Reichen, verdienten Beifall ernteten die hervorragenden Leistungen des gemischten und Männerchors des Deutschen Volksgesangvereins, welche ausgewählte Volkslieder unter der Leitung des Chormeisters Herrn Karl Liebleitner in mustergültiger Vollendung zu Gehör brachten. Am meisten entzückten aber die zwei- und dreistimmigen Jodler der Herren K. Kronfuß, Dr. Josef Pommer und Franz Kratzsch, die Meister auf diesem Gebiete des älplerischen Gesanges sind. Dieser Abend, der übrigens am Donnerstag, den 20. d. M. seine Wiederholung findet, war wohl geeignet, das Interesse der weitesten Kreise für das deutsche Volkslied und den Deutschen Volksgesangverein zu gewinnen.

Der Bericht der „Österreichischen Volkszeitung“ vom 19. Februar lautete folgendermaßen:

P. K. Rosegger war es, der in einer seiner „Bergpredigten“ (1885) die Anregung gab, Vereine ins Leben zu rufen, die das echte deutsche Volkslied pflegen sollen. „Über den Mangel an Musik“, heißt es dort, „haben wir uns in den Städten nicht zu beklagen. Eine Gattung aber ist, die liegt ganz brach in der zivilisierten Welt, die ist verloren und vergessen ... Diese Gattung ist das Volkslied.“ Erst im Jahre 1889 gelang es Dr. Josef Pommer, den Deutschen Volksgesangverein ins Leben zu rufen, der nun seit etwas über 18 Jahren

für die Wiederweckung des Volksliedes wirkt. Gestern trat der verdienstvolle Verein neuerlich in der Urania vor die Öffentlichkeit und nach dem Worte: Das Volkslied soll man singen, nicht vortragen, wurde, nach einleitenden Worten Dr. Pommers, einer begeisterten Ansprache des Volksliedforschers Dr. Otto Böckel und dessen Vortrag über das Volkslied, dieses in Beispielen vorgeführt. Zuerst sang Konzertsängerin Frau Lilli Claus-Neuroth (begleitet von Frau Elsa Richar), dann der gemischte Chor und der Männerchor des Deutschen Volksgesangvereins (Chormeister Karl Liebleitner) sorgsam gewählte, zum großen Teil wenig gehörte Lieder, die in ihrer entzückenden Schlichtheit zum Gemüte sprachen. Zwei- und dreistimmige Jodler aus den deutsch-österreichischen Alpen, vorgetragen von den Herren K. Kronfuß, Dr. J. Pommer und Franz Kratzsch fanden gleichfalls viel Anklang. Es wäre dem Verein zu wünschen, daß er immer und überall ein so beifallfreudiges und tiefbewegtes Publikum finde, wie er es gestern hatte.

Zweigverband Liesing des D. VG. V. in Wien.

Jahresplan für das Vereinsjahr 1908.

Monat	Tag der Probe	Tag der Leitungs-Sitzung	Tag	der Veranstaltung.
Jänner	8. 15. 22. 29.	22.	12.	Volksl.-Abend in Mödling.
Februar	5. 12. 19. 26.	13.	1.	Fünftes Almfest
			18 u. 20.	Dr. Böckls Vortrag in der Urania.
März	4. VII.[1]) 11. 18. 26.	7.	14.	Nachkränzchen.
April	1. (IV.)[1])[3]) 8. 15. 22. 29.	(9)[3]) 28.	11.	Dolomiten-Abend.
Mai	[6][2]) IX.[1]) 13. 20. 27.	14.	2.	II. Volkslieder-Abend.
Juni	3. VI.[1]) 10. [24.][2])	13.	18.-21.	Bundesfahrt nach Innsbruck.
Juli	1. IV.[1]) 8.	7.	11.	Schluß des 1. Halbjahres.
August	Sommerruhe			
September	[16.][2]) 23. 30.	14.		
Oktober	III.[2]) 7. 14. 21. 28.	5.		
November	4. VII.[1]) 11. 18. 25.	25.		
Dezember	2. [9.][2]) 16. 23.	30.	7.	12. Volksl.-A. | D. VG. V. Wien.
			19.	Julfeier. | 5.: V.-L.-A.

[1]) Röm. Ziffer = Männerchor-Probe; [2]) [ ] = Plauder-Abend; [3]) () = unbestimmt. Vereinsheim: Brauhaus Liesing. Übungsabende: jeden Mittwoch (Werktag) von 8—10 Uhr abends.

Landstraßer Männerchor.

Bei der am 30. Jänner 1908 stattgefundenen Generalversammlung wurden in die Vereinsleitung gewählt die Herren: Franz Hellmich (Vorstand), Anton Kröhn (Vorst. Stellvertr.), Franz Porsch (Chormeister), Carl Hawlik und Hans Hornoch (Schriftführer), Karl Hornoch (Kassier), Joh. Porsch (Archivar).

Zu Ausschußmitgliedern wurden gewählt die Herren: Paul Servus, Vinzenz Schäfer, August Lüttinger, Anton Walter.

Druckfehler.

3. Heft, März 1908: Im Vierzehnten Hirtenlied auf S. 44 ist der Taktstrich nach dem 2. Takte ausgeblieben. — In dem Staudinger-Liede S. 44 f. muß es im Jodlertexte hodiridlàdiaita (nicht -la) heißen. —

Briefkasten.

L. P., Schwaz: Die Skizze wird Verwendung finden. Stoffmangel haben wir nicht, im Gegenteile: wir leiden unter Stoffüberfluß, weshalb gar mancher Beitrag warten muß, bis er an die Reihe kommen kann. Trotzdem sind uns alle von Ihnen genannten Lieder sehr willkommen. Beste Grüße! — P.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.
Unter der Leitung von
Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.
Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Über A. R. v. Spauns Sammlung oberösterreichischer Volksweisen.

Von Dr. J. Pommer.

IV.

Der Inhalt dieser Sammlung zerfällt in 3 Teile: 1. Tanzlieder, 2. Zweistimmige Alpenmelodien (Almer) und 3. Tanzweisen (Original-Ländler).

Von den 45 Liedweisen der „Tanzlieder" hat Spaun etwa die Hälfte[1]) „auch" für zwei Singstimmen eingerichtet. 23 einstimmigen Liedern stehen 22 von Spaun für zwei Singstimmen bearbeitete Lieder gegenüber. Die beigegebene Klavierbegleitung ist auch bei diesen zweistimmig gesetzten Liedern nur „für den einstimmigen Gesang" bestimmt, wie Spaun ausdrücklich bemerkt. Werden diese Lieder also zweistimmig gesungen, so soll nach Spauns Anweisung die „Instrumentalbegleitung" wegbleiben. (Vorwort S. XVI.) Auch J. N. Fuchs befürwortete es seinerzeit, diese Lieder von einem zweistimmigen Frauenchor singen zu lassen. Ein solcher Versuch wurde bei einem der ersten Volksliederabende des Wiener D. VG. V. gemacht und hatte guten Erfolg. Zweistimmig klingen diese Liedchen weit natürlicher als vierstimmig. Es empfiehlt sich, den Versuch zu wiederholen. — Beim einstimmigen Gesange wird die Oberstimme (die hinaufgestrichenen Noten) gesungen, die Unterstimme bleibt weg, denn sie ist nur begleitende Stimme. Man sieht, daß diese Lieder „sekundiert" (d. h. die Oberstimme wird von einer Unterstimme meist

1) Spaun sagt irrtümlich „den größten Teil" (Vorwort S. XI).



in Unterterzen-Quinten und -Sexten begleitet) nicht aber „überschlagen" werden. — Den zweiten Teil dieser „Tanzlieder" bildet eine textlose Tanzweise, manchmal an deren Stelle „eine passende Alpenmelodie", will sagen ein Almer (Ludler, Jodler).

Auf diese „Tanzlieder" folgt an zweiter Stelle eine Anzahl von „Zweistimmigen Alpenmelodien" (Almern), leider ohne Angabe der Jodlersilben. Es sind deren im ganzen 21, sämtlich zweistimmig. Bei einigen von diesen Jodlern (Almer, Ludler oö. = Jodler) liegt die führende Stimme schon unter der begleitenden, die Melodie wird somit „überschlagen" (z. B. Z. 7, 15, 17). Auch Stimmkreuzung kommt einmal vor; es geht in dem auch aus Steiermark unter dem Namen Aflenzer-Gläut (Dr. J. Pommer, 252 Jodler und Juchezer Z. 61a) überlieferten neunten Almer die zweite Stimme „entgegen", wie das Volk sagt. Der neunundzwanzigste Almer stimmt im wesentlichen mit dem „Pustertaler" überein, nur wagt sich die Gegenbewegung und Stimmkreuzung noch nicht hervor, durch die sich die späteren Formen dieses kühnen Jodlers auszeichnen (Dr. J. Pommer, Jodler und Juchezer, Z. 54). Die übrigen Almer, die Spaun bringt, sind heute, soweit meine Erfahrung reicht, alle bereits vergessen und durch neue Formen verdrängt.

Als dritter und letzter Teil folgen sechsunddreißig „Tanzweisen (Original-Ländler)", fürs Klavier übertragen. Sie gehen alle noch im dreiteiligen alten Ländler-Takte ($^3/_4$). Seither ist, nach meiner Meinung durch langes Ausklingenlassen des dritten Viertels, die neue Form des oberösterreichischen Ländlers entstanden, die jetzt auch schon in die angrenzenden Teile Steiermarks und Salzburgs hinüberzugreifen beginnt, indem aus ♩ ♩ ♩̂ | ♩ ♩ ♩̂ wurde: ♩ ♩ 𝅗𝅥 | ♩ ♩ 𝅗𝅥., was nun als Allabrevetakt aufgefaßt und gespielt wird. Ein Beispiel dafür findet man in den „Schnadahüpfl'n vom Grundlsee", die ich unter Zahl 119 in der Neunten Flugschrift des Deutschen Volksgesangs-Vereines in Wien im Satze für Gemischten Chor veröffentlicht habe. Ein zweites Beispiel ist das Lied „s kloañvadrat Vogei" aus Leogang im Salzburgischen, Z. 147 der Dreizehnten Flugschrift.

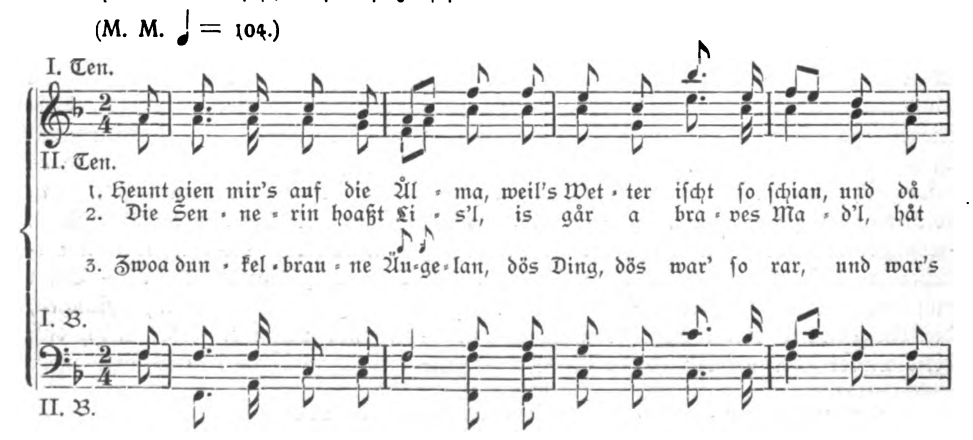
Fast alle Lieder, Almer und Ländler der Spaunschen Sammlung sind schön und eigenartig. Sie gefallen, je öfter man sie hört, um desto besser, was ja für alle Werke wirklicher Kunst gilt, und wirkliche echte Kunst sind diese einfachen schlichten Weisen des oberösterreichischen Naturvolkes aus der Zeit der zwanziger, dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. (Schluß folgt.)

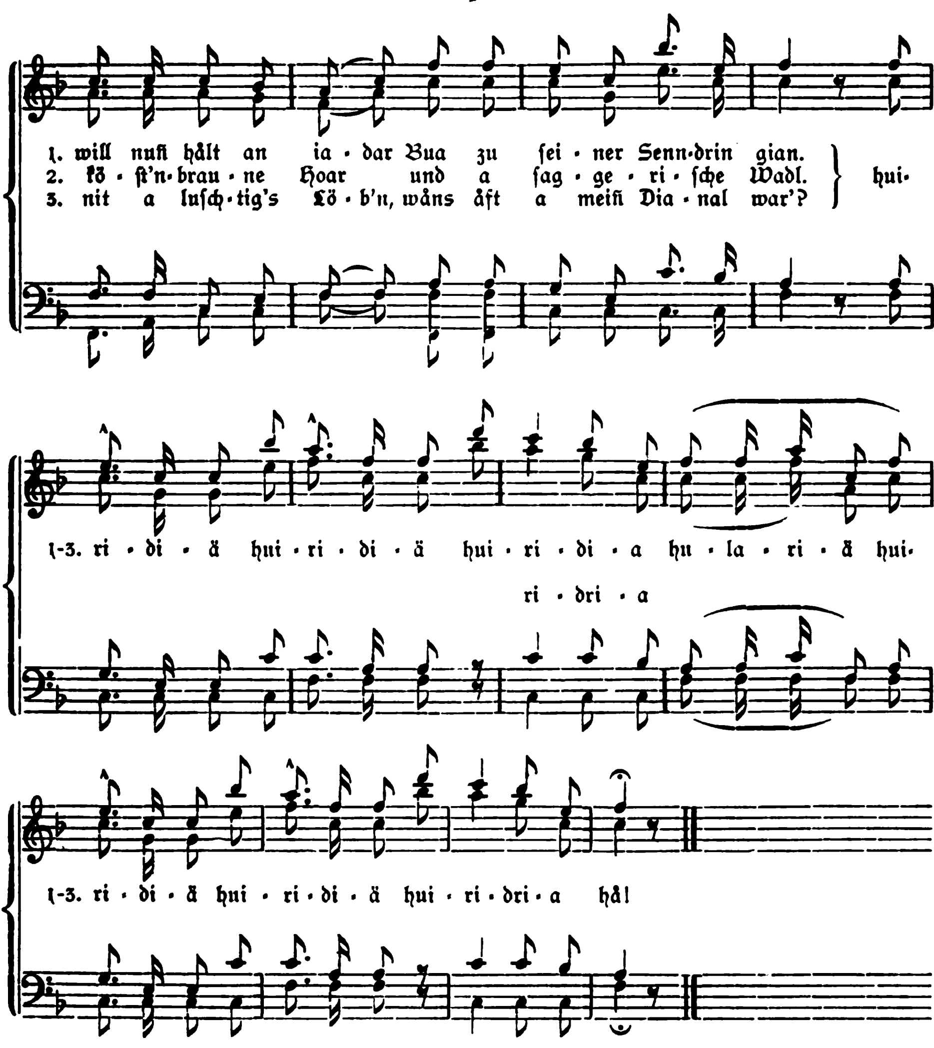
Heunt gien mir's auf die Ålma.

Satz von Dr. Josef Pommer.

Heiter und lebhaft, doch nicht zu schnell. Aus Tirol.

(M. M. ♩ = 104.)





Vgl. „45 Tiroler National=Lieder", Innsbruck bei Joh. Groß, 2. Bändchen, 25. Lied; F. F. Kohl „Echte Tiroler=Lieder, Wien, im Selbstverlage, 59. Lied (im Satz für gemischten Chor) und: Tiroler-Alpen-Lieder (ohne Weisen), 5. Aufl. Lienz bei J. G. Mahl, S. 34.

Zur Wiederbelebung des Volksliedes.

Es wird nicht nur von den treuen Anhängern der Volksliedsache, sondern in letzterer Zeit auch von den dieser Richtung noch ferne stehenden Gesangvereinen und anderen musikverständigen Leuten unumwunden anerkannt, daß die Deutschen Volksgesangvereine, an ihrer Spitze der Deutsche Volksgesangverein in Wien durch ihre ausschließliche Pflege des Volksliedes nicht nur eine große nationale Aufgabe sich gestellt haben, sondern sie auch in schönster Weise erfüllen.

Wie viele und wertvolle Volkslieder wurden nicht im Laufe der Jahre durch die unermüdliche Sammelarbeit unseres Dr. Pommer und seiner treuen Mitarbeiter der Vergessenheit entrissen, welcher Schatz ist nicht in den Jahrgängen der Zeitschrift „das Deutsche Volkslied" und den verschiedenen vom Volksgesangverein in Wien herausgegebenen Flugschriften niedergelegt? Der Wert aller dieser Sachen wird heute noch viel zu wenig gewürdigt, erst die Zukunft wird die Leute lehren, was für eine große und wertvolle Arbeit da geleistet wurde.

Mit Freude und Bewunderung blicken alle treuen Verfechter der Volksliedsache auf die hervorragende Stellung, die sich der Deutsche Volksgesangverein in Wien nach schweren

Kämpfen siegreich errungen hat. Auf welche schöne Erfolge kann nicht dieser Verein zurückblicken, mit welcher Begeisterung werden nicht immer die Volkslieder von den Zuhörern aufgenommen?!

Diese Erfolge zeigen so recht deutlich, wie dankbar man diesen Vereinen ist, die ausschließlich die schlichten Volkslieder im Konzertsaale singen und den Städtern das Lied des Volkes mitteilen.

Aber — und dieser Seite sind meine nachfolgenden Zeilen gewidmet — das Volk vom Lande, die eigentlichen Erfinder und Sänger dieser Lieder kommen sehr selten in die Lage, die Volkslieder singen zu hören und doch ist die Wurzel des Volksliedes in Gottes freier Natur, im Volke gelegen; verkörpert sich doch im Volksliede so ganz die Freude an der Natur, die Eigenartigkeit der einzelnen Volksstämme. Leider ist durch die erleichterte Berührung zwischen Stadt und Land die seichte Musik der städtischen Gassenhauer vielfach ins Volk gedrungen und hat die Volkslieder ganz verdrängt. Diese Erscheinung zeigt sich selbst in den Alpenländern sehr häufig.

Das Volk vom Lande hat im Laufe der Jahre vielfach verlernt, die alten Volkslieder zu singen und neue Volkslieder bei verschiedenen Gelegenheiten zu erfinden. Hier ist nun ein dankbares Feld nicht nur für die Deutschen Volksgesangvereine, sondern insbesonders für jeden einzelnen Volksliedfreund gegeben. Durch Singen von Volksliedern, von Jodlern bei Ausflügen, oder beim Sommeraufenthalt draußen auf dem Lande kann man das Volk — allerdings sehr schwer und nur nach und nach — wieder dazu bringen, selbst Volkslieder zu singen, man kann anregend wirken und zur Wiederbelebung des Volksliedes in vielen Gegenden beitragen.

Ein Beispiel, daß dies möglich ist, will ich aus meiner eigenen Erfahrung hier mitteilen:

Ich verbringe schon seit mehreren Jahren die Ferienzeit mit meiner Familie in dem reizend gelegenen Dörfchen Thalwinkel. Es liegt nicht weit von Graz entfernt, ringsherum von bewaldeten Bergen umgeben, allerdings kein moderner Luftkurort mit allem möglichen Komfort, aber so recht dazu angetan, ungestört die freie, schöne Natur zu genießen und mit dem Volke in Berührung zu kommen.

Insbesonders das an einer Anhöhe gelegene Gasthaus des vlg. Kreuzwirtes bietet einen herrlichen Blick in die Ferne und auf das zu Füßen liegende Dörfchen Thalwinkel.

An schönen Sommerabenden ist besonders das Plätzchen vor dem Gasthause ganz dazu angetan, dort sitzen zu bleiben, sich auszuruhen von dem Stadtgetriebe und so recht aus vollen Zügen die schöne Natur zu genießen.

Nichts ist bei solchen Stimmungen erklärlicher, als daß man, wenn man Freude am Singen hat, an solchen Abenden zuerst ganz unbewußt ein Volksliedchen vor sich hinsummt, dann aber einen kräftigen Jodler in die ruhige Abenddämmerung freudig hinaussingt. So erging es mir und meiner Frau sehr oft. Im ersten Jahre sangen wir nur allein, im Tale war es sonst still, vom Singen eines Jodlers oder eines Liedchens war nirgends etwas zu vernehmen. Die Bauern hörten zwar zu, zum Singen waren sie aber nicht zu bewegen. Erst im zweiten Jahre vergrößerte sich die Sängerrunde, der Oberlehrer Schmiedl von Thal und dessen Frau, beide ausgezeichnete Sänger, dann der Gemeindevorsteher vlg. Hansbauer, hie und da auch der vlg. Kreuzwirt begannen mitzusingen und mitzujodeln. Insbesondere der sogenannte „Labheuger Jodler" (Nr. 13 aus den 444 Jodlern) war unser Lieblingsjodler und wurde sehr oft von uns gesungen.

Am Schlusse des zweiten Jahres hörte ich nun einmal in einer mondhellen Nacht vom gegenüberliegenden Berge zuerst ein paar schüchterne Jodlerversuche, schließlich aber schmetterte ein Bauernbursche, dem gleich darauf ein zweiter sekundierte den Labheuger Jodler hinaus in die Nacht, daß man seine helle Freude daran hatte.

Allerdings, und hier kommt nun eine interessante Erscheinung zutage, den Jodler hatten sich die beiden Bauernburschen nach ihrer Art zurecht gelegt; einzelne Takte wurden gezogen, auch einzelne Stellen etwas anders gesungen.

Seit dieser Zeit hörte ich diesen Labheuger Jodler in der Thalwinkler-Gemeinde sehr oft singen u. z. in verschiedener Art. Schließlich bürgerte sich der Labheuger Jodler in einer bestimmten Singweise in der Gemeinde ein und wird nun allgemein als sogenannter „Thalner-Jodler" dort gesungen.
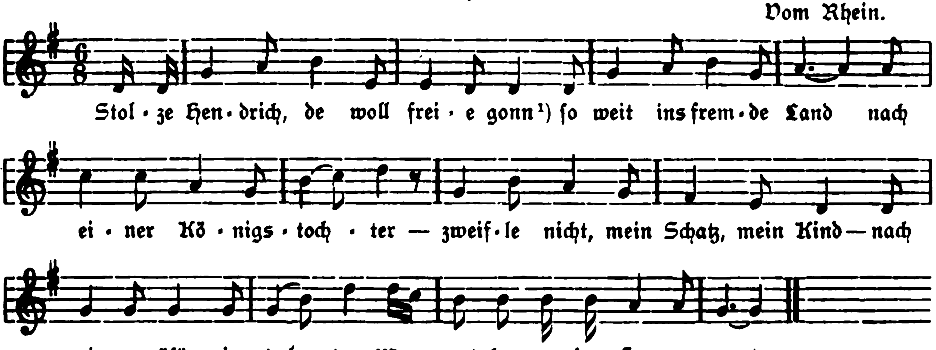
Und die Thaler Bauern, die sich früher auf kein Volkslied erinnern konnten, erinnerten sich nun auf einmal an verschiedene Lieder, die sie in ihrer Jugend gesungen haben und die ihnen nun plötzlich ins Gedächtnis zurückkamen. Aus diesem wirklich erlebten Vorgang geht so recht deutlich hervor, wie auch der einzelne Sänger mitwirken kann zur Wiederbelebung des Volksliedes. Laßt uns also fleißig Volkslieder singen, nicht nur im Konzertsaal, sondern auch draußen beim Volke und zum Volke; dann werden wir nicht nur die in Vergessenheit geratenen Volksliedschätze heben, sondern auch den Ansporn geben zur Neubelebung der beim Volke stark in Vergessenheit gekommenen Volksliedsache.

Graz, im März 1908. Dr. Popelak.



Stolze Hendrich.

Vom Rhein.



2. „Margretchen, du mein liebes Kind,
Wells du woll met mir gonn[2]?
Ich han[3] in meinem Vaterland, —
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind, —
Wohl sieben Mühlen gonn[4]."

3. „Hast du in deinem Vaterland
Wohl sieben Mühlen gonn[4],
So sag mir, was sie mahlen —
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind —
So well ich met dir gonn."[5]

4. fehlt.

5. Und als sie auf groß' Heide kamen,
Soweit ins fremde Land,
So sah sie eine Mühle blenken[6] —
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind —
Soweit im fremden Land.

6. „Margretchen, du mein liebes Kind,
Freu du dich nicht zu sehr,
Ich hab' in meinem Vaterland —
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind —
Nicht mehr als auch groß' Heid'."

7. „Hast du in deinem Vaterland
Nicht mehr als auch groß' Heid',
So sag, ich wär' begraben —
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind, —
Soweit im fremden Land."

8. Was trug sie auf ihrer Seite:
Ein'n Degen, der war gold;
Den stach sie vor sich nieder —
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind —
Und stach sich selber tot.

Aufgezeichnet in Itter bei Düsseldorf von Lehrer Mathieu (u).

Nach Mathieus Mitteilung wurde dieses Lied in der Gegend von Düsseldorf vor mehr als 30 Jahren allgemein gesungen; heute ist es verschollen.

Erk.-Böhmes Liederhort bringt im I. Bande auf S. 115—117 drei Lieder, die denselben Stoff behandeln, jedoch mit anderen Weisen. Das fehlende 4. Gesätz heißt dort [40a Stolz Heinrich und Margret, S. 115]:

„Die Mühlen malen einzig nur
Zimtrinden und Muskat,
Dazu gestoßne Nägelein
Und Blümchen früh und spat."

Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.

Plauderei von Dr. Josef Pommer.

XXIII.

Greinz hat noch ein zweites Bändchen „Tiroler Volkslieder" erscheinen lassen, (Leipzig bei A. G. Liebeskind 1893). Es ist nicht schlechter, aber auch nicht besser als das erste, soeben besprochene. Echtes und Unechtes, Gutes und Wertloses ist kritiklos nebeneinandergestellt.

L. v. Hörmann versprach schon 1894 am Schlusse seiner „Schnaderhüpfeln aus den Alpen" (Innsbruck bei Wagner) die Veröffentlichung einer „Auswahl der bekanntesten und schönsten Tiroler Volkslieder mit ihren Singweisen, aus dem Volksmunde gesammelt". Seitdem sind 14 Jahre verflossen, das Versprechen wurde leider nicht eingelöst. Da trat rasch entschlossen („bis dat, qui cito dat") 1899 F. F. Kohl mit seiner Sammlung „Echte Tiroler-Lieder" vor die Öffentlichkeit. Wir hätten gar manches gegen diese etwas eilig

[1] Heinrich, der wollte freien gehen. [2] Willst du wohl mit mir gehen? [3] habe. [4] gehen. [5] So will ich mit dir gehen. [6] blinken.

hergestellte Publikation vorzubringen; die meisten der Lieder sind vierstimmig gesetzt, als ob das Volk seine Lieder in der Regel vierstimmig sänge oder doch zum Vierstimmig-Singen angehalten werden sollte, das bekanntlich dem Volksliedsingen im Volke das Grab geschaufelt hat. Ziemlich oft sind Lieder durchaus männlichen Charakters für den Gesang von Frauenstimmen bearbeitet (für S. A. T. u. B.); die Harmonisierung ist nicht immer einwandfrei, die nachträglich als speziell für den Satz des Tirolerliedes gültig hingestellten Grundsätze sind in dem Buche selbst nicht beobachtet, Irrtümer in der Taktart und der Takteinteilung finden sich vor usw. usw. Aber das alles ist Nebensache gegenüber dem unleugbaren, ganz außerordentlich großen Fortschritt, den das Buch den bishin erschienenen Sammlungen gegenüber bedeutet. Ich stehe nicht an, die Worte hier ausdrücklich zu wiederholen, die ich bei einer anderen Gelegenheit darüber geschrieben habe:

„Trotzdem ich mit der Satzweise mancher Lieder nicht völlig einverstanden bin . . . erkannte und erkenne ich, abgesehen hiervon, den hohen Wert dieses Buches gern und neidlos an, seiner Treue, seiner Genauigkeit und Verläßlichkeit in Wort und Weise und seines reichen, textlich wie musikalisch sehr wertvollen Inhaltes wegen. Ich halte diese Sammlung für eine geradezu bewunderungswürdige Arbeit und schätze sie überaus hoch."

Obwohl Herr Kohl sich seither ohne triftigen Grund in bitterer Feindschaft von uns getrennt hat und alle unsere Volkslied-Ausgaben in dem ihm zugänglichen Kreise grundsätzlich ignoriert und boykottiert, habe ich bis heute streng darauf gesehen, daß, wenn möglich, bei jeder Aufführung des unter meiner Führung stehenden Wiener Deutschen Volksgesangvereines mindestens e i n Lied aus Kohls Sammlung gesungen wird. Dank und Anerkennung für diese meine Haltung beanspruche und erwarte ich nicht, werde sie auch nicht erhalten. Recht und deutsch gehandelt zu haben genügt mir. —

Und nun wollen wir wieder weiter wandern und echte Volkslieder sammeln! Zum Reisebegleiter nehmen wir uns diesmal das Schriftchen von weiland A n t o n R i t t e r v o n S p a u n über das „österreichische" Volkslied (1. Flugschrift des Deutschen Volksgesangvereins „Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes").

„D a s S a m m e l n s o l c h e r o r i g i n e l l e n W e i s e n," sagt Spaun Seite 17 der erwähnten vortrefflichen Schrift, „i s t s c h w i e r i g e r, a l s m a n m e i n t." Der Fremde, der Städter, welcher glaubt, solche auf einer flüchtigen Wanderung durch das Gebirge wie im Fluge erhaschen zu können, würde sich sehr täuschen. Selbst mit reichlichen Geldspenden würde er nicht zu seinem Ziele gelangen; denn nichts ist der Natur unserer Landbewohner mehr entgegen, als sich vor Fremden hören zu lassen und um Geld zu singen. Der Gesang ist bei ihnen Sache der Empfindung, die sie durch Bezahlung zu entweihen glauben; sie schämen sich, ihre Gefühle zur Schau zu tragen, und nur, wenn man länger unter ihnen gelebt, sich ihr Zutrauen erworben hat, findet man sie zur Mitteilung bereit. Wie oft mußte ich Häuser, in denen ich wußte, daß Sänger und Sängerinnen weilten, deren Bewohnern unter anderen Umständen eine kleine Geldgabe sehr willkommen gewesen wäre, verlassen, nachdem ich meine ganze Beredsamkeit erschöpft hatte, ohne meinen Zweck zu erreichen; — aber mein Unmut wurde meistens bald versöhnt; denn in der Entfernung folgten Mädchen und Knaben meinen Schritten und sangen dem Scheidenden ihre besten Weisen lange nach, ohne daß es mir möglich war, sie durch meine Rückkehr zum Stehen zu bringen." Sehr schön und sehr wahr! Wieder sehen wir, mit Geld ist nichts auszurichten und mit dem Zureden auch nicht, es mag noch so eindringlich geschehen.

Das letztere mußte ich im Salzburgischen vor Jahren zu meinem Leidwesen erfahren.

(Fortsetzung folgt.)

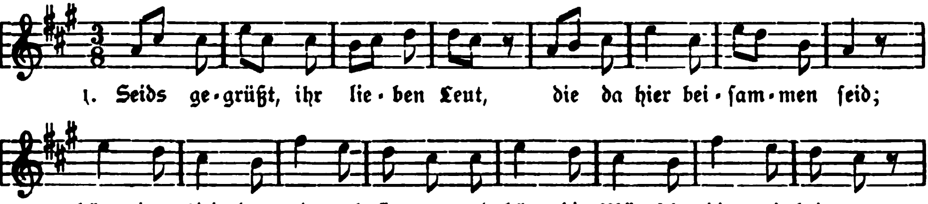
Hans Staudinger.
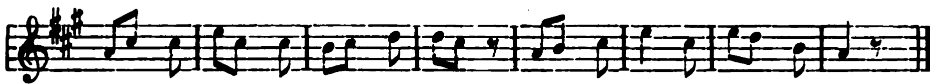
Lebensbild eines Tiroler Dichters und Bauers.

Von L e o p o l d P i r k l.

IV.

Das nachstehende „Neujahrslied" hat der Dichter der Prannerin selber gelehrt, die es mit noch dreien Geschwistern von Haus zu Haus singen ging. Das jüngste war 8 Jahre alt und hatte die tiefste Stimme zu singen.





heut am neu = en Jah = res • tag schütz euch Gott vor je • der Plag.

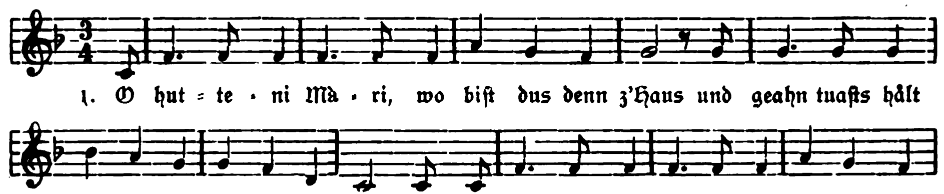
2. Glück zu einem neuen Jahr
Wünschen wir euch sonderbar[1]),
Ein gesundes, langes Leben
Wolle Gott der Herr euch geben,
Seinen Segen auf der Welt,
Brot und Kleidung, Gut und Geld.

3. Und nach diesem Lebenslauf
Nehm euch Gott im Himmel auf,
Wo ihr ewig euch erfreuet
Mit den Engeln gewenedeiet;
Unser Heiland, unser Gott,
Der uns rettet aus der Not.

Staudinger hatte einmal ein Spottlied auf ein Weib gemacht und im Wirtshaus gesungen; als die Betroffene dies erfuhr, stellte sie ihn zur Rede, wie man hier sagt, sie hat ihn „ågwårt"; Staudinger erwiderte ihr: „Isch schoa recht; i hun ålm gheart, a Dånk isch a noie Bitt'; i wear schoa måchn, pfiat die Gott." — Am nächsten Sonntag sang Staudinger ein neues Lied auf die Gekränkte. Es ist dies
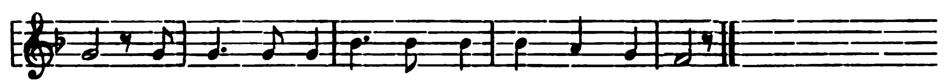
Die hutteni Måri.

Die hutteni Måri war eine Knappentochter aus Maurach, die mit noch drei Geschwistern nach Bayern Obst handeln ging; den Namen hatte sie von ihrer schlampigen Kleidung, die sie die Werktage trug, und auch von den „Hutten" mit denen sie sich die Sonntage ihren Miederleib „ausschoppte", wenn sie zur Kirche ging, wobei sie dann überaus „hergricht" war.



1. O hut = te • ni Må • ri, wo bist dus denn z'Haus und geahn tuasts hålt

a von den Mau•rach her• aus, und iatz wölln mir oans sin • ga und dös kråt diar



z'Eahrn so guat as mas kin • nan, und drum sollst es hearn.

2.
O hutteni Måri, wo ståmmst dus denn hear?
Hålt a von an Knåppn wia åndri meahr!
Wia ku' denn dös sein und wia ku' ma dös glabm,
As a sölli Prinzessin nit von an Edlmånn war.

3.
O hutteni Måri, du wundaschians Gsicht,
Du håst deini Håar so struwalat[2]) kricht;
Du håst branni Äugla, bist sunst so bluahweiß,
Mir mechtn krad moan, es kam da Vogl van Paredeis.

4.
O hutteni Måri, du schwari Maschin,
Der Wög füahrt di zu die Wirtinnen hin;
Du stöckst in an Gwånd wie a Fåß in an Roaf,
Es steht ausanånd wia ban Pfåba[3]) da Schwoaf.

5.
O hutteni Måri, bisch auf und auf gstockt[4])
So lang as a wenig die Wadlfatsch hockt,
Und wenn hålt döi gab a weng' nåch,
So stundst hålt a då wia da Schwoaba ban Båch.

Burschenlied.

Ihr Burschen, seids lustig
Und munter wohlauf.
Jetzt wissen wir, wem wir zugehörn:
Der Kaiser Franz Josef braucht Leut,
Drum laßt er uns Burschen begehrn.

Ihr Burschen, gebt euch willig drein,
Der Kaiser wird unser Belohner sein.
Das ist für uns Burschen gewiß keine Schand:
Wir streiten ja alle fürs Vaterland.

Die Starken und Feinen, dö klauben sie aus,
Die Blinden und Lahmen, die kommen heraus.
Zu Haus muß auch gestorben sein.
Behüt Dich Gott, Herzliebste mein!

Geht mancher von seinem Mädchen weg,
Zu weinen fangt sie an:
Schönster Schatz, mußt du Soldat jetzt sein,
Was werd ich fangen an?

---

[1]) jedem besonders. [2]) wellenförmig, gekraust. [3]) Pfau. [4]) ausgeschoppt.

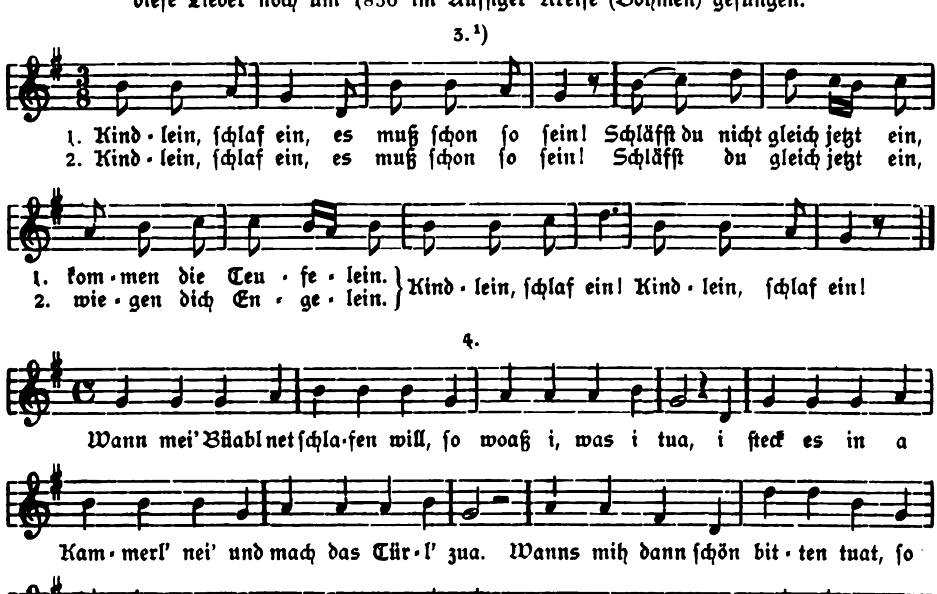
Keine Freud hab ich auf dieser Welt:
Ich ziehe mit dir ins weite Feld,
Ich ziehe mit dir in den Krieg und Streit,
Von dir bleib ich gar niemals weit. —

Nach einer Niederschrift des Philipp Müller aus Hipples bei Ernstbrunn mitgeteilt von Koloman Kaiser.

Sechs Wiegenlieder.

Überliefert von Frau Mizzi Fraungruber. Nach dem Bericht ihrer Großmutter wurden diese Lieder noch um 1830 im Aussiger Kreise (Böhmen) gesungen.

3.[1])



(Fortsetzung folgt.)

Zwei „Gstanz'ln" aus dem Zillertal.

Niggal, naggal, nou a Fraggal,
Wia ma's höbm åft giama's z'haus;
Und åft schlöfma insa Raischal
In an Fēdapöttal aus!

Mai' Waib is kronk, mai' Waib is kronk,
Sie lait dahuam af d'r Ousnponk;
Sie wär nit kronk, sie wär nit kronk,
Wenn sie a Fraggal hött.

Gehört von Fräulein Maria Schragl aus Zell am Ziller.

Die Weisen konnte ich nicht erhalten. Auf meine Frage, wie sie gesungen werden, erhielt ich zur Antwort: „A wosl s'ischt hålt a son 'a Schnödahipfl!"

Leop. Standacher phil. Innsbruck.

Juchezer vom Grundlsee.



Gejuchzt am 8. IX. 1905 von der Eck Sina am See. P.

---

[1]) Das 1. und 2. s. Märzheft S. 47.

Wiener-Auszähl-Reime.

1. Adam is in Garten gangen,
   Wie viel Vögel hat er g'fangen?
   Eins, zwei, drei,
   Du bist frei.

2. Unige, panige, firige, feirige,
   Repete, pepete knoll,
   Du dummer Vogel,
   Du bist draußt.

3. Asl, Wasl,
   Dummes Glasl,
   Witz, wutz,
   Ausfigstutz.

4. Ich und du,
   Müllers Kuh,
   Bäckers Esel,
   Der bist du.

5. Kaiser, König, Edelmann,
   Bürger, Bauer, Bettelmann,
   Schuster, Schneider, Leinenweber,
   Kaufmannstochter, Totengräber.

6. Eins, zwei, drei,
   Butter auf den Brei,
   Salz auf den Speck,
   Hans, geh weg!

7. Eins, zwei, drei, vier,
   Knecht hol das Bier,
   Knecht hol den Wein,
   Du mußt es sein.

8. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieb'n,
   Eine alte Frau kocht Rüb'n,
   Eine alte Frau kocht Speck,
   Eins, zwei, drei, und du mußt weg!

9. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieb'n,
   Fahr'n ma mit der Dampfmaschin'!
   Wohin? Nach Berlin,
   Wo die schönen Mädchen sind.

10. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13,
    Fahr mit mir nach Waitzen,
    Fahr mit mir nach Polen,
    Dort soll dich der Teufel holen.

11. Eins, zwei, drei,
    Auf der Polizei
    Ist ein kleines Kind geboren.
    Wie soll es heißen?
    Katharina Rumpeltaschen!
    Wer wird die Windel waschen?

12. Ini, ani, du,
    Kaperdani, du,
    Zitterweli, zitterweli,
    Trink, trank, du;
    Du dummer Esel,
    Du bist draußt!

13. Eins, zwei, Polizei,
    Drei, vier, Grenadier;
    Fünf, sechs, alte Hex;
    Sieben, acht, gute Nacht;
    Neun, zehn, schlafen gehn,
    Elf, zwölf, kommen d' Wölf'!

Aus den Sechziger-Jahren des 19. Jahrh. Aufgezeichnet und mitgeteilt von Franz Porsch, Ehrenchormeister des Landstraßer Männerchors und Gemeinderat der Stadt Wien.

Kinderbeichte.

[1]) „Bitt' Herr Pater, i' möcht' beicht'n."
[2]) „„Nå so beicht', mein Kind,
Was hast denn für a Sünd'?""
[3]) „Bin am Fischmårk' gånga,
Håb' a Fischerl 'kauft,
Is die Katz' kumma,
Håt m'rs g'freff'n;
Du verflixte Kåtz'! — —
— Håb der Katz' 'n Schwaf å'brennt."
[4]) „„Oh mein Kind,
Das ist eine große Sünd'!""
[5]) „Bitt' Herr Pater, wås soll i denn tuan?"
[6]) „„Küff' mein' Habit! — —
[7]) „— — Pfui Deirl, der stinkt!"

Gerade diese Erzählung erregte in mir — ich war damals vier bis fünf Jahre alt — nicht nur gelindes Gruseln, wenn unsere Base, bei meinen um zehn und elf Jahre älteren Geschwistern wegen ihres sonstigen „Geschichtenreichtumes" sehr beliebt, zu Besuch kam, sondern bewirkte auch, daß mich eine Höllenangst vorm „Katz'nschwaf" erfaßte und mich bei einer Unfolgsamkeit oft nur der Ruf: Rudi, der Katz'nschwaf kommt! sofort gefügig machen konnte, was meine Geschwister, auch zu ihrem Vergnügen, weidlich ausnützten.

Rudolf Wolf.

Fingersprüchel.

Herr, Frau, Knecht und Dirn,
's kloani Wuzerl in der Wiagn.
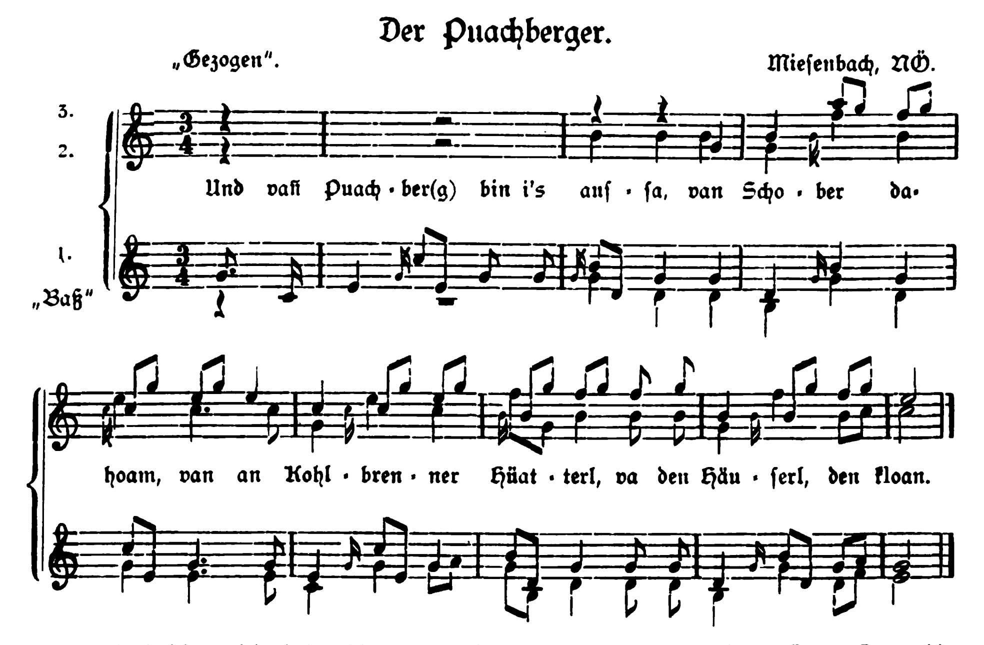
Aus Hoheneich. Mitgeteilt von Franz Redl. Dieses Fingersprüchel ist alt und auch in Steiermark üblich.

P.

---

[1]) zaghaft, [2]) begütigend, [3]) erzählend, [4]) langsam, dumpf und vorwurfsvoll, [5]) weinerlich, [6]) befehlend, [7]) wird plötzlich, sehr laut und sehr schnell gesprochen, so daß das aufmerksam zuhörende Kind erschreckt.

Der Puachberger.



Als Jodler wiederholt. Auch wenn der Anfänger (1) den Liedtext singt, singen die anderen Stimmen namentlich aber die oberste (3) meist nur Jodlersilben.

Vorgesungen am 8. III. 1908 von Franz Hütterer (1), Leopold Grabner, Rupert Garber (3) und Johann Posch.

Aufgezeichnet von Dr. Josef Pommer.

Witzige Wetterregel.

Schneit's im Mai,
Js der April vo'bei. Karl Jäger.

Das Volkslied, die Seele der Nationalseele.

„Ein Volkslied, gesungen vom Volk, im freien Feld und Wald, ist ein Alpenröslein auf der Alpe selbst. — die Wunderhörner sind nur Herbarien, — ist die Seele der Nationalseele." Eichendorff.

Stilreine Programme.

Die Programme haben nicht eine wahllose Aneinanderreihung von Kompositionen zu bringen, sondern bezwecken, Verständnis für die Persönlichkeit der einzelnen Meister, für ihren Stil, für den Entwicklungsgang unserer Kunst, für oft über weite Epochen hinüberreichende Zusammenhänge, ebenso für Gegensätze, die tieferen Einblick in jede Eigenart gewähren, zu wecken. Deshalb muß jedem Programm ein leitender Gedanke, ein klarer Plan zugrunde liegen. Bei aller Bedachtnahme auf die Auffassungsfähigkeit des Publikums heißt die Devise nicht „Abwechslung" sondern „Konzentration". Ein gewisser Grad von der hierfür unbedingt nötigen Aufmerksamkeit muß vorausgesetzt werden. Solistennummern werden die Gesamtwirkung solcher Programme dann steigern können, wenn sie dem zugrunde liegenden Plane angepaßt sind. Siegmund v. Hausegger.

Das Wörtchen als in der badischen Mundart.

Jn Augusta Benders kleiner Sammlung „Wörter, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus Oberschefflenz" (D. d. Vl. IX., S. 155 und S. 170) findet sich auf S. 155 unter dem Schlagwort Esel das Sprüchlein:

„Da heißt als ein Esel den andern Langohr."

Bei der Durchsicht des Bürstenabzuges hielt der Korrektor dieses als für überflüssig; er meinte, es sei irrtümlich in den Satz geraten und strich es weg. Augusta Bender, darüber rechtzeitig befragt, stellte fest, daß es sich hier um eine mundartliche Eigentümlichkeit ihrer Heimat handle und das „als" blieb unbehelligt. Sie schrieb aufklärend an die Schriftleitung,

dieses Wörtchen habe oft die Nebenbedeutung von zu tun pflegen, z. B.: Er fährt als nach Heidelberg. d. h. oft oder häufig. „Wir sind uns gar nicht bewußt“ meint unsere geschätzte Mitarbeiterin, „daß es Dialekt ist“. „Einmal unterbrach mich ein Redakteur, mit dem ich seit Wochen in einem Landhause am Long Island-Sund in der Nähe Neuyorks gewohnt hatte, mit den Worten: So; jetzt habe ich Sie zum erstenmal auf einem Dialektwort Ihrer Heimatsgegend ertappt! Und als ich ihn fragend ansah, entgegnete er: als. Ich weiß nicht mehr, ob ich es in ähnlicher Bedeutung gebrauchte, wie oben, oder — was auch vorkommt — als bloßes Füllwörtchen.“

Meiner Vermutung nach handelt es sich bei diesem mundartlichen Wortgebrauche nicht um die schriftdeutsche Konjunktion als, sondern um eine Zusammenziehung aus alles in all's, welche Annahme die Erklärung für die Bedeutung dieses Wörtchens „oft“, „häufig“ geben könnte. „Er fährt all's nach Heidelberg“ hieße dann etwa immer, stets, und abgeschwächt: gewöhnlich, häufig, oft (er „pflegt es zu tun“).

Vgl. J. A. Schmellers Bayerisches Wörterbuch I 58: alles (ållß, äiß), Adverb, fort und fort, beständig, immer; mhd. allez, adverbialer Akkusativ. „Unter der Aussprachform als ist das Wort am Main und Rhein für gewöhnlich (Adverb) beliebt. Ich gê als am Abend spazieren. Ich hab als den andern vorgelesen . . .“ P.

Laute oder Gitarre?

(Aus dem Berichte A. Obrists über den zweiten Kongreß der Internationalen Musikgesellschaft.)

„Es ist Mode geworden, in Konzerten alte Lieder ‚Zur Laute‘, ‚mit Lautenbegleitung‘ anzukündigen. Selbstverständlich sind diese ‚Lauten‘ fast immer gewöhnliche Gitarren oder Baßgitarren, allenfalls bequeme Bastarde. Dies ist aus folgenden Gründen falsch: 1. Unterscheidet sich die Laute weithin sichtbar durch ihren gewölbten Halbbirnenkörper und ihren umgebrochenen Wirbelhals; 2. hat sie viel mehr Töne und Saiten, deren jede außer der Sangsaite zweifach oder ‚doppelchörig‘ ist, was die Technik bedeutend erschwert und noch mehr zum wesentlichen Unterschied der Klangfarbe von der Gitarre beiträgt. Also weg mit dem Kokettieren mit der ‚Laute‘ und nennt sie ehrlich: Gitarre . . . Auch durch die leichten Schwebungen, die durch die doppelchörige Besaitung so oft fühlbar werden, entsteht eine nicht zu ersetzende Klangfarbe; diese (natürlich nicht beabsichtigten) Schwebungen dürften auch einen Reiz des Lautenklanges gebildet haben . . .“

Wer also den fremden Namen Gitarre vermeiden will, wird sich nicht mit der bloßen Umtaufe dieses Musikinstrumentes in „Laute“ beruhigen dürfen, sondern tatsächlich das Spielen auf der Laute erlernen müssen. Anders gehts nicht! Laute und Gitarre sind nicht dasselbe. Man sollte also nicht länger mit dem Wort Laute kokettieren und irreführend die Gitarre mit diesem Ausdruck bezeichnen, nur um das Fremdwort zu beseitigen, sondern sich resolut an das Studium des alten edlen Lautenspieles machen und dieses alte wertvolle Instrument wieder zu neuem Leben erwecken. Die Gitarre braucht deshalb auch nicht zu sterben, da sie zu leben wohl verdient. P.

Einlauf.

Der deutsche Männersang. 128 Partituren von Männerchören beliebter Komponisten ausgewählt von Richard Tourbin. Edition Wernthal Nr. 1801. — Ausschließlich Originalwerke moderner Komponisten als Reinhold Becker, C. Jos. Brambach, Alfred Dregert, Rudolf Förster, Aug. Hilbrand, Karl Hirsch, Hugo Jüngst, Wilhelm Kienzl, Werner Nolopp, Th. Podbertsky, Jos. Reiter, Gustav Schreck, Edwin Schultz, Rudolf Wagner, Jos. Werth, C. Zehler u. a. — Preis der Part. M. 1.50. Sämtliche Chöre sind in Partitur- und Stimmenausgabe auch einzeln erschienen. Die Sammlung enthält auch neue deutsche Volkslieder im Satze von Oskar Werman und ältere im Satze von Jos. Wennth (Nr. 115—128). Wirkliche Volkslieder in Wort und Weise darunter sind: Nr. 115 (Die Königskinder), 116 (Mein Schatz ist auf der Wanderschaft), 117 (Der Mai tritt ein mit Freuden), 118 (Mit Lust tät ich ausreiten), 119 (So will ich frisch und fröhlich sein), 120 (Kein Feuer, keine Kohle), 121 (Das Lieben bringt groß Freud), 122 (Wenn ich ein Vöglein wär), 123 (Ach Gott, wie weh tut Scheiden) 124 (Es ist ein Schnitter, der heißt Tod). — Der Satz ist nach meinem Geschmacke nicht einfach genug, einzelne Stellen weichlich. P.

Volkstümliche Zeitschriftenschau für 1905. Hgg. im Auftrage der hessischen Vereinigung für Volkskunde von Professor Ludwig Dietrich, Oberlehrer. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner 1907 — [S. 49—51 Inhaltsangabe des 7. Jahrg. der Zeitschr. „Das deutsche Volkslied“. Ergänzend bemerken wir zu S. 51, daß F. Schaller die Weisen zu den Texten der „Gmundner Sammlung“ beibringt, nach der diese Hirtenlieder in seiner Familie noch heute in Ebensee OÖ. gesungen werden.].

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für österr. Volkskunde, Red. von Dr. Michael Haberlandt. XIII. Jahrg. 1907, 6. Heft (Februar 1908) darin: Dr. R. F. Kaindl: Deutsche Lieder aus der Bukowina (34 Lieder ohne Weisen).

Hessische Blätter für Volkskunde. Hgg. im Auftrage der Hessischen Vereinigung für Volkskunde von Karl Helm und Hugo Hepding. Bd. VI. 1907, 3. Heft.

Dr. Albert Becker: Pfälzer Frühlingsfeiern (S. 145—191). Im Anhang (S. 177 bis 191). Fastnachts-, Sommertags- und Pfingstquacklieder, von Gymn.-Lehrer F. Beyschlag in Augsburg gesammelt und dem Archiv des Vereins für bayerische Volkskunst und Mundartforschung (Vorsitzender Prof. O. Brenner in Würzburg) entnommen. Andere Lieder zusammengetragen. — Leider ohne Weisen.

In den kleinen Mitteilungen (S. 192 ff.): Fastnachts- und Sommertagverschen aus Hessen. (Aus dem Archiv der Hessischen Vereinigung für Volkskunde.)

Sängerknötchen.

Über die Gefahren von chirurgischen Eingriffen an den Stimmlippen des Sänger-Kehlkopfes verbreitet sich unter Anführung zweier „Fälle" Sanitätsrat Dr. Flatau im März- und Aprilheft der „Stimme". Diese gediegene Zeitschrift kann bestens empfohlen werden. („Die Stimme", vierteljährlich 1,25 Mk., erscheint im Verlag von Trowitzsch & Sohn, Berlin, SW., Wilhelmstr. 29.)
P.

Der Erksche Gesangverein in Berlin

plant eine Pfingstfahrt nach Wiesbaden. Vor seiner Ankunft in diesem Weltbade wird er in Wetzlar, dem dankbaren Geburtsorte Erks, ein Konzert veranstalten. Hoffentlich wird er an beiden Orten auch echte Volkslieder singen. — Bemerkt sei noch, daß in Wetzlar an dem Geburtshause des Volksliedforschers L. Erk eine Gedenktafel angebracht ist und daß auch eine Straße nach dem getreuen Eckart des deutschen Volksliedes benannt ist.

„Das Volkslied in Österreich, insbesondere in Niederösterreich."

Dieser Vortrag, der am 27. II. im Verein für Landeskunde von Niederösterreich so außerordentlich günstige Aufnahme gefunden hatte (s. den Bericht darüber im April-Heft dieser Zeitschrift auf S. 72) wurde von Bergrat Karl Kronfuß und den übrigen Mitwirkenden (für den erkrankten Dr. Pommer sprang in letzter Stunde Herr Felix Pöschl ein) in der Sektion Mödling des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins am 18. März mit dem besten Erfolge wiederholt.

Sängerbund „Deutsches Volkslied".

Festkalender.

3. Mai: 15. Volksliederabend der Rheinischen Volksliedertafel in Benrath.

9. Mai: 37. Deutscher Volksliederabend des Wiener D. VG. V. beim „Auge Gottes".

Der C. Hartensteinsche Gesangverein in Gera

macht noch immer mit dem Dorfstück Schnozelborn große Wirkung. Nicht weniger als zwölfmal hat er es hintereinander zur Darstellung gebracht in einem großen, an 1000 Zuhörer fassenden Saale, der stets überfüllt war.

Über Ersuchen der Erbprinzessin von Reuß hatte der verdiente Verein dieses Stück auch als Wohltätigkeitsvorstellung aufgeführt und errang wieder großen Erfolg.

Die Fürstl. Reuß-Geraer Zeitung bringt über diese Aufführung folgenden Bericht:

„Wohltätigkeitsvorstellung Schnozelborn. Am vorigen Mittwoch, den 11. III. d. J. fand unter dem Protektorate Ihrer Durchlaucht der Frau Erbprinzessin von Reuß eine Wohltätigkeitsvorstellung des Volksstücks „Schnozelborn" in den bekannten Räumen des „Wintergarten" statt, der die Durchlauchtigsten Erbherrschaften mit Gefolge beiwohnten. Saal und Galerie zeigten sich dicht gefüllt. Sämtliche Mitwirkende waren von dem Bestreben erfüllt, durch natürliches Spiel und schönen Gesang zu einem schönen Erfolge beizutragen. Nach dem zweiten Bilde (Kirmes) traten zwei kleine Mädchen vor die Rampe und überreichten, unter Auffagen eines Gedichts, den Erbherrschaften Blumensträuße. Eine kleine, aber wirkungsvolle Verbesserung bot in der Gemeinderatssitzung die zum ersten Male wirklich vorgezeigte schadhafte Landkarte, worauf man auch von fern „das Loch auf der Weimarischen Höhe" sowie die „schlechte Zeichnung der Gebirge" deutlich sehen konnte. Scharfe Augen wollen sogar noch

die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zu Frankreich bemerkt haben. Der Reinertrag, der noch nicht feststeht, soll zwischen 500 und 600 M. betragen."

Aus dem bei Überreichung der Blumen vorgetragenen Gedicht seien das 3. u. 4. Gesätz erwähnt:

Nicht hoch hinaus geht unser Streben,
Um nur den Besten gleich zu sein;
Wir wollen schlichte Volkskunst geben
Und hoffen damit zu erfreun.

Doch wo das Volk sich freudig scharet,
Da tönt Gesang von Mund zu Mund;
Was unsre Väter treu bewahret
Wird jetzt im frohen Liede kund.

Über die 7. Aufführung dieses Volksstückes schreibt die Fürstl. Reuß-Geraer Zeitung unterm 20. III. d. J.:

„Die gestrige, wieder außerordentlich stark besuchte Vorstellung war durch die Anwesenheit des Dichters, des Diakonus August Ludwig aus Herbsleben in Sachsen-Gotha, ausgezeichnet. Nach dem zweiten Bilde wurde ihm vom Vorstande des Hartensteinschen Gesangvereins unter Ansprache ein Lorbeerkranz mit Widmung überreicht. Der Verfasser war über die Darstellung sehr erfreut und nannte sie, die ja vermöge ihrer Eigenart in bezug auf den reichen und echt volkstümlichen Gesang einen besonderen Reiz bietet, ohne alle Schmeichelei die vorzüglichste, die er von seinem Werke jemals gesehen habe. Die Zugkraft hat aber auch noch nicht nachgelassen."

Aus Gera schreibt man uns: Am Palmsonntag haben wir vor erdrückend vollem Hause zum zwölften und letztenmal „geschnozelbornt".

Deutscher Volksgesang-Verein Wien, Zweigverband Liesing.

X. Deutscher Volkslieder-Abend,

Samstag, den 30. November 1907, 8 Uhr abends im großen Liesinger Brauhaus-Saale.[1])

Mitwirkende: Frau Mizzi Scholze, Konzertsängerin, Frau Rosa Barbu, Frau Elsa Richar und Herr Dr. Josef Pommer.

Musikalischer Leiter: Chormeister Herr Karl Achter.

Vortrags-Ordnung[2]):

I. Altdeutsche Liebeslieder, vorgetragen von der Konzertsängerin Frau Mizzi Scholze. Klavierbegleitung Frau Rosa Barbu.

II. Weihnachtslied aus der Obertraun, vorgetragen von Herrn Dr. Pommer. Klavierbegleitung Frau Elsa Richar.

III. Gemischte Chöre:
1. Vorbedeutung. Volkslied aus der Rheinpfalz. Satz von H. Wagner.
2. Hüt' du dich. Altdeutsches Volkslied. Satz von Joh. N. Fuchs.
3. Wiagngsangl. Nö. Vl. Dreistimmiger Frauenchor. Satz von J. Reiter.
4. Wie du mir, so ich dir. Volkslied a. d. Saargegend. Satz von Dr. J. Pommer.
5. Lob des Fürstenberger Weins. Volkslied aus dem 16. Jahrhundert. Satz von W. Tappert.
6. Schwabenliesl. Tanzlied aus Schwaben. Satz von Dr. J. Pommer.

IV. Männer-Chöre:
1. Wenn alle Brünnlein fließen. Altes Volkslied. Satz von Fr. Silcher.
2. Heidenröslein. Volkslied aus d. J. 1545. Satz von J. Reiter.
3. Jägerfreude. Volkstümliches Lied aus Franken. Satz von Dr. J. Pommer.
4. Vetter Michel. Volkstümliches Lied; nach einer Volksweise. Verfasser unbekannt. 1797. Satz von A. Kirchl.
5. Das Leben in Steiermark. Steirische Volksweise. Satz von Dr. J. Pommer.
6. D' Sålzburga Låndwöhra 1809. Aus dem Salzburgischen. Satz von Dr. J. Pommer.

Frau Mizzi Scholze, Konzertsängerin sang, am Flügel begleitet von Frau Rosa Barbu, folgende Volkslieder:

Die Königskinder. Vl. Bearbeitung von Heinr. Reimann.
Mein Mädel hat einen Rosenmund. Vl. Satz von J. Brahms.
Och Moder, ich well en Ding han. Kölnisch. Satz von J. Brahms.

Am Klavier trugen vor Frau Elsa Richar und der Chormeister Karl Achter:
Alte steirische Ländler, vierhändig eingerichtet von Franz Züllig. (Aus der Zeit um 1820.)

---

[1]) Raummangels halber verspätet.

[2]) Siehe den Bericht des Liesinger Bezirksboten über diese Aufführung, abgedruckt in der Zeitschrift D. d. Vl. X. Jahrg. 1. Heft, S. 18 f.

Zweigverband Liesing des D. VG. V. in Wien.

Über das 5. Almfest berichtete der Liesinger Bezirksbote vom 18. II. 08 wie folgt:

Unter den unterschiedlichen Ballfesten, die uns die heurige Faschingssaison in Liesing bisher geboten hat, steht das Almfest, welches der Zweigverein Liesing des Deutschen Volksgesangvereines Wien am 1. Februar im großen Brauhaussaale abhielt, an erster Stelle. Die prachtvolle Dekoration des Saales, welche dieses Tanzfest an die Gestade des sonnigen Gmundnersees verlegte, bot in Verbindung mit den wirklich originellen ländlichen Kostümen der massenhaft erschienenen Besucher (an 700) ein farbenprächtiges Bild, wie es einheitlicher und schöner kaum gedacht werden konnte. Dazu kamen noch mehrere gelungene Separatobjekte, wie: Schießstätte, Rodelbahn, Schnapsbude und Heurigenschank, deren Einnahmen dem Vereine die großen Kosten des Festes bedeutend verringern halfen. Insbesondere die flotte Rodelbahn, sowie der in der „Försterstube" etablierte Heurigenschank, in welchem eine echte Heurigenmusik ihre pickfüßen Weisen ertönen ließ, erfreuten sich eines geradezu kolossalen Zuspruches, der bis zum Schlusse des Festes am frühen Morgen ungeschwächt andauerte. Der Einzug der Gruppen, gab Anlaß zu großer Heiterkeit. Verunglückte Touristen, zwei Jagdgruppen — Sonntagsjäger, mit einem an einer Stange getragenen Erdzeisl als Jagdtrophäe, echte Weidmänner mit einem erlegten Hirsch, verhaftete Holzdiebinnen, eine Herde Almvieh mit ihren Treibern bot höchst Originelles und Sehenswertes. Nicht unerwähnt sei das prächtige Bauernehepaar aus dem Waldviertel in alten Originalkostümen, das gerechtfertigtes Aufsehen erregte. Nach einem flott gesungenen gemischten Jodlerchor traten zwölf Paare zu einem unverfälschten „Schuhplattler" an, der mit Virtuosität und Temperament durchgeführt wurde. Meister Hodbod kann sich bei seinen gelehrigen Schülern und Schülerinnen extra bedanken. Das ganze Arrangement lag, so wie in den Vorjahren, auch heuer wieder in der bewährten Hand des unermüdlichen Mitgliedes des Vereines, Herrn Langjahr. Was dieser Wackere diesmal wieder geschaffen, darüber herrschte nur eine Stimme des Lobes und das mit vollem Recht. So geschickt in Szene gesetzte Ballfeste, wie das Almfest des Deutschen Volksgesangvereines eines war, sind der ungeteiltesten Anerkennung wert. Noch sei erwähnt, daß die äußerst solid konstruierte Rodelbahn mit ihren zwei auf Gummirädern laufenden Schlitten Eigentum des Herrn Ingenieurs Franz Parsche ist und dieser sie dem Vereine bereitwilligst zur Verfügung stellte. Auch Herrn Parsche sei hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien

veranstaltete am 27. Februar d. J. in den Sälen „Zum grünen Tor" für die Freunde des echten deutschen Volksliedes einen gemütlichen „Altwiener Hausball", welcher der tanzlustigen Jugend des Vereines den erwünschten Anlaß gab, bis zum Morgengrauen sich des Tanzes zu erfreuen. Um das Gelingen dieser Vereins-Unterhaltung hat sich der Festausschuß, bestehend aus den Herren Liebleitner, Jäckel und Simmon, die größten Verdienste erworben.

Über Einladung und unter Mitwirkung des Beamtenverbandes für den Gerichtsbezirk Klosterneuburg veranstaltete der Wiener D. VG. V. Samstag, den 11. April d. J. im Stiftskellersaale zu Klosterneuburg einen

Deutschen Volksliederabend.

Über dieses schöne Fest, das dem veranstaltendem Vereine und dem echten deutschen Volkslied große Ehren brachte, können wir Raummangels halber leider erst im nächsten Hefte ausführlicher berichten. Als eine der erfreulichsten Wirkungen dieser gelungenen Aufführung dürfte die Wiederaufnahme der Volksliedpflege in einer eigenen Volkslied-Riege innerhalb des Beamtenverbandes Klosterneuburg zu betrachten sein. — Heil!

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

Frl. Mizzi von Desloges, Lehrerin, V. Spengergasse 11. — Wienerin. — Sopran.
„ Franziska Gregor, städtische Lehrerin, XIII./2 Sampogasse 15. — Wienerin. — Sopran.
Herr Karl Horina, Fakturist, IX. Gürtel 82. — Wiener. — 2. Tenor.
Frl. Erna Kiesbrunner, städtische Lehrerin, XIII./3 Sampogasse 15. — Wienerin. — Alt.
Herr Max Kutschera, k. u. k. General-Konsul i. P. Wien, III. Erdbergstr. 74. — u.
Frl. Hansi Monninger, Graz, Annenstr. 8. — Grazerin. (S.) — u.
Herr Rudolf Oehler, k. u. k. Postverwalter, Melk. NÖ. — u.
„ Hans Seitl, Architekt. Wien V., Steinbauergasse 12. — Wiener. — u.
„ Siegfried Theiß, Architekt. Wien VIII./2, Tigergasse 35. — Preßburg. — u.
„ Thomas Viedorn, Kunstakademiker. Wien VI./2, Garbergasse 10. — Wiener. — 1. Baß.
Frau Christine Zwettan, Steuer-Einnehmers-Gattin. Graz, Keplerstr. 18. — u.
Frl. Gisa Zwettan, deren Tochter. (S.) — u.

Verlobt hat sich:

Herr Woldemar Jauch, u., mit Fräulein Anna Lydiksen.

Rosa Fischer, Oststeirisches Bauernleben.

Mit einer Vorrede von Peter Rosegger.

2. vermehrte und verbesserte Auflage. Verlag „Leykam" in Graz. 1906.

Steiermark, welche wunderbaren Eindrücke erweckt dieses Wort in meinem Herzen! Lang schon ist's her, da habe auch ich den Zauber dieses herrlichen grünen Landes genossen, freilich lang ist's her, aber vergessen habe ich die köstlichen Tage nicht. Wie ein Märchenland schwebt noch heute die Steiermark vor meinem geistigen Auge.

Mit Wonne erfüllte mich deshalb dieses Buch, das ein Stück kerndeutschen Bauernlebens aus der Ost-Steiermark schildert. Eine Frau aus dem Volke hat's geschrieben, Liebe zur heimatlichen Scholle hat ihr die Feder geführt. So ist ihr ein Buch gelungen, das von unvergänglichem Werte ist. Es kann sich getrost neben Roseggers Schilderungen stellen.

Auch für den Freund der deutschen Volkskunde ist dies Buch eine reiche Fundgrube, der Sprachforscher wird es mit Nutzen lesen, kurz, es wird jeden ebenso entzücken, wie es mich entzückt hat.

Hab' Dank, liebe Dichterin für diese herrliche Gabe!

Aus dem Inhalt hebe ich hervor das Kapitel über den Volksgesang, in dem neben eingeführten Kunstgedichten auch echte Volksliedertexte zu finden sind. Auch sonst ist allerhand Volksdichtung eingestreut, Sprüche zu Festtagen, Hausinschriften usw. Man möchte von solchen wertvollen Gaben sich mehr wünschen. Namentlich die Inschriften an Haus und Gerät, diese köstlichen Offenbarungen der Volksweisheit, verdienten vollständig gesammelt zu werden.

Über die Volkssitten erzählt die Verfasserin vieles, hier liegt der Schwerpunkt ihres Buches, sie läßt das ganze festliche Jahr des oststeirischen Bauern an uns vorüberziehen. Das ist hübsch und sinnreich. Daß auch in dieser entlegenen deutschen Landschaft die Sitte der Altväter zu weichen beginnt, vernehmen wir mit tiefem Bedauern.

Um so schätzenswerter ist das Streben der Verfasserin, diese Sitte wenigstens für das Gedächtnis der Nachwelt zu erhalten.

Möge diesem seelenvollen Buche, das aus der modernen Bücherflut hervorragt wie eine lachende freundliche Insel, recht viel Beachtung zuteil werden. Hier ist guter germanischer Geist! Deutsche kommt, lest und verbreitet dieses echt deutsche Werk!

M. R.

Augusta Bender, Der Kampf ums höhere Dasein.

Jugendgeschichte einer Kleinbauerntochter.

(Karlsruhe, Friedr. Gutsch.)

Dieses Buch ist in Prosa geschrieben, enthält aber auch eine Fülle von Poesie, wenn man warmes Empfinden so nennen darf. Der Titel des Buches ist hart, der Kampf selber ist auch hart, aber er wird gemildert durch die Liebe, die die Geschichte beseelt. Ein Bauernkind draußen im Deutschen Reiche, mit Namen Regina, wächst auf in gedrückten Verhältnissen. Die Mutter ist feinfühlig, leidet jedoch immer unter der Gewaltherrschaft eines dem Trunke ergebenen Gatten. Regina leidet mit ihr. Vielleicht darum, wie es wohl öfters vorzukommen scheint, wird das Kind so eigen; es ist gefühlvoller als seine Altersgenossen und zurückhaltender, herber, dazu so wissensdurstig. Und die Schule um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gibt ihm so wenig. Nicht einmal das wird den Kindern gelehrt, was Regina als das Natürlichste betrachtet, das Mitleid. Welchen Jammer trägt da das Kind, als es einmal Zeuge sein muß, wie ein reicher Bauer unter dem Beifalle der Dorfjugend eine lebende Eule an das Scheunentor nagelt! Wie bricht es trotz seiner Ohnmacht in schmerzliche Verwünschungsworte aus und wie fragt es, als es nach der Verfolgung durch den Bubenhaufen bei der Näherin Jula Zuflucht findet, so schmerzlich: „Gibt es einen Gott?" — Wie ergeht es sich auf die Antwort der Jula, sie haben doch ihren Katechismus in der Schule und darin von Gott gelernt, in bitteren Anklagen über Schule und Kirche, die nicht lehren, daß man lebende Eulen nicht ans Scheunentor nagelt, Vogelnester nicht ausnimmt, Katzen nicht quält und Pferde nicht schinden darf.

Und wie freut sich das Mädchen, als auf dem Heimwege sein etwas größerer Bruder Heinrich es als Schützer erwartet und in der späten Nacht mit Hilfe einer Leiter die angenagelte Eule befreit. Wie bewahrt Regina dem Bruder für diese Tat ihre Anhänglichkeit für alle Zeit.

Was es sonst noch an Kümmernissen, Hoffnungen, Enttäuschungen, an Liebe und Treue in diesem Mädchenleben gibt, ist rührend zu lesen. Lehrer und Pfarrer geben der Wissenshungrigen, auch als sie schon heranwächst, meist Steine statt Brot, der erstere, weil er selber nicht reich an geistigen Schätzen ist, der zweite, weil er, wie es scheint, trotz sonstigem Wohlwollen unter dem Pantoffel der strengen Frau Pfarrerin steht. Die jungen Vikare, die abwechselnd Reginas Lehrer sind, verstehen auch nicht, trotzdem sie ihre Begabung erkennen, ihr aufzuhelfen. So

beginnt sie als junges Mädchen, nachdem sie um ihrer Armut willen bei den Vergnügungen der Dorfjungend Zurücksetzung erfahren, in ihrem reinen Herzen aber eine Liebesenttänschung erlitten hat, selbständig ihren Weg zu gehen, der sie zur Schriftstellerei führt.

Mit Hingebung folgt man ihr von dem Tage an, da sie, statt dem Sonntagsvergnügen nachzugehen, obwohl sie gerne tanzt und singt, in ihrer Giebelstube auf dem umgekehrten Backtroge heimlich schreibt, wie sie trotz der schweren Bauernarbeit immer weiter schreitet, Gönner findet, wieder kämpft, bis sie endlich draußen in der Welt, als sie schon um ihres Schaffensdranges und Wissensdurstes willen die Heimat verloren hat, an der Seite eines hochgelehrten, warmempfindenden Mannes alles findet, was sie in ihrem reinen, herben und doch jugendlichen Mädchensinne sucht: Unterricht, Heimat, Liebe.

Man hat oft die Empfindung, als erzähle die Verfasserin im Ich-Tone ein Stück Lebensgeschichte und als hätte man dies selbst erlebt; insbesonders auch die Mutter mit ihrer keuschen, zurückhaltenden, aufopferungsvollen Liebestreue, die süße hingebungsvolle ländliche Mutter habe ich schon wo gesehen, sehr nahe an meinem Lebensweg. Rosa Fischer.

Aus der Bärenschütz'n am Hochlantsch.

Das vor dem Eingange in die herrliche Bärenschützklamm reizend gelegene kleine Gasthaus „zur Wolkenbruchmutter" ist vor kurzem gänzlich niedergebrannt. Die urwüchsige Wirtin und ihre Tochter sind durch ihre herrlichen Jodler bei den Grazer und Wiener Touristen sehr bekannt. Dem Feuer fielen das Wohnhaus und die nebenstehenden Wirtschaftshäuschen und Hütten zum Opfer. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Das Feuer nahm seinen Anfang von dem im Dachboden aufgespeicherten Heu. Da Wein und Bier und alle Einrichtungsgegenstände zugrunde gingen und überdies die Versicherungssumme eine geringe ist, ist der entstandene Schaden ein sehr empfindlicher.

Das Grazer Tagblatt nimmt Spenden für die Abbrandler entgegen. Der Ausschuß des D. VG. V. hat an die Schriftleitung 15 K, der Vorstand des Vereines Dr. J. Pommer 5 K als Unterstützungsbeitrag gesandt.

Briefkasten.

A. E. Fischer, Bremen. — Wir haben bereits wiederholt erklärt, daß wir in unserem ausschließlich der Sache des wirklichen deutschen Volksliedes gewidmetem Blatte keinen Raum für die Besprechung von Kunstliedern haben. Gegen den Mißbrauch des Wortes „Volkslied" als Überschrift für Kunstlieder müssen wir entschieden Einspruch erheben. P.

Dr. E. L. Graz. — Das Lied „I hab amal a Ringerl kriagt" ist kein im Volke selbst entstandenes wirkliches Volkslied. Der Verfasser ist A. Frh. v. Klesheim ('s Schwarzblatll aus'n Weanerwald. Wien 1856 S. 106 f.). Auch die Weise ist „Kunstprodukt". P.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Inhalt.

Über A. R. v. Spauns Sammlung oberösterreichischer Volksweisen.

Von Dr. J. Pommer.

V. (Schluß.)

Zum Schlusse sei noch dankbar erwähnt, daß ich dem unlängst verstorbenen Sohne des Sammlers, Herrn Ministerialrat Ludwig Ritter von Spaun wertvolle Auskünfte, namentlich über die Heimat der Volkslieder verdanke, die sein Vater in der hier besprochenen Sammlung im Jahre 1845 veröffentlicht hat. Die wichtigsten Stellen aus dem Briefwechsel zwischen ihm und mir lasse ich nun folgen. Sie enthalten auch für diejenigen den verläßlichen Beweis für das Ursprungsland dieser Naturprodukte, die ihre oberösterreichische Heimat an der Eigenart der Musik und der Dichtung nicht zu erkennen vermöchten.

In einem Briefe aus früherer Zeit hatte er auf meine Frage über die Heimat der von seinem Vater gesammelten, kurz als „österreichische" Volksweisen bezeichneten Lieder geantwortet, er könne die Gegenden, aus welchen die in der Manzschen Sammlung enthaltenen „österreichischen" Volksweisen stammen, im einzelnen nicht angeben. Soviel ihm bekannt sei, stammten sie „großenteils aus der Umgebung von Gmunden, Kirchdorf und Eggendorf" [Oberösterreich].



Aus einem Briefe vom 13. VIII. 1903:

„Die Nachspiele bei den Liedern sind teils nur eine Fortsetzung oder auch Variation. Mehrfach sind Almer oder den Landler-Geigern entlehnte Melodien benützt. Bei der Kürze der Lieder sind diese Nachspiele wohl sehr angezeigt. Daß nur volkstümliche Musik und nicht etwa eigene Komposition in Verwendung kam, ist mir bei der Gewissenhaftigkeit meines Vaters und bei seinem Streben, nur echte, unmittelbar aus dem Volke stammende Musik aufzunehmen, unzweifelhaft.

Oberösterreich [nebst Salzburg] das einzige rein deutsche Kronland, steht nach meiner unvorgreiflichen Meinung obenan, was aus dem Volke stammende Musik betrifft. Lieder und Texte sind voll tiefer Empfindung, vielfach überquellend von Lebensfreude und Übermut und hoch originell. Das Beste sind die Almer, die, wie die Jodler ausschließlich von Burschen, nur von Mädchen gesungen werden. Hier finden sich gar schöne Melodien von seltener Innigkeit oder von Lebenslust zeugender Frische. Hervorragendes leisten die Landler-Geiger in einem wahren Schatz von Melodien.[1]) — Der erste, den ich hörte, war ein im ganzen Lande berühmter Geiger, namens Stiermüller, der von Wels nach Eggendorf zu einer Hochzeit berufen worden war. Er spielte mit seinen Genossen geradezu wunderbar, und ich staunte, mit welcher Achtung und Freude er bei seiner Ankunft empfangen wurde. Zwei andere Geiger, die von Alexander Baumann und Baron Schönstein nach Wien berufen worden waren, entzückten mich und die ganze Gesellschaft. — In Gmunden war ein Blinder, der ausgezeichnet spielte. — Bedauernswert ist es, daß alle diese eben erwähnten musikalischen Leistungen bei dem großen Publikum nicht zur Geltung kommen können . . .

Aus einem Schreiben vom 8. VI. 1907:

Auf das geschätzte Schreiben vom 5. d. M., habe ich vor allem zu bemerken, daß die Klavierbegleitung bei dem Sammelwerk meines Vaters von ihm selbst herrührt. Zurückgelegtes und im Buche nicht verwendetes Material habe ich bisher nicht gefunden. Hocherfreut bin ich über die Nachricht, daß Sie beabsichtigen, einen längeren Aufsatz zu veröffentlichen. Ich möchte mir gern erlauben, Ihnen eine kurze biographische Skizze über meinen Vater mitzuteilen usw.

Am nächsten Tage ergänzte Ludwig R. v. Spaun diesen kurzen Brief durch die folgenden Mitteilungen:

Zu einem längeren Aufsatz über das Sammelwerk meines Vaters paßt wohl kaum eine ausführliche Lebensbeschreibung. Ich habe mir das überlegt, gehe von meinem Vorhaben ab, und zwar um so mehr, als der ausgezeichnete Nachruf aus der Feder Adalbert Stifters in der ersten Flugschrift des Deutschen Volksgesangvereines (Seite 21—27) bereits vorliegt. —

Mein Vater sammelte die Volksweisen, die er in seiner Ausgabe vom Jahre 1844 veröffentlichte, bei Gelegenheit seiner Sommeraufenthalte in Ebenzweier und Traunkirchen am Gmundnersee, in Schörfling am Attersee, in Kirchdorf usw. Er verstand es sehr gut, die Leute zum Singen zu bringen. Das Gehörte wurde von ihm, wenn es gut war, sofort aufgeschrieben. Die Klavierbegleitung wurde mit Zugrundelegung von Melodien, die von Geigern oder Zitherspielern vorgetragen wurden, dazu gemacht, selbstverständlich von meinem Vater. Ich hörte ihn oft von meinem Bette aus im anstoßendem Zimmer, wie er am Klavier sitzend an der Begleitung arbeitete. Schon vor 6 Uhr früh war er tätig . . .

In Eggendorf bei Kremsmünster hörten wir einen berühmten Geiger, der in Wels an jedem Wochenmarkt aufspielen mußte. Er spielte nicht ausschließlich Landler zum Tanze, sondern in den Tanzpausen auch sehr hübsche Weisen. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mich nach meiner Rückkunft vom Sommeraufenthalt besuchen würden . . .
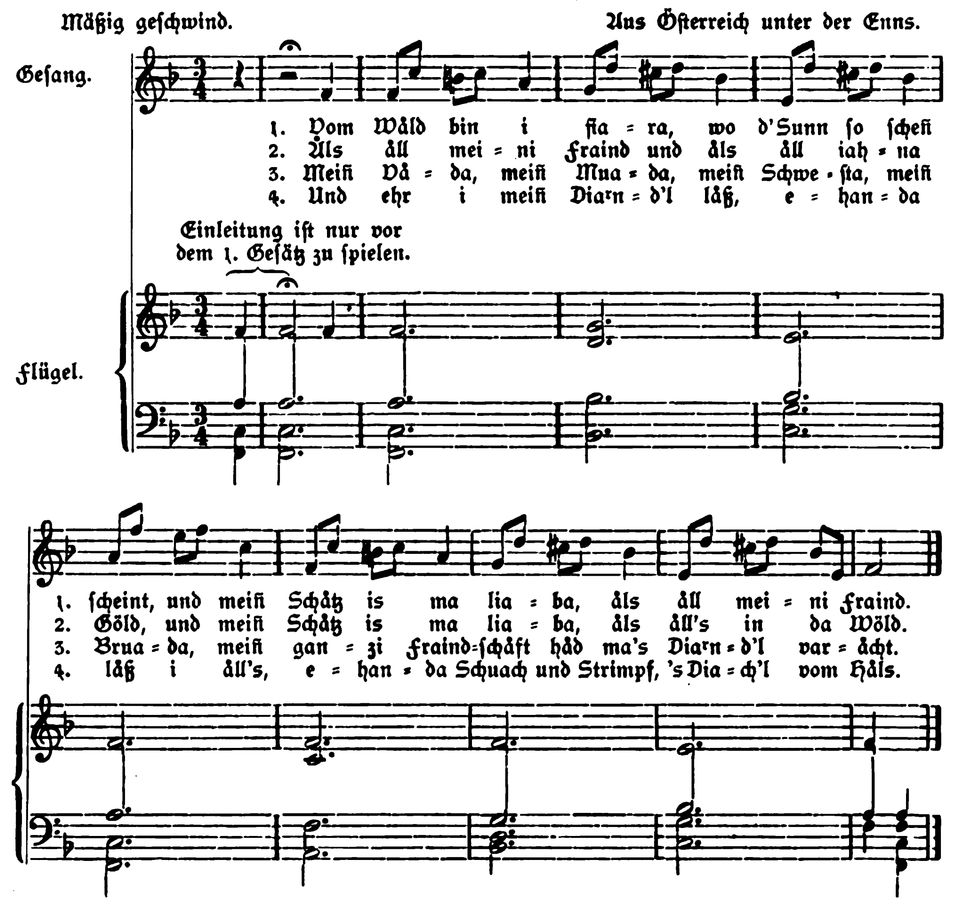
Diesen Wunsch des schwer leidenden Mannes zu erfüllen, habe ich wiederholt versucht. Sein Zustand verschlimmerte sich jedoch im Herbste so sehr, daß es zu einer Ausführung dieses meines Vorhabens nicht mehr kam. Am 4. I. 1908 erhielt ich von seiner Frau die Mitteilung, daß sich der Zustand ihres Mannes so verschlechtert habe, daß seine Angehörigen fortwährend in Sorge um ihn sind. Er regt sich über jede Kleinigkeit so schrecklich auf, schreibt Emmy von Spaun, daß der Arzt jede Anstrengung und Beschäftigung streng verboten hat. Sein Bewußtsein ist zeitweise bereits sehr getrübt. Am 16. II. 1908 ist Ludwig R. v. Spaun im 85. Lebensjahre entschlafen.

---

[1]) Wo findet sich der Mann, der diese herrlichen Tanzweisen aufzeichnete? — P.

Liebe über alles.

Bearbeitung von Dr. Josef Pommer.



Aus „Österreichische[1]) Volkslieder mit ihren Singeweisen, gesammelt und herausgegeben durch Franz Ziska und Julius Max Schottky.“ — Erste Auflage. — Pesth, 1819. Hartlebens Verlag. S. 63 f.

Zur Volkslied-Pflege.

Von A. König.

I. Robert Kothe.

„Ich komm aus fremden Landen her.“ Mit den Klängen dieses alten deutschen Volksliedes begrüßte vor ein paar Jahren ein unbekannter Sänger seine Hörerschar. Ein zierlich Männlein war's, das da ganz gegen alle Gepflogenheit einen richtigen Konzertabend allein mit Volksliedern ausfüllen wollte. Und daß er von der breiten Heerstraße der Allerweltssänger mit ihrem ewig gleichen Programm aus immer denselben Schlagern abweichen wollte, zeigte er schon im Äußeren: statt des zeremoniellen Fracks hatte er sich mit dem Kleide eines fahrenden Sängers gewandet und das salonmäßige Klavier hatte er mit dem volkstümlichen Instrument früherer Zeit, mit der von ihm selbst gezupften Laute vertauscht. Und wo hätte er eine Begleitung finden können, die besser seine schöne, aber nicht eben kräftige Stimme hätte zur Geltung kommen lassen, die sich unaufdringlicher der schlichten Volksweise angepaßt hätte und die leichter seinem so persönlichen Vortrage gefolgt wäre? Ich hab ihn neulich gehört und bin zu mancherlei Gedanken angeregt worden über Pflege des Volksliedes. Zuvörderst: daß auch das alte Volkslied unserem Empfinden durchaus nicht

[1]) d. i. niederösterreichisch.

so ferne liegt, als es auf den ersten Blick scheint. Schaut man da in so eine alte Scharteke mit ihren schwerfälligen Noten und ihrer altmodischen Orthographie, so ist man zunächst wohl durch den ungewohnten Anblick zum langsamen Lesen gezwungen und wird durch die alte Art der Taktaufzeichnung leicht verführt, an ein schläfrig-langweiliges Tempo des Volksliedes früherer Zeiten zu glauben. Dazu kommt noch die alte Märe, man hätte früher keine dynamische Schattierungen des Vortrags gekannt, weil man sie nicht in moderner Häufigkeit notiert hat. Da hörte ich denn in Kothes schlichter und feinkünstlerischer Auffassung: „Ich spring an diesem Ringe" (Locheimer Liederbuch 1460) und es ist mir kein Zweifel, daß auch die ältesten Volkslieder, in diesem durchaus richtigen Tempo, in dieser aus dem Periodenbau der Melodie sich von selbst ergebenden, von allem Übertreiben freien dynamischen Schattierung zum größeren Teile auch heute noch durchaus den Hörer zu erfreuen vermögen, ja mehr noch, daß sie vielleicht zum Mitsingen reizen. Da fand ich ferner bestätigt, was mir von jeher klar war: Daß die kontrapunktischen Spielereien der Niederländer mit Volksliederbruchstücken gar nichts Volkstümliches haben und daß auch gutgemeinte neuzeitliche Nachahmungen in dieser Richtung nicht das sind, was zur Pflege des Volksliedes not tut.

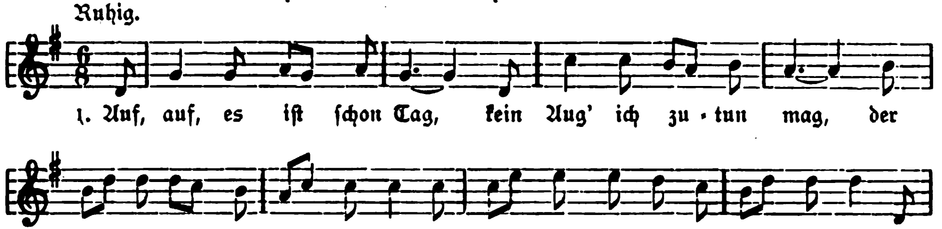
Ein anderes: Oben sagte ich, Kothes Kunst sei eine persönliche. Besser würde es heißen: sie ist eine einzigartige. Aus ihr spricht eine starke Individualität, der das Volkslied gewissermaßen nur der allgemeine Rahmen für ein ganz originales Gemälde ist; es spricht aus ihr eine reiche Allgemeinbildung, die für die einzelne Strophe des Volksliedes immer das treffendste musikalisch-deklamatorische Ausdrucksmittel zu finden weiß; es spricht aus ihr innere Herzenswärme, die offenbar ihrem Gegenstand wie einem geliebten Kinde gegenüber steht. Da helfen scharfe Wortbetonungen zu eindringlichem Textverständnis, wie etwa in „Ei, was bin i für a lustiga Bua", das aus der Tiefe heraufgezogene, gegen sonstige Sangesgewohnheit auf dem Vokal i gehaltene „ei". Da bringt eine außerordentliche Kunst in der Behandlung des Kehrreims reiche Farbe in das Grau in Grau des Volksliedes, wie z. B. der Sänger im Kehrreim der „Vogelhochzeit" die verschiedenen Tiergestalten trefflich zu charakterisieren wußte. Kothe ist aber noch in anderem Sinne „Spiel"-Mann: eine ausgesprochene Theatralik hilft seinen Gesang unterstützen. Die an die Laute gefesselten Hände freilich können nicht viel sagen, obwohl auch für die Rechte noch da und dort eine charakteristische Bewegung übrig bleibt, dagegen sagen die Gesichtsmuskeln und die Augen sehr viel. Durch all diese Art seines Vortrages macht Kothe das Volkslied zum Kunstlied, denn fremd sind dem schlichten Gesange des Volkes scharfe Wortbetonungen, wesentlich verschiedene Behandlung des Kehrreims, reiches Gebärdenspiel während des Gesanges. Der geistreiche und temperamentvolle Sänger hat der großen städtischen Hörerschaft, die vermutlich das schlichte Volkslied nicht mehr zu genießen versteht, die einfache Speise mit allerlei scharfen Brühen zu würzen und mundgerecht zu machen versucht. Und hierin stehe ich auf meinem alten Standpunkt, daß mit derlei Unternehmungen einer Pflege des Volksliedes nicht eigentlich gedient ist. Die unteren Volksschichten, welchen wir in allererster Linie ein Wiedererwachen des Sinnes für ihr schönes deutsches Volkslied wünschen, werden durch derartige Konzertunternehmungen nicht berührt. Sollten aber diejenigen Schichten der Gesellschaft, welche sich heute im Tingeltangel französisierende Couplets und Chansons gefährlichster Mache vorsingen lassen, durch Vorträge wie die von Kothe allmählich wieder Geschmack am Volkslied gewinnen, so wollen wir uns auch vom Standpunkte der Volksliedpflege aus derartiger Vorträge als einer Vorstufe des anzustrebenden Zieles freuen.
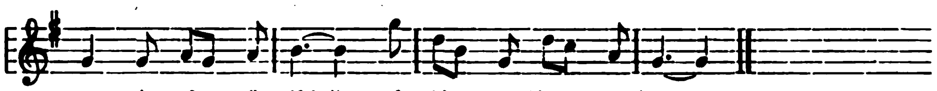
Ein drittes: Der Titel des Kotheschen Konzertes hieß „Der Humor im deutschen Volksliede". Den in diesen Dichtungen enthaltenen Humor hat Kothe in meisterhafter Weise wiedergegeben. Nur ein einziges Lied (Rosenstock, Holderblüh) lag abseits vom eigentlich Humoristischen und ich ersah aus dessen Vortrag, daß Kothe auch über einen schlicht herzlichen, gemütvollen Volkston verfügt, was mir auch von anderer Seite bestätigt wurde. Nun möchte ich eben, wenn schon von einer eigentlichen Pflege des Volksliedes in Vereinen die Rede sein kann, solch humorvollen Volksgesängen das Wort reden. Man verstehe mich nicht dahin, als ob ich dem Ernsten und Gemütstiefen den Platz streitig machen wollte. Ich meine aber, wer nach des Tages Mühen abends im Verein ein Lied hört oder singt, den erfrischt eben der Humor. Das beweist ja der Beifall des Publikums und er bewies es auch im Fall Kothe. Gerade das feinhumoristische Volkslied möchte am ersten das schlechte Kouplet verdrängen können.

Jede erfolgreiche Neuerscheinung ruft Nachahmer hervor und so kommen schon in Menge die „Lieder zur Laute". Die öffentlichen Sänger solcher Lieder werden kaum Erfolg haben, denn Kothes Kunst ist persönlich und einzigartig. Andererseits wäre es aber schon ein Gewinn, wenn diese Lieder, wie es zu sein scheint, allmählich wieder ins Haus eindringen, wohin ja die großen Sammlungen Erks u. a. doch nicht kommen. Und so wollen wir schließlich sagen: wenn auch Kothe als Konzerterscheinung trotz äußerlichen volkstümlichen Anstrichs ins Gebiet des Kunstgesanges gehört, so wollen wir ihn immerhin willkommen heißen in der Erwartung, daß auch von seiner Kunst mancherlei stille Anregung ausgeht zur Pflege des Volksliedes. —

Hirtenlied aus Hall in Tirol.

Ruhig.





2. Schau Brüaderle, wer ist der,
Der dorten kommt daher?
Er glånzt, daß oan' dås Gsicht vageht,
Jå, wirklich schon vor unser steht,
Dås kånn kein Mensch nit sein,
Ist ummadum voll Schein.

3. Paß auf nun, wås er sågt,
Wenn er di um wås frågt,
Buck' di fein schean und beug' dås Knia,
Es ist ein Eng'l, glaub dås mir,

Der uns neu Zeitungen bringt,
Los 'n ufi, wia scheön er singt.

Der Engel:

4. Dort, wo der Stern brinnt,
Soll sein ein kleines Kind,
Wohl ist geboren bei der Nacht,
Der uns des Menschen Heil gebracht,
Ein Sohn des höchsten Gott
Leid't für uns große Not.

Die Hirten:

5. A Lämpele, Milch und Kas,
Wenn er nur fälli Speis aß[2]),
A Schmålzkoch war[3]) iehm a wohl gsund,
Wenn iehms seiñ Müetterle koch'n kunnt,
Vielleicht trank[4]) er an Most
Zu dieser spēr'n[5]) Kost.

Die Hirten: 6. So legen wir nun åb
Unsere schlechte[6]) Hirtengåb
Wir bitt'n dich, o Himm'lskind,
Du sollst verzeih'n unsre Sünd;

Sei uns gnädig alle Zeit,
Schenk uns die Seligkeit.

Vorgesungen 1907 von Herrn Hans Wiedner, Kaufmann in Innsbruck, einem gebürtigen Haller, der es von seiner Großmutter gelernt hat. Die alte Frau kennt das Lied aus ihrer Jugendzeit (vor 1810); es galt damals schon als altes Lied.

Aufgezeichnet von Dr. Josef Pommer.

W. Pailler (Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol, 1883) bringt das Lied unter der Überschrift „Zwei Hirten" auf S. 84 des zweiten Bandes seiner Sammlung unter Nr. 410 mit 9 Gesätzen und anderer Weise im $^{3}/_{4}$ Takt.
Wiedner 1, 2, 3 = Pailler 1, 2, 3, W. 4 = P. 5, W. 5 = P. 7, W. 6 = P. 9.

Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.

Plauderei von Dr. Josef Pommer.

XXIV.

Vor achtzehn Jahren verstand ich mich wohl auch schon so ziemlich aufs Volksliedersammeln und glaubte es mitunter recht gut zu machen. Aber ich war noch nicht ausgelernt damals. Ich kam mit einem jungen Begleiter durch den Paß Luftenstein bei strömendem Regen nach St. Martin bei Lofer. Weiter konnten wir nicht, des Wetters wegen, und so mußten wir denn hier Halt machen. Die Aussicht auf einen verlorenen Abend und auf einen eben solchen kommenden Tag stimmte uns gerade nicht heiter. Nachdem wir es uns in unseren Zimmern bequem gemacht hatten, suchte ich nach Menschen, doch vergebens! Das

[1]) = sehe [2]) = äße [3]) = wäre [4]) = tränke [5]) = trocken [6]) = schlicht.

Haus schien wie ausgestorben. Ich setzte mich in die geräumige, menschenleere, dämmerige Gaststube und vertrieb mir die Zeit mit Briefschreiben. Da hörte ich durch den Spalt der nur angelehnten Türe aus der Küche zwei Kinderstimmen leise vor sich hinsingen. Ich horchte auf den Gesang, hörte ein Lied von einem Wildschützen und einem Jäger, ein anderes von einer Krämerfamilie, die durch's Land zieht und dem Jüngsten, der noch nichts gelernt hat, das Stehlen lehrt, damit auch er sein Fortkommen finde.

Es waren die beiden halbwüchsigen Töchter der Wirtsleute, die da draußen zu ihrem eigenen, und ohne daß sie es wußten, auch zu meinem Vergnügen Volkslieder zwitscherten. Ich hatte mir das eine oder das andere Schlagwort rasch niedergeschrieben, und als die Kinder verstummt waren, ließ ich sie mir durch die Kellnerin hereinholen. Vater und Mutter waren nicht zu Hause, sondern auf einer Marktfahrt begriffen. Doch deren Beihilfe bedurfte es nicht. Wirtskinder sind an Fremde gewöhnt und so kamen sie denn zwar etwas befangen doch ohne Widerstreben zu mir herein. Ich fragte nach Vater und Mutter, nach der Schule und dem Lehrer und tischte einige Schulspäße auf, bis die Kinder heiter und unbefangen wurden. Dann rückte ich mit meinem Anliegen heraus, was denn das für Lieder gewesen seien, die sie früher gesungen hatten, und ob ich sie mir richtig aufgeschrieben hätte, und ich sang ihnen vor, was und so gut ich es mir eben gemerkt hatte. Da schüttelten sie denn die Köpfe und wußten da und dort was auszusetzen und schließlich sangen sie mir die beiden Lieder nochmals vor, so daß ich schon eine leidlich brauchbare Niederschrift zusammenbrachte. Auf meine Frage, von wem sie denn diese Lieder gelernt hätten, erfuhr ich denn, daß die Kinder sie von einer Kellnerin, namens Therese Prey, die jetzt in Lofer sei, einer tüchtigen Sängerin, gehört hätten. Sofort stand mein Entschluß fest, diese Kellnerin aufzusuchen. Ich fragte die beiden Mädchen noch aufs genaueste über ihre Therese aus, und als ich einen ganz ausführlichen Steckbrief über sie beisammen hatte, entließ ich die Kinder mit Dank. — Am nächsten Morgen strebten wir gegen Lofer, doch da war unsere Kellnerin nicht mehr anzutreffen, sie hatte sich weiter nordwärts nach Unken gezogen, wo sie beim Wirte Kaltenbrunner in Dienst stehen sollte. Auf nach Unken, hieß es denn, und bei Kaltenbrunner eingekehrt!

Als wir unter der Führung einer Magd den geräumigen Vorsaal des ersten Stockwerkes durchschritten, bemerkten wir eine in die dortige Landestracht gekleidete, nicht mehr ganz junge Frauensperson geschäftig hin und her gehen. Wer das sei, fragte ich unsere Führerin, die uns in unsere Zimmer geleitet hatte. „Die Kellnerin", versetzte sie. Wie heißt sie? „Therese", war die Antwort. Es ist die Gesuchte, vermutete ich. Während ich meinen Rucksack auspackte, erklang auf einmal vom Vorsaale her mit halber Stimme gesungen ein sauberer Jodler. Ich, rasch entschlossen, pfeife ihn nach. Die Sängerin stutzt und verstummt. Nach einiger Weile bekommt sie die Stimme wieder und singt einen neuen Jodler, doch auch der schallt ihr durch die absichtlich nur angelehnte Tür meines Zimmers zurück. Da erscheint das saubere Mädchen auf der Schwelle, sieht mich verwundert an und macht sich, da ich mir nichts merken lasse, im Zimmer zu tun. Das offene Fenster ist ihr Ziel, dem steuert sie zu. Ein rascher Blick ins Freie klärt sie auf. Sie hatte offenbar vermutet, daß ein ihrem Herzen vielleicht nahestehender Bursche unter dem Fenster ihre Jodler beantwortet habe. Enttäuscht wandte sie mir ihr Gesicht zu und blickte mich verwundert und fragend an. Doch nur einen Augenblick, dann wollte sie leichtfüßig das Gemach wieder verlassen. Doch da stellte ich mich ihr breitspurig in den Weg.

Sie sind hier die Kellnerin, sagte ich. — „Wird wohl so sein", antwortete sie etwas schnippisch und suchte an mir vorbeizukommen. — Sie heißen Therese, — Therese Prey, nicht wahr? inquirierte ich weiter. — „Jawohl, gnädiger Herr", sagte sie etwas betroffen. — Und waren früher in Lofer bei dem und dem und vorher in St. Martin? — „Ja, ja freilich wohl", klang es etwas kleinlaut zurück. — Und früher sind Sie einmal mit einer Tiroler Sängergesellschaft gezogen. — „Ja, Herr, woher wissen Sie denn alles dies", fragte sie geängstigt und das Weinen war ihr sichtlich näher, als das Lachen. — Ich weiß noch mehr, sagte ich; — ich weiß, daß Sie sehr gut singen können. — „Is nicht weit her", wehrte sie ab; doch ich ließ nicht locker. — Ich werde Ihnen sogar sagen, was für Lieder Sie gerne singen, setzte ich fort, nicht wahr, das Lied: der Wildschütz und der Jagertoni und das Lied von den sieben G'schwistrat?

Jetzt war's mit ihrer Ruhe zu Ende. Sie schauderte förmlich vor dem allwissenden Fremden. Doch rasch faßte sie sich wieder und versuchte zu lachen. „O, ich weiß schon, gnädiger Herr, von wem Sie das alles haben; nicht wahr, von meinem Bruder?" Ich machte der Sache ein Ende und versprach ihr alles aufzuklären, wenn sie mir jene zwei Lieder vorsingen wolle. Da hatte sie denn natürlich keine Zeit dazu, vertröstete mich auf den Abend und husch war der Vogel draußen. Der Abend kam, wir stiegen in die Gaststube hinunter, doch da gab's Gäste und lautes Gespräch, das sich um das Schützenfest drehte, das am nächsten Tage auf des Wirtes Wiese gefeiert werden sollte. Das paßte mir nun freilich nicht in den Kram, doch ich verlegte mich geduldig aufs Warten, und wartete ruhig, bis die letzte Vorbereitung zum Feste getroffen war und der letzte Gast das Haus verlassen hatte. Doch da mußte das Mädchen noch dies und jenes besorgen, und was so die Ausreden waren, die ihr

gerade einfielen. Aber ich war nicht so leicht loszubringen und saß wie eine Mauer. Endlich mußte sie doch fertig werden mit ihrem Register! Nun griff sie zum Allerweltsauskunftsmittel: Sie könne heute nicht singen, sie sei heiser. — So solle sie mir wenigstens auf der Zither vorspielen. Eine solche lag auf dem Nebentisch. Daß sie Zither spielen könne, das wußte ich ja auch. Da begann sie denn mit saurer Miene die Zither zu stimmen, und um ihr die Arbeit zu erleichtern, ergriff ich eine Gitarre und tat desgleichen. Endlich war auch dies vollbracht. Nun spielte sie ein paar Takte, und ich sollte sie begleiten, wie ich versprochen hatte. Ich konnte damals wohl Gitarre stimmen, aber nicht spielen. Seither habe ich allerdings, gewitzigt durch diesen Fall, diese schwere und für den Sammler so wichtige Kunst leidlich erlernt.

„Wann der Herr nit mitspielt, so kann ich auch nicht", sagte sie, froh, endlich loszukommen. Da griff ich denn zum letzten Mittel, ihre Scheu zu bezwingen, nachdem alles Zureden und Bitten vergeblich gewesen. Hilf Alkohol, hilf, rief es in meinem Innern, und ich ließ eine neue Halbe des teuersten Weines, den der Wirt im Keller hatte, aufmarschieren. Ich gab aber den feurigen Rotwein nicht, wie Schmölzer es getan hätte, meiner Kellnerin zu trinken, sondern besann mich auf meine Studentenzeit, die nun freilich längst vorüber war, und goß Glas auf Glas, so daß es Therese merken mußte, hinter die Binde. Wahrhaftig, ich hatte die alte Studentenzeit noch nicht vergessen. Meine Therese sah mir verwundert zu, und bald schien ihr der Fremde etwas mehr bei sich zu haben von dem flüssigen Rot, als ihm gut war. Um es kurz zu machen: ich stellte mich etwas verwischt, wie der Studentenausdruck heißt, und in diesem Zustande übte ich denn auf die Kellnerin keinen fremden beängstigenden Eindruck mehr aus. Was ich früher mit allen Mitteln der Überredungskunst nicht zu erreichen vermochte, das sang sie mir in diesem meinen ihr vertraulicheren Zustande ungebeten und aus freien Stücken. Als ich hatte, was ich wollte, war auch der gut gespielte Dusel wieder verflogen. Groß war die Ausbeute jener Nacht zwar nicht, aber was ich niedergeschrieben hatte, war der Mühe wert: Der Kaltenbrunner Jodler (252 J. u. J., Nr. 48), der oben angeführte Bauernjodler (252 J. u. J., Nr. 49) und die beiden bereits genannten trefflichen Lieder, die seither im sechsten Hefte meiner Sammlung: Deutsche und deutschösterreichische Volkslieder für vierstimmigen Männerchor bei Rebay & Robitschek erschienen sind. Ich will mit der Erzählung dieses Sammelgeschichtchens nicht etwa sagen, daß ich damals den kürzesten und besten Weg eingeschlagen hatte, um in den Besitz dieser Kleinodien zu kommen. Im Gegenteile, ich würde heute wohl viel einfacher und leichter zu meinem Ziele kommen als damals. Man lernt eben nie aus. — Fortsetzung folgt.

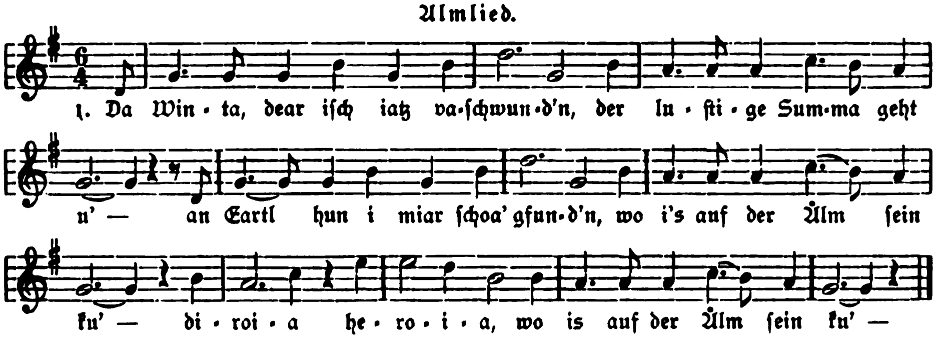
Hans Staudinger.

Lebensbild eines Tiroler Dichters und Bauers.

Von Leopold Pirkl.



Almlied.



2. Dahuam då måg is nit bleib'n,
I bin viel liaba a da Heach,
Då heart ma kua Gsöllin nit schrein,
Då håt ma an Fried va die Fleach.

3. Dahuam ban Türgg'nkochöff'n'
Dös blaht oan kråt u' wie a Sau,
Drum ist dös so leicht zan vagöff'n
Äft wear i meahr rua'[1]) wie a Frau.

4. Wiar löbn in a rachiga Hütt'n
Vergnüagt wia da Hear in sein Haus,
Die Muaßpfånn weard gstöllt a die Mitt'n,
O wie schlupft es so lustig obnaus.

Schade, daß das Lied unvollständig ist.

[1]) ist nicht verständlich [vielleicht: Dann werde ich (mir) ruhen wie eine Frau? P.]

Unerschöpflich soll Staudinger in Reimen, die er aus dem Stegreif brachte, gewesen sein. Davon ist nur mehr „Die Vesper“ erhalten, die ein Verwandter des Dichters, namens Mayr Tumal (Thomas) in Maurach noch auswendig weiß.

Die Vesper beginnt:

O Isidor mit der Schaufel gib den Sögn!
Miar hämm viel Wichtigs z'rödn,
Nützliche, notwendige Sächn,
Wäs die vadombtn Weibaleut mächn;
Sie wölln fromm und fleißig sein
Und stöckt viel List und Bosheit drein —
Jä viel List und Bosheit drein!

Ja die Betschwöstan sen schoa die recht'n,
Sie tean, äls wenn sie koan mechtn
Und decht ist iahr greaster Wunsch und Freud,
Wenn ma eahn' a Hos' zan flickn geit —
Jä zan flickn geit!

Jä beträcht ma die Betschwösta Ägat, (Agathe)
Die kafft iahr um viel Geld Strick und Spägat;
Sie ärbat Täg und Nächt,
Hät lauta Maschn und Nötza gmächt,
Tuat Bräntwein, Box und Zelt'n drein,
Und decht geht iahr koa Bua nit ein —
Jä koa' Bua nit ein!

Jä jä und die Mari,
Sie moant, sie ist a rari,
Sie hät iahrn Kränz zan Fensta ghengt,
Dort hät iahrn da Reif vabrennt —
Jä da Reif vabrennt!

Und die oanaugati Christina,
Boadi Augn tean iahr rina,
Zwoa Pflasta hät sie auf da Näs'n,
Decht tuat sie gräd den Buama nachgräsn —
Jä den Buama nachgräsn!

Und die Filomena,
Dö gluggezt as wia die Hena,
Sie hät davoar an Säldtädn gliabt,
Drum hät sie iatz 'n Schnaggl kriagt —
Jä 'n Schnaggl kriagt!

Und die Katt'l,
Dö mecht a nu gearn den ältn Tattl;
Sie hät Bräntwein und Tawagg hi'trägn,
Weil sie moant, sie muaßn häbm —
Jä sie muaßn häbm!

Auf diese Weise kommen noch mehrere Weiberleut dran, bis die Vesper schließt:

I hä' viel z' viel Buttamilch trunkn, iatz blahnts mi —
Jä warum saufst soviel einhi, dös glabi —
Jä Bruada, i ku' nimmameahr,
Miar weard die Gurgl spear —

So mächn miar da Vöschpa a End,
Nemmen an Fuxschwänz a die Händ,
Fängen än zu giaßn
Und sei wäcker aufn Grind
Daß eahn hint' und voarn ächi rinnt —
Jä ächi rinnt! Amen.

Für die ausschließliche Pflege des echten deutschen Volksliedes.

„Öfter und von verschiedenen, obwohl, wie festgestellt werden muß, immer wohlwollenden Seiten wurde, in nicht ganz richtiger Auffassung unserer Bestrebungen, der Appell an uns gerichtet, einerseits unsere Tätigkeit auch auf das volkstümliche Lied und auf einen Teil des Kunstliedes auszudehnen, andererseits den Begriff des Volksliedes etwas weniger streng aufzufassen.

Der Deutsche Volksgesangverein kann, will und darf seiner ganzen Einrichtung und Tradition nach diesen Zumutungen, soll er nicht sich selbst verleugnen und die Wurzeln seines Bestandes untergraben, keine Folge geben.

Er wird immer den Begriff des Volksliedes in der Reinheit festhalten, wie ihn Herder, Uhland, Hoffmann von Fallersleben und viele andere große Männer festgestellt haben und wie ihn Dr. Pommer in seinen Abhandlungen im Jahrbuche des deutschösterreichischen Alpenvereins und in der 5. Flugschrift „Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes“ erläutert hat. Dies muß hier wiederholt werden, denn es kann nicht oft genug betont werden, daß die Tätigkeit des Deutschen Volksgesangvereines absolut keine Spitze gegen das schöne, edle und wertvolle wirkliche Kunstlied berge, und daß eine stärkere Pflege des volkstümlichen Liedes durch die Gesangvereine gerade von uns wärmstens begrüßt werden würde. Aber das Gebiet des deutschen Volksliedes ist ein so weites und unerschöpfliches und von sonst keinem Vereine ausschließlich gepflegtes, daß die volle und ganze Kraft des Vereines darauf beschränkt bleiben muß, um Nennenswertes leisten zu können, um so mehr, als der Deutsche Volksgesangverein in der Arbeit für das Lied unseres Volkes nahezu alleinsteht und hier so vieler Unklarheit begegnet und so viel wucherndes Unkraut vernichtet werden muß.

So wird es denn, so lange der Deutsche Volksgesangverein besteht, — und daß dies recht lange sei, wollen wir vom ganzen Herzen hoffen und wünschen, — bei ihm immer heißen: Alles durch und für das deutsche Volkslied!“

So schrieb Kronfuß im Jahresbericht über das 7. Vereinsjahr — am 20. Januar 1897. — Heute nach mehr als 18jährigem Bestande des Vereins kommt es niemanden mehr in den Sinn, uns mit solchen Zumutungen nahezutreten. Das echte, wirkliche Volkslied hat sich,

dank unserer Festigkeit und Unnachgiebigkeit, in Wien völlig durchgerungen. Man sieht es als etwas ganz Selbstverständliches an, daß wir unsere Tätigkeit streng auf dieses Gebiet einschränken und niemand erwartet etwas anderes von uns; niemand sieht aber auch in dieser freiwilligen Absteckung unseres Arbeitsgebietes irgend eine Unfreundlichkeit oder Feindseligkeit gegen Nachbarn, die friedlich ein anderes Gebiet bebauen wollen. — Es scheint, daß man jetzt in der Provinz denselben Versuchungen ausgesetzt ist, wie wir in Wien vor nun gut 11 Jahren. Im Wesentlichen keine Konzessionen, sei das Losungswort!

Dr. J. Pommer.

Wiener-Kinderlieder und Kinderreime:

1. Schlaf, Kinderl, schlaf,
   Im Garten sind die Schaf'
   Die schwarzen und die weißen,
   Die tun das Kinderl beißen.

2. Schlaf, Kinderl, schlaf,
   Dei' Vater ist a Graf,
   Dei' Mutter ist an arme Dirn.
   Die tut das Kind in Schlaf einwiag'n.

3. Hopp, hopp, hopp,
   Reit m'r in Galopp
   Über Stock und Stein
   Um a Glaserl Wein
   Und a Kipferl drein.

4. Ringa, ringa, reiha,
   Kinder sein m'r dreia,
   Setz mar' uns am Hollerbusch
   Und machen alle husch, husch, husch.

5. Regna, regna Tropf'n,
   Die Buam, die muaß ma klopf'n,
   Die Madeln kommen in's Federbett,
   Die Buam, die kommen in's Strohbett.

6. Maikäfer, flieg,
   Der Vater is' im Krieg,
   Die Mutter is' im Pommerland,
   Pommerland is' abgebrannt.

7. Waberl wiar, Waberl wiar [1])
   Die Buam, die steig'n auf d' Hollerblüah
   Låßt's steig'n, låßt's steig'n
   D' Frau Waberl wird's schon åbatreib'n.
   D' Frau Waberl nimmt n' Steck'n
   Und will die Buam erschreck'n
   Die Buam, die lauf'nålle davon
   Und d' Frau Waberl, die håt nix davon.

8. Kikeri Hahn
   Wer hat d'r was tan
   n' Schuaster sei' Madl
   Gibt m'r ka Bradl,
   n' Schuaster sei' Bua
   Gibt m'r ka Ruah.

9. Patsch Handi, patsch Handi,
   Was wird der Papa bringen?
   Schöne Strumpferln, schöne Schuacherln
   Da wird das Kinderl springen.
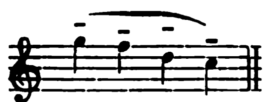
10. Eins, zwei, drei,
    Bicker, backernei,
    Bicker, backer, Haberstroh,
    Liegen vierzig Kinder då
    Und am Tisch liegt der Fisch,
    Kommt die Katz, frißt den Fisch,
    Kommt der Meßner mit der Taschen
    Gibt der Katz a rechte Flaschen.
    Die Katz schreit Miau!
    Wo soll i mei Häuserl hinbau'n?
    J' bau's auf 'n Kirschenbaum;
    Der Kirschenbaum wird brennat,
    Die Katz wird rennat
    Und springt am Schuasterbuam
    Und der Schuasterbua macht Puuuhhh—

11. Petersilie, Suppenkraut, wächst in unsern Garten,
    Unser Ännchen ist die Braut, soll nicht lange warten,
    Wenn sie aus der Kirche geht und der Rock in Falten schlägt,
    Roter Wein, weißer Wein, morgen soll die Hochzeit sein.

12. Hinter'm Ofen steht er,
    Seinen Schnurrbart dreht er,
    Seinen Schnurrbart muß er dreh'n
    Weil er will zum Dirnd'l geh'n.
    Heut um halber achte
    Kam der Storch und brachte
    Seinem Dirnd'l einen Sohn,
    Und der Bengel lachte schon.

Aus den Sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Aufgezeichnet und mitgeteilt von Franz Porsch. Ehrenchormeister des Landstraßer Männerchors und Gemeinderat der Stadt Wien.

Juchezer vom Grundlsee.
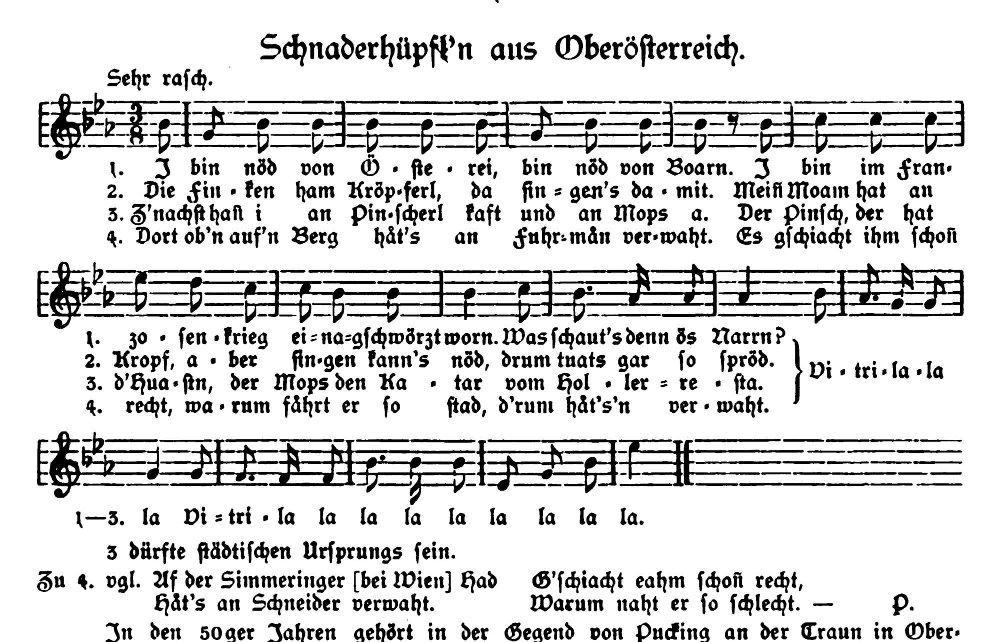


Am 8. IX. 1905 gejuchzt von der Eck Sina. P.

[1]) = wehre ab, suche fern zu halten. wiə, wiar, imp. von wern (wérn, wiərn, wiə'n); wie nhd. wehren, mhd. wern, ahd. warjan, werjan, goth. varjan. — s. Tschischka u. Schottky, 1819, S. 20.



Schnaderhüpfl'n aus Oberösterreich.



3 dürfte städtischen Ursprungs sein.

Zu 4. vgl. Af der Simmeringer [bei Wien] Had G'schiacht eahm schoñ recht,
Håt's an Schneider verwaht. Warum naht er so schlecht. — P.

In den 50ger Jahren gehört in der Gegend von Pucking an der Traun in Oberösterreich. Fr. Waldeck.

Aus dem Lavanttale.

Im Lavanttale hörte ich folgende Redensart:

„A Hetz muaß sein bei der Leich', sonst geht neamd mit."

Vom Lavanttal ist auch das Spottverserl:

„D' Lav'nttaler Deandlen hab'n't Stockhüeterl auf,
Is a Zöddele drin und steht Treapale [beschränkte Person] drauf."

Ein Wirt in der Gegend von St. Leonhardt im Lavanttal gab einmal an einem Sonntage auf die Frage seiner Frau, ob viele Gäste in der Stube seien, folgende Antwort:
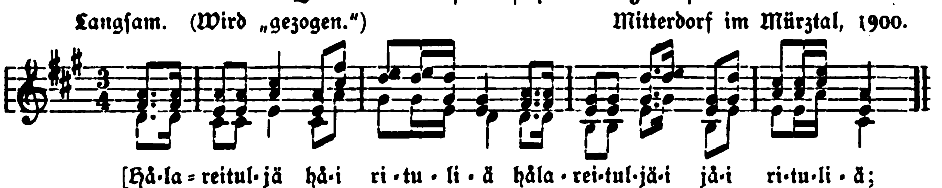
„Leut kane, åber Weiber!"

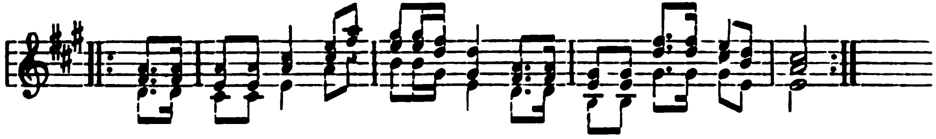
Dies wurde zum geflügelten Worte für die dortigen Bewohner, von denen ich es hörte, und es ob seines die Frauen geringschätzenden, dabei aber köstlichen Humors behielt.

Hedwig Monninger, u. Graz.

Ein Jodler als steirische Tanzweise.

Langsam. (Wird „gezogen.") Mitterdorf im Mürztal, 1900.





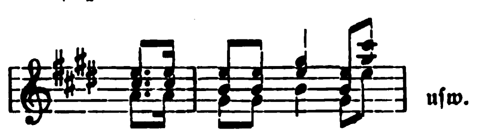
Als „Alter Steirischer" aufgezeichnet von dem unterstützenden Mitgliede des D. VG.-V. Arthur Halberstadt, der diesen Jodler als steirische Tanzweise im Mürztale vor etwa 8 Jahren auf einer „Tanz-Musi" sehr langsam im „Wickel-Tempo" hat spielen hören.

Unter Wickeln versteht man das Ein- und Ausdrehen und -wickeln der Tänzerin durch

[1]) Jodlersilben nach meiner Vermutung ergänzt. P.

den Tänzer beim alten, echten Steirer-Tanz. Diese Kunst, beim Tanze zu wickeln, wurde einst in Obersteiermark sorgsam gepflegt und ein Tänzer setzte seinen besonderen Stolz darein, recht schwierig, schön und geschmeidig wickeln zu können. — Der Tanzweise liegt meiner Meinung nach ein dreistimmiger Jodler zugrunde. Es war ja üblich, den ländlichen Spielleuten beim Tanz Lieder und Jodlerweisen zum Nachspielen an- und aufzugeben. Ich habe versucht, mit Zugrundelegung der Aufzeichnung A. Halberstadts den Jodler wieder herzustellen. Er zeigt niederösterreichischen Einfluß.

Anzustimmen ist er von Frauenstimmen in der Höhenlage, in der er geschrieben ist, von Männerstimmen etwa um eine Quarte tiefer also in E oder Es, als ob er (für Männerstimmen) notiert wäre wie folgt:

 usw.

Daß dabei die höheren Töne mit der Fistelstimme zu nehmen sind, versteht sich von selbst. Der Wechsel der vollen Männerstimme und der Fistelstimme ist für den Jodler ja wesentlich und charakteristisch. Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben werden, daß für Männerstimmen im 𝄞-Schlüssel notierte Weisen um eine Oktave tiefer klingen, als sie geschrieben sind. —

In einer späteren Zuschrift, die mir soeben zugekommen ist, bestätigt der Einsender meine Vermutung. Er schreibt: „Ich habe mir die Tanzunterhaltung, in der ich diesen Altsteirischen hörte, lebhaft ins Gedächtnis zurückgerufen, und kann mich bestimmt daran erinnern, daß die Jodlerweise nicht nur gesungen, sondern von den Musikanten auch gespielt wurde. Die Tänzer standen, — die Jodlerweise beginnend, von ihren Tischen auf und führten die Tänzerinnen an der Hand. Da setzte auch schon, etwa beim Auftakt, der dem dritten Takte vorhergeht, die Musik ein, nahm den Jodler im Wickeltempo auf und spielte ihn zu Ende. An ihn knüpfte sie dann eine Tanzweise. Bei der Jodlerweise wurde gewickelt, bei der Tanzweise drehten sich die Tänzerinnen allein, während die Tänzer paschten und strampften." Der Tanzweise, die auf den Jodler folgte, liegt die Weise des Kärntner Liedes „Und i liab di so fest, wie der Bam seine Äst . . ." zugrunde. — P.

Gegen das „Schnackerl".

Man spricht:

's denkt aner auf mi;
Is er klaner (größer) wiar i,
Und håt er mi gern,
Wird's Schnackerl aufhörn.

Es ist mir nicht mehr erinnerlich, von wem ich dieses Sprüchlein erhielt. — P.

Keine Geselligkeit ohne Lied

war einst allgemeine Regel. „Im Liede fand das Zusammenleben von damals gewissermaßen seinen Höhenpunkt. Daher auch jene lebendige, fast ununterbrochene Beziehung zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft, die manches erklärt, was uns dunkel und rätselhaft erscheint, wenn wir mit den heutigen Begriffen von Lesen oder Anhören einer Dichtung ans Volkslied treten; das Volkslied setzt eine ganz andere selbständige Anteilname und Geistestätigkeit des Zuhörers voraus." Dr. Jul. Sahr (D. V. Vl., S. 11).

Feier der sechzigjährigen Regierung Kaiser Franz Josefs I.

Vor kurzem hat sich das große Spezialkomitee für die musikalischen Veranstaltungen des Jubiläumsjahres konstituiert. Auf der Liste der Mitglieder befinden sich unter anderen die Klavierfabrikanten Bösendorfer und kaiserlicher Rat Ehrbar, Professor Heuberger, Sektionschef Herz, Hofkapellmeister Lutze, der Direktorstellvertreter der Südbahn Heinrich Proch, Professor Ree, Regierungsrat Dr. Pommer, Hofopernkapellmeister Schalk, Oberregisseur Stoll, Kommerzialrat Thonet, Professor v. Weilen, Professor Hans Wagner, Ehrenchormeister Kremser, Kapellmeister Ziehrer, Professor v. Böhm, Musikdirektor Habel, Hofrat v. Hermann, Chormeister Kirchl, Advokat Dr. Krückel usw. Das Komitee setzte drei Subkomitees ein, eines für orchestrale, eines für gesangliche Darbietungen und das dritte für die Festspiele. Das Komitee und die Subkomitees haben die Vorarbeiten für die musikalische Begleitung des Festzuges, für die in Aussicht genommene Huldigung der Gesangvereine sowie insbesondere für die großartigen musikalischen Veranstaltungen nach dem Festzuge zu besorgen. „Aufgabe dieses Komitees wird es sein, ein Programm für ein nach dem Huldigungsfestzuge geplantes

Musikfest im großen Stile, ferner der österreichisch-historischen Musikaufführungen, sowie volkstümlich-historischen Veranstaltungen, speziell wienerischen Charakters zu bestimmen." — Es ist zu wünschen und steht zu erwarten, daß auch das wirkliche älplerische Volkslied, insbesondere das aus Niederösterreich und dem benachbarten Oberösterreich und der Steiermark, jenen Gegenden, in denen Se. Majestät der Kaiser, dieser eifrige Jäger und warme Freund älplerischer Lande und älplerischen Lebens oft und gerne geweilt hat, die ihm gebührende Berücksichtigung im volkstümlich-historischen Teile des Programmes finden wird. — Die historische Musik im Festzuge selbst wird unter der Leitung des Amanuensis Dr. Mantuani, des Komponisten Rebay, Kapellmeisters Wetaschek, Dr. Eusebius Mandyczewski, Ehrenchormeisters Kremser und des Hofkapellmeisters Ziehrer stehen. In das Musikkomitee und das Festspiel-Subkomitee wurde auch Regierungsrat Professor Dr. Pommer gewählt.

Haydn-Hundertjahrfeier in Wien, Mai 1909.

Über die aus Anlaß von Josef Haydns hundertstem Todestag (Mai 1909) in Vorbereitung befindliche große Feier hat der Kaiser das Protektorat übernommen. Dieser außergewöhnliche Umstand verleiht den geplanten künstlerischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Veranstaltungen eine besondere Weihe. Präsident des Gesamtkomitees ist Hof- und Burgpfarrer Bischof Dr. Mayer, Ehrenpräsidenten sind der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein, Fürst Nikolaus Esterhazy von Galantha, Johann Graf Harrach, Statthalter in Elsaß-Lothringen G. d. K. Graf von Wedel, Botschafter Ladislaus v. Szögyeny-Marich, Geheimer Rat Johann Freiherr v. Chlumecky, Unterrichtsminister Dr. Marchet, Präsident der Akademie der Wissenschaften Professor Dr. Sueß, Bürgermeister Dr. Lueger, Vizepräsidenten Sektionschef Graf Wickenburg und Hofrat Koch v. Langentreu von der Gesellschaft der Musikfreunde. Aus der Beratung des die Haydnfeier vorbereitenden Komitees wird mitgeteilt: Der Organisationsplan wurde von Prof. Dr. Adler entwickelt. An die Bedeutung Haydns speziell in Wien und Österreich erinnernd, wird die Gesamtausgabe der Werke Haydns gedacht sowie der großen Rolle, die die Tonkunst in Österreich, speziell in Wiens Kultur spielte. „Die österreichische Musik muß ein Wahrzeichen bleiben und wir Wiener haben dafür zu sorgen, daß von hier aus das Licht nicht schwächer ausstrahle, als von anderen Zentren moderner Musikkultur." Gedacht ist an künstlerische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Veranstaltungen. Überall, auch in Kirchen und Schulen sollen entsprechende Aufführungen stattfinden; Festbroschüren sollen erscheinen, die alle Schichten der Bevölkerung in angemessener Form über die Bedeutung Haydns aufklären. Die eigentliche Feier findet in Form des 3. Kongresses der Internationalen Musikgesellschaft statt. „Der Kongreß soll so veranstaltet werden, daß neben streng wissenschaftlichen Arbeiten in den Sektionen auch Vorträge und Diskussionen über allgemeine Themen stattfinden, die für jeden Kunstfreund von Nutzen sein dürften." Auch die Konzerte sollen, der wissenschaftlichen Seite dieser Veranstaltung entsprechend, einen historischen Charakter bekennen, insofern auch einzelne hervorragende Zeitgenossen Haydns und vielleicht auch Werke früherer Meister Berücksichtigung finden werden. Der Vorstand des D. VG. V. in Wien, Prof. Dr. J. Pommer, wurde in den Ausschuß des Kongreßkomitees gewählt.

Einlauf.

Dr. Otto Böckel: Handbuch des Deutschen Volksliedes. Zugleich vierte gänzlich neu gestaltete Ausgabe von A. F. C. Vilmars Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. — Marburg, N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung, 1908. Preis broschiert 5 M., gebunden 6 M. — Bestens zu empfehlen. — P.

Oberscheſſlenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge.

Gesammelt von Augusta Bender. — Verlag des D. VG. V. in Wien.)

[Bestellungen sind zu richten an A. Baumann, Wien, VI. Gumpendorferstr. 151. — Preis K 3.]

Ein schlichtgrauer Einband und innerhalb dieses Einbandes birgt sich eine Welt der Blüte des Volksempfindens des süßen deutschen Heimatglückes. Alles, was ich seit meiner Kinderzeit in meinem Herzen klingen und singen hörte von Glück und Leid, von Lieb und Weh des Volksgemütes, alles finde ich in diesen Liedern wieder. Es ist derselbe Hauch des harmlosen Unverstandes, mit dem wir Kleinen beim Kühhalten die Lieder der Großen nachahmten, es ist dasselbe Zittern der Herzen in Lieb und Leid, dasselbe Vertrauen und Verlassensein, dasselbe Erzählen von Rosen und Nelken und Vergißnichtmein, von Mond und Sternenschein, von der Treu und dem Ringelein und der Schrift auf des Friedhofes Kreuz und Stein — von Soldatentreu und Heimatlieb — es ist derselbe warme, weiche, süße Zauber, der uns umspann, wenn wir mit jungem Herzen und Sinne in Feierstunden oder beim Nachtarbeiten, insbesondere aber in lauen Nächten die Naturkinder, Mädchen und Burschen, singen hörten, natürlich und ungekünstelt, die Stimmen weich und schmelzend und rein zusammen klingend.

Ich erinnere mich, daß ich einmal, als ich längere Zeit meinem Elternhause fern und

der Arbeit meiner Jugendzeit entrissen war, mich so trocken, so trostlos in meinem Innern fühlte, daß ich dachte, ich sei keiner edleren Regung mehr fähig, sondern im Egoismus erstarrt. Da hörte ich einmal, als ich nachts schon im Schlafe lag, auf der Straße vorüber singen, zwei Burschenstimmen und eine traute alte Weise, hell und weich und klingend. Ich fuhr im Bette auf, horchte und horchte, bis der Sang in der Ferne verklang und weinte vom Herzensgrund. Damals fühlte ich, daß ich noch gut sein kann und glücklich bin.

Mit dieser Erinnerung möchte ich die Betrachtung über das Liederbuch der Augusta Bender schließen. Wo käme ich hin, wollte ich nur vereinzelte Nummern daraus anführen, die mir am Herzen liegen und die ich mit Herzlachen in diesem Buche fand. Alles Freudige, alles Traurige, alles Edle, alles Trübe, Lachen und Weinen, Wahrheit und Dichtung, Alltag und Balladen, alles, was im Volksgemüte klingt, singt in diesem Buche wieder.

Ich habe mich gewundert, wie man in Baden, im Deutschen Reiche, dieselben alten Lieder lieben und bewahren kann, wie bei uns in Österreich, in der Steiermark, und ich habe mich gefreut über diesen schönen Beweis der Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes.

Ich möchte nun nur noch wünschen, daß weite Kreise sich daran freuen und das ihre dazu beitragen mögen, dieses Band der Zusammengehörigkeit zu befestigen. Wer singen und musizieren kann, möge nach dem Liederbuche der Augusta Bender, für das der Herausgeber der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" in Wien, Dr. Josef Pommer, mit gewohnter Gewissenhaftigkeit die Sangweisen niedergeschrieben hat, greifen und mit den süßen Klängen der deutschen Volksseele seine Mitmenschen erfreuen; wem dies nicht möglich ist, der möge vielleicht seinerseits durch Verbreitung des Buches den guten Samen ausstreuen.

Alles, was schön ist, hat in dem Büchlein Platz gefunden, alles was unschön ist, ist ausgewiesen. Die Schreibweise ist so, wie sie jeder zum Dialekte seiner Heimat selbst verwenden kann. Zudem haben nicht unverläßliche Notenschreiber die Sangweisen aufgezeichnet und nicht gefühllose Phonographen sie gesungen, wie man dies zum Sammeln von Volksliedern irgendwo vorgeschlagen findet, sondern es ist alles echt, warmmenschlich und naturwahr niedergeschrieben.

Rosa Fischer.

Die Mittelschul-Gesangslehrer und die Mittelschulreform.

Der Verein der Gesangslehrer an den Mittelschulen Österreichs hat in seiner letzten Versammlung folgende Resolution einstimmig gefaßt: Der Verein begrüßt mit Freuden die von der hohen Unterrichtsverwaltung durchgeführte und auf Erleichterung des Studiums abzielende Unterrichtsreform für Mittelschulen, indem er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß endlich die Zeit gekommen sein dürfte, wo dem leider viel zu nebensächlich behandelten Unterrichtsgegenstande des Gesanges und der allgemeinen Musiklehre eine geregelte, den Bildungszwecken einer Mittelschule entsprechende Ausgestaltung zu teil werden wird, die den Bedürfnissen der heranwachsenden Generation hinsichtlich einer allgemeinen Bildung genügt. Der Verein läßt sich hiebei von der Überzeugung leiten, daß die bedingungsweise obligate Einführung dieses gemütsveredelnden Unterrichtsgegenstandes neben der rationellen Pflege der Stimme auch die zur allgemeinen Bildung nötigen Kenntnisse der allgemeinen Musiklehre vermitteln würde, ohne daß von Überbürdung die Rede sein könnte, denn dieser Unterrichtsgegenstand, der überdies mehr wie die meisten anderen schon als Selbstzweck aufzufassen ist, soll und wird unserer studierenden Jugend nur Freude und Erholung bieten.

Sängerbund „Deutsches Volkslied": Bundessängerfahrt.

Da die Verwaltung der k. k. Staatsbahnen sich außer Stand erklärt, in den auf den Festzug folgenden Wochen einen Sonderzug beizustellen und in Innsbruck, wie uns offiziell mitgeteilt wird, gegenwärtig infolge der politischen Ereignisse die Stimmung für einen Volksliederabend zu ernst und erregt ist, muß die Bundessängerfahrt auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Alles Weitere wird den Bundesvereinen auf schriftlichem Wege bekannt gegeben werden.

Der Bundes-Obmann.

Deutscher Volksgesang-Verein in Brünn.

Hauptversammlung am 21. März 1908.

1. Prof. Spandl, 1. Obm. Stellvertr. begrüßt die Versammlung. Elsa Debois, 1. Schriftführerin, hält den Bericht über das 7. Vereinsjahr, das günstig verlaufen ist, berichtet über die Tätigkeit des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" und bespricht den Plan der Bundesfahrt nach Innsbruck.

   Aus dem Jahresbericht ist hervorzuheben:

   Der 13. und der 14. Volksliederabend (Tiroler Abend) mit bestem Erfolg; Sängerfahrt nach Brüsau, Sommer-Abschiedsabend, Julfeier. Zahlreiche Mitwirkungen in Brünn und Umgebung, Vorträge über das mähr. u. schles. Volkslied (Josef Götz in Brünn, M. Schönberg, Hohenstadt, M. Trübau, Brüsau.

2. Säckelwart Fritz Baransch gibt den Kassabericht.

   Hierauf Bericht der Kassaprüfer.

3. Die Wahlen haben folgendes Ergebnis:

Vorstand: Dr. Eugen Krumpholz,

1. Stellv.: Prof. Josef Spandl, 2. Stellv.: Frl. Marie Dundalek.

Ausschußmitgl.: Elsa Debois,	1. Schriftf.	Ausschußmitgl.:	Viktor Barausch
Emmy Neumann,	2. „		Josef Mazura
Karl Jelinek,	3. „		Jenny Dundalek
Fritz Barausch,	1. Säckelw.		Franz Schwab (Neuwahl.)
Anna Wollek,	2. „	Kassaprüfer:	Antonie Fabritius
Gusti Pobuda, (Neuwahl)	1. Notenw.		Hans Richter
Max Leipert,	2. „		Moritz Riedel.

4. Dem Chormeister Prof. Josef Götz wird für seine verdienstvolle Tätigkeit der besondere Dank des Vereins ausgesprochen; er wird einstimmig wiedergewählt.
5. Dr. Eugen Krumpholz wird zum Ehrenmitglied ernannt.
6. Nach Schluß der Versammlung gemütlicher Familienabend.

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

Fräulein Fritzi Kiensbrunner, städtische Lehrerin, Wien, XIII./3, Sampogasse 15. — Wienerin. — Sopran.

Herr Hubert Mikowetz, Ritter von Minkewitz, Disponent, XV. Zinkgasse 2. — Wiener. — 2. Baß.

Beurlaubung:

Herr Chormeister Karl Liebleitner ist nach Mödling bei Wien übersiedelt. Zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit wurde ihm vom Ausschusse des D. VG. V. ein Erholungsurlaub bis zum Herbste erteilt. Jhn vertritt der zweite Chormeister, Herr Karl Sotolar.

Ernennung.

Herr Helmuth Pommer, u., evangelischer Vikar in Mahrenberg wurde einstimmig zum evang. Vikar in Morchenstern bei Gablonz, Nordböhmen, gewählt.

Hochzeit:

Herr Woldemar Jauch hat sich mit Frau Else verw. Lydikfen vermählt. — Heil!

Todesnachricht:

Unser Mitglied, Herr Friedrich Smolka, hat seine Mutter, Herr Otto Rödl seinen Schwiegervater durch den Tod verloren. — Unser herzlichstes Beileid. Die Schriftl.

Auszeichnung.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat den k. k. Adjunkten der Tabakregie in Schwaz, Herrn Leopold Pirkl, in einer amtlichen Zuschrift den Dank und die Anerkennung für seine eifrige und ersprießliche Sammeltätigkeit auf dem Gebiete des deutschen Volksliedes Tirols ausgesprochen.

Unterstützung.

Der Zentral-Ausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins hat dem Deutschen Volksgesang-Verein in Wien den Betrag von M. 200 als Unterstützung bewilligt.

Der Wiener Deutsche Volksgesangverein in Klosterneuburg.

Über den Deutschen Volksliederabend, den der D. VG. V. auf Einladung des Beamten-Verbandes für den Gerichtsbezirk Klosterneuburg am 11. April 1908 im Stiftskeller veranstaltete, bringt die Neue Klosterneuburger Zeitung folgenden anerkennenden Bericht:

Es liegt doch ein eigenartiger Reiz in diesen schlichten Weisen. Des Volkes Seele offenbart sich in ihnen; ihr Lachen und Weinen, ihr Sinnen und Minnen, ihr Sehnen und Fühlen ist's, was da mit naivem, oft drastischem, immer aber wahrem und oft hochpoetischem Laut in wunderbarer Macht aus ihnen emporsteigt. Das Volkslied ist nationale Poesie und seine Pflege eine nationale Tat in des Wortes schönster Bedeutung. Um so freudiger ist es daher zu begrüßen, daß der Beamten-Verband dem deutschen Volksliede auch in unserer Stadt Freunde und Pfleger werben will. An Interesse dafür scheint es nicht zu fehlen, wie der Massenbesuch bewies: Unter den Erschienenen bemerkte man den Herrn Bezirkshauptmann Tremel samt Gemahlin, den hochwürdigsten Herrn Prälaten Piffl mit mehreren Chorherren, Herrn Bürgermeister Hofkirchner samt Gemahlin, die Militär- und Zivilbehörden unserer Stadt usw. usw. Der Gründer und Obmann des Deutschen Volksgesang-

vereines, Herr Regierungsrat Prof. Dr. Pommer, fesselte mit seinem hochinteressanten Vortrage über das Volkslied die Aufmerksamkeit des Publikums. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen sowie die sich daran anschließenden Chöre des Volksgesangvereines unter der sachkundigen Leitung des Herrn Chormeisters Sotolar. Frau Richar und Herr Pöschl brachten auf dem Klavier alte steirische Ländler zum Vortrage und ernteten großen Applaus. Frau Konzertsängerin Lili Klaus-Neuroth sang Volkslieder. Ihr entzückender Vortrag, der weiche Wohllaut ihrer Stimme fand jubelnden Beifall. Das Lied „Gute Nacht“ mit dem herrlichen pianissimo war eine Leistung, wie man sie wohl in Klosterneuburg noch nie gehört hat. Hans Fraungruber, der bekannte Dialektdichter, ist uns schon lange kein Fremder mehr. Er brachte Eigenes und Fremdes mit dem ihm eigenen trockenen Humor zum Vortrag und riß die Zuhörer zu stürmischer Heiterkeit fort. Verschiedene 2—3stimmige Jodler, von den Herren Dr. Pommer, Bergrat Kronfuß und Kratzsch mit urwüchsiger Komik vorgetragen, fanden beifälligste Aufnahme. Schade, daß die Wiener Gäste so rasch zum Aufbruche gezwungen waren! Man hätte ihnen noch lange zuhören mögen und die Sympathien, die sie sich erworben haben, kamen beim Abschied zu beredtem, herzlichem Ausdrucke. Es erübrigt noch — last not least — dem Verbandsorchester und seinem Dirigenten Herrn Ernst einige Worte des Lobes zu widmen. Kurz gesagt: Orchester und Dirigent können aufeinander stolz sein. Alles in allem war es ein wunderbarer, genußreicher Abend und es wäre nur zu wünschen, daß durch ihn dem deutschen Volksliede wirklich auch anhaltendes Interesse erweckt worden wäre. Denn: „National reden allein tuts nicht; man muß national handeln, die schönen Worte in Taten umsetzen. — Jeder lobt und preist unser Volkslied; — es will weniger gepriesen, aber mehr gesungen sein und es ist eine schöne nationale Tat, das Echteste, was unser Volk besitzt, sein Lied, zu pflegen.“

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien

gab am 9. V. 1908 in Josef Kells Saale „Zum Auge Gottes“, Wien IX. Nußdorferstr. 73 seinen Siebenunddreißigsten Deutschen Volkslieder-Abend (101. Aufführung). Mitwirkende: Frau Seifert-Kuntner, Konzertsängerin, am Flügel Frau Elsa Richar; Herr Toni Schruf (Mundartliche Dichtungen), das Hallodri-Quartett: die Herren K. Trautenhayn, A. Titze, K. Winkler und E. Zittritsch; der Gemischte Chor und der Männerchor des D. VG.-V. unter Leitung des Chormeisters Herrn Karl Sotolar. — Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt; die Zuhörerschaft spendete lebhaften Beifall und harrte bis zum Schlusse der Aufführung aus. — Wieder ein voller Erfolg der Sache des echten deutschen Volksliedes. — Ausführlicher Bericht folgt.

Zweigverband Liesing des Deutschen Volksgesangvereines in Wien.

XI. Deutscher Volkslieder-Abend

(24. öffentliches Auftreten)

Samstag, 2. Mai 1908, 8 Uhr abends, im großen Liesinger Brauhaussaale.

Mitwirkende: Herr Karl Kronfuß und Vortragsmeister Herr Karl Jäger aus Wien.
Musikalischer Leiter: Chormeister Herr Karl Achter.

Zur Aufführung gelangen ausschließlich echte, deutsche Volkslieder.

Vortragsordnung:

Gemischte Chöre:
1. „Gottes Wille“, rheinisch
2. „Müllers Abschied“, hessisch
3. „Übers Bacherl“, steirisch
4. „Abschlägige Antwort“, tirolerisch

(1.–4.: Satz von Dr. Josef Pommer.)

5. „Nachtigall, ich hör dich singen“, allgemein deutsch, Satz von J. N. Fuchs.
6. „Abg'wiesen“, steirisch, Satz von Viktor Zack.

Männerchöre:
1. „Flattersinn“, fränkisch
2. „Im grünen Klee“, steirisch
3. „Wann der Kirchturm a Maßkruag war“, bayrisch

(1.–3.: Satz von Dr. J. Pommer.)

4. „Wann i's hamgeh von Diandlan“,
5. „Stoamüad kimm i hoam“,

(4.–5.: kärtnerisch, Satz von K. Liebleitner.)

6. „Weiß ich ein schönes Röselein“, altdeutsch, Satz von Martin Plüddemann,
7. „Braun Maidelein“, altdeutsch, Satz von Hugo Jüngst.

Niederösterreichische Volkslieder, gesungen von Herrn Karl Kronfuß.
Mundartliche Vorträge: Herr Karl Jäger.

Über den Verlauf dieses gelungenen Volksliederabends folgt ein ausführlicher Bericht im nächsten Hefte dieser Zeitschrift.

Deutscher Volksgesang-Verein in Graz.

Nach den in der außerordentlichen Hauptversammlung am 29. April 1908 vorgenommenen Ersatzwahlen besteht der Ausschuß des Vereines aus nachstehenden Herren und Damen: Obmann Hans Augmayer; Obmann-Stellvertreter Franz Mairhuber; Schriftwart Max Lehmann; Schriftwart-Stellvertreter Josef Göbel; Säckelwart Oskar Hirth; Säckelwart-Stellvertreter Karl Weinmeister; Sangwart Carletto Freyberger; Sangwart-Stellvertreter Walter Kobl; Notenwart Ludwig Kobl; Notenwart-Stellvertreter Hans Foggenberger; Ersatzmitglieder: Frl. Lia Keimel, Franzi Geer, Mathilde Rosenzweth und Herr Rud. Schniederitsch. Alle Zuschriften sind von nun ab an Franz Mairhuber, Graz, Nibelungengasse 28, Parterre, zu richten. Die Proben werden jeden Mittwoch und Freitag im Singvereinssaal, Burggasse 9, 2. Stock, abgehalten. Beginn um 8 Uhr abends.

Beim Maiausflug des Vereins der Tiroler in Graz nach Latznitz

sangen die Freunde des echten deutschen Volksliedes Marianne Birkner, Hansi und Hedwig Monninger, Dr. Robert Popelak, Amalie Rauch, Amalie, Oskar und Franz Strigl, Franz und Lina Wagner, H. Wagner, August, Christine und Gisa Zwettan, zum größten Teil Mitglieder des ehemaligen infolge eines Mißverständnisses für aufgelöst erklärten Zweigverbandes Graz des Wiener D. VG. V., unter der verständigen und hingebungsvollen Leitung des Herrn Franz Strigl viele Volkslieder mit großem Erfolge.

Landstraßer Männerchor.

Die 30. Gründungsliedertafel unter Leitung des Ehrenchormeisters Franz Porsch und Mitwirkung der Konzertsängerin Frl. Steffi Mayr, eines geladenen Damenchores, der Musikgesellschaft „Harmonie" und anderer Kunstkräfte fand Samstag den 11. April 1908 im Prachtsaal des kath. Arbeiterheims, Wien, III. Göllnerg. Nr. 8 statt und hatte besten Erfolg.

Druckfehler.

Man sagt in Tirol: „Sie hất ihm ågwårt" — nicht „ihn". („Hans Staudinger", IV. im Maiheft, S. 83.) — Ferner soll es heißen: „Di hutteni Mari" — nicht Mári. — Auf S. 68 des Aprilheftes lautet beim Jodler der Hausname des Bauern Johann Prenner richtig Lurcher.

Briefkasten.

H. Stürtz, Würzburg. — Wir haben des öfteren bereits erklärt, daß es uns in unserer ausschließlich der Kenntnis und Pflege des wirklichen, im Volke selbst entstandenen Volksliedes gewidmeten Zeitschrift an Raum zur Besprechung von Kunstliedern gebricht. Ausnahmsweise sei bemerkt, daß die Breusche Vertonung des hübschen Klaus-Grothschen Gedichts „Duftet die Lindenblüt'" volkstümlich einfach ist und sich von falscher Sentimentalität freihält. — Wir stellen hiermit an alle Verleger das Ansuchen, uns Kunstlieder nicht einzusenden. — P.

Karl Prenner, Mönichkirchen. — Senden Sie die Jodler nur ein. Wenn sie alle so unverkünstelt und urwüchsig sind, wie der des „Umhaujäckl", sind sie mir sehr willkommen. P.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied“.)

Erscheint in 10 Mönatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“, Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Heimische Musikpflege.

Kleine Skizze zur Förderung des Kunstlebens von Eduard Lucerna (Bozen).

Wenn die allgemeine Musikpflege einer eingehenden Betrachtung unterzogen würde, müßte man wohl öfters ausrufen: „Mehr Gesang!“ Wie wenig singt man heutzutage, und wie viele und meist fruchtlose Zeit wird von der Jugend auf die Erlernung eines Instrumentes verwendet, bis die unerbittlichen Forderungen der Berufswahl und das häufige Lustverlieren den Fleiß hiezu kurz abschneiden. Die Herangewachsenen haben in der Kleinstadt wenig Gelegenheit, wirklich Gutes und Bildendes zu hören. Dabei haben sie natürlich auf selbsttätige Ausübung schon lange verzichtet, und gerade diese wäre anzustreben. Der natürliche Ausdruck der Stimmung eines mit „Gemüt“ beschenkten Menschen drängt danach, seine Gefühle im Gesang zu äußern, mit jenem Instrumente, das jeder mit sich trägt und das am unmittelbarsten zu sich und anderen spricht. Der Hirt oder der Jäger, der sich vor profanen Ohren sicher weiß, gibt der weiten Welt im widertönenden Wald oder im vervielfältigenden Echo der Felswände seine Lust mit Jauchzen kund und verfügt am Tanzboden oder in einer geselligen Feierstunde über einen reichen Schatz überlieferter oder auch im Moment entstandener Lieder, Vierzeiler, Schnaderhüpfl usw. Auch der Flachlandsbewohner und der Städter hat

noch aus der biederen Zeit der Verkehrshindernisse manches kostbare Liedergut geerbt, doch tut er wenig mehr dazu, um es durch Pflege „neu zu erwerben" und dadurch erst zu besitzen. Von den möglichen Einzelleistungen besonders Begabter, die zur ganz individuellen und hochgeistigen Kultur gehören, muß hier abgesehen werden. Zweck dieser Studie ist eben, auf jene Mittel hinzuweisen, durch die der allgemeine Stand der Musikbildung gehoben werden könnte, und dies ist in erster Linie das Singen im Chor. In seinen musikalischen Haus- und Lebensregeln sagt Robert Schumann: „Singe fleißig im Chor mit, namentlich Mittelstimmen. Dies macht dich musikalisch, du wirst es nicht dadurch, daß du dich einsiedlerisch tagelang absperrst und mechanische Studien treibst, sondern dadurch, daß du dich in lebendigem, vielseitig-musikalischem Verkehr erhältst, namentlich dadurch, daß du viel mit Chor und Orchester verkehrst."

Nun sind ja allerorten Vereine ins Leben gerufen worden, die sowohl das einfache Lied wie auch größere Chorwerke zur Aufführung bringen und dabei jede Geschmacksrichtung pflegen. Doch haben die Sänger im allgemeinen zu wenig Disziplin und Pflichtgefühl, weshalb sie wohl in der Teilnehmerliste, seltener jedoch bei den Übungen zu finden sind. Ein wirklich geschulter und leistungsfähiger Chor muß aber regelmäßig in kurzen Zeitabständen zusammenkommen und sehr gleichmäßig besucht werden, damit die Arbeit der Sangmeister, deren Ziele in der Ausbildung der Massen als Einheit liegen, nicht unnötig erschwert werde; erst dann würden die Schönheiten dieser Kunstgattung, die mit so einfachen Mitteln ungeheure Wirkungen herausbringen kann, gewürdigt werden. Wie soll aber der Leiter in wenigen Abenden mit ganz ungleichem Material gute Aussprache und genaue Rhythmik herausbringen?

Wenn jemand nur einige musikalische Grundbegriffe besitzt und auch nur über eine ganz mittelmäßige Stimme verfügt, möge er sich nicht abhalten lassen, einem größeren Gesangverein beizutreten: denn klangtechnisch geben viele schwächere und unauffallende Stimmen vereinigt eine viel schönere Tonentfaltung als wenige, wenn auch ausgezeichnete Stimmen mit ihrer Sonderfärbung; es mag dies vielleicht in der Resonanz der vielen Körper und in der Bildung von Obertönen liegen, welche durch die beim massenhaften Auftreten hergestellte Kongruenz zwischen Klangerzeuger und Begrenzungsraum sich wie ein Phänomen entwickeln und den Sinn der Zuhörer mächtig erschüttern.

Doch auch dieser ideale Chorklang kann erst durch den unbewußten Ausgleich der Stimmen bei häufigem Zusammensingen entstehen. Dasselbe Werk muß oft und oft vorgenommen werden, und es obliegt einer vornehmen künstlerischen Leitung, eben nur solche wertvolle Stücke auszuwählen, die durch oftmalige Wiederholung nicht Überdruß hervorrufen. Will man erzieherisch und für die Allgemeinheit erhebend wirken, kann man nur aus zwei Quellen schöpfen, die unfern voneinander entspringen: „Die klassische Kunst unserer Meister und das Volkslied."— Diese beiden sind der Inbegriff wahrer Kunst. Unerschütterlich bleiben im Herzen unseres Volkes die Lieder unserer Vorfahren, die so recht auch unser eigenes Empfinden zum Ausdruck bringen sollen; von längst vergessenen Urhebern verfaßt, waren sie die Begleitung durchs Leben so vieler Stammesgenossen, sie, unsere lieben, echten deutschen Volkslieder. Sie sind der Abglanz großer und kleiner, aber stets gemeinsamer Ideen, sie sind die Grundlagen der weiterbauenden Ton- und Dichtkunst, nicht nur bei unseren, sondern bei allen Völkern. Wer bei ihnen in die Schule gegangen ist, wird Kopf und Herz mitbringen für die größten Meisterwerke und auch technisch so weit gebildet sein, sich mit diesen erfolgreich zu beschäftigen. Nicht bekämpfen, sondern ergänzen sollen sich die musikalischen Vereinigungen einer Stadt.

Schon die Pflege des Volksliedes in allen seinen Mundarten erhält den
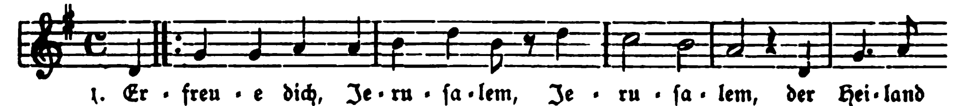
geistigen Besitzstand eines Volkes, die historische Erfahrung hat die Beständigkeit dessen schon längst erwiesen; sie ist das einzige Mittel, das Stammesbewußtsein im höheren Sinne zu pflegen — wer diese Weisen immer wieder hört, in dessen Brust erhebt sich inneres Singen und Mitklingen, er fühlt sich eins mit seinem Volke; der einfache und abgeklärte Ausdruck „gemeinsamer Ideen“ ist eben die Grundlage der Kunst.
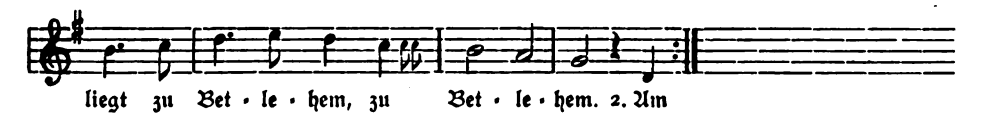
Und nun zur engeren Vereinstätigkeit. Unter den vielen Hindernissen, an denen die Tätigkeit ernst zu nehmender Vereine fast zum Scheitern gebracht wird, ist besonders die Zersplitterung der Kräfte zu nennen und davor eindringlich zu warnen. Außer den stadtbekannten großen Gesang- und Musikvereinen, die alle darunter leiden, gibt es viele ganz abseits Stehende, und solche, die an zwanglosen Sängerrunden teilnehmen. Dadurch entziehen sie ihre schätzbare Kraft den erwähnten größeren Vereinen. An diese würde sich die Bitte richten, in Beachtung des oben Ausgeführten, einem der größeren, wohlbewährten Vereine beizutreten — im Nutzen werden sie sich selbst und die Allgemeinheit teilen können.

(„Bozner Nachrichten“.)

Erfreue dich, Jerusalem!

Langsames Marschtempo. Aus Thalgau im Salzburgischen.





[Pailler 1.] Erfreue dich, Jerusalem, Jerusalem:
Der[1]) Heiland liegt zu Bethlehem, zu Bethlehem.

[Pailler 6.] Am Himmel glänzt ein Wunderstern, ein Wunderstern,
Der[2]) führt die Heiden zu dem Herrn, ja zu dem Herrn.

[Pailler 2.] Maria war's[3]), die ihn gebar,
Die eine reine Jungfrau war, die eine reine Jungfrau war.

[Pailler 7.] Es kommen bald und auch nicht leer, und auch nicht leer
Drei Könige von Sabat[4]) her, von Sabat her.

[Pailler 8.] Gold, Myrchen (Myrrhen), Weinrauch (Weihrauch) |: reicht die Hand. :|
Dem Heiland als ein Liebespfand, als ein Liebespfand.

Aufgezeichnet und eingesandt von Dr. Alfred Gaertner.

Vgl. W. Pailler: Weihnachtslieder aus Oberösterreich. Bd. 1 Nr. 57.
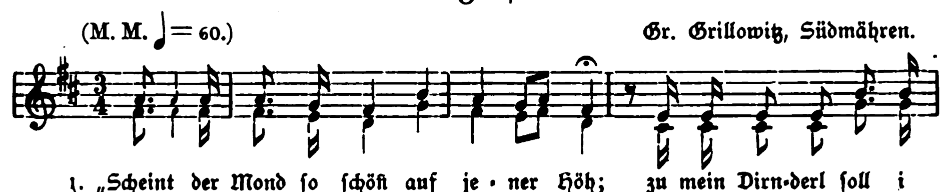
Abweichungen im Wortlaut bei Pailler: [1]) dein [2]) und [3]) ist's [4]) Saba.

Pailler hat 11 Gesätze, bringt jedoch keine Weise bei. Seine Anordnung der Gesätze ist in eckigen Klammern angedeutet.
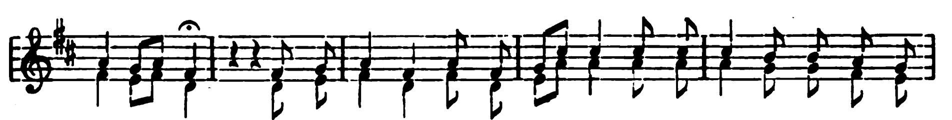
Inhalt der hier fehlenden Gesätze:
Pailler 3.: Der Gottessohn wählt die Krippe zu seinem Thron.
Pailler 4.: Die Hirten hören der Engel Lied.
Pailler 5.: Sie laufen zur Krippe und beten an.
Pailler 9.: Dank an Christus, der für uns geboren ist.
Pailler 10.: Der heil. Dreifaltigkeit sei Ehre jederzeit.
Pailler 11.: Segenswunsch: Jesu, gieß auf unser Haus Segen aus. P.

Beim Fensterln.

(M. M. ♩ = 60.) Gr. Grillowitz, Südmähren.



1. „Scheint der Mond so schöñ auf je - ner Höh; zu mein Dirn-derl soll i



ah no gehñ. Zu mein Dirnderl soll i gehñ und bei ihrn Fen-sterl, då soll i



stehñ, jå, zu mein Dirnderl soll i gehñ und bei ihrn Fen-sterl, då soll i stehñ.“

2. „„Wer is denn draußt, wer klopft denn åñ,
Der mi so leis aufwecken kåñ?““
„Steh nur auf und låß mi ’neiñ,
Es wird deiñ rechter Bursch schoñ seiñ.“

3. „„I steh nit auf, i låß di nit eiñ,
Weil Våtter und Muatter no munter seiñ.
Denn dås Bettstattl håt si gwendt,
Mit unsrer Liabschåft, då håt's an End.““

4. „Einen Tåler, den gib i dir,
Wånnst mi schlåfn låßt heunt Nacht bei dir.“
„„Ghålt da dein Tåler, sauf dar an Rausch
Und suich dar an ånders schöñs Dirnderl aus.““

5. „Keine åndere håb i nit,
Schåtz, di verlåß i nit!
Du wirst åft woana jå über mi,
O meiñ herzigs Bürscherl, o hätt' i di!“

6. „Du wirst åft woana,
Du wirst åft trauri seiñ.
Du wirst åft woana jå über mi,
O meiñ herzigs Bürscherl, o hätt' i di!“

Zweistimmig gesungen von Frau Johanna Broch und Julie Kranz in der Schule zu Groß-Grillowitz in Südmähren am 15. VIII. 1907 und von mir aufgezeichnet.
Das Lied wird auch um Pohrlitz gesungen. J. Spandl, Brünn.

Vgl. das Lied „Kein Einlaß“ aus Seis am Schlern. (9. Flugschrift des D. VG. V. Z. 122.) Das Lied ist weit verbreitet und wird selbst in der Bukowina gesungen (Zeitschr. f. österr. Volkskunde 1907, S. 153, leider ohne Weise).

Hans Staudinger.

Lebensbild eines Tiroler Dichters und Bauers.

Von Leopold Pirkl.

VI.[1])

(Schluß.)

Staudinger hat auch ein Nikolausspiel gedichtet, das von solchen, die es gesehen haben, als überaus großartig geschildert wird; es sollen zur Aufführung nicht weniger als 80 Personen nötig gewesen sein, worunter sich ein Dutzend Teufel befanden. Das Spiel ist bis auf die zwei Auftritte „Der Doktor und das Dannenberger Bäuerl“ und „Der Hanswurst und der Klausner“ verloren gegangen; aus beiden Szenen spricht wie überall ein recht frischer Humor, wobei etwas Derbheit natürlicherweise mitläuft.

An das Nikolausspiel knüpft sich auch folgende heitere Geschichte: Als der den „Belzebub“ darstellende Bauer nach vollendetem Spiele nach Hause ging, begegnete ihm der leibhaftige Teufel, der dem Bauern auf die Schulter klopfte und sagte: „Recht brav bisch gwösn, guat håsts gmåcht“ — jedenfalls ein kräftiges Lob für den Darsteller.

[1]) s. „Das deutsche Volkslied“, 10. Jahrg., S. 26f., 44f., 63, 82f. und 99f.

Unter den handschriftlichen Stücken des Dorftheaters in Buch befinden sich u. a. mehrere Nachspiele heiteren Inhalts nach wahren Begebenheiten, die zum größten Teil von Standinger herrühren mögen; zweifellos ist er aber der Dichter des überaus lustigen Stückes „Der Dorfbinder und der Wunderdoktor oder das wohlfeile Rezept", das voraussichtlich im kommenden Sommer im Bucher Dorftheater aufgeführt wird.

Ist auch das meiste, was Standinger erdacht hat, zugrunde gegangen, so bietet doch das Vorhandene noch einen Einblick in sein urwüchsiges bodenständiges Wesen; seine Dichtungen und Lieder, so anspruchslos sie auch vielfach sind, sind echte Heimatskunst und mögen den Versuch, dieses Lebensbild zu schreiben, rechtfertigen und beitragen, das Andenken an den frohen Sänger zu bewahren.

Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.

Plauderei von Dr. Josef Pommer.

XXV. (Schluß.)

Nicht immer wird einem, Gott sei Dank, die Sache so schwer gemacht. Das schalkhafte Lied „Greane Fensterl" (im Satze für vierstimmigen Männerchor bei Leuckart in Leipzig, für gemischten Chor in der dritten Flugschrift des Deutschen Volksgesang-Vereines erschienen) hatte ich im Jahre 1886 auf viel leichtere Weise in meinen Besitz gebracht. Die Schwoagerin Mena (Philomena Mittendorfer aus Roith bei Ebensee) hatte mir dieses Lied, als ich sie mit meinem, wie für eine Hochtour ausgerüsteten, dicken Freunde W. in ihrer Sennhütte besuchte, die fast an der Straße in nächster Nähe des kaiserlichen Jagdhauses am Offensee liegt, wie ein Advokat in die Feder diktiert. Ich saß an dem Tische vor ihrer Hütte, die schlanke, schöngewachsene, nicht mehr ganz junge, aber noch immer saubere Schwoagerin stand hochaufgerichtet neben mir und sang mir die Weise vor, indem sie nach jedem zweiten Takte, wie es eben der Bau der Melodie mit sich brachte, anhielt und wartete, bis ich das Gesungene aufgezeichnet hatte. Mit ihrem hellen Verstande und mit sicherem musikalischen Gefühle hatte sie die Weise in kleine Sätzchen geteilt. Eine weniger intelligente Person hätte nach jeder solchen Wartezeit von vorne anfangen müssen, Mena hatte aber dies nicht notwendig. Wie sie bemerkte, daß ich den eben gesungenen Teil fertig gebracht hatte, setzte sie völlig richtig ein und sang mir den nächsten musikalischen Absatz vor. Unter so günstigen Umständen wird es auch dem Anfänger leicht, Lieder niederzuschreiben. Aber die wenigsten Leute verstehen sich auf diese einzig richtige Art musikalischen Diktierens. Viele vermeinen es besonders gut zu machen, wenn sie einem die Melodie Ton für Ton vorsingen und übersehen ganz, daß Rhythmus und Takteinteilung bei einem solchen Vorgange völlig verloren gehen.

Nur eine Person habe ich seit etwa 27 Jahren auf meinen Sammelstreifzügen gefunden, die es noch besser verstand als Mena. Es war dies die schon erwähnte Stockerin aus Altlassing in Steiermark. Von meinem Standquartiere Rottenmann aus war ich im Jahre 1895 nach Lassing gewandert, um dort Lieder aufzuschreiben. Der Lassinger Lehrer Johann Groß, gegenwärtig in Brunndorf bei Marburg angestellt, interessierte sich, eine lobenswerte Ausnahme unter seinen Standesgenossen, lebhaft für Volksleben und Volksmusik und unterstützte mich in meinen Bestrebungen bestens. Er hatte für den Abend soviel Sänger und Sängerinnen, als er in dem fröhlichen Lassingertale aufzutreiben vermochte, in das Gasthaus in Altlassing zusammenbestellt. Als ich in seiner Begleitung im Abenddunkel von Lassing („Kirchen"-Lassing) aus das Tal durchquerte und auf das an der anderen Talseite am Abhang des Mitterberges gelegene Altlassing zuschritt, hörte ich in der Nähe des Gasthauses im Freien einen wunderbar fein zusammengestimmten Jodler singen, ohne daß ich der Sänger ansichtig zu werden vermochte. Es war die Stockerin mit ihrem Mann und Sohne und noch mehreren anderen, die sich zu ihr hielten. Aus der Wirtsstube dagegen tönte mir der derbere Gesang einer anderen, jüngeren Sängergesellschaft entgegen. Es hatten sich offenbar zwei Parteien gebildet. Ich wollte keine missen, und der Herr Lehrer wußte die Stockergesellschaft endlich auch zu bewegen, sich ebenfalls in der Gaststube, natürlich an einem anderen Tische, niederzulassen. Und nun sangen die beiden Gesellschaften, miteinander abwechselnd, Lied um Lied. Ich schrieb, was ich schreiben konnte, und trachtete nach Möglichkeit, beiden eifernden Parteien wenigstens scheinbar die gleiche Aufmerksamkeit zu widmen. So schrieb ich denn bald an jenem, bald an diesem Tische, daß mich die Finger schmerzten. Als ich einmal nacheinander mehrere von der Stockergesellschaft gesungene Lieder aufgezeichnet hatte, hörte ich von dem Nebentische die halblauten beleidigten Worte: „Jetzt schreibt er dort noch eins auf!" und ich mußte natürlich eilends mich wieder der andern Gesellschaft zuwenden, wollte ich Streit vermeiden. Als die Unterhaltung dann im Fluß war und es in der Stube immer lauter und lauter wurde, schlich ich mich verstohlen in die Küche und ließ mir die Stockerin herüberholen, um mit ihr das Aufgeschriebene nochmals durchzugehen und wenn möglich noch Neues von ihr zu erlangen. Da zeigte sich das Weiblein erst in ihrer ganzen musikalischen Tüchtigkeit. Sie diktierte nicht nur ebensogut wie die Schwoagerin am Offen-

see, sondern sie kontrollierte auch mit scharfen Augen, sie war ja Kirchensängerin gewesen, was ich niederschrieb, und wenn ein Ton ihrer schwachen alten Stimme, von dem Lärm, der von der Gaststube zu uns herüberdrang, unvernehmbar gemacht, von mir unrichtig niedergeschrieben worden war, da fuhr sie mit ihren knöcherigen Finger flugs auf den Notenkopf los und rief: „c nicht d, Herr Professor" oder: „ein Achtel, nicht ein Viertel". — Das war am 21. Juli des Jahres 1895 gewesen.

Am 6. August desselben Jahres besuchte ich mit meinem Freunde und ehemaligen Schüler, dem wackeren Chormeister des Deutschen Volksgesangvereines, Bürgerschullehrer Karl Liebleitner, noch einmal das Lassingtal. Diesmal blieben wir in Kirchen-Lassing. Der Abend war schön und warm, wir hielten im Freien und setzten uns in die geräumige Hütte der Kegelbahn. Bald kam auch die Stockerin mit ihrem Manne und ihrem Sohne an, die wir hinbestellt hatten, und nun ging es flink ans Niederschreiben. Der Gesang lockte bald mehr und mehr Leute aus der dumpfigen Wirtsstube heraus zu uns in die laue Nachtluft. Und bald war die Hütte so voll von Zuhörern und Sängern, als es nur möglich war. Nun sang nicht mehr bloß die Stockerin, nun sang, was singen konnte, und da meine Kraft nicht mehr ausreichen konnte, teilten wir uns in die Arbeit des Aufzeichnens. Die schöngewachsene junge Wirtin, die noch vor wenig Jahren als Brentlerin auf der Kamplalm bei Rottenmann großes Unheil unter der verliebten jungen Männerwelt angerichtet hatte, — es sollen auch etliche Stadtherren zu der sauberen Brentlerin hinauf gepilgert sein, wie die Sage erzählt — die saubere Wirtin also brachte uns endlich auch ihre Viehmagd und Brentlerin Martha zur Stelle, von der es bekannt war, daß sie trefflich jodeln könne. Und als die ihre „Gspanin" Kathel herbeigerufen hatte, da ließen die beiden Mädchen Jodler auf Jodler erklingen. Die Ausbeute jener zwei Abende war eine bedeutende; 29 Nummern trug ich am nächsten Tage mit nach Hause. — Die Stimmung, ja die Stimmung, das ist die Hauptsache! Und mit dem Volke muß man verkehren können. Meine reichste Ernte heimste ich aber zu Ostern 1893 ein, wo ich in wenigen Tagen Landl, Eisenerz, Vordernberg, St. Michael und Rottenmann (hier sei namentlich der Unterstützung meines Freundes Dr. Gotzmats dankend gedacht) nicht weniger als 70 Nummern aufzuschreiben vermochte.
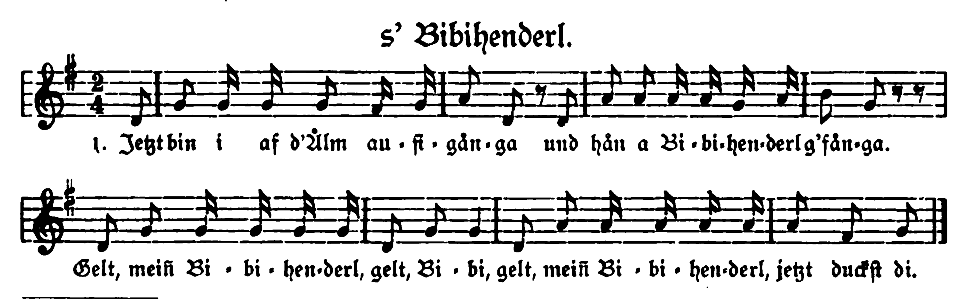
Wie man ein Volkslied findet, das dürften meine lieben Leser und Leserinnen aus diesen Zeilen nun wohl entnommen haben; auch was ein Volkslied ist, und wohl auch, was auf diesen Ehrentitel keinen Anspruch hat.

Am meisten stimmt, was Sammelmethode anbelangt, mit meinen Erfahrungen E. H. Wolfram in seinen nassauischen Volksliedern (Berlin 1894) überein.

Auf Seite 18 des genannten Werkes findet sich das Wesentliche für den angehenden Sammler sehr gut zusammengefaßt in den Worten: „Bezüglich der Mitteilung seiner Lieder verhält sich das Volk ziemlich scheu und abgeschlossen. Es glaubt, sie anderen als seinesgleichen nicht anvertrauen zu dürfen, und bewahrt sie auch wohl aus dem Grunde ängstlich, weil es fürchtet, es könne Scherz und Spott damit getrieben werden. Wo die Sänger dagegen ein wirkliches Interesse und Liebe für ihre einfachen Weisen finden, da sind sie in der Mitteilung unermüdlich. Zu leichterer Entschließung veranlaßt man sie, wenn man ihnen gleich von Anfang an zeigt, daß man ihre Lieder schon kennt. Mit diesen mir bekannten Liedern fing ich an, den Gesangreigen selbst zu eröffnen und nun sprudelte der Quell der mündlichen Mitteilung bei meinen Sängern bald in unerschöpflicher Weise, und ein Lied reihete sich an das andere."

Ich schließe meine Plauderei mit dem Wunsche, es möge mir gelungen sein, meine Leser und Leserinnen, von denen gar viele begeisterte Freunde der hehren Alpenwelt sind, auch für den lebfrischen, älplerischen Volksgesang zu erwärmen. Sollte der eine oder der andere von ihnen sich auf seinen Wanderungen zum Aufschreiben echter Volksmusik veranlaßt sehen und mir die Früchte seines Sammeleifers senden[1]), so fühlte ich mich reich belohnt. Jede, auch die geringste Gabe, wird dankbar angenommen.

s' Bibihenderl.



[1]) Nach Wien, XII/1, Schönbrunnerstraße 282.

2. Jetzt is's Bibihenderl auf'n Herd auffi g'sessen
Und hät der Köchin die Semmelschniten g'fressen.
Gelt meiñ Bibihenderl usw.

3. Jetzt is's Bibihenderl auf'n Herd auft g'sprungen
Und hät si verbrennt den Schnäbl und d'Zungen.
Gelt meiñ Bibihenderl usw.

3. Jetzt muaß i schnell in die Stådt einilafen
Und muaß mir an anders Bibihenderl kafen.
Gelt meiñ Bibihenderl usw.
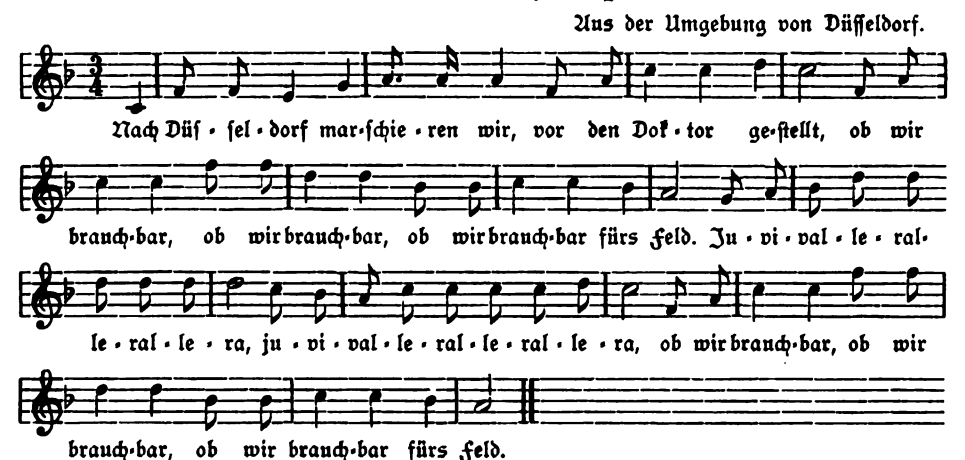
Wird in der Krieglacher Gegend (Obersteier, Mürztal) gesungen.

Diese verschiedene Singweise des Bibihenderl habe ich im Februar 1908 von der Genoveva Pusterhofer gehört. Dr. Popelak.

Ähnlich aus dem Paltental, St., überliefert. — Vgl. das andere Lied vom Bibihenderl in: Österr. Volkslieder, ges. von Ziska und Schottky. 1819. S. 15. P.

Rekruten-Aushebung.

Aus der Umgebung von Düsseldorf.



2. Der Hauptmann von ferne
Sieht sich seine Burschen an:
Seid nur lustig, seid nur fröhlich,
Ihr kommt alle dran. Juvivallera.

3. Die Graden und die Schlanken
Sucht der Kaiser sich aus,
Und die Krummen und die Lahmen,
Die schickt er nach Haus. Juvivallera.

4. Der Vater und Mutter,
Die weinen so sehr,
Darum fällt mir der Abschied
Aus der Heimat so schwer. Juvivallera.

Aufgezeichnet und eingeschickt von P. Mathieu, Lehrer in Itter bei Düsseldorf.

Richard Wagner über Volkslied und Volkstanz.

„Der Kontrapunkt, in seinen mannigfaltigen Geburten und Ausgeburten ist das künstliche Mitsichselbstspielen der Kunst, die Mathematik des Gefühles, der mechanische Rhythmus der egoistischen Harmonie. In seiner Erfindung gefiel sich die abstrakte Tonkunst dermaßen, daß sie sich einzig und allein als absolute, für sich bestehende Kunst ausgab; — als Kunst, die durchaus keinem menschlichen Bedürfnisse, sondern rein sich, ihrem absoluten göttlichen Wesen, ihr Dasein verdanke. Der Willkürliche dünkt sich ganz natürlich auch der absolut Alleinberechtigte. Ihrer eigenen Willkür allein hatte allerdings auch die Musik nur ihr selbständiges Gebaren zu danken, denn einem Seelenbedürfnisse zu entsprechen, waren jene tonmechanischen, kontrapunktischen Kunstwerkstücke durchaus unfähig. In ihrem Stolze war daher die Musik zu ihrem geraden Gegenteile geworden: aus einer Herzensangelegenheit zur Verstandessache, aus dem Ausdrucke unbegrenzter christlicher Gemütssehnsucht zum Rechenbuche moderner Börsenspekulation.

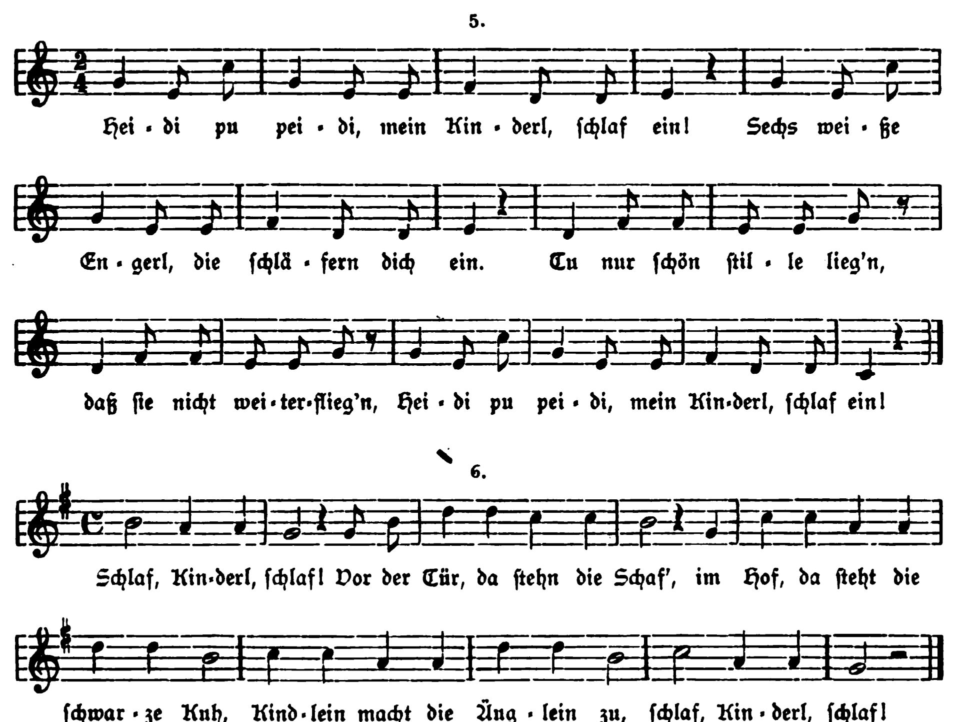
Der lebendige Atem der ewig schönen, gefühlsadeligen Menschenstimme, wie sie aus der Brust des Volkes unerstorben, immer jung und frisch herausdrang, blies auch dieses kontrapunktische Kartenhaus über den Haufen. Die in unentstellter Anmut sich treu gebliebene Volksweise, das mit der Dichtung innig verwebte, einige und sicher begrenzte Lied, hob

sich auf seinen elastischen Schwingen, freudige Erlösung kündend, in die Regionen der schönheitsbedürftigen, wissenschaftlich musikalischen Kunstwelt hinein. Diese verlangte es wieder, *Menschen* darzustellen, Menschen — nicht Pfeifen — singen zu lassen; der Volksweise bemächtigte sie sich hierzu und konstruierte aus ihr die *Opernarie*. Wie die Tanzkunst sich des Volkstanzes bemächtigte, um nach Bedürfnis an ihm sich zu erfrischen, und ihn nach ihrem maßgeblichen Modebelieben zur Kunstkombination zu verwenden, — so machte es aber auch die vornehme Operntonkunst mit der Volksweise: nicht den *ganzen* Menschen hatte sie erfaßt, um ihn in seinem ganzen Maße nun künstlerisch nach seiner Naturnotwendigkeit gewähren zu lassen, sondern nur den *singenden*, und in seiner Singweise nicht die Volksdichtung mit ihrer innewohnenden Zeugungskraft, sondern eben bloß die vom Gedicht abstrahierte melodische Weise, der sie nach Belieben nun modisch konventionelle, absichtlich nichtssagensollende Wortphrasen unterlegte; nicht das schlagende Herz der Nachtigall, sondern nur ihren Kehlschlag begriff man, und übte sich, ihn nachzuahmen. Wie der Kunsttänzer seine Beine abrichtete in den mannigfachsten und doch einförmigsten Biegungen, Renkungen und Wirbelungen den natürlichen Volkstanz, den er aus sich nicht weiter entwickeln konnte, zu variieren, — so richtete der Kunstsänger eben nur seine Kehle ab, jene von dem Munde des Volkes abgelöste Weise, die er nimmer aus ihrem Wesen neu zu erzeugen fähig war, durch unendliche Verzierungen zu umschreiben, durch Schnörkel aller Arten zu verändern; und so nahm eine mechanische Fertigkeit anderer Art nur wieder den Platz ein, den die kontrapunktische Geschicklichkeit geräumt hatte. Die widerliche, unbeschreiblich ekelhafte Entstellung und Verzerrung der Volksweise, wie sie in der modernen Opernarie — denn, nur eine verstümmelte Volksweise, ist sie in Wahrheit keineswegs eine besondere Erfindung — sich kundgibt, wie sie zum Hohn aller Natur, alles menschlichen Gefühles, von aller sprachlich dichterischen Basis abgelöst, als leb- und seelenloser Modetand die Ohren unserer blödsinnigen Operntheaterwelt kitzelt, brauchen wir hier nicht weiter zu charakterisieren; wir müssen nur mit jammervoller Aufrichtigkeit uns eingestehen, daß unsere moderne Öffentlichkeit in *ihr* eigentlich das ganze Wesen der Musik einzig begreift."
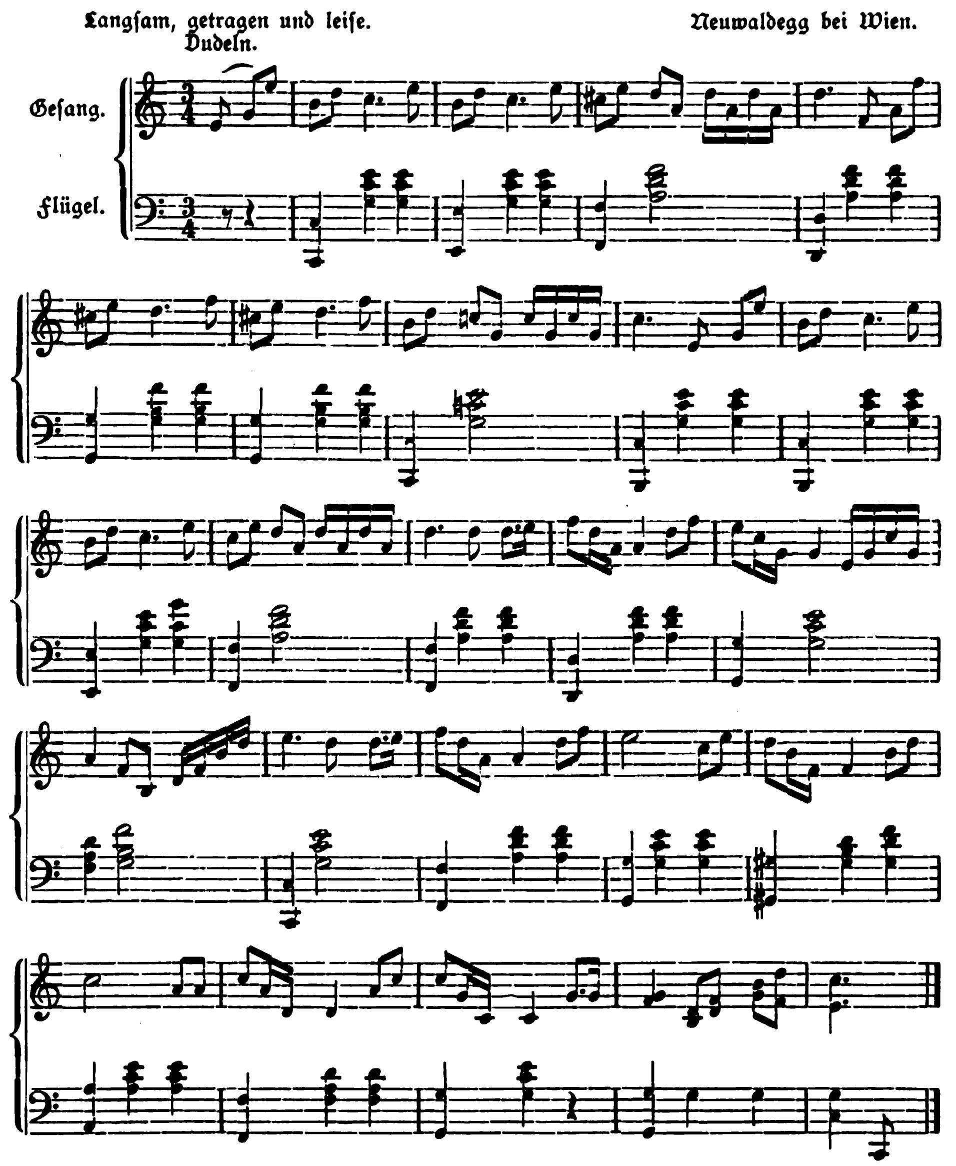
(Richard Wagner in „Das Kunstwerk der Zukunft", 1849.)

Sechs Wiegenlieder.

Überliefert von Frau *Mizzi Fraungruber*. Nach dem Bericht ihrer Großmutter wurden diese Lieder noch um 1830 im Aussiger Kreise (Böhmen) gesungen.



Der Schwåmmertånz.



Vorgesungen am 10. V. 1908 von Frau Anna Fraundorfer in Neuwaldegg, die diesen alt-wienerischen Dudler von ihrem verstorbenen Bruder Josef Willinger 1860 gelernt hat. Willinger war ein ausgezeichneter Jodler und errang mit diesem „Tånz" auf einem Wäschermädel-Ball in Lerchenfeld bei Wien den ersten Preis, nachdem vor ihm alle anderen bekannten Jodler sich vergeblich bemüht hatten. Der Wiener Geiger Debiasy griff den Jodler sofort auf und spielte ihn nach, wofür ihm Willinger ohne weiters die nicht unbedeutende Geldsumme überließ, aus der der erste Preis bestand. Graf Wilczek, der solchen volkstümlichen Unterhaltungen gern beiwohnte, soll das junge Bürschchen auf die Schultern gehoben und im Ballsaale herumgetragen haben. Gelernt hat Willinger diesen „Tånz" aber von einem alten Neuwaldegger Wirt, namens Weidinger, der den Spitznamen „Der Schwåmmer" führte. Daher der Name „Schwåmmertånz". Er zeigt ausgesprochen „Wienerische" Eigenart.

Aufgezeichnet von Dr. J. Pommer.

Wiener-Kinderlieder und Kinderreime.

(Fortsetzung.[1])

13. Herr von Bär schickt mich her,
Ob der Kaffee fertig wär',
Morgen um sieb'n wird er g'rieb'n,
Morgen um acht wird er gemacht,
Morgen um neun
Wird der Kaffee schon fertig sein.

14. Der Bauer hängt den Pudel an,
Daß er ihn nit beißen kann,[2])
Beißt er mi', schlag i' di',
Tausend Thaler kost't er mi'.
Tausend Thaler is' ka Geld,
Wann i' nur a Weiberl hätt,
Die mi' zupft, die mi' rupft,
Die mit mir in's Betterl hupft.

15. Ei, ei, ei, sagt mei' Weib,
Was soll i' heut kochen?[3])
Hab' ka Salz, hab' ka Schmalz,
s'Heferl is m'r 'brochen,
Muß i' schnell zum Hafner geh'n
Und a Heferl kaufen,
Steht a bucklert's Manderl da,
Stoßt mi' über 'n Haufen.[4])

16. Hopp, hopp, hopp,
Fahr'n m'r in Galopp,
Fahr'n m'r mit der Schneckenpost,
Die kein'n Kreuzer Geld nit kost't.
Hopp, hopp, hopp
Fahr'n m'r in Galopp.

17. Stieglitz, Stieglitz, s'Zeiserl is' krank,
Lauf'n m'r zum Bader,
Lass'n m'r ihm d'Ader,
Stieglitz, Stieglitz, s'Zeiserl is' krank.

18. Kuckuck, Kuckuck, tönt's aus dem Wald,
Lasset uns singen,
Tanzen und springen,
Kuckuck, Kuckuck, tönt's aus dem Wald.[5])

19. Auf der Simmeringer Had'
Hat's an Schneider verwaht.
Ja, es g'schieht ihm scho' recht,
Warum naht er so schlecht.

20 I bin a klein's Binkerl
Und stell' mi' in's Winkerl,
Und weil i nix kann,
So fang' i nix an.
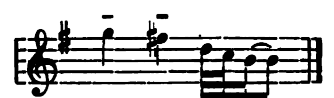
21. Toni, Lemoni, Pomerantschen, Guguh,
A Häferl voll Knödeln is ma liaber wie Du.

22. Frühling, Sommer, Herbst und Winter,
Bist an alter Rastelbinder.

23. Zimmerlmann, Zimmerlmann,
'sWeiberl klaubt d'Schatten z'samm'.

Aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Aufgezeichnet und mitgeteilt von **Franz Porsch**, Ehrenchormeister des Landstraßer Männerchors und Gemeinderat der Stadt Wien.

Juchezer vom Grundlsee.



Am Grundlsee im September 1905 nach 3 Uhr morgens jauchzen gehört und sofort aufgezeichnet. P.

Wein, Bier, Most und Schnaps.

Nach der Weise: „Wånn i amål stirb, stirb, stirb usw.":

Über an Wein, an Wein, an Wein,
Über an Sech'zger Wein, åber a gueter mueß sein.
Über an Wein, an Wein, an Wein,
Über an Sech'zger Wein, den schenkt's uns ein!

Über a Bier, a Bier, a Bier,
Über a frisches Bier, åber a bayrisch Bier.
Über a Bier, a Bier, a Bier,
Über a bayrisch Bier, dås schmeckat mir.

Über an Most, an Most, an Most,
Über an gueten Most, åber an Äpfelmost,
Über an Most, an Most, an Most,
Über an Äpfelmost, der uns nix kost.

Über an Schnåps, an Schnåps, an Schnåps,
Über an Kersch'nschnåps, åber an gueten Schnåps,
Über an Schnåps, an Schnåps, an Schnåps,
Über an Kersch'nschnaps gebt's uns, wånn's an håbb's[6])!

Aufgezeichnet in der Umgebung von Graz von Fräulein **Hedwig Monninger**, u. Graz.

---

[1]) 1—12 s. das Juniheft S. 101.

[2]) Ich hörte in meiner Jugend: Bauer, häng den Pudel an, | daß er mi nit beißen kann . .

[3]) ferner: Knödel soll i kochen . . .

[4]) s. das Lied vom bösen (bunkad'n) Manderl, Tschischka u. Schottky, Österr. Volkslieder. — P.

[5]) ist von Hoffmann von Fallersleben.

[6]) wenn ihr einen habt.

Zum Egerer Stadttürmer-Trompetentusch.

Auf Seite 99 des 1. Jahrganges der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" findet sich ein Egerer Stadttürmer-Trompetentusch. Eine Variante davon steht im 3. Jahrgang auf Seite 58. Als Kind hörte ich von meinem Vater zu der mitgeteilten Fanfare den Text: Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, die Jäger ham schon wieder kein Geld:

„Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, die Jäger ham schon wieder kein Geld!
Und wenn die Jäger kein Geld mehr ham,
Dann muß man sie halt zum Teufel jag'n.
Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, die Jäger ham schon wieder kein Geld!"

Ob es sich hierbei um einen früher in ganz Deutschland verbreiteten Text handelt oder um einen militärischen Scherz (mein Vater war lange beim Militär), oder um einen örtlichen Scherzreim (mein Vater stammte aus der Egerer Gegend), das weiß ich nicht zu sagen. Interessant mag es sein, daß Mendelssohn diese Fanfare in seine Sommernachtstraum-Musik (Nr. 10) aufgenommen hat. Man läßt dort, um das philiströse Kleinbürgertum zu kennzeichnen, das Signal mit gedämpften Trompeten spielen. Auch dieser Umstand scheint darauf hinzuweisen, daß die Fanfare — vielleicht mit obigem Text — seinerzeit in ganz Deutschland verbreitet war.

Schwabach bei Nürnberg. A. König.

Auszählverse aus Wien um 1858.

Ini, áni, ō;	As'l, was'l,
Dúpi, dáni dō;	Thomas-Glas'l,
Zitriwūli, zitriwāli,	Witz, wutz,
Drín, drán, dró.	Aussi-putzt
oder auch:	aussi-g'stutzt.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13,
Geh mit mir nach Waitzen (Ungarn)
Geh mit mir nach Horn (Niederösterreich),
L.. mi hint und vorn.

Mitgeteilt von Dr. Gerhold, u. Wien.

Sprichwort.

„Was ma' nid in Kopf hād,
Muaß ma-r= in die Füeß hābn",

sagt man in Steiermark, und gibt damit der Wahrheit Ausdruck, daß der Vergeßliche und Zerstreute viele Wege doppelt machen muß. P.

„Wuzelmauer."

Im März 1907 hatte ich einige Tage in Nieder-Rußbach bei Groß-Weickersdorf an der Franz-Josef-Bahn bei einem dort ansässigen Bauern zu tun. Abends erzählte er mir, er habe in seinem Hause größere Fenster einmauern lassen. Bei dieser Arbeit hätten die Maurer recht schwer gearbeitet, weil durch die Prellung beim Ausstemmen der Fensteröffnungen gleich die ganzen „Wuzeln" wegen ihrer Härte herausgefallen und dadurch die Öffnungen bedeutend größer geworden seien, als notwendig war. Auf meine Frage, was unter „Wuzeln" zu verstehen sei, erzählte er mir folgendes:

Vor mehr als 40 Jahren hatten sie im Orte noch keinen Ziegelofen, da bauten sich die Bauern ihre Häuser mit „Wuzeln". In einem gewöhnlichen Mörteltrog wurde Ackererde mit Stroh und Wasser zu einem dicken Mörtel vermengt. Dieser Klumpen, Wuzel genannt, wurde nun an der Stelle, wo die Mauer aufgeführt werden sollte, niedergelegt und mit der Hand nach der Mauerstärke geformt. Wenn der erste „Wuzel" fertig war, wurde ein zweiter gemacht und auf dem ersten aufgeschichtet und in dieser Weise weiter gearbeitet, bis die Hausmauern fertig waren. Dann wurden die Mauern verrieben und alljährlich geweißt. Nach Jahren werden diese Wuzeln steinhart und brechen nur dort auseinander, wo sie aufeinander gelegt sind. Josef Simmon.

Unsere neuhochdeutsche Schrift-Sprache.
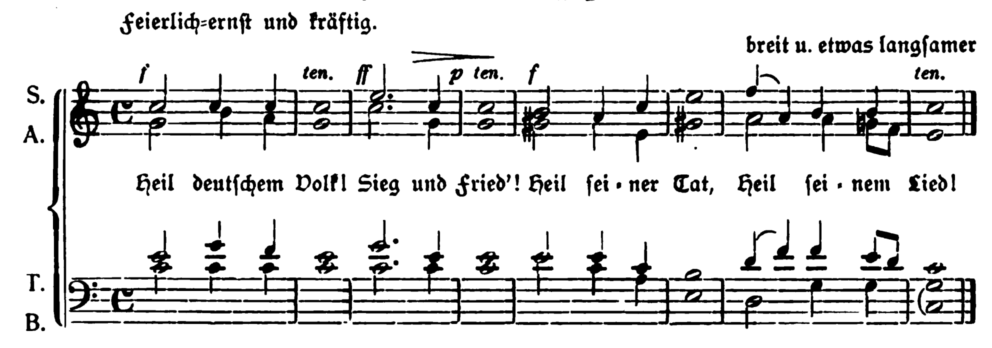
„Dem Einfältigen gibt sie genug und der Denkende findet des Nachsinnens kein Ende. In Kämpfen geboren kann diese Sprache des Freimuts und der Wahrhaftigkeit bis zum heutigen Tage die Zeichen ihres Ursprungs nicht verleugnen. Gewaltig vermag sie zu zürnen, übermütig zu spielen in toller Laune, zu den Höhen des Gedankens steigt sie kühn empor, für jedes holde Geheimnis des Herzens findet sie ein liebliches Wort; doch, wer sie zwingen will, ihre Meinung zu bemänteln oder tückisch unterm Zaun hervor zu beißen oder gar den überbildeten Geschmack durch das Pikante oder Scharmante zu reizen, dem schenkt sie wenig, den läßt sie betteln gehen an den Tischen der Fremden." Heinrich von Treitschke.

Pflegt das wahre Volkslied.

Die Chorvereinigungen sollten sich überhaupt viel mehr, als jetzt üblich, des wahren Volksliedes annehmen. Denn gerade ihr Einfluß ist größer als der aller anderen Konzerte.
(„Kunstwart" von Avenarius, München, April 1905.)

Heilspruch „Sieg-Fried'".

Feierlich-ernst und kräftig.



Worte und Weise von Dr. Josef Pommer.

Schon bei der Sängerfahrt des Wiener D. VG. V. nach Linz und später wieder bei der Fahrt des Bundes „Deutsches Volkslied" nach Znaim machte sich der Mangel eines Sängerspruches, mit dem man auf Ansprachen und namentlich auf das gern gesungene „Grüß Gott mit hellem Klang" erwidern könnte, lebhaft fühlbar. Da natürlich im Gebiete des Volksliedes selbst ein solcher nicht zu finden war, mußte ich mich entschließen, einen zu ersinnen. Der Heilspruch „Sieg-Fried'" mit seinem nationalen Inhalt und seinem Hinweis auf das Lied des Volkes entsprießt dem Bedürfnisse nach einem solchen Sängerspruch. Ob er seine Aufgabe erfüllt, das zu beurteilen ist nicht meine, sondern Sache der Sänger- und Zuhörerschaft. P.

Einlauf.

Das deutsche Volkslied. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage, in zwei Bändchen. — Die Weisen sind jetzt den Texten vorgedruckt, auch ist Deutschösterreich entsprechend berücksichtigt worden. Eine sehr empfehlenswerte praktische Einleitung in die Wissenschaft vom deutschen Volkslied.
(Sammlung Göschen, Leipzig. Jedes Heft in gutem Leinwandband 80 Pfg.)

Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Eine Anweisung zum Selbstunterricht in der Übung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane von Oskar Guttmann. — Siebente, vermehrte und verbesserte Auflage mit 26 in den Text gedruckten Abbildungen. 1908. Verlagsbuchhandlung J. J. Weber in Leipzig. In Originalleinenband 3 M. 50 Pf.

Volkslieder zu Schnozelborn I, Thüringer Dorfleben in vier Bildern von August Ludwig, Diakonus in Herbsleben, Sachsen-Gotha. Im reußischen Oberlande und in Ost-Thüringen aus dem Munde des Volkes gesammelt, zwei- und vierstimmig (S., A., T. u. B.) gesetzt und herausgegeben von C. Hartenstein. Gera (Reuß) 1908, bei Böhme & Sohn. — Den großen Erfolg, den das vortreffliche Volksstück „Schnozelborn" in Gera errungen, verdankt es sicher auch diesen eingestreuten echten Volksliedern.

Walter Wolff: 11 Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung komponiert.
Remscheid bei Wilhelm Witzel.

Kompositionen! — Wir haben schon wiederholt erklärt, daß unsere Zeitschrift nur der Kenntnis und Pflege des Volksliedes gewidmet ist, also nicht Raum hat für die Besprechung von Kunstliedern. Wir enthalten uns aus diesem Grunde auch in diesem Falle jedes Urteils, nur eines müssen wir bemerken: Unter Zahl 1 bringt Wolff eine eigene Vertonung des altdeutschen herrlichen Liedes „All' meine Gedanken, die ich hab'". Wir sind entschiedene Gegner solcher Neu-Vertonungen alter Volkslieder, namentlich aber dann, wenn, wie bei diesem Liede, eine alte, ehrwürdige, wunderschöne Weise vorhanden ist, und verweisen auf die treffliche Bearbeitung dieser alten Weise von J. N. Fuchs: Altdeutsche Volkslieder mit Zugrundelegung der Originalmelodie gesetzt. Wien, Robitschek; b) Minnelied: All' mein' Gedanken ... Preis des Heftes K. 1.50.

„Im grünen Klee.“

Dieses allerliebste gemütvolle steirische Volkslied erscheint demnächst in zweiter verbesserter Auflage bearbeitet für 4 Männerstimmen von Dr. Josef Pommer im Verlage von F. E. C. Leuckart in Leipzig.

Die Erhaltung alter Volkstrachten in Tirol,

die bisher sehr der Gefahr der Verschleppung und damit ihres Untergangs ausgesetzt waren, ist das Ziel mehrerer Tiroler Vereine und Gesellschaften geworden. Die Zersplitterung der Kräfte konnte jedoch trotz der eifrigsten Arbeit jedes dieser Vereine nicht zu dem erwünschten Ziele führen, weshalb sich in dieser Einsicht bereits die beiden hervorragendsten Vereinigungen dieser Art, der Verein zur Erhaltung alter Tiroler Volkstrachten und der 1. Tiroler Volkstrachten-Erhaltungs- und Schuhplattler-Verein Innsbruck, in einer am 16. Mai in Innsbruck abgehaltenen Vollversammlung zu gemeinsamem Wirken unter dem Namen des letztgenannten Vereins vereinigen. Die Ziele des Vereins sind, die alten Volkstrachten Tirols zu erhalten, die vorhandene Trachtensammlung weiter zu vermehren und die Volkstänze und Volkslieder zu pflegen. Es ist sehr zu begrüßen, daß dieser Verein auch bei seinen Aufführungen in den alten tirolischen Trachten sich öffentlich zeigen wird. Herrn Prof. Edgar Mayer, der auf Wunsch der beiden nun geeinigten Vereine sich bereit erklärt hat, das Protektorat zu übernehmen, wurde durch Erheben von den Sitzen der Dank des Vereins ausgesprochen.

Ein Schweizer Gesangverein in Wien.

Der „Baseler Männerchor“ erzielte bei seinem Wohltätigkeits-Konzerte im großen Musikvereinssaal am 25. Mai d. J. einen großen Erfolg. Einer der ältesten Männergesangvereine deutscher Zunge — er zählt das 82. Vereinsjahr — trat er mit einem stattlichen Chor von 130 Sängern vor die Wiener. Gut diszipliniert und zusammengesungen, mit Wärme und vorzüglicher Ausdrucksfähigkeit wurden unter der Führung des Chormeisters C. Jul. Schmidt gut gewählte Chöre von Hegar, Kreutzer, Tobler, F. Huber, Kremser, Attenhofer, Grieg und C. Jul. Schmidt zu Gehör gebracht. Besonders erfrischten die schweizerischen Gesänge: Appenzeller Landgemeindegesang und ein dialektisches „Abendlied“, das ganz die Art einer Volksweise hatte. Während die großen Wiener Gesangvereine noch immer das unwahre Lied im Volkstone dem Volksliede und dem echten Heimatsliede vorziehen, sangen die wackeren Schwyzer in ihrem Konzerte zwei Volkslieder: „All' mein' Gedanken“ im Satze von Kirchl und „Was hab ich denn meinem Feinsliebchen getan?“ Beide Lieder, augenscheinlich mit Sorgfalt und Liebe studiert und mit vorzüglicher Auffassung einfach und natürlich wiedergegeben, wurden stürmisch zur Wiederholung verlangt. Kronfuß.

Beim Zehnten Bundesfest des steir. Sängerbundes,

das anfangs Juni in Marburg a. d. Drau abgehalten wurde, fuhr auch ein Festwagen „Volkslied“ vor — aber es blieb bei dieser bildlichen Darstellung. Gesungen wurde beim Feste, wie man uns aus St. Leonhard im Lavanttale berichtet, kein einziges wirkliches deutsches Volkslied. Leider! — Wir hatten überdies nichts anderes erwartet. — P.

Der Wiener Schubertbund

brachte bei seiner Frühlings-Liedertafel am 2. 5. d. J. in der Katharinenhalle das reizende norwegische Volkslied „Hirtenlied aus Halligtal“ in der Bearbeitung von Hans Wagner und das derb-humoristische steirische Volkslied „Der Altausseer Postillon“ im Satze von Dr. Josef Pommer zur Aufführung. Beide Lieder mußten wiederholt werden. Das Baritonsolo im Altausseer Postillon sang Vereinsmitglied Zoder mit gewohnter Meisterschaft.

Vom Tiroler Volksbund.

Am 28. v. M. hielt der Tiroler Volksbund, der alle tirolischen Parteien umschließt und die Wahrung der Landeseinheit, sowie die Erhaltung alttirolischen Wesens auf seine Fahne geschrieben hat, in Bozen die diesjährige Hauptversammlung unter dem Vorsitze seines Obmannes, Universitätsprofessors Dr. J. E. Wackernell, ab. Der Bund umfaßt gegenwärtig 23000 deutsch-, ladinisch- und italienischsprechende Tiroler und Freunde Tirols in 167 Ortsgruppen. Die Einnahmen im abgelaufenen Jahre betrugen 56,031 K., die Ausgaben 45,320 K. Der Bund, der bei den Irredentisten bestgehaßt ist, weil er gegen die von ihnen angestrebte Zerreißung Tirols machtvoll arbeitet, erhält täglich neue Mitglieder. Besonders groß ist die Begeisterung für ihn bei den armen verwelschten Bergbauern im Süden des Landes, den ehemals kerndeutschen Laimtalern, Vielgereutern usw., die nicht mehr deutsch können, sondern italienisch sprechen, sich aber ihrer deutschen Abstammung bewußt sind und haben wollen, daß ihre Kinder wieder deutsch lernen. In der Versammlung sprachen unter anderen der Obmann-Stellvertreter Schulrat Dr. Rohmeder (München), der Landtags-

abgeordnete Pfarrer Steck und der schon zweimal von den Irredentisten tätlich angegriffene Professor Edgar Meyer.

Wir bedauern es auf das lebhafteste, daß es unserem Sängerbunde „Deutsches Volkslied", der bereit war, in einer Stärke von 150 Ausübenden in die Landeshauptstadt Tirols zu kommen, nicht gegönnt war, in Innsbruck zugunsten dieses wackeren Vereines echte deutsche Volkslieder erklingen zu lassen. P.

Der Volksliedverein in Bozen

sang am Begrüßungsabend der Hauptversammlung des Tiroler Volksbundes in Bozen, am 27. Mai 1908 neun echte deutsche Volkslieder im Satze für Gemischten Chor mit sehr guter Wirkung, und zwar die Tiroler Lieder: „Im Tirolerlandl is das Zillertal", Schnaderhüpfel „A Herz, wia a Vögerl . . .", „Hietz gien mar af die Ålma, wo's viele Gampslin geit", „Die Pechersbuabn", „O du schöani, süaßi Nachtigall", Scherzschnaderhüpfeln, „Du herzigliabs Diandl, du liegst mir im Sinn". Ferner die allgemein deutschen Volkslieder „Wenn ich ein Vöglein wär", „Die Gedanken sind frei" und „Drei Reiter am Tore".

Die „Bozener Zeitung" schreibt über dieses Auftreten des Bozener Volksliedvereins in ihrer Nr. 123 vom 29. V. d. J.: „Einen ganz eigenartigen Genuß, der dem Charakter der Tagung besonders angemessen erschien, bot der hiesige Volksliedverein mit einer Reihe von Gesangsvorträgen in unserer Mundart. Die ewig schönen Volksweisen wurden ganz glänzend zum Vortrage gebracht, und der Volksliedverein, dessen veilchenartig stilles Dasein bisher in den weiteren Kreisen kaum bekannt war, entpuppte sich da für viele als künstlerisch vollkommen auf der Höhe stehende Sangesvereinigung. Unter den gemischten Chören, die gesungen wurden, verdient besondere Erwähnung das reizende Lied „Die Gedanken sind frei".

Dem letzten Auftreten des Volksliedervereins unter der vorzüglichen Leitung seines Chormeisters, Herrn Apothekers Lucerna (Gries), ließ denn auch der Vorsitzende, Oberpostverwalter Pfenner, der Obmann der Bozener Männerortsgruppe des Tiroler Volksbundes, Worte herzlichen Dankes an den Volksliedverein für die Verschönerung des Abends folgen, und stürmische Hoch- und Heilrufe sämtlicher Anwesenden bestätigten, wie sehr dieser Dank die allgemeine Zustimmung fand."

Deutscher Volksgesang-Verein in Brünn.

XV. Deutscher Volksliederabend

Donnerstag, den 28. Mai 1908, im Deutschen Hause zu Hussowitz zugunsten des deutschen Kindergartens.

Leitung: Chormeister Josef Götz.

Am Flügel: Fräulein Elsa Debois.

Vortragsordnung.

1. Gemischte Chöre.
   a) Es steht ein' Lind' in jenem Tal. (16. Jahrh.) Satz von W. Tappert.
   b) Wiegenlied (Klaenes Kindla, wenn's könnt sein). Nordmährisches Volkslied. Satz von J. Götz.
   c) Unta dean Öpflbianbaam. (Egerland. Satz von Dr. J. Pommer.) Vorsänger: Vereinsmitglied Herr Eduard Tuppy.
   d) Mein Herz hat sich gesellet. Altdeutsch. Satz von H. van Eyken.
2. Altdeutsche Lieder. Bearbeitung von Johannes Brahms. Vorsänger: Vereinsmitglied Frl. Grete Roller.
   a) Verstohlen geht der Mond auf.
   b) Nachtigall, sag'. (Nachtigall, sag was für Grüß'.)
   c) Es saß ein schneeweiß Vögelein.
3. Männergesänge.
   a) „Gut' Nacht". (Allg. deutsch. Satz von Fr. Silcher.)
   b) Lichtungsgesang der norwegischen Matrosen. (Satz von M. Jentsch.) Vorsänger: Vereinsmitglied Herr M. Leipert.
   c) Die Ennstaler Glocken. Jodler aus Hinterleiten bei Landl. Satz von Dr. Josef Pommer.
   d) Der Alt-Ausseer Postillon. Satz von Dr. Josef Pommer. Baritonsolo: Vereinsmitglied Herr M. Leipert.
4. Altniederländische Lieder. Nach Adrianus Valerius (1626). Satz von J. Röntgen.
   a) Das Wilhelmuslied. Vereinsmitglied Herr M. Leipert.
   b) O lieb Alwinchen.
   c) Ein Liedchen von der See. (Wer geht mit, juchhe! über See? Fest das Ruder!)
5. Frauengesänge.
   a) D' hochi Ålm. (Auf då Ålm, då is a wåhri Freud.) Steirisches Volkslied. Aus der Sammlung „Heiderich und Peterstamm" von V. Zack. Satz von J. Götz.

b) Grüaß di Gott! Steirisches Volkslied. Satz von J. Götz.
c) Almfahrt. (Bua, willst auf d' Alma fahr'n.)[1]) Steirisches Volkslied. Aus der Sammlung „Heiderich und Peterstamm" von V. Zack. Satz von J. Götz.

6. **Lieder mit Gitarrebegleitung.** Vereinsmitglied Herr Fritz Czernuschka.
a) Feinsliebchen. (Feinsliebchen, du sollst mir nicht barfuß geh'n.) Nach einem kuhländischen Volksliede.
b) Wer ist der Beste? (Es hatt' ein Bauer drei Töchter.) Loblied zum Preise des Bauernstandes (Schlesien).
c) Die Spinnerin. (Spinn, spinn, meine liebe Tochter.) Aus dem Bergischen und Clevischen 1836.

7. **Männerviergesänge.** Die Herren Vereinsmitglieder: Fr. Czernuschka, Fr. Polzer, M. Leipert, A. Ošlsla.
a) Du flächshåårats Dianal. Satz von Franz Worresch.
b) Diandle muaßt nit launi sein. Kärntner Volkslied. Satz von H. Neckheim.
c) Buabman, seids lustig. Kärntnerisches Volkslied. Satz von H. Neckheim.

8. **Gemischte Chöre.**
a) Ablehnung. (Dierndерl, geh her zum Zaun.) Aus Oberösterreich. Satz von Dr. Josef Pommer.
b) Im Fruahjahr. (Im Fruahjahr, wånns grean wird.) Satz von Dr. Josef Pommer. Niederösterreich.
c) Die Kohlståhrerweis'. Volkslied aus Tirol. Satz von F. Kohl.
d) Der Hore. Chorjodler aus Steiermark. Satz von Karl Liebleitner.
e) Der Hasbacher. Chorjodler aus Niederösterreich. Satz von Dr. J. Pommer.
f) Rituljä hàd'li. Chorjodler aus Oberösterreich. Satz von Dr. J. Pommer.
g) „Kiemes". (Kiemesschmaos, ju Kiemesschmaos.) Hdschr, 1818. Mähren, Kuhländchen. Satz von J. Götz.

9. **Allgemeines Scharlied.**
Der Edelmann im Habersack. (Es wohnt ein Müller an jenem Teich.) Aus Brandenburg (1836), Holland (1716), auch am Niederrhein, Main und im Odenwald. Älteste Fassung 1679. Vorsänger: Chormeister Josef Götz.

Deutscher Volksgesangverein in Graz.

Bei dem „Liederabend" am 10. Juni 1908 wurden folgende echte deutsche Volkslieder gesungen: „Waldvögelein als Bote", „Der verlorene Ring", „Wenn ich ein Vöglein wär'", „Übers Bacherl", „Wie du mir, so ich dir", „Im Fruajahr" (im Satze von Dr. J. Pommer), „Altdeutsches Liebeslied" (in der Bearbeitung van Eykens) und das echte thüringische Volkslied „Ach, wie ist's möglich dann" (Satz von Max Jentsch). Unter den Solovorträgen findet sich noch das Volkslied aus dem Kuhländchen „Feinsliebchen, du sollst mir nicht barfuß gehn", bearbeitet (wohl auch komponiert) von Joh. Brahms.

Der Ankündigung dieses Liederabends im Grazer Tagblatt entnehmen wir die Feststellung, daß der Grazer Volksgesang-Verein als im weiteren Verbande des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" stehender Verein sich die grundsätzliche und „vorzugsweise" (leider nicht mehr die ausschließliche) Pflege des echten deutschen Volksliedes zur Aufgabe stellt. Dann heißt es darin weiter, völlig richtig: „Wir betonen absichtlich, ‚echte deutsche Volkslieder'; — denn so verbreitet auch die Pflege des deutschen Volksgesanges in vielen Vereinen ist, das echte deutsche Volkslied, d. h. das im Volk selbst entstandene, in Wort und Weise von ihm selbst erfundene Lied muß doch meistens den Liedern weichen, die man allenfalls volkstümlich nennen mag. Doch, was volkstümlich ist — ist noch nicht Volkslied. Denn volkstümliche Lieder sind Kunstlieder, die ins Volk eingedrungen sind und die das Volk wie die eigenen Lieder ohne Noten kunstlos und einfach nach dem Gehöre singt, ohne zu wissen, daß das Gesungene im Kreise der höher Gebildeten entstand und Kunsterzeugnis ist. Daß Kompositionen angeblicher Steirer- und Kärntnerlieder keine Volkslieder, sondern sogar recht gefährliche Feinde des Volksliedes sind, liegt klar zutage; für diese Gattung Lieder, gegen die sich Dr. Otto Elben in seiner ‚Geschichte des volkstümlichen deutschen Männergesanges' ausspricht, paßt nur die Bezeichnung ‚Lied im Volkston'. — Solche „gemachte" Volkslieder mögen, sagt A. B. Marx in seiner Lehre von der musikalischen Komposition, einen künstlerischen Wert haben wie sie wollen, immer fehlt ihnen das eigentliche Wesen, sie haben nicht im Volke gelebt; es hat sich nicht in ihnen eingewohnt, nicht seinen Sinn, seine Seele in sie hineingesungen."

Das Grazer Tagblatt bringt folgende interessante und lehrreiche Besprechung dieses

---

[1]) Das Gedicht ist von Alexander Baumann. Gebirgs-Bleameln, Lieder in österreichischer Mundart, nach National-Melodien gedichtet und herausgegeben von Alexander Baumann, 2. Heft, 3. Lied: „Vordernbach-Almlied". (Die Vordernbach-Alm liegt in der Nähe von Gößl am Grundlsee am Weg zu den Lahngangseen.) — P.

Liederabends aus der Feder seines bestbekannten Schriftleiters und Musikreferenten Friedrich Waldeck:

„Der Verein ist gestern in vollständiger Verjüngung aufgetreten. Die Verjüngung hat uns allerdings mehr verblüfft als entzückt. Den Titel hat der verjüngte Verein beibehalten, sein Ziel hat er umgesteckt. So wenigstens sagte uns seine Vortragsordnung. Der von Professor Dr. Josef Pommer gegründete Wiener Deutsche Volksgesangverein pflegt das echte deutsche Volkslied wenn nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise[1]); der Grazer Verein dieses Namens scheint es nur mehr nebenbei zu pflegen. Das tun aber ohnehin schon die übrigen Gesangvereine auch. Wir hören sogar unsere besten Gesangvereine häufig ein echtes Volkslied so vorzüglich vortragen, daß ein neuer Verein Mühe haben wird, es besser zu machen. Und hiemit kommen wir zur Frage, ob es für Graz ein Bedürfnis ist, zu einem Vereine zusammenzutreten, in dem weder das Kunstlied eine bisher etwa vermißte Förderung noch das Volkslied seine Rechte finden soll. An Gesangvereinen, die von Scheinwerten zehren, die sie bald dem Kunstgesange, bald dem Volksgesange abborgen, ist eher Überfluß als Mangel. Mag übrigens ein derartiger Verein wie immer blühen und gedeihen, ein Deutscher Volksgesangverein im Sinne seines Gründers ist es nicht. Der Deutsche Volksgesangverein hat sich eine bedeutsame Kulturarbeit zum Zwecke gesetzt: Er will vom echten Volksgesang, von den Liedern und Weisen, die aus der Mitte des Volkes hervorgegangen sind und die entweder noch auffindbar sind oder deren Spuren entdeckt und verfolgt werden können, retten, was zu retten ist, und er will die auf diesem Wege gesammelten Lieder nicht nur als ein literarisches Kulturdenkmal auf die Nachwelt überliefern, sondern im Gesange lebendig machen und lebendig erhalten. Den ersten Teil dieses Doppelzieles erfüllen die Zeitschrift und die Liedersammlungen, den zweiten sollen die Liederabende erfüllen helfen. Je ausschließlicher sich die Gesangsvorträge an das echte Volkslied halten, desto näher kommt der Verein seiner Kulturaufgabe. Hat es doch Dr. Pommer bei früheren Aufführungen in Graz dahin gebracht, daß der ganze Saal mitgesungen hat, und ist doch unter seiner Anleitung gesungen und gespielt worden, daß auch der verknöchertste Musikgelehrte und der verbohrteste Moderne sich sagen mußte: Das ist etwas Unerklärliches, das sind Nachklänge aus einem verlorenen Paradiese, das ist der Gesang in seiner Unschuld, das ist Urwüchsigkeit, die vor unserer überspannten Kunst Halt macht, ohne der Bänkelsängerei zum Opfer zu fallen. Durch die Wiederbelebung dieser Gesänge und Weisen soll der soubrettenartige Singsang, soll das Coupletgebelle, soll das dem echten Volksliede nachgeäffte, aber nicht nachempfundene, schwächliche Liebesgegirre, sollen die üppig wuchernden Wasserschosse der Liedertafelei allmählich verdrängt oder wenigstens überflüssig gemacht werden. Die Zusammenstellung der gestrigen Vortragsordnung konnte nur zweierlei Erklärungen finden: entweder wollte man die schwächlichen Erzeugnisse einer gewissen Richtung unserer Kunstgesänge mit dem echten Volksliede in die Schranken treten lassen oder man setzte bei den Zuhörern eine so schwache Aufnahmsfähigkeit für das echte Volkslied voraus, daß man unter 20 Vorträgen kaum ein halbes Dutzend echter Volkslieder zu bringen wagte, sondern die $3^1/_2$ Stunden des deutschen Volksgesangabends zum größten Teile mit Erzeugnissen der ernsteren Kunst und mit Salon- und Unterhaltungsliedern ausfüllte. Wie aufnahmsfähig aber die Zuhörer auch gestern für das echte Volkslied waren, das zeigte sich beim neunten Vortrage: „Der verlorene Ring", ein niederrheinisches Volkslied im Satze von Dr. Pommer. Es errang sich den ersten vom Herzen kommenden Beifall und mußte wiederholt werden. Da war es klar: ein Deutscher Volksgesangverein in Graz darf nicht mit wertvollen Kunstliedern auftreten, weil es nicht sein Zweck ist, mit den hervorragendsten Gesangvereinen in Wettbewerb zu treten; er darf aber noch viel weniger mit wertlosen oder fragwürdigen Kunstliedern kommen, weil diese den Begriff vom wahren Volksliede trüben und verwirren und weil dabei einem Ziele zugestrebt wird, das dem Ziele des Deutschen Volksgesangvereines entgegengesetzt ist. Der Deutsche Volksgesangverein hat sich in Wien und in mehreren anderen Städten in kurzer Zeit eine begeisterte Schar von Freunden und Anhängern erobert und blüht nun schon seit 18 Jahren. Sollte ihm in Graz, der Hauptstadt einer der wenigen Länder, in denen heute das echte Volkslied noch am Leben angetroffen wird, ein minder glückliches Los beschieden sein? Wir haben diese allgemeinen Bemerkungen im vorliegenden Falle für so wichtig gehalten, daß wir auf eine Besprechung der einzelnen Vorträge und Vortragsarten verzichten müssen. Nur das sei festgestellt, daß sich sowohl der Sangwart Herr Freyberger als der Chor und die Solokräfte der Aufgabe, das Volkslied in seiner Schönheit und wohl auch in seiner Urwüchsigkeit darzustellen, vollkommen gewachsen gezeigt haben. Eigentümlich wie die ganze Wesensart des echten Volksliedes ist freilich auch die Art seines Vortrages; aber wenn es gelingt, der allzu großen künstlerischen Verfeinerung ebenso ferne zu bleiben als einer bänkelsängerischen Vergröberung, so wird auch hier die goldene Mitte getroffen werden, und diese liegt beim echten Volksliede eben nicht in der verfeinerten

[1]) Satzungsgemäß kommen bei seinen Volksliederabenden und Sängerfahrten nur echte deutsche Volkslieder zur Aufführung. — P.

Kunst, sondern in der verfeinerten Natur. Der Liederabend war so gut besucht, daß der große Saal der Steinfelder Bierhalle keine Leere zeigte, und die Zuhörerschaft spendete allen Vorträgen lauten Beifall, den lautesten den wenigen echten deutschen Volksgesängen."

Der Zweigverband Liesing des Wiener D. VG. V.

veranstaltete, wie bereits im 3. Heft, S. 58 berichtet wurde, in Mödling am 12. I. d. J. zugunsten des Bundes der Deutschen in NÖ. einen Deutschen Volksliederabend mit folgender Vortragsordnung:[1])

1. Gemischte Chöre:
   a) Liebeskummer. Altdeutsches Volkslied. Satz von H. Jüngst.
   b) Wiag'ng'sangl. Niederösterr. Volkslied im Satze von F. Reiter (Frauenchor).
   c) Ach, wie ist's möglich dann. Thüringisches Volkslied von 1820. Satz von M. Jentsch.
   d) Mein Herz hat sich gesellet. Altdeutsches Liebeslied im Satz H. v. Eyken.
2. Altdeutsche Volkslieder, vorgetragen von Herrn Ludwig Godoscev. Am Flügel: Herr Heinrich Wagner.
   a) Die Amsel im Walde. b) Ich habe den Frühling gesehen. c) Ach könnt ich diesen Abend noch einmal freien gehen.
3. Männerchöre:
   a) Erfrorne Blumen. Altdeutsches Volkslied aus dem 15. Jahrhundert. Satz von F. M. Böhme.
   b) Wenn alle Brünnlein fließen. Deutsches Volkslied im Satze von F. Silcher.
   c) Andreas Hofers Abschied vom Leben. Tiroler Volkslied. Satz von Lavogler.
   d) Mein jung frisch Herz. Altdeutsches Volkslied. Gesetzt von Martin Plüddemann.
4. Mundartliche Dichtungen von Karl Jäger. Vorgetragen vom Verfasser.
5. Gemischte Chöre:
   a) Lob des Fürstenberger Weines. Trinklied aus dem 16. Jahrhundert. Satz von W. Tappert.
   b) Schwabenliesel. Schwäbisches Volkslied. Gesetzt von Dr. J. Pommer.
   c) Chorjodler aus den niederösterr.-steirischen Alpen.
      1. Der Hasbacher. 2. Der Kloanschlager.
   d) Greane Fensterl. Steirisches Volkslied im Satz von Dr. J. Pommer.
6. Männerchöre:
   a) Entschuldigung. Volkslied aus Niederösterr. (vor 1818). Satz von Dr. J. Pommer.
   b) D'Sunnseit'n. Kärntner Volkslied. Satz von Hans Neckheim.
   c) Buabman, seids lustig. Kärntner Volkslied. Satz von Hans Neckheim.
   d) Das Kalser Schneiderlied. Aus Tirol. Gesetzt von Prof. H. Wagner.

Deutscher Volksgesangverein Wien, Zweigverband Liesing.

Neue Mitglieder:

Frau Emma Wahrlich, Beamtensgattin, Nordmähren. — a.
Herr Walter Neulreich, Südbahnbeamter, Niederösterr. — a.
„ Rudolf Bukal, Chemiker. — u.
„ Dionys Bohner, Werkmeister, Württemberg. — u.
„ Josef Kaiser, Werkmeister, Niederösterr. — u.
„ Leopold Ulmer, Stadtsekretär, Steiermark. — u.
„ Otto Seybel, Kommerzienrat, Niederösterr. — u.
P. T. Firma Wagemann, Seybel & Co., Chemische Produktenfabrik Liesing. — u.
Herr Karl Sarg, Fabrikant, Niederösterr. — u.
Frau Josefine Bernhard, Private, Niederösterr. — u.
Herr Raimund Kraus, Chemiker, Niederösterr. — u.
„ Theodor Weiße, Privatier, Niederösterr. — u.

Ausgetreten:

Herr Hans Jdinger, Lehrer. — a.

Mitwirkung.

Am 3. Mai 1908 folgte der Zweigverb. Liesing einer Einladung des M. G. V. in Vösendorf bei Wien und wirkte bei der dort stattfindenden Liedertafel mit. Beiläufig 40 ausübende Mitglieder beteiligten sich an dem Vortrage mehrerer Gemischter und Männerchöre, die von den zahlreichen Festgästen mit großem Beifall aufgenommen und zur Wiederholung verlangt wurden. Hoffentlich hat die zweimalige Mitwirkung des Zweigverbandes Liesing in Vösendorf den Beweis erbracht, daß auch das schlichte Volkslied imstande ist, Liedertafelgäste zu unterhalten.

[1]) Raummangels halber verspätet.

Deutscher Volksgesangverein in Wien.

19. Vereinsjahr. — 101. Aufführung.

XXXVII. Deutscher Volkslieder-Abend.

Samstag den 9. Mai 1908, 8 Uhr abends in Josef Kells Saale „Zum Auge Gottes", 9. Bezirk, Nußdorferstraße No. 73.

Mitwirkende: Frau Seifert-Kuntner (Gesang); am Flügel: Frau Elsa Richar. (Beide Vereinsmitglieder.) Herr Toni Schruf (Mundartliche Dichtungen). Das Hallodriquartett: die Herren Karl Tautenhayn, Alois Titze, Karl Winkler und Eugen Zittritsch. Der Gemischte Chor und der Männerchor des Vereines.

Musikalischer Leiter: Der Chormeister des Vereines, Herr Karl Sotolar.

Zur Aufführung gelangen ausschließlich echte deutsche Volkslieder.

Vortragsordnung:

I. Gemischte Chöre:
- a) Alter Ostergesang. Aus dem 12. Jahrhundert. Satz von Martin Plüddemann,
- b) Nachtigall, ich hör dich singen. Deutsches Volkslied aus der Zeit vor 1750. Satz von J. N. Fuchs.
- c) Schlaf Kindlein! Aus dem Kuhländchen. Satz von Josef Götz.

II. Frau Seifert-Kuntner, Konzertsängerin: Deutsche Volkslieder mit Begleitung des Flügels. Am Flügel Frau Elsa Richar.
- a) Gedenke mein. (Ich stund auf hohem Berge.) Bearbeitung von Dr. E. Mandyczewski. Aus: „Hundert deutscher Volkslieder", herausgegeben von Max Friedländer.
- b) Ave Maria. (Ros' ohn' Dorn.) Aus dem 14. Jahrhundert. Bearbeitung für eine Singstimme mit Flügelbegleitung von M. Plüddemann.
- c) Der Rechte nicht. (Ach könnt' ich diesen Abend.) Bearbeitung von Dr. E Mandyczewski.
- d) Der Mai. (Der Mai, der Mai, der lustige Mai.) Aus dem Siebengebirge. Bearbeitung von Dr. E. Mandyczewski.

III. Männerchöre.
- a) Andreas Hofers Abschied vom Leben. Volkslied aus Tirol. Satz von Vinzenz Lavogler.
- b) Ade! (Jetzt reisen wir zum Tor hinaus, ade!) Schwäbisch. Vor 1776. Satz von Friedrich Silcher.
- c) Im grünen Klee. Steirisches Volkslied. Satz von Dr. J. Pommer.

IV. Wienerliche Klänge aus alter und neuer Zeit: Das Hallodriquartett.

V. Frau Seifert-Kuntner: Mundartliche Volkslieder mit Begleitung des Flügels. Am Flügel: Frau Elsa Richar.
- a) Liebesklage. (Mein Herzal is frisch.)
- b) Das ausgesprochene Verhältnis. (Zwischen Rohr und Neukira.) Aus Spauns Sammlung: Oberösterreichische Volkslieder.
- c) Schön hell is da Sunnleitstoan. Aus Niederösterreich.
- a), b), c) Bearbeitung von Dr. J. Pommer.

VI. Herr Toni Schruf: Mundartliche Dichtungen von P. Rosegger.

VII. Gemischte Chöre:
- a) Bitte um Einlaß. (Erlaub ma, schöne Sendlerin.) Volkslied aus Ebensee, O.-Ö. Satz von Ferd. Schaller.
- b) Wir kommen vom Gebirg. Steirisches Volkslied. } Satz von
- c) Schwabenliesel. Schwäbisches Tanzliedchen, um 1800. } Dr. J. Pommer.
- d) Chorjodler: Der Ischler (O.-Ö.). — Der Hasbacher (N.-Ö.). Gesetzt von Dr. J. Pommer.

VIII. Jodler und Lieder aus Niederösterreich. Die Herren Karl Kronfuß, Fr. Kratzsch und Felix Pöschl.

Zweistimmig: a) Der Diriaihoihå! b) Koan Jungi kriag i nit.

a) und b) aus Miesenbach bei Gutenstein (Niederösterreich), aufgezeichnet 1906 von Alexander Pöschl und Karl Kronfuß.

Dreistimmig:
- c) Über du herzig's schön's Dianderl. Im Schneebergdörfel bei Puchberg (Niederösterreich) aufgezeichnet 1906 von Alexander Pöschl und Karl Kronfuß.
- d) Mahderlied und Salzburger Dudler. Aus Miesenbach, N.-Ö., aufgezeichnet 1906 von Alexander Pöschl und Karl Kronfuß.
- e) Mir san voll da drinat.
- f) Der Groß-Hollensteiner. Dreistimmiger Jodler aus Großhollenstein, N.-Ö.
- g) Der Drahbichler aus Pottschach bei Gloggnitz, N.-Ö. Dr. J. Pommer. (444 Jodler und Juchezer, Zahl 53 und 66.)

IX. Männerchöre:
a) Schönheit des Soldatenlebens. Fränkisches Volkslied. Aus Dr. J. Pommers Sammlung: 60 fränkische Volkslieder.
b) Wann i's hamgea von Diarndlan. Kärtnerisches Volkslied. Satz von Karl Liebleitner.
c) Heut gien mar's auf die Alma. Volkslied aus Tirol. a) und c) gesetzt von Dr. J. Pommer.

X. Steirische Schnadahüpfeln: Drei Rippen, drei Rappen usw., die Herren Karl Kronfuß Dr. J. Pommer und der Männerchor des D. VG. V.
Überliefert von Mathias Knabl, Oberkondukteur der Südbahn in Bruck a. d. Mur; aufgezeichnet von Dr. J. Pommer. Klavierbegleitung von J. N. Fuchs. (S. „Das deutsche Volkslied" 1908, 2. Heft.)

Aus Klosterneuburg

erhielt der Wiener D. VG. V. von der Leitung des Beamten-Verbandes ein überaus schmeichelhaftes Dankschreiben für die am 11. IV. d. J. veranstaltete Volkslieder-Aufführung. Wir entnehmen diesem Schriftstücke die folgenden Stellen:

„Dieser Abend erreichte einen vollen, glänzenden Erfolg, wie wir aus vielen Zustimmungskundgebungen, die uns zukamen, entnehmen konnten. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Pflege des deutschen Volksliedes bei uns Wurzel gefaßt hat. Es werden in unseren Kreisen binnen kurzer Zeit die nötigen Vorbesprechungen und wohl auch Proben ihren Anfang nehmen."

Gez.: Leopold Steiner, dz. Obmann. Karl Czusik, dz. Schriftführer.

Tatsächlich nahm die Volkslied-Riege des Beamten-Verbandes zur Freude aller Volksliedfreunde Freitag, den 29. Mai d. J. die Gesangsübungen nach fast zweijähriger Unterbrechung wieder auf. Studiert wurde unter der Leitung des Herrn Krechler aus der dritten Flugschrift des D. VG. V. die Lieder: „Greane Fensterl" und „Müllers Abschied". — Der Vorstand des Wiener D. VG. V., Regierungsrat Dr. J. Pommer, und der Schriftwart des genannten Vereins, Herr Fr. Jäckel, waren zur ersten Probe erschienen und mit großer Freude begrüßt worden. Zum Schlusse des anregend verlaufenen Übungsabends wurde noch unter Leitung ;Dr. Pommers eine kleine Leseprobe vorgenommen. Die vorgeführten Lieder aus der 9. Flugschrift: „Waldvögelein als Bote", „Freier Mut", „Der verlorene Ring", „Vogelhochzeit" und „Fensterln" gefielen der Sängerschar ausnehmend. Es steht zu hoffen, daß die Pflege des deutschen Volksliedes nunmehr in Klosterneuburg dauernd gesichert ist. Große Verdienste um die Wiederaufrichtung der Sängerriege hat sich der Vorstand des Beamtenverbandes, Herr Leopold Steiner, Herr Krechler und Herr Adolf Bernhard erworben.

Turracher Lieder.

35 Volkslieder von der steirisch-kärtnerischen Grenze, für eine oder zwei Singstimmen, mit Begleitung des Flügels eingerichtet von Dr. Josef Pommer. Wien, bei Adolf Robitschek, Graben 14. — Der unermüdliche Sammler und eifrige Pfleger echter Volksgesänge hat uns mit einem Hefte frischer Alpenliedchen beschenkt. In einem Vorworte belehrt uns Dr. Pommer über die Herkunft der „Turracher Lieder". „Die Lieder sind so eingerichtet," sagt er ferner, „daß sie sowohl von einer als auch von zwei Stimmen, und zwar mit oder ohne Begleitung des Flügels gesungen oder bloß auf dem Flügel gespielt werden können. Die Begleitung ist möglichst einfach und volkstümlich gehalten, wie es der Eigenart dieser älplerischen Gesänge entspricht." Dr. Pommer schließt sein Vorwort mit dem Satze: „Bei der Wiedergabe der Weisen und Gedichtchen habe ich mir gewissenhafte Treue zur Pflicht gemacht, damit diese Volksliedausgabe auch für den gelehrten Volksliedforscher als streng verläßlich gelten kann."

(Grazer Tagblatt.)

Briefkasten.
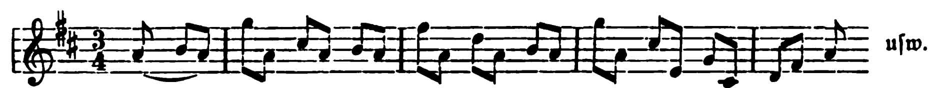
Dr. Gerhold, Wien. — Von Deiner freundschaftlichen Gesinnung bin ich überzeugt. Besten Dank für Glückwunsch und Einsendung. Das letzte Sprüchlein ist wohl etwas allzu offenherzig. Es könnte der Ausdrucksweise nach aus dem 16. Jahrhundert stammen, wo man solch derbe Sprache liebte und übte. Na, man braucht ja der Aufforderung der letzten Zeile nicht Folge zu leisten. P.

Dr. Johannes Bolte, Berlin. — Besten Dank für Sendung und Nachweis. P.

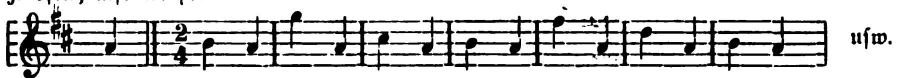
H. A. Domschale. — Die angeführten mundartlichen Lieder sind keine wirklichen Volkslieder.

Herrn Max Lehmann, Landesbeamten (Schriftwart des D. VG. V. in Graz). — Ihnen und Ihrer lieben Frau unseren besten Glückwunsch zur Vermählung. — P.

A. R. Bruck. — Sie haben ganz recht! Die Weise dieses angeblich salzburgischen Liedes ist im wesentlichen die des steirischen Almliedes aus der Veitsch, das schon Schmölzer gesetzt und veröffentlicht hat. Der Jodler geht selbstverständlich im $^3/_4$-Takt.



Es ist falsch, ihn im $^2/_4$-Takt zu notieren und jeden $^3/_4$-Takt in drei $^2/_4$-Takte aufzulösen; also nicht:



Das nächste Heft dieser Zeitschrift

erscheint

anfangs Oktober d. J.

Alle für dieses Heft bestimmten Einsendungen beliebe man gefälligst bis 1. September zu senden an

Dr. J. Pommer, Zinkenbach am Abersee

im Salzburgischen.

Die Schriftleitung.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer, Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied“.)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“, Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Volksliederpolitik am grünen Tisch.

Unter dieser Überschrift brachte der „Kunstwart“ in seinem zweiten Aprilheft aus der Feder Richard Batkas einen anregenden Aufsatz. Die geistvollen Ausführungen Batkas sollen unseren Lesern nicht vorenthalten werden, bedürfen aber, obwohl wir mit der Tendenz des ganzen Aufsatzes einverstanden sind und eine Reihe einzelner Bemerkungen vollinhaltlich unterschreiben, in anderen Punkten einer Richtigstellung. Mit Zustimmung des Verfassers und der Schriftleitung drucken wir Batkas Aufsatz im Folgenden ab: „Wir stehen wieder mitten in einer Bewegung zugunsten des Volksliedes. Herrscher und Staaten nehmen sie in ihren Schutz. Hofkapellmeister, Musikdirektoren, Chorregenten und Musikgelehrte werden zu Ausschüssen zusammengetan und setzen eine ausgebreitete Sammeltätigkeit ins Werk. An Pfarrer, Ärzte, Lehrer, Organisten usw. tritt man heran, man forscht, man belauscht, man zeichnet auf, man vergleicht, man veröffentlicht, bis vielleicht einmal der ganze ungeheure Liederhort des Volkes mitsamt den Lesarten in Papier und Druckerschwärze umgesetzt ist. Und dann?

Dann stehen wir noch immer am alten Fleck, denn ob tausend oder zehntausend Volkslieder im Druck vorliegen, ist für den lebendigen Volksgesang ganz einerlei. Den Nutzen hat nur die Wissenschaft, die ihr Register erweitert. Die kulturell wichtige Frage, wie all diese mühsam aufgestapelten Werte endlich wieder in Umlauf gebracht werden sollen, wird fast niemals[1]) gestellt.

[1]) fast niemals, aber doch! Der vor 19 Jahren in Wien von Dr. J. Pommer im

Im vorigen Sommer las ich die Nachricht, daß eine wissenschaftliche Kommission in Paris Frau Yvette Guilbert wegen ihrer Verdienste um die Wiederbelebung des französischen Chansons zum Ehrenmitglied ernannt hat. Wenn es nicht wahr ist, wäre es gut erfunden. In unseren amtlichen Ausschüssen für Volksliedkunde vermisse ich vor allem einen wichtigen Faktor: die Sänger.[1]) Niemand denkt an sie. Und doch behaupte ich, kann ein erfahrener Volksliedsänger in solchen Dingen einen Schulrat lehren.

O du armes Waisenkind Volkslied! Seit Herder an dir die Freude geweckt hat, haben sie dich schier umgebracht mit ihrer Liebe! Da waren zunächst die Liedertafeln. Weil es unter den Volksliedern eine beträchtliche Anzahl gibt, die gesellige Lieder sind und sich im harmonischen Satze vortrefflich ausnehmen, wurde ein neuer Paragraph aufgestellt: „Es muß alles vervierstimmigt werden." Und so paukten denn Legionen von biederen Sängern ihre Parte ein, vor allem eifrig bedacht, den vorgezeichneten Ton zu treffen. Was als individueller, beseelter und lebendiger Vortrag eines einzelnen gedacht war, das sangen nun ganze Scharen nach dem Stab eines ehrenfesten Taktschlägers. Melodien, die bestimmt waren, vom Vortragenden mit voller Freiheit und schöpferischer Phantasie dem wechselnden Inhalt der Liederstrophen angepaßt und wie plastischer Ton unter der Hand des Bildners fast improvisatorisch behandelt zu werden, wurden pedantisch nach den vorgeschriebenen Notenwerten abgesungen oder man strebte bei den „guten" Chören der Virtuosität und dem Raffinement zu, die den Schein erwecken konnten, dieser vielköpfige Singkörper sei eigentlich nur ein einziges Instrument. Der Chorgesang, der doch nur für eine besondere Volksliedergruppe paßt,[2]) hat in seiner stilwidrigen Erstreckung auf die ganze Breite des Volksliedes ihm das gesunde Lebensblut entströmen lassen und an dessen Stelle als schlechten Ersatz nicht selten eine falsche Kraftmeierei und schwächliche Sentimentalität in die übriggebliebene Melodienhülse ergossen. Er hat es verschuldet, daß manche unter Volkslied schließlich nur noch lyrische Duseleien oder Hurralieder verstehen wollen. Das so gut gemeinte Volksliederbuch des Deutschen Kaisers leidet vor allem an dem Übel, daß sich die Herausgeber nicht immer klar darüber geworden sind, was im Munde eines Männerchors möglich und passend ist und was nicht.[2]) Es mußte eben alles vervierstimmigt werden. Diese einseitige Betonung des Musikalischen seitens der Hüter des Volksliedes von Berufs wegen hat dem Volksliede überhaupt viel Schaden gebracht. In völliger Verkennung des Wesentlichen haben große Tonmeister versucht, dem Volkslied ein erhöhtes künstlerisches Interesse zu verleihen, indem sie ihm ein prächtiges, farbenreiches, kunstvoll gewebtes harmonisches Gewand anlegten. In dieser „großen Toilette" führte man es dann auch wohl vor das Konzertpublikum. Hof- und Kammersänger ließen sich herab, Volkslieder in demselben Stile vorzutragen, wie sie sonst Kunstlieder zu singen pflegten, mit vollendeter Tonbildung usw. Es klang ja sehr schön, die melodische Linie kam wundervoll heraus und schon der Abwechslung wegen, die sie brachten, gefielen diese Volksliederabende sehr. Aber dem Volksliede selbst war damit nicht geholfen.[2]) Denn das Volkslied hat seinen eigenen Stil, es ist nicht nur einfacher als das Kunstlied, sondern auch wesentlich anders geartet.[2]) Das wissen unsere Volkssänger und die Vorkämpfer des echten Volksgesanges, ein Heinrich Scherrer, ein

Verein mit Forster, Dr. Much, Kronfuß, Kränzl, Kohl, Pfretzschner u. a. m. gegründete Deutsche Volksgesang-Verein hat sich diese Aufgabe gestellt und sie mit anderen, später entstandenen Vereinen zur Pflege des deutschen Volksliedes zu lösen versucht. P.

[1]) Sie fehlen nicht völlig. An der Spitze der Arbeitsausschüsse von Steiermark, Niederösterreich und Mähren-Schlesien stehen die begeisterten Volkslied-Sänger Dr. Pommer, K. Kronfuß und J. Götz; in den Arbeitsausschüssen von Kärnten, Tirol und Oberösterreich sitzen die Volklied-Sänger K. Liebleitner, Lucerna, F. F. Kohl und J. Kränzl.

[2]) sehr richtig! P.

Robert Kothe in München, eine Wolzogen und überhaupt alle, die mit dem Wesen des Volksliedes durch langen praktischen Umgang wohl vertraut sind. Es besteht bei uns kein eigentlicher, durch eine wohlbewahrte Überlieferung zusammenhängender Volkssängerstand wie in Frankreich, aber wenn ich über den echten Vortragsstil des Volksliedes Bescheid wissen will, frage ich lieber bei einem Brettlsänger[1]) an als bei einem Musikhistoriker. Denn die beiden Gattungen mögen inhaltlich verschieden sein: die Gesetze des Vortrages sind bei beiden die gleichen, weil die Ausdrucksmittel beider die nämlichen sind, nämlich eine aus dem Stegreif abzuwandelnde plastische Melodie, die Wiederholung der Verse und Versglieder und Kehrreim. Wie man diese Mittel, die dem gewöhnlichen, an Kunstmusik gebildeten Sänger als rein formelle Erscheinungen gelten, nicht als gleichgültige Zutaten, vielmehr als die stärksten Trümpfe des Liederstils behandeln, wie man ein und demselben melodischen Gebilde die verschiedensten Ausdrucksnuancen abgewinnen kann, wie sich das dichterische und musikalische Element in ganz besonderer Weise innig durchdringt, darüber zu lehren gibt es noch keine Schule und kein Konservatorium.[2])

Man höre nur, wie Scholander oder wie die Yvette Guilbert einen Kehrreim behandeln! Nicht etwa, indem sie ihn als „musikalisches" Element ableiern, sondern indem sie ihn als Spitze des Ausdruckes für jede einzelne Strophe variieren. Da ist ein Lied von dem König, der die Trommel rühren läßt und die Damen des Hofes zum Appell ruft. Wie er die schöne Frau des Marquis erblickt und sie von ihm fordert, wie der Höfling gehorcht, wie die eifersüchtige Königin ihre neue Rivalin mit einem vergifteten Blumenstrauß aus dem Wege räumt. Dazu nach jeder Strophe ein kurzer Rataplanrefrain. In der ersten noch ganz realistisch das wirkliche Trommeln nachahmend. Aber was wird daraus im weiteren Verlaufe! Da malt der Kehrreim die jäh erwachende Begier des Königs, die knechtische Unterwürfigkeit des Marschalls, den herzzerreißenden Trennungsschmerz der Gatten und zuletzt die tödliche Wirkung des Giftes, das Entsetzen über den Ausgang, und als Trauermarsch schließt er die ganze düstere Geschichte ab. Man kann bei Scholander oder der Guilbert in fünf Minuten mehr Einsicht in den Vortragsstil des solistischen Volksliedes gewinnen als in fünfstündigen Kollegien.

Von dem, was solche Künstler tun, muß man freilich abrechnen, was ihre starke Individualität mitgibt und was ihre nationale Eigenart ausmacht. Wer des Knaben Wunderhorn mit so viel gebärdlicher Drastik und rhythmischer Vielwendigkeit singen wollte, würde vielleicht lächerlich wirken. Unser deutsches Mitteilungsbedürfnis ist gehaltener, ist minder eruptiv als das der Romanen und Kelten. Aber wenn auch nicht dem Grade, so doch dem Wesen nach sind die Vortragsgesetze des Volksliedes dies- und jenseits der Vogesen die nämlichen. Nicht in den Gesangvereinen, nicht in den Konzertsälen steht die Wiege für die Geburt des Volksliedes bereit, ich glaube vielmehr, daß im Kabarett und Variété,[3]) wenn auch in verrohter und vielfach entarteter Gestalt, die Keime desjenigen Stils

[1]) Wer z. B. den berüchtigten Brettlsänger Dany Gürtler das reizende, unschuldig naive schlesische Volkslied, die „Vogelhochzeit" im Wiener Tingl-Tangl „Apollotheater" gengannt, in raffiniert lüsterner Weise mit nicht miszuverstehendem veranschaulichenden Gebärden-Überschwang in die Regionen der gemeinen Zote herabzerren sehen und hören mußte, der wird in diesem Punkte dem geistreichen Verfasser wohl kaum zustimmen können. P.

[2]) Aber einen Verein, der dies unter der bewährten Leitung seines für das Volkslied begeisterten Chormeisters Karl Liebleitner seit 15 und mehr Jahren praktisch übt, den Wiener Deutschen Volksgesang-Verein. Und die anderen Vereine zur Pflege des deutschen Volksliedes, die seit 1889 entstanden sind in Brünn, Graz, Liesing, Wien und Bozen, in Neuruppin, Benrath, Gera strebten und streben diesem Vorbild nach mit größerem oder geringerem Ernst und Erfolg, wie es eben persönliche und örtliche Verhältnisse mit sich brachten. P.

[3]) Dieser Ansicht vermag ich durchaus nicht beizupflichten.

liegen, dessen das Volkslied bedarf, und der nur eine entsprechende Veredlung erfahren muß, um uns wieder starke, künstlerische Eindrücke zu vermitteln. Eine „gute“[1]) wandernde Volkssängergesellschaft, deren Programm die besten Volkslieder bringt, scheint mir — so ketzerisch es klingt — einer Unterstützung aus öffentlichen Mitteln mindestens ebenso wert wie ein (mit allem Respekt sei es gesagt) mit den Leuchten der Wissenschaft und Kunst umsetzter Grüner Tisch. Jener würde Leben schaffen, diese häufen totes Material. Aber unsere ideologische Wirtschaft mit geistigen Gütern ist noch immer durchtränkt vom Geiste des Bibliothekars und Museumskustos und opfert lieber Tausende von Mark für irgendein „Denkmal“ der Vergangenheit, als einen Pfennig für das Lebendige der Gegenwart.

„D'Neuner-Jäger in Schleswig.“

Steirisches Soldatenlied aus dem Feldzuge 1864. (Zu singen nach der Weise „Die Kappleràlm“.)

Unlängst, im Juni d. J. wurde in seinem Garnisonsorte Villach die Hundertjahrfeier des 9. Jägerbataillons, der „Neunerjäger“, festlich begangen. Dieses österreichische Jägerbataillon besteht nunmehr bereits 100 Jahre und hat sich in vielen Schlachten und Gefechten rühmlichst hervorgetan. Es gilt als eines der besten in der Armee und ergänzt sich aus der deutschen Steiermark. Das Lied verdanken wir dem in diesem Jahre verstorbenen einstigen Oberkondukteur der Südbahn, Mathias Knabl. († 1908 s. den kurzen Nachruf im Aprilheft dieser Zeitschrift auf S. 71). Das Lied lautet:

Dås Röckerl grau und grün,
Im Knopf a Neuna d'rinn,
A Feder auf'n Huat,
Dås steht an Jaga guat
I b'n a lustga Bua,
A Steira no dazua,
A Jaga obendrein
Von Num'ro neun. (Jodler.)

Wiar i bin furt von z'Haus
Nåch Schleswig weit hinaus
Håt's drinn mi wul recht d'ruckt,
Do i håb's åbi g'schluckt,
Håb denkt: „Liab's Steiralånd
I måch da g'wiß ka Schånd,
Fesch muaß da Jaga sein
Von Num'ro neun. (Jodler.)

Mir låcht dås Herz hoch auf
I denk no immer d'rauf
Wia mir die Plänkler wårn
Bei Klosterbruck gånz vorn
Die Steirerbüchsen knåll'n,
Viel Dänen san durt g'fålln,
Denn schiaß'n können's fein
Bei Num'ro neun. (Jodler.)

Jå durt bei Klosterbruck
Då wårn ma g'wiß nöt z'ruck,
Die Belgier[2]) an der Seit'
Då håt uns 's Raff'n g'freut,
Beim Båhnhof greif'n mar ån
Da Feind rennt båld davon,
Wia d'Jaga „Hurra“ schrei'n
Von Num'ro neun. (Jodler.)

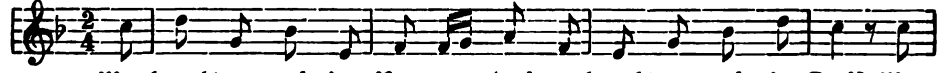
Bis an die Knia in Schnee,
Dås wår bei Oversee,
Håt Våta Gablenz g'sågt
Schmeißt's die Turnistar åb,
Und stürmt's beim Wåld in d'Höh,
Enk Steirer kenn i eh,
Steckt a da Teufel d'rein,
Ös kummt's hinein. (Jodler.)

In ana Stund wår's g'scheg'n,
S'san wul viel tot dågleg'n,
Mit Belgien durchanond
Åll's auß'n Steiralånd,
Weil uns die G'wehr versåg'n
Wird mit die Kulm[3]) d'rein g'schlåg'n,
Und so wird's immer sein
Bei Num'ro neun. (Jodler.)

Von Mathias Knabl aufgezeichnet am 4. III. 1888.

Das Bauerndorf.

Aus Bruck und Umgebung bei Plan in Böhmen.
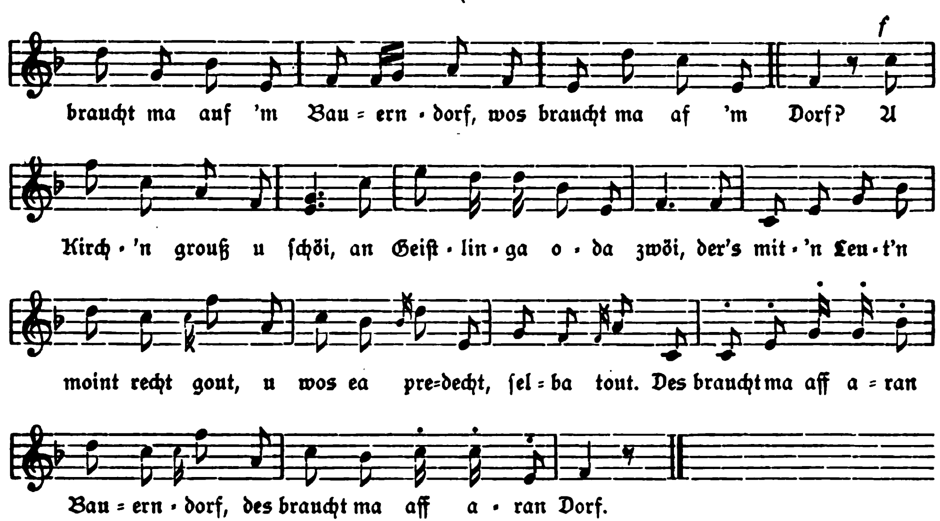


1. Wos braucht ma auf 'm Bau - ern - dorf, wos braucht ma af 'm Dorf? Wos

[1]) gibt es eine solche, die einem Kunstideale, nicht aber dem Gelderwerbe nachzugehen vermöchte? P.

[2]) Das steirische Infanterie-Regiment „König der Belgier“.

[3]) Kolben.



1. Wos braucht ma auf'm Bauerndorf, wos braucht ma afm Dorf?
   A Kirchn grouß und schöi, an Geistlinga oda zwöi,
   der's mitn Leut'n moint recht gout, und wos ea predecht, selba tout,
   des braucht ma afaran Bauandorf, des braucht ma affaran Dorf.

2. Wos braucht ma auf'm Bauerndorf, wos braucht ma afm Dorf?
   A Glockn, dei schöi klingt, an Lehra, däa schöi singt,
   an Richta, an gscheidn bravm Moa, däa lesn, schreib'm und rechna koa,
   des braucht ma afaran Bauandorf, des braucht ma affaran Dorf.

3. Wos braucht ma auf'm Bauerndorf, wos braucht ma afm Dorf?
   An Höida, däa hell blôst, a Kirchn, wos dLeut all fôsst,
   a Geign und an Dudlsog, an goutn Rauch- und Schnupfdowâg,
   des braucht ma afaran Bauandorf, des braucht ma affaran Dorf.

4. Was braucht ma auf'm Bauerndorf, wos braucht ma afm Dorf?
   Boum, döi hübsch Trôid vakaffm, und sGöld schäi stad vasaffm,
   und Weiba, döi üba dManna schrein, olln Leutn Treu und dEhr oschnein,
   des braucht ma af köin Bauandorf, des braucht ma af köin Dorf.

5. Was braucht ma auf'm Bauerndorf, wos braucht ma afm Dorf?
   An Schneida, däa nex nimmt, an Stôia, wos fleißi springt,
   recht brav Schmolz und Leimat gnou, a Bettstadl und a Wöign dazou,
   des braucht ma afaran Bauandorf, des braucht ma affaran Dorf.

6. Wos braucht ma auf'm Bauerndorf, wos braucht ma afm Dorf?
   An Jächa, dea oft pirscht, Musikantn, dei imma dürscht,
   und a Wirte, wos reat plaudan koa, dei bringt viel Würscht und Bradla oa,
   des braucht ma afaran Bauandorf, des braucht ma affaran Dorf.

7. Wos braucht ma auf'm Bauerndorf, wos braucht ma afm Dorf?
   An Beckn, däa grouß böcht, und Zepfla neat zkloa möcht,
   und an Wirt, däa murdsgouts Böia schenkt, u Gäst neat mit koin Wossa tränkt,
   des braucht ma afaran Bauandorf, des braucht ma affaran Dorf.

8. Wos braucht ma auf'm Bauerndorf, wos braucht ma afm Dorf?
   An Schmied, wos fleiße bschlögt, u a Hew(b)amm, döi nex sögt,
   an Fouamoa[1]), wos reat floucht und schilt, und an Mülla, dea wos an Leutn nex stiehlt,
   des braucht ma afaran Bauandorf, des braucht ma affaran Dorf.
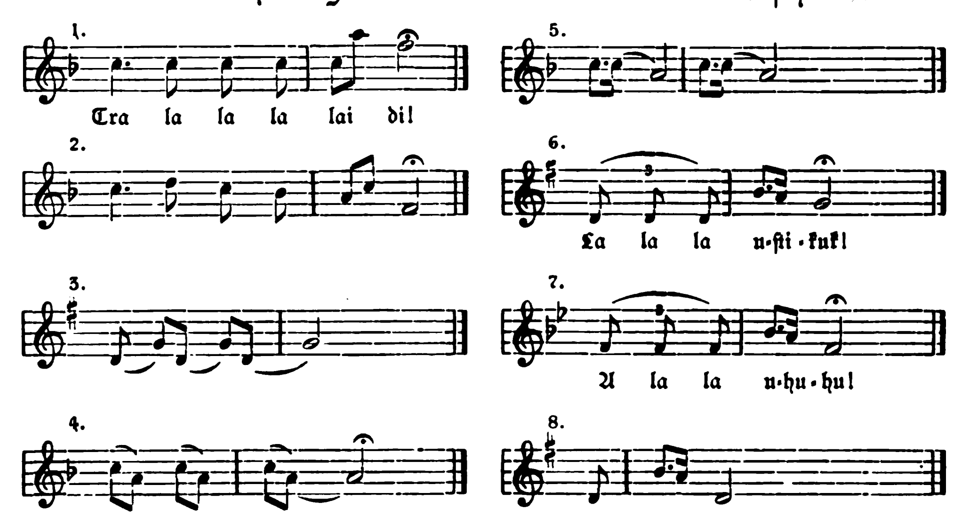
Die zweimalige Verneinung (7. Strophe) ist hierzulande allgemein, so z. B.
Na neat — oder i ho koa Göld neat.

Aufgezeichnet und 1887 für das Schulvereins-Liederbuch („Lb. f. d. Deutschen in Österreich"), leider verspätet, eingeschickt von Oberlehrer Josef Huska.

---

[1]) Fuhrmann.

Volkstümliche Signale aus Nord- und Mitteldeutschland.



Die ersten fünf Signale sind in Hamburg allgemein bekannt. Sie werden in der Stadt meistens mit dem Munde gepfiffen; nur außerhalb der Stadt im Freien wagt man es einmal, sie nach der Art des ersten Signals, dem man scherzweise auch die Worte untergelegt hat: „Liebst du mich denn gar nicht mehr?" zu singen.

Die drei letzten Signale hörte ich auf einer Reise durch den Thüringer Wald und das Fichtelgebirge, und zwar Nr. 6. in der Gegend von Ruhla, von Knaben gesungen, die beim Heidelbeerensammeln waren, Nr. 7 in Reichenbach im Fichtelgebirge und Nr. 8 in Bayreuth. Sehr interessant war es auch hier wieder, daß dieses Signal in der Stadt gepfiffen, während die beiden anderen auf dem Lande gesungen wurden. Fritz Jöde.

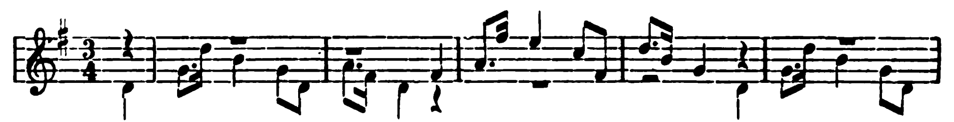
Finkenfang.
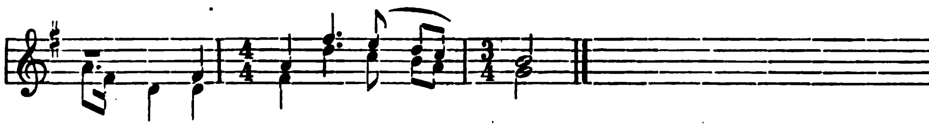
Wenn die Finkerln im Frühjahr zu singen anfangen, klingt es wie zizibe, und da sang uns die Mutter dann vor:

„Zizibe, zizibe, rufts in mein Gårten,
Wenn die schöne Nanerl kommt, såg, sie soll wårten.
Wenn sie frågt, wo ich bin, såg ich bin g'storben,
Wenn sie recht wanen tuat, såg ich komm morgen.

Hedwig Monninger, u. Graz.

Aus der Ebenau.





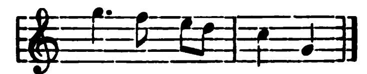
Bei dem Baue der Zinkenbach-Mühle 1897 jodelten die Mühlenbauer aus Ebenau (bei Hof im Salzburgischen) diesen Jodler. Von ihnen hat ihn der Sagmüller Hans erlernt und mir ihn 1908 vorgesungen. Dr. J. Pommer.

Die Oararin.

In Nieder-Rußbach bei Groß-Weikersdorf, NÖ. geht im Sommer eine Frau von Haus zu Haus und kauft Eier auf. Sie wird dort vom Volke einfach die **Oararin** genannt.

Josef **Simmon**, a.

Ein Juchezer aus Niederösterreich.



Im Hallbachtale (Klein Zell) in NÖ. wird dieser Juchezer zur Verkündigung der Mittagszeit, beim Anbruch des Feierabends und bei gewissen Arbeiten, namentlich beim Baumfällen, gerne losgelassen.
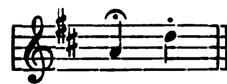
Aufgezeichnet und eingesandt von Adolf **Robitschek**, k. k. Hofmusikalienhändler, Wien.

Lehmop.

Am Schlusse seiner Mitteilung **Musikalischer Anrufe aus Lippe** (D. d. Vl. X, 2, S. 31) bemerkt der Einsender, K. Wehrhan, daß ihm die Bedeutung des im Lippeschen üblichen Anrufes „Lehmop" unbekannt sei. Lehrer **P. Mathieu** (Jiter bei Düsseldorf) gibt uns die folgende Erklärung:

Es wird gesprochen: Lehm — op = „Lehm auf!" In der Ziegelei rufen die Ziegelstreicher, wenn sie keinen Lehm zum Formen mehr vorrätig haben, den Lehmknetern zu: „Lehm op! = der Lehm ist auf! — Auf diesen Ruf wird neuer Lehm gebracht.

Bekannt ist der Ruf im Rheinlande als gegenseitiger scherzhafter Anruf der Bonner Husaren. Man hört den Ruf auch



Das Wort Volkslied

ist freilich neu. Es ist von **Herder** geschaffen, eine Gabe jener großen Zeit seit 1770, wo unter schwerem Ringen die Besten unserer Nation sich zuerst wieder zu den Begriffen „Volk" und „deutsch" durcharbeiteten. Aber wie nannte man es in alter Zeit? — Einfach „Lied", „ein neu Lied", „ein hübsch Lied", „Grasliedlein", „Reuterlied", „Bawrengesang", — je nachdem, wohl auch „Gassenhawer", „Gesellenlied" oder „Bergreihen", damals, wo die überall entdeckten Schätze der Erde den Bergbau rasch erblühen ließen und die Bergknappen, die „Heuersknaben", zu den stolzesten und trotzigsten, aber auch zu den lustigsten und frischesten Gesellen zählten. Dr. Jul. **Sahr** (Das d. Vl., S. 9).

Einführung in das deutsche Volkslied.

„Sangeslust, Natur und uralte Beharrungskraft werden auch unser Zeitalter der Fabriken, Maschinen und Elektrizität überleben und überwinden." Diese köstlichen Worte lese ich in einem handlichen Büchlein, das den Titel trägt „**Das deutsche Volkslied**, ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. **Julius Sahr**." (Leipzig, G. E. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung. 1908.)

„Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage" steht auf dem Titelblatte. **Dritte** Auflage, das ist viel für ein volkskundliches Werk; seither ließen es die Käufer und Verleger meist bei **einer** Auflage bewenden! Also ein **Fortschritt**! Wacker! Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo es als eines Gebildeten unwürdig gilt, vom Volksliede nichts zu wissen.

Das **Sahr**sche Werk, das 1901 zuerst erschien, ist in der neuesten Auflage um einen Band vermehrt und inhaltlich sehr vervollkommnet worden. Was Rezensenten, namentlich Prof. J. **Pommer** („Das deutsche Volkslied." Jahrg. VIII, 151), an früheren Auflagen tadelten, hat der Verfasser verständnisvoll gebessert: er hat dem neueren älplerischen Volksliede Deutsch-Österreichs, das früher nicht zur Geltung kam, etwas Raum gegeben und auch der **musikalischen** Seite des Volksliedes durch Anschluß der Weisen an die Texte mehr Rechnung getragen.

Damit ist das Werk, dessen Aufgabe es ist, dem Volksliede Freunde zu werben, wesentlich vervollständigt und verbessert worden.

Das Ganze zerfällt in zwei Gruppen: eine **Einleitung** und die **Auswahl der Volkslieder**. Die letztere ist entschieden der wertvollere Teil des Buches: die Texte sind nach guten Überlieferungen dargeboten, mit **sehr wertvollen Erklärungen** versehen, so daß es ein Genuß ist, die Lieder zu lesen. Auf diese Erklärungen lege ich deshalb doppeltes Gewicht, weil wir bisher einen Kommentar zu den Volksliedern, von denen die älteren vielfach unklar waren, nicht besaßen. Hier hat Sahr **bahnbrechend** gewirkt: seine Erklärungen sind kurz, aber erschöpfend, sie treffen stets den Kern der Sache.

Was die Auswahl der historischen Lieder anbetrifft, so wird man wohl dieses und jenes Volkslied vermissen, ich bedauere z. B. daß das Lied vom Seeräuber Störtebecker, das zu den widerstandsfähigsten deutschen Volksliedern gehört, nicht gewählt wurde, doch will ich über Fragen des Geschmacks nicht streiten, vielleicht gebot auch die Rücksicht auf den Umfang des Werkes weise Vorsicht. Von den „Balladen" hätte der Herausgeber aber entschieden mehr geben können. Von dem Reichtum des erzählenden deutschen Volksliedes gibt Sahr kein genügendes Bild. Warum fehlt die Blaubartsage? Das Lied vom Wassermann usw. Von diesen mythischen alten Liedern durfte der Herausgeber nicht gänzlich absehen, weil sie Vertreter uralter Sagenstoffe sind. Das Lied vom Tanhauser (Bd. I, 107) scheint mir auch zu knapp behandelt. Sehr hübsch ist die Schwimmersage: hier hat der Verfasser gründlich vorgearbeitet und steht auf dem Grund eigener wertvoller Forschungen, die er in der wissenschaftlichen Beilage zur „Leipziger Zeitung" (1907. Nr. 30—34) veröffentlicht hat.

Die Auswahl der rein lyrischen Lieder läßt wenig zu wünschen übrig: sie bringt neben älterer Volkslyrik auch das neuere Volkslied zur Geltung. Ansprechend ist besonders die Auswahl der religiösen Gesänge. Den Schluß bildet ein buntes Allerlei: Zechlieder, Soldatenlieder usw. Da erscheint auch ein „Liedchen beim Spinnen", das aus dem Vogelsberg (Hessen) stammen soll und also beginnt:

Spinn, Mädchen, spinn!
Die Weiße kommt herin usw.

Der Ausdruck „die Weiße" wird vom Verfasser als „Frau Holle" erklärt. Mir erscheint diese Deutung gewagt. In Bindentals oberhessischem Sagenbuch (Frankfurt a/Main 1813) sind Sagen von Frau Holle aus dem Vogelsberg enthalten, als typisches Beiwort der Frau Holle erscheint aber „weiß" nicht, sie gilt ja als Bewohnerin wilder Berghöhlen. Das betr. Spinnliedchen wäre jedenfalls genau auf seine Überlieferung zu prüfen.

Weniger als die Auswahl der Lieder will mir Sahrs Einleitung gefallen, er steht zu sehr im Banne des Wortes „Volkslied". Ich habe schon in meiner „Psychologie der Volksdichtung" (1906) das Wort „Volkslied" als unglücklich gewählt bezeichnet und vertrete meinen Standpunkt auch heute noch. Meiner Ansicht nach gibt es in der Geistesgeschichte der Völker zwei Entwickelungsphasen:

1. Naturzustand. 2. Kulturzustand.

Dem ersten entspricht das, was wir heute noch immer „Volkslied" nennen, während wir dem zweiten mit Recht die Kunstdichtung zusprechen. Besser wäre es also zu sagen „Naturdichtung" oder „Dichtung der Naturvölker". Aus dieser Scheidung ergibt sich, daß bei Kulturvölkern keine „Volkspoesie" mehr leben kann. Ich muß deshalb Sahr widersprechen, wenn er meint, das deutsche Volkslied sterbe nicht ab. Leider ist das der Fall, leider! Ich bedauere das selbst am lebhaftesten — aber das ist der Fluch der Kultur, daß sie die Verhältnisse der Völker von Grund aus umstürzt und ihr urwüchsiges Geistesleben ertötet. Deshalb muß das Volkslied sterben, denn Kulturvölker singen nicht mehr.

Glücklicherweise gibt es noch heute deutsche Landschaften, wo die Kultur noch nicht herrscht und dort (z. B. in den Alpen) blüht eben auch heute noch das Volkslied!

Ich bekenne offen, daß mir das Vorgehen der k. k. österreichischen Regierung, welche zur Zeit die Volkslieder der Kronländer von berufenen Forschern sammeln läßt, das allerwichtigste Ereignis auf dem Gebiet der Volkskunde zu sein scheint. Hier in Österreich ist noch Urland und hier blühen sicher noch, wie das ja jeder Jahrgang dieser Zeitschrift beweist, die schönsten Volkslieder. Was uns Hauffen aus Gottschee, Peter aus Schlesien, Meinert aus dem Kuhländchen geboten haben, ist so wertvoll, daß ich mir von systematischer Forschung das Beste verspreche.

Doch genug! Inzwischen sei Sahrs anregendes Werk jedem empfohlen, der das Volkslied kennen lernen will. Ich wünsche ihm, was Goethe einst dem „Wunderhorn" gewünscht hat, daß es überall zu finden sei, wo „frische Menschen" wohnen.

Dr. Otto Böckel.

Volksliederbuch für Männerchor.

Herausgegeben auf Veranlassung Seiner Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II.
Besprochen von Dr. J. Pommer.

IV.[1]

Wir halten noch immer auf dem Standpunkte, daß es sich bloß um eine Liedersammlung für unsere Männergesangvereine gehandelt hat, daß diese „Bestimmung der Sammlung für Liedertafeln" feststeht. (S. VII des Vorwortes: s. unseren III. Aufsatz, Jahrg. X S. 33). Von diesem Standpunkte aus ist das Folgende geschrieben.

Nicht ohne triftigen Grund haben wir die zeitraubende, mühevolle und recht un-

[1]) I—III s. d. D. Vl. IX. S. 160 f., S. 175 f. und X S. 33 f.

interessante Arbeit der Anlage jener statistischen Übersicht nicht gescheut, die wir unter III im Februarheft S. 34 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift veröffentlichten. Wir wollten unseren Lesern Gelegenheit geben, selbst zu beurteilen, ob die Kommission, der die Schaffung dieses Volksliederbuches für Männerchor anvertraut war, sowohl bei der Auswahl der Komponisten und Tonsetzer, die sie in dieser so wichtigen, von aller Welt mit gespannter Aufmerksamkeit und lebhafter Herzensanteilnahme erwarteten Mustersammlung zu Worte kommen zu lassen beschloß, als bei der Auslese ihrer Kompositionen und Bearbeitungen, auch wirklich, wie das Vorwort feierlich versichert, strenge Gerechtigkeit hat walten lassen.

Hat man Verstorbene wie Lebende, Anhänger der älteren wie solche der jüngeren Richtung, „Konservative" wie „Fortschrittliche" gleichmäßig herangezogen ohne Hinblick auf ihre Parteizugehörigkeit, und ausschließlich nur mit Rücksicht auf den musikalischen Wert und auf die Beliebtheit ihrer Werke, sowie auf die Bedeutung dieser Musiker für die Entwicklung des Männergesanges? Es sollten ja nach den Worten der Vorrede „aus der fast unübersehbaren Fülle des Stoffes" ausgewählt werden „solche Lieder, die jedem Deutschen ans Herz gewachsen sind," und „die in ewiger Jugendschönheit und Jugendfrische den zerstörenden Wirkungen der Zeit Trotz geboten haben und nach menschlicher Voraussicht Trotz bieten werden, solange die deutsche Zunge klingt."

Sind sie da, alle da, diese wertvollen unvergänglichen, diese jedem Deutschen ans Herz gewachsenen Lieder? Sind auch da jene Lieder, „die mit Unrecht durch die Launen des Tages verdrängt wurden" oder noch verdrängt und unterdrückt werden? Sind sie da, alle, oder doch in reichlicher Fülle und gerechter Auswahl vertreten, die „Kompositionen für Männerchor aus älterer und neuerer Zeit?" Sind berücksichtigt und nach ihrer Bedeutung herangezogen jene zahlreichen Komponisten, die sich seit Gründung der ersten Liedertafeln durch Zelter und Nägeli bis zum heutigen Tage „um den Liederschatz der Männergesangvereine bemüht haben"?

Ein Blick auf unsere statistische Übersicht wird uns diese Fragen beantworten helfen.

Da fällt vor allem auf, wie groß die Anzahl der Bearbeitungen für Männerchor gegen die Zahl der aufgenommenen Kompositionen dieser Art ist. Unter den zusammen 613 Liedsätzen, die uns dieses „Volksliederbuch für Männerchor" in seinen zwei dicken Bänden vorführt, befinden sich im ganzen eine auffallend geringe Zahl von Kompositionen älterer und neuerer Meister, während die weitaus größere Anzahl auf meist eigens für diese Sammlung angefertigte Bearbeitungen verschiedener Art entfällt, Bearbeitungen von Melodien aus Opern und Oratorien, von Volksliedern, volkstümlichen und anderen Liedern, die bisher nicht für Männergesang gesetzt waren, sowie von Liedern, die angeblich „wegen ungenügender Bearbeitung" bisher nicht zur Geltung kommen konnten und deshalb umgesetzt werden mußten.

448 Bearbeitungen stehen nur 165 Kompositionen für Männerchor gegenüber, eine geradezu verschwindend kleine Zahl, wenn man bedenkt, wie außerordentlich groß die Zahl der vorhandenen Werke dieser musikalischen Kunstgattung ist. Als ob nichts oder fast nichts Brauchbares an Männerchor-Kompositionen vorhanden wäre, als ob die Aufgabe gestellt worden wäre, eine ganz neue Literatur für den Männergesang zu schaffen und mit möglichster Beschleunigung gleichsam aus der Erde zu stampfen! Nach Dr. Otto Elben, dem verdienstvollen Verfasser der Geschichte des volkstümlichen deutschen Männergesanges[1]) sind allein im Jahre 1884 den Sängern etwa 600 einzelne Lieder im Satze für vierstimmigen Männerchor (ohne die Sammlungen!) gedruckt geboten worden (S. 464 des genannten Werkes). In der „Sängerhalle" vom Jahre 1885 (Nr. 5 ff.) wird die Zahl der seit 20 Jahren (also von 1865—1885) herausgekommenen einzelnen Männerchöre auf etwa 20000 sage zwanzigtausend, veranschlagt! In den darauffolgenden zwei Jahrzehnten (1885—1905), in denen die Produktion von Männerchorkompositionen bekanntlich ins Ungeheuerliche anwuchs und eine wahre Überflutung auf diesem Gebiete eintrat, sind sicher mindestens ebenso viel, aller Wahrscheinlichkeit nach aber weit mehr Männerchor-Kompositionen entstanden und herausgekommen, so daß wir die Gesamtzahl der bis heute im Drucke vorgelegten Einzelwerke dieser Art auf gut 50000 veranschlagen können. Und unter diesem halben Hunderttausend Liedern für Männerchor soll wirklich nur die lächerlich geringe Zahl von 165 Kompositionen würdig sein, in dieses neue Sammelwerk aufgenommen zu werden? Das glaube, wer will und kann! Sicher ist unter diesen 50000 Kompositionen viel wertloses Zeug. Ich bin der letzte, der ein Wort zugunsten von musikalischem Schund sprechen würde, aber unter 50000 nur 165 der Aufnahme würdige Lieder, unter einem halben Hunderttausend nur etwas über anderthalbhundert, das ist denn doch zu hart geurteilt. Es ist ein geradezu vernichtendes Verdammungsurteil, das die Kommission damit über die ganze bisherige Entwicklung des Männergesanges, wie sie sich in der vorhandenen Literatur darstellt, gefällt hat. Es macht

---

[1]) Dr. Otto Elben: Der volkstümliche deutsche Männergesang. Geschichte und Stellung im Leben der Nation. Zweite Auflage; Tübingen 1887, Verlag der H. Laupp-schen Buchhandlung.



den Eindruck, als ob auf diesem Gebiete bisher gar keine irgend beachtenswerte Produktion vorhanden gewesen und deshalb der Kommission nichts anderes übrig geblieben wäre, als eine Literatur für vierstimmigen Männerchor erst neu zu schaffen. Ein solches Armutszeugnis ist der Männerchor-Komposition noch niemals ausgestellt worden!

Wenn wir aber unsere statistische Übersicht einer eingehenderen Betrachtung würdigen, so kommen wir zu Ergebnissen, die dieses Verdammungsurteil als keineswegs genügend begründet erscheinen lassen. Da fällt vor allem auf, wie ungleich die Kommission ihre Gunst auf die einzelnen wenigen überhaupt zugelassenen Komponisten verteilt hat. Während Meister wie Brahms, Cornelius, Dregert, Engelsberg, Erk, Esser, Herbeck, Jüngst, Kirchl, C. Loewe, Franz Otto, G. Reichardt, Fr. Schneider nur mit einer einzigen Komposition in dem „Volksliederbuch für Männerchor" vertreten sind, und sich R. Franz, F. und V. Lachner, Liszt, Mozart, Spohr u. a. m. mit nur deren zwei begnügen müssen, bringt es Koschat bereits auf drei, Kremser und Reinecke auf vier und Hegar auf fünf Kompositionen. Mit 7 Kompositionen ist beteiligt: Dürrner, Kreutzer und R. Schumann; mit 8: Schubert und mit 12: Silcher und Mendelssohn. (Daß wir gegen eine Bevorzugung von Komponisten wie Schubert, R. Schumann und auch Silcher nichts einzuwenden haben, brauchen wir nicht zu versichern, Mendelssohn scheint uns aber mit 12 Tondichtungen denn doch zu sehr bevorzugt, wenn man bedenkt, daß Cornelius mit nur einer, R. Franz, F. und V. Lachner, Liszt, Spohr bloß mit zwei Kompositionen bedacht wurden.)

Weit krasser aber erscheint das Mißverhältnis, in dem Licht und Schatten auf die einzelnen Tonsetzer verteilt wurde, wenn wir nicht die Zahl der Kompositionen sondern die der Bearbeitungen ins Auge fassen, mit denen die einzelnen Tonmeister im Buche vertreten sind. Auf K. Becker, P. Cornelius, Neubner, Reiter entfällt nur eine, auf Erk, Herbeck, Jüngst, Pommer entfallen je zwei, auf Koschat jedoch vier, auf Radecke und Richard Strauß sechs, auf F. Hummel und Riedel acht Bearbeitungen. Der Löwenanteil kam den Herren Göhler (10), Schreck (10), Berger W. (11), Breu (11), B. Scholz (11), Thuille (11), Volbach (11), Humperdinck (12), Reinecke (13), J. Schwartz (13), H. Kretzschmar (14), Gernsheim (15), Sitt (16), Kirchl (16), Othegraven (22), Ph. Wolfrum (22) zu. Kremser ist sogar mit 27 Bearbeitungen beteiligt, den Vogel aber schossen ab Hegar mit 40 und Georg Schumann mit 47 Bearbeitungen! —

Freilich, freilich! Wenn einzelnen so breiter Raum gelassen wurde, da konnten gar viele, die es wohl verdient hätten, überhaupt gar nicht zu Worte kommen. Wir werden uns vielleicht erlauben, in einem eigenen Aufsatze die lange Reihe dieser Ausgeschlossenen unseren Lesern vor Augen zu führen. Für heute lasse man es sich genügen zu vernehmen, daß von den 14 Komponisten des 7. Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau 1907, im Buche genau die Hälfte, sieben nicht vertreten sind und zwar: Baldamus, Filke, Grieg, Gulbins, Meyer-Olbersleben, Rietsch[1]) und G. Wohlgemuth. — Ausgeschlossen blieben auch, um zum Schlusse einige bekannte Namen älterer und neuerer österreichischer Komponisten zu nennen: Eyrich, Heuberger, Kamillo Horn, Lafite, Mair, Reiter[2]), Rietsch, Hans Wagner, Weinwurm und Weinzierl!

Geht man die Reihe der Bevorzugten durch, und achtet man dabei auf ihre Parteizugehörigkeit, so ergibt sich ohne weiteres die Einsicht, daß (wenige Ausnahmen abgerechnet) die ältere Richtung auf Kosten der jüngeren arg beeinträchtigt wurde. Manchem Leser mag der scharfe Tadel, den Prümers in der Sängerhalle in seinem schneidigen Aufsatz „Wir protestieren" (abgedruckt in dieser Zeitschrift X, Maiheft S. 87 f.) aussprach, für zu hart erschienen sein, aber wahrlich, Prümers hatte recht, als er im lodernden deutschen Zorn die Worte schrieb: „Hier ist die stärkere Partei über die schwächere hergefallen und hat redlich hingeschlachtet, niedergeritten und Krüppel gemacht. Das ist Krieg und Mord, aber keine Friedensarbeit."

„Greane Fensterl."

Einer Zuschrift der Frau Therese Ranz, Wien, entnehmen wir mit Dank, daß sie dieses Lied oft in Rinnbach bei Ebensee, Oberösterreich, nach fast völlig gleicher Weise habe singen hören. Das vierte Gesätz, das dort üblich ist,

„'s dürf di derentweg'n nit verdriaß'n,
I bin a Jaga, tua gern schiaß'n,
Bin a Jaga, bin koan Diab,
Bin a Bua, jå, mit an Herz voll Liab"

zeigt in seiner weichlichen letzten Zeile städtischen schriftdeutschen Einfluß. P.

[1]) Dessen prächtiges beliebtes „Teutsch Reuterlied" fehlt.

[2]) Von Reiter wurde zwar eine Bearbeitung (Nr. 210) aber keine einzige Komposition aufgenommen, obwohl Reiters Kompositionen weit bedeutender und erfolgreicher sind als dessen Lied-Bearbeitungen.

Das Rigilied.

A. L. Gaßmann: Das Rigilied „Vo Luzern uf Wäggis zue". Seine Entstehung und Verbreitung. Nebst biographischen Notizen und einem Anhange weiterer Schöpfungen des Verfassers, Musikus Johann Lüthi von Oberbuchsiten, Kanton Solothurn. Luzern, Verlag E. Haag 1908.

Besprochen von Dr. Josef Pommer.

Das Rigilied ist unsern Lesern und den Besuchern unserer Volksliederabende in zwei Lesarten bekannt geworden. Die eine, überliefert von einem Bruder unseres langjährigen Mitgliedes Ferdinand Heller, steht von mir für Männerchor vierstimmig gesetzt in unserer 6. Flugschrift „Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes" enthaltend „16 Volkslieder aus den deutschen Alpen", unter Zahl 15 auf Seite 43. Hellers Bruder hat sie als Handwerksbursche gelernt und von der Wanderschaft mit heim nach Schwechat bei Wien gebracht. Sie wurde vom Männerchor unseres Vereins bei einem Deutschen Volksliederabend gesungen, ohne jedoch besonderen Beifall auszulösen. Die Mundart war den Hörern zu fremd und auch die Sänger hatten sich in das Lied noch nicht genug eingelebt. Die andere hatte der Schweizer Sänger und Jodler Josef Felder bei uns im Verein an Übungsabenden mit großem Erfolge gesungen und nach ihm bei einer Volksliedertafel unser Ehrenmitglied Frau Elise Planner. Diese Feldersche Lesart steht von mir mit einer einfachen Klavierbegleitung versehen im 9. Hefte des 7. Jahrganges dieses Blattes auf S. 144. In einer volkskundlichen Zeitschrift fand sich darüber eine wegwerfende kurze Bemerkung, nach der diese Lesart falsch sei. Als ob es bei einem Volkslied den Unterschied zwischen falschen und nicht faschen Lesarten gäbe! Falsch ist die Niederschrift eines Volksliedes nur dann, wenn sie nicht treu und streng wiedergibt, was der Forscher aus dem Volksmunde gehört hat. In textlichen wie musikalischen Abweichungen von einer anderen Lesart kann Fehlerhaftigkeit oder Falschheit nicht gesucht werden, solange diese Abweichungen sich im Volksmunde selbst finden und nicht etwa durch Absicht oder Unfähigkeit des Schreibers in die Überlieferung hineingetragen worden sind. Ich kann nur versichern, daß ich die Sing- und Sprechweise Felders mit aller Genauigkeit und Strenge wiederzugeben bestrebt war und mir in keinem Worte und keinem Ton irgend eine Abänderung gestattet habe. Wenn sich Felder etwa das Lied in seiner Art und nach seiner Bequemlichkeit zurechtgelegt hat oder sich in seine Sprech- und Singart österreichische Eigentümlichkeiten eingeschlichen haben — er hat ja lange Zeit in Österreich gelebt — so bin ich dafür nicht verantwortlich zu machen. Ich gab, was ich hörte. Nach dieser Abschweifung zur Sache!

Der verdiente Schweizer-Volksliedforscher A. L. Gaßmann bietet uns in seinem Büchlein, das erfreulicherweise bereits in zweiter Auflage erscheint, eine hochinteressante Studie über dieses eine Schweizerlied. Es ist ihm gelungen den „alten Lüthi, Leineweber und Musikus" Johann Lüthi von Oberbuchsiten, Kanton Solothurn, als den Autor der ältesten Urfassung dieses weitverbreiteten Schweizerliedes ausfindig zu machen. Gaßmann bringt im weiteren Verlaufe seiner Studie nicht weniger als 33 verschiedene Lesarten und 26 Weisen dieses Liedes.

In einem „Stammbaum des Rigiliedes (S. 59) stellt er alle diese verschiedenen Formen nach ihrer Verwandtschaft und Abhängigkeit geordnet übersichtlich zusammen. Gaßmanns Forschungseifer und Geschicklichkeit ist es auch gelungen, den Anlaß zur Entstehung der Urform dieses Liedes zu erkunden, das nach seinem Ursprunge ein Gelegenheitsgedicht war, wie die allermeisten unserer erzählenden Volkslieder.

Lüthi war 1832 als junger Mann (er ist geboren 1800) mit seinem Freunde F. Hammer („'s Wirts Franz") aus der Heimat beider, Oberbuchsiten, zum VI. Eidgenössischen Schützenfest nach Luzern gekommen, um dort als Aufwärter Dienste zu tun. Nach Schluß des Festes machten die beiden mit ihren Angebeteten, lustigen und hübschen Kellnerinnen aus der Urschweiz, einen Ausflug über den See, auf die[1]) Rigi. Die Gesellschaft bestieg in fröhlichster Stimmung diesen berühmten Schweizer Aussichtsberg. Beim Abstieg ist, wie Gaßmann schalkhaft bemerkt, „unter den von Amor getroffenen Menschenkindern etwas passiert, das man nicht in den Kalender setzt". Etliche Tage nachher gab dieses Ereignis Lüthi, der wieder in seine Heimat zurückgekehrt, am Webstuhle saß und arbeitete, den Anstoß zu einem Neckliede auf seinen Freund Hammer, das die lustige Fahrt über den Vierwaldstätter See sowie die Besteigung der Rigi zum Gegenstand hatte und auch des Fehltrittes, dessen sich sein Freund mit einer der Kellnerinnen auf dem Abstiege schuldig gemacht hatte, scherzend gedachte. Lüthi erfand auch eine Weise zu dem Gedichte, die Gaßmann nach der Überlieferung des Sohnes des „alten Lüthi" niederschrieb. Ob Lüthi diese Weise auch selbst aufgezeichnet hat, wozu er als Trompetenbläser und Klarinettist und als Leiter bäuerlicher Gesangvereine wahrscheinlich befähigt gewesen wäre, läßt Gaßmann dahingestellt. Ein Beweis dafür ist nicht mehr zu erbringen, weil des alten Lüthi handschriftliche Aufzeichnungen bei Gelegenheit einer Feuersbrunst ein Raub der Flammen geworden sind.

Dieses Original des Rigiliedes, das Johann Lüthi in seiner Heimat Oberbuchsiten,

---

[1]) Dieser Bergname ist weiblichen Geschlechtes.

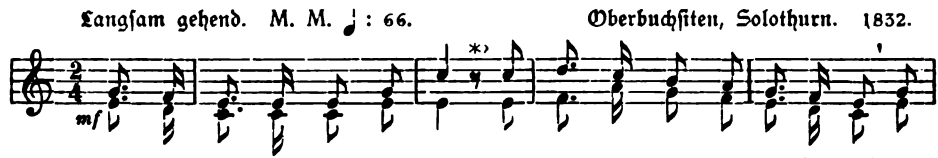
Kanton Solothurn im Jahre 1832 verfaßte, lautet nach der von Gaßmann aufgezeichneten Überlieferung, die er dem damals bereits 68 Jahre alten Sohn August des „alten Lüthi" verdankt, wie folgt:

Das Rigilied.
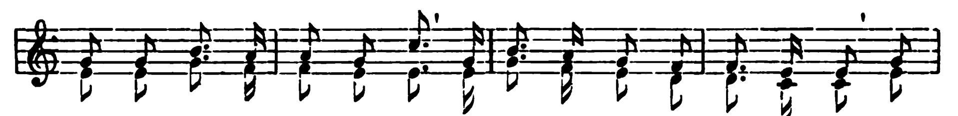
Von Johann Lüthi, Oberbuchsiten.

(Original).
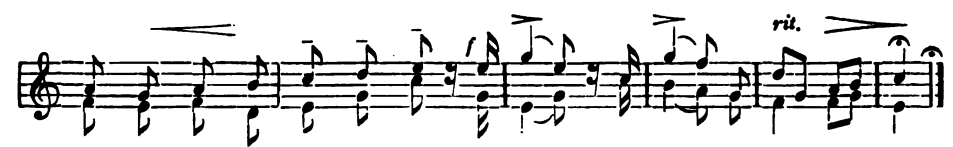
Langsam gehend. M. M. ♩: 66. Oberbuchsiten, Solothurn. 1832.



1. Uuf i d'Hand d'r Bärg-stock g'noo, Mir wei mit-n-and uf d' Rigi-goo! Es



söll m'r dört g'wüß lu - stig sii, M'r seit, si hei - ge gue - te Wii. Es



söll m'r dört g'wüß lu - stig sii, M'r seit si hei - ge gue - te Wii.

2. Vo Luzärn uf Wäggis zue
Brucht me wäger keini Schue.
|: M'r faart jo lieber uf em See,
Wol für die schöne Meitli z'g'see. :|

3. Z'Wäggis dört foot's Stiigen a
Mit euse Jumpfere-Hoppsassa!
|: Do heißt es: Lauft nit esoo.
Mir möge scho no ufe g'choo. :|

4. Im Cholte-Bad dört cheert me-n-i
Und trinkt es Gleesli guete Wii.
|: Do heißt es: Mir wei bliibe doo,
Mir möge doch nit ufe g'choo. :|

5. Loset, wi die Glöggli chlingle
Und die Chüeli lustig springe;
|: Sell mi wol d'r Chueni [1]) nee,
Schöneres cha me gar nit g'see. :|

6. Wo mir si uf d'Rigi choo,
Do lauft is es Sennemeitli noo;
|: Es treit is Alperöseli a
Und seit, es heig au no kei Maa. :|

7. D'r Lüthi — ach, daß Gott erbarm! —
Es hang't scho Eini a sim Arm;
|: Er hätt' ere sellen e Chrüüzer gee,
Wenn er no mee hätt' welle g'see. :|

8. D'r Hammer, dää het's Blüemli g'noo,
Es wird im suufer use choo.
|: Jez darf er nümm uf d'Rigi goo,
Söst schickt im 's Meitli 's Büebli noo. :|

Überliefert von August Lüthi, Oberbuchsiten, 68 Jahre alt.
Aufgezeichnet von A. L. Gaßmann.

Den Beweis, daß tatsächlich „der alte Lüthi" der Verfasser dieser Form des Rigiliedes war, hat Gaßmann nach meiner Meinung in seiner Schrift mit aller möglichen Genauigkeit und Verläßlichkeit erbracht. Das Gedicht ist dem alten Lüthi gelungen; weniger die Weise. Gaßmann rühmt an der Dichtung den Reichtum an Bildern, die Anschaulichkeit, Naturfrische, Gemütstiefe, Innigkeit und Herzlichkeit. „Was dem Gedicht zu einem Volkslied noch fehlte, das war der kecke Wurf: die Knappheit im Ausdruck. Dieser Mangel ist aber durch seine Volksläufigkeit beseitigt worden" (S. 7). In der Tat hat sich das Gedicht Lüthis mit den Verbesserungen, die das Volk zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten singend, unabsichtlich an ihm vorgenommen hat, auch in den beiden jüngeren Typen des Liedes, der „Flachlandmelodie, Typ II", Nr. 10 aus dem Jahre 1865, (sie liegt auch unserer Hellerschen Überlieferung zugrunde) und der „Neueren Melodie", Typ III" um 1873 (ihr gehört auch die

*) Die Achtelpause wird nicht oder nur ungenau gehalten. [1]) Teufel.

Felderſche Singweiſe an) erhalten, während Lüthis Weiſe vom Volke nicht aufgenommen wurde. Lüthis Melodie erklärt Gaßmann nicht mit Unrecht für ein „ganz dilettantenhaftes Produkt“. „Der Mittelſatz (Takte 5—8) iſt gedankenlos und ſeicht, der Schluß wohl der beſt geglückte Teil!“ Lüthi, der als Geſangsleiter viel im Land herumkam, ſoll ſich bitter darüber beklagt haben, „wie ſchrecklich an ſeinem Liede herumgepfuſcht werde“ (S. 10). Aber das Volk hatte recht mit ſeinen Abänderungen, denn „Lüthis Melodie wäre von den Naturſängern nie, auch gar nie aufgenommen worden.“ Schon Ende der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts, berichtet Gaßmann, ſei deshalb auch bereits im ganzen ſolothurniſchen Gau eine andere Faſſung der Weiſe des Rigiliedes gang und gäbe geweſen (Nr. 4 auf S. 10). (Der zweite Teil der Weiſe iſt dem Jägerliede „Auf und an, ſpannt den Hahn, luſtig iſt der Jägersmann“ entlehnt). Ja das Volk hat Lüthis Weiſe geradezu abgelehnt. Gaßmann erzählt, daß Lüthi, als er anläßlich eines Tanztages im Gau auffſpielte und bei dieſer Gelegenheit wie gewohnt das Rigilied nach der von ihm erdachten Weiſe geſungen habe, dies zu ſeinem Leidweſen habe erfahren müſſen. Wie er und ſeine Genoſſen mit dem Liede fertig waren, ſetzte das Volk mit **ſeiner** Weiſe ein und ſang ſie im Halloh ſiegesbewußt zu Ende. Das ſoll Lüthi erſt bitter geärgert haben, doch als das luſtige Volk nach Schluß des Liedes in ein helles Gelächter ausbrach, habe er ihm reſigniert zugerufen: „J ha's verlooren!“ Der „Muſikus“ Lüthi hatte gegen das muſikunkundige Volk das Spiel tatſächlich verloren! Höchſt lehrreich! Nicht übergangen darf werden, daß ſchon Lüthi in der Originalfaſſung ſeines Gedichtes die zu Fall gekommene Kellnerin ſchonte und an ihre Stelle in ſeinem Scherzgedicht ein „Sennenmeitli“ ſetzte, das den Wandernden „Alpenrösli“ antrug, die von dem Einen (Hammer) auch angenommen wurden, was für ihn zur Folge hatte, daß er nicht mehr auf die Rigi kommen darf:

> „D'r Hammer, dää het's Blüemli g'noo,
> 's wird ihm ſuufer [ſauber] uſe choo [kommen]
> Jez darf er nümm [nimmer] uf d'Rigi goo,
> Söſt treit [trägt] ihm 's Meiteli 's Büebli noo.“

Schon 1848 ſangen die Rigiträger und Älpler am Vierwaldſtätterſee, vor allem in Weggis, das Lied nach einer anderen Weiſe, in einer Form, die Gaßmann das „Hirten- oder Rigiträger-Lied“ benennt, und als „Typ I, Urmelodie“ bezeichnet, „deshalb ſo geheißen, weil das Rigilied ſich eigentlich erſt hier als Volkslied durchgerungen“ hat. Dieſer Urtyp (I, Nr. 6 auf S. 15) iſt „tonangebend für alle neueren Melodien (des Typ III).“ — Es fehlt uns an Raum, dieſe hübſche Weiſe hier zum Abdruck zu bringen. Nur im 1. Abſchnitt ihres Vorder- und Nachſatzes finden ſich noch etliche „kaum bemerkbare Spuren“ von Lüthis Melodie. Gaßmann nennt dieſe Weiſe, eine richtige und ſehr hübſche Schweizer Hirtenmelodie, „wie ſie eben nur in friſcher freier Alpenluft gedeihen kann.“ „Welch ein Unterſchied zwiſchen Original und dieſer Ländervariante!“[1]) ruft Gaßmann aus. „Dort die ſchale, poeſieloſe, einſchläfernde Dilettantenkompoſition“ des Leinewebers und „Muſikus“ Lüthi, „hier die ätheriſch reine, keuſche, von der Kultur nicht beleckte Alpenmelodie; ein urwüchſiges Naturprodukt.“ (S. 17 f.) Jetzt erſt war das Rigilied zum **Volkslied** geworden, 15 Jahre, nachdem es in der Webſtube zu Oberbuchſiten das Licht der Welt erblickt hatte.“ In dieſem neuen heimiſchen Gewande verbreitete ſich das Lied nun „wie ein Lauffeuer“ bis in die entlegenſten Alpentäler. Von dieſer „köſtlichen Weiſe“ zeichnet Gaßmann unter Zahl 7 auf S. 18 f eine Variante aus dem Kanton Schwyz auf, eine andere 8 aus dem Luzerner Hinterland unter Zahl 8 auf S. 20. Eine dritte Lesart hatte Gaßmann 1904 in Willisau-Land ſingen hören (Z. 9, S. 21).

Eine andere, neue Melodie des Rigiliedes tauchte Ende der 50er- oder anfangs der 60er Jahre in der Zentralſchweiz auf. Sie dürfte nach Gaßmann einen alten herumziehenden Muſikanten, der „eine bedeutende natürliche Begabung beſaß und anmutige Änderungen in der Melodie augenblicklich und ganz frei machte“, zum Schöpfer haben. Sie ſteht unter Z. 10 auf Seite 24 des Gaßmannſchen Büchleins und wird dort als „Flachland Melodie“ bezeichnet. In der Überlieferung von Heinrich Heller, Handſchuhmacher in Schwechat bei Wien, ſteht ſie bis auf die natürlicher geformten Schlußtakte faſt unverändert in unſerer 6. Flugſchrift unter Liedzahl 15, S. 43ff. Der metriſche und melodiſche Bau des Liedes ſpricht nach der Anſicht Gaßmanns deutlich dafür, daß wir es hier mit einem Produkt des Flach- oder Hügellandes zu tun haben. Wir ſind nicht imſtande, dem Verfaſſer hier in alle Einzelheiten ſeiner Unterſuchung der vielen Varianten zu folgen, die er in intereſſanten Ausführungen unter Zahl 11, 13, 14, 15 und 16 dieſer Grundform folgen läßt. Das will im Werkchen ſelbſt nachgeleſen und nachgeſungen werden. Man wird wertvolle Belehrung aus dieſem Studium gewinnen.

Bei Gelegenheit und aus Anlaß einer kleinen Vergnügungsreiſe, die eine luſtige Geſellſchaft von 20—30 Perſonen im Kanton Zug unternahm, entſtand unter den ausziehenden Zugern und Zugerinnen eine neue Form des Liedes (Nr. 19, S. 35 f), ein „wahres Kleinod einer Volksweiſe“. Dieſe Zuger Variante dürfte nach Gaßmann grundlegend für die neuere Melodie des Rigiliedes (Typ III) geweſen ſein. Dieſe ſteht unter Nr. 25 auf S. 44 f. und

---

[1]) Unter „Länder“ ſind die Urkantone zu verſtehen.

ist im Wesentlichen textlich und musikalisch identisch mit unserer Felderschen Weise (s. Nr. 27 S. 47 f.). Ihr gegenüber verschwanden Typus I und II des Rigiliedes mit ihren verschiedenen Les- und Singarten immer mehr aus dem Munde und dem Gedächtnisse des singenden Schweizer Volkes. Von 1873 an verbreitete sich diese „durchaus modern gehaltene" Weise über alle Gebiete der deutschen Schweiz und selbst über einen großen Teil des angrenzenden Auslandes. An dieser neuen Weise hebt Gaßmann die leichten, hüpfenden Rhythmen und die gefällige, elegante, prickelnde Melodiebildung hervor. Auch von diesem Typus gibt es zahlreiche Varianten. Selbst eine französische Übertragung ist vorhanden (Nr. 31 S. 50).

In einer Übersichtstafel der Rigiliedtexte führt der Verfasser die Verse und Versteile vor, die der Volksmund im Laufe der Zeit ausgeschieden, sowie das, was der Volksmund beibehalten, letzteres im Sperrdruck. Der schon oben erwähnte Stammbaum des Rigiliedes (S. 59), ein Verzeichnis der Rigiliedliteratur (S. 60 f.) und eine kurze Lebensgeschichte Lüthis so wie einige andere Schöpfungen dieses Leinewebers und Dorfmusikus (S. 62—76) bilden den Schluß dieser wertvollen und interessanten Studie. Sie gibt in erschöpfender Weise ein treues Bild von dem Wesen und der Entstehung dieses Schweizer Volksliedes. Das Hauptgewicht legt der Verfasser mit Recht auf die Vergleichung und Beurteilung der musikalischen Seite. Nur der Musiker und musikalische Volksliedforscher vermag das bescheidene Büchlein seinem vollen Werte nach zu würdigen. Wir können das Schriftchen allen Freunden des echten Volksliedes zur Lektüre und zum Studium auf das wärmste empfehlen.

Volkslieder zu Schnozelborn (I).

Die Geraer Zeitung schreibt: Die zahlreichen Aufführungen des Thüringer Volksstückes Schnozelborn von August Ludwig (Ludwig hat noch einen zweiten Teil zu Schnozelborn geschrieben, dessen Aufführung durch hiesige Kräfte auf spätere Zeit verschoben werden mußte), die anfangs dieses Jahres durch den Gartensteinschen Gesangverein im Wintergarten zu Gera stattfanden, haben bei vielen Zuhörern den Wunsch rege gemacht, die eingelegten Volkslieder in Text und Noten eigentümlich zu besitzen. Die Volkslieder sind nunmehr gedruckt erschienen, und zwar mit der Bemerkung, „im reußischen Oberlande und in Ost-Thüringen aus dem Munde des Volkes gesammelt, zwei- und vierstimmig (Sopran, Alt, Tenor und Baß) gesetzt und herausgegeben von C. Hartenstein". Das Heft in schönem, klarem Druck enthält 12 Lieder und ist für 50 Pf. in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben. Es wird für die große Zahl der Schnozelborn-Kenner eine liebe Erinnerung bilden. Orchesterstimmen (fünf Instrumente) zu Nr. 7a, 7b, 8, 10 und 12 sind vom Herausgeber Lehrer Hartenstein in Gera zu beziehen. Unseres Wissens ist dies überhaupt der erste Versuch, Volkslieder der engeren Heimat in Wort und Ton festzustellen und durch Drucklegung auch dem größeren Publikum bekannt zu machen. Natürlich ist damit der „reußische Volksliederschatz" bei weitem nicht erschöpft. Der unermüdliche Sammler hat bereits mehrere Hundert solcher Lieder dem Volke abgelauscht, die einer späteren Bekanntgabe harren. Im Königreich Sachsen ist ein Verein in Bildung begriffen zur Sammlung von Volksliedern, mit Dresden als Zentralstelle und Ortsgruppen in allen Städten. Für Thüringen würde eine ähnliche Organisation gewiß empfehlenswert sein.

Turracher Lieder.

Fünfunddreißig Volkslieder von der steirisch-kärntnerischen Grenze für eine oder zwei Singstimmen mit Begleitung des Flügels eingerichtet von Dr. Jos. Pommer.
Verlag von Ad. Robitschek, Wien und Leipzig.

Der wackere Volksliedsammler und Volksliedforscher Josef Pommer, ein Mann, dem die Folkloristik zu hohem Danke verpflichtet ist, hat den steirischen und kärntnerischen Sängern eine neue Gabe dargebracht: 35 alte Volkslieder aus Turrach. Ein köstlicher Schatz der tiefen poetischen und musikalischen Urbegabung der alpenländischen Deutschen, wert, von musikalisch Gebildeten gehütet und gepflegt zu werden. Am besten unterrichtet über die Geschichte und den Wert dieser Lieder Dr. Jos. Pommer selbst in dem kernigen Vorworte, das er zu dem schmucken Heftchen geschrieben hat und worin es heißt:

Das liederreiche Alpendorf Turrach mit seinem großen fürstlich Schwarzenbergschen Stahlwerk liegt 1260 Meter über dem Adriatischen Meere, südöstlich vom Markte Tamsweg, dem Hauptorte des Lungaus, noch in Steiermark, aber knapp an der kärntnerischen und unweit der salzburgischen Grenze, am Fuße des durch seine Flora berühmten, aussichtsreichen Eisenhut (2441 M.). In der Nähe, etwa zwei Stunden südlich, der vom Volksliede besungene düstere Turracher See (1770 M.). Ihn durchquert die Grenze zwischen Steiermark und Kärnten

Mei Diandle is weiß,
Is weiß wia dar Schnee,
Dås mächt's kålte Wåsser
Von Turracher See

singen die Kärntner Burschen.

In dieser einsamen, weltfernen Waldgegend lebte und lebt ein bedürfnisloses, fleißiges Völkchen. Vor Jahrzehnten, als noch kein Eisenstrang die pustende Lokomotive durchs nahe Murtal leitete, barg sich in dieser Wildnis wohl auch Wildschütz, Militärflüchtling und allerlei umherschweifendes Volk vor den Augen einer gestrengen Obrigkeit. Steirer und Kärntner namentlich fanden sich hier zusammen und lebten in Eintracht, abgeschieden von dem Weltgetriebe, ein freies, ungebundenes Leben.

In diesem Hochtale entstanden die „Turracher Lieder" oder wurden doch hier vom Volke in seiner Weise gesungen und zersungen. Dem Zusammenleben und Zusammenwirken von Steirern und Kärntnern verdanken diese allerliebsten Liedchen die eigentümliche Mischung von steirischen und kärntnerischen Zügen, durch die sie sich von den Liedern der benachbarten Gaue unterscheiden.

Überliefert wurden sie mir zum Großteile (1—30) in einer sauberen Handschrift, einstimmig, aus der Zeit um 1835, von Frau Johanna von Sprung, geb. Tunner, die in Turrach als Tochter des Hüttenverwesers Peter Tunner ihre Kindheit verlebt und dort diese Lieder gelernt und selbst gesungen hat. Ihre Tochter, Frau Sabina Reiser, Gattin des Direktors der Böhlerschen Gußstahlfabrik in Kapfenberg, hatte 1895 die Güte, mir zur Überprüfung der Handschrift alle diese Lieder aus dem Gedächtnisse auswendig vorzusingen. Es traten hierbei nur einige wenige, unwesentliche Abweichungen von der Vorlage zutage. Ihr verdanke ich auch die in der Handschrift nicht enthaltenen Stücke 31—35.

Die meisten dieser Lieder eignen sich auch für den zweistimmigen Gesang. Sie wurden vom Volke sicherlich, wie überall, meist zweistimmig gesungen. Ich richtete sie deshalb auch für zweistimmigen Gesang ein. Ob die Weisen vom Volke „sekundiert", das heißt in Unterterzen, -Quinten und -Sexten begleitet, oder „überschlagen", das heißt mit einer über der Hauptstimme liegenden Begleitstimme gesungen wurden, läßt sich heute nicht mehr entscheiden. Die einen eignen sich besser für die erste, die anderen besser für die zweite Art älplerischer Zweistimmigkeit.

Die Lieder sind so eingerichtet, daß sie sowohl von einer als von zwei Stimmen, und zwar mit oder ohne Begleitung des Flügels, gesungen oder bloß auf dem Flügel gespielt werden können. Die Begleitung ist möglichst einfach und volkstümlich gehalten, wie es der Eigenart dieser älplerischen Gesänge entspricht. Da meine Absicht bei der Herausgabe dieser herzigen Dingerchen vor allem darauf gerichtet ist, sie wieder gesungen zu wissen, war ich bemüht, wo ein zweites Gesätz aus Turrach nicht überliefert vorlag, aus den benachbarten Teilen Steiermarks und Kärntens passenden Ersatz heranzuziehen. Die Heimat dieser Zusatzstrophen ist am Schlusse jedes Gesätzes ausdrücklich angeführt.

Bei der Wiedergabe der Weisen und Gedichtchen habe ich mir gewissenhafte Treue zur Pflicht gemacht, damit diese Volksliedausgabe auch für den gelehrten Volksliedforscher als streng verläßlich gelten kann. (Grazer Tagespost.)

Das deutsche Volkslied in Tirol und Vorarlberg.

(Bericht des Arbeitsausschusses für das deutsche Volkslied in Tirol und Vorarlberg.)

In allen Gebieten Österreichs wird das Volkslied mit Eifer gesammelt, seitdem das Unterrichtsministerium noch unter Hartels Leitung für die einzelnen Provinzen Arbeitsausschüsse zur Sammlung und Herausgabe desselben eingesetzt hat. Auch in Tirol und Vorarlberg schreitet die Sammelarbeit beständig vorwärts. Die Zahl der eingesandten Lieder hat das vierte Tausend bereits überstiegen. Unter den Mitarbeitern haben sich drei besonders ausgezeichnet: Allen voran geht Herr Adjunkt Leopold Pirkl in Schwaz, der allein 1250 Lieder meist mit den Melodien aufgezeichnet und dem Volksliederausschuß zur Verfügung gestellt hat. In voller Würdigung dieser hervorragenden Leistung hat ihm das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mit Erlaß vom 1. Mai d. J. Dank und Anerkennung ausgesprochen. Nahe bei ihm steht Professor Dr. Nik. Neßler in Brixen mit 1200 Liedern. Dann folgt in größerem Abstand Herr Josef Bacher, Kurat in Fennberg mit 511 Nummern, denen meist die Melodien beigesetzt sind, die bei Neßler noch fehlen. Von den übrigen Sammlern sind besonders die jungen Germanisten der Innsbrucker Universität rühmend hervorzuheben: Die Herren Junger, Patigler, Jungwirt und an ihrer Spitze Ambros Gut mit 240 Liedern. Es folgt die Lehrerschaft, voran Herr Schlögl mit 159 Nummern. Dann sinkt es rasch herab; je kleiner die Liederzahl, um so größer wird die Sammlerzahl; auch die Frauen sind beteiligt, mit 8 Liedern als höchster Leistung.

Die Sammlung der Volkstänze hat der Sangmeister des Bozner Volksliedervereins, Herr Eduard Lucerna, mit 88 Stücken begonnen.

Den Gesamtbestand des poetischen Volksgutes in Tirol und Vorarlberg kann man auf wenigstens 20000 Produkte veranschlagen, und es läßt sich daraus ermessen, wie viel noch zu tun ist. Die Teilnahme an der Sammlung muß noch viel allgemeiner werden. Möge dieser Bericht eine neue Anregung dazu geben.

Der Arbeitsausschuß für das deutsche Volkslied in Tirol und Vorarlberg hat seinen Sitz in Innsbruck und besteht aus dem Herrn: Kustos Fischnaler in Innsbruck, Hofrat Dr.

Hausotter in Innsbruck (Kassaverwalter), Reg. Rat Dr. v. Hörmann in Innsbruck, Kustos Kohl in Wien, Magister Lucerna in Gries bei Bozen, Archivdirektor Prof. Dr. Mayr in Innsbruck, Prof. Dr. Nik. Neßler in Brixen, Gymnasialdirektor Ortwein in Meran, Prof. Dr. Schatz in Lemberg, Prof. Dr. Wackernell in Innsbruck (Vorsitzender), Prof. Dr. Walde in Innsbruck (Schriftführer).

Der Württembergische Goethebund in Stuttgart

veranstaltete, wie die „Sängerhalle" berichtet, im Frühling d. J. einen Volkslieder-Abend mit dem Thema: „Deutsche Volkslieder aus alter und neuer Zeit". Der Bund will dem Streben vieler Männergesangvereine nach zu schwierigen Chören entgegenarbeiten und aus dem reichen Quell des deutschen Volksliedersatzes schöpfen. Ein Gemischter Chor unter Prof. S. de Lange, ein Frauenchor unter Klara Roos und der Männerchor des Schwarzwälder Vereins unter F. Aichele, sowie ein gemischtes Quartett und ein Männerquartett fanden sich mit dem spezifisch volkstümlichen Charakter all der vielen (32) alten Weisen gut ab, „wenn auch ein noch größeres Unterstreichen des Ungeschminkten noch förderlicher gewesen wäre."

(Eine Vortragsordnung dieses interessanten Abends ist uns leider nicht eingesandt worden. Die Schriftl.).

Ein Volksliederabend in Freiburg.

Wir entnehmen der „Sängerhalle" den folgenden Bericht: Freiburg, Anfang Juni. Noch immer herrscht Bewegung in unseren Konzertsälen. . . . .

Mit einem Volksliederabend erschien die Liederhalle (ein Gemischter Chor von rühmenswertem Eifer) auf dem Plan. Das Konzert entsprach nach Form und Inhalt durchaus der Ankündigung. Dabei trug es den Stempel künstlerischer Vornehmheit. Deutsche schweizerische und irische Volksweisen wechselten reizvoll miteinander ab. Die Sängerschar und Herr Gymnasiallehrer Haupt als ihr kundiger, ernststrebender Dirigent fanden denn auch großen Beifall. Der treuherzige Ton der meisten Darbietungen und das Ungezierte des Vortrags scheinen ganz besonders angesprochen zu haben. Die Gesangsleistungen des Abends bauten sich sozusagen auf einem eigenartigen Fundament auf: ein gründlicher Kenner der Volksseele und des Volkstums, Herr Professor Dr. Pfaff hielt einen gemeinverständlichen, anziehenden Vortrag über die geschichtliche Entwicklung des Volksliedes. Man hatte also in gewissem Sinne Kunsttheorie und Kunstpraxis nahe beisammen. Frl. Marcella Heilig bewährte sich abermals als gute Solistin. (Die Sängerhalle).

Der Männerchor Sangesfreunde im Österr. Gebirgsverein,

der sich bekanntlich auch die Pflege des echten deutschen Volksliedes zum Ziele gestellt hat, sang bei seiner Gründungs-Liedertafel am 23. V. d. J. unter der Leitung des Vereinschormeisters Alois Heinz auch zwei Volkslieder und zwar „Braun Meidelein", altdeutsch, in der Bearbeitung von Hugo Jüngst und das steirische Volkslied „Greane Fensterl" im Satze von Dr. J. Pommer.

Der Wiener Männergesang-Verein

sang bei der Serenade, die er am 12. August Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I. in Ischl darbrachte, auch zwei Volkslieder, und zwar unter der Leitung seines Ehrenchormeisters Eduard Kremser das von diesem bearbeitete alte Prinz Eugenius-Lied, und unter Heuberger das Kärntner-Lied „O Diandle, tief drunt im Tal", Satz von Johann Herbeck.

Der Wiener Schubertbund

sang bei seiner Frühlingsliedertafel in Weigls Dreherpark den „Landsturm von 1813" aus Dr. J. Pommers Ausgabe „60 fränkische Volkslieder" unter großem Beifall. Das Lied mußte wiederholt werden.

Der Bozner Volkslied-Verein

unternahm am 17. VI. d. J. mit der neueröffneten Virglbahn einen Vereinsausflug auf die aussichtsreiche Virglwarte. Vereinsmitglieder und Freunde der Volksliedsache beteiligten sich in stattlicher Anzahl. Alles war in bester Stimmung. Der Ausflug darf als nach jeder Richtung gelungen bezeichnet werden.

Der Hartensteinsche Gesangverein (Gera)

unternahm am 14. VI. d. J. eine Sängerfahrt nach der Wartburg unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder.

Aus Klosterneuburg

erhalten wir die erfreuliche Nachricht, daß die Volkslied-Riege des Beamtenverbandes unter der musikalischen Leitung des Herrn Franz Krechler bereits über 20 Volkslieder im Satze für Gemischten Chor einstudiert hat und sich demnächst auch an das Studium von Männerchorsätzen machen wird. Beteiligung und Stimmung sind rege und berechtigen zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft.

Der Männergesang-Verein Vösendorf

veranstaltete Sonntag, den 3. Mai 1908 in Franz Haidens Schloßgasthaus-Saal zu Vösendorf unter der Leitung seiner beiden Chormeister, der Herren Jos. Ziak und Ernst Purkyt seine diesjährige Frühlings-Liedertafel. Bei ihr wirkte auch der „Zweigverband Liesing" des Wiener Deutschen Volksgesang-Vereins unter seinem Chormeister Herrn Carl Achter mit.

Der Männergesang-Verein Vösendorf sang neben einer größeren Zahl von mundartlichen Kunstliedern das Volkslied „Der Kuckuck" (Auf einem Baum ein Kuckuck saß), Volksweise aus dem Bergischen im Satz von R. Palme und „Braun Maidelein" (aus dem 16. Jahrh.) im Satz von H. Jüngst. Der Zweigverband Liesing brachte die folgenden Volkslieder zum Vortrage: Im Gemischten Chor: a) „Gottes Wille" (In dem Frühling und in dem Sommer), b) „Mein Herz hat sich gesellet" (Satz von van Eyken), c) „Abschlägige Antwort" (Dianal, gian ma's gian in Wåld hinaus), d) „Schwabenliesel", e) „Weiß ich ein schönes Röselein" (Satz von Plüddemann); die Männerchöre: f) „Dö Sunnseiten håt m'r dar Schau'r darschläg'n" (Satz von Hans Neckheim), Baßsolo Herr Gustav Ertl und g) die „Oberbayrischen Schnadahüpfel" (Wånn da Kirchturm a Maßkruag war). Dieses Lied und a, c, d im Satz von Dr. J. Pommer.

Bei dieser für beide Vereine erfolgreichen Liedertafel hatten besonders die Volkslieder großen Erfolg.

Die Wachauer Fahrt des Liesinger Zweigverbandes.

Es klang und klingt noch immer wie Märchenland, das schöne traute Wort „Wachau". Langsam ziehen Floß und Plätte den Strom hinab, an den Burgen vorüber, die so manche Sagen aus deutscher Vorzeit raunen. Da und dort kündet vom Steuerbord ein Schifferlied, vom Ufer her der eigenartige Jodler eines Winzers, daß des Volkes Lied noch nicht verklungen ist. Drüben träumt Weißenkirchen seinen unendlichen Nibelungentraum, den der kunst- und volksbegeisterte Maler auf seiner Leinwand festhält. Aber schon arbeiten sie am linken Donaustrand mit allen modernen Mitteln, sie sprengen die Felsen und bohren sich in ihr Eingeweide, sie führen Böschungen auf und ebnen den Weg für den Schienenstrang, der die Wachau der Welt und ihrem Verkehr erschließen soll. Dabei erklingen italische und wohl auch slawische Laute, während der italische Maurer sein pelasgisch' Mauerwerk auftürmt. — Doch was ist das? Eine Plätte, umkränzt von grünem Laub, mit mächtiger schwarz-rot-goldener Fahne am Bug, ein lustig' Völklein an Bord, schwimmt majestätisch die Donau hinab. Jubelnde Lieder erschallen, die Töne gleiten über die Wasserfläche und hallen an der steilen Felswand wider. Sie singen ein Lied, ein ganz neues Lied, das noch nirgends erklungen und doch so anmutet, als wär's ein völkischer Segensspruch aus längst verklungenen Tagen:

Heil deutschem Volk! Sieg und Fried!
Heil seiner Tat, Heil seinem Lied!

Sie nähern sich der Feste Dürrenstein; da kann man lesen auf der schwarz-rot-goldnen Fahne, wes Art und Herkunft das fahrende Völklein ist: „Deutscher Volksgesang-Verein Liesing."

Des Morgens früh waren sie ausgezogen aus Melk, der gastfreundlichen Stadt, wo sie am Abend vorher festlich und mit allen Ehren, wie es Brauch ist in deutschen Sängerkreisen, empfangen worden waren, und wo sie ihr deutsches Lied hatten erklingen lassen. Es war ein friedlicher Wettstreit, der da ausgefochten wurde. Die Gäste aus Liesing brachten ihr Volkslied dar, das von der zahlreich versammelten Bürgerschaft mit frohem Behagen aufgenommen wurde; der Gastgeber, der Melker Singverein brachte in seinen Liedern deutscher Komponisten Kunst zu Ehren. Der herrliche Abend war aber auch so recht geeignet, deutschen Frohsinn walten zu lassen, angeregt durch das Volkslied, durch dessen einfache, innige, zum Herzen sprechende Weisen. Den ernsten Weisen der Lieder: „In dem Frühling, in dem Sommer", „Dö Sunnseiten", „In stiller Nacht", „Diarnal gian mas", „In der Oberwölzer Pfarr", „Nachtigall, ich hör dich singen", „Andreas Hofers Abschied vom Leben", folgten andere, heitere, übermütige wie: „Mein Herz hat sich gesellet", „Buabmann, seids lustig", „Schwabenliesel", „Wenn alle Brünnlein fließen", „Der Hasbacher" usw,

So war der „Zweigverband Liesing" bemüht, des Volkes Leben und Weben in seinem eigenen Lied zum vollen Ausdruck zu bringen. Hoffentlich ist es ihm gelungen, sich in die Herzen seiner ebenso kunstbegeisterten als kunstverständigen Zuhörer hineinzusingen und in ihnen jene Sehnsucht nach dem köstlichen deutschen Volksgut, dem im Volke selbst entstandenen Liede zu entfachen, die nur durch liebevolle Pflege dieses Liedes selbst gestillt werden kann.

Der Gastfreundschaft, die den Liesinger Sängerinnen und Sängern zuteil geworden war, besonders zu gedenken, ist uns Ehrenpflicht. Was innerhalb der kurzen Spanne Zeit von wenig Stunden geboten werden konnte, ist überreichlich geboten worden. Der Rundgang durch das herrliche Benediktinerstift unter Führung des Herrn P. Dr. Rudolf Schachinger, durch Festsaal, Bibliothek und Kirche, die wenigen Minuten deutscher Andacht vor dem altehrwürdigen Babenberger-Grabmal, das alles wird den Teilnehmern der Fahrt unvergeßlich bleiben. Der Bürgerschaft von Melk, vor allem ihrem Oberhaupte, dem Bürgermeister Herrn Dr. Prinzl, dem wackeren, tüchtigen Frauen und Männerchor des Melker Singvereins

für seine vollendeten Leistungen, der umsichtigen Leitung dieses kunstbeseelten Kreises gebührt aufrichtiger deutscher Dank. Nicht minder aber auch dem bewährten Altchormeister Herrn Öhler, der, unermüdlich für das Wohl der Liesinger Sängerschar besorgt, es sich schließlich nicht nehmen ließ, dem „Zweigverband Liesing" ein herzliches B'hüt Gott! nachzurufen, als dieser am anderen Morgen bei prächtiger Frühsonne seine Donaufahrt antrat.

Und wenn der „Zweigverband Liesing" auf seine letzte Sängerfahrt zurückblickt und sich der schönen Stunden in Melk, Burg Aggstein und Dürrenstein erinnert, gedenkt er dankerfüllt der frohen Sängerschar, die mit ihrem Lied treue Donauwacht hält an der Pforte der lieblichen Wachau. Heil Melk! H. L.

Deutscher Volksgesangverein Wien. 57. Deutscher Volkslieder-Abend.

Samstag, den 9. Mai, veranstaltete der rührige Deutsche Volksgesangverein in dem Saale „Zum Auge Gottes" seinen 37. Volkslieder-Abend. Gemischte Chöre, Männerchöre, Sologesänge, Deklamationen mundartlicher Dichtungen von Peter Rosegger, mehrstimmige Jodler und Instrumentalvorträge des Hallodriquartetts ergaben eine abwechslungsreiche Vortragsordnung, die Stürme von Beifall entfesselte. Die Chöre wurden gut und mit Begeisterung gesungen, die Solosängerin Frau Seifert-Kuntner brachte ihre Lieder zu voller Wirkung und überraschte besonders durch prachtvolle Jodler. Herr Toni Schruf, Gastwirt in Mürzzuschlag, ist als vortrefflicher Interpret der Dichtungen Roseggers und als dessen persönlicher Freund bekannt. Das Hallodriquartett endlich weiß Wienerische Tänze und Lieder in unübertrefflicher, hinreißender Weise zu spielen. Von den Volksliedern hatten der Männerchor „Andreas Hofers Abschied vom Leben" (aus Tirol, Satz von Vincenz Lavogler) und der reizende gemischte Chor „Schwabenliesel", schwäbisches Tanzliedchen um 1800, den größten Erfolg. Der Chormeister des Vereins, Herr Karl Sotolar, und der so verdienstvolle Volksliedsammler und Vorstand, Herr Dr. J. Pommer, konnten an der gelungenen Veranstaltung wohl ihre helle Freude haben. Wer so wie Dr. Pommer und sein Stellvertreter Karl Kronfuß mit nie ermüdender, hingebendster Liebe sich in den Dienst des deutschen Volksliedes stellt und Hunderte von echten Volksgesängen durch verständnisvolle Aufzeichnung und Bearbeitung dem Liederschatze des deutschen Volkes gewinnt, verdient die dankbare Verehrung aller deutschen Sänger! (Die Sängerhalle vom 25. VI. 1908.)

Unterstützung.

Dem Deutschen Volksgesang-Verein in Wien wurde mit Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 20. Mai 1908 Z. 14783 für das laufende Jahr eine Staatsunterstützung von 500 Kronen bewilligt.

Vom D. VG.-V. in Wien.

Vermählt hat sich:

Fräulein Olga Nitsche, a., mit Herrn Ubald Ludwig.
Fräulein Johanna Weinhandl, a., mit Herrn Henry Fred Sturgeon.
Unsern Glückwunsch! Die Schriftl.

Beförderung.

Unser unterstützendes Mitglied Professor Josef Schlemmer wurde vom Gymnasium in Cilli an die Realschule des 8. Wiener Gemeindebezirkes übersetzt.

Auszeichnung.

Das Professorenkollegium der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien hat dem Schüler der Spezialschule Prof. Ungers für graphische Künste, unserem a. Mitgliede Karl Reisenbichler aus Attersee in O.-Ö. eine goldene Jägermedaille für die beste Lösung der Aufgabe „Es war einmal" verliehen.

Wohnungsänderung.

Unser Ehrenmitglied Prof. Dr. Raimund Halatschka wohnt jetzt: Wien, III/2 Erdbergerlände 6.

Sängerfahrt des D. VG. V. nach Weißenbach a. d. Triesting.

Die Wahrmund-Affäre hatte uns gezwungen die wohlvorbereitete Bundes-Sängerfahrt nach Innsbruck zu verschieben, da diese Stadt, auf das höchste erregt durch Studentenstreik und Hochschulfragen, im beabsichtigten Zeitpunkte unseren Vorträgen nicht das gewünschte Interesse entgegenbringen konnte. Rasch mußte ein Ersatz gefunden werden, ein in wenigen Wochen durchzuführender kleinerer Ausflug in Niederösterreich. Ich schlug Weißenbach vor, da ich wußte, daß wir dort sicher willkommen sein werden. Wir hatten es nicht zu bereuen, daß wir diesen Entschluß gefaßt haben.

Am 21. Juni wurde zu früher Stunde vom Südbahnhofe ausgefahren. Eine stattliche Anzahl frohgemuter Sängerinnen und Sänger fuhren in den schönen Frühsommertag

hinein und wurden in Weißenbach am Bahnhofe von dem Gesang- und Musikverein empfangen, dessen Vorstand Dr. Mühmler die Wiener mit warmen Worten begrüßte. Dr. Pommer, der von seiner Sommerfrische am Attersee eigens hergekommen war, antwortete in herzlicher Weise; die Wahlsprüche beider Vereine erklangen, dann wurde gemeinschaftlich die Wanderung nach Neuhaus angetreten. Über grüne Matten und durch dunklen Laubwald führte der Weg und bald war das Ziel, ein freundliches Villen-Dörfchen mit modernem Hotel und alter Kirche und Burg erreicht. Unter schattigem Baumdach erfrischten sich die Ausflügler, worauf sich die Sänger von Weißenbach und Wien zu einer gemeinsamen kurzen Probe vereinigten. Der größte Teil der Gastgeber und Gäste brachte trotz des heißen Sonnenbrandes die Energie auf, den Peilstein zu besteigen.

Ein gemeinsames Mittagessen in Breitenborgers Gasthaus in Weißenbach vereinigte wieder die Mitglieder des Deutschen Volksgesang-Vereins. Unsere Gastgeber hatten uns die Tafel im Garten vor einer prächtig ausgestatteten Bühne für die Vorträge des Volkslieder-Abends in so hübscher und geschmackvoller Weise geschmückt, daß wir wohl nicht im Zweifel sein konnten, hier gerne gesehen zu sein.

Bald nach dem Mahle füllte sich der Garten schon mit Zuhörern, welche aus allen Orten des schönen Triestingtales der Einladung des Weißenbacher Gesang- und Musikvereins gefolgt waren, so aus Berndorf, Pottenstein, Fahrafeld und Altenmarkt. Um 4 Uhr eröffnete der „Gemischte Chor" des D. VG. G. unter der Leitung seines Chormeisters K. Sotolar mit: „Die Gedanken sind frei", „Schwabenliesel" und „Wir kommen vom Gebirg" unter lebhaftem Beifalle der Zuhörer. Der „Weißenbacher Gesangverein" sang dann unter seinem Chormeister F. Dworak mit frischen Stimmen und gut studiert „Wie die wilde Ros' im Wald" und „Schifferlied". — Frau Seifert-Kuntner vom D. VG. V. errang sich mit vorzüglich vorgetragenen hochdeutschen und mundartlichen Volksliedern rauschende Beifallsstürme. Am Flügel begleitete Frau Elsa Richar in der bekannten feinsinnigen Weise.

Der Männerchor des D. VG. G. mit dem Gesangvereine Weißenbach brachte das fränkische Volkslied „Wahre Freundschaft" zu Gehör, darauf der D. VG. G. allein „Andreas Hofers Abschied vom Leben" und das steirische Volkslied „Im grünen Klee".

Entzücken und Behagen bei groß und klein erregte unser Mitglied Karl Jäger mit seinen Dialekt-Vorträgen. Er hätte gar nicht aufhören dürfen, wäre es nach dem Willen der Zuhörer gegangen.

„Gemischte Chöre" wurden noch vorgetragen: „Wia lustig is's im Winter", „Greane Fensterl", sowie zwei Jodler; „Männerchöre": „Die Salzburger Landwehr 1809", „Übern Grabnbach" und „Juhe Tirolerbua". Die Weißenbacher brachten mit Schwung Engelsbergs „Poeten auf der Alm" zu Gehör.

Zwei- und dreistimmige Jodler aus den Alpenländern, von Kronfuß, Dr. Pommer und Kratzsch gesungen, wurden mit warmer Anteilnahme und so regem Verständnisse aufgenommen, daß nach Schluß der Vorträge bald an vielen Orten einheimische Jodler erklangen.

Dr. Mühmler, der Vorstand des Gesang- und Musikvereins in Weißenbach a. d. Triesting, feierte in warmer, zu Herzen gehender Weise den D. VG. V. in Wien und dessen Führer Dr. Josef Pommer und pries die idealen Bestrebungen für die Wiedererweckung des deutschen Volksliedes. Er übergab ein wunderschönes Geschenk, ein Bild von Weißenbach a. d. Triesting, im geschmackvollen Rahmen und für den Vorstand Dr. Pommer, dessen Stellvertreter Kronfuß und die Solisten Frau Seifert-Kuntner, Frau Richar und Herrn Jäger Mappen mit Photographien aus der Weißenbacher Gegend. Dr. Pommer brachte den Dank des D. VG. G. zum Ausdrucke für die überaus herzliche Aufnahme, für die Mühe, welche die Gastgeber, Damen und Herren, aufgewendet hatten, um es uns in Weißenbach heimisch zu machen und den Erfolg des Volkslieder-Abends zu sichern. Er bat alle Anwesenden, dem nationalsten aller deutschen Lieder, dem Volksliede, ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, dessen Pflege sich selbst am sichersten lohnt. Der Wahlspruch des D. VG. G. erklingt mit seinem jubelnden Jodler, Weißenbacher und Wiener vereinen sich zu fröhlicher Aussprache und bald, nur zu bald, ist die Abfahrtsstunde nahegerückt. Zum nahen Bahnhofe begleiten uns die alten und neugewonnenen Freunde.

Der D. VG. V. übersandte als Andenken an den schönen, gemeinschaftlich veranstalteten Abend dem Gesang- und Musikverein in Weißenbach a. d. Triesting die dessen Mitgliederzahl entsprechende Anzahl von Stimmen seiner sämtlichen Volkslied-Ausgaben für Männerchor und die silberne Pommer-Medaille. Dr. Mühmler schreibt hierüber u. a.: „Die Gedenkmünze selbst wird den stolzesten Schmuck unseres Archivs bilden, weist sie doch auf den Tag hin, an dem unser junger Verein unter der begeisternden Führung und dem freundschaftlichen Schutze des D. VG. G. in Wien seine Feuertaufe vor der Öffentlichkeit empfing und wir die Anregung zur Beachtung und Pflege des deutschen Volksliedes aus dem Munde seines Vorkämpfers, Professor Dr. Pommers, selbst erhielten."

Alles in allem: ein gelungener Ausflug in unserem engeren Stammlande Niederösterreich, der allen Mitgliedern volle Befriedigung gewährte und voraussichtlich auch für die Sache der Volksliedpflege befruchtend wirken wird. Kronfuß.

Briefkasten.

Dr. Mühmler und Genossen, Weißenbach a. d. Triesting. Auch wir gedenken mit Freude und dankbarer Anerkennung der schönen Stunden des 21. Juni 1908. Das Volkslied ist die Seele der Nationalseele. „Vorkämpfer für deutsche Wahrheit und Schlichtheit" wollen wir sein und bleiben. Heil Ihnen! Heil Weißenbach! P.

L. Preiß, Wien. — An H. D. in M. habe ich geschrieben. Seine Antwort lautete, daß weder er noch sein verstorbener Bruder je solche Musikalien besessen habe.

Frau A. Keller, Wien. — Ihre Deutung klingt nicht unwahrscheinlich. Um eine Entscheidung treffen zu können, müßte man die Stelle sprechen hören und die Mundart genau kennen. —

K. in Z. — Wer Pommer und Koschat in einen Topf wirft, kennt entweder den einen oder den andern, oder — beide nicht. Jedes weitere Wort ist überflüssig. —

Vorbilder aus Hessen und der Mark

betitelt sich ein Buch von über 100 Seiten, das Dr. Otto Böckel in Michendorf (Mark) demnächst herausgibt. Freunde, welche dieses Buch, das Erinnerungen aus seiner hessischen Zeit wiedergibt, erwerben wollen, können sich direkt an den Verfasser wenden.

Der Vorbestellungspreis beträgt für freie Postzusendung 1 Mk. 10 Pfg. Der Preis wird nach Erscheinen des Buches erhöht und empfiehlt es sich deshalb, bald zu bestellen.

Der Deutsche Volksgesang-Verein

ladet alle Freunde und Freundinnen des echten deutschen Volksliedes hiermit zum Beitritt ein. Er umfaßt einen Gemischten und einen Männer-Chor. Aufnahme finden nur Deutsche (beider Geschlechter).

Wiederbeginn der Gesangsübungen am 24. September abends 8½ Uhr im Vereinsheim. Für Anfänger sowie für Vorgeschrittene werden eigene Kurse eröffnet. Übungen zum Zwecke der Stimmbildung und Stimmentwicklung, ferner Jodlerübungen an jedem Übungsabend. Anfragen und Beitrittsanmeldungen schriftlich an den Vorstand des Vereines, Regierungsrat Dr. Josef Pommer, Wien XII/1 Schönbrunnerstr. 282 oder mündlich an den Übungsabenden (jeden Donnerstag abends von 8—10) im Vereinsheim, VIII. Lerchenfelderstraße „Zum grünen Tor".

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

(Für Inhalt und Form der einzelnen Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer, Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 6 K. = 6 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Inhalt.

Das Liederbuch des Deutschen Sängerbundes in neuer Ausgabe.[1])

Von Dr. Josef Pommer.

I.

Das Liederbuch des Deutschen Sängerbundes, von dem seit zehn Jahren kein neues Heft mehr erschienen ist, soll einer eingehenden Durchsicht unterzogen, alles Veraltete weggelassen, entsprechendes Neues hinzugefügt werden. Es soll in einer verbesserten und erweiterten Neuausgabe erscheinen und zu einem möglichst billigen Preise an die Bundesvereine abgegeben werden. So wurde es auf dem 14. Sängertage des Deutschen Sängerbundes am 31. Juli des Vorjahres in Breslau beschlossen.

Es ist tatsächlich hoch an der Zeit, an eine solche Neuausgabe zu gehen, darüber besteht kein Zweifel, wohl auch nicht darüber, daß gerade der gegenwärtige Zeitpunkt für eine solche Neuausgabe besonders geeignet ist, nachdem die Herren, in deren Hände der Deutsche Kaiser die Schaffung eines Volksliederbuches vertrauensvoll gelegt hat, mit dieser Aufgabe schweren Schiffbruch gelitten haben.

[1]) Aus der „Sängerhalle", Leipzig, 10. IX. 1908, mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung abgedruckt.

Ja! Jetzt wäre der richtige Augenblick da, selber ein solches Volkslieder-buch für unsere Männergesangvereine ins Leben zu rufen, und zu zeigen, daß gerade die Männer, die das Vertrauen der deutschen Sängerschaft an die Spitze des Deutschen Sängerbundes gestellt hat, berufen und befähigt sind, sich an die Lösung der vom Deutschen Kaiser gestellten Aufgabe zu wagen. Wer könnte besser als sie wissen, was der deutschen Sängerschaft fehlt und was ihr nottut?!

Daß nur nicht auch von ihnen vorbeigegriffen wird! Alles Veraltete soll weggelassen werden, heißt die Parole! Alles? Auch das, was etwa bloß dieser oder jener für veraltet hält, ohne daß es dies tatsächlich ist? Die Sängerbünde sollen darüber entscheiden? Ihnen soll das Urteil darüber, was zu verwerfen, was beizubehalten ist, überlassen werden? Aus einer Art parlamentarischer Abstimmung soll diese Auslese hervorgehen? Ohne Zweifel soll und muß ihre Meinung gehört werden, aber als Rat, nicht als Beschluß. Die endgültige Auswahl muß in die Hände einiger weniger gelegt werden. Aber daß man nur ja kein namenloses Komitee damit betraue! Lob und Tadel muß ein greifbares Ziel haben: diese wenigen, denen die Entscheidung anheimgegeben werden soll, müssen der Sängerschaft mit Namen genannt, und von jedem genau angegeben werden, worin seine Mitarbeit besteht, damit jeder dieser Männer sich an die ihm zugeteilte Aufgabe mit dem Bewußtsein mache, daß man ihn persönlich für seine Leistung im Guten wie im Bösen wird verantwortlich machen.

„Alles Veraltete soll ausgeschieden werden!" Alles? Auch das, was in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Männergesanges eine entscheidende Rolle gespielt hat und diese Entwicklung von Schritt zu Schritt selber herbeigeführt hat? Wir geben gern zu, daß ein solches Liederbuch keine illustrierte Literaturgeschichte des deutschen Männerchorliedes sein soll, deren Aufgabe es wäre, seinen historischen Werdegang an möglichst zahlreichen, gut gewählten Beispielen aufzuzeigen. Wir wissen ganz gut, daß dies nicht der Fall ist, und daß es sich bei der Anlage eines Liederbuches des Deutschen Sängerbundes vielmehr um eine Mustersammlung zu praktischen Zwecken handelt, in der nicht das historisch Bedeutungsvollste, sondern das ästhetisch Wertvollste aufgestapelt zu werden hat. Trotzdem sollten, so meinen wir, die einzelnen Abschnitte dieser historischen Entwicklung an einigen wenigen typischen Beispielen veranschaulicht werden, damit an ihnen auch der einzelne Sänger — und das betonen wir hier ausdrücklich, daß dieses Bundesliederbuch auch jedem einzelnen Bundessänger zugänglich gemacht werden sollte, — damit also auch der einzelne Sänger an diesen typischen Beispielen die Entwicklung des Männerchorliedes kennen lernen könne. Daß sie der Dirigent kennen muß, theoretisch und praktisch, soll er auf der Höhe seiner Aufgabe stehen, versteht sich von selbst. — Es dürfte vielleicht auch gar nicht übel angebracht sein, der Zuhörerschaft unserer Gesangvereine in eigenen historischen Konzerten die Entwicklung dieser unserer Kunstgattung von ihren ersten Anfängen bis auf den heutigen Tag an solchen typischen Beispielen verständlich zu machen. Es ist immer lehrreich und interessant zu sehen, wie das Gegenwärtige und Fertige allmählich vorbereitet, wie das Bestehende entstanden ist.

Man wird sich auch, wie bereits angedeutet, die Gewissensfrage vorlegen müssen, was denn tatsächlich veraltet ist, und ob es mit Recht als veraltet gilt. Wir haben nicht fatalistisch und kritiklos hinzunehmen, was uns als heute geltender Besitzstand überkommen ist. Wieviel hat sowohl zur Anerkennung des einen, wie zur Ablehnung des anderen von ihm Zufall, Reklame, geschäftliche Tüchtigkeit oder Unbeholfenheit, Kapitalkraft oder Mangel an Geld, Gunst und Mißgunst der jeweilig herrschenden Cliquen beigetragen und dadurch an dem Bilde der historischen Entwicklung mitgearbeitet, wie es sich in dem gegenwärtig gerade Üblichen, Gepflegten, Begünstigten darstellt?! Die Frage steht also so: War das,

was einst beliebt war, mit Recht beliebt? Ist das, was heute modern und im Schwange ist, auch wert, es zu sein?

Es wird sich bei ernstem Willen, diese Frage ehrlich und gewissenhaft zu beantworten, gar bald ergeben, daß manches, was beiseite gelegt wurde und heute verschollen ist, verdient, wieder ans Licht gezogen zu werden, wie andererseits, daß gar manches, was heute beliebt ist und leidenschaftlich beklatscht wird, wert wäre, der Vergessenheit anheimzufallen.
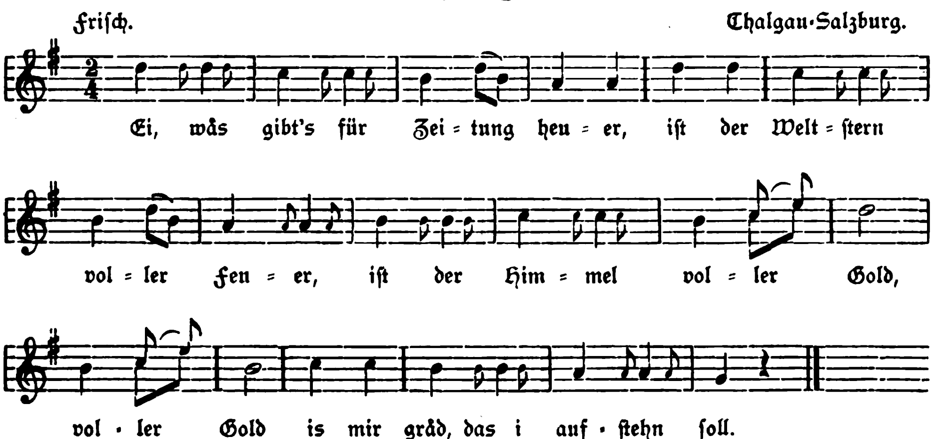
An Stelle des Auszuscheidenden soll entsprechend Neues eingefügt werden. Versteht sich! Gewiß soll hierbei als oberster Grundsatz **edle** Volkstümlichkeit gelten. Ich lege den Ton auf das Wort edel, um damit abermals hervorzuheben, daß es sich bei dieser Auswahl des Neuen, das als Ersatz für das Auszuscheidende und als Ergänzung und Fortsetzung des Beizubehaltenden eintreten soll, um ein ästhetisches Werturteil handelt: Musikalisch und dichterisch wertvoll muß sein, was von dem Alten bewahrt werden, ebenso aber insbesondere auch, was an Neuem hinzukommen soll. Wir können hier nicht streng genug in unseren Anforderungen sein.

Und wenn von ihm Volkstümlichkeit gefordert wird, so ist darunter zu verstehen, daß dieses Neue in seinem ganzen Wesen so schlicht, so einfach, so deutsch sein müsse, daß es wegen dieser seiner Schlichtheit, Natürlichkeit und wahren Deutschheit mit Recht den Anspruch erheben darf, auf die Dauer in den geistigen und gemütlichen Besitz auch der breiten Schichten unseres Volkes aufgenommen zu werden.

Welchem Liede aber sind diese zur wahren Volkstümlichkeit unbedingt nötigen Eigenschaften: innerer Wert nach Wort und Weise, Einfachheit und Schlichtheit, Natürlichkeit und Innigkeit, wahres, echtes, nicht posiertes Deutschtum, in höherem Maße eigen, als — eben dem Volkslied selbst, versteht sich dem echten, wirklichen, das im Volke selbst entstanden und wie die Blume des Waldes wild und unvergärtnert aufgewachsen ist, dem „echten", „wirklichen" Volkslied, das ganz allein diesen Namen verdient? (Schluß folgt.)



Ei, was gibt's für Zeitung heuer?



Ei wås håbt's für narrisch Fåren?
Låßt's ma do mei Rua ausschlåfen!
Ei, wås håbt's für narrischrand, narrischrand,
Håt enk hålt wås seltsåms tramt.

Na, na, dås is koa seltsams Trama:
Steht's nur auf und tert's zåmrama,
Es singen und pfeifen und geigen so schön,
und geigen so schön:
Rüpei (Rupert), du sollst g'schwind aufstehn.

Steh nur auf und bleib nöt hintn,
Ziag Schuach aus und lauf in Strümpfn,
Wirf dei Ranzei weit von dir, weit von dir,
Daß in d' Städt einikimmst mit mir.

In da Städt ham gwehn dö Wochn,
Is da Ställ schon gänz zambrochn,
Jetz is a wieda wunderschön, wunderschön,
Siagt ma a Liachtal aufagehn.

Muatta, i tat di recht schön bittn,
Bleib do net in da kältn Hüttn,
Geh do in a wärmes Haus, wärmes Haus,
Sonst is um dei Biabal aus.

Aufgezeichnet und eingesandt von Dr. Alfred Gaertner.



Vögelfangen.

Schnadahüpflweise. Ebensee, OÖ.

1. Koañ Gim=p'l, koañ Zei = s'l geht ei = ni iñ meiñ Hai = s'l
2. In Wäld bin i gän = ga, hän d'Klö= mö[2]) aufg'richt,
3. Meiñ Vä = da hät g'sägt, i soll Vö = g'l fän = gá,
hä li

1—3. je dei häi hä hä = li je dei häi hä
ä = wa auf d'Leim=spin = d'l
än ält's Weib hät si
kenn d'Wei = b'ln und

1. schon, bäl ma's Lok = ka[1]) guat kånn.
2. g'fånga, dös Ding hät mi gift.
3. Man=d'ln nit aus = a = nä = ná.
Hä = li = e dei häi hä häl jä! ——

Aufgezeichnet und gesetzt von Ferdinand Schaller.

---

[1]) locken.
[2]) Klömö, Klöml-Klemmer, Vorrichtung zum Vogelfang.

Warum haben so viele studierte Leute keinen Sinn für das Volkslied?

Über diese Frage habe ich des öfteren nachgedacht, und ich muß gestehen, daß ich bis vor ungefähr 2 1/2 Jahren wohl gern Volkslieder singen hörte, aber mich selber nicht weiter um das Volkslied kümmerte; ich glaube meinerseits einen Grund dafür gefunden zu haben, der nicht nur bei mir und meinen Studiengenossen, sondern auch bei manch anderen zutreffen mag.
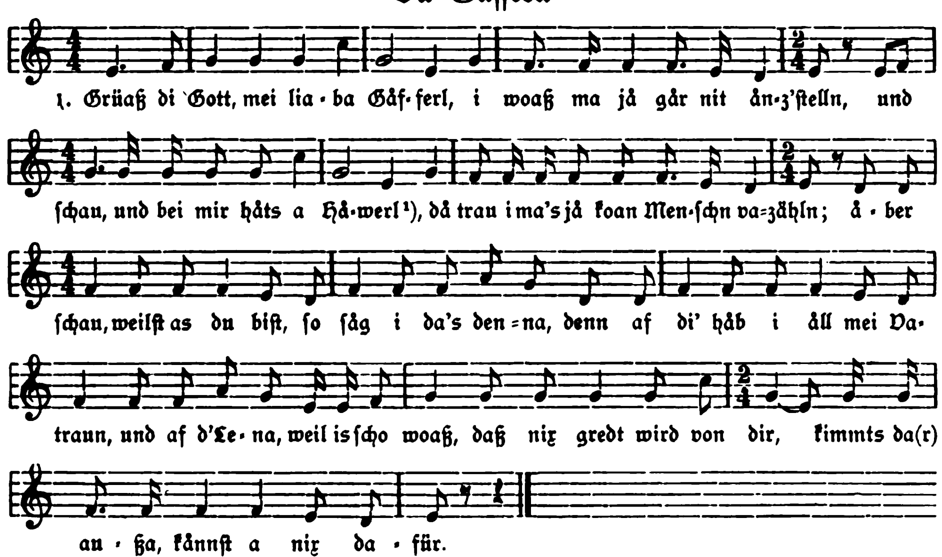
Ich erinnere mich gut, wie in den ersten Jahren der Realschule unser Deutsch-Professor ganz wütend wurde, wenn ein Schüler anstatt streng grammatikalisch zu sprechen, eine volkstümliche Satzbildung vorbrachte und er uns nicht genug die „ganz falsche und schlechte“ Ausdrucksweise von Redewendungen wie z. B. „mein Vater sein Haus“ oder „ich hab' nie nichts gsagt“ und vieler ähnlicher vorhalten konnte; ebenso verpönt war der „häßliche“ Dialekt. Es ist ja richtig, unser Professor mußte darauf sehen, daß wir die Schriftsprache grammatikalisch richtig gebrauchen lernten, indes tat hier der sonst treffliche Lehrer des Guten zuviel, weil er in der volkstümlichen Sprache nichts anderes als Unrichtigkeit und Häßlichkeit sah; seine Ansicht ging natürlich auf uns Schüler über, so daß auch wir die Volkssprache „schiach“ fanden und überhaupt ein Vorurteil gegen alles Volkstümliche bekamen. In den späteren Jahren der Realschule, wo Literaturgeschichte gelehrt wurde, erfuhren wir vom Volkslied gar nichts, was wunder also, wenn uns das Verständnis für Volksdichtung gänzlich fehlte und wir von der Mittelschule keinen Sinn für das Volkslied auf den weiteren Lebensweg mitnahmen.

Ich für meinen Teil bin spät, fast 20 Jahre nach absolvierter Realschule, auf das Sammeln von Volksliedern und näheres Eingehen auf dasselbe gekommen, weil mich geschichtliche und kulturgeschichtliche Sammlungen auf dieses Feld führten. Nach kurzer Zeit der Beschäftigung mit dem Volksliede habe ich gefunden, welche schlichte und doch so erhabene Schönheit sich im Volksliede offenbart, und ich habe schon oft die Stunde gepriesen, die es mir erschloß.

Ekkehard.



Da Gåfferl.



2. Und hiaz is 's a glei aus a vier Wocha,
Betråcht jå a Mensch die kurz Zeit,
Då håts mas no treuli vasprocha,
Und då håt s'as no saggarisch gfreut.
Åba wia ma håm gheirat, håt 's umadum brunna,
A påår håt s'ma gsteckt, håt si går nit lång bsunna,
Und drauf wollt i hålt a an Stroa(ch) wågn,
Und håns gfailt)², hån in Ofn zsåmmgschlågn.

3. Und wånn i åft irgend a weng
Wollt ins Wirtshaus gehn oda in d' Schenk,
Da blaht s' ihrn gräuslichen Kropf
Und hoaßt mi an Lümml und an Tropf.
Und wånn i mi oamål wollt a weng rührn,
Oda i wollt a weng räsoniern,
Då schreits går, es wa' Feuer am Dåch,
Unds Nåchtgschirr und ålls wirft s'ma nåch.

¹) = es hat einen Haken.

²) gefehlt, d. h. habe sie mit dem Streich nicht getroffen, sondern den Ofen zertrümmert.

4. Und ihr saggarisch Grein und ihr Brumma
Wird a amål nehman an End,
Und i trauert ma zwetten, den Summa,
Då wird ihr da Krågn amål z'eng.
Bål' kimmts ihr in Bau, und bål' kimmts ihr in d' Glieda,
Von hint hebt sie's auf und wirft s' hoch auf und nieda,
Und muaß i gråd finntli schaun,
Tat gern låcha und derf ma net traun.
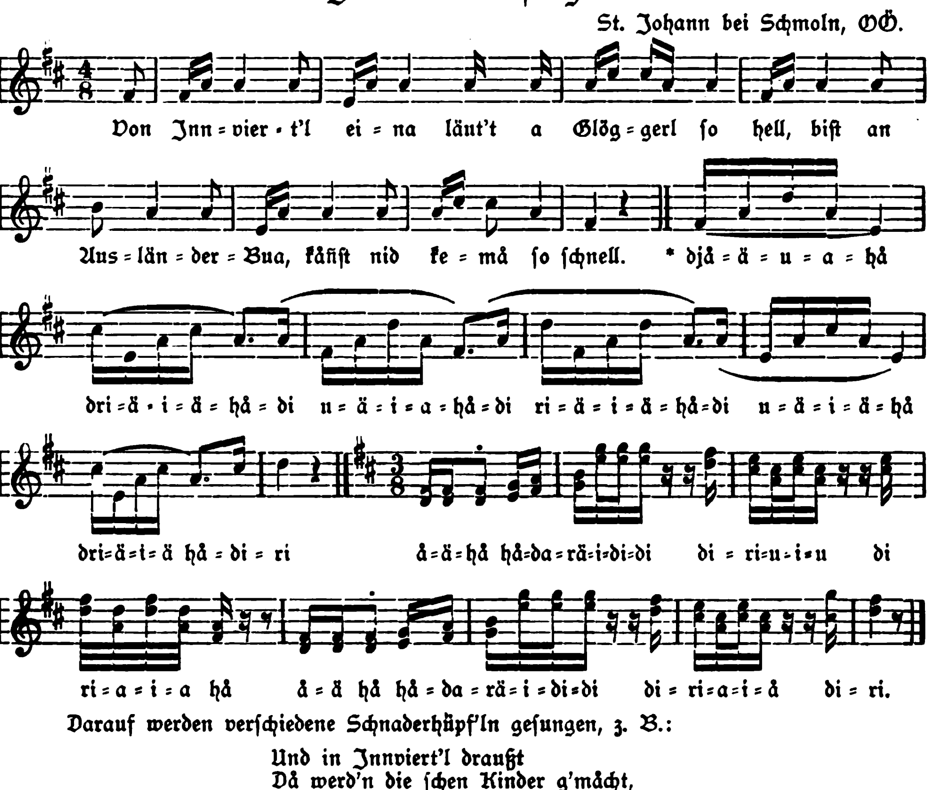
5. Und 's Heiråtn tua i koan råt'n,
Wer d' Mentscha von Årt nit recht kennt,
Und i hätt ma mei Lebtåg mein Schmecka
Bein Feuer nit besser vabrennt.
Bål' hoaßt s' mi an Schoißer, bål' hoaßt s' mi an Trentza,
Und åft hoaßt s' mi glei wieder an åltn Faulenza,
Und schau Tåg und Nåcht hab i koan Ruah,
Derf deanat nit man sågn dazua.

6. Und wer hålt no vogelfrei is,
Der schaut si um koa solches Gfrieß,
Und i kriag jå mei Lebtåg koan Fried
Vor den Låster, dås glaubts ma går nit.
— — — — — — — — — [Diese zwei Zeilen ließ der Sänger beständig
— — — — — — — — — aus, und wußte sie überhaupt nicht anzugeben]
Und hiaz bin i a recht geschlågna Månn,
Dås håb i für's Heiråtn z' Lohn!

Vorgesungen vom alten Holzinger in Scharfling am Mondsee (August 1905).
Aufgeschrieben von Felix Pöschl.
Niederschrift der Weise von Dr. Franz R. v. Srbik.

Innviertler Gsangl.

St. Johann bei Schmoln, OÖ.



Darauf werden verschiedene Schnaderhüpf'ln gesungen, z. B.:

Und in Innviert'l draußt
Då werd'n die schen Kinder g'måcht,
Weil die Mentscher gern liab'nt,
Is da Tåg oda Nåcht.

Vorgesungen im August 1908 vom Vogelhuber (Josef Leitner), Grundbesitzer in Roit bei Zinkenbach, Salzburg-Land.

Aufgezeichnet von Dr. Josef Pommer.

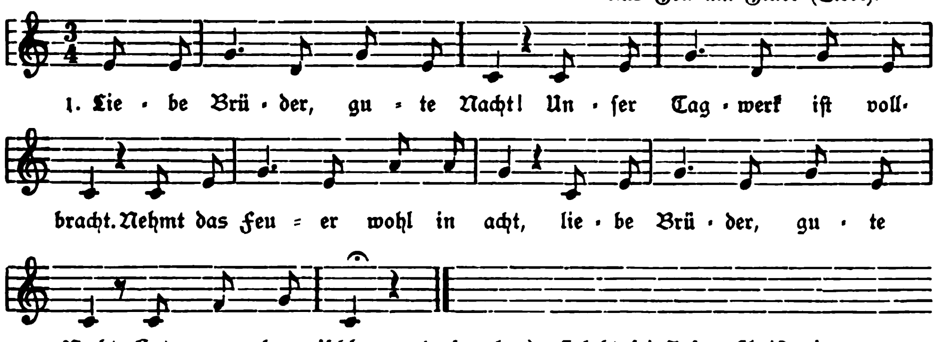
Über die Suggestion im Dienste der Tonkunst
veröffentlichte Adolf Prümers in der Sängerhalle einen längeren Aufsatz, dem wir die folgenden interessanten Stellen entnehmen

... Große Dienste leistet die Suggestion in der Tonkunst auf dem Gebiete reproduktiver Tätigkeit. Der Blick und die Miene des Dirigenten können Wunder wirken. Eine umsichtige, von Selbstvertrauen getragene, durch Ruhe und Überlegenheit imponierende Leitung basiert lediglich auf Suggestion. Schon ehe das Konzert anhebt, lesen die Sänger und die Instrumentalisten auf dem Antlitz ihres Dirigenten; was sie dort ablesen, das wirkt bestimmend auf den Beginn und die gesamte Abwickelung der Aufführung. Eine freundlich-ernste Miene, die von Begeisterung und von Siegesgewißheit überstrahlt ist, löst in den Herzen der Mitwirkenden jene dumpfe, fast ängstliche Stimmung der Erwartung ab, die zu Beginn eines arbeitsschweren Programmes mehr oder weniger auf den Gemütern lastet. Die feste Zuversicht und der Glaube an die Wundertaten des Dirigenten garantiert ein gutes Gelingen. Ein mürrischer Blick ohne festliche Stimmung dagegen wird während des ganzen Konzertes wie ein Alp auf den Seelen lagern und seinen bösen Einfluß in verderbenbringender Weise geltend machen. Eine böse Miene zum guten Spiel ist das unseligste Präsent, das der Dirigent seinen Sängern und Musikern machen kann. Wie ganz anders ermuntert eine fröhliche Miene!

Wie verhält sich der gute Dirigent in kritischen Lagen? Da ist z. B. eine gefürchtete Klippe für die Sänger; alles weiß, daß die Gefahr von Takt zu Takt näher rückt. Bange Erwartung malt sich auf den Gesichtern; wird die Klippe glücklich umschifft werden, oder gibt es eine Strandung im Meer der Harmonien? Alles blickt auf den Steuermann, der hier helfen muß. Sein Antlitz ist ruhig, zuversichtlich; seine Mienen sind wie auf ein einziges Ziel gerichtet. Da naht die kritische Stelle, der Steuermann feuert zum Ansturm an; jetzt geht es um Leben und Tod. Der erste Vorstoß glückt, und nun glänzt es in den Augen des Chormeisters, der mit seinem alles mit sich fortreißenden Blick den geforderten kritischen Ton aus den Kehlen herauslockt. Ist der Ansatz da, so kündet uns dies wiederum die Miene des Dirigenten an; Jubel und neues Anfeuern sprechen aus seinen Zügen, und ein dankbares Aufleuchten in den Augen bestätigt das volle Gelingen des gefährlichen Werkes. So kann auch ein kurzer, vernichtender Blick den Säumigen strafen und zur Aufmerksamkeit zwingen. Noch mehr! Dieser Blick kann einen Fehler in seinen Konsequenzen ersticken und so verhüten, daß aus einem Mißgriff zehn andere entstehen.

Nachtwächterlied.

Aus Zell am Ziller (Tirol).



2. Liebe Brüder, süße Ruh',
schließt getrost die Augen zu,
habt im Fleiß an Gott gedacht,
Gottes Vater euch bewacht.
Hat elfe g'schlag'n (gespr.): Gelobt sei usw.
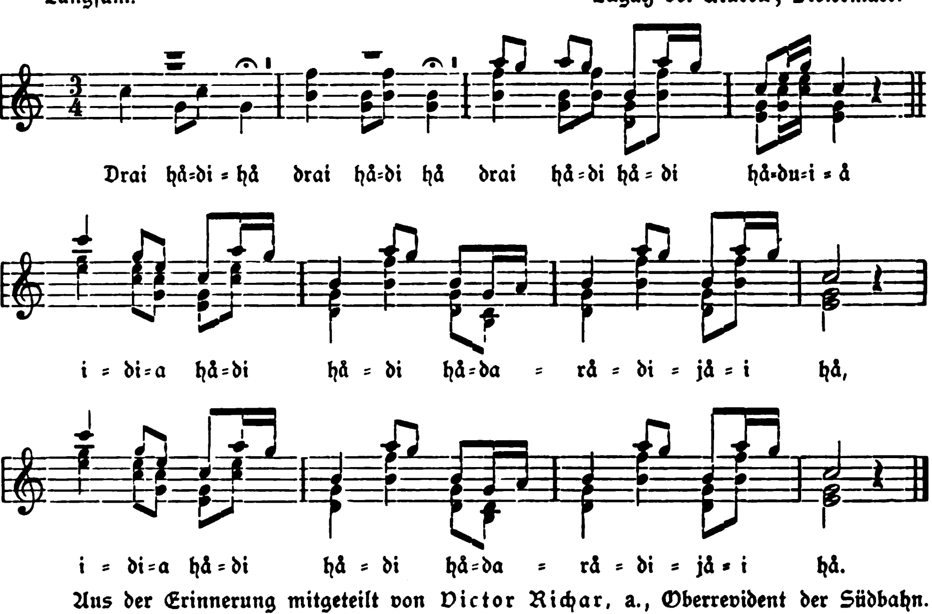
3. Kummer oder Krankheit wacht
oft auch noch in Mitternacht.
Vertraut auf Gott mit festem Mut!
Guter Gott macht alles gut.
Hat zwölfe g'schlag'n (gespr.): Gelobt sei usw.

Dieses „Nachtwächterlied" hörte ich im Juli 1907 in Zell am Ziller von dem Nachtwächter dieses Ortes singen. Dieser Mann ist eine köstliche Figur. Im langen Lodenmantel, Riemen mit Schnalle um die Mitte des Leibes, den Hubertushut keck aufs Ohr gesetzt, in der linken Hand die Hellebarde, in der rechten die Laterne, erscheint Schlag 12 Uhr ein graubärtiger ziemlich starker Mann, wie aus einem Bilde des Münchner Künstlers Vogl geschnitten und ruft unerbittlich: „Sperrstunde ist!" — (Man wird kaum behaupten können, daß dieser Nachtwächterruf, wenigstens was den Text anbelangt, im Volk selber entstanden sei).

Felix Kojetinsky, Lehrer, Wien.
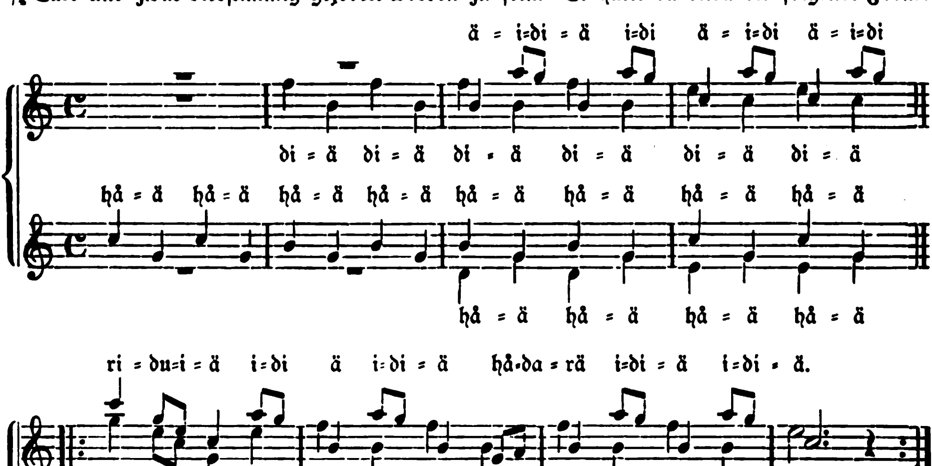
Der Lugatzer.
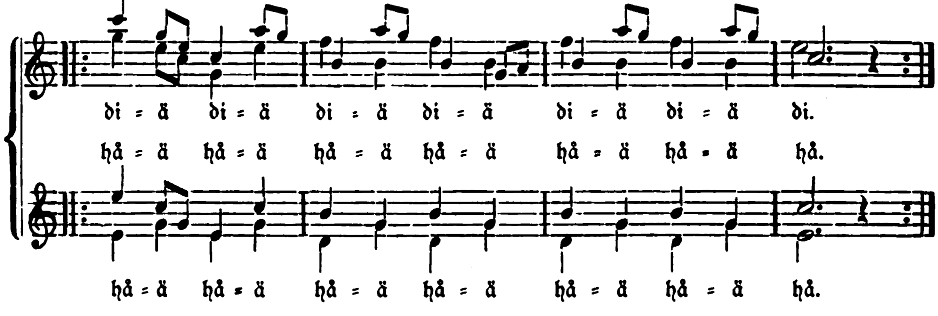
Langsam. Lugatz bei Mureck; Steiermark.



Aus der Erinnerung mitgeteilt von Victor Richar, a., Oberrevident der Südbahn.

Nach einer uns zugegangenen unvollständigen Aufzeichnung scheint der Lugatzer auch im $^{4}/_{4}$-Takt und zwar vierstimmig gejodelt worden zu sein. Er hätte da etwa die folgende Form:





Für Richtigstellung dieses nur zum Teil mit Sicherheit überlieferten, zum Teil aber erratenen Jodlers wären wir sehr dankbar. Dr. J. Pommer.

Drei Schnadahüpf'ln aus St. Gilgen.

Aber lustig ban Bam,
Wo die Holzhacker san,
Aber draurig bein Tisch,
Wo das Jagergfrast is.
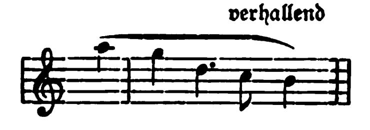
Daß die Welt ein Kreuzweg ist,
Das hab' ich längst erfahren,
Daß ich um segs Kreizer dienen muß
In meinen jungen Jahren.

Und a Bussal ohne Schnurrbart,
Sagt mein Dirndl, das is guat,
Weil a Busserl ohne Schnurrbart
Übers Herzal gras'n tuat.

Diese drei Schnadahüpfeln hat Hofrat Dr. Max Burckhard an der Wand einer Jägerhütte bei St. Gilgen am Abersee hingekritzelt gefunden. Unter dem zweiten stand die Unterschrift: Anna Stadlmann, 1902, den 6. Juni.

Wenn Burckhard die Stadlmann deshalb auch für die Dichterin dieser Vierzeiler hält (s. den Feuilletonauffatz der N. fr. Pr. vom 17. VIII. 1908 „St. Gilgen"), so kann ich ihm nicht beipflichten. Gerade das zweite Schnaderhüpfl dürfte einen Soldaten zum Verfasser haben, da die „segs Kreizer", um die er dienen muß, ja doch auf die schmale Löhnung eines solchen Bezug haben, aber nicht auf den Lohn einer Magd. P.

Ein Jngitzer vom Altaussee.



3. VIII. 1907. P.

Volksrätsel.

Auswendi rauch,
Einwendi rauch,
Håt koan Bugl,
Und koan Bauch
Und lebt do.
Dås Ofn'rohrl.

Aus Kirchberg an der Pielach, NÖ. Aufgezeichnet 1901 von Raimund Zoder.

Schlodersuppen.

Vor einiger Zeit hörte ich zwei Schwerfuhrleute über den Nährwert der bekannten Wiener Speisen „Gollasch" und „Beuschl" sprechen. Der eine bemerkte bei dieser Gelegenheit, er habe vor 40 Jahren in Oberösterreich sehr häufig ein weit besseres Beuschl gegessen, als man jetzt in Wien bekomme. Dort hätten die Leute diese Speise aber Schlodersuppe genannt. Josef Simmon, a.

„Wånnst".

„Bua, wånnst willst auf'n Håhnbfålz gehn, muaßt früh aufstehn" heißt es in dem bekannten Steirerliede „Der „Håhnbfålz" und: „Wånnst an Gams'n willst schiaß'n, drobn stehn's auf der Alm" in dem „Wildschützenlied" aus Oberösterreich.

Dieses „wånnst" kommt in einer überaus großen Anzahl von älplerischen Liedern und Schnaderhüpf'ln vor. Seine Bedeutung ist wohl klar und bedarf keiner weiteren Erörterung: Bua, wann du willst . . . und Wann du einen Gemsen schießen willst . . . ist der Sinn. Strenger schriftdeutsch würden wir wohl sagen: wenn (nicht wann) du willst. Das mundartliche wånn wird nämlich nicht nur in der zeitlichen Bedeutung, wann = zu der Zeit, sondern auch im Sinne einer Bedingung gebraucht, = wenn.

Aber die Form „wånnst" bedarf allerdings der Erklärung. Daß in dem Schluß-st ein „du" steckt, wird wohl deutlich gefühlt, wie aber das s in das Wort hineinkommt, ist nicht so einfach klar zu machen. Statt wånnst finden wir auch wånns d' geschrieben: wanns'd willst = wann du willst.

Wenn ich mich recht erinnere, war es Joh. Gabr. Seidl in seinen „Flinserln", 1828, der die Schreibung wånnst = wann's d' anwandte. Seidl hält also das s in dem st, mit dem das Wort wånnst schließt, wohl für ein verkürztes es; wånnst hieße nach ihm soviel als: wånn es du. Das scheint möglich, ist aber keineswegs wahrscheinlich. Für unser Gefühl klingt dieses eingeschobene s = es fremdartig und nicht genügend begründet.

A. R. v. Spaun (Vorwort zur 1. Aufl. seiner „Österr. Volksweisen) sieht in diesem s dagegen bloß einen euphonischen Übergangslaut, einen Laut, der nichts zur Bedeutung des

Wortes hinzufügt, sondern nur des Wohlklanges der bequemeren Sprechbarkeit wegen zwischen das wann und das d' eingeschoben ist. Diese Auffassung habe ich schon in meinem 3. Aufsatze über Spauns Sammlung (Das deutsche Volkslied X, 4 S. 62 unten) in Zweifel gezogen.

Es gibt Fälle[1]), in denen ein solches s auch andern Worten außer „wånn" angehängt ist. Es heißt auch: „ob-st hergehst", „bål-st wieda kimst" aber auch „wia-st gehst und wia-st stehst", „wo-st gwen bist" u. ä. m. Gerade die beiden letzten Beispiele widerlegen nun Spauns Anschauung, da in „wo-st" und „wia-st" das Wort nicht mit einem Mitlaut, wie in wånn, sondern mit einem Selbstlaut schließt, die Aussprache also keiner Erleichterung und Vermittelung durch Eingeschobenes s („Unorganisches") bedarf.

Dieses s kommt aber, und das ist das Entscheidende, nur dann vor, wenn das Fürwort der zweiten Person der Einzahl (du)[2]) Subjekt des Satzes ist. Dadurch ist auch Seidls Gedanke an ein verkürztes es ('s) ausgeschlossen. Bei der Einzahl ist das Merkwürdige, aber keineswegs Unerklärliche, daß dem Zahnlaut von du, d' ein s vorhergeht. Dieses stammt aus der Beugung des Zeitwortes: Mit der zweiten Person der Einzahl des Zeitwortes, die in der alten Sprache mit s nicht mit st schloß (gibu = ich gebe; gibis = du gibst), verschmilzt das d' (aus du) zu st, das aus der Fragestellung entstanden ist (gibis du?) aber derart allgemeinere Geltung gewonnen hat, daß wir jetzt das s in „gibst" als Verbalendung fühlen, zu der es ursprünglich (gibis) nicht gehörte.

Auch bei der zweiten Person der Mehrzahl findet sich diese Erscheinung wie in unserem mundartlichen „es (ös) habts". Es ist aus dem zuerst in der Frageform „habt ihr?" mundartlich „håbt ös? = håbts?" angeschleiftem s zu erklären.

Aus Verbalformen wie bist, håst, tuast usw. ist nun ein st als gekürzte und angelehnte Form des Fürwortes abstrahiert und auch auf andere Stellungen als solche nach einem Zeitwort übertragen worden. Daß man, wenn auf dem Fürwort der Nachdruck liegt, auch sagt „wånnst 's du bist", also eigentlich das Fürwort „du" zweimal setzt, spricht nicht gegen diese Erklärung. Man sagt doch auch „bist's du?" und in der Mehrzahl „seits es ös?" und setzt dabei ebenso das Fürwort (du, ös) zweimal.

Die Zahl der Fälle, in denen dieses st vorkommt, ist durch die oben angeführten Beispiele bei weitem nicht erschöpft. So steht es auch nach dem hinweisenden Fürwort; es heißt z. B. den-st, die-st, der-st (= der du); auch: wenst (= wen du). Aber auch nach dem bezüglichen Fürwort, dem „Relativpronomen", erscheint dieses st nur in der zweiten Person der Einzahl. Man sagt:

a Bua, den i net måg,
denst net mågst,
den a (er) net måg,
den ma (wir) net mögn,
dens (den ös) net mögts,
dens (den sie) net mögn.

Wenn es sich also, wie J. G. Seidl meint, um es du (wann 's d' = wann es du) handelte, warum heißt es dann nicht auch „dens a (er) net måg", und „dens ma net mögn?"

P.

Gegen Volkslied-Ernennungen.

„Niemals wird ein Dekret dies oder jenes Lied zum Volkslied oder auch nur volkstümlich zu machen vermögen."

Die Professoren Joachim, Humperdinck und Krebs in dem Geleitwort zu dem Liederheft „Im Volkston" eines Berliner Verlegers.

„Programmkritik."

Gau I des Arbeiter-Sängerbundes veranstaltete Mitte Juni d. J. sein Bundesfest. Josef Luitpold übte in der Österreichischen Arbeiter-Sängerzeitung vom 1. Juli strenge Kritik an den Texten, die den bei diesem Feste vorgetragenen Chören zu Grunde lagen. Durch diese „Programmkritik" wird sich der mutige Mann wohl manchen offenen und noch mehr versteckte Gegner machen, aber es ist ein Verdienst, endlich einmal an diese schwärende Wunde unseres Gesangvereins-Wesens die kritische Sonde zu legen. Was nicht musikalisch und dichterisch wertvoll ist, soll ausgeschlossen sein, namentlich von allen Aufführungen, die für das „Volk" bestimmt sind. Für diese breiten Schichten der Bevölkerung ist das Beste gerade gut genug. Sie kommen ja so selten in die Lage, Kunst zu genießen, darum soll es echte, wahre, wirkliche Kunst sein, keine Scheinkunst, was man ihnen bietet. Auch für das Volkslied ist hier die rechte Pflegestätte, für das echte, wirkliche Volkslied, versteht sich, nicht aber für die Fälschungen und Surrogate, — denn auch das echte Volkslied ist wahre Kunst. P.

[1]) Wir halten uns im folgenden an die Erklärung, die uns Prof. Dr. Rudolf Much über unser Ersuchen von der vorliegenden Wortform „wånnst" gegeben hat.

[2]) oder der zweiten Person der Mehrzahl (ös = ihr); hievon später.

Illustrierte Musikgeschichte von Prof. Emil Naumann.

Zweite, gänzlich neubearbeitete und bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage von Dr. Eugen Schmitz. Mit 264 neuen Illustrationen, 30 Kunstblättern und 32 Notenbeilagen. In künstlerischem Original-Leinenband Mk. 18. — Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Das beliebte Werk des Prof. und Hofkirchenmusikdirektors E. Naumann war durch längere Zeit vergriffen, so daß die sachverständige Neubearbeitung, die Dr. Schmitz besorgte, den zahlreichen Freunden des Buches hochwillkommen sein wird. Diese volkstümliche Geschichte der Tonkunst hat auch in ihrer neuen Gestalt die alten Vorzüge bewahrt, der die erste Auflage ihre Beliebtheit und große Verbreitung verdankte, und gibt jetzt mit ihren zahlreichen Verbesserungen und Ergänzungen ein Bild der Entwicklung des Musiklebens von seinen Uranfängen bis auf die Gegenwart. Das geschriebene Wort findet durch die reiche Ausstattung mit künstlerisch wertvollen Abbildungen seine Veranschaulichung und Verlebendigung. In diesen bildlichen Darstellungen finden wir die Entwicklung der Musikinstrumente in den verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Völkern, Szenen aus dem Musikleben des Altertums und des Mittelalters, Reproduktionen von Gemälden alter und neuer Meister, alte Hand- und Notenschriften usw. Eine Probe aus dem Buche haben wir bereits mitgeteilt (X. 3., S. 52: „Die Vorläufer unserer heutigen städtischen Orchester"). Bedauern müssen wir von unserem Standpunkte aber, daß das Volkslied nicht die ihm gebührende Berücksichtigung in dem Werke findet. Es fehlt eine eingehende Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes. Die gelegentlichen Erwähnungen (S. 8, 175, 190 u. 460) können eine solche nicht ersetzen. Wir wollen wünschen und erwarten, daß bei einer Neuauflage diesem Mangel abgeholfen werden wird. Auch die Sprache des Buches bedarf hier und da der bessernden Hand. P.

„Unser Volkslied."

Von A. L. Gaßmann, Weggis.

(Separatabdruck aus der Schweizer Lehrerzeitung 1907.)

Der bewährte sachkundige Musiker, der eifrige Sammler und Bearbeiter schweizerischer Volkslieder, verbreitet sich in diesem lehrreichen Aufsatze, der voll von feinen Beobachtungen und treffenden Bemerkungen ist, über das Wesen des Volksliedes im allgemeinen und insbesondere des echten Schweizer Liedes. Nach einer kurzen Einleitung, aus der wir besonders die gelungene Widerlegung der John Meierschen Auffassung[1]) vom Wesen der Volkspoesie durch den Hinweis auf den vom Volk aufgenommenen neuen Hinschschen „Rheinländer" mit dem humoristischen Texte „O Susanna! wie ist das Leben doch so schön" hervorheben möchten, zählt der Verfasser zuerst an der Hand der Schriften von L. Erk, Hoffmann von Fallersleben, Vilmar, F. M. Böhme, Dr. John Meier, Hermann Dunger, Dr. J. Pommer und nach eigenen Beobachtungen die charakteristischen Merkmale der Volkspoesie und des Volksliedes überhaupt auf und bespricht dann in ausführlicher, vortrefflicher Art die Musik des Volksliedes mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz, um die schweizerische Lehrerschaft zur Mitwirkung an der bereits begonnenen großen national-schweizerischen Volksliedersammlung heranzuziehen. Wir werden den Schluß dieses besonders wichtigen zweiten Teiles des Aufsatzes mit Erlaubnis des Verfassers in unserer Zeitschrift abdrucken und empfehlen das vortreffliche Schriftchen hiermit unseren Lesern auf das angelegentlichste. Sie werden reiche Unterhaltung und Belehrung daraus gewinnen. P.

Pommer, J.: Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.

12. Heft der Flugschriften und Liederhefte „Zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes". Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Verein in Wien. — Preis: 60 h. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins. Band 27, S. 89—131.)

In kurzen Worten, aber mit wärmster Empfehlung sei hier dieses prächtigen, lebfrischen Aufsatzes gedacht. Der Verfasser (Gründer und Vorstand des Deutschen Volksgesangvereines in Wien) ist den Freunden der Volkslyrik durch seine zahlreichen Ausgaben gut bekannt. In seiner neuesten Gabe plaudert er in unterhaltender und zugleich sehr belehrender Weise über Begriff und Wesen des Volks- und volkstümlichen Liedes, über Jodler und Juchezer, über Tänze, Schnaderhüpfel und Liebeslieder der Alpenwelt. Den besonderen Wert dieses Aufsatzes bildet der Umstand, daß der Verfasser ihn nicht am Schreibtisch allein fertiggestellt hat. Alljährlich mit rastlosem Eifer wandert Professor Pommer in die fernsten Alpentäler, um den

[1]) Volkspoesie ist nach Dr. John Meier (Kunstlied und Volkslied in Deuschland, Halle a. d. S. 1906) „die im Munde des Volkes — Volk im weitesten Sinne genommen — lebt, bei der aber das Volk nichts von individuellen Anrechten weiß oder empfindet." — Danach wäre jedes populär und volksläufig gewordene und vom Volke auswendig ohne Kenntnis seiner Herkunft ge- und zersungene Tingltanglied schon ein Volkslied!



singenden Burschen und Mädchen zu lauschen und um reiche Ausbeute heimzubringen. Seine Mitteilungen über die Art und Weise, wie er die Volkssänger zur frischen Wiedergabe ihrer Lieder vermochte, seien allen Sammlern ans Herz gelegt.

Die gleiche Berücksichtigung widmet Pommer den Texten wie den Melodien und gibt für beides sehr schöne Proben. Gelegentlich wird auch auf die unechten, süßlichen Bearbeitungen, die sogenannten Lieder „im Volkston" von Koschat u. a. hingewiesen und an drastischen Beispielen gezeigt, wieviel gemachtes, erkünsteltes Zeug die so verbreitete Tiroler Volksliedersammlung von Greinz und Kapferer enthält.

Die tröstliche Überzeugung gewinnen wir aus Pommers Vorführungen, daß das Volkslied in den Alpen noch nicht verdorrt ist, sondern täglich neue Blüten treibt. Auch ist es sehr erfreulich, daß dieser Aufsatz, der vielen falschen Ansichten und alten Vorurteilen kräftig heimleuchtet, zuerst an einer Stelle gedruckt war, wo er von so zahlreichen Freunden unserer Alpenwelt gelesen werden konnte. Adolf Hauffen.

Siebenundzwanzig deutsche Volkslieder

im Satze für gemischten Chor von Eyken, Götz, Hausegger, Horn, Jentsch, Kienzl, Plüddemann, Pommer u. a. Wien 1907. Verlag des Deutschen Volksgesangvereins in Wien, VI. Gumpendorfer Straße 151. — Preis 60 Pf.

„Was der um das Volkslied so hochverdiente Jos. Pommer, der Herausgeber dieser Sammlung, hier bietet, ist einfach musterhaft. Selbstverständlich: der Mann, der so scharf gegen das Pseudovolkslied vorgeht, darf keinen Anlaß zu irgendwelcher Ausstellung geben. Bestens empfohlen!"

So schreibt das Korrespondenzblatt des Evangelischen Kirchengesangvereins für Deutschland in Nr. 9 des 22. Jahrganges (1908).

Einlauf.

(Besprechung einzelner Werke vorbehalten.)

A. L. Gaßmann (Weggis): Natur-Jodel des Josef Felder aus Entlebuch (St. Luzern). Zürich, Buchdruckerei Juchli u. Beck, 1908. — Preis Fr. 2 = M. 1,70. — Mit dem Brustbilde Felders. — Vorläufig aufs beste empfohlen, allen, die sich für den alten braven Mann und seine prächtigen Schweizer Jodel interessieren (der Schweizer sagt Jodel, wo wir Jodler haben). P.

Kindersang — Heimatklang. 60 deutsche Kinderlieder. Tonsatz von Bernhard Scholz, Bildschmuck von Ernst Liebermann. 4 Teile zu je 1 Mk.

Franz Friedrich Kohl: Die Tiroler Bauernhochzeit. — Sitten, Bräuche, Sprüche, Lieder und Tänze mit Singweisen. (Band III der „Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde, herausgegeben von E. K. Blümml.) Preis 9 Mk. — Verlag von Dr. Rud. Ludwig, Wien.

Louis Roothaan: Praktischer Wegweiser für Männergesangvereine. 6. Aufl. — Verlag von Anton Oser, Bühl (Baden). Preis 20 Pf.

Der Käfer und die Fliege.

Eine von der unsern im 8 Heft (S. 134) des 9. Jahrgangs dieser Zeitschrift gebrachten in Wort und Weise abweichende Lesart dieses Volksliedes findet sich, leider ohne Angabe des Fundortes, abgedruckt im April-Maiheft des 6. Jahrg. (1908) der Monatsschrift des Vereines für Volkskunst und Volkskunde in München.

Stolze Hendrich.

(Nachtrag.)

Zu diesem von Lehrer P. Mathieu in Itter bei Düsseldorf aufgezeichneten und uns eingeschickten Volkslied (10. Jahrg. 5. Heft, S. 81) ist nachzutragen, daß das fehlende 4. Gesätz, das wir aus Erk-Böhmes Liederhort I, S. 115 ergänzten, dem Gewährsmann Mathieus sofort wieder ins Gedächtnis trat, als es ihm dieser aus der Zeitschrift „D. d. Vl." vorlas. Nur sang er Nägelcher (Mundart) statt Nägelein, wie Erk-Böhme hat. Also lebt dieses alte Lied doch noch am Rhein.

Volkslieder zu Schnozelborn,

im reußischen Oberlande und in Ostthüringen aus dem Munde des Volkes gesammelt, zwei- und vierstimmig (Sopran, Alt, Tenor und Baß) gesetzt und herausgegeben von C. Hartenstein. — Das im Verlage von Böhme & Sohn, Hoflieferanten in Gera, erschienene Büchlein enthält zwölf thüringische Volkslieder, die bei den hiesigen Aufführungen des Ludwigschen

„Schnozelborn" im vergangenen Winter mit ganz außerordentlichem Erfolge gesungen worden sind. Der Herausgeber hatte es verstanden, aus der großen Zahl der Volkslieder die besten und sangbarsten auszuwählen und in einer Weise zwei- und vierstimmig zu setzen, durch die das Volkstümliche und Einfache der Lieder nicht nur voll gewahrt, sondern in mancher Beziehung sogar noch gehoben wird. Zur Aufführung ländlicher Volksszenen seien die Lieder daher angelegentlich empfohlen; gut gesungen, werden sie überall Erfolg und Beifall hervorrufen. (Geraisches Tageblatt.)

Frauensang und Klang.

Sammlung beliebter Lieder für dreistimmigen Frauenchor. Partitur, das Heft zu 80 Pf. Jede Stimme eines Heftes 25 Pf. Verlag von Fr. Portius, Leipzig.

Das 4. Heft enthält:

Volkslieder aus Österreich unter der Enns.
Satz von Dr. Josef Pommer.

1. Das böse Männlein: Ei, ei, ei, sågt meiñ Wei(b) . . .
2. Wiegenlied: Haidi bu baidi, i wüll dar wås singa . . .
3. Die verlorene Henne: Ei meiñ Henderl, bi, bi, bi . . .
4. Guter Rat: De Kearschbam blian weiß . . .
5. Wachauer Schifferlied: Dås Schifflein schwingt sich dåni von Lånd . . .
6. Der Vogelfänger: Griaß di God, meiñ liabi Regarl . . .

Aus der Pertisau am Achensee, Tirol,

wird uns geschrieben: Es wird von hiesigen Leuten gesungen. Eine „Primadonna" säuselt grandios. Der zweite Teil der Lieder klingt meist echt und natürlich. Der erste Teil ist aber stets sentimental-triviale Volkssänger-Mache. Die Fremden klatschen zu allem wütend Beifall; am besten gefällt ihnen immer das Süßliche, Sentimentale, Gemachte. So hilft der Fremdenverkehr das Volkslied umbringen; es ist traurig!

Über die reisenden Tiroler Sängergesellschaften

schreibt uns ein ehemaliges Mitglied einer solchen:

„Zu dem Aufsatz ‚Über das älplerische Volkslied und wie man es findet' kann ich Ihnen nur meine lebhafte Zustimmung aussprechen. Ja, der alte Rainer war einmal gut, auch Eder und Maikl waren keine der Schlechtesten, aber Sie sollten einmal in Deutschland die Tirolergesellschaften hören! Erstens sind die meisten ihrer Mitglieder keine Tiroler noch Älpler, sondern meist Nord- oder Mitteldeutsche; wie solche die Mundart beherrschen, kann man sich lebhaft vorstellen. Dann hat der sogenannte Direktor meist keine Ahnung, wie sie im Gebirge singen und wie man ein Terzett oder Quartett zusammenstellt. Ich hörte einmal eine Gesellschaft, benannt ‚D' Stoanriegler' aus W.-Neustadt, in Hamburg. Da sangen alle die Melodie, sogar der Baß. Ich freute mich, Landsleute zu treffen, aber wie ich sie singen hörte, bin ich gleich auf und davon, ohne meinen Kollegen zu sagen, daß das meine engeren Landsleute sind.

An dem Niedergang der Sängergesellschaften ist nach meiner Ansicht in Österreich auch die Gesetzgebung schuld. Man sollte auch in Österreich so frei mit Kunstschein reisen können wie in Deutschland. Mancher Direktor würde mit Freuden in seine Heimat kommen, und hier müßten sie die Eigenart der älplerischen Gesänge bewahren und neues Echtes dazulernen. Ich würde mit Freuden in Österreich reisen, aber leider ist es bei uns sehr schwer. Es sind nichts als Steuern zu entrichten.

Bemerken möchte ich noch, daß die Gesellschaften Eder und Maikl nicht mehr als solche existieren. Ein Maikl ist Tenorist in der Wiener Hofoper, der andere wirkt an einem Provinztheater Mährens als Tenorist; alle beide waren einmal Tirolersänger." —nn—

Die zweite Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde

fand am 2. und 3. Oktober d. J. in Berlin statt. (Erste Tagung: Oktober 1905 in Hamburg.)

Zweck des Verbandes ist, die Zersplitterung der Arbeiten der Einzelvereine und Forscher zu verhüten, die Ergebnisse der Einzelforschungen an einer Zentralstelle zu vereinigen und zu sichten, und auch internationale Beziehungen anzuknüpfen.

Beim Begrüßungsabend wurde hauptsächlich Volkslied und Volksmusik vorgeführt. Ob man die Dichtungen des „Volksdichters" Anton Günther aus Gottesgab im Erzgebirge schon als wirkliche Volkslieder ansprechen darf, ist fraglich. Es geschieht zwar recht viel und Praktisches für die Verbreitung dieser Erzeugnisse — man schickt sie beispielsweise auf Ansichtskarten mit Wort und Weise in alle Welt —, aber ob sie das singende Volk auch bereits tatsächlich aufgenommen hat und in seiner Art singt, auswendig, aus dem Gedächtnisse, nicht nach Noten, das müßte doch erst nachgewiesen werden. Diese Annahme und Aufnahme durch das Volk ist eben für den Begriff Volkslied wesentlich, das darf nicht nachgesehen werden. —

(Wie uns Dr. O. Böckel mitteilt, singt das Volk im Erzgebirge diese Lieder überall.) Vorführungen aus dem Musik- und Liedersatze der Schweizer, Steirer, Tiroler und Deutschböhmen folgten. Auf einem langen Hirtenhorn aus den Karpathen(!) ließ Kammermusiker R. Königsberg den Schweizer Kuhreigen und verschiedene Hirtenrufe aus den Alpenländern ertönen. Auf Schwegelpfeifen blies der Steirer Georg Drechsler eine Kuhpolka und einen steirischen Herdenreigen, und trug dann unter Gitarrebegleitung auf der Mundharmonika einen Ländler und ein lustiges steirisches Lied vor. Besonderen Beifall erregten die Darbietungen des Schweizer-Jodlers Josef Felder.

In der geschäftlichen Sitzung des Verbandes, die am Sonnabend unter Vorsitz Prof. Dr. Mogk's (Leipzig) stattfand, wurde ein Bericht der Kommission für die Aufzeichnung der deutschen Volkslieder erstattet, demzufolge nur wenige Einsendungen auf die abgeschickten Fragebogen eingegangen sind. Es bedürfe noch großer Anstrengungen, wenn das geplante Werk einer vollständigen Sammlung deutscher Volkslieder zustande kommen soll. Namentlich um die hierzu nötigen Mittel aufzubringen, wird dem Reichskanzler eine Denkschrift nebst einer Petition um Unterstützung überreicht werden. Man will sich 5000 Mark erbitten, ein viel zu geringer Betrag für die Riesenaufgabe. An Stelle des 1906 verstorbenen Prof. Strack in Gießen wurde Prof. Max Friedländer als drittes Mitglied in die Volksliederkommission gewählt. Ihr gehören außer ihm noch Prof. Bolte (Berlin) und Prof. J. Meier (Basel) an. Deutsch-Österreich ist unvertreten. Von einer systematischen Organisation der Sammelarbeit (Sammeln aus dem Volksmunde, nicht bloß Ausschöpfen der Archive usw.) hört man nichts, und doch ist gerade dies die Hauptsache und wegen ihrer Dringlichkeit unaufschiebbar. Tag für Tag sterben volksliedkundige Sänger ab und geht kostbares Volksgut unrettbar verloren. Wie lange will man da noch zuwarten?! Handschriften und Drucksachen laufen nicht davon, da kann man sich weit eher Zeit lassen!

Als Ort für die nächste Tagung wurde Graz gewählt, der bisherige Vorstand — Prof. Mogk (Leipzig), Prof. Seyffert (Dresden) und Oberlehrer Dr. Dähnhardt (Leipzig) wurden durch Zuruf neuerlich bestellt.

Am Schluß der geschäftlichen Sitzung hielt Prof. Dr. A. Hauffen aus Prag einen Vortrag über das Volkslied in Österreich und seine vorbereitete Ausgabe. Es ist noch ein großer Schatz unbekannter Lieder zu heben, obwohl durch die bisherige Sammeltätigkeit bereits reiche Früchte eingebracht wurden. So veranschlagt man das noch lebendig erhaltene Volksgut an Liedern und Volksmusik beispielsweise in Tirol allein auf über 20000 Stück, von denen erst etwa 2000 Stück gehoben sind. Mit Dank erwähnt der Vortragende die reiche Unterstützung, die alljährlich von Seite der Regierung und des Reichsrates der Sache der Volksliedforschung gewährt wird.

Zum Schlusse gedachte Professor Dr. Hauffen auch der eifrigen Sammeltätigkeit Dr. Pommers und dessen Anleitung und Fragebogen zur Sammlung und Aufzeichnung der Volkslieder. Auch über seine eigene Tätigkeit in Deutschböhmen machte Prof. Hauffen interessante Mitteilungen.

Das Volkslied in Österreich.

(Vom Arbeitsausschuß für das deutsche Volkslied in Kärnten.)

Am 19. X. d. J. trat in Klagenfurt der Arbeits-Ausschuß für Aufsammlung des deutschen Volksliedes in Kärnten zu einer Sitzung zusammen, der auch Herr Regiernngsrat A. v. Barcsay als Vertreter der Regierung beiwohnte. Der Vorsitzende, Universitäts-Professor Dr. P. Lessiak, gedachte zunächst in einem warmen Nachrufe des vor Kurzem verstorbenen unermüdlichsten und erfolgreichsten aller Mitarbeiter, Bürgerschuldirektors B. Schüttelkopf, den inmitten seiner eifrigen, von echter Begeisterung geförderten Sammelarbeit im September dieses Jahres der Tod ereilte. Noch im letzten Jahre hat der Heimgegangene, obschon seit längerer Zeit leidend, mehr als tausend Lieder und Dichtungen aufgesammelt. Im Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses in der Zeit vom Juli 1907 bis Oktober 1908 erwähnte der Vorsitzende weiter, daß auch andere Ausschußmitglieder namhafte Beiträge geliefert haben, so Bürgerschullehrer Liebleitner (Wien) 420 Lieder und eine große Anzahl von Vierzeiler-Texten, Prof. Lessiak gegen 100 Stück und Prof. H. Neckheim ebenfalls eine größere Anzahl von Liedern. Außerdem hat Schulleiter Roman Maier (Kliening) etwa 90 Lieder beigesteuert. Was sonst noch von verschiedenen Seiten eingesendet wurde, muß erst gesichtet werden. Ausschußmitglied Regierungsrat Dr. V. Pogatschnigg (Graz) versprach, seine ganze umfassende Sammlung von Kärntner Liedern, Sprüchen und Volksdichtungen größern Umfangs dem Ausschuß zur Verfügung zu stellen.

Einsendungen und Mitteilungen sollen künftighin an den Stellvertreter des Vorsitzenden, Dr. Max Ortner, Kustos der k. k. Studienbibliothek in Klagenfurt, gerichtet werden.

Nochmals ergeht an alle, die in der Lage sind, Beiträge zu liefern, die Bitte, das große vaterländische Unternehmen durch Einsendung von Volksdichtungen aller

Art, Liedern, Kinderreimen, Sprüchen, Hausinschriften usw. zu fördern. Es soll alles gesammelt werden, „was das Volk an Volksdichtung und Volksmusik noch besitzt oder einstens besaß".

Gleichzeitig mit den Arbeitsausschüssen in unsern österreichischen Kronländern ist man im deutschen Reiche mit Eifer daran, die Schätze echter Volkspoesie zu bergen. Wenn alle deutschen Stämme und Gaue in der Sammelarbeit wetteifern, darf auch unser liederfrohes Land nicht zurückstehen, das zur Zeit noch gar reich ist an alten Sitten und Bräuchen, an Dichtungen und Liedern jeder Art, an uraltem, ehrwürdigem deutschen Volksgut. Dr. M.

Einen Volkslieder-Abend

veranstaltete Frau Johanna v. Paumgartten vom Hoftheater in Stuttgart mit ihren zwei Söhnen und mit Herrn Rudolf Zeller (Klavier) am 2. August d. J. im Kursaal zu Ragaz (Kanton St. Gallen). Die Sängerin unternahm mit Glück das Wagnis, echte Jodler aus den Alpen zum Vortrag zu bringen. Sie führte mit ihren Söhnen deren eine ganze Menge vor und zwar den Mondseer Schifferjodler (Pommer, J. u. J. Z. 48), den Radegunder Dreidudler (ebenda Z. 57), den Jodler aus St. Johann im Pongau (Pommer, 252 J. u. J. Z. 35), den dreistimmigen Gasteiner Jodler (252 J. u. J. Z. 96), den Ennstaler (252 J. u. J. Z. 81), den aus der Bärenschützen (Pommer, 444 J. u. J. Z. 210), einen Küamelcher aus Steiermark, zwei aus Windisch Matrei, den Triapla-ho aus Tirol (F. F. Kohl), den Nacheinand-Jochizer aus der Irdninger Gegend (444 J. u. J. Z. 308) und den „Hätt i di, hab i di" in der Eisenerzer Fassung (252 J. u. J. Z. 58 a). Von den älplerischen Liedern waren einige nicht wirkliche Volkslieder (aus der „Hoamat" und aus Kobells Sammlung). Wirkliche Volkslieder waren: „O, wie lustig is das frische Almaleben" aus St. Johann in Tirol, und „Wann der Gugg' schreit" aus Itter im Brixental, beide aus Kohls Sammlung und „Der Rutudldudldu" aus Brixen im Eisacktal. (Handschriftlich.)

Der Abend war gut besucht, und die Vortragenden ernteten reichlichen Beifall.

Aus Cilli

brachte das Grazer Tageblatt die Nachricht, daß bei dem Konzert, das von dem Wiener Gemeinderat Gussenbauer dort am 8. VIII. d. J. zugunsten des deutschen Hauses veranstaltet worden war, Frau Marie Gussenbauer die beiden Volkslieder „Ach, könnt' ich diesen Abend" und „Ich weiß ein schönes Röselein" in der Bearbeitung von Johannes Brahms zum Vortrag brachte. Die Zuhörer wurden nach dem Berichte des genannten Blattes „durch die besonders innig-liebliche Vortragsweise zu stürmischem Beifall hingerissen". Am Flügel saß der verdienstvolle Chormeister des Liesinger Zweigverbandes Karl Achter.

Vom Sängerbund „Deutsches Volkslied".

Bundesrats-Sitzung vom 18. X. d. J.

Ort: Franz Rain's Gastwirtschaft „Zum grünen Tor", Wien.
Vorsitzender: Der Bundesobmann.

Der Männergesang-Verein in Vösendorf, Nö. wurde in den Bund aufgenommen.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Graz hat in seiner außerordentlichen Haupt-Versammlung vom 14. X. d. J. mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, zur ausschließlichen Pflege des deutschen Volksliedes zurückzukehren. Er gehört somit wieder dem engeren Verbande des Bundes an.

Die Bundeshauptversammlung findet Samstag, den 7. November 1908, um 1/2 8 Uhr abends in Franz Rain's Gastwirtschaft „Zum grünen Tor" statt.

Deutscher Volksgesang-Verein in Brünn.

Deutscher Volksliederabend,
im Garten des Bräuhauses in Unter-Wisternitz, Sonntag, den 21. Juni 1908, um 4 Uhr nachmittags.

Leitung: Chormeister Josef Götz.

Vortrags-Ordnung.

. Gemischte Chöre:
a) Es steht ein' Lind in jenem Tal. (16. Jahrh.). Satz von W. Tappert.
b) Wiegenlied. (Klaenes Kindla, wenn's könnt sein.) Nordmährisches Volkslied. Satz von J. Götz.
c) Unta dean Öpflbianbaam. (Egerland. Satz von Dr. J. Pommer.) Vorsänger: Vereinsmitglied Herr Eduard Tuppy.
d) Mein Herz hat sich gesellet. Altdeutsch. Satz von H. van Eyken.

II. Männergesänge.
a) „Gut' Nacht". (Gut' Nacht mein feines Lieb.) Allg. deutsch. Satz von Fr. Silcher.
b) Lichtungsgesang der norwegischen Matrosen. (Satz von M. Jentsch), Vorsänger: Vereinsmitglied Herr M. Leipert.
c) Die Ennstaler Glocken. (Jodler aus Hinterleiten bei Landl.) Satz von Dr. Josef Pommer.
d) Der Alt-Ausseer Postillon, Steirisches Volkslied. Satz von Dr. Josef Pommer. Baritonsolo: Vereinsmitglied Herr M. Leipert.

III. Frauengesänge.
a) D' hochi Ålm. (Auf då Ålm, då is a wåhri Freud.) (Steirisches Volkslied. Aus der Sammlung „Heiderich und Peterstamm" von V. Zack. Satz v. J. Götz.)
b) Grüaß di Gott. (Steirisches Volkslied. Satz von J. Götz.)
c) Almfahrt. (Bua, willst auf d' Alma fahr'n.) (Volkstümliches Lied. Aus der Sammlung „Heiderich und Peterstamm" von V. Zack. Satz von J. Götz.)

IV. Gemischte Chöre.
a) Ablehnung. (Dierndorl, geh her zum Zaun.) Volkslied aus Oberösterreich, Satz von Dr. Josef Pommer.
b) Im Fruahjahr. (Im Fruahjahr, wånns grean wird.) Satz von Dr Josef Pommer. (Niederösterreich.)
c) Die Kohlstährerweis'. Volkslied aus Tirol. — Satz v. F. Kohl.
d) Der Hore. Satz von Karl Liebleitner. Dieser uralte Jodler wird in Steiermark sehr gerne beim Mähen gesungen. Die Männer singen „Hore" und schwingen dabei die Sensen nach dem Takte, die Mädchen singen den eigentlichen „Jodler".
e) Der Hasbacher. Chorjodler aus Niederösterreich. — Satz von Dr. J. Pommer.
f) Ritulja håd'li. Chorjodler aus Oberösterreich. — Satz von Dr. J. Pommer.
g) Kiemes. (Kiemesschmaos, ju Kiemesschmaos.) (Mähren, Kuhländchen. Satz von J. Götz.)

V. Allgemeines Scharlied.
Der Edelmann im Habersack. (Es wohnt ein Müller an jenem Teich. Aus Brandenburg (1836), Holland (1716), auch am Niederrhein, Main und im Odenwald. Älteste Fassung 1679. Vorsänger: Chormeister Josef Götz.

Beim 24. Mitteldeutschen Bundesschießen in Gera

am 23. VI. d. J. sang der Männergesang-Verein Arion unter der Leitung seines Chormeisters C. Hartenstein drei Volkslieder und zwar: „Mein eigen soll sie sein" und „Mädele ruck, ruck, ruck!" beide im Satze von Silcher, und das Steirische Jägerlied (Wann der Auerhahn balzt) im Satze von Dr. J. Pommer.

Schnozelborn.

Die Aufführungen dieses köstlichen, echt deutschen Dorfstückes löſten in Gera helle Begeisterung aus, die sich sogar in einem längeren mundartlichen Gedichte in der Geraer Zeitung Luft machte. Nachdem der Darstellung und den Darstellern aufrichtiges Lob gespendet worden, schließt das Gedicht:

Na, wenn su honger d'n Kulissen
Als Regisseur d'r Vurstand stieht,
Kee Wunner da, ä jeds werd's wissen,
Daß alles wie an 'n Schnierchen gieht.
Zer Kärmse un zer Huchz'g aben,
Da tritt a de Musik in Stand,
Bal klingt's hie richt'g, bal dernaben,
Ae jedes macht su seine Wand.
Doch 's Scheenste aber sin de Lieder,
Zwee- un vierstimmig, kleen un gruß,
Die kling'n en'n su in Uhren wider,
Mer werd se tagelang nich lus.
Wer tat sich mit 'n Einib'n plage,
Bis alles harrlich klang? Ech meen,
Mer braucht's wuhl niemand ersćht ze sage:

Das is der Meester Hartensteen!
War seine Heimat racht tut liebe
Un is in Sing'n nich gar ze dumm,
Dar sull nor hibsch ä Volkslied iebe,
Ech dächt', mer wißte nu, worum?
Drum seid ä mal ä Linschen stille:
De rachte Vulkskunst is uns nah,
Mer braucht derzu nich ersćht 'ne Brille,
In Wintergarten stieht se da.
In Residenz- un Huftheater
Gibt's wuhl Genisse gar ze schien;
War weiter nischt gesahn „hm" saht 'er,
„Wu annersch kammer nech hingiehn!"
Ech aber sag', grad wie hie vorn:
„Ihr Töpper, kummt nach Schnozelborn!"
(Geraer Zeitung, 23. II. 1908.)

Deutscher Volksgesangverein in Graz.

Bei der Südmark-Sonnwendfeier in Gösting, am 21. VI. d. J. sang der Verein ausschließlich echte deutsche Volkslieder, und zwar: „Der verlorene Ring" und „Waldvögelein als

Bote" beide im Satze von Dr. J. Pommer und das „Lob des Fürstenberger Weines" in der Bearbeitung von Tappert.

Am 5. Juli d. J. unternahm der Verein eine Sängerfahrt nach Bruck a. d. Mur und beteiligte sich an dem 50jährigen Gründungsfeste des Brucker Männergesang-Vereins. Bei der Festliedertafel und beim Kommerse sang sein Gemischter Chor und sein Gemischtes Quartett unter großem Beifall.

Bei der am 14. Oktober 1908 stattgefundenen außerordentlichen Hauptversammlung wurde mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, zur ausschließlichen Pflege des deutschen Volksliedes zurückzukehren.

Der Vereinsausschuß besteht aus folgenden Mitgliedern:

Herr Rudolf Schniderifsch (Obmann).
Herr Max Lehmann (Obmann-Stellvertreter und Schriftführer-Stellvertreter.
Herr Jakob Nürnberger (Sangwart).
Herr Karl Weinmeister (Sangwart-Stellvertreter).
Herr Rudolf Zeiner (Schriftführer).
Frau Ludmilla Weinmeister (Säckelwart).
Herr Ludwig Kobel (Archivar).
Herr Hans Foggenberger (Archivar-Stellvertreter).
Herr Viktor Legat } Ausschußmitglieder ohne Amt.
Herr Johann Pavlavic }

Die Übungen finden jeden Mittwoch von 8—10 Uhr abends in der Bürgergasse 3, 2. Stock statt.

Vom Zweigverband Liesing des D. VG. in Wien.

Eingetreten sind:

Fräulein Emma Jugl, Private, N. Ö. (Sopran).
Fräulein Lucy Young, Beamtin, N. Ö. (Sopran),
Fräulein Ida Wetscher, Private, N. Ö. (Alt).
Herr Karl Liedler, N. Ö. (Baß).
Herr Alexander Scherban, akad. Maler, N. Ö. (Baß).

Vermählte:

Herr Ludwig Godescev, a., und Berta Godescev, geb. Klugar.
Unsern Glückwunsch!.

Geboren wurde:

Herrn Ferd. Jugl, a., ein Knabe. — Unsern Glückwunsch!

Der 12. Volksliederabend des Zweigverbandes findet am 5. Dezember d. J. im Brauhaussaale zu Liesing statt.

Die Gründung des Deutschen Volksgesang-Vereins in Wien.

Der Verein tritt mit dem Jahre 1909 in das zwanzigste Jahr seines Bestandes. Es ist deshalb an der Zeit, auf Grund eingehender Nachforschung möglichst genaue Angaben über den Tag seiner Gründung zu machen. In dem Eifer und unter den Mühen, mit denen der eigenartige Verein ins Leben gerufen wurde, hatte man nämlich ganz darauf vergessen, den eigentlichen Tag der Geburt des Vereins festzustellen. Sicher ist, daß hierfür nicht der Tag maßgebend sein kann, an dem die Satzungen des Vereins die behördliche Bestätigung erhielten (18. II. 1890), sondern daß der Verein an jenem Tage entstand, an dem in einer Versammlung von über dreißig Freunden des deutschen Volksliedes die Gründung eines Vereines zu dessen Pflege beschlossen wurde. Der Tag, an dem diese erste, die gründende Versammlung des Vereins stattfand, läßt sich auch heute nur mit annähernder Genauigkeit feststellen. Wir geben im folgenden alle einschlägigen Zeitangaben, soweit sie uns zu erforschen möglich waren, wieder, in der Hoffnung, daß vielleicht das eine oder das andere Mitglied unseres Vereines das Geburtsdatum unseres Vereins zweifellos genau angeben können wird.

Die erste Notiz über unseren Verein steht im

Deutschen Volksblatt vom 11. Juni 1889, Nr. 156. Sie lautet:

Verein zur Pflege des deutschen Volksgesanges.

„Auf Anregung des durch sein Wirken auf dem Gebiete des deutschen Volksliedes bekannten Prof. Dr. J. Pommer ist in Wien die Gründung eines Gesangvereines im Zuge, der es sich zur Aufgabe stellt, ausschließlich deutsche und namentlich deutschösterreichische

echte Volkslieder zur Aufführung zu bringen. Der vorbereitende Ausschuß besteht aus den Herren:

Forster (Egerland),
Freiberger (Nö.),
Göllerich (Oö.),
Dr. Much d. J. (Salzburg),
Dr. Pommer (Steiermark),

und beabsichtigt zunächst, sich durch je einen Kenner und Schätzer des Kärnter- und Tirolerliedes zu ergänzen.

Vorläufige Anmeldungen zum Beitritte, sowie alle den zu gründenden Verein betreffende Mitteilungen und Anfragen sind zu richten an Prof. Dr. J. Pommer, VI. Magdalenenstraße 26.

Wir können dieses echt deutsche Unternehmen unsern Freunden und Gesinnungsgenossen nur wärmstens empfehlen."

Eine weitere Notiz des Inhaltes, daß der vorbereitende Ausschuß das erstemal Ende Juni zusammengetreten ist und mit der Ausarbeitung der Satzungen Prof. Dr. Pommer betraut hat, findet sich in der Nummer 187 dieses Blattes, vom 13. Juli 1889.

Sie lautet:

Verein zur Pflege des deutschen Volksgesanges.

„Der vorbereitende Ausschuß des genannten Gesangvereines ist Ende Juni das erstemal zusammengetreten und hat beschlossen, mit dem Entwurfe der Satzungen den Herrn Prof. Dr. J. Pommer zu betrauen. Zugleich wurde der Ausschuß auch durch Kenner des Kärntner- und Tirolervolksliedes verstärkt, so daß gegenwärtig in demselben vertreten sind: Das Egerland, Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Tirol. Vertreter des schlesischen, deutschböhmischen und deutschmährischen Volksliedes fehlen in demselben noch. Die Übungen sollen im Herbste beginnen und alle 14 Tage stattfinden. Musikalische Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Auch Damen finden Aufnahme, da auch die Errichtung eines Damenchors geplant ist. Vorläufige Anmeldungen zum Beitritte, sowie alle den zu gründenden Verein betreffenden Mitteilungen und Anfragen beliebe man zu richten an Dr. J. Pommer, Wien 6, Magdalenenstraße 26."

Am 21. Jänner 1890 erschien im Deutschen Volksblatt unterm Strich der bekannte Aufsatz von A. Göllerich und Dr. J. Pommer: „Die Pflege des deutschen Volksliedes — eine Ehrenpflicht der Deutschnationalen" mit einer Fortsetzung am 25. Jänner 1890.

Am 18. Februar 1890 erhielten die Satzungen des Vereines die behördliche Bestätigung und

am 25. Februar 1890 fand auf Grund dieser Satzungen im Gasthause „Zum Wasen", VI, Dreihufeisengasse 13, die offizielle „gründende Versammlung des Deutschen Volksgesangvereines" statt.

Ende März begannen die Übungen, und schon am 21. Juni 1890 trat der junge Verein mit seinem

Ersten Deutschen Volkslieder-Abend

(dieses Wort wurde von uns geprägt) in die Öffentlichkeit.

In dem Aufrufe vom 11. Juni 1889 wird von dem Verein als einem erst zu gründenden gesprochen, der entscheidende Beschluß, ihn zu gründen, dürfte also damals noch nicht gefaßt worden sein, wenn man nicht annehmen will, daß die Stelle, in der von einem erst zu gründenden Vereine die Rede ist, mit Rücksicht auf die Behörde so vorsichtig abgefaßt wurde. Da in der Notiz vom 13. Juli 1889 bereits mitgeteilt wird, daß der vorbereitende Ausschuß „das erstemal zusammengetreten ist" und den Beschluß gefaßt hat, Dr. Pommer mit dem Entwurfe der Satzungen zu betrauen, muß der Beschluß der Gründung des Vereins entweder in der Zeit vom 11. Juni bis Ende Juni 1889 oder noch vor dem 11. Juni gefaßt worden sein.

Meiner Erinnerung nach war das letztere der Fall. Jedenfalls aber hat die eigentliche (nicht die offizielle, amtliche) gründende Versammlung im Frühling des Jahres 1889, und zwar vor Ende des Monates Juni stattgefunden. Dr. J. Pommer.

Vom D. VG. V. in Wien.

Chormeister Karl Liebleitner hat durch den halbjährigen Urlaub neugekräftigt wieder die musikalische Leitung des Vereines übernommen. Bei seinem Erscheinen in der Übung des Vereines am 24. September wurde der Wiedergenesene mit Jubel empfangen. Der Vorstand Dr. Pommer pries in begeisterten Worten Liebleitners Wirken für die Vertiefung der Volksliedpflege und sprach dem Chormeister Karl Sotolar, der den Verein während Liebleitners Erkrankung mit Erfolg selbständig geleitet hatte und auch weiter an Seite Liebleitners wirken wird, den herzlichen Dank des Vereines aus.



Zur Kronfuß- und Liebleitner-Feier.

Am Schlusse der Übung ergriff der Vorstand Dr. J. Pommer nochmals das Wort zu einer herzlichen, gemütvollen Rede zur Feier des fünfzigsten Geburtstages der beiden Ehrenmitglieder des Vereins Karl Kronfuß und Karl Liebleitner.

In den Sternen sei es geschrieben gewesen, daß beide vor fünfzig Jahren an ein- und demselben Tage, dem 28. September 1858, das Licht der Welt erblickten, und jeder von ihnen ein Karl, das heißt ein tüchtiger, ehrenfester deutscher Mann wurde. In den Sternen mag es auch geschrieben gewesen sein, daß sie beide schon als junge Männer dem echten Volkslied ihre Liebe zugewandt und daß beide jenem Vereine betraten, der sich die Pflege des echten deutschen Volksliedes zu seiner alleinigen Aufgabe stellt. Aber nicht in den Sternen sei es geschrieben gewesen, sondern ein Ausfluß ihres Wesens, ihrer Arbeitskraft, ihres festen Willens, ihrer Kunstbetätigung und Liebenswürdigkeit sei es, wenn sie im Vereine jene hervorragende Stellung einnehmen, die sie seit Jahren bekleiden, der eine als Chormeister des Vereins, der es in unerreichter Weise versteht, die Seele des Volksliedes im Chore erklingen zu machen, der andere, selbst ein unübertrefflicher Sänger des echten Volksliedes, der Jodlermeister ohnegleichen, der an der Leitung des Vereines und der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" so hervorragenden Anteil hat. Ihr Geist, ihr Herz ist es, ruft Redner, ihre Arbeitskraft und Arbeitswilligkeit, ihre Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr ist es, denen sie es verdanken, daß man ohne sie sich den Deutschen Volksgesang-Verein nicht denken will und kann, und daß wir alle ihnen in herzlicher Liebe und aufrichtiger Dankbarkeit zugetan sind. Fünfzig Jahre seien sie nun alt geworden, aber alt ist nur, wer nicht jung zu bleiben verstanden hat. Es hänge ganz von uns ab, ob wir alt oder jung sind, wir brauchen nur zu wollen, so sind wir jung, wenn wir eines starken, jungen Herzens sind, trotzdem das Alter Furchen in unsere Stirne gegraben und unser Haar gebleicht hat. Mit dem innigen Wunsche, daß die beiden Gefeierten jung bleiben mögen an Herz und Seele, und treu der heiligen Sache des echten deutschen Volksliedes bis ans Ende ihres arbeit- und erfolgreichen Lebens, schloß der Redner seine begeisterten Worte. Die Mitglieder jubelten den beiden Fünfzigern zu und drängten sich, um mit ihnen anzustoßen auf weitere frohe gemeinsame Arbeit. — Die beiden Gefeierten dankten gerührt in herzlichen Worten.

Eingetreten sind:

Fräulein Ida Kainz, Private, 9. Währingergürtel 166. — Alt.
Fräulein Josefine Kainz, Beamtin, 9. Währingergürtel 166. — Sopran.
Fräulein Melanie Wittmann, Lehrerin, 8. Josefstädterstraße 82. — Sopran.
Fräulein Anna Wokun, Private, 6. Windmühlgasse 34. — Sopran.
Fräulein Anna Zalandek, Lehrerin, 15. Henriettenplatz 1. — Sopran.
Herr Emil Kühnel, Zeichner und Disponent, XVIII. Währingergürtel 5. 1. Tenor. — Deutschböhme.
Herr Fritz Ribarz, n. ö. Landesrechnungsrat, Wien, 16. Lorenz Mandlgasse 61. — Unterstützendes Mitglied.

Hochzeit.

Herr Hugo Abrahamczik, Lehrer, a., hat sich mit Fräulein Mizzi von Desloges, Lehrerin, a., vermählt. Unsern Glückwunsch! Die Schriftl.

Todesfall.

Herr Edmund Weinhandl, k. k. Rechnungsassistent der Finanz-Landesdirektion, a., unser ehemaliger verdienstvoller Säckelwart, ist am 10. VIII. d. J. nach langem, schwerem Leiden entschlafen. — Der D. VG. V. wird dem teuren Toten ein ehrendes Angedenken bewahren.

Der nächste Deutsche Volksliederabend des Wiener D. VG. V.

findet Donnerstag, den 3. Dezember 1908, um 8 Uhr abends, in Fr. Rains Saale „Zum grünen Tor", VIII Lerchenfelderstr. 14 statt. Mit ihm verbunden feiert der Verein das 50. Geburtsfest seiner hochverdienten Ehrenmitglieder, seines Chormeisters Herrn Karl Liebleitner und des Vorstands-Stellvertreters, Herrn Karl Kronfuß.

Es ergeht an alle gegenwärtigen und ehemaligen Mitglieder des Vereins die höfliche Einladung, dieses Familienfest des Vereins mit ihrem Besuche zu erfreuen.
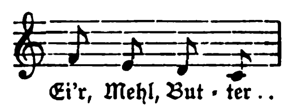
Ein Glückwunsch in kärntnerischer Mundart zum „Regierungsrat".

Unter den vielen Glückwünschen, die an Dr. J. Pommer aus Anlaß seiner Ernennung zum Regierungsrat einlangten, befand sich auch ein humoristischer in lateinischer Sprache von seinem Studiengenossen Pfarrer Rainer in Dielach (Kärnten). Auf das Dankschreiben, in dem Dr. Pommer scherzend eingestand, daß er stets ein schlechter Lateiner gewesen sei, erwiderte Pfarrer Rainer in unverfälschtem Kärntner-Deutsch:
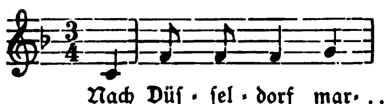
No, teutsch vasteah i noamla a, jå dås is amål gwiß,
Drum schreib i deidei hintr[1]) — wia mir dr Schnåbl gwåxn is —
Af karntnarisch, und gratalier Dir za dr groaßn Eahr,
Koa Mensch vadeant wia Du a söllane wohl meahr.
In „Deutsch'n Volkslied“ hon i's glösn, sunst hiat i's går nit gwißt,
Dåß Du Regierungsråt lei kråd erscht wårn bist;
Dr Teixl, dås is hisch a woltan greaßas Tier.
Wer i wol frisch no „Du“ sågn tärfn hiaz za Dir?
Woaßt, 's Ihraz'n, dås kömat mi wol saggarisch spear on,
Wal i von Jugend auf di kön und heifte gern hon,
Hiatz pfiat Di Gott und tua na lei brav juhatz'n und singan,
Dås wet an Haufn Eahrn und no meahr Freud Dir bringan.
Sei feintla schean gegriaßt va Dein åltn Speze Rainer
Und kim båld wieder schaugn zan eahm af Dialach einer.

Druckfehler.

3. Heft, März 1908: Im Vierzehnten Hirtenlied auf S. 44 soll das letzte Achtel im 17. Takt nicht d sondern c lauten, also:



7. Heft, Juli 1908: Im Liede Rekruten-Aushebung soll die 3. Note des ersten Taktes f statt e lauten:



8. Heft, Oktober 1908, S. 136: Einführung in das deutsche Volkslied von Dr. O. Böckel. Der Herausgeber des „Oberhessischen Sagenbuchs“ heißt Bindewald.

Briefkasten.

W. B. K. in E. — Nein! Das werde ich nicht! — Was ich außerhalb Steiermark gesammelt habe und sammle, sowie meine steirischen Aufsammlungen aus der Zeit vor meiner Berufung in den ministeriellen Arbeitsausschuß für das deutsche Volkslied der Steiermark, das ist mein unzweifelhaftes Eigentum, über das ich verfügen kann nach Belieben. Was ich aber in Steiermark seither auf dem Gebiete des Volksliedes gesammelt habe, das anderweitig zu veröffentlichen, dazu halte ich mich, einzelne Proben ausgenommen, nicht für berechtigt. P.

---

[1]) deidei = hurtig, rasch, sofort. Dieser Ausdruck ist in Krappfeld, Umgebung von St. Veit, Gurktal, gang und gäbe — deidei hinter = rasch zurück.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,

Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.

Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Das Liederbuch des Deutschen Sängerbundes in neuer Ausgabe.

Von Dr. Josef Pommer.

II. (Schluß.)[1]

Man weiß heutzutage, Gott sei Dank, bereits, welches Lied als wirkliches Volkslied anzusprechen ist und welches nicht. Das deutsche Volkslied ist nicht der Gassenhauer, den der Pöbel der großen Städte auf den Gassen johlt. „Volk heißt nicht der Pöbel auf den Gassen; der singt und dichtet niemals, sondern schreit und verstümmelt", sagt Herder. Das deutsche Volkslied ist auch nicht das Volkssängerlied, das im Tingl-Tangl von den Brettern, welche die Welt — nicht bedeuten, erklingt aus heiseren Kehlen, es ist aber auch nicht das platte, geist- und gemütlose, mit falscher Sentimentalität oder seichten Witzen herausgeputzte Surrogat, das sogenannte Lied im Volkston, und es ist endlich auch nicht das Gesangvereinslied vom Schlage des „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben", der „Lorelei" oder der „Untreue" (In einem kühlen Grunde . . .), wie beliebt diese Lieder auch geworden, und wie oft sie auch irrtümlich als Volkslieder bezeichnet worden sein mögen.

Elben konnte in seiner Geschichte des volkstümlichen deutschen Männergesanges (2. Aufl. 1887) noch davon sprechen, daß dieses oder jenes Gesangvereinslied „zum Volksliede geworden", daß Nicolaus Beckers „Rheinlied" wert

[1] I. siehe voriges Heft S. 149 ff.

gewesen sei, „ein Volkslied zu werden", daß Schneider „auch Volkslieder geschrieben", daß namentlich Silcher „viele Volkslieder, und zwar Volkslieder im vollsten Sinne des Wortes komponiert" habe, heute hat man schärfer unterscheiden gelernt. Elben war noch der Meinung, der Umstand, daß ein solches Lied, „das ein volkstümlicher Dichter gedichtet, oder dem ein sinniger Meister der Tonkunst eine Melodie gegeben" und das in Volkskreise eindrang und vom Volke gesungen wurde und wird, ohne daß es den Verfasser kennt, auch bereits als Volkslied zu betrachten sei, daß solche Lieder „im Laufe der Zeit dann auch wahre Volkslieder geworden" seien. Er suchte diese seine Anschauung durch die rhetorische Frage zu stützen, ob solche Lieder — und er zählt hier eine Anzahl der beliebtesten und wertvollsten auf — deshalb weniger Volkslieder seien, „weil wir" (nicht aber die Sänger des Volkes, die sie auch singen) „wissen, daß der Dichter Uhland, Hauff, Schubart, Maler Müller, Goethe, Claudius, Usteri, Hölty heißt, oder daß die Komposition eines solchen Liedes vielleicht von Silcher, Feska, Glück, Matthäi oder einem andern herrührt".

Heute weiß man, daß diese und andere beliebten und meist auch wertvollen Kompositionen von Dichtungen namhafter Poeten trotz ihrer Bekanntheit und weiten Verbreitung, und so nahe sie dem Volksliede auch in manchen Stücken stehen mögen, keine wirklichen Volkslieder, ja zumeist nicht einmal sogenannte volkstümliche Lieder sind. Mit diesem nicht ganz glücklich gewählten Ausdrucke bezeichnet Hoffmann von Fallersleben Kunstlieder, die ins Volk eingedrungen sind und von ihm in seiner Weise meist ein- oder zweistimmig gesungen, von Geschlecht zu Geschlecht gedächtnismäßig überliefert und dabei mit der Zeit unwillkürlich und unbeabsichtigt auch verändert werden. Die allermeisten dieser beliebten Gesangvereinslieder sind überdies gar nicht einmal in diesem Sinne Gemeingut des Volkes geworden, wie wir im folgenden noch zeigen werden.

Gewiß ist für die Entscheidung, ob ein Lied ein Volkslied im eigentlichen Sinne des Wortes ist, der Umstand nicht bestimmend, ob dessen Autor überhaupt oder auch nur den Sängern bekannt ist oder nicht. Hierin hat Elben völlig recht. Es gibt Lieder, deren Autoren man nicht kennt, und die deshalb doch keine Volkslieder sind, und umgekehrt, von manchem wirklichen Volksliede kennt man den schlichten Mann, der es gedichtet und zuerst gesungen hat. (Vgl. Gaßmann: „Das Rigilied".) Es ist sehr erfreulich, daß das neue, sonst mit vollem Recht vielfach hart getadelte „Volksliederbuch" der kaiserlichen Kommission hier scharf scheidet. Man findet darin eine größere Zahl von Liedern ausdrücklich als Volkslieder (Dichtung) und Volksweisen (Musik) bezeichnet, andere aber nicht, obwohl sich bei ihnen die Anmerkung findet, daß der Dichter oder der Komponist oder beide unbekannt sind. Man muß also solche Lieder incerti auctoris, unbekannten Verfassers, doch trotzdem noch von den wirklichen Volksliedern unterscheiden können.

Aber auch die Beliebtheit eines Liedes und seine Verbreitung im Volke selbst, seine „Volksläufigkeit", um ein von Professor Dr. John Meier geprägtes treffliches Wort zu gebrauchen, ist nicht ausschlaggebend, sonst müßte jeder städtische Gassenhauer, jede Operettenarie, jedes Varietékouplet, das in Mode kommt und von den Massen, meist ohne daß sie seinen Verfasser kennen, wieder und wieder bis zum Überdruß gesungen wird, deshalb auch schon ein Volkslied sein.

Über die Frage, ob ein Lied ein Volkslied im strengen Sinne des Wortes ist, entscheidet also nicht der Umstand, ob dessen Autor bekannt oder unbekannt ist, sowie ob es ins Volk eingedrungen ist und von ihm gesungen wird, ohne daß die Sänger wissen, wer es gedichtet und komponiert hat, sondern seine Volksmäßigkeit, seine Ursprünglichkeit, sein Charakter als Natur- und nicht als Kunstprodukt und seine Geburtsstätte im Volke selbst, ohne die dieser Charakter

eines Naturproduktes nicht vorhanden sein kann, weil er sich nicht künstlich hervorbringen läßt.

Wir unterscheiden nun genau und scharf zwischen einem solchen ins Volk eingedrungenen „volksläufig" gewordenen Liede und einem wirklichen, im Volke selbst entstandenen, nach Wort und Weise von ihm selbst erdachten Liede.

Hermann Dunger definiert in R. Wuttkes „Sächsischer Volkskunde" das Volkslied als ein Lied, das

1. „im Volke selbst, d. h. in den mittleren und niederen Schichten der Bevölkerung entstanden ist",
2. „gedächtnismäßig überliefert wird" (nicht aber durch Liederhefte, Stiche und Drucke . . .),
3. „tatsächlich gesungen wird" (nicht in Gesangvereinen, vierstimmig, unter Leitung eines Chormeisters, oder beim Unterrichte in der Schule, sondern „wild", d. h. vom Volke selbst, in seiner anspruchslosen Weise, ein- oder zweistimmig, — gesungen, nicht aber: vorgesungen wird) — und das
4. „in Inhalt und Form der Anschauungs- und Ausdrucksweise des Volkes entspricht" (eine höchst wichtige, ja die eigentlich entscheidende Bedingung, die meiner Überzeugung nach aber nur von jenen Liedern vollständig erfüllt wird und erfüllt werden kann, die [nach Punkt 1] ihre Geburtsstätte im Volke selbst haben).

Es ist interessant zu beobachten, daß streng genommen auch Elben bereits 1887 theoretisch dieser Anschauung im wesentlichen beipflichtete, wenn er auch, sobald es sich darum handelte, aus dieser strengeren Begriffsbestimmung die Folgerungen für die Praxis zu ziehen, sofort, wie oben erwähnt, kehrt machte, obwohl er dadurch mit sich selber in Widerspruch geriet. Auf S. 427 seines bereits mehrfach zitierten Buches hebt er, klar unterscheidend, ganz richtig hervor, daß Erks Deutscher Liederhort „nur wirkliche Volkslieder, unmittelbar im Volke selbst entstandene Lieder" enthalte, während „solche Lieder bekannter Dichter und Komponisten, welche wohl auch in den Volksmund übergegangen sind, eine besondere Sammlung bilden". Diese in den Volksmund übergegangenen Kunstlieder sind nun doch, wenn die „unmittelbar im Volke selbst entstandenen Lieder" die „wirklichen" Volkslieder sind, eben nicht die „wirklichen", also überhaupt nicht Volkslieder. Elben sagt S. 423 seines Werkes über den volkstümlichen deutschen Männergesang richtig: „Das eigentliche Volkslied hat keinen Verfasser, keinen Komponisten; wenigstens kennt man ihn [meist] nicht: ein Handwerksbursch hat das Liedlein erdacht, ein paar muntere Gesellen haben es zuerst gesungen. Andere haben neue Verse dazu gemacht, und von Mund zu Mund ging es weiter, daher die oft sehr abweichenden Lesarten." Und an einer früheren Stelle: „Das Volkslied in seiner wahren Weise tritt uns nicht entgegen in der bequemen für alle Bedürfnisse eingerichteten Zubereitung, wie es jetzt die Sammlungen enthalten; es lebt in den lebendigen Überlieferungen der Volksklassen, welche unter der neueren Kultur noch nicht ihre Ursprünglichkeit verloren haben: beim Hirten, beim Landmann, beim Handwerksburschen, bei Jägern und Soldaten. Die alten einfachen Melodien erhalten sich von Geschlecht zu Geschlecht nur in mündlicher Überlieferung . . . Sie erklingen noch in den Spinnstuben der Dorfmädchen, wie an Sonntagabenden, wenn junge Burschen und Mädchen sich im Freien ergehen . . ." —

Das sind die „wahren", die „wirklichen", die „echten" Volkslieder.

Ich sammle seit meinem 14. Lebensjahre, seit dem Jahre 1859 unermüdlich Volkslieder, aber es ist mir in dieser meiner langjährigen Sammeltätigkeit auch nicht ein einziges Mal vorgekommen, daß mir von den Leuten, bei denen ich nach

Volksliedern forschte, eines der Liedertafellieder vorgesungen worden wäre. Nicht einmal das aus den Kriegsjahren 1870/71 bekannte und beliebte nationale Kampflied „Die Wacht am Rhein" sitzt textlich im Gedächtnisse des Volkes fest. Das mag recht traurig sein, ist aber leidige Tatsache. Nirgends hörte ich im Volke singen „Wer hat dich du schöner Wald", „Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen", ja selbst Heine-Silchers „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten", Simon Dach-Silchers „Ännchen von Tharau", Eichendorff-Glücks „In einem kühlen Grunde" lebt nicht im Bewußtsein der breiten unteren und mittleren Schichten des Volkes.

Ich brauche wohl nicht ausdrücklich hervorzuheben, daß ich gegen die Aufnahme dieser meist trefflichen, wertvollen und beliebten Gesänge in das Liederbuch des Deutschen Sängerbundes nichts einzuwenden habe, aber Volkslieder sind es keine, und man soll nicht meinen, durch ihre Aufnahme und Pflege seiner Pflicht gegen das wirkliche deutsche Volkslied Genüge getan zu haben.
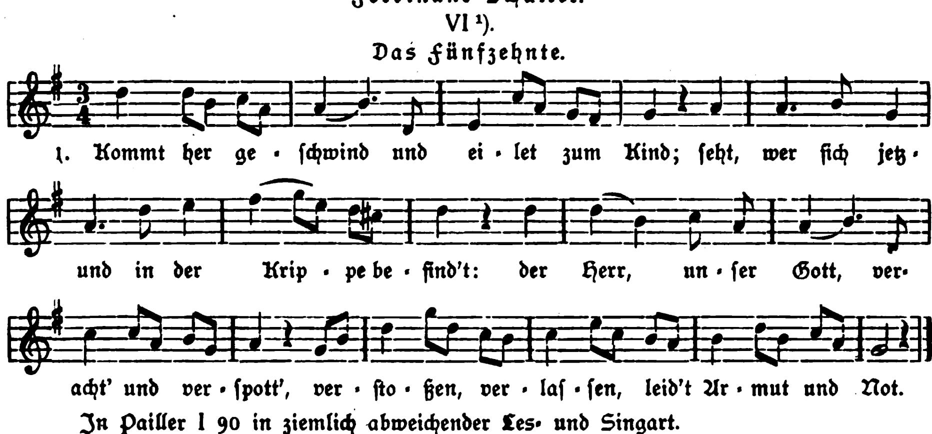
Man muß dankbar anerkennen, und es verdient besonders lobend hervorgehoben zu werden, daß das neue „Volksliederbuch für Männerchor", dessen Erscheinen Kaiser Wilhelm II. veranlaßt und ermöglicht hat, streng scheidet zwischen Volkslied und volksläufig gewordenem, sog. „volkstümlichem" Lied (nach Hoffmann von Fallersleben), sei es von bekannten oder unbekannten Autoren. — Es ist dies eine der wenigen Lichtseiten des aus kaiserlicher Initiative hervorgegangenen und durch kaiserliche Gunst ins Leben getretenen neuen großen Sammelwerkes. Echte, wahre, wirkliche Volkslieder enthält nun das „Liederbuch des Deutschen Sängerbundes" bis jetzt aber fast gar keine. Von den köstlichen älplerischen Volksliedern aus Deutsch-Österreich findet sich darin — kein einziges! Hier wäre nun vor allem Abhilfe zu schaffen, wenn man an die Neuherausgabe dieses Liederbuches geht. „Das Volkslied ist der Atem der deutschen Volksseele. Solange man das Volkslied verachtet, glaube ich trotz aller deutschnationalen Kannegießerei nicht, daß es den Leuten um das Deutschtum ernst ist," sagt P. Rosegger. Nehmen wir uns diese Worte zu Herzen!

„Hirtenlieder zur Zeit der Geburt Christi."

Zweite Auflage. Gmunden, Habacher 1861. („Gmundner Sammlung"; ohne Weisen.) Die Weisen, wie sie in Ebensee, OÖ., noch heute gesungen werden, aufgezeichnet von Ferdinand Schaller.

VI [1]).

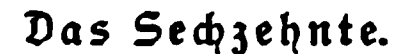
Das Fünfzehnte.
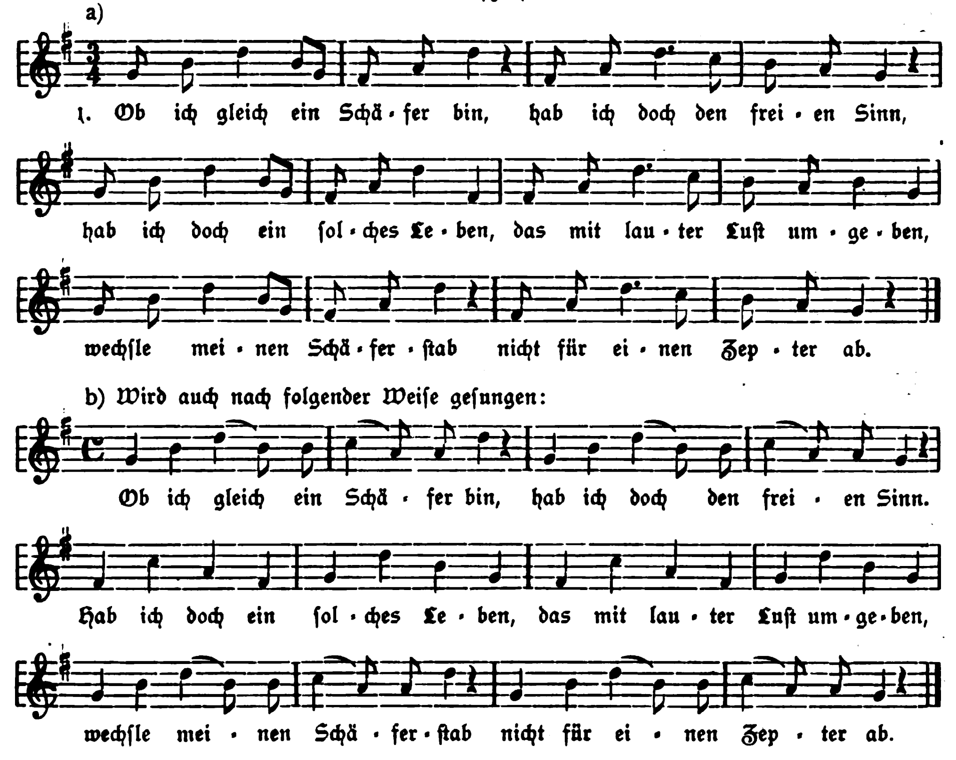


In Pailler I 90 in ziemlich abweichender Les- und Singart.

---

[1]) I—V s. „Das d. Vl.", VII. S. 160 f., VIII. S. 108 f., IX. S. 132 und 167 f., X. S. 43 f. — Die zu diesen Weisen gehörigen Gedichte stehen in dem oben angeführten Textbüchlein, der „Gmundner Sammlung".



Das Sechzehnte.



Háilia Sangt Mé^{a}d^{e}ß.

Mit obigen Worten beginnt ein Kinderlied, welches in Loef a. d. Mosel schon seit vielen Jahren von der Dorfjugend beim Einsammeln des Holzes zum Martinsfeuer mit großer Begeisterung gesungen wird. Damit die volkstümlichen Eigenarten in der Laut= und Wortbildung deutlich hervortreten, habe ich den Versuch gemacht, das Lied in moselfränkischer Mundart aufzuzeichnen, ohne mich aber auf Erklärung einzelner Ausdrücke näher einzulassen.

Zur Schreibung der Mundart sei folgendes bemerkt:
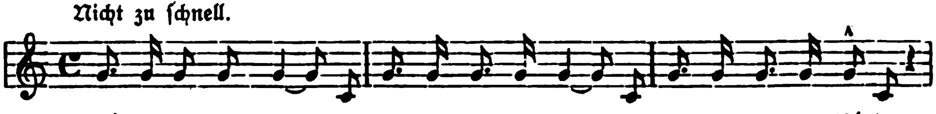
Die Länge der Vokale ist durch einen Strich über dem Vokal bezeichnet; die Kürze wird durch kein besonderes Zeichen ausgedrückt. Offene Vokale sind fett gedruckt. Der tonlose Vokal in Nebensilben wird durch ein hochgesetztes kleineres Zeichen wiedergegeben. Für ie steht der einfache i-Laut. Die Verdoppelung der Konsonanten fällt fort.
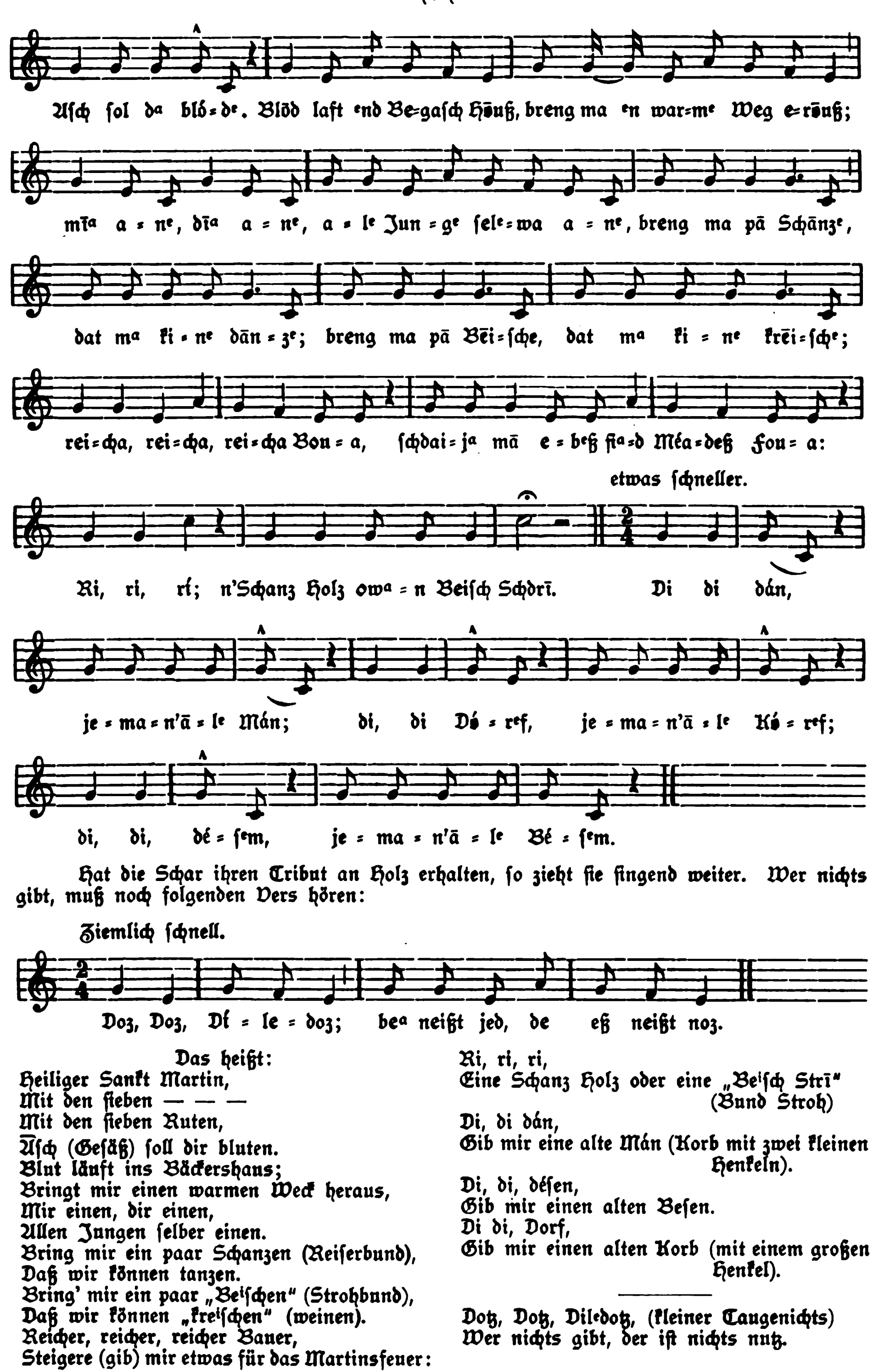
ch (ich=Laut) wird bezeichnet mit ch,
ch (ach-Laut und g als Spirans) gh,
g als Schlaglaut . . . . . . g,
der harte s-Laut . . . . . . ß,
der weiche s-Laut . . . . . . ſ,
f und v werden bezeichnet mit . f.

Eine besonders betonte Silbe erhält einen ´. Ein Strich zwischen zwei Wörtern deutet an, daß sie beim Sprechen zusammengezogen werden. Die übrigen Abweichungen von dem Schriftdeutschen werden sich leicht von selbst erklären.

Schon einige Tage vor Martini ziehen die Schuljungen gegen den Abend von Haus zu Haus und singen:

Nicht zu schnell.





Hat die Schar ihren Tribut an Holz erhalten, so zieht sie singend weiter. Wer nichts gibt, muß noch folgenden Vers hören:

Das heißt:

Heiliger Sankt Martin,
Mit den sieben — — —
Mit den sieben Ruten,
Āsch (Gesäß) soll dir bluten.
Blut läuft ins Bäckershaus;
Bringt mir einen warmen Weck heraus,
Mir einen, dir einen,
Allen Jungen selber einen.
Bring mir ein paar Schanzen (Reiserbund),
Daß wir können tanzen.
Bring' mir ein paar „Beischen“ (Strohbund),
Daß wir können „kreischen“ (weinen).
Reicher, reicher, reicher Bauer,
Steigere (gib) mir etwas für das Martinsfeuer:
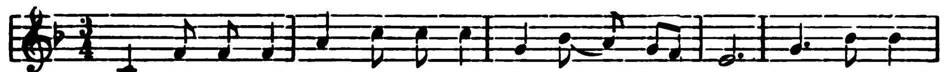
Ri, ri, ri,
Eine Schanz Holz oder eine „Beisch Strī“ (Bund Stroh)
Di, di dán,
Gib mir eine alte Mán (Korb mit zwei kleinen Henkeln).
Di, di, désen,
Gib mir einen alten Besen.
Di di, Dorf,
Gib mir einen alten Korb (mit einem großen Henkel).

Doz, Doz, Dil-doz, (kleiner Taugenichts)
Wer nichts gibt, der ist nichts nutz.

Aufgezeichnet von C. Lellmann, Isenburg.

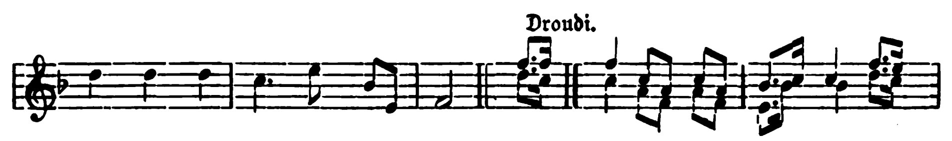
Spinnradl drah!

Aus dem Egerland.

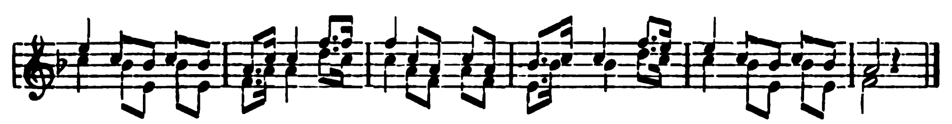


Spinn · ra · dl drah, Spinn · ra · dl drah, Spinn·ra · dl drah, drah! Wer di hånt

Droudi.



ge = stern draht, draht di he(i)nt a. Hui·di · dri ri=a ri·a huidi · å huidi



dri ri·a ri·a hui·di·å huidi dri ri·a ri·a huidi = å huidi dri ri·a ri·a hål!

Aufgezeichnet 1908 von Otto Schmidt.

Über Kothes Volkslied-Vortrag

schreibt gelegentlich einer Besprechung des Volksliederabends, den die Gothaer Liedertafel als 6. Vereinskonzert gab, H. Schiffler in der „Sängerhalle“ vom 30. 4. d. J.:

„Herr Robert Kothe aus München sang altdeutsche Volkslieder und Balladen mit Lautenbegleitung. Es sind gar keine geringen Anforderungen, mit denen man an solche Vortragskunst herantritt. Das Auswendiglernen einiger Texte und Melodien genügt da keineswegs. Das Stoffgebiet, in das es einzudringen gilt, ist ein gewaltiges. Dazu hat das Volkslied seine eigene Geschichte, hat seine Wandlungen durchgemacht, wie das Volk selbst, dem es seine Entstehung verdankt. Weil sich in ihm das Empfinden des Volkes am unmittelbarsten und kräftigsten widergibt, ist es für sittengeschichtliche Forschungen von ganz unschätzbarem Werte. Der oberste Imperativ für den Geschichtsforscher aber heißt: Objektiv darstellen! Treu und wahr sein, wie es der Wissenschaft geziemt. Kothes Vorträgen ist diese Objektivität ungemein eigen. Und so bieten seine Vorführungen für jeden, der Interesse für kulturgeschichtliche Studien hat, der das Wasser gern da schöpft, wo es am reinsten fließt, nämlich an der Quelle, des Ergötzlichen, Reizvollen und Erbauenden überaus viel. Freilich, ob das Gros unserer Konzertbesucher, die gebildeten kaum ausgenommen, für solche Darbietungen das rechte Verständnis mitbringt, das ist eine andere Sache. Aber, welcher Konzertgeber hat denn die ganzen Jahre hindurch einmal den Mut besessen, mit solcher Kost aufzuwarten?[1]) Hyperempfindlich und ästhetisch verbildet sind wir geworden durch die Darbietungen unserer großen Konzertvereinigungen. Der Sinn für alles Bodenständige ist uns verloren gegangen. Unser Empfindungsleben befindet sich in einem permanenten Rauschzustand; in das Fahrwasser der Schlichtheit, Einfachheit und Natürlichkeit finden wir uns gar nicht mehr zurück. Daher die große Überraschung, wenn ein Mann, wie Kothe, urplötzlich so ganz andere Saiten anschlägt; daher zunächst die Unfähigkeit, seiner Kunst gerecht zu werden. „Unsere Vorfahren mögen ganz prächtige Leute gewesen sein, in kultureller Beziehung waren sie Barbaren, nicht wert, noch beachtet zu werden!“ So resumieren viele in blasierter Voreingenommenheit für die hohe Bedeutung der „Moderne“. Es mangelt am Sinn für alles geschichtliche Werden, vielfach aber auch am guten Willen, sich belehren zu lassen und an Ehrlichkeit und Duldsamkeit in ästhetischen Dingen. Inwieweit die Schule, die Presse, die Kunsthistoriker usw. hier eingreifen
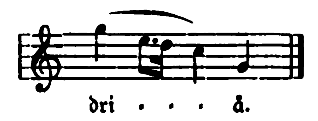
---

[1]) Nun, in Wien bietet der „Deutsche Volksgesang-Verein“ seit 19 Jahren seiner Hörerschaft Jahr für Jahr in seinen Deutschen Volkslieder-Abenden solche gesunde Kost in allen möglichen Formen: Chorgesänge, Sololieder, Lieder, die ein Vorsänger vorsingt und in deren Kehrreim die ganze Hörerschaft einzustimmen veranlaßt wird; — Volkslieder, geistliche und weltliche werden gebracht, und zwar nur echte, wirkliche Volkslieder älterer und neuerer Zeit, Schnaderhüpfeln, Jodler, Juchezer usw. usw. Und das Publikum, das sich der Verein herangezogen hat, lauscht mit Verständnis und Herzensteilnahme; und in Brünn, Liesing, Bozen u. a. a. O. tut man desgleichen mit ebensolchem Erfolge. Es scheint, daß von diesen Bestrebungen noch keine Kunde ins „Reich“ gedrungen ist. — P.



könnten, um Wandel zu schaffen, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls steht fest, daß nach dieser Richtung hin vieles nicht in Ordnung ist, und daß wir Kothes Kunst noch nicht das Verständnis entgegenbringen, das sie verdient. Schon der tiefkünstlerische Ernst, mit dem Kothe in seiner Aufgabe aufgeht, nötigt dem Zuhörer höchste Achtung ab. Der Schlichtheit seiner Weisen angemessen, erscheint er nicht im Frack und mit weißer Krawatte, sondern lebendig und heiter in Joppe, Kniehosen und Schnürschuhen. Die Laute leicht überwerfend, einige Akkorde präludierend, beginnt er, in herzerquickender Innigkeit bei nicht allzu großer Stimme, die Klänge an unser Ohr schlagen zu lassen, denen einst auch unsere Väter, Groß- und Urgroßväter gelauscht. Seien die Lieder nun ernsten, oder frohen oder gar derb komischen Inhalts, ganz gleich, sie erfahren durch ihn eine sinngemäße, stilreine Auslegung, die bei dem Kenner Gefühle hellsten Entzückens auslöst. Wo der Text die Artigkeit der lachlustigen Jugend und die Gemessenheit des resignierteren Alters auf eine zu harte Probe stellt, so daß ein mehr oder weniger lautes Lachen hörbar wird, da freut sich Kothe mit, denn er weiß, so wirkten die Lieder schon früher, und so sollen sie auch heute noch wirken. Wer aber glaubt, Kothe habe damit seine Vorträge des künstlerischen Ernstes entkleiden wollen, der ist in einem bedauerlichen Irrtume befangen. Mit den Vorführungen der Überbrett'l und Varietés will er seine Darbietungen nie und nimmer in Parallele gestellt wissen; dazu steht ihm seine Kunst zu hoch, war ihm sein Studium zu mühevoll. Viele der alten Volkslieder, auch der von Kothe gesungenen, haben zwar ihren Weg auf die Brett'lbühne gefunden, das aber beweist gar nichts, wenigstens gibt es niemand das Recht, für die Würdigung der Kotheschen Kunst in leichtfertiger Skrupellosigkeit einen falschen Maßstab anzuwenden. Auf dem Überbrett'l ist das Amüsement Selbstzweck; hier ist es köstliche Zugabe bei einem mit tiefgründigem Ernst betriebenen, durchaus wissenschaftlichen Studium. Viele unserer alten Volkslieder haben einen Stich ins Grobsinnliche und Lüsterne [?], andere sind durch Zutaten entstellt; immer aber sind sie unmittelbares Erzeugnis der Volksseele, frei von Verstandesreflexionen und allem Gesuchten und Schwerfälligen im Ausdruck. Daß z. B. das Jahrhundert des Dreißigjährigen Krieges uns nicht die besten Volkslieder bescheren konnte, liegt auf der Hand. Wenn sich ein Künstler aber zur Aufgabe gemacht hat, „das Volk in seinen Liedern" zu zeigen, so wird man von ihm nicht einseitige Bevorzugung des in unseren Töchterpensionaten kultivierten „Volkslied"-genres verlangen dürfen; das wäre Verleitung zur Fälschung. Nein; man will in diesen Liedern die Volksseele rein und ungetrübt widergespiegelt sehen. Und zu einem solchen treuen Spiegelbild hat uns Kothe verholfen."

Kothe trat am 14. XI. d. J. zum ersten Male in Wien auf. Er sang im Kleinen Musikvereinssaale, der leider nur mäßig besucht war, „Deutsche Volkslieder zur Laute" mit bedeutendem Erfolge. Wir können im allgemeinen in das Lob Kothes, wie es der vorstehende Aufsatz Schifflers ausspricht, einstimmen, aber auch die Warnung Königs (D. d. Vl. X. S. 95 f.) besteht zu vollem Rechte, Kothes an die Kabarettmode sich anlehnende Vortragsweise könnte der Volksliedpflege eher schaden als nützen. Wir kommen auf den interessanten Abend noch eingehend zu sprechen. P.

Ein Juchezer vom Hintersee in Bayern.



Die Ähnlichkeit mit dem Hallstätter-Juchezer (252 Jodler und Juchezer S. 203, Z. 5) ist auffallend. Josef Weidinger, Linz.

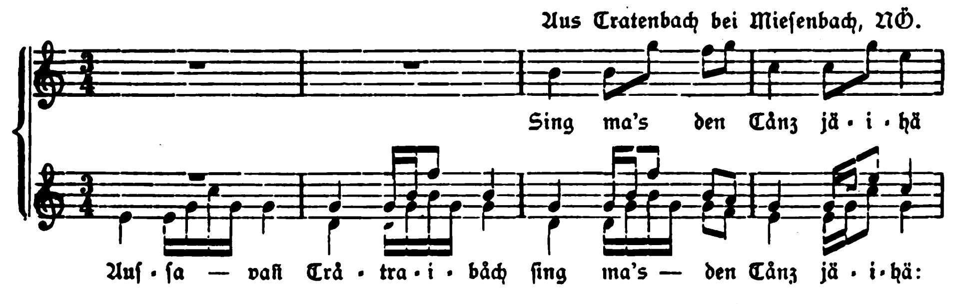
Rätselrhythmen.
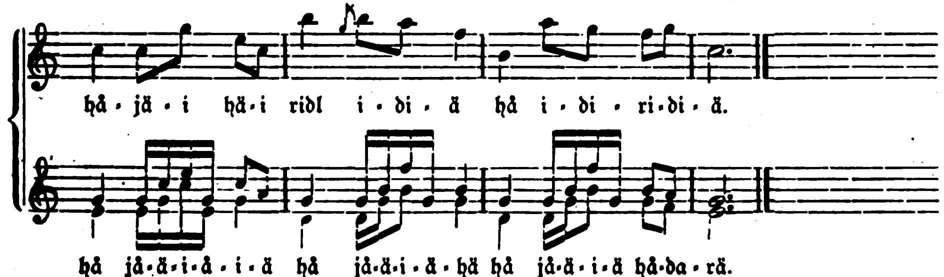
1. O sterben, o sterben
   — ◡ — ‖ — ◡ — ‖
   ist der Menschen Verderben!
   — ◡ — ◡ — ◡ —
2. Die Kuh rannte,
   — ◡ — ◡
   bis sie fiel in die Vertiefung.
   — ◡ — ‖ — ◡ — ◡ —
3. O sterben ohne Glauben
   — ◡ — ◡ — ◡ — ‖
   ist ewiges Verderben.
   — ◡ — ◡ — ◡ —

Spricht man diese, in Hamburg allgemein bekannten Sätze in der angegebenen Rhythmisierung schnell aus, so ist es für einen Uneingeweihten ganz ausgeschlossen, den Sinn der Worte zu verstehen. Fritz Jöde

Der Cratenbecker[1]).

Aus Cratenbach bei Miesenbach, NÖ.





(Die Jodlerſilben nachträglich aus dem Gedächtnis ergänzt. P.)

In Miesenbach gehört am 8. III. 1908 von den Burſchen Franz Hütterer, Leopold Grabner und Rupert Garber. Aufgezeichnet von Dr. J. Pommer.

Aus Vorarlberg.

Heidideldum, mein Weib iſcht krumm,
Sie heat a krumbe Zeho,
Sie hoppet i der Stubo um
Und tanzet mit de Flöho.

Durch Prof. Dr. Jakob Widmer.

Wer kennt die Weiſe, nach der dieſes Neckliedchen geſungen wird? P.

Schnarchkaſten.

Schnärchkäſt'n, ſo nennt man in Kallwang, Steiermark, die Ziehharmonika. Mitgeteilt 1894 vom Hanzentoni (Anton Gragl), Jäger in Kallwang. P.

Beim Volkslied iſt Gefühl und Empfinden alles.

Es läßt ſich ſeine Weſensbeſtimmung viel richtiger durch Beiſpiele geben, als durch genetiſche, analytiſche oder ſynthetiſche Erklärungen, weil ſich das Naturweſen des Volksliedes nicht mit unſerem wiſſenſchaftlichen Wortſchatz erſchöpfen läßt.

Und wer keine Seele und kein Herz für das Volk hat, und wer ſein Empfinden nicht dem Empfinden des Volkes verwandt fühlt, den wird das Volkslied ſtets kalt laſſen. Darum iſt auch in unſerer ſelbſtherrlichen Zeit ſo wenig Verſtändnis für das Volkslied zu finden.

J. W.

Verzeichnis von deutſchen Volksliedern.

Zuſammengeſtellt von Dr. J. Pommer.

6.

III. — Dr. Joſef Pommer: Sechzig fränkiſche Volkslieder.

Aus der Sammlung des Freiherrn von Ditfurth ausgewählt und für vier Männerſtimmen geſetzt von Dr. Joſef Pommer. Mit 40 Zeichnungen von Leopold Kainradl. Verlag des Deutſchen Volksgeſang-Vereins. [Jetzt: Wien, VI. Gumpendorferſtraße 151.] 1894. — J. N. Fuchs zugeeignet. —

[1]) Cratenbecker = Cratenbacher, d. i. der aus Cratenbach.

52.[1]) 1.[2]) Der Ritter und die Hirtin. Es trieb ein Mägdlein Lämmer aus ins Holze. Fundort: Theres am Main. Unter- und Obertheres sind zwei Schlösser am Main. Auf Schloß Obertheres sammelte Frh. v. Ditfurth den größten Teil seiner fränkischen Volkslieder, indem er in den umliegenden Ortschaften des Maintales einen Aufruf erließ, daß alle durchziehenden Wanderer und Handwerksburschen, deren es zu damaliger Zeit [von 1830—1850] sehr viele gab, sich auf Schloß Obertheres begeben sollten. Hier mußten sie dem Sammler gegen ein kleines Zehrgeld die ihnen bekannten Lieder vorsingen. Auf diese Art wurden die Lieder meist direkt aus dem Volksmund gesammelt, aufgezeichnet und die betreffende Singweise dazu notiert. (Nach einer Mitteilung der Frau A. Schmidt-von Ditfurth, Schriftstellerin, einer Tochter des Sammlers.)

Diese Ballade hat zum Gegenstande die Verführung einer Hirtin durch einen Ritter. — Das sowohl musikalisch als dichterisch sehr schöne Lied hat bisher fast gar keine Beachtung gefunden. Mit Unrecht. Gesungen wurde es meines Wissens bloß vom Deutschen Volksgesang-Verein in Wien, und zwar nur ein einziges Mal, am 12. XII. 1899 bei seinem 20. Deutschen Volksliederabend.

53. 2. Liebesverlust. Ach schläft denn alles schon? Fundort: Ober-Schwabach.

54. 3. Liebestrauer. Stets in Trauern muß ich leben. Fundort: Ziegelanger. 1 mal: U. 12. (III. 1902.)

55. 4. Lieber tot als mißvergnügt. Warum will's ein jeder wissen? Fundort: Schonungen. 1 mal: Vl.-A. 29. (V. 1904.)

56. 5. Liebesabschied. Gift und Zorn hab' ich getrunken. Fundort: Theres.

57. 6. Aufkündigung. Verdenk mir's nicht ... Fundort: Theres. 1 mal: U. 7. (IV. 1897.)

58. 7. Wahre Freundschaft. Wahre Freundschaft soll nicht wanken ... Fundort: Rotenburg. 4 mal: Vl.-A. 22. (XII. 1900) 26. (XI. 1902) beim 1. Bundesfest des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" in Liesing, Pfingsten 1904 und bei der Bundessängerfahrt nach Znaim, VI. 1905.

59. 8. Haß mich oder bleib getreu. Schönstes Kind, zu deinen Füßen ... Fundort: Theres. 2 mal: U. 6. (IV. 1896). Sängerfahrt nach Krems und in die Wachau 1896.

60. 9. Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt' ... Fundort: Hamelburg. 2 mal: Vl.-A. 16 (XII. 1897). Vl.-T. 4 (I. 1904). Eine von der bekannten schwäbischen Weise verschiedene, sehr schöne, innige Sangart dieses bekannten Volksliedes.

61. 10. Bleibe nur getreu. Juche, der Wald ist grün ... Fundort: Theres.

Zeitschriftenschau.

The Journal of English and Germanic Philology. Founded by Gustaf E. Karsten. Illinois. Volume VII, Nr. 2. April 1908.

O. E. Lessing: In memoriam „Gustaf E. Karsten".

Mit einem Bilde des verstorbenen Begründers der Zeitschrift. — G. Karsten, geb. 22. V. 1859 zu Petershagenfeld in Westpreußen, 1883 Dr. phil. in Freiburg im Breisgau, 1886 Prof. der romanischen Sprachen an der Univ. des Staates Indiania in Bloomington. Dann ganz zur Germanistik übergegangen, gründete K. 1896 das „Journal" und „schuf damit der germanistischen Forschung in Amerika das erste Organ großen Stils". 1906 an die Spitze der Abteilung für moderne Sprachen gestellt, „gelang es ihm in kurzer Zeit, den Lehrbetrieb (an der Univ. Illinois) auf eine wissenschaftliche Basis zu heben". Gestorben am 28. I. 1908.

„Ein Kämpfer war Karsten. Aber nie handelte es sich ihm um persönliche Sonderinteressen. Nie hat es einen selbstloseren Menschen gegeben. Der Kern seines Wesens war absolute Wahrhaftigkeit. So war ihm alles Unechte, Halbe, Gleißnerische verhaßt. Und alle Unechten, Halben, Scheingroßen haßten ihn, mußten ihn hassen, wie der Schatten das Licht." K. war von umfassender Gelehrsamkeit und scharfem Verstand. „Sein feuriges Temperament, seine männliche Sicherheit wirkte anspornend auf alle. Sein Dasein an sich erzeugte Leben und Bewegung." — Ein ganzer Mann und ein echter Deutscher dazu!

Die vorliegende Nummer bringt aus dem Nachlasse K.s eine Reihe von Aufsätzen[3]): Germanic Philology. Über das amerikanische Schulwesen. The German Universities. Notes on Goethes Faust. Die Sprache als Ausdruck und Mitteilung. Folklore and Patriotism. Rede am deutschen Tag in Chicago 1907. Bismarck.

Aus dem Inhalte der Nummer heben wir noch hervor: E. Mogk (Leipzig): Über Leben und Wirken des 1907 verstorbenen nordischen Sprachforschers Elseus, Sophus Bugge. B. hat 1858 alte norwegische Volkslieder herausgegeben, die er selbst gesammelt; dadurch wurde die Sammlung von Landstad ergänzt und erweitert. Ferner: Ausgabe der Eddalieder; Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensage; Norwegens Inschriften mit den älteren Runen; Geschichte der Runenschrift (unvollendet).

E. C. Wilm: The Kantian Studies of Schiller.

---

[1]) Fortlaufende Liedzahlen des Verzeichnisses. [2]) Liedzahlen im Liederhefte.

[3]) Die Titel der deutsch geschriebenen sind in deutschen Lettern gedruckt.

Einlauf.

Im Röseligarte. Schweizerische Volkslieder. Herausgegeben von Otto von Greyerz, Buchschmuck von Rudolf Münger. Zweites Bändchen. — Bern, Verlag von A. Francke. 1909.

Musik-Lexikon von Hugo Riemann. Siebente, gänzlich umgearbeitete und mit den neuesten Ergebnissen der musikalischen Forschung und Kunstlehre in Einklang gebrachte Auflage. Erscheint in 25—28 Lieferungen zu je 50 Pf. — 1. Lieferung. — Leipzig, Max Hesses Verlag. 1909.

Wir erwarten, daß in der Neuauflage des berühmten Werkes das Volkslied eingehender und gründlicher behandelt wird als bisher. Das tut dringend not.

Aus der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin.

Ein Weihnachtsspiel aus dem Salzkammergut

veröffentlicht Johannes Bolte im 2. Heft 1908 der genannten Zeitschrift.

Es ist einer Handschrift Karl Weinholds entnommen, die in der Königlichen Bibliothek zu Berlin verwahrt wird. Dieses bisher nirgends genannte Weihnachtsspiel ist von Franz Tschischka in Wien (1786—1855) niedergeschrieben und 1853 von ihm an Weinhold geschenkt worden (Ms. germ. fol. 1188. 19 Bl. fol.). In dem Stücke kommen fast alle Teile der biblischen Erzählung von der Geburt Christi zur Darstellung. Mit besonderer Liebe ist die Szene der Hirten auf dem Felde ausgeführt. Das Spiel enthält auch vier Singweisen[1]). Der gelehrte Herausgeber hat es mit einem umfangreichen literarischen Nachweis ausgestattet. Auch die Verszählung und Szeneneinteilung rührt von ihm her.

Im 3. Hefte teilt Raimund Zoder

Eine Methode zur lexikalischen Anordnung von Ländlern

mit, deren er sich selbst zur Sichtung und Vergleichung seiner eigenen etwa 3600 Stück umfassenden Ländlersammlung mit Erfolg bedient hat, und die auch bei der Veröffentlichung der Ländler aus Niederösterreich in der vom österr. Unterrichtsministerium geplanten großen Ausgabe „Das Volkslied in Österreich" Anwendung finden soll. Diese Methode stimmt mit der von Prof. Oswald Koller in den Sammelbänden der internationalen Musikgesellschaft (VI. 1) an altdeutschen Liedern durchgeführten Methode in den Grundzügen überein, doch hat Zoder Kollers Aufsatz bei Abfassung seiner eigenen Arbeit nicht gekannt. Es handelt sich in beiden Methoden um eine Anordnung der Weisen nach den betonten Tonstufen.

Bekanntlich war Josef Pommer, 1902, der erste, der eine Anordnung von Volksmelodien, nämlich seiner 444 Jodler und Juchezer aus Steiermark nach einem bestimmten System, das er als melodisch-alphabetisch bezeichnete, praktisch durchgeführt hat, was auch Zoder ausdrücklich hervorhebt. Was Zoder gegen die Verwendbarkeit von Pommers System auf das Gebiet der Tanzweisen anführt, das große Schwanken im Auftakt der Weisen, sei ohne weiteres zugegeben, doch hat Pommers Methode auch ihre Vorzüge durch ihre Einfachheit und bewährte sich in den engen Grenzen, in denen er sie anwandte, vollkommen.

Ob Zoders „stichisch-melodische" Anordnung auch für die steirischen Tanzweisen wird Anwendung finden, darüber ist die Entscheidung noch ausständig. — Der lehrreiche Aufsatz sei den Lesern unserer Zeitschrift hiermit bestens empfohlen. —

Im 4. Heft der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin bringt Raimund Zoder

Die Melodie zu der Ballade von der Nonne,

dieses weitverbreiteten Volksliedes in einer von außerordentlichem Fleiße und großer Literaturkenntnis zeugenden vergleichenden Nebeneinanderstellung. Es sind auch ausländische Weisen zur Vergleichung herangezogen.

Im ganzen sind 58 Melodien beigebracht; bereits gedruckt waren davon 54 und zwar 44 deutsche und 10 fremdländische. Zoder teilt außerdem noch im Anhange vier bisher ungedruckte Lesarten des Liedes mit, drei aus Niederösterreich und eine aus Oberösterreich. Diese Weisen sind nach ihrer Ähnlichkeit geordnet in sieben Gruppen verteilt.

Programmkritik.

In der Österreichischen Arbeiter-Sängerzeitung setzt Josef Luitpold den Kampf gegen die schlechten Liedertexte mutig und kraftvoll fort. Auch wir kämpfen den gleichen Kampf gegen Unsinn, Schwulst, Sentimentalität und Unwahrheit und verfolgen deshalb Luitpolds kühnes Unternehmen mit aufrichtiger Teilnahme. Wir wollen im folgenden einige besonders beachtenswerten Sätze seines letzten Kampfartikels[2]) wiedergeben:

---

[1]) Im Gesang des Veitl (S. 139) muß es im 1. und 7. Takte richtig heißen:

[2]) Abwehr von Angriffen eines Komponisten, dessen Liedertexte L. scharf kritisiert hatte, — in Nr. 10 des VII. Jahrg. des genannten Blattes.



L. zitiert Friedrich Hebbels geistvolles Wort: „Phantasie ist nur in der Gesellschaft des Verstandes erträglich" und wendet sich dann gegen eine der jüngsten Vertonungen des kritisierten Komponisten, dessen Name hier ungenannt bleiben soll. „Der Märzsturm aber", sagt Luitpold, „ist Phantasie in der Gesellschaft des Unsinns. Und wenn ein Komponist diesen Unsinn vertont, so wird daraus ein vertonter Unsinn, ob es gleich opus 211 wäre. Und wenn dann der vertonte Unsinn gesungen würde, so bliebe er Unsinn, ob auch Parteigenossen dazu klatschten. Und wem es an wahrhaftiger Kunst und an der Hebung des Lebensgeschmackes gelegen ist, der bekämpft eben allen Unsinn, ob er auch gereimt, vertont, gesungen und beklatscht wird."

Nach eingehender Besprechung einer „Hymne an die Freiheit" wendet er sich gegen den Komponisten, der solche minderwertige Texte besonders zu lieben scheint: „Ein Komponist wird doch nur den Text vertonen, der ihm vor allen anderen zusagt. Aber auch die Bedeutung der vox populi scheint der Komponist sehr zu verkennen. Der Beifall des Publikums ist ein Gradmesser des öffentlichen Kunstgeschmackes, sagt aber über den Wert des Kunstwerkes gar nichts aus."... „Wem ist es fremd, daß das Bedeutungslose stets Applaus findet, indes das Große nur mählich begriffen und verstanden wird? Den Tod aller Kunst bedeutete es, ihren Geist dem Geiste der Masse anzupassen."

Zum Schlusse gibt Luitpold gewissen Komponisten, die sich auf eine recht große Opuszahl was zu gute tun, zu bedenken: „Nicht die Opuszahl 208 oder 211 imponiert. Kunstschaffen kennt keinen Großbetrieb. Aber ein einziges, tief erlauschtes Lied, aus dem die ganze Sehnsucht unserer Tage klänge — und wäre es das einzige Werk eines Komponisten — das hätte Bedeutung und klänge ins Herz und ins Wirken der Masse und schwänge sich fort in die Weiten der Zukunft."

Die Nutzanwendung auf den Liedergroß- und Schnellbetrieb in bürgerlichen Kreisen ist leicht. Das alte Wort des Lateiners „multum non multa", vieles nicht vielerlei, und das alte deutsche Wahrwort „Gut Ding braucht Weile" muß doch wieder zu Ehren kommen!

P.

In dem „Volksgesang",

Beiblatt zur „Schweizerischen Musikzeitung", Jahrgang XLVIII, Nr. 27, vom 10. Oktober 1908 würdigt der bekannte verdienstvolle Schweizer Volksliedforscher und -sammler A. L. Gaßmann in einem längeren Leitaufsatze unter der Überschrift

„Dr. Josef Pommer und der Deutsche Volksgesangverein in Wien"

die Leistungen des genannten Vereines und seines Gründers in eingehender anerkennender Weise. Wir kommen auf den Aufsatz noch zurück.

Besprechungen.

Schlichte Lieder nach Gedichten erster Meister als Neue Volksweisen für eine Singstimme mittler Lage nebst Klavierbegleitung, vertont von Otto R. Hübner. — Gewiß gut gemeint, aber das sollte man heutzutage doch schon wissen, daß man Volksweisen, wirkliche Volksweisen, nicht willkürlich kunstmäßig erfinden kann, sondern daß sie ohne literarische Absicht gewissermaßen von selbst entstehen müssen, wie eben — Naturprodukte entstehen! Freilich: „Einfache Gesänge nennen wir gern Volkslieder", — aber die dies tun, haben nicht recht, denn die Volkslieder sind wohl einfach aber nicht jedes einfache Lied ist deshalb auch schon ein Volkslied. — Nichts für uns! P.

Steirische Tänze.

Prof. Dr. Josef Pommer hat seine über 3000 steirische Tanzweisen umfassende handschriftliche Sammlung, an der er an dreißig Jahre gearbeitet, dem hohen k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht zum Geschenke angeboten. Dieses Geschenk wurde in folgendem ministeriellem Schreiben angenommen:

„An Seine Hochwohlgeboren, den Herrn k. k. Regierungsrat etc. Dr. Josef Pommer in Wien.

Mit lebhafter Befriedigung habe ich von Ihrem Anerbieten, Ihre über 3000 steirische Volkstanzweisen enthaltende Sammlung dem Ministerium für Kultus und Unterricht zur Verfügung zu stellen, Kenntnis genommen und ergreife diesen Anlaß, Eurer Hochwohlgeboren für diese Absicht meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Ich werde Veranlassung treffen, daß Ihre Sammlung der Veröffentlichung an dem projektierten Unternehmen „Das Volkslied in Österreich" zugeführt werde und sehe diesfalls Ihren weiteren Anträgen entgegen.

Der Minister für Kultus und Unterricht

Marchet. m. p.



Der steirische Landtag und das deutsche Volkslied.

Der steirische Landtag hat in seiner Sitzung vom 20. X. d. J. das Ansuchen des Deutschen Volksgesang-Vereines in Wien um eine Unterstützung trotz wärmster Befürwortung durch die Abgeordneten Wastian und Hofmann von Wellenhof „aus prinzipiellen Gründen" abgelehnt. — Am 3. XI. d. J. hat derselbe steirische Landtag dem Slovenischen Alpenverein, der in Laibach seinen Sitz hat und dessen deutschfeindliche Richtung bekannt ist, eine Subvention von 200 K. zugesprochen!

(Die Mehrheit des steirischen Landtages ist derzeit noch „deutschfortschrittlich".)

Die bloße Gegenüberstellung dieser beiden widerspruchsvollen Beschlüsse genügt!

Jedes weitere Wort erscheint uns überflüssig. Dr. Josef Pommer.

Todesfälle.

Die Volksliedsache hat zwei schwere Verluste erlitten. Mitte August verstarb der ausgezeichnete Bearbeiter altdeutscher Volksweisen

Heinrich van Eyken

in Berlin und am 20. September 1908 verschied der erfolgreiche Sammler kärntnerischer Volksweisen, der Stellvertreter des Vorsitzenden im kärntnerischen Volksliedarbeitsausschusse

Balthasar Schüttelkopf,

Bürgerschuldirektor in Wolfsberg.

Der Wiener Schubertbund

sang bei seiner 46. Gründungsliedertafel am 14. XI. d. J. im Sophiensaal das Volkslied „Der steirische Wullaza" im Satze von Dr. J. Pommer mit großem Erfolge. Unter den Ehrengästen des glänzend verlaufenen Abends befanden sich auch der gefeierte steirische Dichter Kernstock und der verdienstvolle Sammler und Bearbeiter steirischer Volkslieder Viktor Zack. Die musikalische Leitung des Abends lag diesmal wegen des Todes der Mutter des Ehrenchormeisters Kirchl ganz in den Händen Prof. Hans Wagners, der im letzten Augenblicke für Kirchl einsprang und seine Aufgabe glänzend löste.

Der Metallarbeiter-Sängerbund

pflegt nachhaltig und mit dem besten Erfolge das deutsche Volkslied. Bei seiner 16. Nachmittags-Liedertafel, Sonntag, den 15. XI. d. J. im großen Festsaal des Arbeiterheims im XVI. Wiener Gemeindebezirke brachte er unter der Leitung seines volksliedfreundlichen Chormeisters H. Schoof die zwei fränkischen Volkslieder aus Dr. Pommers Ausgabe „Herz' mich ein wenig, drück' mich ein wenig" und „Hm, hm" (Es waren zwei verliebte Herzen) zum Vortrage. Namentlich mit dem zweiten zart und humoristisch gesungenen Liede errang der Verein, der im Laufe des letzten Jahres bedeutende Fortschritte gemacht hat, großen Beifall.

Sechste Hauptversammlung des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".

Zeit: 7. XI. 1908, 8 Uhr abends. Ort: Wien I. Rains Gastwirtschaft „Zur großen Tabakspfeife".

Tagesordnung: § 10 der Bundessatzungen, Absatz 1, 3, 4, 5, 6, 8 und 11.

Vertreten waren die Bundesvereine in:	Zahl der angemeldeten Mitglieder:	Stimmenzahl:	Vertreten durch
Wien	140	6	Hrn. Faßbender, Huth, Müller, „ Neuberger, Frau Neuberger, Herr Sotolar.
Brünn	88	4	Fräulein Elsa Debois.
Liesing	75	3	Hrn. Emminger, Heß, Raab.
Bozen	50	2	„ Lehr[1]) (Liesing).
Gera	50	2	„ Dr. J. Pommer[1]) (Wien).
Vösendorf	40	2	„ Ziak, Kehly.
Graz	33	1	Fräulein Elsa Debois[1]) (Brünn).

Vom Bundesrat waren anwesend

die Herren: Dr. J. Pommer, Lehr, Hirsch. Simmon, Hans Achter; Fräulein Elsa Debois; ferner die Herren: Kränzl, Leder, Neuberger, Baumann, A. und der Rechnungsprüfer Baumann, F. Entschuldigt hatten ihr Fernbleiben die Herren: Kronfuß, Götz, Jäckel, Karl Achter, Fraungruber und H. Richter.

---

[1]) Stellvertretung nach § 9 e der Bundessatzungen.

Der Bundesvorstand Dr. J. Pommer erklärt die Bundeshauptversammlung um 8½ Uhr für eröffnet und stellt ihre Beschlußfähigkeit fest. — Neueingetreten in den weiteren Verband des Bundes sind: der Volkslied-Verein in Bozen und der Männergesang-Verein in Vösendorf. Der Deutsche Volksgesang-Verein in Graz ist durch Beschluß vom 14. X. d. J. zur ausschließlichen Pflege des deutschen Volksliedes zurückgekehrt und gehört somit wieder dem engeren Verband des Bundes an. — Die Zahl der angemeldeten ausübenden Mitglieder der acht Bundesvereine in Benrath, Bozen, Brünn, Gera, Graz, Liesing, Vösendorf und Wien beträgt zusammen 496. Da mittlerweile der Mitgliederstand der Vereine in Wien von 140 auf 147 und Brünn von 88 auf 95 Ausübende gewachsen ist, zählt der Bund gegenwärtig 510 Mitglieder gegen 467 des Vorjahres.

Der Bundesschriftführer H. Lehr (Liesing) verliest den Bericht über die letzte Bundesversammlung. (Zur Kenntnis genommen und beglaubigt.)

Der Bundesobmann Dr. J. Pommer (Wien) erstattet den Bericht über das abgelaufene Bundesjahr 1908 (§ 10_2). Er gedenkt des erfreulichen Zuwachses, den der Bund durch den Eintritt der Vereine in Bozen und Vösendorf erhalten hat, begrüßt mit Freuden die Rückkehr des Grazer DVGV. zur ausschließlichen Pflege des deutschen Volksliedes, beglückwünscht den Bundesverein in Gera und dessen unermüdlichen Führer C. Hartenstein zu den außergewöhnlichen Erfolgen, die sie mit ihren „Schnozelborn"-Aufführungen der Sache des echten thüringisch-reußschen Volksliedes errungen haben und gibt bekannt, daß die Lieder zu Schnozelborn im Selbstverlage C. Hartensteins (Gera) erschienen sind. — Der DVGV. in Wien war durch die Erkrankung seines vortrefflichen, beliebten Chormeisters Karl Liebleitner schwer getroffen worden. Der Berichterstatter gedenkt mit Dank der eifrigen und wirksamen Stellvertretung des Erkrankten durch Chormeister K. Sotolar. — Das Unterbleiben der bis ins Einzelne vorbereiteten Bundessängerfahrt nach Innsbruck infolge der politischen Ereignisse (Wahrmund-Angelegenheit) fällt nicht dem Bunde oder einem der Bundesvereine zur Last. Bedauerlich und schädlich vom nationalen Standpunkt wie vom Standpunkt der Volksliedpflege bleibt aber dieser Wegfall einer Fahrt, die sicher von dem schönsten Erfolge begleitet gewesen wäre. — Die Ausflüge der Bundesvereine von Liesing (in die Wachau) und Wien (nach Weißenbach) brachten das Volkslied in Melk und Weißenbach zur siegreichen Entfaltung. — In Klosterneuburg hat sich in dem dortigen Beamten-Verbande eine Volksliedriege gebildet.

Über das Vereinsleben der einzelnen Bundesvereine wird gesondert berichtet und zwar von Dr. J. Pommer über Benrath, Bozen, Gera, Graz, Vösendorf und Wien, von Fräulein Debois über Brünn und von H. Lehr über Liesing.

Die Volksliedsache schreitet vorwärts. Es geht ins Breite, aber auch Vertiefung ist wahrnehmbar. Darin, daß es nun modern geworden ist, das Volkslied zu „pflegen", liegt eine Gefahr, denn was in die Mode kommt, kommt auch wieder aus der Mode. Aber wir, die Vereine zur Pflege des wirklichen deutschen Volksliedes, wir haben uns für die Volksliedsache erwärmt und eingesetzt, als noch weder Ehre noch Geld damit zu verdienen war, wir waren die Bahnbrecher und Pfadfinder für die Volksliedpflege, bevor sie modern wurde, und werden es auch bleiben, wenn sich die Mode wieder vom Volksliede abwenden sollte. Wir wissen eben, was das Volkslied ist und was es bedeutet: die Seele der Nation.

Die Sammeltätigkeit für das geplante ministerielle Riesenunternehmen „Das Volkslied in Österreich" macht große Fortschritte. Jeder Tag fast fördert neue ungeahnte Schätze ans Licht, zeigt aber auch, daß es höchste Zeit war, an die Arbeit zu gehen.

Der Deutsche Volksgesangverein ließ seine Zwölfte Flugschrift erscheinen. Bei A. Robitschek kamen die von Dr. J. Pommer bearbeiteten 35 Curracher Lieder aus dem Jahre 1835 heraus. Die Zeitschrift „Das Deutsche Volkslied" vollendet mit dem Dezemberheft ihren zehnten Jahrgang. — Das von H. Fraungruber und Dr. J. Pommer verfaßte Liederbuch für die Volksschule, in dem das wirkliche Volkslied im weitesten Maße berücksichtigt ist, dürfte in Kürze im Druck erscheinen.

Dr. Pommer schließt seinen beifällig aufgenommenen Bericht mit der Aufforderung, treu und eifrig für die Pflege des echten Volksliedes zu wirken.

Bundessäckelwart Hirsch legt die Schlußrechnung über die Säckelgebarung (§ 10_4) vor. Über Antrag des Rechnungsprüfers F. Baumann (Liesing) wird ihm die Entlastung und der Dank der Hauptversammlung ausgesprochen. — Die Bundesbeiträge (§ 10_6) werden für 1909 in der bisherigen Höhe (20 h für jedes ausübende Mitglied eines Bundesvereines) belassen.

Es wird eine Zusammenkunft der Bundesvereine im Spätfrühling 1909 in Wien beschlossen, um hier, am Sitze des ältesten Bundesvereines, eine einfache, schlichte Bundesfeier zu veranstalten (§ 10_8), wie es dem Wesen des Volksliedes entspricht. Festausschuß ist der Bundesrat.

Der vorbereitende Unterausschuß besteht aus den Herren: Dr. Pommer, Neuberger (Festleiter), Liebleitner, Jäckel, Hirsch, Lehr (Liesing), Hans Achter (Liesing) nnd Kehly (Vösendorf). — In Angelegenheit der Bundesfeier wolle man sich an den Bundesvorstand Dr. Pommer

wenden. Für die Veranstaltung dieser Feier wurde ein Garantiefonds in der Höhe von K. 1320 geschaffen.

Die Wahlen in den Bundesrat (§ 10₁) wurden durch Zuruf mit Einstimmigkeit vorgenommen. Sie hatten folgendes Ergebnis:

Bundesvorstand: Dr. J. Pommer, Bundesvorstand-Stellvertreter: K. Kronfuß. Bundeschormeister: Karl Liebleitner (Wien) und Josef Götz (Brünn). Vertretung der Bundeschormeister: Karl Achter (Liesing). Bundesschriftführer: H. Lehr (Liesing) und J. J. Jäckel (Wien). Bundessäckelwart: O. Hirsch. Bundesnotenwart: J. Simmon. Bundesräte: Hans Achter (Liesing), Karl Achter (Liesing), A. Baumann (Wien), Elsa Debois (Brünn), Hans Fraungruber (Wien), Josef Kränzl (Wien), F. Leder (Liesing), R. Neuberger (Wien), Rudolf Schnideritsch (Graz) und Ziak (Vösendorf). Zwei Bundesratsstellen bleiben vorläufig unbesetzt.

Rechnungsprüfer: Fr. Baumann (Liesing), H. Richter (Brünn).

Der dritte Absatz des § 3 der Bundessatzungen wird in der ursprünglichen Fassung wieder hergestellt, nach der jeder Verein des weiteren Verbandes verpflichtet ist, jährlich mindestens einen wirklichen Volksliederabend zu geben. Zusatz (neu): Im Falle der Verhinderung, dieser Verpflichtung nachzukommen, hat der betreffende Bundesverein dies mit Angabe der Gründe dem Bundesrate mitzuteilen.

Um 11 Uhr 20 Minuten nachts schließt der Vorsitzende, nachdem ihm über Antrag H. Lehrs (Liesing) der Dank für sein unermüdliches Wirken für die Volksliedsache und dem Bund ausgesprochen worden war, die in vollster Einmütigkeit verlaufene Versammlung.

Festkalender des Sängerbundes Deutsches Volkslied.

3. XII. d. J. — 38. D. Vl. A. des Wiener D. VG. V. beim „Grünen Tor".
5. XII. d. J. — Deutscher Volksliederabend des Zweigverband Liesing im Prachtsaale des Liesinger Brauhauses.
12. XII. d. J. — Vortrag Dr. J. Pommers in der Urania: Meine neuesten Sammel-Ergebnisse und -Erlebnisse. Mitwirkende: Konzertsängerin Frau Seifert-Kuntner, Frau Elsa Richar, der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien unter Leitung seines Chormeisters Karl Liebleitner. Das Jodlerterzett des Vereines.
28. XII. d. J. — Julfeier des D. VG. V. in Wien, im Vereinsheim.

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten sind:

Fräulein Anna Braunsteiner, Bankbeamtin, II. Untere Donaustraße 27. — Wienerin. — Alt.
Herr Ludwig Liedlgruber, Bankbeamter, IX. Lazarettgasse 16. — Wiener. — 2. Baß.
Fräulein Rosa Nicklmann, XVIII. Klostergasse 31. — Wienerin. — Sopran.
Herr Reichstagsabgeordneter Franz Rienößl, Ritter des Franz Josef-Ordens, Vorsteher des IV. Wiener Gemeindebezirkes. — u.
Fräulein Käthe Rott, Beamtin der städtischen Straßenbahn, II. Taborstraße 102. — Wienerin. Sopran.
Fräulein Fritzi Sawerthal, Buchhalterin, XV. Rosinagasse 5. — Wienerin. — Sopran.
Fräulein Therese Zalaudek, Erzieherin, I. Reichsratsstraße 1. — Steiermark. — Sopran.

Geboren wurde

unserem a. Mitgliede Herrn Otto Rödl ein gesundes Mädchen.

Unsern Glückwunsch! Die Schriftl.

† Edmund Weinhandl, a.

Treu hing der Verstorbene am Deutschen Volksgesangverein und an dem edlen deutschen Volksliede, das er im Vereine singen, schätzen und lieben gelernt hatte. Wie sehr er das schlichte Volkslied liebte, beweist der Umstand, daß es selbst in letzter Zeit, als ihm sein Leiden weder zu singen noch zu spielen erlaubte, sein höchster Genuß war, wenn ihm seine Geschwister des Abends einige dieser köstlichen Lieder vorsangen. Da lag er nun mit geschlossenen Augen auf seinem Schmerzenslager und lauschte, schmerzvergessen, den geliebten Weisen. So ward ihm das Volkslied eine Erquickung selbst in den Tagen bitteren Leidens. —

Beförderung.

Der Finanzminister hat den Münz- und Medaillengraveur Rudolf Neuberger in die achte Rangsklasse der Staatsbeamten versetzt.

Wir beglückwünschen unseren rührigen Vorstand-Stellvertreter zu dieser Beförderung auf das herzlichste. Die Schriftl.



Das Volkslied in Österreich.

Arbeitsausschuß für das Deutsche Volkslied in Tirol und Vorarlberg.

In der Wiedergabe des Berichtes, den Prof. Dr. Hauffen bei der zweiten Tagung des Verbandes Deutscher Vereine für Volkskunde über die Fortschritte der Sammelarbeit in Österreich erstattete, muß es auf S. 162 des 9. Heftes (X. Jahrg.) dieser Zeitschrift richtig heißen, daß in Tirol von dem Volksgut an Liedern und Volksmusik schätzungsweise 20000 Stück noch im Volke leben, von denen bereits an 4000 Stück gehoben sind (nicht bloß 2000, wie in dem hiermit berichtigten Aufsatze).

Schon in dem Berichte des Tiroler Arbeitsausschusses vom Juli d. J., den wir im Oktoberheft auf S. 143 f. veröffentlichten, wird die Zahl der eingesandten Lieder in der Höhe von über 4000 angegeben. Wie wir von maßgebender Seite erfahren, ist seither die Sammlung stetig gewachsen.

Richtigstellung.

In dem Liede „Ei was gibt's für Zeitung heuer?" (D. d. Vl. X. 9, S. 151) soll es in dem zweiten Gesätz dritte Zeile heißen: narrisch Rant, narrisch Rant. (Rant soviel wie — Getue — Geschäft); in dem vierten Gesätz zweite Zeile — d'Schuach (statt: Schuach); im fünften Gesätz erste Zeile — In da Stådt hama gwen dö Wochn; und im sechsten Gesätz, dritte Zeile — Geh doh (= dö) statt: do. Im 14. Takt muß das Wort „Gold" auf d (nicht auf h) gesungen werden.

Aufgezeichnet und eingesandt wurde das Lied von Benvenuto Mazzucco und Dr. Alfred Gaertner (nicht von dem Letzgenannten allein).

Das deutschnationale Taschenbuch

mit Zeitweiser auf das Jahr 1909 gelangte schon im Oktober zur Ausgabe. Der neue 7. Jahrgang dieses längst bei allen guten Deutschen eingebürgerten nationalen Taschenbuches wird unter Leitung Arthur von Wallpachs Beiträge bewährter völkischer Schriftsteller wie Fritz Bley-Berlin, Dr. Ewald Haufe, Dr. Prof. Albrecht Wirth-München, Wilhelm Schwaner-Schlachtensee, Maurice von Stern-Linz u. a. enthalten. Alle Beiträge sowie Berichte deutschnationaler Vereine und Körperschaften sind erbeten an Arthur von Wallpach, Innsbruck, wogegen Bestellungen (Stückpreis K 1.80 für allgemeine, K 3.— für Liebhaberausgabe) an die Verwaltung des deutschnationalen Taschenbuchs in Innsbruck gerichtet werden wollen.

Zum Schlußhefte des X. Jahrganges.

Mit dem letzten Hefte dieses Jahrganges schließt die Schriftleitung ihre zehnjährige Arbeit an einer Zeitschrift ab, die unter sehr schwierigen Verhältnissen von der höchsten Begeisterung und Opferwilligkeit für die geistigen Güter unseres geliebten deutschen Volkes gegründet wurde.

Wohl selten dürfte eine Schöpfung, die dem Gemüte einer Nation gewidmet ist, so lebhafter Zustimmung begegnet sein, wie die Monatsschrift „Das Deutsche Volkslied". Aus allen Gauen kamen Begrüßungen und schriftliche Beiträge geflogen, die Mappen füllten sich wie ein Teich zur Zeit der Schneeschmelze und die Zuflüsse aus Dorf und Stadt bewiesen glänzend, daß die sonnige Wärme des deutschen Herzens noch immer eine Frühlingspracht von Liedern im Eise des Alltaglebens erwecken kann.

So mußte denn der Umfang der Hefte nach und nach erweitert werden und immer höher wuchs die Zahl der Mitarbeiter und Abnehmer. Freilich erhöhten sich im Laufe der Zeit auch die Kosten, und nur der Unterstützung des Staates, des Gemeinderates der Kaiserstadt an der Donau, wie des Deutschen und Deutsch-österreichischen Alpenvereins ist es zu danken, daß die schweren Lasten getragen werden konnten. Die Leiter und Mitarbeiter stellten sich selbstlos in den Dienst der guten Sache, treue Anhänger besorgten den Vertrieb und auch des Entgegenkommens der Druckerei sei anerkennend gedacht.

Allen gebührt warmer Dank, den sie gewiß mit tiefer Genugtuung entgegennehmen, die der Ueberblick über den reichen, vielseitigen Inhalt der vorliegenden zehn Bände gewährt. Die Wirkung der Zeitschrift war eine erhebende. Wie Glockengeläut zog ihr Ruf in die Vereine und in so manches Bürgerhaus und einte halbversunkene Gefühle und Stimmungen zu gemeinsamer Empfindung und zu dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit deutscher Männer und Frauen, deren blühendes Innenleben nicht verdorren soll in der lähmenden Schwüle der Allerweltseindrücke.

Wir grüßen die Bundesgenossen und mahnen sie zur Treue, deren wir uns nach Abschluß des nächsten Jahrzehnts freudig berühmen wollen.

Für die Schriftleitung: Hans Fraungruber.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter Leitung

von

Dr. Josef Pommer,

Hans Fraungruber und Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

11. Jahrgang.

1909.

„Das deutsche Volkslied". XI. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis.

Zusammengestellt von Dr. Otto Pommer.

Größere Aufsätze.

Musikalische Beiträge.

Im sechsstimmigen Satz.

Im vierstimmigen Satz.

Mit Begleitung.

Lieder ohne Begleitung.

Einstimmig.

Zweistimmig.

Sprachliches.

Mundart, Redensarten, Volksausdrücke.

Bemerkungen über das Volkslied im allgemeinen und über einzelne Lieder.

Zitate und Aussprüche.

Volksliedforschung.

Volkslieder-Ausgaben und Volksliedliteratur.

Besprechungen.

Volksliedpflege.

Volkskunde und Volkskundliches.

Bücher, Musikalien, Flugschriften.

Ankündigungen.

Mitteilungen aus dem Vereinsleben.

(Die Volksliedaufführungen sind unter „Volksliedpflege" verzeichnet.)

Die Vereine des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".

Andere Vereine.

Allerlei Mitteilungen aus dem Musikleben.

Über einzelne Persönlichkeiten.

Allerlei.

Aus dem Briefkasten.

Mitarbeiter im Jahre 1909.

Karl Barth. — Paul Baumann. — Alf. Beier. — Augusta Bender (Eberbach). — Josef Bennesch (Heindorf im Wittigtal). — Dr. Ferd. Bilger (Heidelberg). — Dr. Otto Böckel (Michendorf i. d. Mark). — H. Edelhofer. — Hans Fraungruber. — Dr. Alfr. Gaertner (Talgau). — A. L. Gaßmann (Weggis). — Prof. Joh. Gollob (Knittelfeld). — Ernst Hamza. — C. Hartenstein (Gera). — Dr. A. Hauffen (Prag). — Eduard Hemsen. — Max Himmelbauer. — Martin Hölzl (St. Martin im Lammertal). — Dr. Hoffmann (Graz). — Ernst Jungwirth (Innsbruck). — Alois Keller. — Aug. Kirsch. — Felix Kojetinsky. — A. König (Schwabach). — Robert Kothe. — Eveline Kronfuß. — Karl Kronfuß. — Moritz R. von Kurz (Graz). — Dr. Rob. Lach. — Jos. Lang (Wiesbaden). — C. Lellmann (Isenburg). — Anna Liebleitner. — Karl Liebleitner. — Eduard Lucerna (Bozen). — Bertha von Luschin (Graz). — Konrad Mautner. — Benvenuto Mazzucco (Talgau). — Rudolf Graf Meran (Judenburg). — Hedwig Monninger (Graz). — Dr. Rud. Much. — Johanna v. Paumgartten (Feldkirch). — Leop. Pirkl (Schwaz). — Dr. Josef Pommer. — Dr. Robert Popelak (Graz). — Franz Porsch. — Alex. Pöschl. — Josef Rennesch. — Max Roedinger (Berlin). — Mathilde Ruby (Baden b. Wien). — Julius Sahr (Görlitz). — Ferd. Schaller (Ebensee). — Johanna Schmidt. — Phil. Anton Schneider (Innsbruck). — Karl Sotolar. — Josef Spandl (Brünn). — Leopold Staudacher (Innsbruck). — Josef Untermüller. — Dr. J. E. Wackernell (Innsbruck). — Karl Wehrhan (Frankfurt a. M.). — F. Wippermann (Duisburg-Meiderich). — Karl Wouk (Hallein). — Viktor Zack (Graz). — Raimund Zoder.

11. Jahrgang. — Jänner 1909. — 1. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,

Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.

Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Inhalt.

Zum 1. Heft des XI. Jahrganges.

Hundert Hefte umfassen die nunmehr erschienenen zehn Jahrgänge der Monatsschrift „Das deutsche Volkslied". Der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien sendet zur Feier des Beginnes seines zwanzigsten Vereinsjahres in stolzer Freude das erste Heft des elften Jahrganges seiner Volkslied-Zeitschrift aus. Mit voller Berechtigung darf er sagen, daß in den zahlreichen Mitarbeitern und Anhängern aus allen Ländern des deutschen Sprachgebietes mittelbar das gesamte deutsche Volk an der Ausgestaltung der Monatsschrift teilgenommen hat.

Wohlgerüstet blickt die Schriftleitung der Zukunft entgegen; denn Berge von Einsendungen in Wort und Weise liegen zum Abbau bereit und werktätige Freunde und Gönner aus allen Ständen werben zur Gefolgschaft in die Schar jener Männer und Frauen, denen das deutsche Volkslied den Ausdruck kräftiger, unverdorbener und selbständiger Stammeseigenart bedeutet. „Tiuschiu zuht gât vor in allen!" Wie die Schriftleiter dankbar aller Körperschaften und einzelnen gedenken, die ihr mühevolles Streben unterstützten, so bauen sie auch fortan zuversichtlich auf ihre unveränderliche Treue.

Die emsige Wühlarbeit der Feinde des Deutschtums fordert unablässige Wachsamkeit und schneidige Abwehr; hiezu ist vor allem Einkehr in sich selbst, die Vertiefung und Stählung des deutschen Charakters nötig, die innere Kraft der männlichen Jugend und die Gemütsinnigkeit der Frauen. Singend zogen unsre

Ahnen aus dem deutschen Walde gegen den Feind, das Gemüt im Bunde mit der Kraft! So wollen auch wir durch die Belebung des deutschen Liederfrühlings mitsorgen, daß in ernsten Tagen unserm Volke das beseelende Lied nicht fehle. Wir sehen nach unsrer begeistert übernommenen Pflicht. Auf, deutsche Freunde, tut ihr das Eure!

Für die Schriftleitung:
Hans Fraungruber.

Was wir wollen.

Der Deutsche Volksgesang-Verein hat sich vor zehn Jahren auf meine Anregung entschlossen, eine Monatsschrift herauszugeben, welche die Kenntnis des echten deutschen Volksliedes vermitteln und seine sachverständige Pflege fördern soll. Wir hatten zuvörderst klar zu machen, welchem Ziele wir zustreben und welche Mittel wir zu seiner Erreichung für tauglich halten. Wir schrieben damals im ersten Hefte unserer neubegründeten Monatsschrift wie folgt:

„Es handelt sich uns um nichts mehr und nichts weniger, als darum, das echte deutsche Volkslied wieder zu beleben, das, wie man so oft hört, im Absterben begriffen ist; — im Absterben im doppelten Sinne, sowohl in dem, daß seine Quellen spärlicher fließen, das heißt, daß immer seltener und seltener neue Volkslieder entstehen, als auch in dem, — daß die bereits vorhandenen Volkslieder allmählich in Vergessenheit geraten und immer seltener gesungen werden.

Das allerdings kommt uns nicht in den Sinn, zu meinen, wir könnten den Volksliedborn selber wieder reichlicher springen machen, wir könnten etwa unsere breiten Volksschichten, die gelehrter Bildung und Verbildung bar sind, und fern vom Getriebe des Großstadtlebens, der Natur und Ursprünglichkeit noch nahe stehen, zu neuem dichterischen Schaffen veranlassen. Aber das wollen und können wir: Nach Kräften darauf hinarbeiten, daß, was noch vorhanden ist im Volke an echter wirklicher Volkspoesie, gerettet werde vor dem Untergange, daß es festgehalten, gesammelt, gesichtet, dem Drucke übergeben werde, daß, was davon wert ist gesungen zu werden, in einem seinem Wesen entsprechenden, einfach gestalteten musikalischen Satze unseren deutschen Sängervereinigungen zugänglich gemacht, und dessen einfache, anspruchslose, auf keinen modernen Effekt abzielende Wiedergabe gefördert werde.

Pflegen soll man es, singen soll man es wieder, unser treuherziges, naives deutsches Volkslied. Diese **praktische** Seite unserer Tätigkeit erscheint uns als die Hauptsache, und gerade in dieser Hinsicht ist — die Tätigkeit des Deutschen Volksgesang-Vereins natürlich ausgenommen — bisher blutwenig geschehen.

Daß derjenige, der das deutsche Volkslied pflegen, singen will, es zuvörderst auch kennen muß, daß er Echtes von Falschem, Wertvolles von Wertlosem, Nachahmung vom Ursprünglichen unterscheiden können muß, braucht wohl kaum besonders betont zu werden. Und so setzt die **Pflege** des deutschen Volksliedes dessen **Kenntnis** voraus. Auch die Kenntnis des deutschen Volksliedes zu vermitteln, sie zu verbreiten und zu vertiefen, ist unsere Aufgabe. Aber nicht um trockene Gelehrtenarbeit handelt es sich uns, ohne daß wir den Fleiß und die Gründlichkeit unserer gelehrten Volksliedforscher deshalb etwa gering schätzen wollten; doch wir stellen die Erkenntnis in den Dienst der Pflege, das Wissen ist uns Mittel zum Zweck, der Zweck selbst ist uns die **Pflege**, die Tat.

Daß wir unter **Volkslied** das echte, wirkliche, im Volke selbst entstandene, von ihm weiter gebildete Lied verstehen und nicht etwa einfache Lieder, die mit Absicht und im vollen Bewußtsein von an Bildung höher stehenden Kunstdichtern nicht für sich, sondern für ein Leser- und Hörerpublikum geschaffen worden sind,

und an denen das Volk kein Teil hat, weil es dieselben nicht anerkannt, nicht aufgenommen, nicht gesungen und nicht zersungen hat — dies ist von selbst verständlich. Auch das sogenannte volkstümliche Lied und das Lied im Volkston, wie man öfter die Nachahmungen des echten Volksliedes zu nennen pflegt, sind hier nicht gemeint. Feindlich stehen wir den Verfälschungen des Echten und dem gemüt- und geschmackverderbenden Volkssängerliede gegenüber.

Wir engen den Kreis noch weiter ein: Wir halten nichts vom Allerweltbürgertum, wir sind Deutsche, und zwar nicht nur dem Namen nach, und wollen uns zunächst auf uns selber besinnen. Für die Volkslieder anderer Nationen, deren eigenartigen Wert wir neidlos gelten lassen, haben wir nicht einzutreten, wir haben im eigenen Hause der ungehobenen Schätze zur Genüge.

Deutsch ist uns natürlich nicht gleichbedeutend mit Schriftdeutsch; auch die Mundart und namentlich die deutsch-österreichische ist deutsch, und zwar ein viel lebendigeres Deutsch, als die in sich ziemlich abgeschlossene Schriftsprache.

Unsere österreichisch-deutschen Mundarten gehören dem oberdeutschen Zweige unserer Sprache an: aber auch Mitteldeutsch und Niederdeutsch ist deutsch, und auch Holländisch und Vlämisch sind zur Schriftsprache gewordene oder zu ihr emporstrebende niederdeutsche Mundarten. Und so weitet sich wieder der Kreis, den wir soeben verengt hatten, und wir wollen ihn noch weiter dehnen, indem wir verraten, daß wir uns — allerdings nur ab und zu — auch einen Streifzug auf das Gebiet des nordischen (schwedisch, dänisch, norwegisch) und selbst des englischen Volksliedes gestatten werden[1]), nicht wegen des hohen Wertes des Liedes dieser Völker, sondern weil diese Stämme Germanen sind, wie wir.

Man lasse uns den deutschen Gedanken ab und zu zum germanischen ausweiten, dem Panslavismus und dem Panromanismus wenigstens auf diesem Gebiete den Pangermanismus entgegenstellen!

Und auch den Begriff Lied lasse man uns erweitern! Freilig wird ‚Das deutsche Volkslied' der Hauptsache nach der Kenntnis und Pflege der lyrischen Form des Liedes zu dienen bestrebt sein. Aber es gibt auch lyrisch-epische Volksballaden, und diese führen uns zur Sage, zum Märchen. Auch das Schnadahüpfl, auch Tanzeln, Gasselsprüchel und dergleichen sollen Beachtung finden. Selbst für diese Gattungen soll in unserer Zeitschrift Raum sein.

Erweiterten wir den Begriff des Volksliedes soeben, bis er sich dem Umfange nach mit dem der Volksdichtung überhaupt deckte, so wollen wir auch nach der musikalischen Richtung hin die Grenzen weiter stecken und unter Volkslied dann und wann auch Formen verstehen, die wie Jodler, Juchezer und Tanzweisen sich nicht mehr dem Begriffe des Volksliedes, sondern nur dem der Volksmusik im allgemeinen unterordnen lassen. Und wenn sich's gerade ergibt, wird vielleicht auch einmal ein Wörtlein über volkstümliche Musikinstrumente (Hackbrett, Schwegel ...), über Tanz und Tracht, über Brauch und Sitte, über Sprache und Leben unseres Volkes gesagt werden dürfen — Hauptsache bleibt natürlich immer das deutsche Volkslied selber: Die einschlägige Literatur soll vorgeführt und kritisch besprochen werden; für den Sammler und Forscher wollen wir ein Verzeichnis der Fundorte, der Sänger und Kenner von Volksliedern anlegen, und ersuchen zu diesem Zwecke, uns solche mitzuteilen. Der Begriff des echten Volksliedes soll festgestellt, die Kennzeichen eines solchen aufgeführt, die Grenzen gegen verwandte Arten und Nachahmungen möglichst strenge gezogen werden, Aussprüche bedeutender Männer über das Volkslied sollen mitgeteilt, Auszüge aus den meist sehr lehrreichen Vorreden hervorragender Sammelwerke gemacht

---

[1]) Dieser Vorsatz allein blieb bisher unausgeführt. Alle übrigen Zusagen dieses Programm-Aufsatzes haben wir in dem verflossenen Jahrzehnt getreulich eingehalten, Wort für Wort. P.

werden. Manches Volkslied liegt in vielen mitunter sehr abweichenden Les- und Sangarten vor. Schwere Mühe macht es selbst dem Kenner oft genug, hieraus die ursprüngliche Form wieder aufzubauen. Für unsere praktischen Zwecke genügt es, wenn wir die beste Form herzustellen vermögen. Auch solche mühsame textkritische Arbeiten werden, in der richtigen, gemeinverständlichen Weise mitgeteilt, des allgemeinen Interesses nicht entbehren. Zur Sammlung von Volksliedern, und wären es auch nur abweichende Sangarten von Bekanntem, möchten wir anregen. —

Wollen wir unser Ziel erreichen, so müssen wir uns allererst den Weg, der zu ihm führt, ebnen. Abwehr und Angriff wird sich nicht vermeiden lassen, aber der Kampf gegen die Schädlinge, die sich vom Marke des Echten und Guten nähren, soll nie persönlich, feindselig, gehässig geführt werden; doch die Bahn müssen wir uns frei machen. Und schließlich wird unsere Zeitschrift, ohne sich etwa vordringlich als Vereinsorgan aufspielen zu wollen, auch den Angelegenheiten des Deutschen Volksgesang-Vereines ein bescheidenes Plätzchen in ihren Spalten anweisen dürfen. Und zwar nicht etwa bloß aus dem Grunde, weil dieser Verein als Herausgeber unserer Zeitschrift auf dem Titelblatte erscheint und, wenigstens für den Beginn, deren Kosten trägt, sondern weil er sich von Anfang an der Kenntnis und namentlich der Pflege des echten deutschen Volksliedes gewidmet hat, weil er in treuer, nun fast zehnjähriger[1]) Arbeit namhafte Erfolge auf diesem Gebiete errungen hat und weil, ihn fördern, die Sache des deutschen Volksliedes selbst fördern heißt.

Das deutsche Volkslied wollen wir erkennen und verstehen lehren; man soll es sammeln und singen, hören und genießen, schätzen und hochhalten als das, was es ist: das eigentliche Kunstwerk der Nation."

Unsere Leser werden es uns bezeugen, daß wir an diesem Programm mit Treue und Gewissenhaftigkeit festgehalten haben durch die ganze Zeit, die das Blatt besteht. Wir streben heute nach demselben Ziele wie vor zehn Jahren und haben an den vorstehenden Grundzügen des Leitungsplanes nichts zu ändern. Das wollten wir, und das wollen wir auch heute noch.

Für die Schriftleitung:
Dr. J. Pommer.

Jubiläum überall.

Von A. König (Schwabach).

Gruß dir zuvor, liebe Zeitschrift, deren Mitarbeiter ich unversehens geworden bin, Gruß und Glückwunsch! Du darfst mit Befriedigung auf das erste Jahrzehnt deines Daseins zurückblicken, denn du bist, so weit mein Wissen reicht, die erste und einzige, die sich mit Ausschließlichkeit und Lebensdauer dem Studium des Volksliedes (im engeren Sinne) gewidmet hat. Gestatte, daß ich mit Hintansetzung aller sonst so zierenden Bescheidenheit dir die brüderliche Rechte reiche und dir sage, daß auch ich Jubiläum feiere. Vor 25 Jahren bin ich aus den Toren der Schule hinausgezogen, wo einst dein großer Landsmann Wallenstein nach alter, von Schiller poetisch verwerteter Sage im Karzer gesessen und ungefähr ein Vierteljahrhundert ist's auch, daß ich mit Interesse am Volkslied hänge. Wie ich dir Kraft und Mut zu deinem ferneren Lebensgange wünsche, so wünsche du mir, daß ein gütiges Geschick mir Zeit und Kraft zum Verarbeiten des riesigen Materials schenke, das in meinen Bücherschränken aufgestapelt ist. — Von uns Kleinen zu den Großen mich wendend, gedenke ich deines unsterblichen Landsmannes Haydn, der vor 100 Jahren in einen ewigen Sonnenschein entrückt wurde, nachdem er selbst diese irdische Welt mit dem Sonnenschein seiner Kunst so reich beglückt hatte. Mehr als die eines anderen Meisters war seine Kunst eine volkstümliche, eine im Boden des Volksliedes wurzelnde und so war es ihm gegönnt, Österreich sein „Gott erhalte Franz den Kaiser" zu schenken, das auch bei uns im Reich mit dem Texte „Deutschland über alles" zum patriotischen Nationallied geworden ist Vielleicht ist dieses volkstümliche Haydnscher Kunst der Grund, daß sie bis heute nicht veraltet ist und daß kein ernsthafter Musiker bis heute Haydns Kunst gering geschätzt hat.

---

[1]) Heute zwanzigjähriger.

Ein weiteres Jubiläum wird im Jahre 1909 zu feiern sein: 100 Jahre ist's, daß die deutschen Liedertafeln ins Leben gerufen wurden. Zwei deutlich verschiedene Richtungen lassen sich am Anfang ihrer Entwicklung erkennen: die gesellschaftlich abgeschlossene, sozusagen aristokratische Richtung der Berliner Liedertafel unter Zelter und die großen demokratischen Gesangvereinigungen der Schweiz unter Nägelis Führung. Freilich darf man daraus nicht unbedingt den Schluß ziehen, daß auf der einen Seite hauptsächlich das Kunstlied, auf der anderen Seite das Volkslied gepflegt wurde. In einer Zeitschrift, die ausschließlich dem Volkslied ihr Dasein widmet, dürfen wir wohl die Frage aufwerfen, wie sich der deutsche Männergesang in den 100 Jahren seines Bestehens dem Volksliede gegenüber verhielt. Daß die Liedertafeln eine besondere ästhetische und moralische Verpflichtung zur Pflege des Volksliedes gehabt hätten, ist zweifellos. Wollten sie doch zunächst die Männer des Volkes zu edlem Gesange vereinigen, wollten sie doch gute Geselligkeit pflegen und wollten sie doch auch in Zeiten politischer Erregung den vaterländischen Gedanken hochhalten. Man sollte meinen, das Volk habe zuerst nach seinen Liedern gelangt. Mit Betrübnis muß man gestehen, daß es anders war. Die Sänger fühlten sich bald, fast von Anfang an, als etwas Höheres; sangen sie doch nach Noten! Kunstlieder füllten die Programme und wenn man sich anfänglich auch noch an die volkstümlichen, melodischen und durchschlagenden Chöre von Weber und Mendelssohn hielt, so fand man doch bald in dem Streben nach immer gesteigerteren Schwierigkeiten kein Ende. Bedauerlicherweise ging nebenher eine immer größere Verflachung der Kompositionen. Allmählich kam man auch wieder aufs Volkslied zurück, aber — leider muß man dies aussprechen — nicht aus innigem Mitgefühl für das Wesen des Volkes, sondern aus einem gewissen seiltänzerischen Bedürfnis heraus: man wollte zeigen, welche Vortragskunststücke mit diesen schlichten Weisen möglich seien. Auch gefiel man sich nach Art der alten Niederländer darin, Volkslieder in der verblüffendsten Manier kontrapunktisch zu verarbeiten. Heute am Jubiläumstage des deutschen Männergesanges hege ich den Wunsch, daß unsere Männerchöre sich deutlicher als bisher auf ihre künstlerische Aufgabe besinnen. Haben die großen und leistungsfähigen Vereine sicherlich auch der hohen Kunst näher zu treten und Werke wie Rinaldo oder Frithjof zu fördern, so möchten doch alle Vereine wieder einmal des Volksliedes sich annehmen, nicht als eines Schlagers für Konzertprogramme, sondern weil sie sich eins mit ihrem Volke wissen, weil sie aus dem Herzen heraus die Weisen ihres Volkes singen. Und darum möchte ich, daß auch ihr, deutsche Dirigenten und deutsche Männerchöre, heute ein Jubiläum feiert, das Jubiläum des Wiedererwachens deutschen Bewußtseins vor 100 Jahren, das Jubiläum des Männergesanges, der eine spezifisch deutsche Erscheinung ist, der jederzeit den nationalen Gedanken hochgehalten hat und der darum auch vor allem berufen sein sollte zu einer kräftigen Pflege unseres echten schlichten Volksliedes. Hoch Lied und Vaterland!

Franz Schubert und die Volksmusik.

Raimund Zoder, Wien.
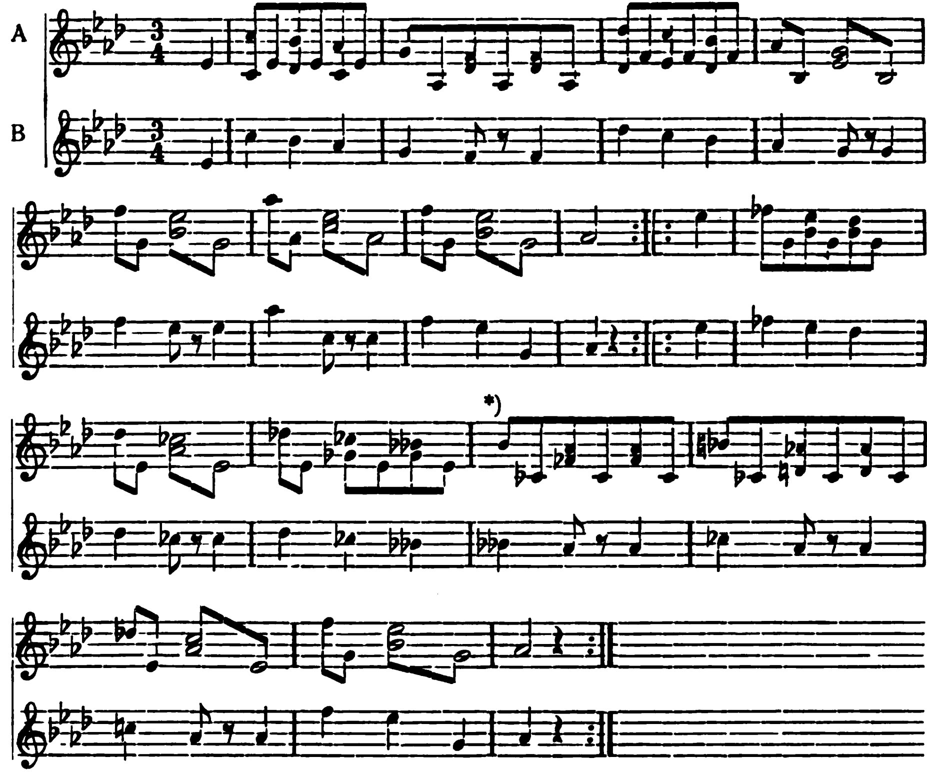
Franz Schubert verdankt seine Beliebtheit und Verehrung nicht so sehr der Erhabenheit und Größe als vielmehr der Lieblichkeit und volksmäßigen Melodik seiner Werke. Die Volkstümlichkeit seiner Kompositionen wird besonders damit begründet, daß er oft und gerne der heiteren Musik der Wiener Tanzgeiger gelauscht haben soll, die in den Heurigenschenken um Grinzing ihre Weisen aufspielten[1]). Bekannt ist auch, daß Schubert ungarische Volksmelodien, die er auf dem gräflich Esterhazyschen Schlosse Zélés hörte, in seinem „Divertissement à la Hongroise" verwendete. Die Volksliedforschung beschäftigen diese Tatsachen in hohem Maße, denn man möchte Beweise finden, welche zeigen sollen, ob und inwiefern der Komponist Melodien oder Melodienelemente dem musikalischen Formelschatze des Volkes entnahm und wie er sie verarbeitete. So spricht man von der Volksmäßigkeit J. Lannerscher Tänze, aber noch ist der Nachweis nicht gelungen, daß Lanner bestimmte Melodien dem Volke entnahm. Merkwürdigerweise förderte die Suche nach solchen Beweisen die gegenteilige Tatsache ans Licht und es erwies sich, daß das Volk Lannersche Melodien mit Texten versah, um diesen schönen Blüten am Baume der Tonkunst längeres Leben zu verleihen[2]). Dies ist nun bei Schubert weniger der Fall, denn außer dem „Lindenbaum", der wohl durch die Schule und in Silchers vierstimmiger Bearbeitung durch Gesangvereine in das Volk gedrungen ist, hat das Volk nur ausnahmsweise Schubertsche Kompositionen aufgenommen. Ein solcher Ausnahmsfall war es auch, als der Verfasser in einem geschriebenen Ländlerbuche eines Wiener Tanzgeigers unter einer großen Anzahl älplerischer und alter Wiener-Tänze eine Melodie von Schubert fand[3]). Es ist dies der bestbekannte Trauer- oder Sehnsuchtswalzer (1. Ausgabe:

[1]) Dieselbe Vorliebe für Wiener Volksmusik erwähnt auch M. Kalbeck in seiner großen Brahms-Biographie von Johannes Brahms.

[2]) Vgl. Blümml-Zoder, Fortleben Lanners im Volksliede. Zsch. d. intern. Mus.-Ges., Jg. VIII., Heft 1, Okt. 1906.

[3]) Geschrieben ist dieses Ländlerbuch in den 80iger Jahren des 19. Jahrh.

Originaltänze von Franz Schubert, Wien, 1821; Peters-Ausgabe: Sämtl. Tänze f. Pianoforte, op. 9 a, 18 Walzer, Nr. 2.) Da die im Druck verbreitete, spätere Lesart dieser Komposition jedermann leicht zugänglich ist, wurde hier die erste Niederschrift, die sich von der späteren Fassung durch kleine Abweichungen unterscheidet, zur Vergleichung herangezogen. (Melodie A.) Sie ist kürzlich in einem Auktionskatalog der Firma Boerner, Leipzig[1]) sehr deutlich und schön faksimiliert erschienen und stammt aus dem Jahre 1816, also aus dem 19. Lebensjahre des Komponisten. Ein Vorbesitzer der Handschrift war Johannes Brahms, der bekanntlich den größten Teil Schubertscher Tanzkompositionen in den Originalmanuskripten besaß. Die hier erwähnte Handschrift trägt in Schuberts eigenhändigen Schriftzügen die Überschrift „Landler v. Schubert". Der ursprünglichen Bezeichnung „Ländler" ist aus wissenschaftlichen Gründen der Vorzug vor dem in der gedruckten Lesart vorkommenden Namen „Walzer" zu geben, da die vorliegenden Tänze aus achttaktigen Reprisen bestehen, während beim Walzer ein Abschnitt 16 Takte aufweisen müßte. Unter B ist die zur besseren Vergleichung von G dur nach As dur transponierte Melodie aus dem oben erwähnten Ländlerbuche mitgeteilt.



*) In dem Originale fehlt an dieser Stelle: ♭♭

Die Umänderung bezw. Vereinfachung der Melodie B zeigt, daß das Volk die Schubertsche Melodie aufgenommen und aus dem Gedächtnisse reproduziert hat. Andererseits muß betont werden, daß die Aufnahme dieses durchaus nicht einfachen Tanzes doch nur in Wien möglich war, wo die Musikanten eine höhere musikalische Bildung besitzen, als unsere Dorfmusikanten.

Nachdem oben die Annahme einer Komposition von Seite des Volkes besprochen wurde, soll in folgendem der umgekehrte Fall, das Vorkommen eines Volksliedmotives in Schuberts Werken nachgewiesen werden.
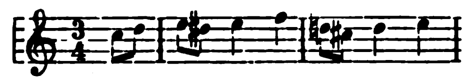
In den fünf Deutschen mit Coda und sieben Trio, welche der 16 jährige Schubert 1813 für Streichquartett komponierte[2]), befindet sich in der ersten Violinstimme von Nr. 5, II. Trio
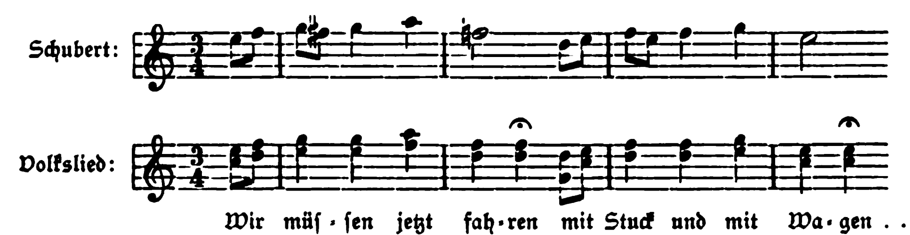
---

[1]) Katalog der Autographensammlung, Auktion XCII., 1908. (Nr. 150, Tafel 8.)

[2]) Das Original befindet sich im Museum der Stadt Wien und hat folgenden Titel: V Menuette mit 6 Trio und V Deutsche mit Coda und 7 Trio in Quartetto Componirt vom H. Franz Schubert. Den 19. November 1813.

eine Melodie, welche mit dem Mittelsatze eines fränkischen Volksliedes (F. W. Fr. v. Ditfurth, Fränkische Volkslieder, II. [Leipzig, 1855] S. 195, Nr. 257)[1]) fast gleich ist. Schon im ersten Teile des Trios tritt die II. Stimme des Volksliedes als Melodie auf.



Im zweiten Teile setzt nun die eigentliche Melodie ein.



Hier liegt wohl die Annahme nahe, daß Schubert das Volkslied gehört und wie bei seiner impulsiven, raschen Art zu komponieren selbstverständlich ist, unbewußt aufgenommen und verarbeitet hat. Wie aber kommt Schubert, der selten über Niederösterreich, nie aber über die Grenzen unserer Monarchie hinauskam, zu einem Volksliede aus Franken? Auch wenn man von der großen Macht des Zufalles absieht, findet diese Frage eine befriedigende Antwort in der Tatsache, daß fränkische Lieder auch in Niederösterreich heimisch sind. Der Verfasser selbst, der erst seit dem Jahre 1901 Volkslieder sammelt, zeichnete in Niederösterreich eine größere Anzahl Lieder auf, die auch in Franken gesungen werden[2]). Wer das Gegenteil, die Aufnahme der Schubertschen Melodie durch das Volk, annähme, müßte Beweise bringen, daß Schuberts Komposition weit verbreitet sei. Im Gegenteile aber ist gerade dieses Werk Schuberts sehr wenig bekannt und es ist als ausgeschlossen zu betrachten, daß die Melodie auf diesem Wege in Umlauf gesetzt wurde.

Die Haindlkinder, Roman von Rudolf Hans Bartsch und — der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien.

Wie kommen die zusammen? Ein moderner wienerischer Roman und der Deutsche VG. V.?

Sehr einfach! Eines der „Haindlkinder", der frische, nationale und naive Rupert, genannt „Der Kampfhaindl" ist im Romane einer der Gründer des D. VG. V. In seiner überschäumenden Jugendzeit soll er mitgeholfen haben diesen Verein zu bauen. An keinen besseren Ort weiß er die rasch zu seinem Ideal erwählte herrliche „blaßbräunliche" Regine zu führen als zu einem Volksliederabend; hier unter den herzumschmeichelnden Volksliedklängen muß auch sofort die Verlobung stattfinden. Soweit wäre alles recht schön und gut, aber auch der D. VG. V. mußte sich wie sonst die Weltgeschichte vom Dichter Gewalt antun lassen. „Wahrheit und Dichtung" in gemischter Folge! An vielen Stellen müßte man mit dem § 19 kommen: unrichtig ist daß . . ., richtig ist vielmehr usw.

Sicher ist, daß der Dichter einmal bei einem wirklichen Volksliederabend des D. VG. V. anwesend war, wie könnte er sonst schreiben: „Dann begann das Konzert, dessen Glanz und Feuerwerk die prachtvollsten Jodler ausmachten, von solcher Jauchzkraft, daß die Zuhörerschaft Schwergewicht, Erdensorge und Verheiratetsein vergaß, und zu einer lebensleuchtenden Menschheit emporblühte."

Aber gleich kommt nun ein Anstoß. „Wenige ungenügende Stimmen"! Für die Einfachheit des Volksliedes hat der D. VG. V. immer und zu jeder Zeit mit einem Gemischten Chor von 80—100 Stimmen und einem Männerchor von 40 Sängern und mehr ganz hinreichendes und gutes Stimmmaterial gehabt; eher zu viel als zu wenig. Oder sollte der Dichter am Ende gar bei dem einzigen fürchterlichen Volksliederabend am 9. Dezember 1893 in den „Drei Engel"-Sälen gewesen sein? Beide Chormeister und der halbe Verein waren damals an Influenza erkrankt!

---

[1]) Steht im Satz für 4 M.-Stimmen als Nr. 45 in 60 Fränk. Volkslieder f. 4 M.-St. gesetzt von Dr. Jos. Pommer.

[2]) Es sind dies Ditfurth, Fränk. Vl. II. Nr. 161, 172, 199, 233, 265, 270, 272, 370, 373, 376, 395, 399, wobei selbstverständlich die in ganz Deutschland verbreiteten Lieder nicht mitgezählt wurden. Sogar in Oberösterreich fand der Verfasser 1905 ein Lied, „Der Jägersmann muaß fruh aufstehn", das außer in Ditfurths Sammlung (Nr. 293) in keiner der gebräuchlicheren Sammlungen vorkommt.



Weiters mutet er uns zu, daß wir auf einen Volksliederabend hätten einen Tanz folgen lassen. Freilich, er braucht den Tanz zur Entwicklung seiner Geschichte. Vielleicht weiß der Dichter auch nicht, daß wir die Volksliederabende bei aller Fröhlichkeit doch immer als eine sehr ernste Sache angesehen haben. Die drängende Tanzlust darf uns weder den Vortrag noch das Anhören unserer Volkslieder beeinträchtigen. Wir haben ja auch recht hübsche, lustige und tanzfrohe Abende im D. VG. V. erlebt, aber immer hübsch für sich als „Trachtenkränzchen", „Hausball" und dergl. Aber tanzen nach einem Volksliederabend? Niemals!
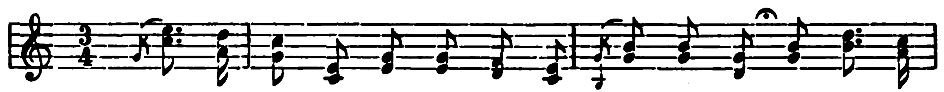
Der Verfasser läßt den verheirateten, älter und ernster gewordenen Rupert im D. VG. V. mit neuen sozialen und politischen Ideen kommen und ihn dafür aus dem Vereine hinausekeln. Nein! Politik selbst Sozialpolitik wurde im D. VG. V. niemals getrieben; in seinem Rahmen haben Deutsche der verschiedensten Anschauungen, wenn sie nur national dachten, nebeneinander Platz gefunden und von Politik war nicht die Rede und durfte es auch nicht sein, sollte Zank und Hader von dem nationalen Gebäude des Vereines ferngehalten werden. Dazu ist anderswo der Platz.

Alles in allem ist es recht hübsch, wie der Verein in einem modernen Roman Raum gefunden hat; der D. VG. V. gehört in das moderne Wien des Verfassers, wo der Wiener sich nicht mehr mit der passiven, lebensgenießenden Rolle begnügt. In der Volksliedpflege ist Wien nicht den Deutschen im Reiche nachgehumpelt sondern durch den D. VG. V. zielbewußt und richtunggebend vorangegangen. Der echt wienerisch Fühlende hat seine helle Freude an der Lektüre des Buches. Es ist echtes, sonnentrunkenes Wienertum. Die neueste Generation, neben der älteren, um die älteste trauernden. Nicht das falsche, sentimentale von Selbstlob schwitzende „Weanagmüat", das sich in Couplets und „echten" „Weanaliadern" bei den Surrogatheurigen und an sonstigen Bildungsstätten der inneren Stadt nach 12 Uhr nachts breit macht und den Fremden und Einheimischen als echt und wahr vorstellt.

Dieses schöne Buch ist mehr anempfunden, von einem liebevoll und scharf beobachtenden Manne geschrieben, während sein früherer Roman: „Die Zwölf aus der Steiermark" in überschäumender freudiger Jugend in der Grazer Luft miterlebt, mitgefühlt und mit frischem Jugendherzblut niedergeschrieben scheint. Beide Bücher sind eine Freude für den deutschen Österreicher.

Kronfuß.

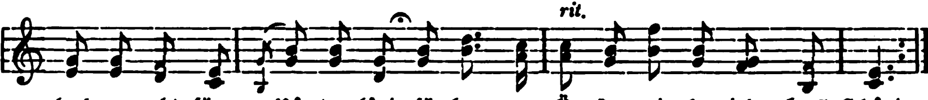




1. Un - ser Re - gi - ment, dås liegt in Bos-ni - en drinn, wir håb'n uns
2. Und in Mag - lei drinn, då wår dås er - ste G'fecht, jå und in
3. Und un - ser Kom - man-dant, der reit't in Sturm vor - ån, er reit't in
4. Der Krieg, der is schon goar, der Krieg, der is schon aus. Hiaz fåhr'n ma



1. tåp - fer g'hål - t'n, wås mir Stei - rer sein; wir rua - fen Vi - vat
2. Mo - star drinn, då gang's[1]) uns a nit schlecht. Die In - sur - gen - ten
3. Sturm vor - ån åls tåpf - rer bra - ver Månn. Er ruaft zum er - sten
4. wie - de - rum zan uns - ri Diand-lan z'Haus. Drum schenkt's die Glä - ser
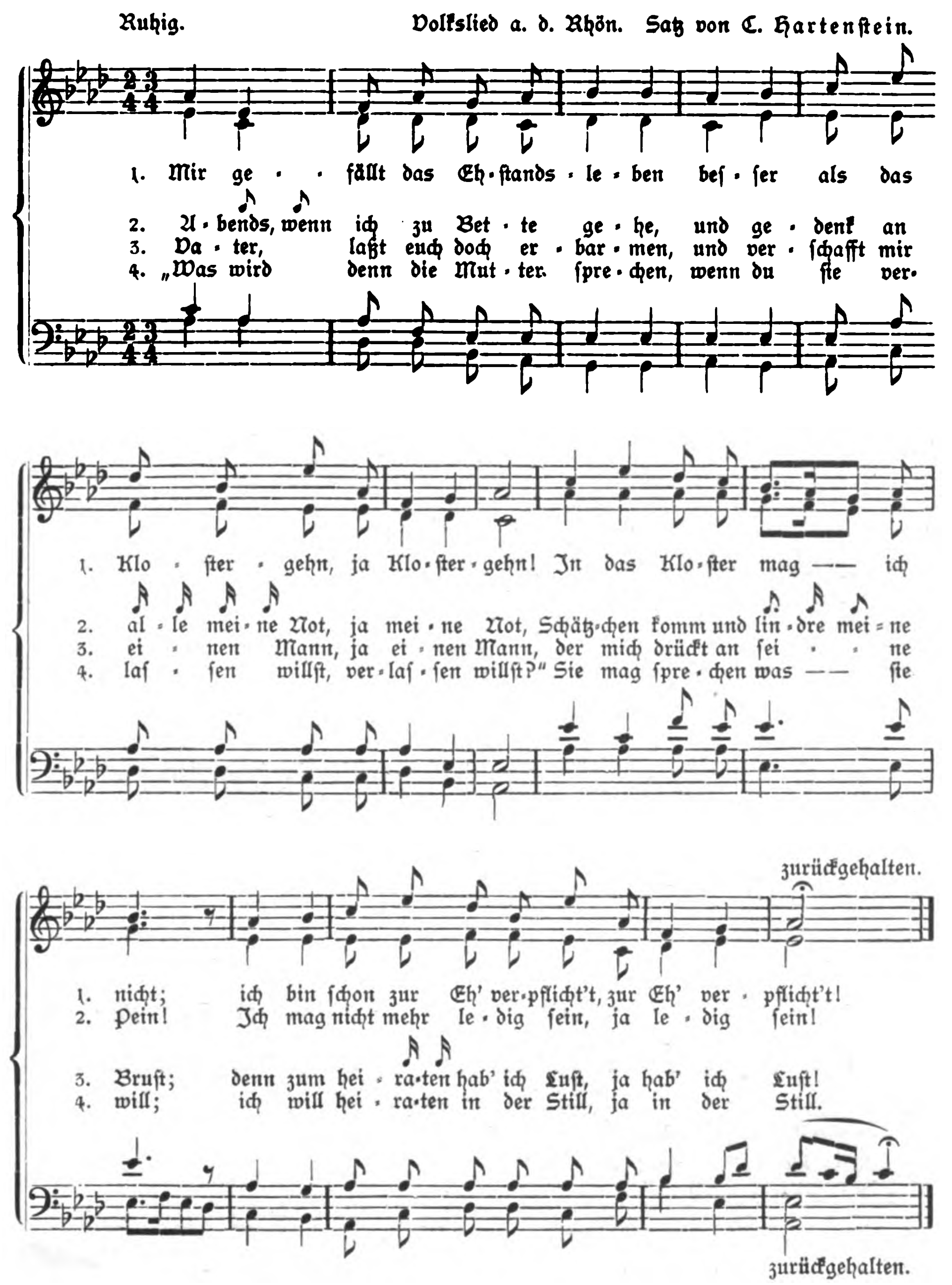


1. hoch, es geht fürs Vå - ter-lånd; für bra - ve Ö - ster-rei - cher is's koan Schånd.
2. wårn's, die zu - erst g'feu-ert håb'n, und mit Hur - ra håb'n mir die Räu - ber g'schlåg'n.
3. Mål, er ruaft: Åch Gott, åch mein! Is der Ma-jor schon g'fåll'n? Es kånn schon sein!
4. ein, und schlågt's die De-ckeln zua! Jå, denn Sol - då - t'n san mar e schon lång gnua!

Die Oberstimme vorgesungen am Grundlsee von Halter-Meierl Franzl, vom 5. Festungsartillerie-Regiment, der das Lied 1893 in Bosnien gelernt hat.

[1]) gang's, eigentlich = gänge, ginge) mit ganz hellem a.

Gefallen am Ehstand.

Ständchen zum Rumpelabend.
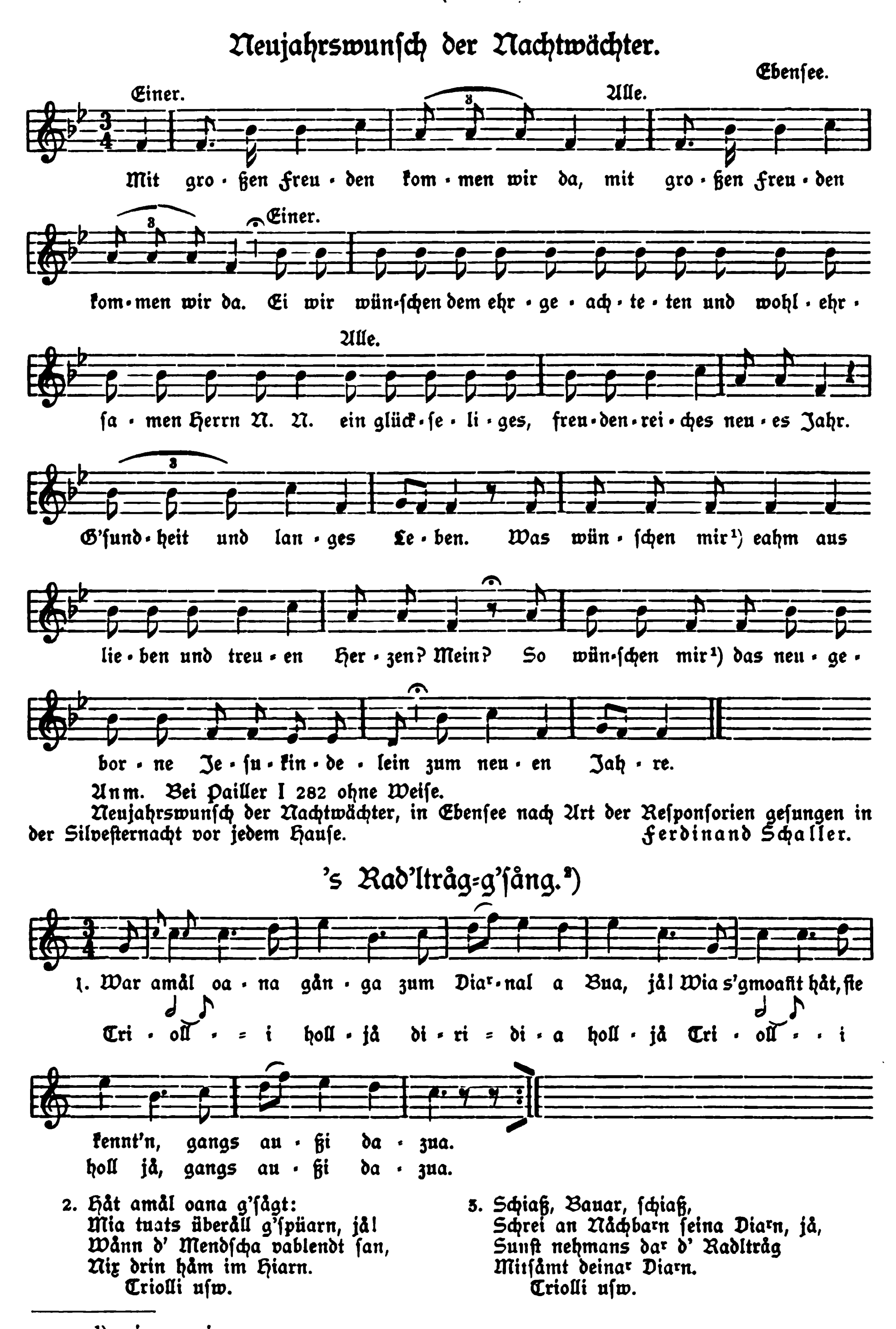


Vorgesungen von Frau Anna Jordan (72 Jahre) in Altenfeld (Rhön) 24. 7. 1903.

Von diesem Liede können, so lang der Vorrat reicht, Partitur-Abzüge zum Preise von 10 h das Stück bezogen werden beim Verlage des D. VG. V. Wien, VI. Gumpendorferstraße 131.

Neujahrswunsch der Nachtwächter.

Ebensee.



Anm. Bei Pailler I 282 ohne Weise.

Neujahrswunsch der Nachtwächter, in Ebensee nach Art der Responsorien gesungen in der Silvesternacht vor jedem Hause. Ferdinand Schaller.

's Rad'ltråg-g'sång.[2])

2. Håt amål oana g'sågt:
Mia tuats überåll g'spüarn, jå!
Wånn d' Mendscha vablendt san,
Nix drin håm im Hiarn.
Triolli usw.

3. Schiaß, Bauar, schiaß,
Schrei an Nåchbarn seina Diaᵣn, jå,
Sunst nehmans daᵣ d' Radlträg
Mitsåmt deinaᵣ Diaᵣn.
Triolli usw.

---

[1]) mir = wir.

[2]) Eine Studie über dieses Lied, aus der Feder E. Jungwirts folgt im nächsten Hefte. Die Schriftl.

4. Der Bauar schreit außa:
Mit d'r Diarn håts koan Eil, jå,
Åba d' Radltråg müaßts ma bringa,
Moa^{r}gn braucha ma's glei.
Triolli usw.

5. Jatzt håm sies hålt gfüahrt
Bei a dreiviart'l Stund'n,
Åft håms eahm d' Rad'ltråg
Am Buck'l bund'n.
Triolli usw.

6. A da Fruah, wia dar Baua^r
Ins Gråsmahn̄ will gehn̄, jå,
Då gengt eahm sein̄ Dia^{r}n
Mit'r Radltråg recht schen̄.
Triolli usw.

7. Baua^r, i bitt di,
Geh grein̄ sein̄ nöt heun̄t jå,
I tråg d' Radltråg am Buck'l,
I trågs schon̄ hübsch weit.
Triolli usw.

8. Heun̄t låß i dars dreingehn̄,
Aba no amål soll's gschehgn, jå,
Muaßt füa^r d' Kiarchatüa^r hin̄stehn̄,
Daß di ålle Leut sehgn.
Triolli usw.

9. Låß mi nimmar ån̄füahrn,
Såg'ns schwarz odar weiß, jå.
Ma füahrt jå an Es'l
Gråd oan̄mal aufs Eis.
Triolli usw.

(Vgl. D. d. Vl. IX, S. 154, und Fr. Fr. Kohl: „Heitere Volksgesänge aus Tirol", Nr. 27.)

Str. 2. Wann die Menscher verblendet sind, nichts drin haben im Hirn.

Str. 5. am Buck'l = auf den, auf'n; Austriazismus.

Hochgestelltes r bedeutet, daß es nur schwach gehört wird, im Auslaut und Inlaut vor anlautendem Vokal des nächsten Wortes kommt das auslautende r aber mehr zu Geltung und Gehör.

Auf einen Vokal folgendes l erhält einen leichten Vorschlag von i z. B.: amål = amåil.

Eine andere, wenn auch nur in einigen aber gerade bedeutsamen Wortfügungen abweichende Fassung dieses weitverbreiteten Liedes erhielt der Einsender erst vor ganz kurzer Zeit (5. IX. 08). Er hat sie aufgezeichnet nach dem Vortrage der 73jährigen Maria Hillizeder, Ortschaft Roitham bei Ostermiething, OÖ., die das Lied in dieser Lesart in ihrer Heimat, Kirchham bei Ried im Innkreis, als junges Diarndl gelernt hat. Das 1. 2. und 5. Gesätz unserer Lesart fehlt in der Kirchhamer Überlieferung. Unser 3. und 4. Gesätz ist darin 1. und 2., unser 6., 7., 8. und 9. schließt daran an als 3., 4. 5. und 6. Gesätz. Sie lautet:

Kirchhamer Lesart.

1. Schiaß, Baua^r, schiaß,
Håt's Mensch ållweil g'schrian,
Sunst stehl'n s' da^r d'Radltråg
Mit såmt deina^r Diarn.

2. Da^r Baua^r schreit außi:
Wegn̄ da^r Dia^{r}n håt's koan Eil,
Åba^r d'Radltråg müaßts ma^r bringa,
Dö brauch i moarign̄ früah glei.

3. Wia^r da^r Baua^r aufsteht
Und an̄'s Gråsmahn̄ will gehn̄,
Då gegn̄t eahm dö Diarn
Mit'r Radltråg recht schen̄.

4. Mein̄ liaba^r Baua^r,
Grein̄ nua^r net heun̄t!
Lös ma^r d'Radltråg von Buck'l,
I tråg's schon̄ hübsch weit.

5. Dösmål is da^r gschehgn̄,
Åbar nimma^r soll's gschehgn̄!
Geh fein̄ nimmar außi
Wia^r a Diab bei da^r Nåcht.

6. O du narrischa^r Baua^r,
Sågst schwoarz oda^r weiß,
Mia^r [1]) füahrt jå an Es'l
Gråd oan̄mål aufs Eis.

Ernst Jungwirt.

Es waren Schwestern drei.

Zintberg bei Schwaz.

1. Es wa-ren Schwestern drei, es wa-ren Schwestern drei; die jüng-ste, die da-run-ter war, schne-be-le we-be-le jåb-jåb-jåb, die låßt die Bua-ma ein.

[1]) mia^r mundartlich für das unbestimmte Fürwort „man", wenn es hervorgehoben wird. Es wird ebenso gesprochen wie mia^r = wir. Wenn es aber schwachtonig ist oder in unbetonter Stellung steht, lautet dieses „man" wie „man̄".

2. Ich stöllte mich hinter die Tür;
Und wen die Alte schlåfen ist,
Då schleich ich mich herfür.

3. I lög' mi zun Dianl' eis' Bött;
O jö, iatz kriacht da Nåchbårs Klaus
Beim Dianl unter ihr Böttstått heraus.

4. Er påckt mi schua' glei bei den Krågn,
I schrei: I bitt, låß aus, låß aus!
Jatz schmeißt er mi beim Fenster hinaus.

5. Ich fiel auf einen Stein;
Zwei Ripplein sind gebrochen
Und auch das Axelbein.
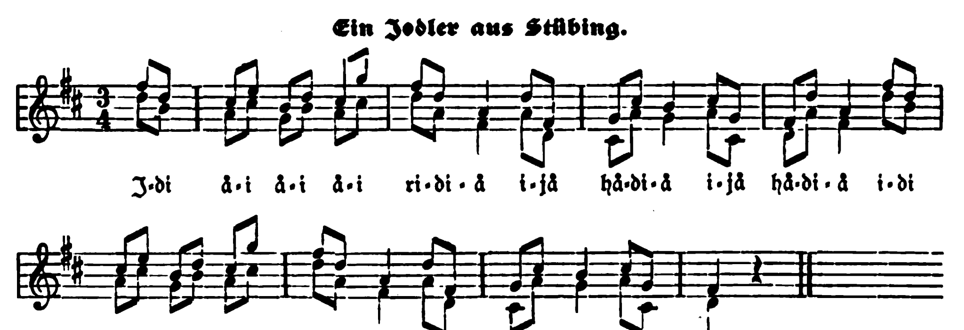
6. O Muatta, der Schmerz'n tuat weah',
Aba wenn der Schmerzen geheilet ist,
Aufs Gaßl geh' i schua' båld meahr.

7. O Bua, wia gschicht dir nit so recht;
Bliebst du amål dahuam, dahuam,
Wia åndri Bauarnknecht.

8. O Muatta, du rödest nit gscheid,
Jå wenn i nia aufs Gaßl gang,
Kriagat i nia kua Weib.

Dieses humorvolle Lied verdanke ich der Viktoria Wallner, Österer Bäurin in Zintberg bei Schwaz, einer überaus liederreichen Sängerin. Leopold Pirkl, Schwaz.
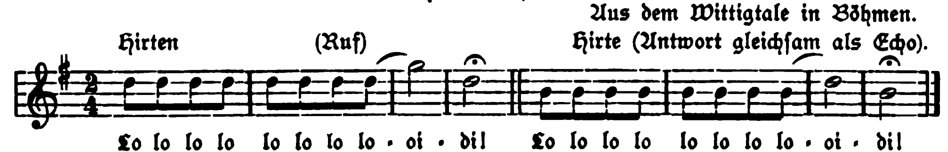
Ein Jodler aus Stübing.



Der Bauernknecht Mathias Döls aus Stübing, den ich auf meiner Sammelreise am 28. IX. 1908 im Fröschnitzgraben bei Steinhaus am Semmering im Wirtshaus zum „Hansel im Greut" traf, forderte mich heraus, ihm den oben angeführten Jodler zu „sekundieren". Er stimmte die Oberstimme an und sang langsam Ton für Ton davon, ich mußte mitfolgend Ton für Ton in tieferer Lage begleiten („sekundieren"). Döls war sehr verwundert, daß mir dies im ersten Anlaufe ohne weiters gelang. Den Jodler habe ihm noch keiner sekundiert, bemerkte er kopfschüttelnd. — Döls ist ein Phänomen! Er kann mit seiner Stimme die Klangfarbe eines Klarinettes täuschend nachmachen. P.

Hirtenruf.
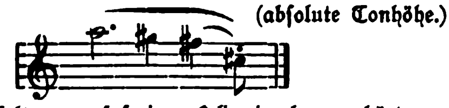
Aus dem Wittigtale in Böhmen.



Überliefert 1905 von Josef Bennesch, Haindorf im Wittigtale, Böhmen.

Ein Juchezer aus dem Aichfeld.

(absolute Tonhöhe.)



Bei Zeltweg auf freiem Felde jauchzen gehört am 13. 9. 1908. P.

„Tiroler Volkstänze"

mitgeteilt von E. Lucerna, Gries bei Bozen.

Einleitung.

In zwangloser Folge werden hier einige Proben von Tanzmelodien mitgeteilt werden, die im Volke erfunden und überliefert, durch ihren schönen Aufbau und ihre stramme Rhythmik

Anspruch auf allgemeinere Beachtung machen können. Manche darunter könnten als Musterbeispiele für Melodiebildung in Musikschulen vorgetragen und analysiert werden.

Über die Herkunft dieser Tänze und ihre erste Niederschrift möge es mir gestattet sein, einiges vorher zu bemerken. — Es war in den ersten Jahren der auch in Bozen aufgetauchten Bewegung, das echte Volkslied durch Gründung eines eigenen Gesangvereines nach Muster des Wiener D. VG. V.s zu pflegen und gleichzeitig an der weiteren Erforschung der Volkskunst mitzuarbeiten. Damals hatte ich (als Sangmeister) einen Entwurf ausgearbeitet, mit der Absicht an den D. u. Ö. Alpenverein heranzutreten, damit von diesem großen und idealen Zielen zustrebenden Vereine eine beständige Arbeitskommission zur Erforschung des älplerischen Volksliedes eingesetzt würde; auch die praktische Herausgabe von ausgewähltem Stoffe wäre vorgesehen gewesen. Die Stimmung für dieses Unternehmen war nicht aussichtslos, doch kam inzwischen die viel großzügigere Aktion des österr. Unterrichtsministeriums (Dr. Hartel), die, wie bekannt, bereits in allen Kronländern tätige Kommissionen eingesetzt hat und die nur auf die Alpenländer beschränkte Sammlung unnotwendig machte. Also damals, im Sommer des Jahres 1904, hatte mich Herr F. F. Kohl, der bekannte verdienstvolle Sammler poetischen Volksgutes in Tirol, eingeladen, ihn in seiner Sommerfrische „Ratzes" zu besuchen; er hätte für mich eine dankbare Aufgabe gefunden, nämlich die Tänze vom blinden Musiker Anton Mulser in Castelruth aufzuschreiben. Das Leibinstrument des alten „Tonl" ist eine Es-Klarinette, deren mitunter schrill auffahrenden Klängen nicht jedermanns Nerven gewachsen sind, deshalb wollte Herr Kohl, der mehr zur Erholung in Ratzes weilte, dies nicht selbst besorgen. Am 7. Juli 1904 traf ich abends in dem waldumschlossenen Tiroler Badl ein und am folgenden Morgen wanderte ich unter Führung des Herrn Kustos nach Castelruth hinüber, wo gleich Vormittags schon alles geschickt zur beabsichtigten Arbeit eingerichtet wurde.

Auch „Heinrich der Sänger", ein Bruder unseres Tonl, fand sich ein und so saßen wir zu Viert in einer gedeckten Kegelbahn ober der Kirche (Turmwirt), der Rotwein durfte nicht fehlen und nach einer Stärkung begann unser Tonl einen Tanz nach dem andern loszulassen. Nicht alles schrieb ich auf, sondern machte gleich eine Auswahl, um das Charakteristische zu treffen. Das Gedächtnis des Blinden war erstaunlich, noch mehr aber das feine Gehör des, ebenfalls des Augenlichtes beraubten Sängers „Heinl"; die geringste Abweichung beim Vorblasen oder bei meinem Nachpfeifen während der Niederschrift, wurde richtig gestellt, so daß die Aufschreibungen Anspruch auf Genauigkeit machen können. Einzelne Stellen habe ich auch bei späteren Besuchen nochmals durchgenommen und jedesmal dasselbe Resultat erhalten.

Über seine Person machte Anton Mulser folgende Mitteilungen: Er stehe im Alter von 57 Jahren; in seiner Jugend hat er von einem gewissen Josef Carbon eine große Anzahl echter alter Tänze gelernt und seither bei der Dorfmusik mitgewirkt. Carbon sagte einst zu ihm: „Dö Sach'n mirk d'r, dö wer'n no zu Ehr'n kämma."

Sie wurden dem Gehör nach gespielt und bis zu meiner Hinkunft ist davon nichts aufgeschrieben worden, deshalb lag Herrn Kohl, der darum gewußt, so sehr daran, dieses kostbare Volksgut nicht verloren gehen zu lassen.

Ein großer Teil dieser Stücke dürfte von Carbon selbst erfunden worden sein, oder hat er sie irgendwoher mitgebracht und einverleibt. Das Alter kann man auf etwa 100 Jahre, bei einigen auch höher schätzen. Mulser hat sie in seinem 14. Jahre gelernt, Carbon war damals 60 Jahre alt und ist hochbetagt gestorben. Die kleine Musikkapelle bestand aus 6 Spielleuten, und zwar war die vorwiegende Besetzung folgende:

2 Klarinetten (Es u. B) [auch C oder A]
1 Trompete (C)
2 Naturhörner (F)
1 Baßgeige.

In dieser Form reiste die Kapelle zur Weinlesezeit in Südtirol herum und war allgemein beliebt; der damalige Trompeter soll besonders fein und zart seine, den melodieführenden Klarinetten gegenüber selbständige Stimme geblasen haben.

Es wurden gespielt:

„Teutsche", „Schuhplattler" (schneidig, rasch),
„Walzer", ferner
„Polka" und
„Mazurka",

letztere wohl erst in späteren Zeiten des größeren Verkehrs und Austausches.

Die Ausbeute dieses Tages bestand in 16 Nummern, von denen ich damals eine Abschrift für das Ferdinandeum in Innsbruck an Herrn Kustos Fischnaller sandte, damit einem Wunsche meines freundlichen Führers entsprechend, dem ich für diese interessante Anregung und Hülfe dankbar verpflichtet bin.

Auf meine Anfrage über die weitere Verwendung des Materials, meinte Herr Kohl, die Tänze seien mein „geistiges Eigentum" im Sinne des Gesetzes, und ich könne selbe ver-
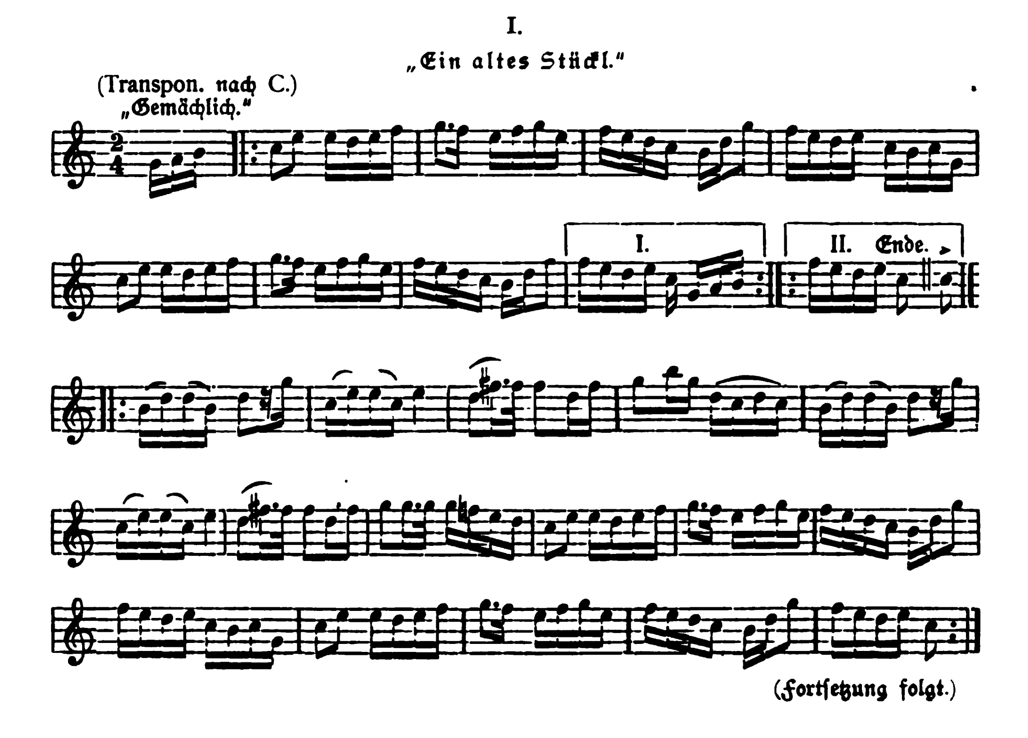
wenden und bearbeiten nach Gutdünken. (Im ganzen habe ich bis jetzt 88 Nummern in *Castelruth* und *Nals* gesammelt und dem Ausschusse „Das Volkslied in Österreich“ übergeben.)

Es ergab sich nun eine Gelegenheit, bei einem Volksliederabend im Freien eine Reihe von solchen Tänzen vorzuführen und mußte ich selbe für eine Art Hausorchester unseres Vereines setzen, dabei war mit den vorhandenen Kräften zu rechnen, einzelne auszuscheiden, die Stimmen anderen zuzuschneidern, so z. B. mußte ich ein grell blasendes Flügelhorn pensionieren und dessen Gegenpartie zu den zwei Hauptstimmen für — Cello — umschreiben; zum Schluß saß ein kleines Streichorchester, eine Flöte und einige Lauten auf dem Podium des Bürgersaalgartens. Die Tänze hatten Beifall. Auch in der ursprünglichen, von Mulser angegebenen Besetzung (siehe oben) habe ich sie gelegentlich eines Alpenvereinsfestes aufgeführt. Am meisten Erfolg hatte jedoch die erstgenannte Einrichtung für Streichorchester in Bodenbach, wo sieben Tänze bei einem Volksliederkonzert des Männergesangvereines unter Leitung des Herrn Fachlehrers Bauer gebracht wurden. Eine andere Folge von Tänzen, die besonders klassischen Schwung und Grazie haben, setzte ich in Form von „Symphonischen Tänzen“ für großes Orchester (Manuskript). Einen „Teutschen“ für Violine und Klavier finden die Leser dieser Zeitschrift im Jahrgang 1906, Heft 8, Seite 130.

Über die *Satzweise* und Verwertung alter Tanzweisen, werden die Meinungen immer etwas auseinander gehen. Für verfehlt halte ich den Standpunkt, alles aus dem Volke Kommende, auch das Ungefüge und Rohe, *getreu kopiert* dem Gebildeten zu dessen Gebrauche anzubieten. Daß dies unbewußt *nie* geübt worden ist, zeigt uns die Geschichtsforschung und die Natur selbst, die aus den Früchten des Urwaldes durch Selbstveredlung feinere Produkte hervorquellen läßt. Man spüre nur der Herkunft vieler herrlicher Tonstücke in den Suiten von Bach und Händel, anderer deutscher und englischer Tonsetzer älterer Zeit, ferner der Verwertung von Volksmelodien in den Werken von Haydn, Mozart, Beethoven und Weber, den nationalen von Chopin, Smetana, Dworzak und anderen nach, überall wird man den Destillationsprozeß des Rohproduktes verfolgen können; wer möchte behaupten, daß die slowakische Weise eines Hirten in einem Haydn-Quartett verhunzt oder entheiligt worden wäre? Zwischen der Volksphantasie und den Gipfeln der Kunst ist eben direkter innerer Zusammenhang.
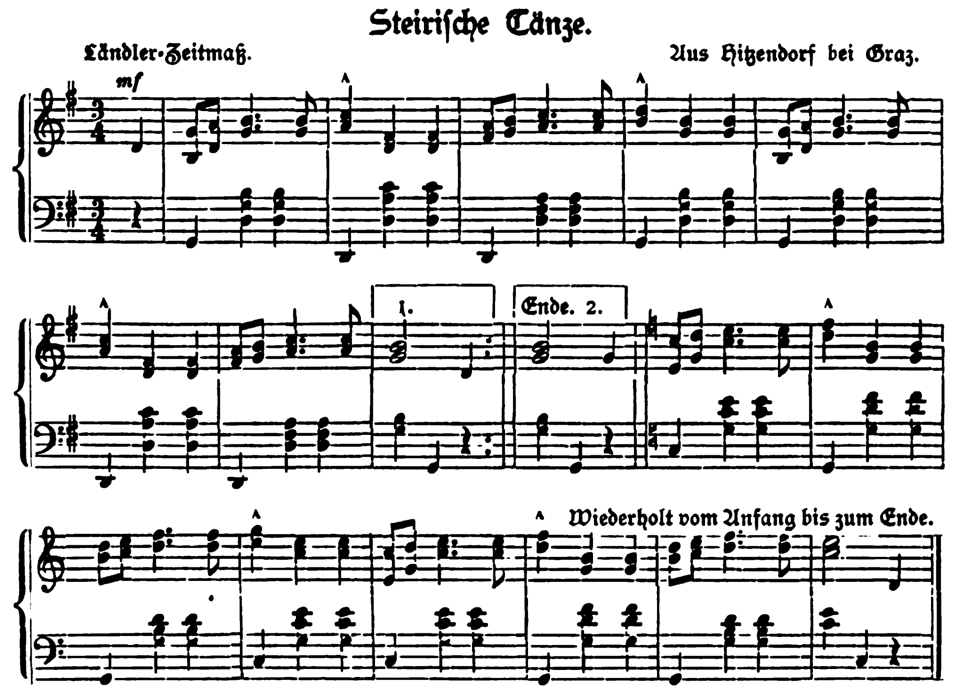
Entnimmt man nun dem Volke künstlerische Keime, so möge man sie auch in würdiger und höherstrebender Weise verwerten und nur bei *streng wissenschaftlichen* Sammlungen vollständige Genauigkeit, hier aber auch mit vollem Recht verlangen.

In der Folge werden hier auch nur die Melodien angeführt werden.



(Fortsetzung folgt.)

Steirische Tänze.



Dieser steirische Tanz wurde Anfang des Jahres 1800 in der Gegend von Hitzendorf bei Graz bei Tanzmusiken von den Geigern, insbesonders vom alten Pirstinger gespielt.

Dr. Popelak.

Bilderreichtum der Volkssprache.

„I hån bå då Greaßhoarat'n g'schlåf'n" sagt man am Abersee im Salzburgischen, wenn man im Walde unter einem Baum übernachten mußte. Wie poetisch denkt doch das Volk, dem Blätter oder Nadeln des Waldbaumes die Haare des Liebchens sind! P.

Zur Zungenübung

gibt man in Wien auf, einige Male nacheinander schnell zu sprechen:

Zwa frisch z'quetschte z'g'wackte G'schradi.

Z'quetschte = zerquetschte, zerdrückte; z'gwackte = zerweichte (wacken = weichen, d. i. weich machen), G'schradi: Name eines Wiener Gebäcks. Franz Porsch.

Stockhüatle.

Die Låfntaler Diandlan
Hambt Stockhüatlan auf,
Is a Zödale drinn,
Und steaht Treapale drauf.

Dieses Schnaderhüpfel sprach mir die liedkundige sangesfrohe Wirtin Richler in Zeltweg vor, als vor den Fenstern der Gaststube eine Händlerin aus Kärnten mit ihrem Warenkorb vorüberging, die ein solches „Stockhüatle" auf hatte. Ein Achsenschnitt durch eine solche Kopfbedeckung gibt die etwas plumpe scharfkantige Form eines gespaltenen dicken Holzklotzes: ⊓

Treapale = Tschaperl, beschränkte Person. P.

Wie gelangt man zum Verständnis des Volksliedes?

Ich komme von einem schönen, einsamen Abendspaziergange zurück, auf dem ich ein gut Teil des Weges mich den Gedanken über Goethes Volksliedersammlung, Liederumdichtung und über Goethes Wesen und Dichtungsweise überlassen hatte. Wer nur eines seiner Gedichte und Lieder und ein anderes so ganz in sich aufgenommen hat, wie etwa „Des Jägers Abendlied" oder „An den Mond", oder „Über allen Wipfeln ist Ruh" — wer eines oder das

andere so ganz und gar in sich selbst verlebendigt hat, als wär es sein eigen, der wird immer erkennen, ob ein Gedicht, das ihm vorgelegt wird, von Goethe ist, oder von einem anderen Dichter. — Es muß ja so sein, denn der wahre Dichter gibt ja sein ganzes Wesen in seinen Dichtungen hin. Und wäre sein Wesen nicht so tausendfältig und mit jedem neuen Tage ein neues, so könnte er nur eines schaffen, das das Höchste und Vollkommenste zugleich wäre — und keines mehr.

Und diesen Gedanken übertrug ich auf das Volkslied: Wer eins je gehört und ganz erfaßt hat in seiner Schlichtheit, Einfalt und Vollkommenheit — wie ich in einem einschichtigen Häuschen im Moos (Moor) — „Ich stand auf hohem Felsen" oder „'s Kranksein is a harte Buaß" — von Großmutter, Mutter und ihrem ältesten Kind, einem 12 jährigen Mädchen, habe singen hören — dem ist das Wesen des Volksliedes aufgegangen, und wieviel er darüber noch lesen und sinnieren mag, er wird nur sehen und erkennen, wieviel der Forscher übersehen oder nicht darzustellen vermocht hat — aber ihm ist die Erkenntnis vom Wesen des Volksliedes geworden und den Prüfstein dafür trägt er in seinem Herzen.

Denn auch das Volk ist so ein universelles Dichterwesen, das in tausend Formen und Stimmungen sein eines, ewiges Sein darbietet: das des Menschen als Mittelpunkt der Weltschöpfung und Natur. Indessen die Formen ewig wechselnd sind, bleibt die Einheit des Lebens stets bestehen ... O, das ist so wunderbar, sich in diese Vorstellungen zu versenken ...

J. W.

Rede der Landtagsabgeordneten Heinrich Wastian und Hofmann von Wellenhof für die Gewährung einer Unterstützung an den D. VG.-V. in Wien.

(Sitzung des Steiermärkischen Landtags am 20. X. 1908.)

Abg. Wastian (St.-G. Marburg): Hohes Haus! Es seien mir ein paar kurze Äußerungen zur Petition Nr. 694 gewährt, weil der Deutsche Volksgesangverein in Wien nicht schlechtweg oder leichthin gleich einem x-beliebigen Gesangvereine ohne tiefere Zweckbestimmung, wie solche in vereinsmeierlicher Wut wohl zu Dutzenden gegründet werden mögen, betrachtet werden darf. Der in diesem Falle um eine fördernde Unterstützung ansuchende Verein hat nämlich die alleinige, edle und zweifellos außerordentlich dankenswerte Aufgabe sich gestellt, der sachkundigen — ich lege darauf besonders den Ton — Hege und Pflege des echten, in den breiten Volksschichten entstandenen deutschen Volksliedes zu dienen und die Verbreitung der Kenntnis und die Wiederbelebung des Echtesten und Ursprünglichsten, was unser Volk auf dem Gebiete des Liedes hat, zu verallgemeinern. Wer an tiefergehenden Kunst- und Kulturbestrebungen Anteil zu nehmen und in die Tiefen der Volksseele, den Urquell aller Poesie, zu schauen vermag, der wird für solche Bemühungen besondere Achtung haben müssen und wird auch wissen, wie hoch eine solche Arbeit eingeschätzt werden muß. Durch den Wiener Deutschen Volksgesangverein, dessen nimmermüde Seele der rühmlich bekannte Volksliederforscher und Volksliedersammler Professor Dr. Josef Pommer ist, konnte eine stattliche Reihe von echten Volksliedern — darunter auch solche alpenländischer, insonderheit steirischer Herkunft — gesammelt und eine Anzahl vortrefflicher und dauernd wertvoller Schriften über das deutsche Volkslied veröffentlicht werden. Wie mir mitgeteilt worden ist, hat der Verein während der 19 Jahre seines Bestandes für seine schönen kulturellen, volkskundlichen und künstlerischen Zwecke bereits die beträchtliche Summe von 40000 K geopfert. Außerdem möchte ich noch erwähnen, daß den angedeuteten Absichten des Vereines eine eigene Monatsschrift, die sich „Das deutsche Volkslied" betitelt und schon im zehnten Jahrgange steht, in bester Form gerecht zu werden sucht. Auch für die Herausgabe dieser Zeitung, in der eine prächtige Fülle volkskundlichen Stoffes aufgespeichert ist, hat der Verein mit seinen bescheidenen Mitteln aufzukommen. Gewiß ist, meine Herren, nicht zuletzt dem Zusammenwirken aller dieser Bestrebungen und der hervorragenden Betätigung des Herrn Professors Doktor Pommer der hocherfreuliche Beschluß des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht zuzuschreiben, der die Schaffung einer umfassenden Sammlung von echten Volksliedern und echter Volksmusik in Österreich zum Zwecke hat, und der bereits dadurch verspürbar und bemerkbar zu werden beginnt, daß in einzelnen Kronländern die hiezu berufenen Ausschüsse eifrig sammeln und sichten. Es ist heute selbverständlich nicht die Zeit — Sie, meine geehrten Herren, drängen ja, damit Sie zur Suppenschüssel kommen — und es ist auch hier nicht der Ort, um über den Wert des Volksgesanges und des Volksliedes, dieses teuren Vermächtnisses der Vergangenheit an die Gegenwart und Zukunft, eine gründlichere Aussprache zu halten.

Nur so viel möchte ich sagen, daß das Verschwinden des echten Volksliedes gleichbedeutend ist mit dem Erlöschen des Gemütslebens des Volkes, und daß diese Lücke, insbesondere, wenn man trachtet, sie mit den Blödheiten, Zoten, Seichtheiten und Plattheiten des Bänkels auszufüllen, trotz aller Kultur immer sehr empfindbar bleiben wird. Alles Heimatständige, Ursprüngliche schließt doch soviel an eigenartiger Volkskunst und bedeutsamer Kultur in sich, daß man es nicht willkürlich dem Verfalle, der Vernichtung anheimgeben darf. Wie wir, meine verehrten Herren, mit gutem Rechte das Schwinden der Volkstrachten, das

Seltenwerden der herzlichen alten steirischen Sitten und Meinungen bedauern, und dem entgegenarbeiten, so wehren wir uns auch aus innerstem Antriebe dawider, daß das echte Volkslied verhalle, und daß die Sangeslust des Volkes schließlich im Gassenhauer ihr Ende finde. Vor dieser seelischen Atemnot möchte ich mein Heimatland für immer bewahrt sehen; mir ist jede Schmälerung und Verkümmerung unseres deutschen Heimatwesens und steirischen Erdensegens ein crimen laesae Styriae.

Der Wiener Deutsche Volksgesangverein ist nun wirklich als braver Volkskultur- und Volksarthüter außerordentlich segensreich tätig. Er hat sogar Zweig- und Brudervereine, die mit ihm eines Wollens sind, die mit ihm das gleiche Hoffen bindet, an verschiedenen Orten, u. a. auch in Graz, ins Leben gerufen. Aber es hängt das Blühen und Wirken dieser Vereinigungen zuvörderst von der Eignung des Führers ab, und leider war deshalb den Zweigvereinen bislang noch nirgends eine ähnliche Entwicklung beschieden wie dem Hauptvereine, der durch Professor Pommers feinsinnige Geschicklichkeit und unversiegbare Ausdauer den kräftigsten Lebensodem in sich trägt.

Der Wiener Volksgesangsverein hat sich — das hebe ich besonders hervor — um das älplerische, um das steirische Lied besondere Verdienste erworben. Ich verweise in dieser Hinsicht kurz auf die Ihnen gewiß nicht unbekannten Veröffentlichungen des Herrn Professors Pommer, die echte heimatliche Volkslieder, steirische Jodler, Juchezer und Tanzweisen sowie andere volkskundliche Sammelergebnisse umfassen.

Wir können also als steirischer Landtag den vorliegenden Fall nicht so kaltblütig ansehen, wie der Herr Berichterstatter zu meinen scheint.

Ich möchte schließlich geradezu sagen, daß unser verehrter Landsmann, der Volksliederforscher Professor Pommer, einer jener Steirer ist, für die wir eine gewisse Verantwortung haben. Nach diesen Erörterungen voll ungefärbter Sachlichkeit stelle ich an Sie, meine Herren, die eindringliche Bitte, meinem wohlbegründeten Antrage zuzustimmen (liest):

„Der hohe Landtag wolle dem Ansuchen des Wiener Deutschen Volksgesangsvereines durch die Gewährung einer einmaligen Spende von 200 K willfahren.“ (Beifall.)

(Der Antrag wird genügend unterstützt.)

Abg. Dr. Hofmann von Wellenhof (Graz, Innere Stadt): Da auch mir die ersprießliche Tätigkeit des Deutschen Volksgesangsvereins in Wien wohlbekannt ist, kann ich mich den Worten meines unmittelbaren Vorredners vollinhaltlich anschließen und glaube auch meinerseits die Gewährung einer bescheidenen Unterstützung an diesen Verein nicht nur verantworten, sondern auch befürworten zu sollen. Es handelt sich, wie der verehrte Herr Vorredner schon ausführlich dargelegt hat, in der Tat nicht um einen gewöhnlichen Gesangverein, wie es deren so viele gibt, sondern um einen Verein, der durch die besondere Art seiner Tätigkeit, nämlich durch die Pflege und Sammlung des echten und reinen deutschen Volksliedes, das gewiß auch ein wertvolles geistiges Besitztum eines Landes bildet, sich große Verdienste erworben hat und noch erwirbt.

Mit Rücksicht darauf glaube ich, kann dieser Verein auch einer bescheidenen Unterstützung aus Landesmitteln wohl würdig angesehen werden.

Berichterstatter Dr. Kokoschinegg: Es ist allerdings das, was die beiden Herren Vorredner gesagt haben, richtig, der Deutsche Volksgesangverein in Wien wirkt außerordentlich verdienstlich. Ich habe das auch bei der Einleitung der Petition gesagt und habe insbesondere auch alles hervorgehoben, was als Verdienst dem Deutschen Volksgesangsvereine angerechnet werden kann. Allein, alle die Ausführungen der geehrten Herren Vorredner, welche ich vollinhaltlich unterschreibe, bringen das eine nicht aus der Welt, das ist, daß der Deutsche Volksgesangsverein sich in Wien befindet und daß sowohl der Finanzausschuß als auch der Landtag bisher immer aus prinzipiellen Gründen Wiener Vereine nicht unterstützt hat. (!) Und das zweite ist das, wenn wir einmal anfangen, Gesangvereine (!) zu unterstützen, dies ein Präjudiz wäre, welches vielleicht weitere Folgen mit Rücksicht auf die Finanzen des Landes haben würde. (?!) Das ist eben der prinzipielle Standpunkt, den der Finanzausschuß eingenommen hat und der die Abweisung dieser Petition zur Folge hatte. Hierauf wird der Antrag des Abg. Wastian abgelehnt und der Antrag des Finanzausschusses angenommen. —

Der steirische Landtag und der slovenische Alpenverein.

Die Cillier „Deutsche Wacht“ schreibt: Etwas Unerhörtes hat die Sitzung des steirischen Landtages vom 3. XI. d. J. gebracht: Die Zuwendung einer Subvention von 200 K an den slovenischen Alpenverein! Der einzige Abg. Wastian war es, welcher dagegen Einspruch erhob, und da sich niemand anderer fand, siegte das Machtwort des Dr. Hrasovec, dessen gleißnerische Behauptungen leider unberichtigt blieben, und die Subvention wurde bewilligt. Es wurde dem Dr. Hrasovec nicht gesagt, daß der windische Alpenverein überhaupt vernünftige alpine Aufgaben nicht verfolgt. Es wurde dem Dr. Hrasovec gegenüber der offenliegende Beweis nicht geführt, daß die Macher des windischen

Alpenvereines die intellektuellen Urheber all der Zerstörungen sind, welche von frevelhafter Hand an den Wegmarkierungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines vorgenommen werden. Es wurde nicht betont, daß der windische Alpenverein Wege des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, die seit Jahrzehnten von diesem mit Aufwendung großer Opfer erhalten und gepflegt werden, sich ganz einfach aneignet und durch seine Organe bei der Bürgerkommunität in Stein, bei den umliegenden Gemeinden und bei der Landbevölkerung eine maßlose Verhetzungstätigkeit gegen den Deutschen und Österreichischen Alpenverein und damit gegen die deutsche Touristik entwickelt. Dieser Beschluß des Landtages muß im ganzen Unterlande die größte Erbitterung auslösen.

Das Grazer Tagblatt vom 5. XI. d. J. stellt richtig, daß der Abgeordnete Wastian alle diese von der Cillier Deutschen Wacht erwähnten Gründe gegen eine Unterstützung des slovenischen Hetz- und Trutzvereines in seinen Ausführungen vorgebracht hat. Umsonst! — Es ist beschämend und tief traurig, daß eine solche Ungeheuerlichkeit in dem „deutschfortschrittlichen" Landtag der „deutschen" Steiermark möglich war. —

Rosegger über das Volkslied.

Zu wünschen wäre besonders auch in den Städten die liebevolle Pflege des alten Volksliedes, dem der gesunde Volkssinn ja überall entgegenjubeln würde. Man sieht es an dem Wirken des Wiener Volksgesangvereines, wie viel Schönes und Großartiges auch in künstlerischer Beziehung hier geleistet werden kann. Ich weiß gar nichts Besseres, um patriotische und nationale Regungen zu erwecken, als die Lieder unserer Väter, die Zeugen unserer Kindheits- und Jugendideale, die alten, treuen, mahnenden, tröstenden und erfrischenden Begleiter in Freud und Leid unseres Volkes. Man beklagt es oft, daß unser nationales Leben und Empfinden den nationalen Phrasen nicht entspricht, die im Parlament und auf der Parteibierbank erschallen. Ein wahres deutsches Empfinden müßte bei einem Volke, das so gern singt, sich gerne in den alten deutschen Volksliedern Luft machen. Auf der Bauernschaft, die sonst die Heimat des Volksliedes gewesen, hat man heutzutage das Lachen verlernt und auch das Singen. Höchstens daß Soldaten städtische Gassenhauer und Bänkelg'sangeln mitgebracht haben Den gebildeten Sängerkreisen ist das Volkslied zu wenig vornehm, und sie sind doch so bettelarm an echten Liedern. Also hören gar viele der jetzigen Generation kein Volkslied singen. Das wäre noch nicht das Schlimmste, wenn das künftige Geschlecht es wieder fände. Aber das Volkslied, das nicht gesungen wird, stirbt ab!

Peter Rosegger.
(„Der deutsche Kaiser und das Volkslied", Heimgarten 1903, 11. Heft.)

Heinrich Geisler. †

Heinrich Geisler, Redakteur der „Österreichisch-Ungarischen Musikerzeitung" ist nach langem Leiden am 15. November d. J. im Alter von 54 Jahren gestorben. — Geisler wurde 1854 in Preßburg geboren. Sein ursprünglicher Beruf war Lehrer, den er aber bald aufgab, um sich ganz der Musik zu widmen. Er wirkte in mehreren Orchestern und später als Chormeister sowie als Musiklehrer. Sein Hauptansehen erwarb er sich als vortrefflicher Schriftsteller und Kritiker. Um die Mitte der neunziger Jahre übernahm er die Redaktion der „Neuen Musikalischen Presse", kurze Zeit später das Musikreferat der „Wiener Morgenzeitung" und 1900 die Redaktion der „Österreichisch-Ungarischen Musiker-Zeitung". Hier war das Gebiet seiner Fruchtbarkeit. Als Kritiker war er streng, aber wohlwollend und interessant. Schon seine Anwesenheit bei einem Chorkonzert trieb die Sänger zu erhöhter Aufmerksamkeit. Geisler war in seinem Wesen sehr ruhig, aber in der Führung der Feder desto lebendiger. Die Musikerschaft Österreichs verliert an ihm einen ihrer tüchtigsten Kämpfer. Geisler hatte großes Verständnis und ein warmes Herz für das Volkslied. Seine sachverständige und eingehende Besprechung von Pommers Jodlersammlung (444 Jodler und Juchezer aus Steiermark) stehen noch in lebhafter Erinnerung. (Abgedruckt aus der „Neuen musikalischen Presse" im 9. Heft des 4. Jahrg. unserer Zeitschrift.)

A. König: Der deutsche Männerchor.

Nr. 26—27 der Universalbibliothek für Musikliteratur H. vom Endes Verlag Köln (jetzt in Trier). Preis 1 M.

Besprochen von Dr. J. Pommer.

I.

Die Aufgabe, in gedrängter Kürze eine klare kritische Übersicht über das namentlich in den letzten Jahren durch eine Überproduktion sondergleichen verwirrte Gebiet des deutschen Männergesanges zu bieten, ist in diesem Büchlein von nur 128 Seiten durch den auch unseren

Lesern bekannten Verfasser, den kgl. bayr. Seminar-Musiklehrer **Adolf König** aufs beste gelöst. Es war hoch an der Zeit, Elbens verdienstlichem Werke über den volkstümlichen deutschen Männergesang (2. Aufl. Tübingen 1887) eine Ergänzung und Fortsetzung namentlich nach der musikalischen Seite folgen zu lassen. König wollte, im Gegensatze zu Elben, den Anteil der Sängervereinigungen an der Entwicklung des Männergesanges nur in Kürze darlegen, wünschte vielmehr zu untersuchen, „**wie sich der Männerchor als Kunstgattung entwickelt hat**, welche Gebiete ihm die einzelnen Tonmeister erobert haben, welche Stellung im weiten Bereiche der Musik er einzunehmen vermag und was wir für die Zukunft von ihm zu erhoffen haben." (S. 2.) Bei Elben steht die Tätigkeit der Sänger, bei König die der Tondichter im Vordergrunde des Interesses und der Darstellung.

König gibt zunächst auf S. 2—7 eine kurze Geschichte der Entwickelung des **Männergesanges**, der sich bekanntlich in der Form als mehrstimmiger, insbesondere vierstimmiger Männerchor erst seit etwa hundert Jahren, seit dem Auftreten **Zelters** in Berlin und **Nägelis** in Zürich, zur selbständigen Kunstgattung emporgerungen hat, und sich „ernsthafter Kritik gegenüber nur mit Anstrengung aller Kräfte zu behaupten vermag." König stellt und beantwortet dann die Fragen, welche Bedeutung der Männergesang bisher hatte, und weshalb sich die bessere Kritik trotz mancher schönen Errungenschaften des Männergesanges namentlich auf nationalem Gebiete bis jetzt so ablehnend gegen ihn verhalten habe. (S. 7.) Er untersucht den Begriff der „Liedertafelei" und zeigt ihre Übelstände und Schäden, vor allen den sentimentalen Zug und die Plattheit der meisten Melodien mit dankenswerter Offenheit und Entschiedenheit auf. Es sind goldene Worte, mit denen König diesen Abschnitt einleitet. **Was ist Liedertäfelei?** fragt er, und antwortet: „Um zunächst das Schlimmste, gar nicht im Wesen der Musik Begründete, zu sagen: Ehrgeizigen Männern ist die deutsche Vereinsduselei die Leiter zum Erklimmen gesellschaftlicher Stellungen. Festreden, gesellige Veranstaltungen, humoristische und theatralische Aufführungen bringen freilich mehr Ehren ein, als jene stille, segenbringende Vorstandsarbeit, die dem Dirigenten die Wege ebnet. Und die Sänger? Wenn Bier und Tabak die Zeichen sind, unter denen die geselligen Zusammenkünfte stehen, was wunder, wenn da geistige Trägheit und spießbürgerliches Wesen sich breit machen? Bequemlichkeit aber gebiert den Hang zur Sentimentalität, die der Deutsche ohnedies seine Buhle nennt. Dazu kommen noch die geringe musikalische Durchschnittsbildung der Liedertäfler und die in der Natur (der männlichen Stimme) begründeten engen Grenzen des Männergesangs, um die meisten Liedertafelleistungen auf ein so erschreckend tiefes Niveau herabzudrücken, wie wir es bei kaum einer anderen Kunstgattung wiederfinden." Die Melodie ergeht sich in glatter Behaglichkeit und ist selbst in den bessern Werken oft nur eine gefällige, nicht tiefgehende. Den Liedern haftet vielfach der sentimentale Charakter an, der Sinn für eine gesunde, kernige Melodie ist verloren gegangen. — Wenn hier König sein Anathema gegen den Jodler schleudert, der angeblich „unseren Sängern in die Kehlköpfe gefahren" ist, so kann dies wohl nur für den faden nachgemachten „Kunstjodler" gelten, der noch dazu von den allermeisten Männergesangvereinen wegen mangelhafter Ausbildung der Fistelstimme in zu tiefer Lage und ohne das für den echten Alpenjodler charakteristische Springen aus der Vollstimme in die Fistelstimme und zurück, **gesungen**, aber nicht **gejodelt** wird. König kennt offenbar den echten Alpenjodler, wie er im Bergvolke geboren und gepflegt wird, gar nicht und hat wohl noch nie wirklich **jodeln** gehört. Wo auch? In den Gesangvereinen ist ja diese Volkskunst völlig unbekannt.[1]) — Im übrigen gehört dieser Abschnitt zu den wirkungsvollsten und überzeugendsten Ausführungen des Büchleins. Einige Stellen daraus möchten wir noch anführen: „Man kann ganze Stöße von Liedertafelmusik durchsehen," sagt König auf S. 10, „ohne etwas anderes als die einfältigsten melodischen Phrasen zu finden" und; „der Männergesang hat in bezug auf eintönigen Rhythmus vielfach schon das Möglichste geleistet" (S. 11). König rügt auch mit Recht den häufigen Gebrauch des verminderten Septimenakkords, „der mit seiner Verschwommenheit und Weichlichkeit so recht dem sentimentalen Wesen der Liedertafelmusik entspricht." (S. 12.)

Und erst die Texte! Ihr fades und namentlich bei den angeblich humoristischen Liedern albernes, oft läppisches Wesen zeigt mit erschreckender Deutlichkeit „die tiefe Geschmacksverwirrung so vieler Liedertäfler". „Dichtung und Musik sind in ihren Erzeugnissen meist gleichwertig, nämlich gleich miserabel." (S. 13.)

Der Verfasser zieht die Summe dieser seiner Betrachtungen in den Worten: „In der breiten Volksmasse haben die Liedertafeln zwar ein Stück musikalischen Verständnisses angebahnt, leider aber auch den Geschmack vielfach verdorben." (S. 13.) Das Volkslied haben sie gemordet, wo irgend sie Boden gefaßt haben — setzen wir hinzu. Trotz alledem darf man aber, wie König mit Recht am Schlusse dieses Abschnittes bemerkt, Männerchor und Liedertäfelei nicht schlecht-

[1]) Auf meine diesbezügliche Anfrage antwortete König: „Doch! Ich kenne das Wesen des Jodlers genau. Aber eben deshalb! Unser jodelnder Gesangvereinler ist das Gegenstück zum Salontiroler, der mit Recht als lächerliche Figur erscheint, und obige Charakteristik des Jodelns in Liedertafeln trifft vollständig." — Einverstanden! P.



hin zusammenwerfen. Freilich, wenn der Vorwurf der Liedertäfelei erhoben wird, will's gewöhnlich keiner getan haben. Es ist's immer der andere. Die Herren mögen es nur glauben: Auf die größte Zahl unserer zahllosen Männergesangvereine paßt leider die Bezeichnung einer „Liedertafel" im üblen Sinne des Wortes. Überdies, wenn die Herren im Zweifel sind, können sie sich unschwer aus dem Zwielicht ins Helle helfen, sie brauchen nur auf das Verhalten des zu beurteilenden Vereines zum Volkslied zu achten. Geht ein Gesangverein dem Volkslied, wohlgemerkt dem echten — scheu aus dem Wege, oder ist er ihm offen feindlich gesinnt, oder endlich ist er mit dem Maule wohl volksliedfreundlich, nicht aber durch die Tat, vergreift der Dirigent sich regelmäßig, wenn es ein Volkslied aufs Programm zu setzen gilt und wählt er ohne Verständnis und Sinn für das echte regelmäßig das unechte, schlechte, fade, witz- und sinnlose, sentimentale Surrogat, das „ernannte", „sogenannte" „Volkslied", das „Lied im Volkston", dann ist der Verein sicher eine „Liedertafel" und treibt „Liedertäfelei" auch auf dem Gebiete des „Kunstliedes", darauf kann man sich verlassen. Denn wer keinen Sinn und kein Verständnis für das echte Volkslied hat, das in seinem innersten Kerne nach Wort und Weise echte Poesie, wahre Kunst ist, der hat auch keinen Sinn und kein Verständnis für echte Poesie und wahre Kunst, wo sie ihm anderwärts begegnet, und dieser Mangel eines guten, feinen Geschmackes muß sich notwendigerweise auch auf dem ganzen Gebiete seiner Kunstübung äußern. Wer volksliedblind ist, ist auch kunstblind überhaupt, er mag sich noch einen so großen Künstler dünken.

Wie die vielen Gedichte an und über das Volkslied beweisen, in denen das Gesangvereinslied als echtes Volkslied angesprochen wird, ist man heute nicht übel geneigt, Volkslied und Liedertafellied miteinander zu verwechseln. Für gewisse Leute ist eben das vorzugsweise als „deutsch" angesprochene Lied unserer Männergesangvereine einfach — das deutsche „Volkslied" selbst. Ein wahrer Säuglingsgedanke! Nur Säuglinge im ersten Stadium der Entwicklung nehmen das Fläschchen voll chemischer Retortennahrung unbesehen statt der Mutterbrust, aus der allein echtes Leben quillt. Hat das Kindchen aber einmal von diesem Urquell alles Lebens gekostet, dann schwätzt ihm keiner mehr fades, gehaltloses Retortenkunstgebräu als echte Muttermilch auf!

Alte liebe Lieder für Mütter und Kinder.

(Sonnenschein fürs deutsche Haus.) Gesammelt von K. Henniger mit Bildern von Jos. Mauder. Klavierbegleitung von Prof. W. Müller, München, Verlag der Jugendblätter, München II.

Gute Auswahl aus F. M. Böhmes „Deutsches Kinderlied und Kinderspiel", ergänzt durch Stücke aus der eigenen Erinnerung. Mit farbigen Vollbildern und Randleisten von dem Münchener Künstler J. Mauder. Die einfache, leicht spielbare Klavierbegleitung zu diesen Kinderliedern, von denen die meisten aus Volkes Mund stammen, von Prof. Müller (München). Der uns vorliegende erste Teil enthält 50 Lieder aus der Kinderstube (Wiegenlieder, Koselieder, Scherz und Ernst). Preis M. 3.80. — Empfehlenswert.

Einlauf.

Der Wald und die Alpenwirtschaft in Österreich und Tirol. Gesammelte Aufsätze von Anton v. Kerner. Herausgegeben von Karl Mahler. Berlin, bei Gerdes & Hödel, 1908. — Preis M. 3.20, geb. M. 4.

Darin von besonderem Interesse für unsere Leser der Aufsatz: Die Alpenwirtschaft in Tirol, ihre Entwicklung, ihr gegenwärtiger Betrieb und ihre Zukunft. (S. 122—178.)

Alois John: Egerländer Tänze. Wien 1908. Verlag des Vereines für österreichische Volkskunde. (Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde".) Ein dankenswerter Versuch, alle auf den Egerländer Tanz bezüglichen Nachrichten zu einem kleinen Gesamtbilde zusammenzustellen. Weisen sind leider keine beigebracht. Es konnten bisher nur wenige festgestellt werden. Einige Tanzlieder finden sich mit ihren höchst originellen Weisen im 2. Heft der Sammlung „Egerländer Volkslieder" von John-Czerny, Eger 1901 veröffentlicht, „köstliche Dinger in ihrer Art, vor allem durch ihre Melodien und Rhythmen", wie John mit Recht bemerkt.

Dorfbilder aus Hessen und der Mark

von Dr. Otto Böckel sind eben erschienen im Verlag von Emil Roth in Gießen.

Bestens empfohlen. P.

Der Deutsche Volksgesangverein in Brünn

gab am 5. Dezember 1908 im Saale der Schwechater Bierhalle unter der musikalischen Leitung seines Chormeisters Prof. J. Götz seinen 16. Deutschen Volkslieder-Abend.

„Die Liederabende des Deutschen Volksgesangvereines gehören zu den eigenartigsten Erscheinungen im Musikleben unserer Stadt. Es ist freudig zu begrüßen, daß

sie einem stets zunehmenden Interesse begegnen. Die Liebe zum unverfälschten deutschen Volkslied und die Freude an seiner Schönheit führte auch diesmal zahlreiche Besucher zum 16. Deutschen Volksliederabende. Unter den Gästen waren auch Mitglieder des Arbeitsausschusses für das deutsche Volkslied in Mähren und Schlesien erschienen. Die Vortragsordnung bot reichste Abwechslung. Frau Sophie Schwab brachte gut gewählte mundartliche Dichtungen zu bester Geltung. Herrn Max Leiperts Lieder bedeuten eine stets willkommene Bereicherung des Programmes und wurden mit eben solchem Jubel begrüßt, wie die reizvollen Lieder zur Laute, die Herr Fritz Czernuschka zum besten gab. Man wird ihn immer wieder hören wollen. Herr Czernuschka weiß ausgezeichnet zu wählen und vorzutragen. Die Chorlieder und Viergesänge waren zum größten Teil, die Chorjodler durchweg neu. Es wäre schwer, aus dieser reichen Auslese das Schönste herauszugreifen. Aus allen Liedern spricht dieselbe urwüchsige und darum so erfrischende Art. Kein Wunder, daß dieser Volksliederabend Zuhörer und Sänger noch lange in bester Stimmung vereinigte." Br. Tgb.

Der Deutsche Volksgesangverein Wien, Zweigverband Liesing

veranstaltete seinen XII. Deutschen Volksliederabend zugleich mit der Julfeier der Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines, der Südmark, des Bundes der Deutschen in Nied.-Österr., des Turnvereines sowie der deutschen und deutsch-akademischen Tafelrunde in Liesing, Samstag, den 12 Dezember 1908, 8 Uhr abends im großen Liesinger Brauhaussaale. Mitwirkende: Herr Karl Pochlatko, Wanderlehrer des Deutschen Schulvereines, Herr Prof Josef Krempl, Mitglied des k. k Hofburgtheaterorchesters, Herr Karl Jäger, der Liesinger Turnverein, Herr Ludw. Godoscev (Vereinsmitglied). Musikalischer Leiter: Chormeister Herr Karl Achter. Das Reinerträgnis fließt dem Kindergarten- und Kinderkrippenfond in Rottenschachen an der niederösterreichischen Sprachgrenze zu.

Bei dem Unterhaltungsabend, den die Ortsgruppe Wieden des Deutschen Schulvereines am 27. XI. v. J. in den Engelsälen auf der Wieden veranstaltete, wirkte auch der Zweigverband Liesing des D. VG. V. mit und brachte unter großem Beifalle zehn Volkslieder im Gemischten- und Männerchor zum Vortrage.

Der C. Hartensteinsche Gesangverein in Gera

beabsichtigt Ende Jänner 1909 mit den Aufführungen des 2. Teils des Dorfstückes „Schnozelborn" zu beginnen. Chormeister Hartenstein hat die Volkslieder bereits gesetzt, die in diesen zweiten Teil eingeflochten werden sollen. Sie sind eben im Druck erschienen. Zunächst sollen beide Teile abwechselnd aufgeführt werden. Geplant sind vorläufig sechs Vorstellungen. Das zweite Bild zu Schnozelborn II (Daheim und draußen) hat der Dichter umgearbeitet. Es spielt nun nicht in Berlin, sondern auch im Dorfe. Es kommt Einquartierung vom Manöver in den Ort. Dabei erzählen der Pastor, der Major und Leutenant Tretenburg die Geschichte von Minnas Fall, die von Schnozelborn in die Großstadt gezogen war, dort verführt und verlassen wurde. — Das Bild ist jetzt sehr frisch und wirksam.

Hoffentlich hat Schnozelborn II den gleichen Erfolg wie der 1. Teil. Es wäre um der Sache willen von Herzen zu wünschen Hartenstein hat einen glücklichen Griff getan, als er den Gedanken verwirklichte, dieses vortreffliche Volksstück mit echten Volksliedern zu versehen und es von seinem rührigen Verein darstellen zu lassen.

Soeben sind erschienen:

31 deutsche Volkslieder und Rundas zu Schnozelborn II. Thüringer Dorfleben in vier Bildern: „Daheim und draußen" von August Ludwig.

Die Lieder sind im reußischen Oberlande und in Ost-Thüringen aus dem Munde des Volkes gesammelt, zwei- und vierstimmig (S, A, T u. B) gesetzt und herausgegeben von C. Hartenstein. Gera (Reuß) 1908. Selbstverlag. Im Buchhandel bei Böhme & Sohn.

Deutscher Volksgesangverein in Wien.

Die Feier des 50. Geburtstages seiner beiden ungemein verdienstvollen Ehrenmitglieder, des Vorstandsstellvertreters Karl Kronfuß und des Sangwartes Karl Liebleitner, konnte der Deutsche Volksgesangverein selbstverständlich nicht ohne Sang und Klang vorbeigehen lassen. Und so fanden sich so viele Freunde zum 38. Deutschen Volksliederabend ein, als der Saal nur zu fassen vermochte. Und traulich war es wie immer und überall, wenn der Deutsche Volksgesangverein seine fleißig geübten, aber nie verkünstelten Weisen erschallen läßt. Zu hören gab es in Hülle und Fülle. Vorerst gemischte Chöre in Bearbeitungen von Eyken, Horn und Dr. Pommer, dann altdeutsche Lieder (Weihnachtsgesang „Susani" aus dem XIV. Jahrhunderte usw.) und Turracher Lieder, die von Herrn Fritz Zoder vorzüglich gesungen und an passender Stelle mit schalkhafter Gebärde unterstützt wurden, ferner Jodler und Schnadahüpfeln, deren Vortrag durch die Herren Kronfuß, Dr. Pommer und Fr. Kratzsch sehr ansprach, mundartliche Dichtungen des stets willkommenen Herrn Jäger und vieles

andere. Alles natürlich in bester Wiedergabe, wie es sich unter Liebleitners mit großem Beifalle belohnter Führung ja von selbst versteht. Daß dieser sowie sein 50jähriger Genosse Herr Kronfuß (denen sich übrigens als dritter Fünfziger noch Herr Kratzsch zugesellte) auch durch eine Ansprache geehrt wurde, war vorauszusehen. Dr. Pommer, ein Meister herzlicher, schlichter Worte, feierte die beiden Ehrenmitglieder in gebührender Weise und überreichte ihnen auch zwei von den Vereinsmitgliedern gespendete wertvolle Ringe. Aus dem Egerlande, dessen Lieder so oft schon unter Liebleitner angestimmt wurden, kam diesem ein echt Egerländer Humpen zu. Möge Herr Liebleitner, ein rastloser und wahrer Meister des Chores, seiner sich noch manch liebes Jahr erfreuen! D. Vbl.

Diesem Berichte des Deutschen Volksblattes schließen wir in kurzem Auszuge die Rede an, mit der Vorstand Dr. J. Pommer die Ehrung der beiden Gefeierten einleitete:

„Ende September (29.) des Jahres 1908 feiert der Verein ein Familienfest, den fünfzigsten Geburtstag seines ausgezeichneten Chormeisters Karl Liebleitner und seines Gründungsmitgliedes und Vorstandstellvertreters, des unübertrefflichen Volksliedsängers und Jodlers Karl Kronfuß", so hat es in einem Rundschreiben geheißen, das der Verein im April d. J. 1908 an alle seine Mitglieder versandte. Ein Familienfest sollte es sein, im Kreise des D. VG. V. Zu dieser Familie gehören aber nicht bloß die ausübenden und unterstützenden Mitglieder des Vereines sondern auch dessen zahlreiche Freunde und Anhänger, die ständigen Besucher seiner Volksliederabende, und deshalb hatte der Verein beschlossen, diese Feier mit seinem 38. D. Volksliederabend zu verbinden. Fünfzig Jahre alt geworden zu sein ist an sich noch kein Verdienst wohl aber ein Anlaß, erworbene Verdienste zu feiern. Wenn die beiden Fünfziger nicht schon Ehrenmitglieder des Vereines wären, heute müßte und würde ihnen die Ehrenmitgliedschaft verliehen werden in dankbarer Anerkennung der außerordentlichen Leistungen beider. Denn beide haben nicht bloß ihre Pflicht gegen Verein und Sache erfüllt in vollem Ausmaße, sie haben weit mehr getan. Bloße Pflichterfüllung, und wäre sie die vollkommenste, würde eine so außergewöhnliche und seltene Ehrung, wie es die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft ist, doch noch nicht begründen können. Nur Außerordentliches, den Rahmen der bloßen treuen Pflichterfüllung Überschreitendes, ungewöhnliche Leistungen auf wissenschaftlichem und auf künstlerischem Gebiete vermögen dies. Der Redner zeigte nun im einzelnen die außerordentlichen Verdienste auf, die sich beide Gefeierten erworben, und wies nach, daß beide für den Verein unentbehrlich und unersetzlich seien. Als Chormeister erschließt Liebleitner der Sänger- und Zuhörerschaft den Geist des Volksliedes durch sein eigenes feines Verständnis und seine Herzenswärme. Als Setzer und Sammler, als Forscher ist Liebleitner tätig gewesen nnd noch tätig sowohl in seiner engeren Heimat Niederösterreich als in seinem lieben Kärnten. Er hat dem Vereine ein wertvolles Liederheft geschenkt, die achte „Flugschrift", enthaltend dreißig von ihm gesammelte und gesetzte echte Kärntnerlieder. Liebleitner gehört auch den ministeriellen Arbeitsausschüssen auf dem Gebiete des geplanten großen Unternehmens „Das Volkslied in Österreich" als Mitglied an und zwar sowohl dem für Niederösterreich als dem für Kärnten. — „Unser aller lieber Leiter und Freund ist Liebleitner", so schloß der Redner diesen Teil seiner Ausführungen, „und uns allen durchaus unentbehrlich. Es gibt keinen zweiten Liebleitner!"

Es gibt aber auch, fährt Redner fort, keinen zweiten Kronfuß namentlich als Sänger. Nicht ein Tenor, der wegen seines hohen C oder gar D angestaunt wird, sei Kronfuß, obwohl seine wohlgeschulte Fistelstimme diese Töne und darüber hinaus noch das Sopran-E, ja selbst F wahrhaft glänzend bringe, nicht die Höhe und der Glanz dieser Töne, nicht das Außergewöhnliche dieses Gesangsmateriales sei das ganz außergewöhnliche Verdienst dieses Meistersängers, sondern der Vortrag, die Seele, das Erfassen des innersten Herzens jedes Liedes und dessen treue und natürliche Wiedergabe bei aller Kunst. Kronfuß weiß Natur und Kunst zu verbinden nach den Worten, die Redner einmal seinen Gegnern gegenüber geprägt:

„Schöne Natur ist wahre Kunst;
Wahre Kunst ist schöne Natur.
Es ist ein Irrtum zu meinen
Beide ließen sich nicht vereinen."

Große Verdienste habe sich Kronfuß auch als Vorsitzender des Arbeitsausschusses für Niederöstereich dadurch erworben, daß er die Sammelarbeit systematisch organisierte und sich an der Sammeltätigkeit selbst tatkräftig beteiligte. Als Vorstandstellvertreter stand Kronfuß dem Vorstande stets treu zu Seite bald als kühl-berechnender und erwägender Berater des Vorstandes, dessen nervös leicht erregbares Wesen beruhigend und besänftigend, bald als treuer verläßlicher Mitstreiter in den Kämpfen, die es ja auch im D. VG.-V. gegeben habe, wie in jedem anderen Vereine. —

Nach Schluß dieser mit innerer Teilnahme und großer Herzenswärme gehaltenen Ansprache überreichte Vorstandstellvertreter R. Neuberger den beiden Gefeierten als gern gegebene Liebesgabe der Vereinsmitglieder zwei mit Edelsteinen besetzte goldene Ringe „zum Zeichen unseres Dankes und unserer Anerkennung, zum Zeichen aber auch, daß beide die Liebe

zu unserem herrlichen deutschen Volksliede bereits fest und unlöslich bindet an unseren Verein und die Sache, die er vertritt."

Zum Schlusse wurde als dritter Fünfziger im Bunde unter anerkennenden von Humor gewürzten Worten des Vorstandes auch dem trefflichen Sänger und Jodler Franz Kratzsch, diesem treuen ehrenhaften deutschen Manne, ein kleines Andenken überreicht, ein Paar Manschettenknöpfe mit dem Bilde des Gründers des Vereines.

Die Mitglieder und Zuhörer jubelten den Gefeierten zu und jeder war bestrebt mit ihnen anzustoßen, auf daß sie trotz ihrer fünfzig Jahre jung bleiben und weiter wirken mögen für unser nationales Ideal mit derselben frischen jugendlichen Begeisterung wie bisher.

Der D. VG. V. in der Urania.

Am 12. XII. 1908 sprach Dr. J. Pommer in der Urania über das Wesen des Volksliedes und seine Arten und berichtete über seine jüngsten Sammel=Ergebnisse und =Erlebnisse. Der Vortrag, bei dem der D. VG. V. „einen wirklichen Triumph feierte" (H. G.), wird am 5. Jänner d. J. in der Urania wiederholt werden. Ausführlicher Bericht im nächsten Hefte.

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

Herr Braun, Drogist, VII. Myrthengasse 15. — Wiener. — 2. Tenor.
Frau Anna von Duniecki geb. Martinelli, Schauspielerin. VII. Neustiftgasse 15. — Prag. — Sopran.
Herr Arthur von Duniecki, Mitglied des Deutschen Volkstheaters. VII. Neustiftgasse 15. — Wiener. — 2. Tenor.
Herr Robert Malcher, Staatsbeamter. VI. Engelgasse 5. — Schlesier. — 1. Tenor.
Herr Dr. Viktor Wolf, Konzipist im Finanz-Ministerium. VII/1. Neubaugasse 21. — Wiener. — 1. Tenor.

Jahresplan
für das zwanzigste Vereinsjahr (1909) des D. VG. V. in Wien.

Gesangsübungen und Wochenversammlungen: jeden Donnerstag (Werktag).
Ausschußsitzungen: jeden ersten Dienstag (Werktag) im Monate.

Zeichenerklärung:

* Ausschußsitzung, [] Aufführung, Hauptversammlung, ( ) Plauder- und Kneipabend.

Jänner: [5.] Urania: Vortrag Dr. J. Pommers (Wiederholung), 7., *12., 14., 21., 28.
Februar: [4.]: Hauptversammlung. *9., 18., 20., 25.
März: *2., 4., 11., 18, [20.] Urania: Vortrag von K. Kronfuß.
April: 1., *6., (am 8., Gründonnerstag, entfällt die Übung), 15., 22., 29.
Mai: *4., 6., [8.]: Deutscher Volksliederabend, (13.), 27.
Juni: *1., 3., 9. (statt am 10.), [19. u. 20.]: Gründungsfeier des D. VG. V. und Bundesfeier des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" in Wien, (17.), 24.
Juli: 4. (So.) Abschiedsausflug.

Vom 5. Juli bis 16. September: Sommerruhe.

September: 16.: Begrüßungsabend. *21., 23., 30.
Oktober: *5., 7., 14., 21., 28.
November: 4., *9., 11., 18., 25.
Dezember: 2., *7., 9., [11.]: Deutscher Volksliederabend, 16., [18.] Urania: Vortrag von K. Liebleitner, (23. entfällt), 30.: Julfeier.

Zwanglose Ausflüge auf Wunsch von Zeit zu Zeit.

Der Ausschuß.

Briefkasten.

Aus Anlaß des Beginnes eines neuen, des eilften Jahrganges unserer Zeitschrift, sind uns Beiträge in solcher Zahl zugeflossen, daß es unmöglich war auch nur die Hälfte davon im vorliegenden Hefte zum Abdrucke zu bringen. Wir sagen allen Einsendern den herzlichsten Dank und bitten um Geduld! Die Schriftleitung.

A. L. Gaßmann, Weggis. — Durch die freundliche Zueignung Ihrer gewissenhaften getreuen Aufzeichnung der „Natur-Jodel des Josef Felder aus Entlebuch" haben Sie mich sehr erfreut. — Der wackere alte Felder jodelt also noch immer wie ein Junger! Wacker! Gott erhalte ihn gesund und bei Stimme! — Meinen aufrichtigen Dank! P.

A. H. i. W. — Wie sagt schon der alte Hesiod? —
„Wenn auch noch so Geringes zu noch so Geringem du fügest
Und dies häufiger tust, so wird ein Großes auch hieraus."

Was uns noch fehlt, um den riesigen Stoff, der in diesen 100 Heften aufgestapelt vorliegt, übersichtlich geordnet der Wissenschaft leicht zugänglich und bequem verwertbar zu machen, ist ein General-Index und ein Sachregister. Daran wird seit langem von mir und meiner Tochter gearbeitet. — Beste Grüße! P.

B. A. in W. Aus dem, was die Menschen Unsterblichkeit nennen, hab' ich mir nie etwas gemacht, sei es die Jahrtausende andauernde einzelner Größter unseres Geschlechts oder die Eintagsfliegen-Unsterblichkeit kleiner Dutzend-Geister. Ob man nach meinem Tode meinen Namen noch nennt, kürzere oder längere Zeit, oder nicht, das ist mir völlig gleichgültig. Aber so lange ich lebe, will ich von einer Arbeit, die ich in Jahrzehnten mit Hingabe meiner besten Kraft und ohne Hinblick und Aussicht auf irgendwelchen Lohn geleistet habe, sagen dürfen, daß ich sie geleistet habe. Und dieses Recht lasse ich mir nicht verkümmern, das ist mein Standpunkt in dieser Frage. P.

Aufforderung zur Mitarbeiterschaft.

Alle Kenner und Freunde des echten deutschen Volksliedes werden hiermit zur Mitarbeiterschaft an der vorliegenden Zeitschrift freundlichst eingeladen. Mitteilungen über die Aufführung echter deutscher Volkslieder, über die Veranstaltung deutscher Volksliederabende, Bekanntgabe von Vereinen und Sangmeistern, welche sich die Pflege des echten deutschen Volksliedes angelegen sein lassen, Einsendung von Volksliedern in Wort und Weise, möglichst getreu, wie sie das Volk singt, Nennung von Fundorten und Quellen u. dgl. sehr erwünscht. Die kleinste Mitteilung ist uns von Wert.

Zuschriften sind zu richten an die Schriftleitung, Wien XII/1, Schönbrunnerstraße 282.

Dieses Heft ist 24 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,

Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.

(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.

Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII./1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Volkspoesie und Kunstdichtung.

Von Julius Sahr.

I.

Wir Deutschen sind reich an Literaturgeschichten. In den noch nicht hundert Jahren, wo man von der Kunst oder der Wissenschaft deutscher Literaturgeschichtschreibung reden kann: welche Fülle von Werken! Welche Fülle von politischen, wissenschaftlichen, ästhetischen Gesichtspunkten, von denen die Geschichtschreiber der deutschen Literatur ausgehen! Und doch, die wichtigste von allen Literaturgeschichten ist noch nicht geschrieben: die Geschichte der deutschen Volkspoesie — ja nicht einmal die Geschichte des deutschen Volkslieds!

Volkslied und Volkstanz, Kinderlied und Kinderspiel, Volksschauspiel und Puppenspiel, Volksbuch, Volksmärchen und Volkssage — in ihrem Werden und Wachsen, ihrer Entwickelung und Wandlung, in ihren Einwirkungen auf die Kunstpoesie und umgekehrt, das alles durch die Jahrhunderte, durch alle deutschen Gaue verfolgt: „welch ein Meer ist da noch zu beschiffen, und wie schöne Inseln und unbekannte Flecke hier und da noch zu finden" möchte man mit Herder ausrufen, dem genialen Erwecker, Verkünder und Propheten der um 1773 neuentdeckten Lehre vom deutschen Volkslied, der Lehre „von deutscher Art und Kunst"!

Führwahr, viel ist in den 130 Jahren seit damals geschehen für die deutsche Volkspoesie, und doch, wie wenig, um die oben angedeutete ungeheure Aufgabe zu

lösen. Eine Geschichte der deutschen Volkspoesie ist noch heut so unmöglich wie 1773. Das ist kein Wunder. Wir sind ja noch nicht einmal soweit, daß die erste Vorbedingung dazu erfüllt ist: wir sind noch nicht einmal damit fertig, auch nur stofflich den Schatz von Volkspoesie zu heben und zu bergen, der heut noch lebendig ist; heut, wo nach dem Urteile vieler unsere Volksdichtung im Absterben begriffen ist. Freilich, diese „Vielen" dringen mit ihrem Blick nicht in die Tiefe; sie streifen nur die Oberfläche unserer allerdings dahin hastenden, jagenden Zeit.

Aber wenn wir auch noch keine Geschichte der deutschen Volkspoesie schreiben können, eines können wir: die Überzeugung von der Notwendigkeit dieser Aufgabe verbreiten, die Erkenntnis von der Wichtigkeit der Volksdichtung fördern, den Sinn, das Verständnis für diesen köstlichsten Schatz unter all unserer geistigen Habe wecken! Das können wir, ja, das müssen wir! Denn es gibt noch immer viel zu viele, die nicht daran glauben, die blind und taub dafür sind und die damit sich selbst eines herrlichen, täglich neuen Genusses berauben.

Und doch! Selbst diese Ungläubigen werden zugeben, daß wir alle ein doppeltes Leben führen: ein äußeres und ein inneres. Haften nicht, oft uns selbst unbewußt, in der Tiefe des Gemüts die Zeiten der Jugend? Bleiben sie nicht unser unentreißbarer Besitz? Kindheit, Heimat, Natur! Von alledem bleibt — wie weit wir auch in die „Kultur" hineingeraten — ein Stück in uns lebendig. Im tiefsten Innern führt es unvermerkt sein stilles, von unserem äußeren Dasein so verschiedenes Leben! Nie dringen in jene Tiefen die stürmischen Wogen von Markt und Gasse hinab. Wohl aber strömt uns aus jener geheimnisvollen, unberührten Daseinsschicht immer neue Kraft zu, und in Zeiten der Not ist es die hier aufgespeicherte Stärke und Reinheit, die uns in ein neues Dasein hinüberrettet.

Just so geht's der Nation! Auch sie, als Individuum gefaßt und durch die Jahrhunderte hindurch betrachtet, lebt jenes Doppelleben. Auch im Gemüte eines Volkes, einer Nation gibt es eine tiefste, unterste, fast unbewußte Lebensschicht — eine Erinnerung an die Kinderzeit. Die ununterbrochene Berührung des Volkes mit seiner Heimat und ihrer Natur führt dieser Lebensschicht immer neue Nahrung zu. Keiner der schweren Völkerstürme — es sei denn, er vernichte das Volk — keine der wechselnden Moden dringt bis da hinab. Für den oberflächlichen Blick ist diese Unterströmung mit ihrem geheimnisvollen Weben unsichtbar. Aber dort spinnt sich weiter, dort erhält sich jene das letzte Wesen eines Volkes ausmachende Natur, Urkraft und Eigenart — und diese ist es, die unser Volk in den Zeiten der Not immer wieder gerettet hat.

Der reinste künstlerische Ausdruck dieses geheimen, seit Jahrtausenden in gleichmäßig stetem Fluß hinströmenden innersten Gemütslebens unserer Nation ist die deutsche Volkspoesie; deren bekanntestes Erzeugnis das deutsche Volkslied.

Kurz gesagt: die Volkspoesie ist die Dichtung der deutschen Volksseele. Die Dichtung! Also nicht das Ergebnis einer durch irgend welche Pflicht auferlegten Arbeit, nicht das einer durch des Lebens Nahrung und Notdurft bedingten Tätigkeit — sondern das freie Spiel der Phantasie, einzig aus dem jedem Menschen eingebornen dichterischen Trieb entsprungen, aus der Lust zu singen, zu gestalten, aus natürlichem Lebensdrang, aus voller Lebensbejahung heraus. Ein Blick in die Vergangenheit, auf die Natur- wie die Kulturvölker lehrt so gut wie ein Blick in die eigene Brust: Poesie ist der Seele des Menschen so gut Lebensbedürfnis wie dem Körper das Atmen — also auch der Seele eines Volkes und der Menschheit.

Es leuchtet nun ein, und wird durch die Forschung bestätigt, daß die erste, älteste, ursprüngliche Dichtung eines Volkes stets die Volkspoesie ist[1]). Was ein

---

[1]) Der Ursprung des Volksliedes, eines Teils der Volkspoesie: ob das Lied aus

Volk davon in seinem Kindesalter aufspeichert, davon zehrt es, so lange es lebt. Aber so wenig ein Volk bei der ursprünglichen Einheit der Volksmasse stehen bleiben kann, so wenig kann es bei der Volkspoesie stehen bleiben. Der natürliche Gang der Entwickelung führt zur Spaltung in verschiedene Rang- und in der Folge zu der in verschiedene Bildungsklassen; Einflüsse von außen kommen hinzu; es beginnen neben der Volkspoesie die ersten Keime der Kunstdichtung sich zu regen.

Im Laufe der Jahrhunderte zeigt es sich: die Volksdichtung ist das in seiner Natur, seinem Charakter im ganzen gleichmäßig Beharrende — die Kunstdichtung das Schwankende, Wechselnde, Unbeständige; sehr einfach, weil die Volkspoesie sich an die Natur, die Kunstpoesie sich an die Kultur und Mode anschließt. Die Folge davon ist: die Volkspoesie überdauert die Zeiten; sie ist nach Jahrhunderten noch lebendig und verständlich, bleibt sie doch im Fluß und hat sie doch immer die gleiche natürliche Basis! Die Kunstpoesie vergangener Zeiten vermögen wir heute nur zu verstehen, wenn wir uns künstlich mit Hilfe der Gelehrsamkeit in frühere, seitdem abgestorbene Kulturzustände, Modebegriffe und Geschmacksanschauungen hineinarbeiten. Wir beobachten daher — ein Blick auf unsere Literaturgeschichte lehrt es — Jahrhunderte hindurch die Vergänglichkeit, das rasche Hinwelken und Absterben der an starre Form und stets an neue Geschmacksdogmen gebundenen Kunstdichtung; daneben aber die unverwüstliche Jugendkraft und ewige Schönheit der im lebendigen Fluß bleibenden Volkspoesie.

Aus alledem ergibt sich, daß das eigentliche Leben des deutschen Volksgemüts sich nicht in der Kunstpoesie abspiegelt, wir es daher schwer aus den bisher üblichen Literaturgeschichten erkennen können. Diese geben ja im wesentlichen die Geschichte der deutschen Kunstdichtung. Das wirkliche Leben des deutschen Volksgemüts und seine Entwickelung steckt in der Volkspoesie. Die Kunstdichtung weist uns auf, wie die einander ablösenden literarischen Modeströmungen sich in „Dichterschulen" und Einzeldichtern kristallisieren. Sie also stellt uns vor eine Geschichte der Ideen und der Dichter — die Volkspoesie dagegen vor ewig gültige Normen und vor eine Gesamtmasse von Dichtung, die in sich zugleich mehr homogen ist; bei ihr verschwindet übrigens der Einzeldichter in dem gemeinsamen Charakter der Allgemeinheit. Noch eines Unterschiedes sei gedacht: Bei der Kunstdichtung handelt es sich im wesentlichen, selbst in der Lyrik, um Rede- oder Wortpoesie; bei der Volksdichtung im wesentlichen um Vermählung von Wort und Weise, also um Wort- und Tonpoesie.

Als gesundes Kulturvolk bedürfen wir beider Gattungen von Dichtung. Sobald wir aufhörten und aufhören mußten, Naturvolk zu sein, mußten wir auch von der Volks- zur Kunstpoesie weiterschreiten. Sowie wir aber die Volkspoesie verlören, verlören wir auch die Grundlage für eine gesunde Weiterentwickelung der Kunstpoesie. Wie jede Kultur die Natur zur Voraussetzung hat — sonst wird sie Über- oder Unkultur! — wie jederzeit Männer aus der untersten Volksschicht aufstehen, alle Schichten durchlaufen und auf der obersten Kulturschicht als Große ihres Volkes enden; wie jede Schriftsprache sich aus der Volkssprache verjüngt, aus der Mundart: so die Kunstdichtung immer wieder aus der Volksdichtung. Beide sind aufeinander angewiesen. Auch die Volkspoesie eines Kulturvolkes bedarf gewisser Anregungen durch die Kunstpoesie. Keineswegs also brauchen beide einander feindlich oder unversöhnlich gegenüber zu stehen. Im Gegenteil, je mehr beide sich durchdringen, um so mehr wird jede von der andern Nutzen haben. Die Volkspoesie gewinnt dadurch an Individualisierung, die Kunstpoesie an Allgemeingültigkeit und Lebensdauer. Nur vergesse man nicht, daß bei diesem Verhältnis

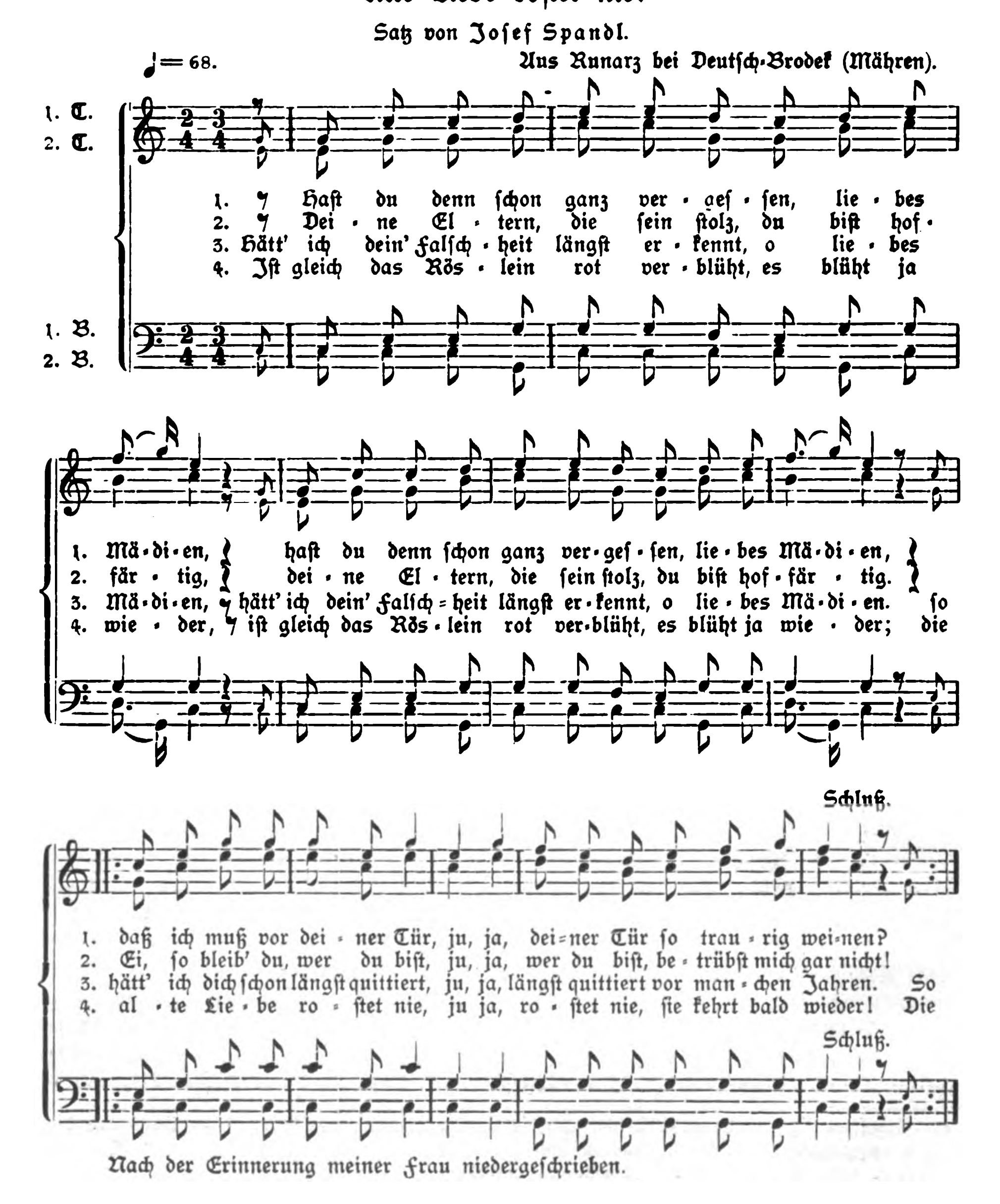
dem einzelnen Ruf entstanden ist (O. Böckel), ob Rhythmus und Gesang von Haus aus die Arbeit begleiteten (K. Bücher) braucht uns hier nicht zu beschäftigen. Ich glaube übrigens an beides und an noch andere Quellen des Liedes!



die Volkspoesie weit mehr der gebende als der empfangende Teil ist. Wie manches Motiv, ja wie manches Erzeugnis der Kunstdichtung ist in die Volkspoesie, in den Volksmund übergegangen; wie mancher Kunstdichter hat andererseits aus der Volkspoesie geschöpft und sich an sie angelehnt. Nicht Zufall ist es, nein, innere Notwendigkeit, daß die größten und unvergänglichsten Meisterwerke unserer Dichtung fast stets auf eine mehr oder minder innige Verschmelzung kunst- und volksmäßiger Elemente hinauskommen; aber was sie vom Wesen der Volkspoesie an sich haben, das ist's fast immer, was sie über die Schranken von Zeit und Raum emporhebt.

(Fortsetzung folgt.)

Alte Liebe rostet nie!



Nach der Erinnerung meiner Frau niedergeschrieben.

Das Lied ist wegen seines Taktwechsels interessant, auf den mich Dr. Pommer aufmerksam machte, als er es in meiner früheren Notierung im 4/4-Takte durchsah. Nach seiner Angabe erhielt es vorliegende Gestalt.

Josef Spandl.
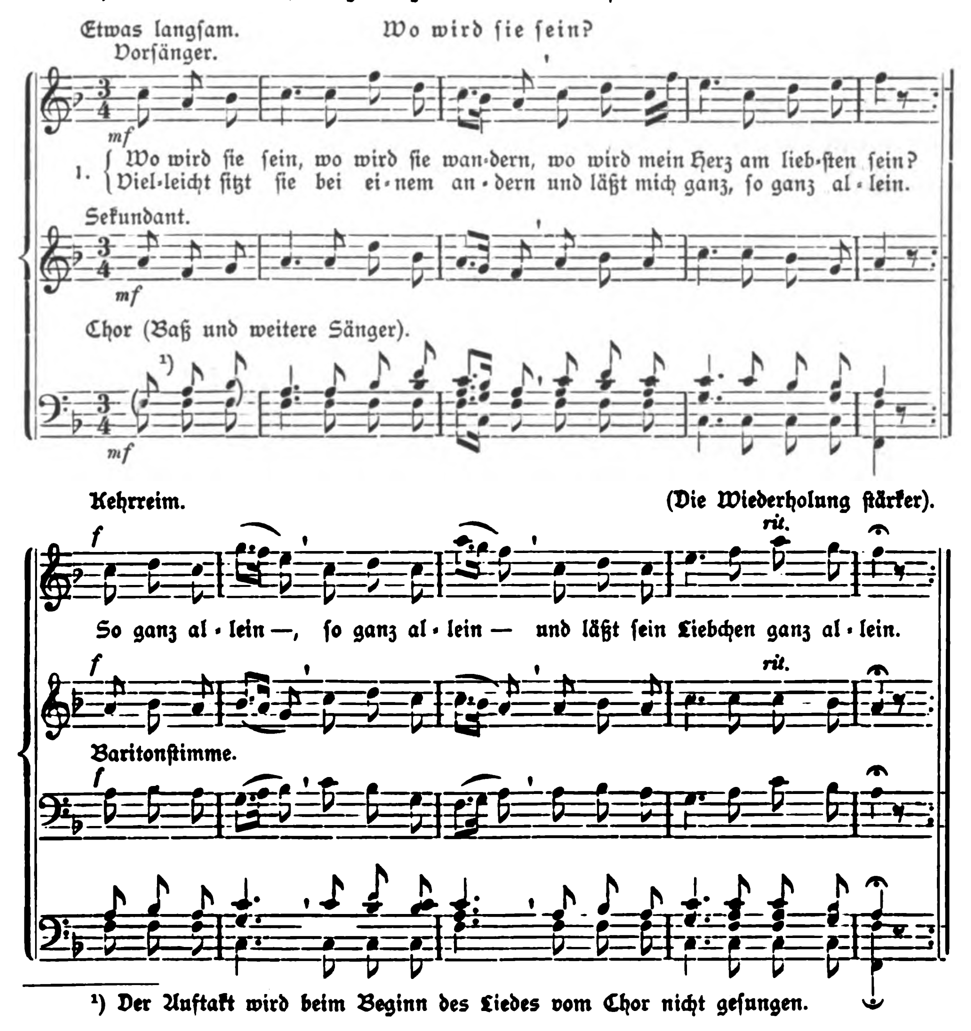
Wie singen die Schweizer Natursänger ihre Volkslieder?

Von A. L. Gaßmann, Weggis (Schweiz).

I.

Als wir vor zwei Jahren „Das Volkslied im Luzerner Wiggertal und Hinterland" (Basel, Gesellschaft für schweiz. Volkskunde) veröffentlichten, da wurden in der Fachpresse Stimmen laut: man hätte unsere Darlegungen über die akkordliche Begleitung des Volksliedes gerne an Hand einiger Notenbeispiele erläutert gesehen. Der Wunsch ist nicht ohne guten Grund, und da der heimelige Naturgesang unserer Alpenbewohner oder derjenige einer sangesfrohen, von der modernen Kultur noch nicht „überbeleckten" Bevölkerung irgend eines Schweizer Seitentälchens, gerade für die Volksliedforscher anderer Länder von gewissem Interesse ist, so mag dies in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" in aller Kürze geschehen Wir verzichten dabei auf textliche Wiederholungen, unter ausdrücklichem Hinweis auf die Erörterungen im obgenannten Buche, und beschränken uns in den drei hierzu notwendigen Gesängen auf die erklärenden Bemerkungen.

a) Ein Volkslied, vorgetragen von Männerstimmen.



¹) Der Auftakt wird beim Beginn des Liedes vom Chor nicht gesungen.

Wie aus dem Beispiel a) zu ersehen ist, wird die Melodie (I. Stimme) von einem Vorsänger gesungen, der von einem Sekundanten (II. Stimme) unterstützt wird. Ist der Chor — Baß und begleitende Stimmen — stark besetzt, so wählen sich Vorsänger und Sekundant wohl auch noch andere Sänger zur Verstärkung aus. Die II. Stimme bewegt sich begleitend zur ersten: in Terzen, Sexten, auch Oktaven, Primen und vorübergehenden Quinten und Quarten. Die Harmonie des Chors ist eine rein zufällige; markig ertönt der Baß und darauf fußend schreiten die andern Stimmen bald in Akkordtönen, bald mit der Melodie oder II. Stimme in Primen dahin. Mitunter wissen mittlere Männerstimmen das Ganze sinnreich zu verzieren (siehe 2. Teil); es geschieht dies durch Anbringung von Nebenmelodien (hauptsächlichstes Mittel: die Gegenbewegung). Solche Tausendkünstler haben wir schon mehrere mit Interesse angehört, und es darf diese Art des Vortrags vielleicht von den Volksliedforschern als Kuriosum notiert werden. Punktiert wird sehr matt, und in den Schlußakkorden fehlt, aus Gründen, die nahe liegen, in der Regel die Quint. Auch als Füllstimme kommt sie nur selten vor.
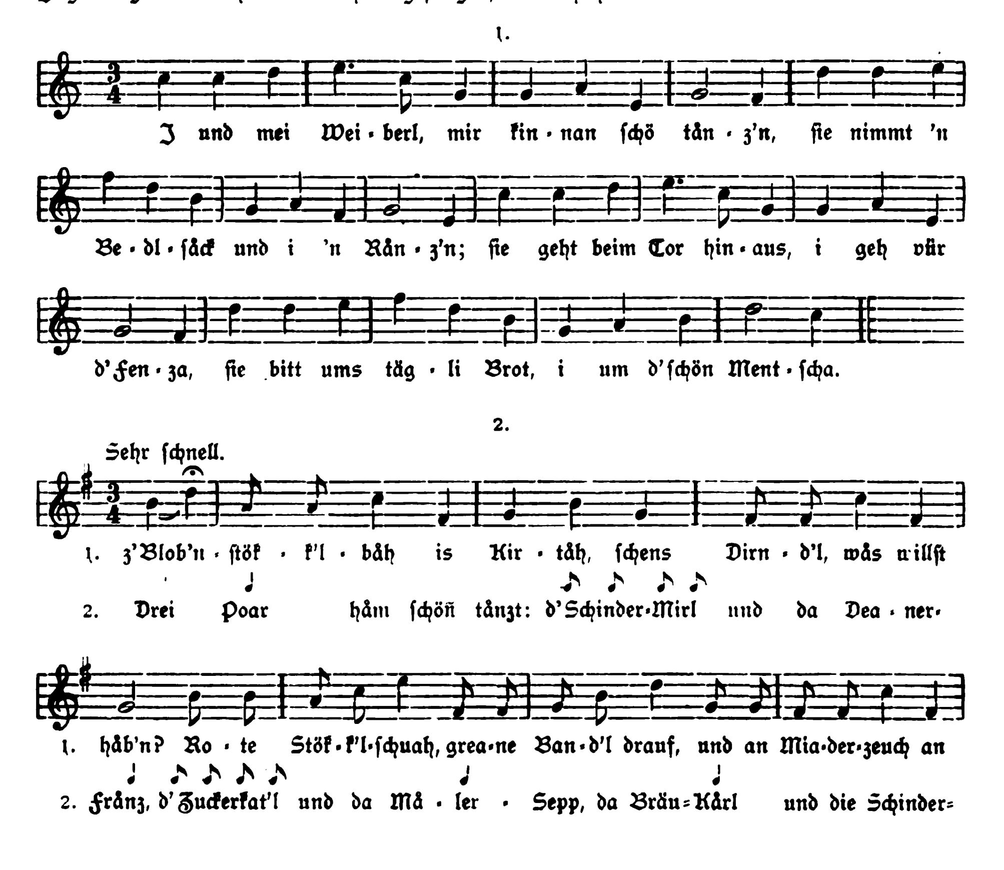
(Fortsetzung folgt.)

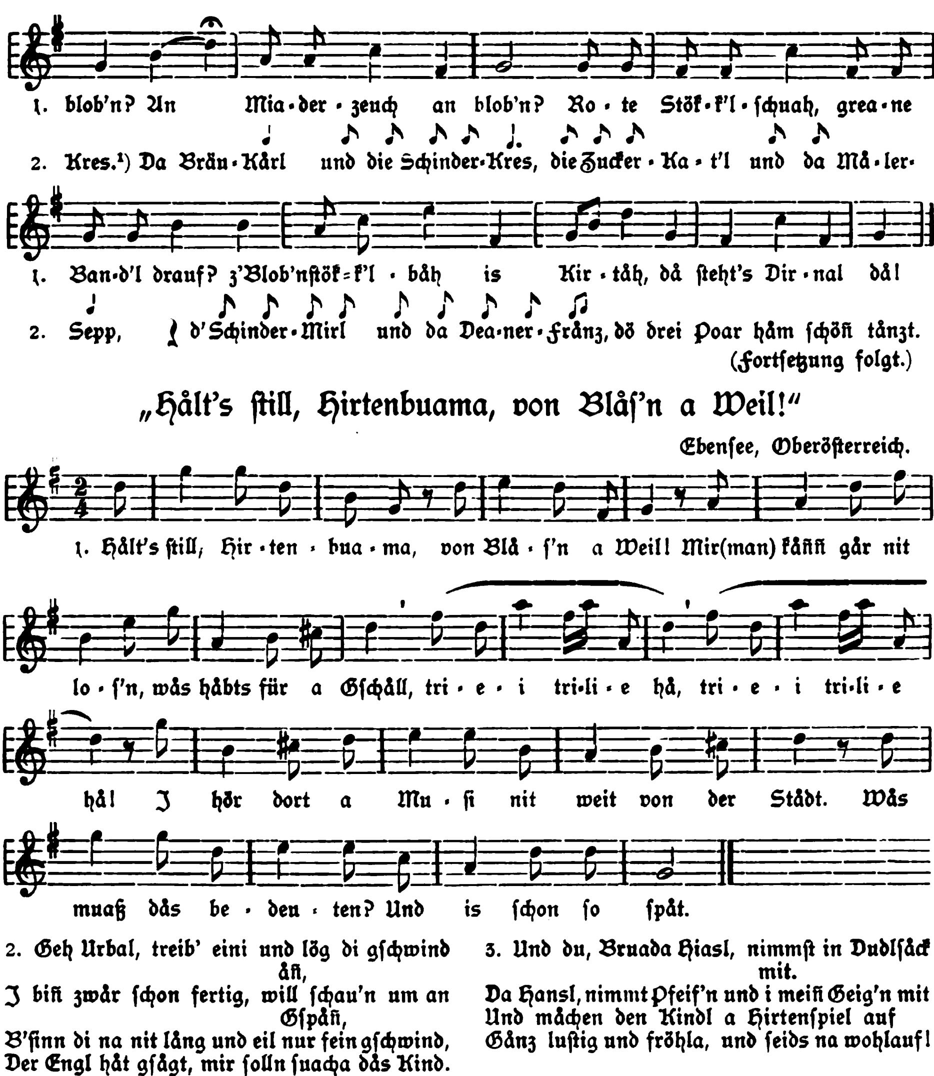
Niederösterreichische Volkslieder aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Aufgezeichnet von Karl Liebleitner.

I.

Von Wien aus führt nach Norden die „Brünnerstraße" in ein sanft hügeliges reiches Weingelände. Rechts seitwärts — in der Gegend von Mistelbach — liegt das Heimatdörflein meiner seligen Mutter Elisabeth Liebleitner, das idyllische Nieder-Sulz. Hier wurde in ihrer Jugendzeit sehr viel gesungen und besonders unser Großvater, der Bauer Joseph Wagner, war ein eifriger Sänger. Wenn es fest eingewintert hatte und weniger zu tun war, ging er oft mit einigen Freunden nachmittags hinaus in den Keller „dichten" und diese Lieder vom „Wågner-Seppl" fanden viel Beifall, weil sie meist örtliche Begebenheiten besangen. Die Töchter dieses Mannes erbten dessen Liederseligkeit und die jüngste, meine Tante Frau Agathe Horninger, jetzt auch schon 82 Jahre alt, singt noch immer unermüdlich die Lieder aus ihren Jugendtagen. Sie hat mir auch vorgesungen, was ich hier mitteilen will.





(Fortsetzung folgt.)

„Hålt's still, Hirtenbuama, von Blås'n a Weil!"

Ebensee, Oberösterreich.

2. Geh Urbal, treib' eini und lög di gschwind å,
I bin zwår schon fertig, will schau'n um an Gspån,
B'sinn di na nit lång und eil nur fein gschwind,
Der Engl håt gsågt, mir solln suacha dås Kind.

3. Und du, Bruada Hiasl, nimmst in Dudlsåck mit.
Da Hansl, nimmt Pfeif'n und i mein Geig'n mit
Und mâchen den Kindl a Hirtenspiel auf
Gånz lustig und fröhla, und seids na wohlauf!

4. Gott grüaß di, liabs Büawal, du Heilånd der Welt,
Der Eng'l is kema und håt uns 's våmeldt.
Mir dånken dir hålt von Grund unsrer Seel,
Daßd' bist auf d' Welt kema so eilends und schnell.

Dieses Krippellied wurde noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in der Kirche zu Ebensee gesungen. — W. Pailler, „Weihnachtslieder aus OÖ." hat 9 Gesätze auf eine andere Weise; s. I. Nr. 207.

Mitgeteilt von Lehrer Ferdinand Schaller.

's Rad'ltråg-g'sång.

Von E. Jungwirt.

II.²)

Das „Radltråg g'sång" wurde in Text und Weise getreu nach dem Vortrage der 70jährigen Auszüglerin Anthaler Th'res in Trimelkam, einer Ortschaft zur Gemeinde Ostermiething in Ob.-Ö. gehörig, aufgezeichnet (in den Sommerferien 1906).

Auf eindringliches Fragen über ihre Zurückhaltung, mir das Lied vollständig vorzusingen und es aufzeichnen zu lassen, gab sie mir die Erklärung „das Lied sei auf ein Luder-

¹) Kres = Creszenzia. ²) I. s. D. d. Vl. XI_1, S. 10f.

mensch — — gedichtet und gesungen worden (der)weil's noch ledig war und es mit allen Burschen hatte, die ihr einmal den Duck (Tücke) antaten."

Dieser Angabe steht die Tatsache gegenüber, daß das Lied sich in Fr. Fr. Kohls „Heitere Volksgesänge aus Tirol (Tisch- und Gesellschaftslieder) Wien 1908 als Nr. 27: „Die Radlträg" (ohne Singweise) abgedruckt findet, mit der Anmerkung: Aus Schwoich bei Kufstein und aus dem Brixentale. Eine sehr bedeutend verschiedene Lesart dieses Gesanges kennt man in Deutschböhmen." Und ebenfalls in dieser Zeitschrift 9. Jahrgang, 9. Heft (Nov. 1907), S. 154 in unvollständiger Fassung, mit einem anderen in Verbindung gebracht und zusammengeschweißt, mitgeteilt von E. K. Blümml aus Laufen bei Ischl.

Das scheint die absolute Wahrheit dieser Aussage umzustoßen und fordert zu genauerer Überprüfung heraus.

Kann diese Fassung die ursprüngliche sein?

Nach der Darstellung meiner Vorsingerin stellt sich das G'sang als Spottlied dar, als Gelegenheitsgedicht im Sinne des Bänkelgesanges. Es müßte also die weite Wanderung nach Nord und Süd vollzogen haben, als ein Lied, das nur auf eine bestimmte Person gemünzt verstanden werden konnte, und dies in einer für ein derartiges Lied verhältnismäßig kurzen Zeit von 50 Jahren, ausgehend von einem so abgeschiedenen Dorf?

Ja noch mehr: können wir das Lied aus den Zeitverhältnissen vor einem halben Jahrhundert verstehen? Wie alt mag die Zeit sein, in der ein Bauer zu seiner Dirn die Drohung sprechen konnte:

Aba no amål soll's g'schehgn,
Muaßt füar d'Kiarchatüar hinstehn,
Daß di älle Leut sehgn.[1])

Dazu fand ich in A. Stolz: „Das Vater unser" II. Teil 1846, Seite 60 eine Stelle, die auf einen alten Volksbrauch Bezug nimmt: „Wenn nämlich vor Zeiten eine Person sich liederlich aufgeführt hatte und es ans Tageslicht kam, da wurde sie sehr herb gestraft und geschändet. In manchen Gegenden wurde sie auf einen Karren gesetzt, einen Strohkranz auf dem Kopf und der Karren von dem Sünder, der sie verführt hatte, durch die Straßen gezogen; da lief dann das Buben- und Gassengesindel nach und tat ihnen allen Spott an und warf sie mit Koth ... Das Ding ist heutigen Tages ganz anders geworden ..."

Die Stelle redet für sich und genug. Da aber auch A. Stolz im Jahre 1846 schon von „vor Zeiten" spricht, so ergibt sich, daß dem Lied ein alter Volksbrauch zugrunde liegt und die Entstehung des Liedes in frühere Zeiten fallen muß.

Noch größere Übereinstimmung zeigt diese Darstellung mit der Fassung des Liedes bei Kohl, in deren dritter und vierter Strophe die Entführung auf der Radlträg breiter ausgemalt ist:

Z'nagst håbmt die Buama
Den G'spaß probiascht,
Håbmd's Mensch drei Vieschtlstund
Vo da Radltenn' wögg'füahscht.

Aana håd g'schobm
Und zwo hålt'n föst uñ,
Daß zahna dås Dianal
Nid außa fålln kuñ.

(Vgl. E. K. Blümml.)

Auch ist beachtenswert, daß dieses Lied den Brauch als etwas Altbekanntes bei dem Hörer voraussetzt, wenn ich die Stelle „den G'spaß probiascht" richtig nachempfunden. In Vergleichung mit unserem Texte sowie dem E. K. Blümmls muß die Ruhe und Objektivität auffallend erscheinen, mit der das G'sang hier eingeleitet wird, wie das Fensterln als allgemeiner Fall dargestellt wird, von dem dann das Lied auf den speziellen Vorfall übergeht, während in unserem alles auf einen Einzelfall satirisch zugespitzt erscheint.

Die zersungene 5. Strophe: Schiaß, Baua, schiaß, schrei ... wird durch die Fassung bei Kohl 5. Str. korrigiert, sowie ebenfalls die Str. 3, 4 nach E. K. Blümml die bessere Lesart gibt.

Im übrigen aber erweist sich auch die Fassung E. K. Blümmls als eine jüngere, wie außer der Unvollständigkeit und Verlötung mit einem anderen Liede gerade der Umstand zeigt, daß auf die Entführung mit der Radlträg besonderes Gewicht gelegt wird und der „Brauch" als etwas ganz Ungebräuchliches dargestellt wird.

(II.$_4$ Mit da Radltruha weggführt.)
III.$_1$ Mit da Radltruha weggführt
Und dås is hålt wås nois.

Nach alle dem ergibt sich also aus der Vergleichung der drei Texte, was Umfang,

[1]) Während der Drucklegung dieser Zeilen fand ich in Ferd. von Andrians „Ein Beitrag zur Volkskunde des Salzkammergutes: Die Altausseer, Wien 1905, A. Hölder" folgende Bestätigung und Aufklärung: „Für die Eltern unehelicher (unerlaubter) Kinder bestanden vor 100 Jahren strenge Kirchenstrafen. Beim ersten Kind mußte die Mutter mit einem Strohkranze auf dem Kopfe an der Seite des Burschen bei der Gittertür des alten Friedhofs an einem Sonntag stehen. Beim zweiten Kinde mußte sie sich in eine Wiege legen und der Bursche sie „heieln".



Klarheit und Geschlossenheit und Objektivität der Darstellung anlangt, die Fassung Kohls als die älteste, urtümliche

Nun findet sich aber von Blümml die Bemerkung beigefügt: „Das Lied führt den Namen d'Radltruha und soll, so versicherten die Laufner Burschen wenigstens, in Goisern entstanden sein."

Es mag wundernehmen, daß gerade die oder wenigstens auch diejenigen Fassungen eines Liedstoffes, die als unverstandene oder mißverstandene, verstümmelte und verkümmerte Formen und Gestaltungen eines allgemeinen, echten, alten Volksliedes angesehen werden müssen, von einem Dorf oder einer Gegend als bodenständiges Eigentum in Anspruch genommen, meist auch sogar durch den Hinweis auf tatsächliche Geschehnisse versichert und mit dem Urheberrecht belegt werden.

Wenn man genauer acht hat, wird man meist die Wahrnehmung machen, daß die Entstehungszeit in die Kindheit oder Jugendzeit der Sängerin zurückverlegt wird. So ist es mir wie bei diesem noch bei zwei anderen Liedern ergangen, die auch zu den ältesten und weitestverbreiteten Gesängen gehören.

Das gibt die Erklärung.

Denn gerade das Kindes- und Jugendgemüt, das die Zweifelsorge noch nicht kennt und auch am liederlerneifrigsten ist, nimmt alle Erzählung und jede Fabel mit gläubigem Sinn auf, und je realistischer der Inhalt, je wahrheitsgetreuer und lebendiger die Darstellung, desto wahrhafter und auf eine wirkliche Begebenheit bezüglich erscheint ihm das Gedicht. Eine Andeutung, ein ähnlicher Fall und Vorfall, ja auch nur ein gleicher Charakter, wie ich in diesem Beispiele anzunehmen geneigt bin, mag genügen, um dem Gedicht auch im naiven Gemüt des Erwachsenen noch Erlebnisgehalt zu verleihen. Das Volkslied will wahr und wirklich, will bodenständig sein, will Gelegenheitsgedicht sein im höheren Sinne bis zum Bänkelgesang, dem Gelegenheitsgedicht im minderesten Sinne.

Es muß noch gesagt werden, daß aus dem gleichen Grunde gerade das aus geänderten Zeitverhältnissen unverständlich gewordene Lied um so eher im tatsächlichen Ereignisse Stütze und Lebenskraft sucht, indem dann das Volk, wie in unserm Liede, einen alten, abgestorbenen Brauch als Einzelabenteuer auffaßt und so dem Verständnis näher bringt.

Darin wird man unter anderen eine Erklärung finden für viele Umsingungen und Zersingungen der alten Lieder, aber auch einen neuen Beweis für die unversiegbare, immer neu wieder emporquellende Triebkraft der Volksphantasie.

Nachschrift.

Diesen Ausführungen fügte Jungwirt in dem Schreiben vom 6. IX. 08, in dem er die ihm von der alten Maria Hillizeder überlieferte Kirchhamer Lesart mitteilte, folgende lesenswerten Zusätze bei:

„Da das greisige Weiblein [Maria Hillizeder] mit bestem Gedächtnis Lieder und Schnaderhüpfl behalten hat, darf ihre Angabe als so überliefert angenommen werden. Damit möchte ich nicht so sehr dem Vorwurf der Lückenhaftigkeit (vor der I. und zw. II. u. III.) begegnen, als vielmehr den umgesungenen Formen Gewicht verleihen. Denn eine starke Verschiebung zugunsten der neuzeitlichen ist vor sich gegangen. Die Red' des Bauern: Âba^r nu amål solls gschehgn | Muaßt füa^r d' Kiarchatüa^r hinstehn . . ist in eine viel gelindere, bescheidene Mahnung abgeschwächt, die von einer Androhung der Schande, an den Pranger gestellt zu werden, nichts mehr weiß. — Wie fährt dagegen jetzt die ‚machtige' Dirn das Bäuerlein an!

Als bessere und richtige Lesarten gegenüber den zersungenen der anderen Fassung müssen hervorgehoben werden:
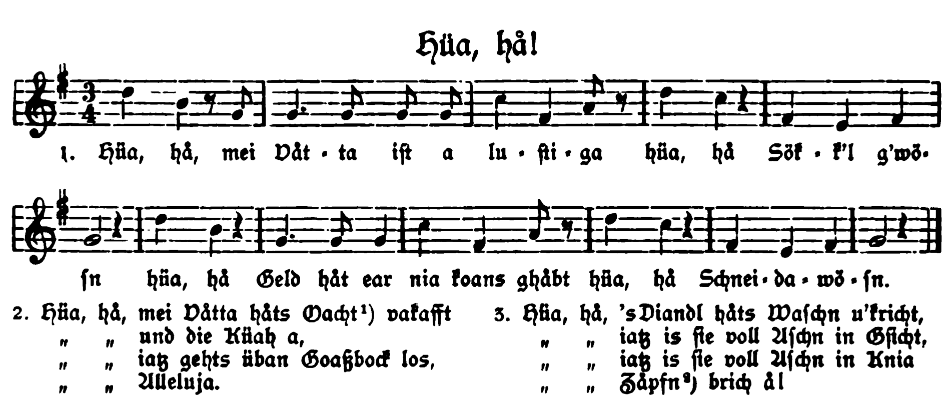
1₂ Håts Mensch ållweil g'schrian . .
4₂ Lös ma^r d'Radltråg vom Buck'l
3₁ Wia da^r Bauar aufsteht . .

Als ich die Alte fragte, ob sie sich eines solchen Brauches wie das Prangerstehen vor der Kirchentür zu entsinnen vermöge und ob es so geschehen sei, antwortete sie: ‚Daß d' denn då frag'n mågst! — Gschehgn?! — Dös is leicht — (nun ganz unwillig, wunderlich:) — is hålt a so a Dichterei!' Und als ich nach der Weise forschte, meinte sie: ‚Is hålt eh die gewöhnliche Tånzweis — kånnst d' as singa, wia's d' mågst' — und sie sang's wie die übrigen Schnaderhüpfel, deren ich ein Hundert aus dem Häuschen heimbrachte. Meine voreilige Äußerung, daß hierorts nicht viel Schnaderhüpfel gesungen würden, muß ich nun wohl zurücknehmen. Neue Fundstätten, aus denen ich noch viel zu gewinnen hoffe, strafen mich Lügen. Doch habe ich meine Ansicht, daß im ‚Wald' viel mehr ‚ginge', durch anderer Aussagen bestätigt gefunden[1])."

[1]) Ja, ja! Es ist auch in Oberösterreich und Salzburg noch viel wertvolles Volksgut zu finden; das habe ich den Zweiflern und Leugnern immer gesagt. Man muß nur suchen wollen und zu suchen verstehen. Für den schlummernden Arbeitsausschuß von Oberösterreich und Salzburg gäbe es Sammelarbeit im Lande in Hülle und Fülle! P.



Hüa, hå!
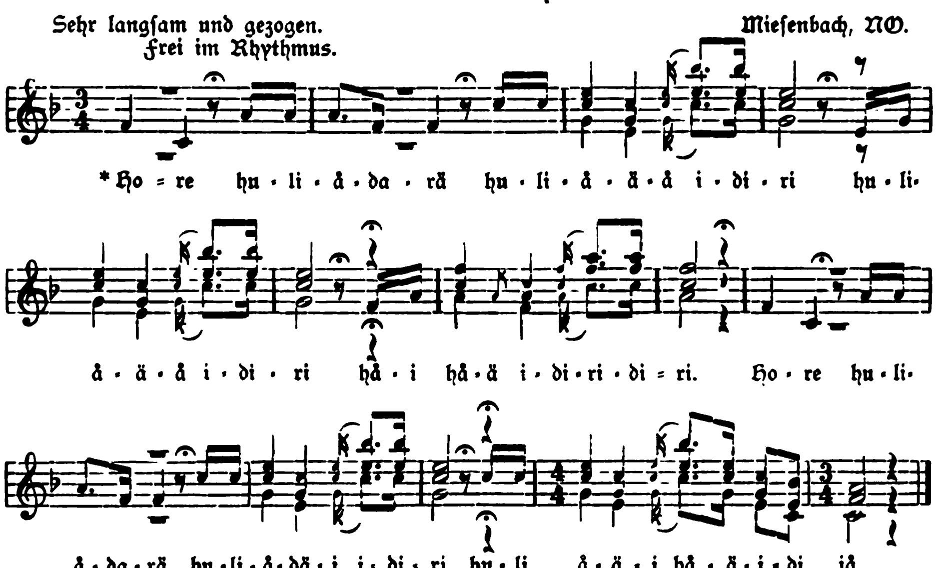


2. Hüa, hå, mei Våtta håts Oacht[1]) vakafft
„ „ und die Küah a,
„ „ iatz gehts üban Goaßbock los,
„ „ Alleluja.

3. Hüa, hå, 's Diandl håts Waschn u'kricht,
„ „ iatz is sie voll Aschn in Gsicht,
„ „ iatz is sie voll Aschn in Knia
„ „ Zåpfn[2]) brich å!

Mitgeteilt von Josef Häusler, Bauernknecht beim Oberotter in Pillberg bei Schwaz. Aufgezeichnet am 8. September 1908. Leopold Pirkl.

* Der andere Hore.



* Überlieferter Name und Text. — Gegenstück des Vorauer „Hore", Pommer, 252 J. u. J. Z. 211.

Vorgejodelt von den Bauernburschen Franz Hütterer, Rupert Garber und Leopold Grabner in Miesenbach bei Gutenstein.

Mit Zugrundelegung der Niederschrift von Alexander Pöschl und Karl Kronfuß.

Ein Juchezer aus Zinkenbach.

Zinkenbach im Salzburgischen.

Am 15. VI. 1908 abends jauchzen gehört. — P.

---

[1]) Ort = Anwesen. [2]) Zapfen vom Waschzuber.

Kindersprüchlein und Auszählreime

im 3. Wiener Bezirke („Landstraße"), „Kleistviertel", gesammelt von Lehrer Felix Kojetinsky.

I.

1, 2, 3, 4, | Kellner, bring' Bier! | Herr, trink aus! | Du bist draußt.

1, 2, 3, | der Bäcker backt an Ei, | der Bäcker backt a Habernstroh, | liegen 40 Kinder da, | liegt der Fisch | auf'n Tisch, | kommt die Katz und frißt den Fisch, | kommt der Meßner mit der Taschen, | gibt der Katz a rechte Flaschen[1]), | die Katz, die schreit: „Miau, | wem gehts jetzt an?" — Oder: die Katz, die schreit: „Miau, | 's Bratel is schon braun."

1, 2, 3, 4, | sitzt a Mann auf der Tür, | trommelt mit der Trommel aus, | pimperl, pamperl, du bist draußt.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, | meine Mutter kochet Rüben, | meine Schwester schneidet Speck, | schneidet sich den Finger weg.

Frühling, Sommer, Herbst und Winter, | bist ein dummer Rastelbinder.

X, dix, kannst nix (nichts).

Witz, wutz, außi g'stutzt.

Asl, wasl, | Thomas Glasl, | witz, wutz, | außi g'stutzt.

Mein Vater hat ein Haus gehabt, in dem Haus war ein Garten, in dem Garten war ein Baum, in dem Baum war ein Nest, in dem Nest war ein Ei, in dem Ei war ein Dotter, in dem Dotter war eine Uhr, die schlug: | „1, 2. 3, | du bist frei".

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, muß ich bei der Wiegen knien, | muß ich sagen: „Husch, husch, husch, | kleiner Bankert, halt die Gusch!"

1, 2, 3, | auf der Polizei | ist ein kleines Kind geboren; | wie soll es heißen? | Katharine Rumpeltaschen, | wer soll die Windel waschen? | Ich oder du, | Müllers schwarze Kuh? | Müllers schwarzer Esel, | der bist du.

(Vgl. D. VL. 9. Jg. Heft 10, 1907 S. 171.) Fortsetzung folgt.

Jugenderinnerungen aus Baden bei Wien.

Im Jännerheft des 9ten Jahrgangs dieser Zeitschrift steht auf Seite 9 ein Gsangl „Mirzerl und Moizerl.

In Leesdorf bei Baden N.-Ö. ist ein Wirtshaus „Zum graden Michl", das einem gewissen Wograndl gehörte. Wenn im Frühjahr zur Aushilfe in den Weingärten und Weichselgärten um Baden herum die „Krowoten" (meistens Deutsche aus der Ödenburger Gegend) kommen, kehren sie gern beim Wograndl ein, bis sie eine Arbeit gefunden haben. Dort halten sie auch ihre Tänze ab. Hiebei wird gesungen:

„Oba Miazal und Moizal,
Kemmts eina zan ins
Und da schöllnckat Thomal (scheelängige Thomas)
Thuat geinga (geignen) ban ins.

„Du herzig schens Schoutzal,
Um wås i di bitt:
Geh, gieb mar a Schmoutzal (Schmätzchen)
Und nimm mi umd Mitt!"

Zwei Gsanglan, die ich bei dieser Gelegenheit auch hörte, sind: ein Spottgsangl auf den Pfarrer:

„Dort obn am Bergal | is d' Wölt kuglrund.
Då tånzt da Herr Pfoara | mi'n (mi'n = mit dem) Fleischhåkahund."

Und eins auf den Schneider:

„Wudl wudl, weiße Goaß, | håt an grean Krånz.
Sitzn drei Schneida drauf, | reidn zun Tånz."

Den Krowotn wurde auch folgendes Zwiegespräch von den Badnern angedichtet:

Erster: „Nou, won wouhnst denn du?" Zweiter: „Ban Wougrandl, und du?" Erster: „Nou ban grodn Michl." Zweiter: „Nou, do sama jo völli glajl" — Die Krowotn „kalln" (bellen), so bei der Aussprache des o, aus dem sie ein o u machen, während das ei meistens in ein aj auseinandergezogen wird.

Die Badner Burschen, die von der Stellung kamen, sangen gewöhnlich:

„Åwa, dåß uns heunt ghåltn wern,
Dås håma gwußt.
Mit so aner Nervn, | Mit so aner Brust."

und schlugen sich dann fest auf die Brust vor lauter Stolz.

Frau Mathilde Ruby, Hauerstochter aus Baden N.-Ö.

---

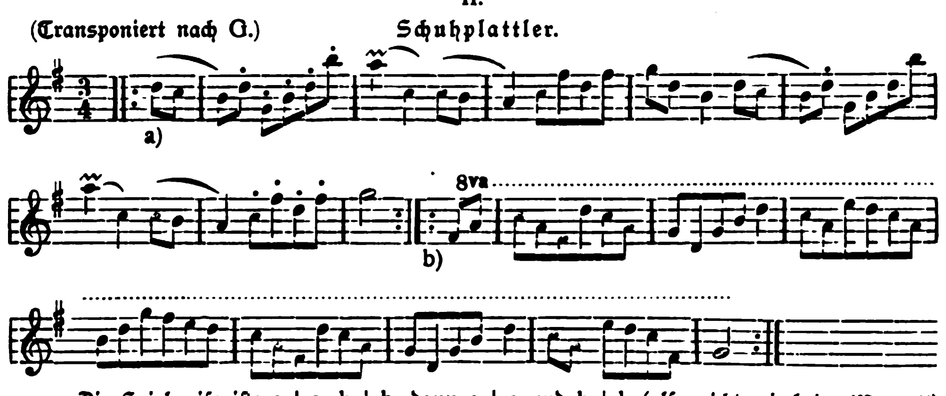
1) Flaschen = Ohrfeige, Maulschelle.

Tiroler Volkstänze.

Mitgeteilt von E. Lucerna, Gries bei Bozen.

II.

(Transponiert nach G.) Schuhplattler.



Die Spielweise ist: a+a, b+b, dann a+a und b+b (also nicht wie beim Menuett) man beachte die Grazie des ersten Teiles.

III.

(Transponiert nach C.) Der „Ebnerwalzer".

Nicht schnell.

Imo

IIdo



A. König: Der deutsche Männerchor.

Besprochen von Dr. J. Pommer.

II.[1])

Doch nach dieser Abschweifung wieder zu unserem Büchlein zurück!

Wenn wir darin weiter blättern, sehen wir mit Befriedigung, mit welchem Ernst, mit welcher Sachkenntnis und Gründlichkeit König die Aufgabe löst, die er sich gestellt hat, zu zeigen, „wie die Meister, die es in dieser Kleinkunst neben vielen, vielen Stümpern doch auch gibt, schrittweise ein Gebiet ums andere zu erobern suchen", und „was der Männergesang immer noch für das musikalische Leben zu bedeuten vermag." Der überreiche Inhalt des Büchleins kann hier fast nur durch die Angabe der Kapitelüberschriften angedeutet werden, da es uns an Raum gebricht, des Näheren auf Königs Darlegungen einzugehen. Nur hie und da werden wir es uns nicht versagen können, einige besonders zutreffende Ausführungen wörtlich anzuführen oder doch unserer Übereinstimmung Ausdruck zu geben. Nur in ganz wenigen Fällen sehen wir uns allerdings auch veranlaßt zu widersprechen und unsere gegenteilige Meinung festzustellen. — In folgenden wird behandelt: Das Lied; Strophenlied (S. 14) und durchkomponiertes Lied (S. 17), von Nägeli, dem Begründer des volkstümlichen Männergesanges (1809) angefangen und C. Kreutzer, der dem durchkomponierten Lied in den Männerchor Eingang verschafft hat, bis zur Gegenwart mit ihren immer komplizierter werdenden Formen. Die Chorballade (S. 25) und andere größere Männerchorwerke (S. 27) bis auf die Schöpfungen der Neuesten (S. 34). Berücksichtigt erscheinen in diesen Abschnitten mit Recht nur jene Kompositionen, „die offenkundigen Einfluß auf die Entwicklung der Literatur genommen haben" oder sehr bekannte Chöre (S 39). In Kürze, aber sehr gut behandelt ist das Volkslied (S. 39 f.). Wir brachten einen Teil der beherzigenswerten Ausführungen über diesen Gegenstand an einer anderen Stelle dieser Zeitschrift (X. Jahrg. 1. Heft, S. 9). Wir können es uns nicht versagen, diese wichtige Stelle hier im Zusammenhange, aus dem sie gerissen wurde, zu wiederholen. Sie lautet:

„An der Wiege des deutschen Männergesanges stand die gute Fee, das Volkslied, und wirklich hat sich der jugendliche vielfach von ihr die Wege zeigen lassen. Das wurde später anders. Dem Gesangvereinler auf dem platten Land ist mit dem vierstimmigen ‚Kunstgesang' ein Stück musikalischen Hochmuts in die Nase gefahren. Sein Herz zieht's zum ‚Kirchlein' von Becker und zum ‚Sonntagsmorgen' von Kreutzer[2]), er verläßt den festen Boden seiner Heimat und kehrt dem Volksliede stolz den Rücken. Will der Dirigent nicht in Ungnade fallen, so mag er nur ruhig seine Volksliedersammlungen im Notenschrank begraben und ihnen eine fröhliche Urständ wünschen. Anders steht's in der Stadt. Leistungsfähige Vereine kokettieren ein wenig mit dem Volkslied; sie ‚pflegen' es; geistreiche Komponisten und Dirigenten rechnen es sich zur Ehre, etwas daraus zu ‚machen'. Hast du schon ein Edelweiß in den Garten gesetzt? Das zierliche Pflänzchen entartet und wird auf dem üppigen Boden frech. So geht es dem Volkslied unter der Hand geistreicher Interpreten. Da werden Tempi gewählt, Beschleunigungen und Verzögerungen angebracht, Lichter aufgesetzt, von denen der Volksgesang nichts weiß, da werden kontrapunktische Künsteleien produziert, die dem Wesen des schlichten Liedes durchaus zuwider sind. Man entschuldige sich nicht mit den kontrapunktischen Arbeiten der Niederländer über Volkslieder; sie sind dem Charakter des Volksliedes ebenso fremd.

Jede echte Kunst muß sich fortwährend am Jungbrunnen des eigensten nationalen Lebens erfrischen, und darum muß das Volkslied unsern Sängern erhalten bleiben. Das Volkslied mag sich auch den Regeln eines kunstgerechten — nicht eines verkünstelten — Satzes ganz wohl fügen. Volkslieder kann man naturgemäß nicht schaffen, sondern nur sammeln und verarbeiten." (S. 39 f.)

Ja, ja! Freund Eigensinn möge es sich endlich gesagt sein lassen: „Volkslieder kann man naturgemäß nicht schaffen, sondern nur sammeln und verarbeiten." — Dem Lob der Böhmeschen Volksliedbearbeitungen vermögen wir dagegen leider nicht beizustimmen. Sie haben alle neuzeitlichen, modernen Beigeschmack, auch die der Volkslieder älterer Zeit. So eindringlich und unermüdlich sich Böhme auch mit dem Volksliede beschäftigt hat, wirklich volkstümlich zu setzen hat er nicht verstanden und den Ton des alten Volksliedes aus der Zeit vor 1700 vermag er nicht anzuschlagen, das muß endlich einmal offen eingestanden werden. Der Schreiber dieser Zeilen hat es selber am tiefsten bedauert, daß dem so ist. So war es ihm nicht einmal möglich, die Bearbeitung des bekannten neueren Volksliedes „Was

---

[1]) I. f. D. d. Vl. XI_1, S. 18 ff.

[2]) meist zu weit schlechterem! — P.

hab' ich denn meinem Feinsliebchen getan", die Böhme dem Wiener Deutschen Volksgesang-verein, dessen Ehrenmitglied er war, gewidmet hatte, diesem Vereine zur Aufführung vorzuschlagen. Man halte dagegen den schlichten, volksmäßigen Satz dieses Liedes von Speidel in den „Regensburgern".

Mit Recht erhebt König seine warnende Stimme gegen die leidige deutsche Unsitte, mit dem Fremdländischen Götzendienst zu treiben auf Kosten des Eigenen, die sich auch auf dem Gebiete des Volksliedes geltend macht. Französische und italienische, schottische und irländische, aber auch polnische und böhmische (sprich: tschechische!), serbische und bulgarische, slowenische und slowakische Volkslieder wurden und werden unseren „teutschen" Männergesangvereinen vorgesetzt und von ihnen, in deren Wahlsprüchen und Liedertexten das Wort „deutsch" eine so große Rolle spielt, mit altgewohnter Hingebung und grund-teutsch-kosmopolitischer Begeisterung, die auch den nationalen Todfeind an die hochklopfende Freundes-Sängerbrust drückt, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit fff hinausgeschmettert oder pipi-pianissimo zärtlich gesäuselt, und das große „teutsche" Publikum klatscht verständnisinnig wütenden Beifall!

„Niemals sollte man aber", sagt König (S. 42), die Rückkehr zum heimischen Boden versäumen, aus dem doch schließlich unser geistiges Leben Saft und Kraft gewinnt." „Rückkehr"? Als ob die Herren jemals wirklich „daheim" gewesen wären, als ob sie je ihre Pflicht gegen das Lied ihres eigenen Volkes, das echte, wirkliche deutsche Volkslied erfüllt hätten? „Zurück zum heimatlichen Boden, zurück zum deutschen Volkslied!" das sagt zu wenig. Der Ruf muß schärfer klingen: „Hin zur eigenen Heimat, hin zum eigenen Volke, dem ihr bisher scheu oder hochmütig aus dem Wege gegangen seid!" so muß es heißen! (Den Volksliedern germanischer Stämme gegenüber könnte hie und da allenfalls eine Ausnahme gemacht werden, obwohl diese unsere Stammverwandten kaum Gleiches mit Gleichem vergelten und deutsche Volkslieder singen werden.)

Besprochen werden im weitern mehr oder weniger ausführlich die Zyklischen Formen, (S. 46 ff.) vom Requiem Cherubinis (1836) angefangen bis zum „Liebesmahl der Apostel" von Richard Wagner (S. 54). Auch Mendelssohns fehlgeschlagene Versuche, die Musik des altgriechischen Dramas zu rekonstruieren („Ödipus", „Antigone") werden entsprechend beleuchtet. (S. 56—59.)

Schumanns Bedeutung für den Männergesang sieht König weder in dessen schönen kleineren Chören noch in der Ballade „Das Glück von Edenhall", sondern einzig in dessen Ritornellen-Zyklus (S. 60 ff). Sie sind von hohem künstlerischem Wert, „Grund genug, sie nicht zu kennen", würde Nietzsche sagen. In der Tat hat sich nur eines von ihnen, das überaus zarte, liebliche „Die Rose stand im Tau" die Vortragsordnungen unserer größeren Männergesangvereine erobert; dafür wird dies eine von ihnen immer und immer wieder gesungen und dadurch zu Tode gehetzt, die andern läßt man unbeachtet.

Hierauf werden noch eine Anzahl großer Männerchorkompositionen besprochen, deren Stoff der Natur entlehnt ist, so das erste Werk dieser Art aus dem Jahre 1844, „Die Wüste" von Felicien David (S. 64—68), „Das Meer" von Nicodé, ein Seiten- und Gegenstück zu dem vorigen (S. 68—72), „Frithjof" von Max Bruch (S. 75), Zöllners „Hunnenschlacht" (S. 79) und eine Menge anderer, neuerer Tonschöpfungen, von denen wir nur Brahms „Rinaldo" (S. 85—89) namentlich anführen können.

Für die beste Partie des Königschen Buches halte ich seine nun folgenden Ausführungen über das allgemeine Verhältnis zwischen Text und Musik im Männergesang. Daraus nur eine Probe:

„Im Vaudeville hat die edelste der Künste, die Musik, einen Bund mit einem verkommenen Gesellen, dem zotigen, schlüpfrigen Couplettext geschlossen und ihre reine weiße Stirne mit Kot beschmutzt; im Männergesang ist sie mindestens eine Reihe wertloser Freundschaften eingegangen. Keine Gattung ernsthafter Musik hatte unter der Wahl nichtswürdiger Texte so sehr zu leiden als der Männergesang. Auch wo die Komponisten nicht nach Gemeinem gelangt, haben sie doch oft genug das Seichte hergenommen. Nun hat aber nicht leicht ein schlechter Text die nötige Begeisterung für ein gutes Kunstwerk hervorgerufen, und so ist denn die gewöhnliche Liedertafelmusik ganz der entsprechende Ausdruck der ihr zugrunde liegenden Machwerke. Die besten Komponisten haben stets nach hervorragenden Texten gelangt, wie Webers Lieder, Kreutzers Kompositionen Uhlandscher Dichtungen, Rheinbergers Tal des Espingo, Hegars Balladen u. m. a. beweisen." (S. 93.)

Daran schließt sich eine kurze Übersicht über die Gebiete, die sich der Männergesang in textlicher Beziehung bisher erobert hat. Der Verfasser neigt mit Recht der Ansicht des alten Nägeli zu, daß für den Männergesang nur das Kraftvolle und Männliche passe (S. 94). Wir stimmen ihm zu, wenn er sagt, daß es „eine Verirrung" ist, „Mädchen- und Wiegenlieder" für Männerchor zu komponieren.

An diese der textlichen Seite zugewendeten Betrachtungen reiht sich eine Erörterung der Frage, was der Männerchor musikalisch leisten könne. (S. 95—99.) (Der Behauptung, daß es an feiner, wechselvoller Nuancierung der gemischte Chor dem Männerchor nicht gleichzutun vermöge, können wir uns nicht anschließen.)

Sehr zu billigen ist es, daß König bei dieser Gelegenheit auch der stachligen Frage, wie weit das Gebiet des Komischen dem Männergesang eigen sei, nahe tritt. „Trotz vielfacher Versuche ist im ganzen bis jetzt fast nichts in Bezug auf gesunde musikalische Komik geleistet worden." So König, S. 97. An echter Komik, fügen wir hinzu, an wahrem, herzerfreuenden Humor, an dem das Volkslied so reich ist, ist der kunstmäßige Männergesang bettelarm. Das gibt zu denken. — Von dem nicht zum besten duftenden Mistbeete der sogenannten, von gewissen Verlagshandlungen marktschreierisch angepriesenen „Humoristika" hält sich der Verfasser mit Recht in seinen Besprechungen ferne. Schade nur, daß er für die rasend beklatschten Udelschen Clownspäße nicht ein kräftiges Wörtlein der Abwehr gefunden hat. Mit solchen Ausschreitungen wird die Kunst nur geschändet, die Beifallstrampler aber stellen sich öffentlich ein geistiges Armutszeugnis aus. —

Auf die gute knappe Übersicht über die vom Männerchor benützten musikalischen Formen (S. 98) sowie auf den Anhang sei besonders aufmerksam gemacht. Dieser „Anhang" bringt (S. 101—126) ein willkommenes alphabetisches Verzeichnis guter Kompositionen für Männerchor, nach künstlerischen (nicht nach buchhändlerischen) Gesichtspunkten, mit einer kurzen Charakterisierung der einzelnen Tonwerke, eine Beigabe, deren Beachtung und Benützung allen Dirigenten, die sich in dem uferlosen Ozean der Männerchorliteratur orientieren wollen, bestens empfohlen werden kann. Leider fehlt ein Verzeichnis guter Bearbeitungen echter, deutscher Volkslieder. Bei meinem Namen finden sich (S. 41) nur die „Steirerlieder" angeführt, die 22 Hefte (mit zusammen 411 Liedern) „Deutsche und deutschösterreichische Volkslieder" (Wien, bei Robitschek) und die „Sechzig fränkischen Volkslieder" (Wien, Verlag des Deutschen Volksgesangvereines) fehlen. Den Schluß der wertvollen Auseinandersetzungen Königs bildet der Nachweis, ob und wie weit der Männergesang heute noch berechtigt ist. Unser Männergesang sollte das wieder werden, was er nach Elben war, leider aber nicht mehr ganz ist, „ein volkstümlicher Ausfluß der Kunst, wie er sich bei keinem anderen Volke und in keinem anderen Gebiete künstlerisch-gesellschaftlichen Lebens findet." (Elben.) „Im Augenblicke ist er leider vielfach", sagt König, „eine Kunstfratze, was die zahlreichen Feste mit ihren Festbummlern, der seichte Geschmack in den Kompositionen, die Tendenz der Programme zu bloßer Unterhaltung, die Bierproduktionen usw. beweisen." (S. 100.) König schließt diese Mahnung mit den zürnenden Worten: „Öffnet die Tore, ladet die Menge ein, zu euch zu kommen, singt ihr im stets gern gehörten Männerchor, im kräftig ernsten, im heiter jubelnden, Weisen der Kunst, so einfach oder so schwer, als das Volk sie versteht! Singt, singt — büßt die Sünden, die ihr im Gesang durch Jahrzehnte begangen; rettet wieder, die ihr so oft geschändet: die Würde der Kunst." (S. 101.) Dr. Josef Pommer.

Dr. J. Pommer: Das deutsche Volkslied. Sein Wesen und seine Arten. — Meine neuesten Sammel-Ergebnisse und -Erlebnisse.

(Vortrag, gehalten in der „Urania", Wien, am 12. XII. 1908).[1])

Zwei Strömungen gehen durch unsere Zeit, die eine nur dem leichten Gelderwerb oder dem Lebensgenuß und Sinneskitzel nachjagend, die andere dem innersten Wesen alles Seins zugekehrt, in wie manchfachen Formen es auch auftritt. Wir sehen die Tiefen des Weltalls erschließen, das Kleinste wie das Größte wird mit unermüdlichem Fleiße durchforscht. Und auch in die Tiefe der Volksseele dringt der forschende Geist unserer Zeit und sucht hier die Schätze zu heben, die auf ihrem Grunde verborgen liegen und nur von solchen erschlossen werden können, die sich selbst mit ganzer Seele dieser Aufgabe widmen.

Zu diesen Schätzen gehört wohl in erster Linie das deutsche Volkslied. Wohlgemerkt: das wirkliche, echte deutsche Volkslied, wie es aus dem Volke selbst hervorgegangen ist und in seiner Überlieferung fortlebt. Nicht von musikalisch Gebildeten ist es geschaffen worden, sondern es ist entsprungen aus dem sprudelnden Quell von Musik, der in unserem Volke und besonders in unserem Gebirgsvolke lebendig ist. Unmittelbar und ursprünglich muß es sein. Freilich ist auch das echte deutsche Volkslied zuerst von einem in übersprudelnder Lust, in neckender Freude oder in zitternder Leidenschaft gesungen worden, aber dieser eine hat es nicht nach den Regeln der Kunst gemacht, sondern nach dem Empfinden, das in ihm selbst schlummerte und plötzlich in klingenden Tönen sich kundgab, die er im Kreise seiner Genossen sang und die von diesen sofort aufgegriffen und mitgesungen wurden. Und so entstehen Volkslieder auch heute. Noch ist der Musikquell in unserem Volke nicht erschöpft, wenn auch das Schwinden des ursprünglich naiven Sinnes, der den eigentlichen Nährboden des Volksliedes bildet, befürchten läßt, daß er allmählich versiege.

Vielleicht findet mancher, daß mit obigen Worten der Begriff des echten Volksliedes nicht genau genug umschrieben sei, doch auch Professor Dr. Pommer, der liebevolle Pfleger des echten deutschen Volksgesanges, meinte bei seinem Vortrage in der „Urania" am letzten Sonnabend, es lasse sich das echte Volkslied schwer in scharf abgegrenzte Begriffe fassen; das warme Empfinden müsse bei der Entscheidung mitwirken, ob ein Volkslied echt sei oder nicht. Und wir möchten noch hinzusetzen, daß dieses Empfinden geweckt und geschult sein muß.

Männer wie Dr. Pommer und seine verdienten Mitarbeiter Kronfuß und Liebleitner, die Stützen und Zierden des Deutschen Volksgesangvereins, haben dieses geschulte Empfinden. Ihnen wird kaum jemals ein Irrtum unterlaufen, und man kann daher sicher sein, beim Deutschen Volksgesangverein nur echte, unmittelbar der Volksseele entsprungene Lieder zu hören.

Neunzehn Jahre lang wirkt dieser Verein, seine Entstehung verdankt er einer Anregung Roseggers, die Dr. Pommer, selbst ein Landsmann Roseggers, aufgriff und in die Tat überführte. Man macht sich kaum einen Begriff davon, was in den neunzehn Jahren auf diesem Gebiete geschehen ist, über welchen lebendigen Liederschatz der Deutsche Volksgesangverein verfügt und welche noch viel größere Schätze wir Pommers Sammeleifer und Sammelgeschick verdanken; ganze Stöße von noch nicht gesichtetem, nur nach großen Gesichtspunkten vorläufig geordnetem Liederstoff ruhen noch in Pommers Sammelkästen und können erst nach und nach bearbeitet und wieder zum Leben erweckt werden.

Der Deutsche Volksgesangverein hat seine treuen Freunde und Anhänger, er hat auch Schule gemacht, an manchen Orten Österreichs und selbst im Deutschen Reiche sind Volksgesangvereine entstanden und andere Vereine haben echte Volkslieder in ihren Liederbestand aufgenommen. Aber so recht ins Volk eingedrungen ist die Sache doch nicht. Da wirkt die andere Strömung entgegen, die das Volk in Operettentheater, Varietés und Kabaretts lockt und auch auf unserer Bühne mehr die leichtgeschürzte als die ernste Muse einherschreiten läßt.

Man merkte auch in der „Urania", wohin man doch zu ernstem Genusse kommt, wie erst allmählich das echte Volkslied die Sinne der Hörer gefangen nahm, wie man erst zagend, dann aber immer freudiger mitging und zuletzt in heller Begeisterung all diesen Offenbarungen des naiven Volksgeistes lauschte und neue, tiefe Anregungen daraus empfing

Freilich ganz echt wäre es nur, wenn wir die Leute, von denen uns Pommer in Wort und Lied, zum Teil auch im Bilde berichtete, selbst singen hören könnten und wenn die Lieder in einer Bauernhütte oder in freier Natur erklingen würden. Aber das ist nicht leicht zu erlangen. Wenige Städter werden draußen im Volke echte Volkslieder hören. Die Volksseele verschließt sich vor dem Fremden und es gehört ein liebevolles Eingehen auf die Stimmung des Volkes, ein Mitfühlen mit ihm dazu, um das Volk zum Singen der Lieder aus seinem Innersten zu bringen. Ich war selbst Zeuge, daß, wenn man Bergführer zum Singen aufforderte, sie aus der Großstadt empfangene Gassenhauer, nicht aber ihre Volkslieder sangen. Selbst in Kärnten. So müssen wir denn froh und dankbar sein, daß uns der Deutsche Volksgesangverein, wenn auch in anderer Umgebung, so doch unverfälscht diese Schätze deutschen Volkstums zum Gehör bringt.

Da gab es geistliche und weltliche Volkslieder, Schnadahüpfeln, Jodler, Juchezer und Almrufe, teils im gemischten Chore, teils vom Männerchor gesungen, teils im Einzel- oder Zwiegesang vorgetragen, und dadurch entsteht eine Mannigfaltigkeit des Gebotenen, die eine Ermüdung nicht aufkommen läßt. Insbesondere sei hier der gediegenen Volksliedsängerin Frau Seifert-Kuntner ehrend gedacht, denn ihr war ein großer Teil des Gelingens des schönen Abends zu danken. Sie gibt alle Feinheiten des Volksliedes wieder und bringt das schlichteste Lied wie die schwierigsten Jodler mit gleicher Leichtflüssigkeit zur Geltung In verständnisvoller Weise begleitete sie auf dem Klavier Frau Elsa Richar, die Tochter Dr. Pommers, die von ihrem Vater das Mitempfinden mit der Volksseele geerbt hat. Das merkte man am besten, als sie mit ihrem Vater steirische Volkstänze spielte.

Das Hauptverdienst aber kommt Dr. Pommer selbst zu, der nicht bloß fortwährend erläuternde Erklärungen zwischen die einzelnen Lieder einfließen ließ, sondern auch selbst im Chor mitwirkte und, als er uns an Beispielen das Werden nnd Entstehen des Volksliedes, wie er es dem Volke abgelauscht, zeigen wollte, mit Herrn Bergrat Kronfuß der das Überschlagen aus dem ff versteht, uns treffliche Proben seines noch unentwegten Könnens gab, obgleich auch an ihn die Jahre herantreten, denen wir mutig Trotz bieten müssen, wenn sie unser nicht Herr werden sollen. Wir haben oben Liebleitners gedacht als des Dritten im Bunde. Er ist der Chormeister des Volksgesangvereins; ihm verdankt dieser seine ausgezeichnete Schulung, seine Treffsicherheit und seine gute Aussprache, ohne die an eine richtige Wiedergabe des Volksliedes nicht zu denken ist. Möge es diesen drei Männern noch lange vergönnt sein, mit aller Kraft im Dienste unseres Volkstums, dessen schönste Blüte das Volkslied ist, zu wirken!

H. G.

(Ostdeutsche Rundschau.)

Vom Sängerbund „Deutsches Volkslied".

Da Weigl's Katharienhalle am 19. und 20. Juni nicht frei ist, muß die Bundesfeier auf den 9. und 10. Juni vorgeschoben werden.

Der neue Bundesverein „Männergesangverein in Vösendorf" hat nun auch einen Gemischten Chor eingerichtet. Das Studium für seinen Ersten Deutschen Volksliederabend hat unter Leitung seines Chormeisters Herrn E. Ziak bereits begonnen.

---

[1]) Mit großem Erfolge wiederholt am 5. I. 1909.

Zweigverband Liesing. Hauptversammlung.

Am Mittwoch den 13. Jänner d. J. hielt der „Zweigverband Liesing" des D. VG. V. Wien seine ordentliche Hauptversammlung ab, zu welcher sich auch das Ehrenmitglied, Herr Regierungsrat Dr. Pommer und als liebwerter Gast der Obmann der Ortsgruppe Liesing des Deutschen Schulvereins, Herr Fabrikant Herz, eingefunden hatten.

Vorstand Lehr begrüßte die Erschienenen in herzlicher Weise und gab in seinen einleitenden Worten in großen Umrissen ein Bild der Entwicklung des Vereinslebens im Zweigverband und über dessen Wirken sowohl nach innen als nach außen. Die Bundesangelegenheiten berührend wies er darauf hin, daß das Bundesfest im kommenden Spätfrühling in Wien stattfinden werde. Insbesondere gab ihm der 10jährige Bestand der Zeitschrift „Das Deutsche Volkslied" Anlaß des hocherfreulichen Umstandes, zu gedenken, daß gerade durch dieses, von Dr. Pommer im Kreise des Deutschen Volksgesangvereines Wien ins Leben gerufenen Werkes der Volksliedsache der größte und wirkungsvollste Dienst erwiesen worden ist. — Das Ehrenmitglied Dr. Pommer nahm hiebei die Gelegenheit wahr, über das Wesen des Deutschen Volksliedes, wie es gepflegt werden soll, wo und wie man es findet und sammelt, zu sprechen und erntete für seine Ausführungen in herzlichem Beifall den wohlverdienten Dank.

Die sich hieran anschließenden Berichte des Schriftführers Fischinger über die Vereinstätigkeit, des Säckelwartes Baumann, des Reisesäckelwartes Langjahr, des Rechnungsprüfers Pischke und des Notenwartes Bauer, die in erschöpfender Weise ein ebenso klares als günstiges Bild über den Stand und die Verhältnisse des Vereines entrollten, wurden gleichfalls mit wohlverdientem Danke entgegengenommen.

Mit Schluß des Jahres 1908 zählte der Zweigverband 1 Ehrenmitglied, 80 ausübende und 55 beitragende Mitglieder. In 42 Proben und 13 Vereinsleitungssitzungen wurden die 3 Volksliederabende am 12. I. (in Mödling), 2. V. und 12. XII. (zugleich Julfeier der deutsch-völkischen Vereine Liesings), die Sängerfahrt nach Melk am 4. VII. und die Mitwirkungen bei dem nunmehrigen Bundesvereine, Männer-Gesangvereine Vösendorf am 3. V. und bei der Ortsgruppe Wieden des Deutschen Schulvereins am 27. XI. in Wien, 3-Engel-säle vorbereitet. Am 1. II. fand das „Almfest" statt, am 11. IV. hielt Herr Tirold einen Vortrag über Dolomiten-Wanderungen, unterstützt von seinen eigenen prächtigen Aufnahmen.

Besondere Verdienste um die Volksliedsache haben sich Vorstand-Stellvertreter Hans Achter durch eingehendes Studium der Litteratur des Deutschen Volksliedes und Schriftführer L. Raab durch eifrige Sammelarbeit erworben.

Durch die Wahlen wurde die bisherige Vereinsleitung in ihrer Gänze wieder in ihr Amt eingesetzt, ein erfreuliches Zeichen dafür, daß sie es verstanden hat, das in sie gesetzte Vertrauen voll zu rechtfertigen, ein günstiges Zeichen aber auch für die Zukunft. Selbstverständlich wurde der verdienstvolle Chormeister Karl Achter unter gleichzeitigem Danke für sein Wirken in seinem Amte wieder bestätigt.

Nach den vollzogenen Wahlen wurde dem Zweigverband eine außerordentliche Überraschung zuteil. Über Wunsch der Spender überreichte dem Vereine Ehrenmitglied Dr. Pommer den von der Meisterhand Langjahr's im Bilde festgehaltenen Wahlspruch. Bursch und Mädchen jauchzen der aufgehenden Sonne zu, welche die Stadt Liesing mit ihren Strahlen erweckt. Im Vordergrund die mit ihrem zahlreichen Bogen malerisch wirkende Hochquellenleitung, im Hintergrunde die aus duftiger Ferne grüßenden Berge jenseits der Donau. In den Sonnenstrahlen aber erglänzen die heiter-sinnigen Worte: „Mir singen fruah und spat usw.", während ein Kranz von wilden Rosen, das einfache, keusche Sinnbild des aus dem Volke selbst sprießenden Liedes, auf Sinn und Bedeutung der Widmung hinweist. Das Vereinsleitungsmitglied Franz Parsche hatte es sich nicht nehmen lassen, für eine würdige Umrahmung des wertvollen Gedenkbildes Sorge zu tragen. — Zum Schlusse gedachte unter allgemeiner Zustimmung a. M. Pischke in anerkennenden Worten des verdienstvollen Vorstandes H. Lehr.

So gestaltete sich denn diese Hauptversammlung geradezu zu einer festlichen Kundgebung für die Volksliedsache und ihre berufenen Vertreter und Förderer.

Vom D. VG. V. in Wien.

Unterstützung.

Der Wiener Gemeinderat hat mit Beschluß vom 19. XII. 1908 dem Deutschen Volksgesangverein in Wien eine Unterstützung von 400 K. für das Jahr 1908 gewährt.

Die nächsten Aufführungen des Vereins:

1. Am 2. Februar (Maria Lichtmeß), 2 Uhr 30 Min. singt der Verein in der Sektion Ottakring des Wiener Volksbildungs-Vereins, VI. Königsegggasse 10 eine Anzahl deutscher Volkslieder.
2. Über Einladung des Württembergischen Goethebundes veranstalten die Mit-

glieder des D. VG. V.: Frau Seifert-Kuntner, Frau Elsa Richar, Fräulein Anna Baldreich, die Herren K. Kronfuß, Dr. J. Pommer, Fr. Kratzsch und F. Pöschl am 16. Februar d. J. in Stuttgart einen Deutschen Volksliederabend, bei dem ausschließlich Volksmusik aus Deutschösterreich zur Ausführung kommen wird.

3. Am 28. Februar (Sonntag) um 7 Uhr abends gibt der Verein im Festsale des Verbandsheims des Arbeiter-Bildungs-Vereins Mariahilf. VI. Bez. Königseggasse Nr. 10 unter Mitwirkung der Konzertsängerin Frau Seifert-Kuntner einen Deutschen Volksliederabend.

4. Bergrat Karl Kronfuß hält am 20. März in der Urania unter Mitwirkung der D. VG. V. einen Vortrag: Singen und Sagen in Niederösterreich.

Sonntagsausflüge im Februar 1909.

Tag	Zusammenkunft	Stunde	Marsch über	Ziel:	Rückmarsch nach:
7. Febr.	Endst. Nußdorf	3 Uhr	Nußberg	„Eiserne Hand"	Hohe Warte
14. Febr.	Endst. Hohe Warte	3 Uhr	Eiserne Hand, Leopoldsberg Gelbe Marke nach Klosterneuberg	Gasthaus ehem. Mann	Klosterneuburg-Weidling-Fahrt
21. Febr.	Endst. Ottakring (J-Wagen)	3 Uhr	Wilhelminenberg, Jubiläumswarte	Gasthaus „Steinbruch"	Ottakring
28. Febr.	Endst. Hohe Warte	3 Uhr	Wildgrube	„Weberhütte"	Nußdorf

Alle Mitglieder sind zu diesen Ausflügen eingeladen und werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen und Flugschriften mitzunehmen. Mitnahme von Laternen wird empfohlen.

Dr. J. Pommer. J. Simmon, Ausflugsleiter.
Jäckel. E. Huth, Stellvertreter.

Eingetreten:

Frau Marie von Kraus, Ministerial-Concipistens-Gattin, Wien IV, Wiedner Gürtel 56. — Wienerin. — Alt

Herr Robert Lob, Beamter, Wien VIII, Lerchengasse 14. — Tiroler. — 2. Baß.

Ein Sohn wurde geboren

unserem u. Mitgliede Woldemar Janch. — Heil!

Zu den Unterstützenden übergetreten:

Herr Otto und Frau Marie Elbel.

Zum Jahresplan.

Die Gründungsfeier des D. VG. V. findet zugleich mit der Bundesfeier des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" am 9. und 10. Juni statt (nicht, wie es im Jahresplan verzeichnet steht, am 19. und 20. Juni).

Der 38. Deutsche Volksliederabend des D. VG. V. in Wien;

zugleich: Kronfuß- und Liebleitner-Feier.

Am 3. Dezember versammelte sich eine treue, deutsche Gemeinde in dem Saale „zum grünen Tor", um Sinn und Gemüt an dem Wunderquell echter deutscher Volkslieder zu erquicken. Und alle, die gekommen waren, wurden reich belohnt, denn der 38. Volkslieder-Abend des „Deutschen Volksgesang-Vereins" bot eine vielgestaltige, überaus wirkungsvoll zusammengestellte Vortragsordnung. Es wurde nicht nur vortrefflich gesungen, es war auch Vortreffliches ausgewählt worden, so daß allen Darbietungen lebhafter Beifall folgte. Gemischte Chöre, Männerchöre, Einzelgesänge, mundartliche Dichtungen und prächtige mehrstimmige Jodler, wie sie so frisch und kernig wohl nirgends sonst in einem Großstadtsaale erklingen werden, schlossen sich zum Kranze. Wie tiefe Blicke in die Empfindungswelt unserer Vorfahren gewährten die reizvollen Lieder aus dem 14. bis 17. Jahrhundert! Wie packend wirkte der urwüchsige Humor in den Jägerliedern! Wie schlicht und innig spricht das deutsche Volk in seinen Gesängen zu seinem Gott! Fürwahr, unsere herrlichen Volkslieder bedürfen nur solcher begeisterter und verständnisvoller Verkünder, um alle Herzen im Sturme zu erobern! Der „Deutsche Volksgesang-Verein" aber verdient für seine hingebende, wahrhaft apostolische Wirksamkeit die höchste Anerkennung und vor allem jedwede Förderung. Kommt,

ihr Großstadtmenschen, die ihr aus den Konzertsälen betäubt oder mit überreizten Nerven nach Hause taumelt, gönnet euch einmal einige Stunden reiner, ungetrübter Freude, herzhaften Frohsinnes, tiefer Erbauung! Kommt zu einem Deutschen Volkslieder-Abend und ihr werdet erstaunt aufhorchen, entzückt lauschen und voll Befriedigung zu eurem Heim zurückkehren! Die letzte Veranstaltung des Volksgesangvereines war aber noch von besonderer Art. Sie galt auch der Feier des 50. Geburtstages von zwei Ehrenmitgliedern, also von zwei der Besten des Vereinskreises. Und wahrlich nimmt man zu den beiden Gefeierten, dem Vorstandstellvertreter Karl Kronfuß und dem Chormeister Karl Liebleitner, noch den Vorstand Dr. J. Pommer hinzu, dann sieht man jenes Dreigestirn vor sich, das die kalten Nebel der Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit für das echte, deutsche Volkslied sieghaft durchbrach, das der Pflege dieses edlen Kleinods die rechten Wege wies, auf daß es allen seinen Zauber entfalte und Eingang finde in aller Herzen. Ehre und Preis diesen Männern, welche gleich Schatzgräbern das reine Gold des unverfälschten Volksliedes zutage fördern. So sehr sie auch an dem Abende gefeiert wurden, den verdienten Dank können nicht Beifallsstimmen erschöpfen. Stein auf Stein oder besser gesagt Lied auf Lied haben sie sich ein hochragendes Denkmal ihrer unermüdlichen Sammlerarbeit errichtet und in der Ruhmeshalle treuer, deutscher Männer in der Ostmark wird auch ihr Name unverlöschlich prangen. e. h.

Zur Kronfuß- und Liebleitner-Feier.

Von dem Zweigverband Liesing des Deutschen Volksgesangvereins ist an Bergrat Karl Kronfuß folgendes Glückwunschschreiben angelangt:

Liesing, am 28. September 1908.

Sehr geehrter Herr!

Ein halbes Jahrhundert! — Nehmen Sie, verehrter Herr, am Abschlusse dieses Zeitraumes in Ihrem bedeutungsvollen Leben die herzlichsten Glückwünsche vom „Zweigverband Liesing" entgegen, vom Tochterverbande jenes großen, erfolgreichen Vereines, dem Sie Ihre Kräfte in so ausgezeichneter Weise seit dessen Bestand widmen. Wo man vom deutschen Volkslied singt und sagt, gedenkt man auch des Namens Kronfuß, als eines jener auserlesenen Männer, die sich um die Wahrung unseres unschätzbaren Volksgutes, das im deutschen Volkslied niedergelegt ist, außerordentliche, hochzuschätzende Verdienste erworben haben, eines Mannes, der seit Jahren berufen ist, an der Seite Dr. Pommers an der Leitung eines Vereines teilzunehmen, der in der ganzen deutschen Welt tonangebend für die Pflege des deutschen Volksliedes dasteht.

Darum drängt es uns, aus aufrichtigem Herzen an Ihrem fünfzigsten Wiegenfeste den Wunsch auszusprechen, Sie noch viele Jahre in Ihrem edlen Wirkungskreise zum Heile unseres deutschen Volkes tätig zu wissen und auf lange hinaus Zeugen Ihrer völkischen Arbeit sein zu können!

Mit den Gefühlen aufrichtiger Hochachtung und deutschem Heilgruß namens des „Zweigverbandes Liesing des Deutschen Volksgesangvereines Wien"

H. Lehr, dzt. Vorstand.

Zum fünfzigsten Geburtstag K. Liebleitners

liefen mehrere Zuschriften befreundeter Vereine und einzelner Persönlichkeiten ein. Das erste Schreiben wurde vom Zweigverbande Liesing des D. VG. V., das zweite vom Egerländer Verein in Wien an Liebleitner gerichtet. Außerdem erhielt er überaus herzliche Schreiben vom Verein der Naturfreunde in Mödling, unterzeichnet vom Vorstande und Schriftführer, den Herren Robert Eder und Richard Trübe, dann von den geehrten Familien Professor Max Barthel in Leipzig, Kapellmeister Gustav Baldreich und Josef Simmon, Rechnungsrat Alfred Parth in Wien, so auch von seinen lieben Freunden Tone Treizler, Franz Josef Jäckel in Wien, Hans Peringer in Ebreichsdorf und Franz Kusatz in Mödling. Eine besondere Ehrung wurde ihm durch den M. G. V. Liederkranz in Mödling zuteil, dessen musikalische Leitung er sechs Jahre lang inne hatte: die Damen und Herren dieses Vereins kamen im Fackelzug unter Führung der Herren Vorstände Karl Weingartshofer nnd Franz Schöllinger und des Chormeisters Herrn Alfred Parth jun. zu seinem Heim in Mödling und sangen einige seiner Lieblingslieder: einen Schubert-Chor, das „treue deutsche Herz" von Julius Otto und ein steirisches Volkslied.

Wir lassen nun die beiden Briefe, die dem Gefeierten vom Zweigverband Liesing und vom Egerländer Verein zukamen, in ihrem vollen Wortlaute folgen:

Liesing, am 28. Sept. 1908.

Sehr geehrter Herr!

Das 50. Wiegenfest, das E. W. begehen, gibt uns erfreulichen Anlaß, der hervorragenden Verdienste zu gedenken, welche Sie, verehrter Herr, sich um die Sache des deutschen Volksliedes und damit um das deutsche Lied überhaupt erworben haben. Wir schätzen uns glücklich, so zu sagen in unmittelbarer Nähe Zeugen Ihres verdienstvollen Wirkens sowohl

als Volksliedsammler, als auch als musikalischer Leiter des größten ausschließlich das deutsche Volkslied pflegenden Vereines zu sein und unvergessen bleibt es, daß es gerade Ihrer Anregung zu verdanken war, wenn sich in Liesing ein Zweigverband jenes Vereines bilden konnte, der die gleichen edlen Ziele verfolgt.

Möge ein gütiges Schicksal, das Ihnen den 50. Geburtstag in jugendlicher Schaffenskraft erleben läßt, Sie noch lange Jahrzehnte dem trauten Kreise Ihrer Lieben, dem Deutschen VG. V. Wien und dem Sängerbunde „Deutsches Volkslied" erhalten! Möge es Ihnen beschieden sein, Ihre Kraft noch lange in den Dienst unseres großen und herrlichen Volkes stellen zu können!

In deutscher Treue bringt dem Geburtstagskinde ein herzlich Heil namens des „Zweigverbandes Liesing des Deutschen Volksgesangvereines Wien".

H. Lehr, dzt. Vorstand.

Wien, den 28. September 1908.

Sehr geehrter Herr, hochgeschätzter Freund!

Der 50. Geburtstag ist ein Markstein im Leben, der zur Umschau einladet. Wer wie sie, hochverehrter Herr, von dieser Warte aus auf Jahre voll freudig getaner Arbeit und reichen Erfolgen zurückschauen kann, wer in ungeschmälerter Kraft zu weiterem Schaffen in die Zukunft blickt, fürwahr — der darf diesen Tag mit Stolz und Freude begehen.

Es ist uns eine Herzenspflicht an diesem Ihrem Festtage unter den Glückwünschendeu zu erscheinen. Sie haben, hochverehrter Herr, mit besonderer Liebe das deutsche Volkslied gehegt und gepflegt und ihm in der Großstadt eine Stätte bauen helfen, ihm zu Klang und Bedeutung verholfen — und damit auch der Weise unserer Heimat, dem Egerländer Lied. Dafür wollen wir Ihnen auch heute, an Ihrem Ehrentage, im Namen des ganzen Egerlandes heißen Dank sagen. Und im Namen des Egerländer Vereins in Wien wollen wir Ihnen, hochverehrter Freund, innig danken für Ihre treue opferwillige Freundschaft, die Sie und Ihre hochverehrte Frau Gemahlin mit unserer Landsmannschaft verbindet, für die vielen genußreichen Stunden, die uns Ihre Kunst beschert hat.

Nehmen Sie, hochgeehrter Herr, zu Ihrem 50. Geburtstage hiemit die herzlichsten Heil- und Segenswünsche entgegen von der Gesamtheit des Egerländer Landtags in Wien, der Ihnen allezeit in aufrichtiger Freundschaft treu ergeben ist.

Heil Liebleitner!

Mit deutschem Gruße für die Vereinsleitung

Dr. Leonhard Buberl, A. Eduard Pistl.

Julfeier des Deutschen Volksgesang-Vereines in Wien.

Am 28. Dezember des verflossenen Jahres versammelten sich die Mitglieder in ihrem Vereinsheim zu einer traulichen Julfeier. Der Gesamtchor „Wo zur frohen Feierstunde" eröffnete stimmungsvoll den Abend, worauf Chormeister Karl Liebleitner unter dem schimmernden Baume die Julrede in seiner innigen Weise zum Herzen der Anwesenden sprach. Das alte Lied „O Tannenbaum" schloß den weihevollen Eingang. Vorstand Dr. Pommer übergab mit kurzer Ansprache die silbernen Gedenkmünzen an 5 Mitglieder, die dem Vereine seit 10 Jahren angehören, und ebenso Partituren der „Fränkischen Volkslieder" an eifrige Probenbesucher. Mittlerweile entwickelte sich ein fröhlicher Austausch von Geschenken und nun folgten lustige Vorträge, Lieder und Jodler in zwangloser Reihe die dem Julabend wieder das Gepräge einer trauten Familienfeier freundschaftlich verbundener Kameraden gab. Möge dieses Gefühl auch im neuen Jahre die Mitglieder treu und untrennbar vereinen! F.

Zum zehnjährigen Bestande der Zeitschrift.

Nach schlicht deutschem Brauch und wohl auch mit Rücksicht auf die geringen Mittel der Verwaltung, die ein großes Fest nicht gestatten, lud Regierungsrat Dr. Pommer die Schriftleiter wie die unermüdlichen administrativen Mitarbeiter der Monatsschrift „Das Deutsche Volkslied" am 3. I. d. J. zu einem gemütlichen Mahle, um den Abschluß ihrer zehnjährigen Arbeit im Dienste der Zeitschrift zu feiern. In freundschaftlichen Wechselreden wurde das Gelöbnis erneuert, auch ferner opferwillig und begeistert für das Verständnis und die Wiederbelebung der deutschen Volksmusik zu wirken, im Bunde mit all den treuen Anhängern in Österreich und Deutschland. F.

Berichtigung.

XI[1] S. 8. Bosnien-Lied 4. Gesätz: g ♪ der Krieg: (statt d zur Note muß g stehen).

XI[1] S. 10. Neujahrswunsch der Nachtwächter; Ebensee: „Mit großen Freuden kommen wir da." Man hört auch die ältere Form: dar (= hieher).

XI[1] S. 23. Bei dem Namen des neuaufgenommenen a. Mitgliedes Braun ist der Vorname aus Versehen weggeblieben. Es muß heißen: Ferdinand Braun.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



11. Jahrgang. März 1909. 3. Heft.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für ½ Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII./1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Volkspoesie und Kunstdichtung.

Von Julius Sahr.

(Schluß.)

Das nun ist der Gesichtswinkel, unter dem wir fortan die deutsche Literaturgeschichte betrachten müssen. Jeder Unbefangene wird zugeben, daß in diesem Betracht unsere bisherigen Literaturgeschichten ungenügend sind, daß in ihnen stets die Volkspoesie zu kurz und ihre grundlegende Bedeutung für die ganze deutsche Poesie und Kultur nicht zur Geltung kommt. Von dem Gesichtspunkte der ewig jungfrischen Volkspoesie aus müssen wir Werke und Dichter unserer literarischen Vergangenheit und Gegenwart bewerten und einschätzen lernen. Ihrer wahren Bedeutung für die deutsche Volksseele kommen wir damit näher als mit den ewig wechselnden Maßstäben der jeweilig herrschenden literarischen Geschmacksrichtung. Die stärkere Bewertung unserer Volkspoesie wird uns von der Überschätzung des Fremden, des unserem Volkstum nicht Zusagenden abhalten, uns überhaupt selbständiger machen. Sie wird uns befähigen, wahre Größe und Deutschheit, echtes, bleibendes Verdienst leichter zu erkennen. Sie wird uns das beschämende Schauspiel, so viele große Dichter zu ihren Lebzeiten verkannt zu haben, weil sie nicht in die gerade herrschende Modeschablone paßten, seltener erleben lassen. An dem Grade, wie unsere Dichter dem deutschen Volksgemüt nahe stehen, sollen wir künftig ihre Größe messen — freilich wird dann das Bild der deutschen Literaturgeschichte ein wesentlich anderes werden. Doch, was schadets? Wir kommen damit ja der Wahrheit näher; nur Götzen opfern wir damit auf — nicht Götter!



Mit alledem indessen soll nicht gesagt sein, daß nur diejenigen Dichter dem deutschen Volksgemüt etwas sein können, die unserer Volkspoesie auch in ihrer Form augenfällig nahestehen. Durchaus nicht! Im Gegenteil, es gibt auch Dichter von herber Sprödigkeit, die ohne diesen äußeren Anschein uns unendlich viel sind und bleiben werden. Nur zwei Große will ich als Beweis dafür unendlich anführen, die den Anschein volkstümlichen Wesens gewiß nicht an sich haben und dennoch unendlich deutsch und unserem Volkstum innig verwandt sind, Wolfram von Eschenbach aus der alten, Friedrich Schiller aus der neuen Zeit.

Beide sind Kunstdichter; aber im höchsten Sinne, nämlich in jenem höchsten Grade, wo Kunst und Natur sich wieder die Hände reichen, jenseits aller Mode und allen Zeitgeschmacks.

Wolfram von Eschenbach braucht man nur mit seinen höfischen Zeitgenossen Hartmann von Aue und Gottfried von Straßburg zusammenzuhalten, um zu erkennen, wie die letzteren beiden in dem höfisch-ritterlichen Ideal ihrer Zeit aufgehen; während Wolfram diese ungesunde Sphäre kraft seiner Größe und Gesundheit um ein Beträchtliches überragt. Hartmann steht für uns sogleich beiseite und kommt neben Wolfram nicht in Betracht, so anmutig und lieblich er auch für seine Zeit ist. Gottfried hatte sich in das Minneproblem seiner Zeit bei dem Bestreben, es menschlich zu lösen, derartig verwirrt und verfangen, daß er keinen Ausweg fand; und auch wir Nachgeborenen sehen keinen Pfad, der uns aus dem Labyrinth seines unvollendet gebliebenen Werkes herausführt. Wolfram dagegen ist zwar der Form nach in seinem Parzival von allen dreien der krauseste; aber er hat das höfische Rittertum durch die Gesundheit und die Tiefe seiner sittlichen Lebensauffassung überwunden. In seinem Gott suchenden und die Zweifel überwindenden Helden hat er die tief im deutschen Volksgemüt wurzelnde Sehnsucht nach Versöhnung mit Gott in unvergleichlicher Weise verkörpert. Aus seinem gigantischen Epos spricht die gleiche Inbrunst menschlich-religiösen und religiös-menschlichen Empfindens, wie aus dem weicheren, in der Form weit volkstümlicheren Walter von der Vogelweide; wie aus den um hundert Jahre späteren ergreifenden geistlichen Volksliedern Heinrichs von Laufenberg und wie aus dem wiederum hundert Jahre späteren Leben und Wirken Luthers, dieses gewaltigen deutschen Volksmannes, dieser leibhaftig gewordenen deutschen Volkskraft! Und seltsam! Zu Wolframs hohem Liede vom Gott suchenden Zweifler haben wir eine merkwürdige Parallele aus dem 19. Jahrhundert: in Martin Greifs, unseres Zeitgenossen Liederreihe „Der Zweifler"[1]). Freilich ist Martin Greif, 1839 geboren und in München lebend, von allen Dichtern des 19. Jahrhunderts derjenige, den Naturanlage und künstlerische Überzeugung am innigsten zum Anschluß an unsere Volkspoesie geführt hat. Jedenfalls beweist diese merkwürdige Übereinstimmung des modernen Dichters — sie war übrigens Martin Greif keineswegs bewußt, als er seinen Zweifler schuf — mit dem alten, wie innerlich nahe Wolfram dem unverfälschten deutschen Volkstum steht. Und wie sehr ist, wenn eine solche Ähnlichkeit vorkommen kann, das religiöse Empfinden der deutschen Volksseele fast

---

[1]) Martin Greif, Gedichte. Mit einem Bildnis des Dichters nach einem Gemälde von Hans Thoma. Siebente, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, 1903. S. 220—223. Über Entstehung, Bedeutung und Charakter dieser Liederreihe vgl. Julius Sahr, Martin Greifs Liederreihe vom Zweifler. Wissenschaftl. Beilage der Leiziger Zeitung 1906, Nr. 96. Es handelt sich um sieben Lieder von je 12 Zeilen, die in der uralten zweizeiligen Volksliedstrophe geschrieben sind, in der auch H. von Laufenbergs ergreifendes Lied vorliegt:

Ich wölt, daß ich doheime wär
Und aller welte trost enbär.

Greifs Liederreihe zeigt, wie aus dem Zweifler ein mit Gott versöhnter Mensch wird. Die Entstehung dieser Liederreihe, die übrigens des Dichters eigene religiöse Entwickelung wiedergibt, verteilt sich auf über dreißig Jahre!

durch sieben Jahrhunderte das gleiche geblieben: eine tröstliche, ja erhebende Erkenntnis!

Und Schiller? Ich nenne absichtlich ihn und nicht Goethe, dessen innige Fühlung mit dem deutschen Volksgemüt männiglich bekannt ist, weil man ihn von diesem Standpunkt meist nicht betrachtet. Ich nenne Schiller, weil eine vielgelesene deutsche Literaturgeschichte[1]) verständnislos an Schiller vorbeigeht, in der Zeichnung seines Wesens verfehlt ist, ja sogar etwas „Ungermanisches" an ihm findet, das der letzte Grund der Wirkung Schillers auf das deutsche Volk gewesen sei. Als ob das deutsche Volksgemüt, dem Schiller soviel bedeutet, jemals etwas seinem Wesen Fremdes in sich aufgenommen habe! Als ob eine Stellung, wie sie Schiller in dem Jahrhundert seit seinem Tode errungen, auf etwas anderem als naher Wesensverwandtschaft beruhen könnte! Freilich, Schiller war in seiner Form selten deutsch-national, genauer gesagt, volksmäßig; er ist — ich sage leider! — durch das Griechentum zu uns zurückgekommen. Warum das so sein mußte, ist hier nicht zu untersuchen. Aber dem Wesen, dem Gehalt, der Seele nach ist er der Deutsche geblieben; ja, auch in der Zeit seines verklärten Dichtertums verleugnet er nicht die Züge jener knorrigen Schwabenart, die in seinen Jugenddramen als echter furor teutonicus — als deutscher Zorn — losbricht und jeglichen Maßes, jeglicher Grenze spottet! Deutsch ist der zähe, eiserne Wille, mit dem Schiller Selbstzucht übte, mit dem er nicht minder alle sein Dichtertum einengenden Hemmnisse — selbst seine tödliche Krankheit — überwand. Nicht als Kranker, Schwacher, Hinsterbender — als Starker, Gesunder, als Sieghafter steht er vor uns, fast bis zum letzten Atemzuge. Deutsch ist sein sittlicher Ernst, seine, wenn auch von keinem Dogma gefärbte tiefe Religiosität! Deutsch sein edles, für die Armen, Geknechteten heiß schlagendes Herz! Deutsch der köstliche, bald feine, bald derbe, körnige, gesunde Humor seines Wallensteinischen Lagers; deutsch der tiefinnere Zug zum Volke, der durch sein Wirken geht, der ganz besonders stark in seinen ersten Dramen wogt und zu reinster Schönheit abgeklärt in seinem letzten pulst, im Wilhelm Tell, wo Schiller ein Volk, ja man muß sagen, das Volk zum Helden seines Schauspiels macht! Und daß Schiller mit der ganzen Glut seines Empfindens und mit der ganzen Schärfe seines durchdringenden Geistes die volle Bedeutung des Begriffes Volk erfaßt hat, beweisen hundert Stellen seines Tell; nicht zum mindesten jene, mit der ich diese kurze Betrachtung über Volks- und Kunstdichtung abschließe (II, 1):

> O lerne fühlen, welches Stamms du bist!
> Wirf nicht für eitlen Glanz und Flitterschein
> Die echte Perle deines Wertes hin!

Niederösterreichische Volkslieder aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.
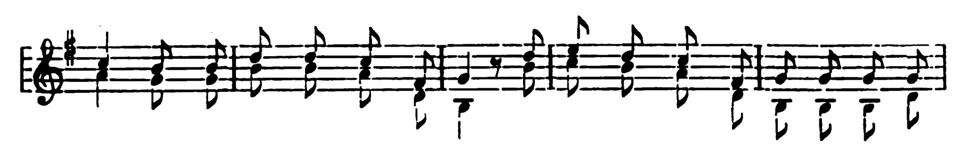
Aufgezeichnet von Karl Liebleitner.

II.
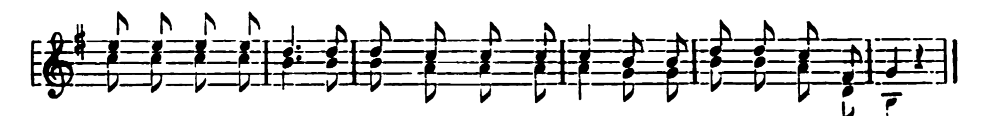
Vorgesungen von Frau Agathe und Frl. Anna Horninger.

1. Und als ich sieb-zehn Jahr alt war, da nahm ich mir ein Weib, es war ja ei-ne

[1]) Adolf Bartels, Geschichte der deutschen Literatur. In zwei Bänden. 1. Aufl. 1901 und 1902, Leipzig. 8°. — im ersten Bande. Ob Bartels dies in den neuesten Auflagen (3. und 4. Aufl. 1905) geändert hat, weiß ich nicht.



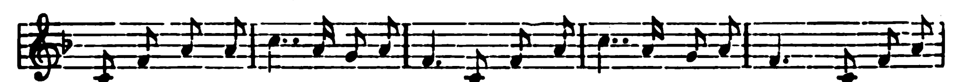
Al · te, ein bit · ter · bö · ses Weib. I tu i du i dal · lal · la, i
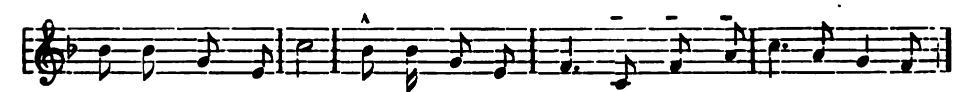


tu i du i du, es war ja ei · ne Al · te, ein bit · ter · bö · ses Weib.

2. Ich geh nun in die Kirche und bat den lieben God:
   Er möchte ihr bescheren gar einen bittern Tod.
3. Und wie ich wieder nach Hause kam, da wår die Alte krånk,
   Ich soll ein bißchen essen, vom Herzen såg ich Dånk.
4. Und als die Alte gestorben war, da legt man sie aufs Stroh,
   Ich sollt' ein bißchen weinen, von Herzen war ich froh.
5. Der Teixl nahm die Seele, der Kuckuck nahm den Leib,
   Der Sperling nahm das . . . ., fort ist das alte Weib!
6. Und als man sie auf 'n Freithof tråg, då wår dås Gråb gemåcht,
   Der Pfårrer gibt den Seg'n: Marsch, Alte, geh hinåb!
7. Der Pfårrer nimmt den Flederwisch und tunkt'n dreimål ein
   Und måcht so dreimål wisch, wisch, wisch: Marsch, Alte geh hinein!
8. Und wie ich wieder nach Hause kam, da war das Haus ganz leer,
   Es dauert kaum a Vierteljåhr, an Andre muaß glei her.
9. Die zweite, die is hübscher, dö is da Teixl går,
   Sie will nix ånders eſſ'n als Bråtwurst — jetzt is's går!

Nachtwächterlied aus Mönichkirchen.



Jå, lia · bi Leut·ln,[1]) låßt 's öng sågn, da Håm·ma, der håt zehni g'schlågn. Gebts åcht afs



Feu · er[2]) und afs Liacht, das koan Un·glück[3]) g'schiacht. Ge·lobt sei Je·sus Chri·stus!

*) eilfi, zwölfi, oans, zwoa.

So singt in Mönichkirchen, Niederösterreich „Da Lipp" (Nachtwächter Philipp Strobl) täglich. — Aufgezeichnet im Sommer 1908 von Ernst Hamza dipl. Landwirt.

Zwei Bauern-Rätsel.

1.

Der Reif[1]) håt den Berg verbrennt,
Die Nåchbarschåft[2]) hålt nit zusåmmen;
Zwei[3]) müaſſen sich auf einen
Dritten[4]) verlåſſen.

Auflösung: Ein alter Bauer.

[1]) weiße Haare,
[2]) der Mund, die Zähne,
[3]) die alten Füße müssen sich
[4]) auf den Stock stützen.

2.

Zehn[1]) schiab'n,
Zwia[2]) ziahn
Und fåhr'n über'n Titzl-Tatzl-Berg[3])

Auflösung: Das Hosenanziehen.

[1]) Die 10 Zehen schieben,
[2]) die zwei Hände ziehen,
[3]) das Herüberziehen der Hose über das Gesäß.

Mitgeteilt vom Oberlehrer Schmiedl in Thal bei Graz. Sie sind in der dortigen Gegend von den Bauern erzählt worden. Dr. Popelak.

---

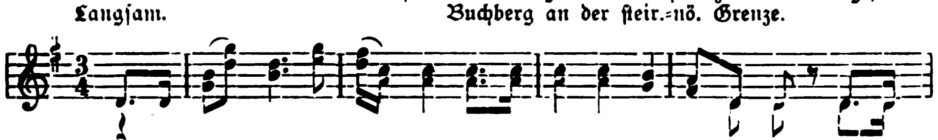
[1]) spr. Laid'ln [2]) spr. Fåia [3]) spr. Unglick.

Kohlbauernlied.

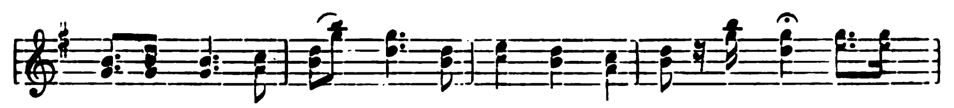
(Andere Singart.)

Volksweise aus der Gegend von Schwarzau im Gebirge, — Buchberg an der steir.-nö. Grenze.

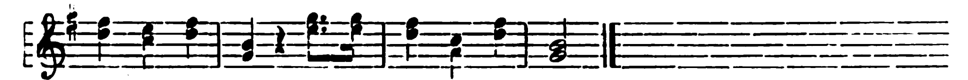
Langsam.



1. Üb'r¹ a Kohl·baun·bua bin i's², soll³af⁴Weanei · ni fåhn, ja · hå, jå⁵ då



muaß i hålt⁵ mein schwårz·au · gats Dirn · dl erst fråg'n, di · ri⁵, ob i's



ei · ni dårf fåhn, ob i's ei - ni dårf fåhn.

2. Hiazt nimm i holt mein Rössal
Schuib außa mein Wågn, jaho,
Då san ma hålt schön schneidi⁶
Auf⁶ Wean eini gfåhn — diri
Då hån ih's⁷ g'schlåffa afn Wågn.

3. Und wia ih's eini bin kema⁸,
Hån ih's d'Aug⁹ aufgrissen — jaho,
Då håbns gråd von an¹⁰ Wirtshaus
Zween¹¹ außi gschmissen — diri,
Då hån i¹² låcha müassen.

4.*) Und hiazt fåhr i hålt glei zuwi
Und schau ma den Gspoaß zua, jaho,
Då schreit glei d'Weana Kellnerin:
„Fåhr na aha Kohlbaunbua — diri,
Ei, då fångst da no gnua."

5. Und drum fåhr i hålt¹³ mein Lewitåg
Von Wean neama hoam¹⁴, jaho,
Weil mi d'Weana Kellnerin¹⁵
Jå¹⁶ går so schön toan — diri —
Drum fåhr i går¹⁷ neama hoam.

Aufgeschrieben von H. Edelhofer, Lehrer in Gloggnitz, NÖ.

Abweichungen der Schindlauer Lesart (III, 10, S. 169) von der Schwarzauer: 1. Üba — fehlt, 2. i, 3. sollt, 4. nach, 5. jå, hålt, diri — fehlt, 6. Spånn's ein meini Füchserl, ziags außa in Wåg'n, ja hå, hiaz bi i gemüatli nåch . ., 7. i håb, 8. i auf Wean kim, 9. håb i d'Aug'n, 10. håbns aus an, 11. a Påår, 12. i håb, 13. Hiaz fåhr i, 14 ham, 15. Jå weil an die Weana Maderln. 16. hålt, 17. i's von Wean.

Eingesandt von Herrn Dr. K. Kaufmann, prakt. Arzt in der Veitsch, der es von seinem Schwager, Lehrer Ferd. Edelhofer in Gloggnitz, bei dessen Hochzeit singen gehört hat.
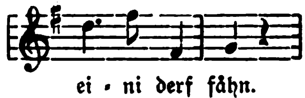
Im 10. Hefte des III. Jahrganges dieser Zeitschrift hat Karl Kronfuß Neue Funde aus Niederösterreich veröffentlicht, darunter als erstes der vier Neuigkeiten ein Kohlbauernlied aus der Schindlau bei Furth, nächst Weißenbach an der Triesting.**)

Durch die gütige Vermittlung unseres u. Mitgliedes, des Herrn Dr. Karl Kaufmann in der Veitsch sind wir in der Lage, heute dasselbe Kohlbauernlied in anderer Sing- und Lesart mitzuteilen. Diese Singweise wird überschlagen (s. o.) und hat um 1 Gesätz mehr.

---

*) 4. fehlt bei Kronfuß III, 10 S. 169.

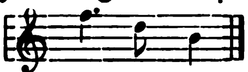
**) Wir benützen die Gelegenheit, um einen Druckfehler richtig zu stellen, der sich a. a. O. S. 169 in den vorletzten Takt des Liedes eingeschlichen hat. Es muß die mittlere Note fis statt g lauten, also:



ei · ni derf fåhn.

Der Sprung von dem Leiteton, dem oberen fis auf das untere fis, worauf dann erst

Ein zweiter Juchezer aus Zinkenbach im Salzburgischen.



Am 15. VI. 1908 abends jauchzen gehört. — Der erste steht XI. Jahrg. 2. Heft. P.

Nachträge zu den Oberschefflenzer Volksliedern.

Von Augusta Bender.

Anmerk. zu No. 18: Gehört zu diesem Bruchstück vielleicht der Anfang des folgenden Bruchstücks?:

„Herziger Schatz, du tausender Engel,
Komm heut Nacht und schlaf bei mir.

Und wenn ich bei dir schlafen tät
Und morgen müßt ich fort — —?"

Zu No. 20, Str. 2: Da denk ich in meinem Herzelein, statt „mein". Str. 5, V. 3. u. 4:

Und der auch uns erschaffen hat,
Wird uns zusammenführen.

No. 23, Str. 3, V. 3 und 4:

Deine Lieb' die ist nicht fest,
Weil d' von einer usw.

No. 32. Zwischen Str. 1 und 2 fehlt eine, deren ich mich nur noch zur Hälfte erinnere: — — — — — — (die Mutter sagt:)

„Laß du den Schäfer fahren, fahren, fahren,
Un' nimm den Amtmannssohn."

Zur Anm. No. 57, S. 68. Lies: „Zur Belohnung durfte er sich dann eine Wurst" usw.

No. 58, Str. 3 heißt:

Gibst mir dein Stutzen net,
Geb ich dich an.
Ein Soldat mußt du's werden,
Das ist dein Lohn,
Da mußt du's exerzieren,
Man wird dich drangsalieren
Und den Buckel schmieren recht,
Dann g'schieht dir's recht.

Str. 4:

Einen Soldaten tu ich nicht geben,
Ohne mei' Schatzele, da kann ich nicht leben.
Geh ich über Berg und Tal usw.

Zu No. 106, S. 122. Wurde gleichzeitig auch in der Pfalz gesungen und viel früher noch, scheint's, im Bruhrein (Gegend von Bruchsal). S. Dorfgeschichten von J. G. Molitor, Pforzheim (Verl. von J. M. Flammer), 1861, S. 3.

Zu 128, S. 147. Verf. Samuel Friedr. Santter in „Sämtl. Gedichte des armen Dorfschulmeisters", Karlsruhe 1845, S. 241. (Santter starb 1846.)

Am 12. Juni 1830.

Nun ist die Scheidestunde da, Adje!
Wir ziehen nach Amerika, Adje!
Die Wagen sind schon vor der Tür,
Mit Weib und Kindern ziehen wir.
Adje! Adje! Adje!

Ihr, die ihr seid mit uns verwandt,
Gebt uns zum letztenmal die Hand!
Wir sehen euch jetzt nimmermehr,
Doch, Freunde, weinet nicht so sehr!
Adje! usw.

Seid alle männlich und seid stark,
Macht uns den Abschied nicht so arg,
Wir ziehen ja nicht aus der Welt,
Auch dort ist unser Himmelszelt.

Entwölkt, ihr Lieben, euren Blick,
Wir suchen hoffend unser Glück.
Schon Tausenden geht's dorten gut,
Dies tröstet uns und macht uns Mut.

Die Heimat fesselt zwar das Herz,
Doch ziehen viele anderwärts.
Dem einen glückt's, wo er entstand,
Dem andern in dem fremden Land.

Wenn unser Schiff im Meere schwimmt,
So werden Lieder angestimmt,
Wir fürchten nicht den Wasserschwall
Und denken: Gott ist überall.
Adje! Adje! Adje!

Nachtr. zu No. 182, S. 212:

Da kam ein Engel hergesandt,
Ein Admiral aus Engeland,
Und forderte die Christensklaven,
Da wurden sie herbeigebracht.

Es ist erstaunlich, wie sehr das Volk in wenigen Jahren an dem Liede umgemodelt hatte, so daß es wie ein echtes Volkslied aussah. Vgl. besonders Str. 2 u. 5 in No. 147.

Stumpeliedli.

Zu No. 2, S. 222 vergl. Simrock.

Zu No. 3, vergl. Birlinger, No. 152.

No. 34, S. 227: Vergl. Birlinger, No. 222: „Ins Hegi bin i g'fahre.

No. 35, S. 228 als Nachtrag:

No. 35a.

Kathrine, mei' Schatz,
Hast e Härle wie Flachs,
Hast e Härle wie Seide,
Drum mag i di leide.

---

die Auflösung nach unterem g erfolgt, statt wie es sonst erwartet würde von dem oberen fis nach dem oberen g zu gehen,

ist charakteristisch für den steir.-österr. Volksgesang.

No. 35 b.

Mei' Schatzele isch hübsch,
Aber reich isch es net;
Was hilft mi der Reichtum?
Das Geld küß i net.

Vergl. Birlinger No. 59 und Mittler No. 1117, V. 2.

Zu 42, 229 vergl. Birl. No. 334, zu 50, Birl. 148, zu 79, S. 235, Birl. No. 371.

Zu 111, S. 243:

„Gau', stau' und bleibe lau',
Wer die drei Wörtli net ka',
Der derf net ins Schwobeland ga'."

Zu 125, S. 246:

125 a.

Er (oder sie) isch krä'k (lang mit Nasallaut), Frißt 's Gökele mitsamt dem Kä'b. (Engl. comb, ebenfalls lang.)

Zu No. 9, S. 250:

9 a.

Heut ist der erste April,
Da schickt m'r den Narr hin, wo m'r hin will,
Schickt m'r ihn weit, so wird er gescheit,
Schickt m'r ihn noh, ist er gleich wieder do.

Zu No. 15, S. 252, als 15 a:

Wenn Hafescherbe Batze wäre
Und 's Fluche wär' kei' Sin',
So wär mei' Mutter e reichi Fra'
Mit ihrem Häufle Kin'.

Zu 16, S. 252 vergl. Birlinger No. 327.
Nachtrag als No. 16 a:

Kennt 'r net de' Judeschmule,
Kennt' 'r net de' Schmule?
Hent 'r net des Maidle g'seh
In der Judeschule?

Nachtrag: Als 25 a, S. 255.

Unser ener hot ke' Geld,
Wie der Pfarr' von Michelfeld.
Hot er ke's, so kriegt er doch,
Wie der Pfarr' von Angeloch.

46 a, nachzutragen S. 259:

Rör, rör Tropfe,
D' Bube muß m'r klopfe,
D' Mädli muß m'r schone
Wie e Zitrone.

46 b.

Was hast du gegesse?
Grüne, grüne Kresse.
Was hast du getrunke?
Grüne, grüne Funke.

Vergl. Simrock 9, No. 885.

Nachtrag zu No. 58, S. 260: (Vergl. Simrock 9, 394 u. 95.)

58 a.

Heinerich, Zigeunerich,
Was mache deine Gäns'?
Sie gickere, sie gackere
Un' habe keine Schwänz.

Zu 60 vergl. Simrock 9, No. 150.
Nachtrag zu 69, S. 263.

69 a:

Nadel, Fade, Fingerhut,
Stirbt der Schneider, isch's net gut.

15. Heunt gien mir's auf die Ălma. Aus Tirol. Satz v. Dr. J. Pommer.
16. Nimmer hoam. Hiaz gehn ma erst no nit hoam. — Aus der Kainisch bei Aussee. S. v. Dr. J. Pommer.
17. Hoam. Hoam sollt i gehn. Aus Kärnten. S. v. Dr. J. Pommer.
18. Handwerksburschen-Wanderlied. Mit frischem Mut und frohem Sinn ... Aus Franken. S. v. Dr. J. Pommer.
19. Schwimm hin, Ringlein! Nichts Schönres kann mich erfreuen ... S. v. Friedr. Silcher.
20. Der steirische Brauch. Dås is der steirische Brauch. Aus Kainach bei Voitsberg. Satz v. Dr. J. Pommer.
21. Alte Liebe rostet nie! Hast du denn schon ganz vergessen, liebes Mädiën. Aus Deutsch-Mähren. — Satz von J. Spandl.

Zu beziehen vom Verlag des Deutschen Volksgesang-Vereins, Wien, VI. Gumpendorfer Straße 151.
Preis 10 h = 10 Pf. für ein Lied (Partitur).

Hundertzwanzig Schnaderhüpfel.

Gesammelt von Ernst Jungwirth.

I.

1. In der Koarnwiesen drin
Håm d' Reh eahnern Gång,
Då keman die Jager
Und d' Wildschützen z'såmm.

2. Und der Mautnar schreit außar:
Wer foahrt so g'schnell für?
Und i foahr zu meim Diernei,
Koa Maut zåhl i dir.

3. Es håt oañs g'schlågn, håt zwoa g'schlågn,
's schlågt drei und vieri,
Soll i aufstehñ, soll i hoamgehñ,
Bfüat di Gott, meiñ Liabi!

4. Lustig is ålleweil,
Wann mir bei anånda san;
Schaut's unsane Hüaterl ån,
Wia sa si drahn.

5. An Wintar gibt's Kletzn,
An Summar gibts Biarn
Und dås ållerschönst' Leb'n
Is's Privatisiarn.

6. Der Summar is umar
Und's Laub fållt vom Bam,
Jatzt keman die lustigen
Urlauber hoam.

7. Lustig seiñ, Buam,
San gern beiananda,
Wegn den lustigen Leb'n
Samma eina gånga.

8. An Heu und an Stroh,
Då beißt mi koa Floh
Und an Dirndl sein Bett
Beißt mi gar koaner nöt.

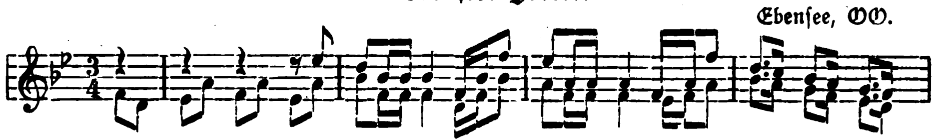
9. Stockfinster und eiskålt
Und mein Bettstatt in Wåld,
Und mit an schwårzaugat'n Büabarl
Varliabt es si båld.

10. O Vogerl am Zaun,
Tuat hin und her schaun,
Und an lustigen Büabarl
Der dårf i nöt traun.

Fortsetzung folgt.



Ebensee, OO.



*Hållad-jä-i ä-i hä i riduli-jä djå-dl-i riduli - jä djå-dl-i ri-di - ri-di ria



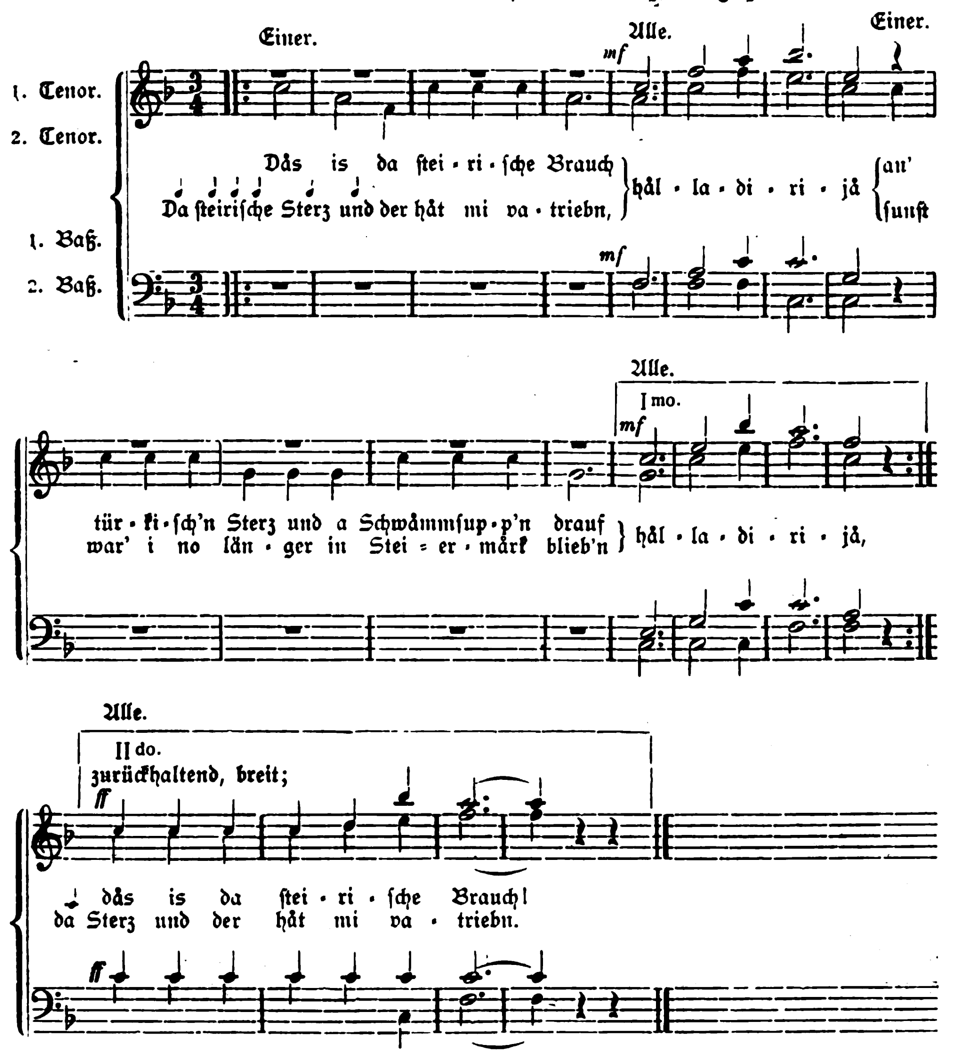
djä-i ä-i hä - i ri - du - li - jä djådl-i ri - du - li - jä djå-dl - i - ri.

Leibjodler des Kaufmanns Stöger in Ebensee. 26. X. 1907. Überliefert vom Lehrer Ferd. Schaller in Ebensee. P.

Der steirische Brauch.

Satz von Dr. Josef Pommer.

Aus Kainach bei Voitsberg, am Fuße der Gleinalm.



Das erste Gesätz vorgesungen in St. Oswald ob Eibiswald am 21. IX. 1908 vom Oberlehrer **Hans Schuen**, der das Liedchen in Kainach, der Heimat seiner Frau, gelernt hat. Das zweite Gesätz einer anderen Weise entnommen. P.

Solange der Vorrat reicht, sind Abzüge dieser Partitur vom Verlage des Deutschen Volksgesangvereines, Wien, VI. Gumpendorferstraße 151 um den Preis von 10 h das Stück zu beziehen.

Hausaufschrift

über einem Haustore in Reichenstein, Oberösterreich.

Spare, lerne, leiste was,
So hast du, kannst du, giltst du was.

Tiroler Volkstänze.

Mitgeteilt von E. Lucerna, Gries bei Bozen.

IV.

Ein altes Stückl unter der Bezeichnung „Einschritt".

(Transponiert nach C.)

mf ff p p

I. II.

V.

(Transponiert nach C.) Schuhplattler.

Rätselrhythmen.

Zu den „Rätselrhythmen" des Dezemberheftes 1908 möchte ich einige Bemerkungen machen. Derartige Scherze waren mir aus den Ostseeprovinzen und Baden bekannt — sie scheinen also über ganz Deutschland verbreitet zu sein. Und zwar kannte ich Nr. 1 und 3 verschmolzen zu folgendem:

ŏstĕrbĕn, ŏstĕrbĕn (O sterben, o sterben,
ŏnĕglau bĕnstĕrbĕn ohne Glauben sterben
ĭstĕr mĕnschĕn vĕrdĕrbĕn ist der Menschen Verderben).

(Ich gebe diese doppelte Schreibung, um den Unterschied recht deutlich hervortreten zu lassen; man erkennt auch wohl die Verwandtschaft der „Rätselrhythmen" mit den „rätselhaften Inschriften".)

Als weitere „Rätselrhythmen" sind mir bekannt:

„Ich saß an meinem schĭpfĕnstĕrchĕn (Schiebfensterchen)
und flickte meinen pĕlzĕrmĕl (Pelzärmel)
da kamen viele gĕspĕnstĕrchen (Gespensterchen)
und zupften mich am rŏckĕrmĕl." (Rockärmel.)

Dann (recht schnell zu sprechen):

„Der răbĕbădĕzĭch" (mit starker Betonung des kurzen a und e.) (Der Rabe badet sich.)
„ŏstĕl·bīer" (Ost-Elbier).

Die beiden letzten (die aber unzweifelhaft mit den vorhergehenden in eine Klasse gehören) lassen die Frage aufkommen, ob die Bezeichnung „Rätselrhythmen" zutreffend ist. — Das wird vielleicht noch deutlicher, wenn ich auf folgendes, in den Ostseeprovinzen bekannte Rätsel hinweise, das doch mit den behandelten zum mindesten nahe verwandt ist:

„Es wohnte ein König in einem Land,
der hatte zehn Finger an jeder Hand,
fünfundzwanzig an Händen und Füßen."
Was ist das?

Auflösung:

„Es wohnte ein König in einem Land,
der hatte zehn Finger;
an jeder Hand fünf;
und zwanzig an Händen und Füßen."

Paul Baumann.

Aus Innsbruck und Heidelberg.

In dem eben erhaltenen Hefte des Deutschen Volksliedes (X. 10 S. 177) finde ich ein Verschen „aus Voralberg" dessen Weise ich kenne, jedoch muß ich erst warten, bis jemand das Vorgesungene in Noten aufzuzeichnen vermag. Ich habe das Verschen in der Volksschule in Innsbruck — etwa 1882 — folgendermaßen gehört:

Heidideldum, mei Weib ischt krumm,
Hatt an beas'n Zeacha,
Hupfet in der Stubn umadum,
Tappet auf die Fleacha!

Aus Innsbruck und derselben Zeit weiß ich noch folgendes Liedlein, das in sehr ähnlicher Weise, wenn ich nicht irre, aus Niederösterreich in der Zeitschrift d. D. Vl. stand:

Eins zwei drei,
Bigga bagga bei,
Bigga bogga Besenstiel,
Sitzt a Mandl auf der Mühl,
Hat a staubigs Hüetl auf,
Umadum voll Federn drauf. —

Das folgende — auch aus meiner frühen Kinderzeit in Innsbruck — ist wohl bloß ein Bruchstück:

Die Littl lattl
Hat a Bettstattl,
Wanns Bettstattl bricht,
Hat's die Littlattl nicht.

Und nun noch zwei kleine Verse aus Heidelberg. Hier laufen am St. Nikolaustag Knaben und Mädchen, die kleinsten bis zu den größten, als „Pelznickel" herum mit übergeworfenem Sack und einem langen Bart im Gesicht, bitten um eine Gabe oder geben eine solche, zumeist ein „Hutzelbrot", und singen dazu:

Ich bin ein armer König,
Gebt mer nicht zu wenig,
Laßt mich nicht zu lange stehn,
Denn ich muß noch weiter gehn.

Statt der ersten beiden Zeilen hörte ich vereinzelt auch:

Ich bin ein armer Sünder,
Wir haben viele Kinder . . .

Dr. Ferdinand Bälger.

Auf der Zinkenalm bei St. Wolfgang.

. . . Mein Aufenthalt war damals die Post-Ālm beim Wolfgangsee. Von dort wurde der Abstieg gegen ein Tal unternommen, das am Fuße des Hohen Zinken liegt und in das sich eine liebliche Almhütte gebettet hat: die Zinkenālm. Da gab's ein poetisches Bild: Ich hatte in die Hütte geguckt und drinnen eine junge Senndin erblickt. Auf meine Frage, ob sie uns nicht Milch geben könne, hatte sie bald eine Schüssel hergebracht, die nun hastig ausgelöffelt wurde.

Dabei mußte ich immer wieder zu ihr aufschauen, die an den Herd gelehnt stand — ein schönes, rotbackiges Almgewächs. Als wir dann fortgingen, blickte ich noch oft und oft nach ihr um — sie hatte mich so lieb angelächelt, als wir gingen. — Ich blieb hinter den andern zurück und winkte ihr mit dem Taschentuch, und sie — hatte den Rock zusammengefaßt und winkte mir mit den Rockschößen nach. —

Das war vor drei Jahren. — Ein altes, aber mir bleibend schönes Erlebnis. J. W.

Über die Wirkung des echten Volksliedes

schreibt Dr. Otto Elben in seinem beachtenswerten Werke über den „volkstümlichen deutschen Männergesang" (II. Aufl. Tübingen 1887):

„Selbst die kunstfertigsten Vereine haben erfahren, welch' herrliche Wirkung der tadellose Vortrag des allereinfachsten Volksliedes hervorbringt." (S. 472.)

„Als der Kölner Männergesang-Verein in London (1853 und 54) dem deutschen Liede die herrlichsten Triumphe bereitete, da standen obenan die Volkslieder, da erregte das schwäbische ‚Jetzt gang i ans Brünnele' den tiefsten Eindruck." (S. 425.)

Schuhplattler-Verein in Schwaz (Tirol).

In Schwaz wurde am 15. November 1908 ein Tiroler Gebirgstrachten-Erhaltungs- und Schuhplattlerverein gegründet. Er gab bereits am 23. Jänner d. J. einen Ball, bei dem einiges recht Hübsches zur Aufführung kam. Die Gesellschaft, die aus lauter jungen frischen Burschen besteht, beabsichtigt, mit der Zeit auch das echte Volkslied, und was damit zusammenhängt, zu pflegen, was ihr sicher neue Freunde zuführen wird. Glück auf!

Schwaz, am 29. Jänner 1909. L. Pirkl.

Deutscher Volksgesang-Verein in Brünn.

16. deutscher Volksliederabend,
Samstag, den 5. Dezember 1908, im großen Saale der Schwechater Bierhalle.
Leitung: Chormeister Josef Götz.

Vortrags-Ordnung.

1. Abteilung.

1. Gemischte Chöre:
   a) Herbstlied. (Das Laub fällt von den Bäumen.) Satz von Franz E. Pohl.
   b) Heimliche Liebe. (Kein Feuer, keine Kohle.) Satz von K. M. Kunz.
   c) Schmerz und Trost. (Då drob'n auf'n Bergel.) Satz von Josef Reiter.
   d) Die Appenzellerin. (Mi Vater ischt a Appåzealler.) Satz von Dr. J. Pommer.
2. Mundartliche Dichtungen. Vereinsmitglied Frau Sophie Schwab.
3. Lieder zur Laute. Vereinsmitglied Herr Fritz Czernuschka. Satz von F. Scherrer.
   a) Ach Blümlein blau. (Posen.)
   b) Wer's Lieben betracht'! (Aus dem Dillkreis.)
   c) Gar hoch auf jenem Berge. (Altdeutsch.)
4. Kinderlieder aus Schlesien. (Verkehr mit der Natur. Nachahmungen.) Herr Ernst Lohwag, Schriftsteller in Wien, Mitglied des Arbeitsausschusses für das deutsche Volkslied in Mähren und Schlesien.

2. Abteilung.

5. Männerchöre. Fränkische Volkslieder. Satz von Dr. J. Pommer.
   a) Liebesverlust. (Ach, schläft denn alles schon?)
   b) Was das Kind haben will. („Mutter, 's Kind will a Ding!")
   c) Frauenmuster. (Und wenn ich mal heirat.)
6. Liedervortrag. Vereinsmitglied Herr Max Leipert.
   a) Weiß ich ein schönes Röselein. (Altdeutsch.) Satz von M. Plüddemann.
   b) A Jager will i wer'n. (Bayern.)
   c) Der Schneider in der Höll. (Altdeutsch.)

7. Männerviergesänge. Kärtnerlieder. (Die Vereinsmitglieder: Herren Klein Anton, Schwab Franz, Leipert Max und Oslsla Alois).
  a) Gestern auf die Nacht.
  b) Wånn i mei Diendle hålsan tua.
  c) A so a Diendle. (A so a soa Diendle.) a) u. b) Satz von Dr. Pommer, c) Satz von Hans Neckheim.
8. Gemischte Chöre.
  a) Schwabenliesel. Schwäbischer Tanz um 1800.
  b) Bitte um Einlaß. (Erlaub ma, schöne Senderin.) Aus Ebensee, Oberösterreich. Satz von F. Schaller.
  c) Wachauer Schifferlied. (Dås Schifflein schwingt sich dåni von Lånd.) Aus der Wachau, Niederösterreich. a) u. b) gesetzt von Dr. Pommer.
  d) Almbesuch. (Wia i bin auffigånga übern Hütt'nånger.) Steirisch. Satz von V. Zack.
  e) Der Obdacher. Chorjodler aus Steiermark.
  f) Der Ischler. Chorjodler aus Oberösterreich.
  g) Dipp'ldåni. Chorjodler aus St. Johann bei Ternitz, Niederösterreich. e) f) g) Satz von Dr. J. Pommer.

Klavierbegleitung: Vereinsmitglied Frl. Elsa Debois.

(S. die Besprechung dieser Volksliederaufführung aus dem Brünner Tagblatt, abgedruckt in der Zeitschr. D. d. Vl. XI, S. 20 f.)

Der deutsche Volksgesangverein in Wien

feierte gelegentlich seines 38. deutschen Volksliederabends den 50. Geburtstag seiner beiden Ehrenmitglieder, des Vorstandsstellvertreters Bergrat Karl Kronfuß und des Chormeisters Karl Liebleitner. Kein Wunder, daß diesmal die Freunde des Vereins und der allseits beliebten Jubilare in dichten Scharen herbeigeeilt waren und den Saal des Restaurants „Zum grünen Tor" bis auf das bekannte letzte Plätzchen füllten. In gewohnter Weise wurde der Abend mit ernsten, altdeutschen Volksliedern für gemischten Chor eröffnet: „Ein edel Frauenbild" (Satz von van Eyken), „Das kleine Waldvöglein" (Satz von K. Horn) und, der nahen Weihnachtszeit entsprechend, „O Bruada, o Jågl", niederösterreichisches Krippenlied, Satz von Dr. Pommer. Das letztere hochoriginelle Volkslied, das den Gesetzen der Tonalität zuwider in D-dur beginnt und in E-dur abschließt, mußte wiederholt werden. Der Männerchor sang in fein abgetönter Weise das herzinnige „Wenn ich ein Vöglein wår" (Satz von Silcher), das süß lockende fränkische Volkslied „Jäger und Jägerin" (Satz von Dr. Pommer), ferner zwei ungemein gemütvolle Kärntnerlieder „Deine hårt'n Röd'n" (Satz von K. Liebleitner) und „Wo i geh', wo i steh'" (Satz von Hans Neckheim). Nach den Männerchören ergriff der Vorstand des Vereins, Herr Regierungsrat Professor Dr. Josef Pommer, das Wort zu einer festlichen Ansprache an die Gefeierten: „Am 29. September des Jahres 1908 feierte der Verein ein Familienfest, den 50. Geburtstag seines ausgezeichneten Chormeisters Karl Liebleitner und seines Gründungsmitgliedes und Vorstandstellvertreters, des unübertrefflichen Volksliedsängers und Jodlers Karl Kronfuß. Ein Familienfest sollte es sein — doch zu dieser Familie gehören nicht bloß die ausübenden und unterstützenden Mitglieder des Vereins, sondern auch dessen zahlreiche Freunde und Anhänger, die ständigen Besucher seiner Volksliederabende, und deshalb hatte der Verein beschlossen, diese Feier mit seinem 38. Volksliederabende zu verbinden. Fünfzig Jahre alt geworden zu sein, ist an sich noch kein Verdienst, wohl aber ein Anlaß, erworbene Verdienste zu feiern. Wenn die beiden Fünfziger nicht schon Ehrenmitglieder des Vereins wären, heute müßte und würde ihnen die Ehrenmitgliedschaft verliehen werden in dankbarer Anerkennung der Leistungen beider. Denn beide haben nicht bloß ihre Pflicht gegen Verein und Sache erfüllt in vollem Maße, sie haben weit mehr getan. Bloße Pflichterfüllung, und wäre sie die vollkommenste, würde eine so außergewöhnliche und seltene Ehrung doch nicht begründen können. Nur Außerordentliches, den Rahmen der bloßen, treuen Pflichterfüllung überschreitendes, ungewöhnliche Leistungen auf wissenschaftlichem und auf künstlerischem Gebiete vermögen dies. Als Chormeister erschließt Liebleitner der Sänger- und Zuhörerschaft den Geist des Volksliedes durch sein eigenes, feines Verständnis und seine Herzenswärme. Als Setzer und Sammler, als Forscher ist Liebleitner tätig gewesen und noch tätig sowohl in seiner engeren Heimat Niederösterreich, als in seinem lieben Kärnten. Er hat dem Verein ein wertvolles Liederheft geschenkt, die achte „Flugschrift", enthaltend dreißig von ihm gesammelte und gesetzte echte Kärntnerlieder. Liebleitner gehört auch den ministeriellen Arbeitsausschüssen auf dem Gebiete des geplanten großen Unternehmens „Das Volkslied in Österreich" als Mitglied an, und zwar sowohl dem für Niederösterreich, als dem für Kärnten. Unser aller lieber Leiter und Freund ist Liebleitner und uns allen durchaus unentbehrlich. Es gibt keinen zweiten Liebleitner."

„Es gibt aber auch", fuhr der Redner fort, „keinen zweiten Kronfuß, namentlich als Sänger. Nicht die Höhe und der Glanz seiner Jodlertöne, nicht das Außergewöhnliche dieses

Gesangsmaterials ist das ganz außergewöhnliche Verdienst dieses Meistersängers, sondern der Vortrag, die Seele, das Erfassen jedes Liedes mit dem innersten Herzen und dessen treue und natürliche Wiedergabe bei aller Kunst. Kronfuß weiß Natur und Kunst zu verbinden nach den Worten, die ich einmal meinen Gegnern gegenüber geprägt:

„Schöne Natur ist wahre Kunst,
Wahre Kunst ist schöne Natur.
Es ist ein Irrtum, zu meinen,
Beide ließen sich nicht vereinen."

Große Verdienste hat sich Kronfuß auch als Vorsitzender des Arbeitsausschusses für Niederösterreich dadurch erworben, daß er die Sammelarbeit systematisch organisierte und sich an der Sammelarbeit selbst tatkräftig beteiligte. Als Vorstandstellvertreter stand Kronfuß dem Vorstande stets treu zur Seite, bald als kühl berechnender und erwägender Berater des Vorstandes, dessen nervös leicht erregbares Wesen beruhigend und besänftigend, bald als treuer, verläßlicher Mitstreiter in den Kämpfen, die es ja auch im Deutschen Volksgesangverein gegeben hat, wie in jedem anderen Vereine."

Als Symbol der Unzertrennlichkeit und zum Zeichen des Dankes und der Anerkennung der Mitglieder überreichte der Festredner den beiden Jubilaren je einen mit Edelsteinen besetzten Ring unter dem stürmischen Beifalle aller Anwesenden. Einem dritten Jubilare, dem wackeren Jodlergenossen Herrn Frz. Kratzsch, überreichte Prof. Dr. Pommer nach Würdigung der Verdienste desselben als Festgeschenk des Vereines ein Paar goldene Manschettenknöpfe. Die glänzende Rede des Vorstandes war allen Zuhörern sozusagen aus der Seele gesprochen und löste jubelnden Beifall aus. Der Obmann des Egerländer Vereines feierte hierauf Liebleitner als den Führer der Volksliedleiter und überreichte als Spende des Egerländer Vereines einen kunstvoll gearbeiteten Humpen. Beide Jubilare erschienen hierauf, beifallsumbraust auf dem Podium und dankten tiefbewegt in herzlichen Worten für die zuteil gewordenen Ehrungen. In der ihm eigentümlichen, herzlich-gemeinten Weise schloß Liebleitner seine Erwiderung mit den Worten: „Arbeiten soll ich können, so lang ich lebe."

Unter den vielen Drahtgrüßen und Glückwunschschreiben befand sich auch ein solches des Vorstandes des Niederösterreichischen Sängerbundes, kaiserl. Rates Josef A. Jaksch.

Nach dieser schlichten, herzlichen Feier folgte noch eine Reihe von schalkhaften, übermütigen älplerischen Volksliedern für gemischten und Männerchor, darunter ein wahres Glanz- und Prachtstück der Vortragskunst des Vereines, das prickelnde Steirerlied „Mir kemman vom Gebirg", Satz von Dr. Pommer, der „steirische Wulaza" und das schwierige „S Gamserl-schiaß'n", endlich steirische Schnadahüpfeln mit den Herren Dr. Pommer und Kronfuß als Vorsänger. Zwischen den Chorvorträgen sang der ausgezeichnete Solist des Schubertbundes, Konzertsänger Fritz Zoder, von Frau Elsa Richar feinsinnig begleitet, altdeutsche Volkslieder und eine Auswahl aus den kürzlich erschienenen, von Dr. Pommer gesammelten und herausgegebenen, prächtigen „Curracher Liedern", der Dialektdichter Herr Karl Jäger erfreute durch den unnachahmlichen Vortrag köstlicher eigener und fremder mundartlicher Dichtungen, und das Jodlerterzett Kronfuß-Dr. Pommer-Kratzsch ließ seine kecken, originellen Jodler steigen. „'S war halt wieder ein schönes Fest" — wie immer beim lieben Deutschen Volksgesangvereine, der im übrigen in diesem Jahre das zwanzigste Jahr seines Bestandes und das zehnte Jahr des Bestandes seiner ausgezeichneten, von Dr. Pommer, Hans Fraungruber und Karl Kronfuß geleiteten Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" feiert. —a—

(Deutsche Sängerbundeszeitung vom 27. I. 1909.)

Über das älplerische Volkslied und wie man es findet.

Diese neueste Flugschrift Dr. J. Pommers, der wie kein anderer Volkslieder vom goldenen Baum des Lebens zu pflücken weiß, ist von erquickender Unmittelbarkeit. Man steht, von ihm geleitet, am Urborn der Volkspoesie, dort, wo sie noch immer in unversehrter Naturfrische, von keiner Kultur zersetzt, in starkem, reinem Strahl aus dem Mutterboden des ewig Menschlichen quillt. Sie haben uns gesagt, das Volkslied sei gestorben. Und nun zeigt uns einer, daß es lebt. Aber zu finden muß man's freilich wissen! Als Pommer vor zwei Dezennien Hanslik seine im Pustertal aus dem Volksmund gesammelten Melodien zeigte, war der Genannte überaus verwundert. Er war damals doch auch im selben Tal zur Sommerfrische gewesen, hatte aber dort nie ein Lied, keinen Jodler noch Juchezer gehört. Wie man's anstellen muß, um die Leute zu belauschen oder zum Singen zu bringen, und was es da zu hören gibt, darüber berichtet Pommer mit gutem Humor; das Ganze liest sich wie ein Feuilleton über eine Alpenwanderung und ist doch das Ergebnis sehr ernstgemeinter Studien.

Fremdenblatt.

Die Sängerhalle (Leipzig)

ging mit 1. Jänner 1909 in das Eigentum und den Verlag des Deutschen Sängerbundes über und führt nun den Namen

„Deutsche Sängerbundeszeitung".

Dadurch gelangt der große deutsche Sängerbund in seinem 48. Bestandjahre endlich in den Besitz einer eigenen Bundeszeitschrift. Schon im Jahre 1860 kam zur Zeit des 3. Koburger Sängertags die Gründung einer allgemeinen deutschen Sängerzeitung zur Sprache, ohne daß es gelungen wäre, in dieser langen Zeit von fast 49 Jahren den so naheliegenden einfachen Gedanken zu verwirklichen. Erst in den letzten Wochen ist dieser große Wurf gelungen und es beginnt mit der Schaffung eines eigenen Bundesorgans ein neuer wichtiger Abschnitt in der Geschichte des Deutschen Sängerbundes.

Wir begrüßen das neugeschaffene Blatt mit freundlicher Gesinnung und können bei dieser Gelegenheit nur den dringenden Wunsch aussprechen, daß die deutsche Sängerbundeszeitung ihr Augenmerk und Wohlwollen auch den Bestrebungen zur Pflege des echten wirklichen Volksliedes zuwenden möge. P.

Hauptversammlung des D. VG. V. in Wien.

Donnerstag, den 4. Februar 1909, um 8 Uhr abends im Vereinsheim.
Tagesordnung: § 46 a, b, c, d, e, f und o der Satzungen.
Anwesend waren 49 ausübende Mitglieder.

Ergebnis der Wahlen: Dr. Josef Pommer, Vorstand, Karl Kronfuß, Rudolf Neuberger, Vorstandstellvertreter. Ausschußmitglieder: Anton Baumann, Hans Fraungruber, Othmar Hirsch, Friedl Huth, Frank Jäckel, Josef Kränzl, Frank Kratzsch, Josef Simmon, Karl Sotolar, Josef A. Volkert, Frank Weinhandl. Ersatzmänner: Rudolf Abrahamczik, Adolf Faßbender, Ludwig Liedlgruber, Johann Pflaum. Rechnungsprüfer: Arthur Ritter v. Hauer, Johann Ladstätter, Viktor Richar. Bestätigung der Chormeister: Karl Liebleitner und Karl Sotolar.

Den Gebarungsausweis über die Vermögensverwaltung des Vereins erstattete Säckelwart O. Hirsch, Säckelwart J. Volkert (Zeitschrift) und Ausschußmitglied A. Baumann (Verlag). Über Antrag des Rechnungsprüfers Dr. A. R. v. Hauer wurden die Berichte zur befriedigenden Kenntnis genommen. Vorstandstellvertreter Karl Kronfuß berichtete über das Innen- und Außenleben des Vereines. Ein gedruckter Jahresbericht erscheint erst nach Ablauf des nächsten Vereinsjahres, da die Mitglieder ohnedies durch die Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ von allen wichtigeren Ereignissen im Vereinsleben in Kenntnis gesetzt werden.

Den abtretenden Mitgliedern des Ausschusses, die für 1909 eine Wiederwahl nicht annehmen zu können erklärt hatten, sowie den wiedergewählten Mitgliedern, die sich im verflossenen Vereinsjahre in der Führung ihres Amtes um den Verein besondere Verdienste erworben hatten, insbesondere den beiden Vorstandstellvertretern K. Kronfuß und R. Neuberger, den beiden Chormeistern K. Liebleitner und K. Sotolar, dem Verlagsverwalter A. Baumann, dem Verwalter der Zeitschrift A. Volkert, dem Säckelwart O. Hirsch, dem Notenwart J. Simmon, den Schriftführern J. Jäckel und K. Sotolar, dem Frl. Ruda (Vertrieb der Ansichtskarten, Handhabung des Klingelbeutels) sowie der Frau Elsa Richar (Einstudierung und Begleitung der Sologesänge) wurde der beste Dank des Vereins ausgesprochen. Am Schlusse beleuchtete Vorstand Dr. J. Pommer in kurzer begeisterter Rede die wichtigsten Ereignisse im Vereinsleben wie auf dem Gebiete der Volksliedforschung und Pflege, so Chormeister Liebleitners Erkrankung und Wiedergenesung, die Kronfuß- und Liebleitnerfeier, das Auftreten des Vereins in der Urania und im Wiener Volksbildungsverein, die zu Wasser gewordene Innsbrucker Fahrt, die aufgeschoben aber nicht aufgegeben sei. Er berichtete über den Stand im Sängerbund „Deutsches Volkslied“ und über das Wirken der Bundesvereine in Benrath, Graz, Brünn, Liesing, Gera (Schnozelborn II), Bozen und Vösendorf (Gründung auch eines Gemischten Chors) und gedachte dabei der Verdienste der Herren P. Mathieu, Dr. R. Popelak und R. v. Kurz, Götz, Lehr, Raab und Achter, Hartenstein, Lucerna und Ziak.

Die Tätigkeit des D. VG. V. auf dem Verlagsgebiete war im verflossenen Jahre wohl etwas dürftig — es erschien nur die 12. Flugschrift. Das soll im nächsten Jahre anders werden. Zwei neue Flugschriften sind in Aussicht genommen, die eine soll nur Lustige, die andere nur Altdeutsche Volkslieder enthalten. Die Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ trat mit 1. I. d. J. in ihren XI. Jahrgang. Sie ist aktiv und hat eine Anzahl namhafter neuer Mitarbeiter gewonnen, so im Deutschen Reiche: Böckl, Wehrhan, Mathien, A. König, J. Sahr, C. Hartenstein; in der Schweiz: A. L. Gaßmann, in Österreich: Lucerna, Pirkl, Dr. Popelak, Waldeck, Dr. Gaertner und Mazzucco, Spandl, Jungwirt, Zoder u. a. m. Ein General-Index und ein Sachregister ist in Vorbereitung.

Von Dr. J. Pommer bearbeitet erschienen bei Portius in Leipzig 6 dreistimmige Frauenchöre (niederösterr. Volkslieder) und in Wien bei Robitschek: 35 Curracher-Lieder aus der Zeit vor 1835. C. Hartenstein gab die Lieder zu Schnozelborn heraus. Auch die Fortschritte des Unternehmens des österr. Unterrichts-Ministeriums „Das Volkslied in Österreich“ wurden eingehend gewürdigt. Schließlich dankte der Redner dem H. k. k. Unterrichtsminister, dem D. u. Ö. Alpenverein und dem Gemeinderate der Reichs- und Residenzstadt Wien für die namhaften Unterstützungen, die sie auch heuer dem Vereine und durch ihn

der Sache des deutschen Volksliedes gewährten, erwähnte dabei die ablehnende Haltung des steirischen Landtages und gedachte mit Dank der warmen Befürwortung unserer Sache durch die Landtagsabgeordneten Wastian und Hofmann-Wellenhof. Darauf sprach er den im Jahre 1908 verstorbenen Volksliedforschern, -Freunden und -Sängern L. R. v. Spaun, W. Tappert, H. v. Eyken, B. Schüttelkopf, H. Geisler—Weinhandl—Knabl und Eck-Sina einen warmen Nachruf.

Der D. VG. V. — so schloß Redner — ist kein bloßer Unterhaltungsverein, kein Taubenschlag, in den man einfliegt und den man wieder verläßt aus nichtigen Gründen oder aus bloßer Laune; er ist ein Verein zu ernster nationaler Arbeit. Unterhaltung ist zwar nicht ausgeschlossen, darf aber nicht als Endzweck betrachtet werden. Wer dem Vereine als überzeugter Anhänger der Volksliedsache und als pflichtbewußtes Mitglied angehören will, muß seine Freude und Befriedigung in der ernsten Arbeit finden, die der Verein durch die eifrige und planmäßige Pflege des echten deutschen Volksliedes leistet.

Auf dem Herzen sollen wir sie tragen unsere deutschen Volkslieder — um mit Goethe zu sprechen — und „singen sollen wir sie wieder, daß sie klingen, wie Lerchenjubel durch alle deutschen Gaue" (Böckel). Nach dieser begeisterten und begeisternden Ansprache wurde die in erfreulicher Eintracht verlaufene Hauptversammlung in gehobener Stimmung um 11¼ Uhr geschlossen.

Vom D. VG. V. in Wien.

Beförderungen:

Herr Hans Fraungruber, a. wurde zum Oberlehrer,
Frl. Anna Zalaudek zur Volksschullehrerin ernannt. —

Eingetreten:

Herr Ernst Hamza, diplomierter Landwirt, Wien, VII/1 Mariahilferstr. 72. — Wiener. — u.

Berichtigung.

Aus der Zeit der französischen Revolution. (Mut, Mut, Mut! Franken erbebt nicht vor Aristokraten-Wut! . . .) Zeitschr. Das deutsche Volkslied, X_2 S. 29. In dem Gesätze: Trinkt, trinkt, trinkt! lautet die zweite Zeile richtig:

Weil noch das Sternlein (nicht: Berlein) der Liebe uns winkt.

(Die Handschrift hat allerdings nur Sterlein mit fehlendem n.) P.

Druckfehler-Berichtigung

XI 1, S. 14. In der ersten Zeile des letzten Absatzes von E. Lucernas Abhandlung „Tiroler Volkstänze" muß es richtig heißen: „Entnimmt man nun dem Volke künstlerische Keime (nicht: Reime).

Briefkasten.

Brünn: Den Herren und Damen Dr. Krumpholz, Götz, Matzura, Krückl, Kandlen, Gretl Roller, Elsa Debois meinen besten Dank für die Heilgrüße vom 16. D. VL. A. — P.

C. Hartenstein, Gera. — Das Lied beginnt: „So pünktlich zur Sekunde trifft keine Uhr wohl ein. Das zweite Gesätz: „Geh' nachts ich vom Gelage . . ." Das Gedicht ist von O. v. Reichert. S. Lahrer Kommersbuch. Eine in Wien übliche Weise findet sich in Göpels Kommersbuch, 2. Aufl. 1858. Ich werde bei Gelegenheit die damit verwandte Weise veröffentlichen, nach der in meiner Jugendzeit auf der Silesenkneipe das Lied gesungen wurde. Von wem sie stammt, weiß ich nicht. Es handelt sich um ein neueres Studentenlied, das etwa in den 60ger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Aufnahme kam.

Hallescher Verlag für Literatur und Musik. Wir haben bereits des öfteren erklärt, daß wir in unserem der Sache des echten Volksliedes geweihten Blatte keinen Raum für Besprechung anderer Erzeugnisse haben. Die Schriftl.

Unsere sehr geehrten Mitarbeiter

werden hiemit daran erinnert, daß der handschriftliche Stoff für jedes Heft bereits am 6. des vorhergehenden Monats an den Drucker abgesendet werden muß. Alle Beiträge, die in einem bestimmten Heft der Zeitschrift erscheinen sollen, müssen also bis längstens 4. des vorhergehenden Monates in unseren Händen sein. Nur sehr dringend kurze Mitteilungen können noch mit der Fahnenkorrektur am 20. jedes Monats nachgesandt werden. Die Schriftleitung.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 6 K. = 6 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII./1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Inhalt:

Die Bedeutung des Volksgesanges für unsere Zeit.

Von Dr. Otto Böckel (Michendorf, Mark.)

„Auf dem Herzen hab' ich diese Lieder getragen" so schrieb einst Goethe, als er die im Elsaß gesammelten deutschen Volkslieder an Herder schickte. Goethe hat damit in aller Kürze das Beste gesagt, was sich über den Wert der Volkslieder sagen läßt.

Ans Herz jedes einzelnen gehört das deutsche Volkslied. Es soll nicht in gedruckten Büchern schlummern, wie eine Pflanze im Herbarium, nicht Gelehrten Stoff zu gründlichen Abhandlungen geben, nicht Gesangvereinsdirigenten Gelegenheit zu Paraderollen verschaffen — es soll gesungen werden von jedermann, von jung und alt, Mann und Weib, zu jeder Zeit, bei der Arbeit und in Zeiten der Muße: das Volkslied soll wieder der treue Begleiter unseres Volkes werden von der Wiege bis zum Grabe, sein guter Genius in Freud und Leid.

Die reine literarhistorische oder ästhetische Würdigung gibt von der Bedeutung des Volksliedes ein ungenügendes, unvollständiges Bild: sie zeigt eben nur eine (und keineswegs die wichtigste) Seite des Volksliedes. Ebensowenig genügt die rein musikalische Betrachtung. Die Hauptbedeutung des Volksliedes liegt in seiner Einwirkung auf Leben und Geist des Volkes selbst und hier müssen wir einsetzen.



Es muß wieder mehr gesungen werden. Der Gesang darf nicht mehr als Reservatrecht besonderer „Gesangvereine" gelten, er muß wieder das werden, was er in der Blütezeit des Volksliedes war: Gemeingut der Gesamtheit. Im 15. und 16. Jhd., den Zeiten, wo das deutsche Volkslied blühte, sang jedermann: der Fürst wie der Bettelmann, das ganze Volk war ein singendes Volk. Wer singt heute noch?

Mit dem Absterben der Sangeslust ist ein Verlust an Gemütsleben eingetreten, der nur schwer zu ersetzen ist.

Mit richtigem Blick hat Se. Majestät der Deutsche Kaiser die Bedeutung des Volksgesanges erkannt und deshalb zur Pflege des Volksliedes gemahnt. Er hat auch die Herausgabe eines Liederbuches in die Wege geleitet.[1]) Auf dieser Bahn müssen wir weiterschreiten.

Am meisten verspreche ich mir von einer Pflege des Volksliedes in der Armee. Den Soldaten ist das Singen Bedürfnis. Von altersher haben deshalb deutsche Krieger fleißig gesungen. Bei den alten Germanen ward aus der Stärke ihres Schlachtgesanges mit untrüglicher Sicherheit der Ausfall des Kampfes vorausgesagt. Diese Voraussage mag fast immer den Tatsachen entsprochen haben, denn psychologisch ist sie richtig begründet. Das Lied entflammt die Begeisterung des Kämpfers und übertäubt die Todesfurcht. Friedrich der Große machte diese Beobachtung vor der Schlacht bei Leuthen, wo er mit einem kleineren Heere dem weit überlegenen Feinde entgegen zog. Der König vernahm den Gesang seiner Soldaten und sagte darauf zu seiner Umgebung: „Glauben Sie nun nicht, daß ich den Sieg heute erringe?"

Auch Napoleon I. wußte, was es zu bedeuten hatte, wenn seine Truppen ihre Lieder anstimmten. Der Gedanke, ein Volksliederbuch zu schaffen, hat auch ihn beschäftigt.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man dem Gesange auch heute noch eine Wirkung auf das Geschick der Schlachten zuschreibt. Wir alle wissen noch, welche Wunder die „Wacht am Rhein" im Jahre 1870 getan hat.

War der Gesang schon bei den kleinen Heeren der Vorzeit von so großer Bedeutung, so muß er, getragen von dem Volk in Waffen der neuzeitlichen, allgemeinen Wehrpflicht geradezu ein belebender Faktor ersten Ranges werden. Hier muß mit der Neubelebung des Volksliedes, wenn sie tiefgreifend und die Massen packend, wirken soll, begonnen werden: Das deutsche Heer soll der Träger des Volksgesanges werden. Hier herrschen nicht wie bei den Gesangvereinen Tausende von einzelnen (Dirigenten-)Willen, hier herrscht ein Wille, und wo ein mächtiger Wille gebeut, kann nur Großes erstehen.

Ein Werk wie die Neubelebung des deutschen Volksgesanges läßt sich nicht mit kleinen Mitteln erreichen. Einzelne Vereine haben ja bereits recht Tüchtiges geleistet, das Größte hat der Deutsche Volksgesangverein in Wien unter Leitung des hervorragenden Volksliedkenners Professor Dr. J. Pommer geschaffen. Ihm verdanken wir eine ganze Reihe köstlicher Liederbücher, die eine bezaubernde Fülle schönen Volksgesanges in Wort und Weise enthalten. Da habt ihr ja alles, was der Soldat zum Singen braucht, da ist Ernst und Scherz, wie es sich im Feld gehört, und nun flott gesungen mit frischen Stimmen!

So denke ich mir die Auferstehung des Volksliedes — zum neuen Leben.

Ist erst einmal das deutsche Volkslied in der Armee lebendig, dann tragen
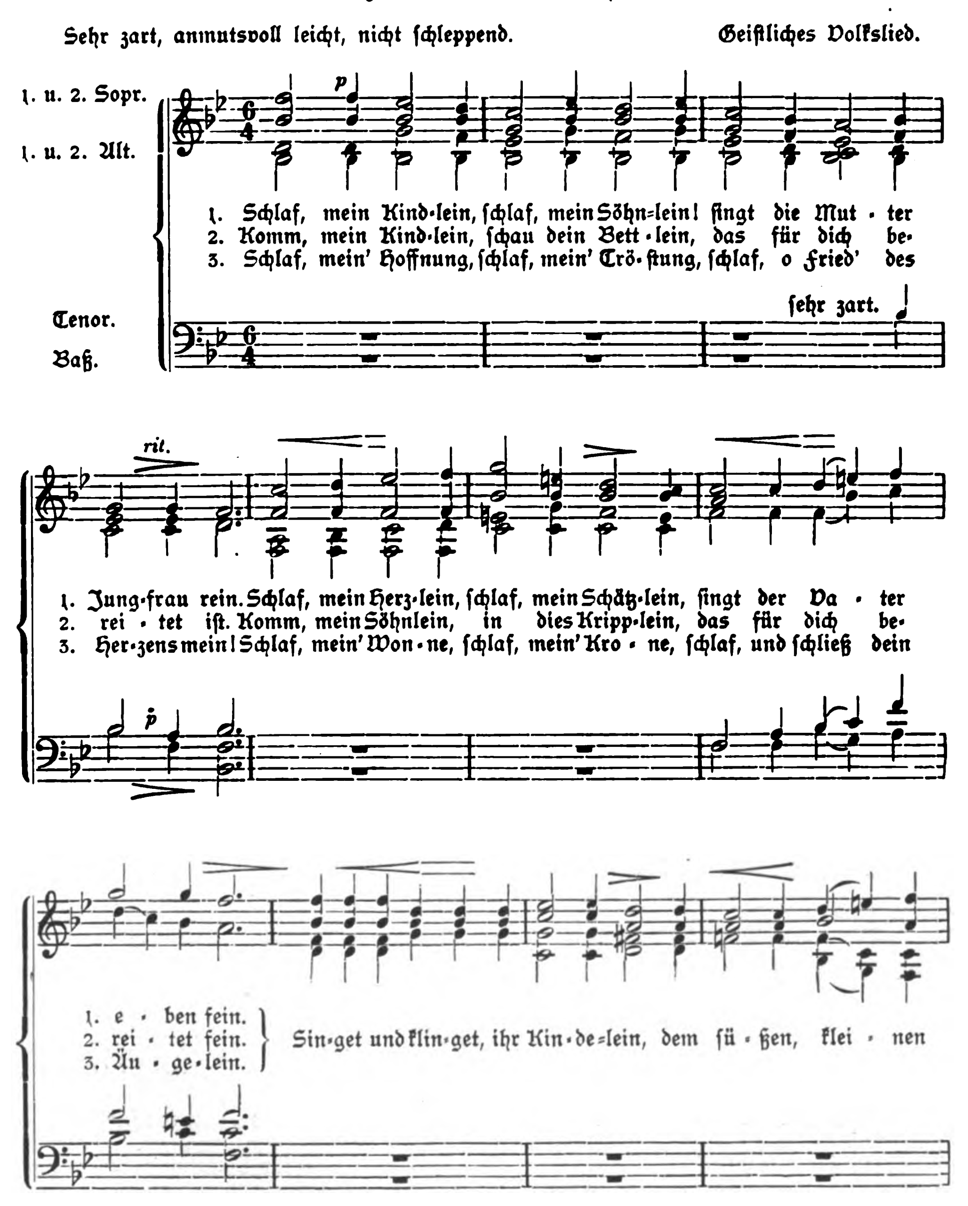
[1]) Daß die Ausführung dem schönen Gedanken nur wenig entspricht, haben wir und andere dargetan. Das letzte Wort in dieser Sache ist, nebenbei bemerkt, noch nicht gesprochen.
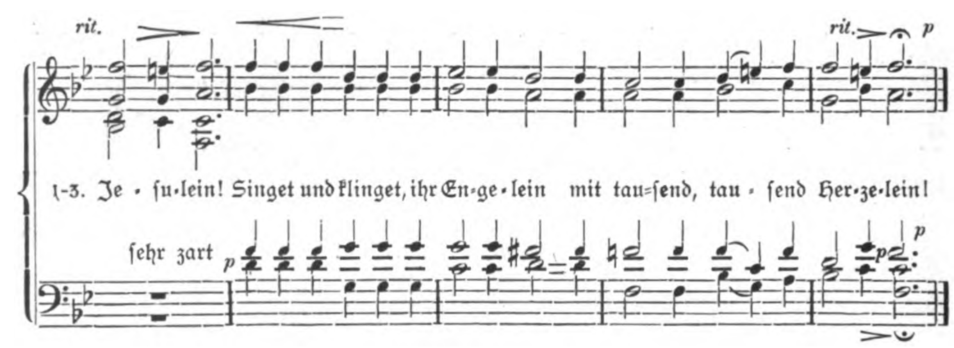
es die entlassenen Soldaten als wertes Andenken mit sich hinaus in die Dörfer, und es hallt wider in Feld und Wald wie einst. Dann werden es auch die Mädchen wieder lernen, die früher des Volksliedes geschickteste Pflegerinnen waren.

Dann wird das Volkslied im wahren Sinne wieder sein, was es in seiner Blütezeit war: **Das Lied des ganzen deutschen Volkes.**

Schlaf, mein Kindlein!

Satz von Dr. Robert Lach.





Aus: „Altdeutsche geistliche Gesänge" gesetzt und bearbeitet von Dr. Robert Lach. (Handschriftlich.)

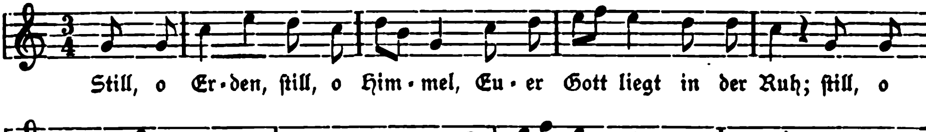
„Hirtenlieder zur Zeit der Geburt Christi."

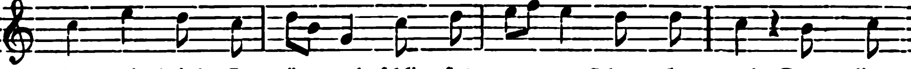
Zweite Auflage. Gmunden, Habacher 1861. („Gmundner Sammlung"; ohne Weisen.) Die Weisen, wie sie in Ebensee, OÖ., noch heute gesungen werden, aufgezeichnet von Ferdinand Schaller.

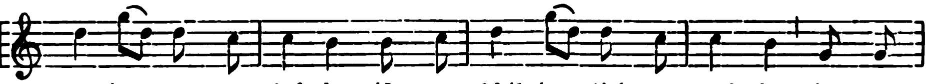
VII [1]).
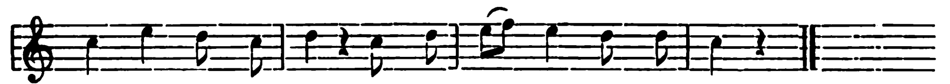
Das „Siebzehnte" der Gmundner Sammlung, „O Lamplein all" kommt auch im Salzkammergütler-Spiel „Der Hirtenschlaf" vor und wird bei Gelegenheit des Abdruckes dieses alten Krippelspiels veröffentlicht werden.

„Das Achtzehnte."









Sieben Gesätze. Pailler II. 356 mit einer anderen Weise Nr. 1 S. 453.

Über das Volkslied in Österreich und seine vorbereitete Herausgabe.

Vortrag, gehalten von Professor Dr. Adolf Hauffen aus Prag, bei der zweiten Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde in Berlin am 3. X. 1908.[2])

Meine Herren! Ich möchte hier keinen abgerundeten Vortrag über das österreichische Volkslied halten, sondern im Kern nur über ein Unternehmen berichten, welches, wenn alle Ansätze und Wünsche reifen, ein würdiges Denkmal des Volksliedes in Österreich werden soll.

---

[1]) S. „Das d. Vl.", VII. S. 160, VIII. S. 108 f., IX. S. 132 und 167 f., X. S. 43 und 172 f.

[2]) Aus den Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde. Nr. 8 vom Dezember 1908.

Aus mehr als einem Grunde beschränke ich mich hier nur auf das deutsche Volkslied in Österreich.

Gibt es nun ein deutsch-österreichisches Volkslied, das an gemeinsamen hervorstechenden, typischen Eigenschaften erkennbar, sich vom Volkslied in Deutschland und in der Schweiz als eine besondere Erscheinung abhöbe? Diese Frage muß, so allgemein gehalten, verneint werden. Denn in den verschiedenen Ländern und Gauen Österreichs gibt es deutsche Stämme, die voneinander in der Mundart und im Wesen zu verschieden sind, um die gleichen Volkslieder zu schaffen. Außerdem sind die Hügelländer des Westens und Nordwestens sowie die Umgebungen größerer Städte mit dem Deutschen Reich durch hundert Fäden so innig verbunden, daß sie auch am allgemein deutschen Liederschatz innigen Anteil haben. Andererseits aber gibt es in Österreich wieder Landschaften, die durch hohe Gebirgszüge, durch fremde Volksstämme vom Reiche und auch von ihrem Volkstum in Österreich getrennt sind, deren Lieder darum in Stoff und Form, in den Singweisen ein ganz eigenartiges Gepräge zeigen, ohne daß die gemeinsamen Fäden abgerissen würden.

Eine Darstellung der besonderen Art des deutschen Volksliedes in Österreich müßte also einzelne Ländergruppen und Landesteile ins Auge fassen: die Alpenländer, die Sudetenländer, Sprachinseln usw. Hier blühen die Lieder wie Feld-, Wiesen, Wald- und Alpenblumen in vielgestaltigen Formen und Farben und zeigen doch in einzelnen abgeschlossenen Gebieten eine bodenständige Flora. Ich kann hier bei der Betrachtung dieser Volksdichtung nicht verweilen und weise nur auf meine ausführliche Charakteristik des deutschen Volksliedes in Österreich-Ungarn hin, die vor 14 Jahren in der „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde" an der Spitze des vierten Bandes erschienen ist.

Nur weniges möchte ich aus dieser Studie herausgreifen. In ganz Deutsch-Österreich werden Lieder in der Mundart gesungen. Von zwei Gesichtspunkten aus, von der geographischen Lage und den Verkehrsverhältnissen einerseits, vom Stoff und der Art der Lieder andererseits, kann man den Gebrauch der Mundart beobachten. Danach sind die Lieder im südlichen Österreich, in den Alpenländern, auch im Böhmerwald, der volkskundlich dazugehört, in der Sprachinsel Gottschee — alles gebirgige und waldreiche Gegenden — zum großen Teil in der heimischen Mundart gehalten, vielfach noch in ganz urwüchsiger Form. Im nördlichen Niederösterreich, namentlich in der Umgebung von Wien, in Mähren (mit Ausnahme des abgeschlossenen Kuhländchens), in Schlesien, in Deutschböhmen, also in Ebenen und Hügelländern mit stärkerem Verkehr als in den anderen Gebieten Österreichs, ist der Liederschatz ungefähr zu zwei Dritteilen schriftdeutsch, zu einem Drittel mundartlich. Und zwar sind schriftdeutsch die Balladen und erzählenden Lieder höheren Stils mit Rittern und Edelfräulein, Schlössern und Burgen, auch die geschichtlichen Lieder, welche alle nicht an bestimmte Landschaften gebunden sind, welche überall Spannung, Mitleid, Bewunderung erwecken, welche früh von wandernden Handwerksburschen, Reitern, Landsknechten, Studenten, Hausierern von Land zu Land getragen, auf Flugblättern und in Sammlungen gedruckt, von Tonsetzern in der Singweise umgearbeitet worden sind und so auch ihre ursprünglich mundartliche Färbung abgestreift haben. Ähnlich verhält es sich mit den meist von Geistlichen verfaßten kirchlichen Liedern, mit den feierlichen Chorgesängen von Bergleuten, Soldaten und Zünften. Diese Art Lieder werden auch in abgelegenen Ländern, also auch in den Alpen, wenigstens im letzten Jahrhundert, zumeist schriftdeutsch gesungen. Dieser feierlichen Volksdichtung steht eine weit größere Schar von schlichten, auch meist kürzeren Liedern gegenüber, mit Stoffen, die aus dem gewöhnlichen Leben des Alltags, aus örtlichen Ereignissen und Zuständen, auch mit deutlich landschaftlicher Färbung erwachsen sind. Alle mit einer packenden, anschaulichen, witzigen, auch derben Darstellung versehen, alle von Leuten aus dem Volke und darum in der Mundart verfaßt. Besonders beliebt sind darunter die Vierzeiler, die in der österreichischen Alpenwelt heimisch und ungemein reichlich vertreten sind, aber auch anderwärts nicht fehlen. Alle diese Lieder werden auch in den Sudetenländern, wie überhaupt in Mitteldeutschland, in der Mundart gesungen. Besonders die Reime und Spielverse der Kinder, welche ja überall auf deutschem Boden — die Großstädte nicht ausgenommen — die Schriftsprache erst in der Schule lernen. Freilich dringen in jüngerer Zeit durch heimkehrende Burschen, die beim Militär, und durch Mädchen, die in Großstädten gedient haben, immer mehr schriftdeutsche Lieder auch in abgelegene Gegenden ein, wie in den Böhmerwald, in die Sprachinsel Gottschee und zu den Siebenbürger Sachsen. Diese Lieder werden dort zuweilen in die Mundart umgesetzt. Doch auch der umgekehrte Weg wird eingeschlagen, so daß mundartliche Lieder in Städten ins Schriftdeutsche umgesetzt werden. Da dies nicht immer vollständig durchgeführt wird, so zeigen viele Lieder von Schleswig-Holstein bis nach Kärnten und Siebenbürgen ein Gemisch von Schriftsprache und Dialekt. Man kann auch beobachten, daß z. B. Egerländer Lieder ins Erzgebirge dringen und in die dortige Mundart umgesetzt werden. Absichtliche Verwendung von Mundart und Schriftsprache in einem Liede findet nur bei Gesprächsliedern statt, z. B. in der in Tirol und in der Steiermark viel gesungenen „Beichte der Sennerin".

(Fortsetzung folgt.)

Wie singen die Schweizer Natursänger ihre Volkslieder.

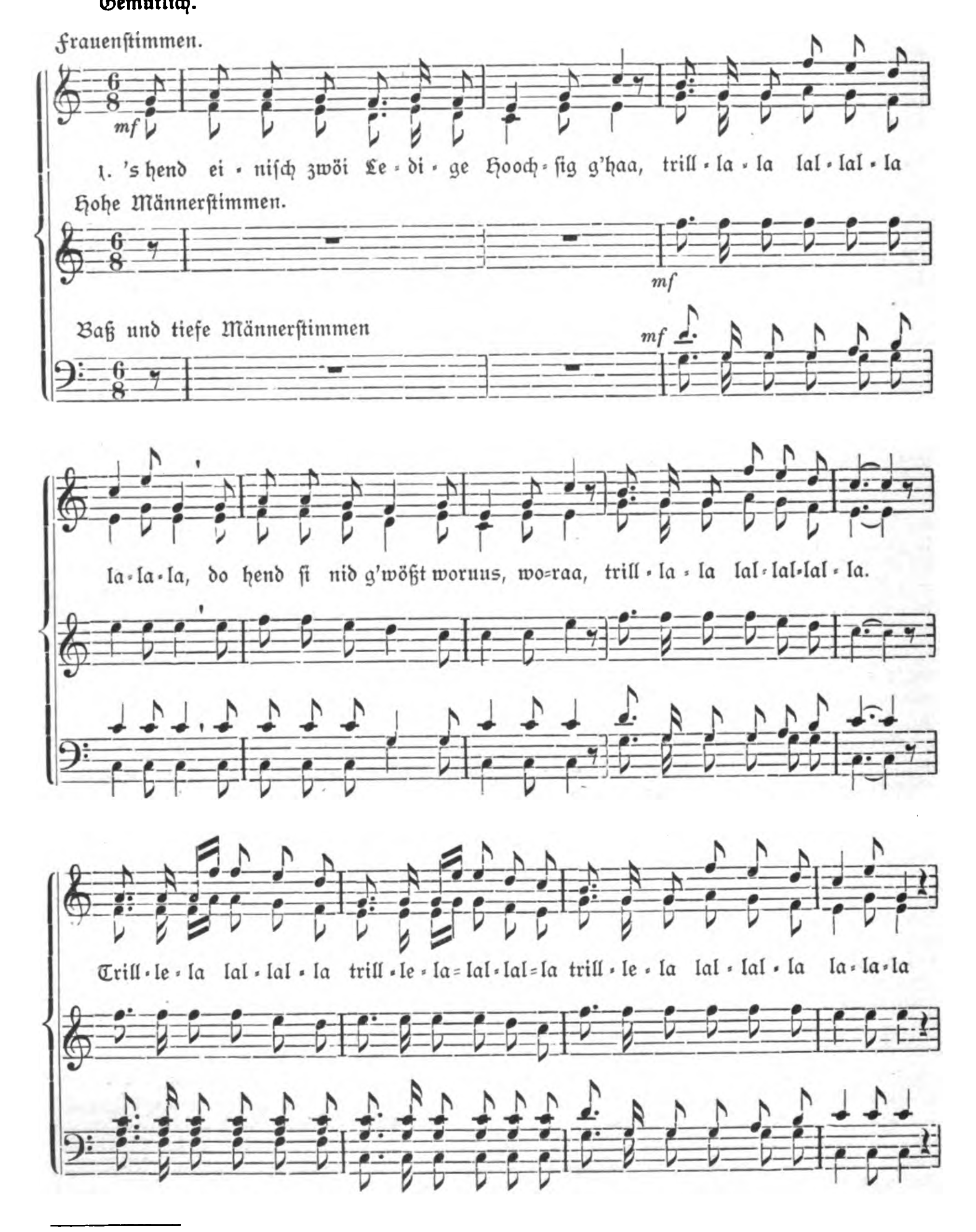
Von A. L. Gaßmann, Weggis (Schweiz).

II.[1])
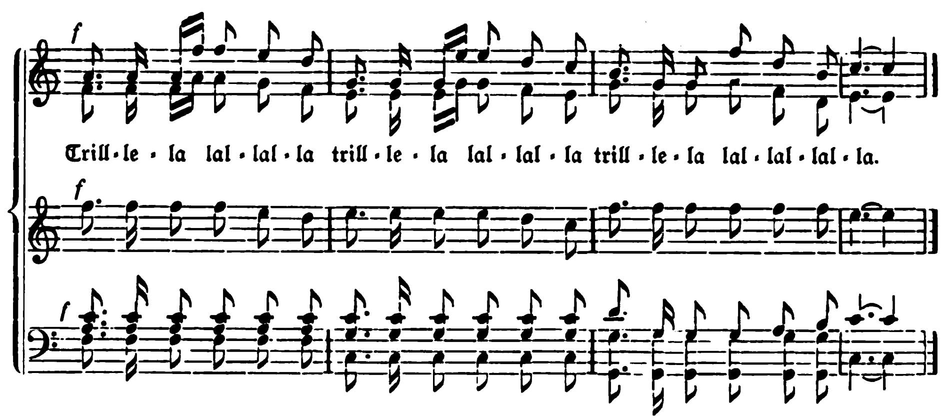
b) Ein Volkslied, vorgetragen von Frauen- und Männerstimmen.

's arm Hoochsig.

Gemütlich.



[1]) I s. D. d. Vl. XI, 2, S. 29f.



Wird das Volkslied von gemischten Stimmen vorgetragen, so übernehmen die Frauenstimmen gewöhnlich die I. und II. Stimme. Ihr Verhältnis zueinander ist das gleiche wie bei den Männerstimmen. Letztere bilden den Chor — Baß-, Füll- und eventl. verzierende Stimme —; ihm kommt die Aufgabe zu: die beiden melodieführenden Stimmen je nach dem Charakter des Liedes zart oder kräftig, einfach oder voll zu begleiten. Die hohen Männerstimmen bilden eine Art II. Stimme; sie bewegen sich viel in der Dominantseptime mit darauffolgender Terz des tonischen Dreiklanges, dann aber können sie auch in die melodischen Linien der I. und II. Stimme überfließen, dieselben also in der Oktave verdoppeln. Die Aufgabe der tiefen Männerstimmen ist die gleiche wie im ersten Beispiel. Oktavenparallelen, wie eine solche am Schluß unseres Beispiels durch eine kontrastierende Mittelstimme herbeigeführt wird, sind im Naturgesang gäng und gäbe und werden ohne Anstoß gesungen. Ein einmal angenommener Akkordton der Begleitstimme bleibt in der Regel, ohne Rücksicht auf die durchgehenden dissonierenden Melodietöne, bis zum Wechsel des Akkordes ((I V, V I, IV V I usw.) liegen.[1]) Interessant und charakteristisch ist die Vorliebe unseres Volkes für die kleine (Natur-) Septime, welche in den Begleitstimmen vor dem Ende des Liedes fast regelmäßig wie folgt auftritt (C-dur):



Hüa, hå!

Im Februarhefte dieses Jahres steht auf S. 34 das Tiroler Volkslied: Hüa, hå! Ähnlich mit dessen zweitem Gsätzl ist ein im Gößl am Grundlsee übliches Gsangl:

Mei Våda håts Haus vakauft
Und in Haöf (Hof) a,
Und hiazt gehts üwan Goaßbock los.
Alleluja!

Der Schluß des dritten Gsätzls bringt mir ein ungereimtes Gsangl des „Butterer Kårl" richtig: Stöckl in Gößl in Erinnerung. Der Butterer Karl ist ein lustiger „Bursch", schon nahe an fünfzig, der in einer Gesellschaft gern zur allgemeinen Erheiterung den dummen August spielt. Bei einem Schuastapolka zum Beispiel ist immer er der „Schuasta", der überbleibt und kein „Mentsch" kriegt. Diese Scherze macht er mit viel Mutterwitz und guter Laune. Sein besonderes Fach sind die Vierzeiligen, die ganz taktfest anheben und dann ohne Reim und außer dem Versmaß schließen.

Eines davon lautet:

Und hiazt håt ma mei Muata
San Sechtan hégricht
Und hiazt is ma da Zäpfn
Bri'å! (=brich ab!)

Ein anderes:

z' Linz auf da Bruckn
Leit a Goaßlsteckha (Peitschenstiel),
Und dahoam hintan Ofn
Sand d Spaß ohagfåln.

Konrad Mautner.

---

[1]) Man vergleiche mit dieser Harmonisierung des Liedes von der armseligen Hochzeit durch das Volk Dr. J. Pommers volksmäßigen Satz für S. A. Ten. u. B. im 13. Hefte der Flugschriften und Liederhefte unter Zahl 150. P.

Hundertzwanzig Schnaderhüpfel aus Ostermiething, OÖ.

Gesammelt von Ernst Jungwirth.

II.

Daß im Wåld finster is,
Dös måchen d Bam,
Und daß meiñ Schatz untreu is,
Dös glaub i kam.
(Süß, Z. 172, S. 190. Schon bei Tschischka und Schottky, Österr. Volkslieder 1. Aufl. 1819, S. 105 2. Ges.)

Und an a und an f,
Und meiñ Bübei hoaßt Sef,
Und an a und an i
Und seiñ Dirnei bin i.

I und meiñ Kåmeråd
Håm nur oañ Dirnei g'håbt,
Håm nur oañ Dirnei g'liabt,
Håm uns nia z'kriagt.

Meiñ Schatz is a Schmied,
Aber brennt is a nid,
Jatzt låß i'n mir brenna,
Sunst kennat i'n nid.
(Süß, Z. 460).

Hoch is der Stefansturm,
D'Fenster steig'n in Wåld,
s'Dirndl liabt an Jagersbuam,
Weil er ihr so g'fållt.

Mir san die kreuzlustigen
Auf und nieder,
Mir verdeahn uns a Geld
Und vertean's a wieder.

Schön is er nöt, der Bua,
Aber liab'n tuat er guat,
Aber Geld håt er a nia koans,
Weil ers vertuat.
(Ähnlich bei Süß, Z. 194).

d' Holzösterer²) Jager
Håm's Schmålz an dö Füeßen,
Sie måchen weite Kricka,
Wenn's laufen müessen.

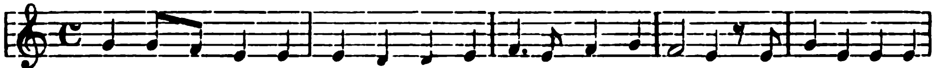
d' Holzösterer²) Jager
San sternvoller Not,
Es lieg'n eahner d'Mäus
In der Rocktåschen tot.

Gei³), Dirndl, mi mögst håm,
I war nöt fålsch,
I hätt a trens Herzerl
Und sågat dir ålls.

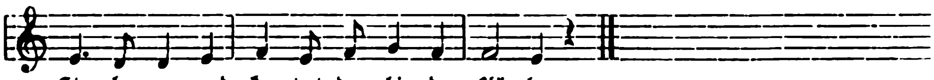
Aus Vorarlberg.

Wir erhalten folgende Zuschrift:
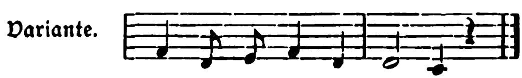
Das von Prof. Jakob Widmer in Nr. 10 (1908) Ihrer Zeitschrift unter der Überschrift „Aus Vorarlberg" veröffentlichte Neckliedchen wird im Bregenzerwalde (in Bizau) nach der untenstehenden Weise gesungen, die mir von Herrn Univ.-Professor Dr. Anton Gmeiner, einem gebürtigen Bizauer, zur Verfügung gestellt wurde:



Hei-di-del-dom, mei Weib ist krumm, as hat a krum-me Ze-ho; as hoppot i dor



Stu-bo-num und kra-tzot dor-bi do Flö-ho.

Variante. 

Das Liedchen scheint übrigens im ganzen Lande verbreitet zu sein, da es nicht bloß im Bregenzerwalde, sondern auch im Oberlande, in Feldkirch, gesungen wird. Auch in Tirol kennt man es.

phil. Anton Schneider.

Zu den Jugenderinnerungen aus Baden bei Wien,

die wir im Februarheft auf S. 35 zum Abdrucke brachten, schreibt uns die Einsenderin, Frau Mathilde Ruby: Daß Sie meine Gsanglan brauchen konnten, freut mich und macht mich natürlich sehr stolz.

¹) I s. D. d. Vl. XI, 3, S. 52.
²) Holzöster: Ortschaft im Wald, an einem See gelegen, ³/₄ St. von Ostermiething.
³) Gei = gelt.

Forts. folgt.

Jetzt wurde ich erst aufmerksam gemacht, daß man nicht Miazerl und Moizal sang, sondern Miazal und Sala. Sala, nicht etwa Salerl. Die „Krowoten“ (meist Deutsche aus der Ödenburger Gegend) sagen Sala. Auch sang man Miazal und Mozl. Ich weiß aber nicht mehr, was für ein Männername Mozl ist (sehr viele heißen so).

Auch fällt mir jetzt, da ich's gedruckt sehe, ein, daß das Zwiegespräch der „Krowoten“ noch eine Fortsetzung hatte. Nämlich:

Erster: Nou, wou orbetst denn du?
Zweiter: In Weizlgourtn, und du?
Erster: Non, ban Sandominici.
Zweiter: Non, då sama jo völli glaj!
Erster: Nou, wos kriagst denn zåhlter?
Zweiter: Zwoa Viertlgoulden und a Veschper, und du?
Erster: Fuchzg Grajza und a Jaousn.
Zweiter: Nou, då sama jo völli glaj.

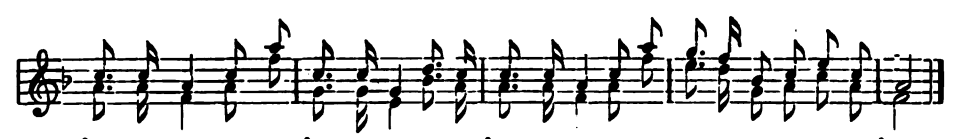
Ein übermütiges Badner Gsangl lautet wie folgt:

Musikantndinga,
Taits die Satn stimma.
Måchts mar auf an Tånz!
Håb a Göld im Såck und a Schneid im Bauch.
Kann mi lustig måchn, wånns mi gfreut.
(Es sollte wohl heißen: Und im Bauch a Schneid).

Üba d'Alm, juche!

Von der Königsberg-Alm, Salzburg.





Von der Schwester des Fitz-am-Berg-Bauern und deren Manne Johann Kogler, gen. Hueber, vorgeludelt, September 1908.

Das Weib und ihr Bruder haben diesen Ludler von ihrer Mutter, die einmal Sennderin auf der Königsberg-Alm war, gelernt.

Der Königsberg (1618 m) bei St. Gilgen. An seinem Fuße fließt der Zinkenbach vom Hochzinken (1762 m) her.

P.

Alte Volkssprüche.

Mitgeteilt von Frau Anna Liebleitner.

Wie der Tag wächst:

Bis heiligen Dreikönigståg
Wås d' Muck'n geahnen måg.
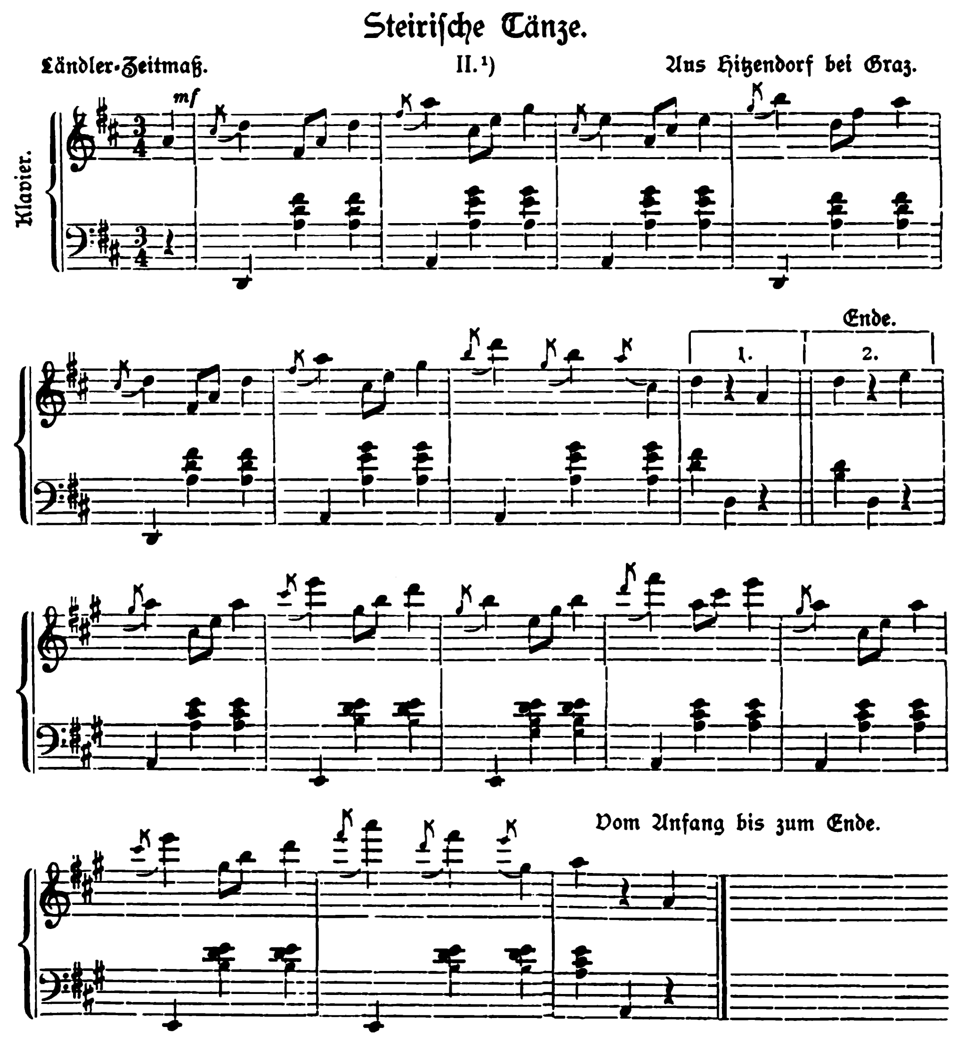
Bis Sankt Luzientåg (21. Jänner)
Wås der Håhn schriat'n måg.

Bis Maria Liachtmeßtåg
Wås der Hirsch springa måg.

Das Volk beobachtet hier sehr scharf. Anfangs wächst der Tag nur sehr wenig, nur um solch ein Stückchen, als eine Mücke beim Gähnen den Mund öffnet. Ende Jänner aber geht es rasch vorwärts.

In diesen Sprüchen steht für „kann“ noch die alte Form „mag“.

Steirische Tänze.



Interessant ist das Auffinden dieser Tänze. Ich habe nämlich schon seit längerer Zeit von verschiedenen Bauern erfahren, daß vor vielen Jahren in Hitzendorf bei Graz ein Geiger namens Pirstinger gelebt hat, der Anfang der achtziger Jahre gestorben ist. Pirstinger soll zur damaligen Zeit ein in der ganzen Gegend bekannter und ausgezeichneter Geiger gewesen sein, welcher insbesonders ganz originelle steirische Tänze zu spielen verstand. Ich habe in der Gegend von Hitzendorf eingehende Nachforschungen gepflogen und erfuhr, daß die Noten vom verstorbenen Pirstinger vom Gastwirt Schützenhofer in Hitzendorf übernommen wurden.

Im Sommer 1908 kam ich zur Kenntnis, daß Franz Parth Besitzer und Kapellmeister in Eben Nr. 94 einen großen Teil der Noten des Pirstinger im Besitze hat. Ich besuchte Franz Parth und fand bei ihm ein aus dem Jahre 1834 und 1835 stammendes Manuskript, enthaltend eine Menge von reizenden steirischen Tänzen. Wie mir Parth erzählte, sollen die Manuskripte nach Pirstinger durch viele Jahrzehnte unbeachtet beim Schützenhofer gelegen sein. — Diese gewiß höchst originellen zwei steierischen Tänze sind aus dem wertvollen Manuskript des alten Pirstinger entnommen. Gewiß werden noch vereinzelt solche Manuskripte auch an anderen Orten zu finden sein. Es wird gut sein, auch in dieser Richtung zu sammeln, um reiche Schätze zu heben.
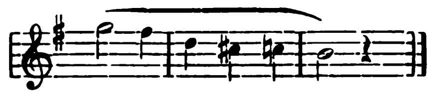
Graz im Oktober 1908.

Dr. Popelak.

---

[1]) I f. D. d. Vl. XI, 1, S. 15.

Ein Juchezer vom Grundlsee.



Gehört am 16. IX. 1905. P.

Gleicher Anlaut:

Hinter Halter's Hundshütten hackt Hans Holz.
Hinter Halters Hundshütten hängen hundert Hundshäut' hinten.
Fischer Fritz fischte frische Fische.
Oder: Frische Fische fischte Fischer Fritz. Franz Porsch

Zu den Rätselrhythmen des 10. Jahrgangs S. 176.

An Varianten kenne ich — die erste auch aus Hamburg:
Ein enterbeter Posamentier sah an seinem Schubfensterchen Gespensterchen. Die redeten:
˘ – ˘ – ˘ ˘ – ˘ – – ˘ – ˘ – ˘ – ˘ – ˘ – ˘ – ˘ – ˘
„O enterbeter Posamentier, du mußt sterben und verderben — das ist Sterblicher Los!"
˘ – ˘ – ˘ ˘ – ˘ – ˘ – ˘ – ˘ – ˘ – ˘ – ˘ – ˘ –
Dí curéntum sérum = die Kuh rennt umm (um den) See rum (herum).
Berlin. Max Roediger.

Sprichwort.

Das S. 119 des vorigen (X.) Jahrganges aus Steiermark mitgeteilte Sprichwort heißt in lippischer Mundart:

Watt'n nich in'n Koppe hätt, (Was man nicht im Kopfe hat,
Mött't de Böine nohhalen. Müssen die Beine nachholen.)

Wie verbreitet und wie überall gleich ist doch die echte volkstümliche Weisheit!
Frankfurt a. M. K. Wehrhan.

Von Wilhelm Busch.

In dem kürzlich (bei C. J. E. Volckmann Nachfolger, Rostock i. M.) herausgekommenen lesenswerten Büchlein „Wilhelm Busch an Maria Anderson" finden sich einige schöne Worte über die (hoch- und plattdeutsche) Muttersprache des Max-und-Moritz-Dichters. Auf S. 17/18 schreibt er: „Um eine Sprache von Herzen sein eigen zu nennen, muß man, glaub' ich, etwas drin erlebt haben, etwas sehr Wichtiges — nämlich die Kindheit. In diesem Sinne hab' ich zwei Sprachen: Hochdeutsch und Plattdeutsch. Nur was in diesen Sprachen, in den Sprachen meines Paradieses, geschrieben ist, kann mich rühren, d. h. in innerster Seele rühren; denn ich weiß wohl, daß es ein ‚Paradise lost' gibt, welches hinter der ganzen Menschheit liegt. — Mathematiker, Physiker, Zoologen — die mögen in fremden Sprachen schreiben, — wer zum Herzen dringen will, der schreib in seiner Muttersprache." — Ebenso wahr und schön ist der folgende Gedanke: „Was herzig, lieb und drollig ist in einer Sprache, das kann man nur empfinden und begreifen, wenn man's mit Nachbars Hänschen im Korn und mit Nachbars Gretchen über den Zaun gesprochen hat" (S. 37). Und ein Vierteljahr später nochmals ähnlich: „Um das, was drollig, schelmisch, heimtückisch in einer Sprache ist, um das Mienenspiel einer Sprache zu verstehen, muß man in dieser Sprache geboren und erzogen sein" (S. 73).
Duisburg-Meiderich. F. Wippermann.

„Das Salzkammergütler Spiel" oder „Der Hirtenschlaf".

Wilhelm Pailler veröffentlichte im zweiten Bande seines Sammelwerkes „Weihnachtslieder und Krippelspiele" (Innsbruck, Verlag der Wagnerschen Universitäts-Buchhandlung 1883) unter Zahl 483 auf S. 281—321 nach zwei Abschriften, einer älteren aus Ischl vom Jahre 1654 und einer jüngeren aus Ebensee dieses Spiel, das er als ein höchst kostbares Denkmal nationaler Dichtung und ungemein interessant für die Kulturgeschichte bezeichnet. Es behandelt in „7 Aktus" die Geburt Jesu Christi. Der Schwerpunkt der ganzen Vorstellung ist auf die Hirtenszenen gelegt. In vielen Szenen wird gesungen; dies steht im Stücke überall ausdrücklich vorgeschrieben. Leider war aber Pailler nicht in der Lage, auch nur eine einzige Gesangweise mitzuteilen.

Unser eifriger Mitarbeiter Lehrer Ferdinand Schaller war nun so glücklich, alle Weisen zu diesem Spiel, das in Ebensee allgemein „Der Hirtenschlaf" genannt wird, aufzeichnen zu können. F. Schaller hat uns seine Niederschrift zum Abdrucke in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" überlassen. Wir werden in einem der nächsten Hefte mit der Veröffentlichung seiner dankenswerten Aufzeichnungen beginnen.
Dr. J. Pommer.

Einlauf

Dr. Georg Heeger und Wilhelm Wüst: Volkslieder aus der Rheinpfalz. Mit Singweisen aus dem Volksmunde gesammelt. Herausgegeben im Auftrage des Vereins für bayerische Volkskunde. Band I. — Hofbuchdruckerei Hermann Kayser, Kaiserslautern, 1909.

Arthur Dworzak: Seid's lusti'! Gedichte in Wiener und Niederösterreichischer Mundart. E. Pierson's Verlag, Dresden.

Fritz Huffschmidt: Versuch einer Geschichte des oberen Warmetales, insbesondere der Stadt Zierenberg. Wolfhagen bei Wilhelm Borner.

Gustav Damm: Liederbuch für Schulen. 185 ein-, zwei- und dreistimmige Lieder und 20 Kanons für drei Unterrichtsstufen methodisch geordnet. 28. Aufl. Neu bearbeitet von Bernhard Schneider. Leipzig 1908, Steingräbers Verlag. — (Eine vortreffliche bewährte Auswahl. P.)

Reinhold Dittmar: Iubilate Deo! 100 Festlieder und Gelegenheitsgesänge für Männerchor, zum Gebrauch an höheren Schulen, bei Lehrerkonferenzen und in Kirchengesangvereinen bearbeitet. — Halle a. S. Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel, 1908. Preis M. 1.40.

Josephine Gräfin Schwerin: Erinnerungen an Alfred Reisenauer. Bei Gräfe & Unger, Königsberg i. Pr. 1909.

Musikbuch aus Österreich 1909.

Der sechste Jahrgang des von der Hof-Verlagsbuchhandlung Carl Fromme herausgegebenen und von Dr. Hugo Botstiber redigierten „Musikbuch aus Österreich" (eleg. kart. Preis K. 5.—) ist soeben erschienen. Das Buch enthält wieder wie in den Vorjahren reiches statistisches und chronistisches Material über das gesamte Musikleben Österreichs und der wichtigsten Städte des Auslandes mit zahlreichen Ergänzungen und Erweiterungen der bisherigen statistischen Angaben, so z. B. die Angabe der Einwohnerzahl bei allen österreichischen Provinzstädten. Die dem Buche beigegebenen musik-wissenschaftlichen Aufsätze bestehen aus einem Artikel von Ludwig Karpath über „Richard Wagners Wohnungen in Wien" mit ungedruckten Briefen, Mitteilungen des gräflich Harrachschen Archivars Regierungsrates S. Ferdinand Mencik über die Familie Joseph Haydns und einer Sammlung von Briefen alter Wiener Hofmusiker, herausgegeben von La Mara.

Arbeits-Ausschuß für das deutsche Volkslied in Böhmen.

Bericht über die Sammlerergebnisse des Jahres 1908.

Die Ergebnisse der Sammeltätigkeit waren auch in dem verflossenen Jahre sehr reichhaltig.

Egerland. Anton Purkl, stud. phil. aus Ober-Sandau hat in seiner Heimat, in dem ziemlich abgelegenen Kaiserwald im Sommer 1907 zu sammeln begonnen. Bisher hat hat er 50 längere, zumeist mundartliche Lieder, mehrere Vierzeiler, alle mit den Singweisen, und 20 Tanzlieder mit der Beschreibung der Vorgänge aufgezeichnet.

Im Böhmerwald hat Oberlehrer Leonhard Thür in Krummau dem Ausschuß gegen 50 geistliche und weltliche schriftdeutsche Lieder mit vielen Singweisen und über 40 spöttische Nachbar- und Ortschaftreime, ferner Fenstersprüche, Grabinschriften und Kinderreime übersendet. — Zu seinen reichhaltigen Aufzeichnungen aus dem südlichen Böhmerwald hat stud. phil. Gustav Jungbauer neuerdings einige Nachträge geliefert und außerdem im Juli 1908 die von Nieder-Österreich hereinragende Sprachzunge Neu-Bistritz durchwandert und dort unter anderen im Dorfe Artholz an einem Nachmittag allein 10 längere Lieder, drei Hochzeitssprüche, einen Fensterspruch und mehrere Rätsel aufgezeichnet.

Erzgebirge. Seiner umfänglichen Sammlung aus Schmiedeberg und Umgebung hat Anton Kalla, Supplent an der deutschen Handelsakademie in Prag, acht längere mundartliche Lieder, 34 volkstümliche Lieder hinzugefügt und zu den früheren Texten über 100 vom Lehrer Karl Paulik Sohn und vom Musiklehrer Hans Bartl aufgezeichnete Singweisen übermittelt.

Ostböhmen. Der Vorsitzende Prof. Dr. Adolf Hauffen war Anfangs September in Ostböhmen, um mit den Sammlern dieser Gebiete persönlich zu verkehren. Der Hauptzweck dieser Reise war, zu den zahlreichen Liedertexten der früheren Sammeltätigkeit die noch fehlenden Singweisen zu beschaffen. Darum sind zu den Beratungen auch Musiker eingeladen worden. Am 8., 10., 11. und 13. September fanden die gut besuchten Besprechungen in Gablonz, Weckelsdorf, Braunau und Grulich statt. Überall hat Prof. Hauffen einen längeren Bericht erstattet über das Volkslied-Unternehmen, über die bisherigen Ergebnisse, besonders in Deutschböhmen, über die Art der Sammeltätigkeit und schließlich Pommers Anleitung besprochen und an die Anwesenden verteilt. In der kurzen Zeit von Mitte September bis Ende Dezember sind bereits aus allen diesen Gebieten wertvolle Sendungen eingelaufen:

Lehrer Adolf Wildner aus Tiefenbach im Isergebirge hat 70 zum Teil umfängliche, geistliche und weltliche, mundartliche und schriftdeutsche, zumeist mit Singweisen versehene Lieder, ferner Kinderreime und Tänze übersendet. — Oberlehrer Rudolf Scheuer aus Wiesen-Halbstadt hat neben mehreren Scherzliedern mit Melodien, Spott- und Kinderreimen, einem Gesprächslied bisher 35 Singweisen zu Anton Kahlers Texten beigesteuert. Bezirkssekretär Emil Siegel in Weckelsdorf hat ein Dutzend Singweisen zu Prof. Hofmanns Texten übersendet. — In Grulich arbeiten die Herren Sparkasse-Beamter Wilhelm Oehl, Regenschori Franz Friemel und Stadtkapellmeister Franz Rotter gemeinsam. Bisher hat der Ausschuß von dort mehrere schriftdeutsche und mundartliche, mit Singweisen versehene Lieder erhalten; ferner vom Oberlehrer J. Pausewang aus Wichstadtl einige kürzere Lieder und vom Lehrer Erwin Botha aus Zöllnei 15 volkstümliche mit den Singweisen versehene Lieder. — Die Pianistin Fräulein Emma Saxl in Prag hat dem Ausschuß die Texte und Singweisen des Grulicher Weihnachts-, Dreikönigs-, Sommer- und Winterspiels mit genauer Beschreibung der letzten Aufführungen, der Kostüme usw. nach Angaben alter noch lebender Personen, die an den Spielen mitgewirkt haben, übersendet.

In den Sitzungen des Arbeitsausschusses vom 7. Dezember und vom 18. Januar 1909, bei denen neben dem Regierungsvertreter, Statthalterei-Sekretär Rudolf Freiherr Procházka alle Prager Mitglieder anwesend waren, hat der Vorsitzende über diese Ergebnisse berichtet. In der ersten Sitzung ist den Herren, die sich um das Zustandekommen der Beratungen in Ostböhmen große Verdienste erworben haben, Fachschullehrer Karl Fischer in Gablonz, Bürgerschul-Direktor Alois Köhler in Wekelsdorf, Landeskulturrats-Beamten Anton Kahler in Prag und Wilhelm Oehl in Grulich der Dank des Ausschusses ausgesprochen worden.

Prof. Hauffen hat bei der zweiten Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde in Berlin am 3. Oktober einen Vortrag „Über das Volkslied in Österreich und seine vorbereitete Herausgabe" gehalten, der in den Mitteilungen dieses Verbandes Nr. 8 (Dezember 1908) erschienen ist. Die einleitenden Ausführungen behandeln hier das Volkslied in Österreich und die bisher in den verschiedenen Landschaften erschienenen Ausgaben; am Schluß werden die neuen Definitionen des Volksliedes erörtert. Der Kern des Vortrags aber berichtet über die Vorgeschichte, die bisherigen Ergebnisse und die noch erforderlichen Aufgaben des neuen vom Unterrichtsministerium veranlaßten und geleiteten Unternehmens, dessen Ziel eine für alle Kronländer und Nationen nach einheitlichen Grundsätzen durchzuführende Aufgabe ist, welche ein abgerundetes, möglichst erschöpfendes Gesamtbild von der Fülle der älteren und der noch lebenden Volksdichtung Österreichs wiedergeben soll.

Vom Arbeitsausschuß für das deutsche Volkslied in Tirol und Vorarlberg.

Die vom k. k. Unterrichtsministerium veranlaßte und geförderte Sammlung unserer Volkslieder schritt auch im Jahre 1908 rüstig vorwärts. Es wurden 1525 Stücke eingesandt, zumeist Lieder mit oder ohne Sangweise, daneben Segenssprüche, Schnaderhüpfeln, Wächterrufe, Rätselverse. alte Haus- und Gerätinschriften. Die alten Sammler haben sich auch in diesem Jahre wieder bewährt, allen voran die Herren Adjunkt Leop. Pirkl in Schwaz und Lehrer Alf. Schlögl in Innsbruck; jedem von beiden verdanken wir gegen 600 Nummern.. Ihnen folgen die jungen Germanisten der Innsbrucker Universität: die Herren Rud. Patigler, Franz Junger und Ernst Jungwirth; dann der Sangmeister des Volksliedervereines in Bozen, Herr Magister Ed. Lucerna, und andere. Neu eingetreten in die Reihe der Sammler sind die Herren Germanisten Rich. Patscheider und Karl Stronski in Innsbruck, die Herren Lehrer Max Geisler in Rum und J. Fliri in Baumkirchen. Im ganzen befinden sich jetzt rund 5500 Stücke in der Sammlung, welche der vollständigen Sicherheit wegen im Statthaltereiarchiv aufbewahrt wird. Die Zahl scheint groß zu sein und beweist jedenfalls, welch tüchtiges Stück Arbeit geleistet worden ist; aber sie beträgt noch kaum ein Drittel des Volksliederschatzes in Tirol und Vorarlberg. Es gibt noch viel zu tun: im Oberinntal (über Telfs hinauf), in Außerfern und Vorarlberg ist noch wenig, im Vintschgau gar nichts geschehen, obgleich überall mehr oder weniger gesungen wurde und noch gesungen wird. Mögen sich auch aus diesen Gegenden eifrige Sammler melden! Der Volksliederausschuß hat Anleitungen zur Sammlung und Aufzeichnung der Volkslieder drucken lassen und stellt gern jedem Sammellustigen solche zur Verfügung, sie können vom Leiter des Ausschusses, Professor Dr. Wackernell in Innsbruck, kostenlos bezogen werden, an den auch die Einsendungen zu richten sind; Herr Hofrat Dr. H. Hausotter wird als Kassenverwalter des Ausschusses die entsprechenden Honorare ausbezahlen. Manche Sammler glauben, sie müßten eine Auswahl aus den Liedern und Liederbüchlein, die ihnen bekannt werden, treffen, und bevorzugen dabei nicht selten die weichen empfindsamen Produkte zum Schaden der Sache. Es soll alles gleichmäßig gesammelt werden, was zur Volkspoesie gehört; die Sonderung besorgt der Ausschuß. Kommt in dieser oder jener Zeitung ein Volkslied zum Abdruck, würde der Ausschuß für Einsendung der betreffenden Nummer dankbar sein.

Aus Salzburg

erhalten wir auf unsere Bemerkung im Februarheft dieser Zeitschrift (S. 33 Fußnote) die sehr erfreuliche Nachricht, daß auch im Arbeitsausschusse von Oberösterreich und Salzburg die Sammelarbeit bereits seit längerer Zeit mit Erfolg aufgenommen worden ist. Der Ausschuß war infolge des Verzichtes Prof. Dr. Muchs auf die Obmannstelle lange Zeit verwaist. Er wird jetzt geteilt. Der Arbeitsausschuß für Oberösterreich hat in dem bekannten Mundartdichter und Mitglied des Stelzhamerbundes Bibliothekar Dr. Anton Matosch, der für Salzburg in dem Mozarteumsdirektor Josef Reiter einen neuen Leiter erhalten.

Bisher wurden, wie man uns mitteilt, bereits über 500 Lieder, gegen 1200 Schnaderhüpfel, eine große Anzahl Gasselreime und Kinderlieder gesammelt. Das Mitglied des Ausschusses, Herr Mozarteumsdirektor Josef Reiter beschäftigt sich bereits im Vereine mit dem Volksliedforscher E. K. Blümml mit der wissenschaftlichen Bearbeitung des größten Teiles des bisherigen Sammelergebnisses. Sehr zu wünschen wäre es, daß die Sammelarbeit im ganzen Lande planmäßig organisiert würde, da ohne die Mitarbeit jener Kreise, die mit dem Volke in steter Fühlung sind, namentlich der Lehrerschaft und der Geistlichkeit, das Ziel möglichster Vollständigkeit nicht erreicht werden kann, das in den von der Hauptleitung einstimmig angenommenen „Grundzügen" mit Recht besonders hervorgehoben wird.

Wichtig wäre es auch zu erforschen, wie viele von den Liedern der ausgezeichneten Sammlung des weiland Anton R. von Spaun noch im Volke lebendig sind. In der Aufzählung des bisher Gesammelten vermissen wir den Jodler und die rhythmisch so interessanten, originellen oberösterreichischen Ländlerweisen, deren Tausende und Tausende im Lande verbreitet sind. Hoffentlich wird der Ausschuß auch diesen wichtigen Sammelgebieten seine Aufmerksamkeit zuwenden[1]).

P.

„Das deutsche Volkslied in Niederösterreich."

(Vortragsabend des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Freitag, 5. März 1909, im Josefssaale des Lehrerhausvereines.)

Vor Jahresfrist hielt Bergrat Karl Kronfuß im Vereine für Landeskunde von Niederösterreich einen Vortrag über die Volksliedforschung in Niederösterreich, über den wir seinerzeit berichtet haben. Dieser Vortrag weckte so allgemeines Interesse, daß von verschiedenen Seiten der Wunsch nach einer Wiederholung sich äußerte. So veranstaltete denn der rührige Verein am 5. März d. J. einen ähnlichen Abend im größeren Stile, welcher diesmal im Josefssaale des Lehrerhausvereines stattfand. Bergrat Kronfuß unterrichtete wieder über das große Unternehmen zur Sammlung und Herausgabe des Volksliedes in Österreich, welches das k. k. Unterrichtsministerium auf Anregung Josef Pommers ins Leben gerufen und bei welchem er selbst der Vorsitzende des Arbeitsausschusses für Niederösterreich ist, er konnte aber auch wieder eine Fülle des Neuen und Überraschenden von dem Arbeitsfelde mitteilen. Gerade der vorjährige Vortrag im Vereine für Landeskunde, der im Monatsblatte dieses Vereines veröffentlicht wurde, hatte eine Reihe wertvoller Einsendungen zur Folge gehabt, darunter eine große Sammlung des Eggenburger Notars Dr. Eugen Frischauf aus dem Viertel unter dem Manhartsberg. Aus den schier unerschöpflichen Schätzen, welche dem niederösterreichischen Arbeitsausschuß bereits zur Verfügung stehen, konnte Kronfuß aber auch ganz neue ebenso interessante als reizvolle Proben zum besten geben. Da lernte man Hochzeitsgebräuche kennen, tiefsinnige Weihnachts- und Totenlieder, ein gruseliges Räuberlied, das an Uhlands „Der Wirtin Töchterlein" erinnert (aus Trattenbach am Wechsel), im Gegensatz dazu übermütige Scherzlieder und musikalisch wertvolle Jodler. Besonders überraschend wirkten die Lieder — es sind Tanzlieder aus der Gegend von St. Valentin —, welche die schöpferische Kunst des Volkes an aktuellen Stoffen zeigen. Da sind auf diese Weise der Krieg von 1866 in einem Bismarcklied, die Volkszählung von 1870, der Krach des Jahres 1873, der russisch-türkische Krieg, der Berliner Kongreß und die inneren Verhältnisse Österreichs behandelt und die köstlichen Parallelen zu gewissen Vorkommnissen und Zuständen der Gegenwart entfesselten stürmische Heiterkeit. Wenn wir hinzufügen, daß Kronfuß selbst die meisten Proben vorsang und sich mit ihm die ausgezeichnete Künstlerschar des Deutschen Volksgesangvereines, die Damen Neuhager und Richar, die in letzter Stunde mit seltenem Wagemute für die erkrankte Frau Seifert-Kuntner eintrat, die Herren Regierungsrat Dr. Pommer, Felix und Alexander Pöschl, Franz Kratzsch, Karl Sotolar, Hatschek und Süß vereinigten, so brauchen wir den Lesern dieser Zeitschrift wohl kaum noch versichern, daß die Ausführung einen köstlichen Genuß bildete. Diese Sänger vereinigen ja in seltener Weise Natürlichkeit und Kunst. Die Hörerschaft spendete denn auch begeisterten Beifall und ließ durch den Leiter des Vortragsabends, Kustos Dr. Max Vancsa, den herzlichen Dank in beredten Worten aussprechen. Obwohl die Ungunst des Wetters — es herrschte an dem Abend ein heftiger Schneesturm — den Besuch einigermaßen beeinträchtigte, hatte sich dennoch ein ansehnliches Publikum eingefunden, unter dem wir den Dekan der philosophischen Fakultät

[1]) Weitere Mitteilungen sehr erwünscht. Die Schriftleitung.

der k. k. Universität Prof. Dr. Oswald Redlich, die Hofräte Dr. Bartsch und Cischini, Oberstleutnant Tröster, Altbürgermeister Richter von Retz, Ober-Finanzrat Dr. R. von Bauer, Landesbandirektor Riedl, Universitätsdozent Dr. Bibl, die Schriftsteller Dr. Anton Matosch, Prof. Dr. Schmidl von Roden, Franz Schlinkert und Franz Rötzer besonders hervorheben. Fürst Karl Auersperg hatte sein Fernbleiben in einem liebenswürdigen Schreiben mit einer dringenden Reise entschuldigt. Der Wiener Schubertbund hatte einen Vertreter entsandt.

Urania, Wien.

Der für Ende März dieses Jahres in Aussicht genommene Vortrag des k. k. Bergrates Karl Kronfuß über „Singen und Sagen in Niederösterreich" (s. das Februarheft dieser Zeitschr. S. 42) wurde auf den Herbst verschoben.

Deutscher Volksgesangverein in Graz.

Verein zur kunstgemäßen Pflege, zur Erhaltung und Weiterverbreitung echter deutscher Volkslieder.

Wahlspruch: Das Lied, das sich unser Volk erfand,
Erklinge wieder im deutschen Vaterland.
(Dr. J. Pommer.)

Wahlergebnis bei der am 4. II. d. J. im Übungsheim, Graz, Bürgergasse 3 abgehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung:

Obmann: Rudolf Schnideritsch, Versicherungsbeamter, Graz, Naglergasse 78;
Stellvertreter: Max Lehmann, Landesbeamter;
Säckelwart: Frau Ludmilla Weinmeister;
Schriftführer: Rudolf Zeiner;
Stellvertreter: Hans Foggenberger;
Sangwart: Jakob Nürnberger, Lehrer;
Stellvertreter: Karl Weinmeister;
Notenwart: R. Foggenberger:
Ersatzmänner: Golle, Hirth, Hösele, Pavlovic.

Gesangsübungen jeden Donnerstag von 8—10 Uhr abends, im Vereinsheim, Bürgergasse 3.

Der Verein besteht zur Zeit aus 1 Ehrenmitglied, 47 unterstützenden und 31 ausübenden Mitgliedern.

Der Verein beabsichtigt seinen nächsten Deutschen Volksliederabend im Mai d. J. zu veranstalten.

Der Männergesangverein Vösendorf

hat mit den Proben zu seinem Ersten deutschen Volksliederabend bereits begonnen. Über Einladung erschien der Bundesvorstand Dr. Josef Pommer Mittwoch, den 3. Februar d. J. in einer Gesamtprobe des Vereins. Er wurde von der zahlreichen Sängerschar mit dem Bundeswahlspruch begrüßt. Der Versuch, aus Partitur- statt aus Stimmenausgabe zu singen, den Chormeister Ziak auf Pommers Rat angestellt hatte, war wider Erwarten gut ausgefallen. Es kann nicht oft genug betont werden, welche ganz hervorragende Bedeutung das Partitursingen sowohl in gesanglicher als in finanzieller Hinsicht hat. Der Bundesvorstand sprach anerkennende Worte, in denen er Sänger und Chormeister zu den überraschenden Fortschritten beglückwünschte, die der Verein im verflossenen Jahre gemacht; dann ergriff der Bundesvorstand über Einladung Chormeister Ziaks selbst den Taktstock und studierte mit der aufmerksamen, eifrigen Sängerschar den sechsstimmigen Chorjodler Hore und die zwei Volkslieder „Senndrin" und „Greane Fensterl". Nachdem die Sängerschar unter Ziaks Leitung noch „Müllers Abschied" und „Das Lieben bringt groß Freud" gesungen hatte, trat Dr. J. Pommer, von den herzlichen Abschiedsrufen der Versammelten begleitet, die Heimreise an.

Die Sache des echten deutschen Volksliedes hat in dem Vösendorfer Männergesangverein und seiner tüchtigen Leitung einen wackeren Anwalt gefunden. π.

Ein deutschösterreichischer Volksliederabend in Stuttgart.

„Deutsche Volkslieder aus Österreich"

dargeboten von den Mitgliedern des Deutschen Volksgesangvereins in Wien: Frau Seifert-Kuntner, Konzertsängerin, Sopran; Frau Elsa Richar, Pianistin, Mezzosopran; Fräulein Anna Baldreich, Alt; den Herren Karl Kronfuß, k. k. Bergrat, 1. Tenor, Prof. Dr. Josef Pommer, k. k. Regierungsrat, 2. Tenor, Franz Kratzsch, Mechaniker, 1. Baß und Felix Pöschl, Magistratskommissär, 2. Baß.

So lautete der Titel des 15. Volksunterhaltungsabends, den der Württembergische Goethebund am 16. Februar 1909 abends 8 Uhr im Festsaal der Liederhalle, dem größten Saale Stuttgarts, vor einer Zuhörerschaft von rund 2400 Menschen veranstaltete. Die von Dr. Pommer entworfene umfangreiche Vortragsordnung enthielt nach dem Wunsche der Vertreter des Goethebundes ausschließlich deutsche Volkslieder aus Österreich

und gab in ihren mehr als 50 Einzelnummern charakteristische Proben des dichterischen und musikalischen Volksgutes der deutschen Stämme in Österreich. Ernstes und Heiteres, geistliche und weltliche Volkslieder, Schnaderhüpfeln, Steirische Tänze, Jodler, Juchezer und Almrufe wurden vorgeführt; die Deutschen in Mähren, Österreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol kamen zum Worte. Kein buntes planloses Gemisch von Liedern, kein Springen von der einen in die entgegengesetzte Stimmung, sondern eine streng planmäßige Anordnung vom Ernsten und Tiefen ausgehend, allmählich jeden Sprung vermeidend hinüberleitend zum Heiteren, Leichten, Lustigen, Schalkhaften, Übermütigen!

Nach dem ersten Staunen vor dem Ungewöhnlichen, Unerwarteten, das da geboten wurde von sieben für die Sache des echten deutschen Volksliedes begeisterten Menschen, wurde die Zuhörerschaft schon bei dem Weihnachtslied aus Schladming, das Kronfuß innig, schlicht und wahr zum Vortrag brachte, warm und ging nun mit lebendiger von Nummer zu Nummer gesteigerter Anteilnahme mit, wohin immer sie die wackere kleine Sängerschar führte.

Die Schilderung der liebenswürdigen Aufnahme, die die sieben Österreicher bei den Schwaben fanden und die ausführliche Vortragsordnung können wir raummangelshalber erst im nächsten Hefte bringen.

Wir lassen für heute den Berichterstattern der verschiedenen in Stuttgart erscheinenden Blätter das Wort.

Der Bericht des Neuen Tagblattes lautet:

„Der 15. Volksunterhaltungsabend des Württ. Goethebundes, der am Dienstag im Festsaal der Liederhalle stattfand, machte uns mit deutschen Volksliedern aus Österreich bekannt. Er bildete ein interessantes Gegenstück zu dem letzten „einheimischen“ Volksliederabend, brachte aber nur solistische Darbietungen (also keine Chöre). Das störende Auf- und Abtreten der Mitwirkenden wurde diesmal glücklich vermieden, indem die 7 Gäste aus Österreich auf den hübsch unter grünen Pflanzen verteilten Korbstühlen sich's bequem machten. Welch großen Anklang die Idee fand, zeigte der übervolle Saal und der nicht endenwollende Beifall am Schluß des Konzertes. Vergleichen wir — was naheliegt — diesen Abend mit dem letzten, so müssen wir in Beziehung auf tiefinnerliche poetische und musikalische Wirkung dem „einheimischen“ den Vorzug geben wegen des höheren Wertes und der vielseitigeren Ausdrucksmittel der damals vorgetragenen Lieder, die sich übrigens auch über einen größeren Zeitraum und ein viel weiter ausgedehntes Gebiet erstreckten, während andererseits der heutige Abend mehr frisch pulsierendes Leben der Gegenwart und eine ungleich begeisterte, lebensprühende Interpretation aufwies.

Die Darbietungen umfaßten die verschiedensten Gebiete und Vortragsarten; bald Soli, Duette, bald Männerquartett und gemischtes Quartett, meist ohne Begleitung. Die Stoffe der Texte behandelten Geistliches und Weltliches. Bei den Weihnachtsliedern beginnend, Andreas Hofers Schicksal berührend, gaben sie ein getreues Spiegelbild dessen, was die Herzen der kraftvollen Senner und Sennerinnen, Jäger und Diandln bewegt. Und welche Kraft und Komik steckt in den biderben Namen und Ausdrücken; welch eine Lebensfreude sprudelt in den Melodien, besonders in den angehängten fidelen Jodlern, die noch heute improvisiert werden! Wie bekannt, besteht das „Ludeln“ in einem gewollten Überschnappen der sogenannten Bruststimme in die Kopfstimme, und umgekehrt. Die Wirkung ist eine überaus eigenartige. Meistens sind die Jodler im ³/₄-Takt gehalten und die Melodie ist vorwiegend akkordlich figuriert und liebt Sprünge.

Am besten beherrschte den Dialekt und das Jodeln, überhaupt, wenn man so sagen darf, den spezifischen Stil, Herr Bergrat Kronfuß, der 1. Tenor. Seine Akzente und Schleifen waren am echtesten und riefen allgemeines Entzücken hervor. Bei Frau Seifert-Kuntner, welche „ausgebildete“ Konzertsängerin ist und über einen prächtigen Sopran verfügt, sind die Breiten und Ecken des Dialekts leider etwas abgeschliffen, aber als Jodlerin leistete sie gleichfalls Ausgezeichnetes. Frau Richar (Mezzosopran), welche auch durch den Klaviervortrag von 2 steirischen Tänzen erfreute. Frln. Baldreich (Alt), Herr Mechaniker Kratzsch (1. Baß) und Herr Magistratskommissär Pöschl (2. Baß) trugen in hervorragender Feinfühligkeit zum Gelingen der zahlreichen gemischten Quartette bei. Die Seele, die treibende und intellektuelle Hauptkraft des Vereins, der ganzen Richtung, die nicht allein künstlerische, sondern darüber hinausgehend ethische und nationale Ziele anstrebt, nämlich die Erhaltung deutscher Eigenart und Kraft im Nationalitätenstreit der österreichischen Völker — das ist Herr Regierungsrat Dr. Pommer, der unermüdliche, liebevolle Sammler der Texte, der Melodien, der Tänze, der Schnaderhüpfeln, der Juchzer und Schreie. Mit köstlichem Humor und Realismus sekundierte er als 2. Tenor Herrn Kronfuß und diente den frohgestimmten Zuhörern als Mentor durch dieses ihnen ganz neue Gebiet.“ C. Knayer.

Der „Beobachter“, Volksblatt aus Schwaben schreibt:

„Das war wirklich ein „Unterhaltungsabend“, der unverfälschtes österreichisches Lied aus den Bergen von Tirol und Steiermark, von Oberösterreich und aus dem Salzkammergut in den gedrängtvollen Festsaal brachte — das Volkslied, nicht verfeinert und verstädtert, sondern

so, wie es draußen noch heute gesungen wird von tüchtigen Sängern aus dem Volk. Nur die Vorträge der Frau Seifert-Kuntner verdienen auch künstlerisch voll gewürdigt zu werden. Sie besitzt einen prächtigen Sopran und versteht ebenso gemütvoll zu singen, wie sie die lustigen Jodler mit seltener Technik beherrscht. Interessant war der ganze Abend besonders durch den Aufbau und die Vollkommenheit, mit der aller volkstümliche Gesang vom kirchlichen Volkslied bis zum Jodler und Almschrei zusammengetragen war. Dabei fehlte die Abwechslung nicht: Solo mit Klavierbegleitung, Duette, Terzette, Männerquartette und gemischtes Quartett. Sieben Mitglieder des Deutschen Volksgesangvereins in Wien boten diese Grüße ihrer schönen Heimat. Sie alle sind begeistert, das merkt man, von ihrem verdienstlichen Werk, die Lieder des Volkes draußen in den Einöden und Bergen und auf den Landstraßen zu sammeln und schriftlich zu fixieren, ehe sie verhallt sind und verloren gehen: ein dem ganzen Deutschtum zugute kommendes Werk, dem auch wir sangesfrohen Schwaben früher schon mehr Aufmerksamkeit hätten schenken sollen. Es wäre wohl manches noch gerettet worden vor der alles einebnenden Kultur der Stadt. Besonders Prof. Dr. Josef Pommer, k. k. Regierungsrat, und Karl Kronfuß, k. k. Bergrat, sind die Stützen des volkstümlichen und kulturhistorisch wertvollen Unternehmens. Daß sie bei den Schwaben manche verwandte Saiten angeschlagen haben, bewies der Beifall. Am Schlusse wollte er nicht enden. Immer wieder mußte ein Jodler zugegeben werden. Das galt wohl weniger den Jodlern selbst, als den lieben Gästen allen aus der Kaiserstadt, dem einzigen Wien, und ihrem Bestreben, dem Deutschtum auch in ihrem Teile zu dienen." K. Sch.

In der Schwäbischen Kronik, des Schwäbischen Merkurs zweiter Abteilung, finden wir folgendes Urteil:

„K. [Volksunterhaltungsabend.] Im Nationalitätenkampf in Östreich hat sich eine Anzahl Männer und Frauen des „Deutschen Volksgesangvereins in Wien" zusammengefunden, um mit einem Kulturmittel für ihre Sache zu streiten: mit dem deutschen Volkslied. An ihrer Spitze Prof. Dr. Pommer, der eifrige Sammler der im Volk verstummten Lieder. Flugschriften und Liederhefte, handschriftliche Aufzeichnungen, eine eigene Zeitschrift: „Das deutsche Volkslied" dienen dem gleichen Zweck wie der Vortrag der Lieder selbst. Auf Veranlassung des Württ. Goethebunds erschienen gestern Mitglieder des Vereins, um uns ihre Bestrebungen durch die Tat vor Augen zu führen. In seiner kurzen Ansprache hob Herr Pommer hervor, daß es sich hier ausschließlich um echte, wirkliche Volkslieder handle, worunter er Lieder versteht, die in den breiten, unteren und mittleren Schichten entstanden sind und gesungen werden, sich vererbt und allmählich auch verändert haben, heute also das Produkt einer Mehrheit bilden (im Gegensatz demnach zu den Liedern, die, von einem einzelnen Künstler ausgehend, in dieser Gestalt Besitz des Volkes geworden sind. Und schlicht und urwüchsig, wie die Lieder selber, sollte auch der Vortrag sein. Pommer hat damit nicht zuviel gesagt. Die Gesänge machten den Eindruck des Echten, Unverfälschten und ihr Vortrag kam, soweit das im Konzertsaal möglich ist, dem Original nahe. Hauptsächlich das a cappella-Männerquartett die Ausführung. Da der Satz einfach gehalten war, so konnte man diese Konzession an das öffentliche Auftreten gelten lassen. Und wie ist das Quartett besetzt: Da singt der ausgezeichnete Jodler k. k. Bergrat Karl Kronfuß den 1. Tenor, der k. k. Regierungsrat Prof. Dr. Pommer selber den 2., dazu ein Mechaniker, Franz Kratzsch 1. Baß, der Magistratskommissär Pöschl den 2. Dies Vergessen von Standesunterschieden um der Kunst willen sollte ein Vorbild für Stuttgart sein, dem empfindlichen Mangel an Männerstimmen in unseren Chorvereinigungen abzuhelfen! Die einzige geschulte Sängerin ist die vortreffliche Sopranistin Frau Seifert-Kuntner, die mit schöner, ausgiebiger Stimme und warmem Empfinden Sologesänge und haimatliche Juchzer vortrug, bei denen wir Spuren in Straußschen Walzern wiederfinden. Frau Elsa Richer, die sie am Klavier begleitete (was allerdings dem Charakter des Volkslieds weniger zugute kommt) und die Altistin Anna Baldreich ergänzen das Ensemble z. B. in dem ausgezeichneten 6stimmigen Chorjodler „Hore" aus Steiermark sehr gut. In der vorzüglichen Auswahl waren Lieder aus allen deutschen Gebieten Österreichs berücksichtigt. Und in reicher Abwechslung: geistliche Volksgesänge, Krippen-, Weihnachtslieder (das aus Schladming in der Begleitung von 2 Violinen und Harmonium stimmvoll), Schnadahüpfeln, Liebeslieder, Jodler, Juchzer, Almschreie (diese Sammlung besonders interessant) u. a. m. bildet das Programm. Die lustigen übertrafen an Zahl die elegischen, wie sie z. B. das Schwabenland hervorgebracht hat, von den schwermütigen der n rddeutschen Tiefebene fanden wir keine[1]). Auf die etwa 50, naturgemäß meist kurzen Lieder einzugehen, ist hier nicht möglich. Wir möchten nur noch etwas das prächtige Lied „Andreas Hofers Abschied vom Leben"' „Im grünen Klee", das Tabakraucherlied", das aus Turrach „Wås kniaſt di denn nieder, i bin ja koañ Gott", die uns u. a. im Gedächtnis geblieben sind, hier nennen. Bemerkenswert ist auch der Almschrei von der Rinnalm bei Ischl, bei dem die unreine Quarte im Gesang auf die Wirkung des Naturalphorns zurückzuführen ist

[1]) Es war, wie bereits gesagt, ausdrücklicher Wunsch des Goethebundes, daß ausschließlich Volkslieder aus Österreich gebracht werden sollten. Wir mußten diesem Wunsche Rechnung tragen. P.



(die Quarte ist wie bei der Trompete um einige Schwingungen höher). Prof. Pommer bezeichnete diesen in Moll schließenden Jodler als ein Unikum. Alles in allem ein ebenso gelungener wie interessanter Abend, für den wir dem Goethebund aufrichtigen Dank zollen. Der Festsaal der Liederhalle war zum Erdrücken voll, der Beifall außerordentlich. Nicht vergessen sei schließlich die hübsche Ausstattung des Programmheftes, das eine genaue Quellenangabe und orientierende Bemerkungen enthielt. Nur die zu peinliche Aufzählung von Daten und Personen, z. B. 's Waldg'schroa, g'schrien am 8. Sept. 1902 in der Obertraun von den Burschen Grögern=Weß, Gambs-Vesl und Gambs=Sepperer schien uns für diese Konzertgelegenheit übertrieben [1])."

Die Ausführungen unter der Rubrik „Aus dem Stuttgarter Konzertsaal" des täglichen Unterhaltungsblattes der „Schwäbischen Tagwacht" vom 20. Februar mögen den Reigen der Berichte abschließen:

„Deutsche Volkslieder aus Österreich!" „Man hört die Juchzer der fröhlichen Bewohner der Berge. Zum Sentimentalischen ist man dort weniger geneigt. Und kein deutscher Volksstamm hat soviel satirische G'stanzln wie die Bayern und Österreicher der Gebirgsgegenden. Davon hallte es auch im Festsaale der Liederhalle, wo der Württembergische Goethebund seinen XV. Volksunterhaltungsabend am Dienstag gab, der Hauptsache nach wieder. Jodler, Juchzer, Ludler, Schreie! Einstimmig und mehrstimmig bis zum Kantus „Der Horo" für sechs Stimmen. Da finden sich Familienrufe, wie der „Ruf der Stiererbauern", die ihn als „Leitmotiv" benutzen, um sich in der Einsamkeit bei Nebel und Schnee miteinander orientieren und zurechtfinden zu können. Auch den Leibjodler des „Baumgartner Aehnl", den der Greis sich mit schwacher Stimme noch vorsingt, bekamen wir zu hören. Diese Jodler waren vielleicht das Interessanteste an dem Abend. Wir zweifeln an der Echtheit keineswegs, und wenn der k. k. Regierungsrat Prof. Dr. Josef Pommer, der unermüdliche Sammler und Forscher des deutsch=österreichischen Volksliedes uns versichert, daß alle die vorgetragenen Lieder wirklich echte Volkslieder (keine sog. „volkstümlichen" Lieder also) seien, so glauben wir ihm das aufs Wort. Wir möchten nur auf das eine hinweisen „Andreas Hofers Abschied vom Leben" ist zwar nicht so kunstvoll wie das bekannte „Zu Mantua in Banden" von Mosen, aber in seiner Schlichtheit und unmittelbaren Stimmung ergreifender. Da heißt es auch bezeichnenderweise nicht: „Es leb' mein guter Kaiser Franz", sondern „Ich bin verlassen ganz, vom römischen Kaiser Franzl" Schön und gemütvoll, mit naivem Humor durchsetzt sind die Weihnachts- und Krippenlieder. Die Begleitung des einen mit Harmonium und zwei Violinen machte sich sehr gut. Volkslieder mit Klavierbegleitung sind mir, seitdem ich Kothe näher kennen gelernt habe, dagegen einfach unerträglich geworden. Das macht einen geradezu kümmerlichen Eindruck [2].) Glücklicherweise kamen deren auch nur vereinzelt zum Vortrag, die sich übrigens dem Kunstliede am meisten näherten. Die Besetzung für vierstimmigen Männerchor ist im Konzertsaal zu billigen, wenn „draußen" die Lieder auch anders erklingen, selbst wo sie mehrstimmig gesungen werden Der Satz ist jedoch schlicht und daher entsprechend. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht möglich. Was die Mitglieder des „Deutschen Volksgesangvereins in Wien" uns boten, war im ganzen genommen vorzüglich. Karl Kronfuß (I. Tenor) ist ein ausgezeichneter Jodler, Dr. Josef Pommer, die Seele der Bewegung (sie hat auch einen politischen Charakter, bedient sich aber im Kampfe um das Deutschtum in Österreich als Waffe allein des Volkliedes und wird daher bei allen Deutschen auf Sympathie rechnen können) — Josef Pommer singt II. Tenor, Mechaniker Kratzsch und Magistratskommissär Pöschl vertraten die Baßstimmen im Quartett. Also ein „gemischtes" Quartett, was die bürgerliche Stellung der Sänger anbetrifft. Eine vortreffliche Sopranistin, die einzige „Kunstsängerin" des Ensembles, ist Frau Seifert-Küntner. Frau Elsa Richar, die auch die Klavierbegleitung ausführte, und Fräulein Anna Baldreich füllen ihren Platz aus. Der zum Erdrücken besetzte Festsaal war Zeuge außerordentlichen Beifalls, dessen sich die Wiener Gäste erfreuen konnten. Wir sind dem Goethebund für die Bekanntschaft zu Dank verpflichtet. Der Volksliederabend war durchaus gelungen." (Fortsetzung folgt.)

Vom D. VG. V. in Wien.

Zur Entlastung des Vorstandes wurde in der Ausschußsitzung vom 9. XII. 1908 ein eigener

Personal-Ausschuß

gewählt. Er besteht aus den beiden Vorstandstellvertretern und drei Ausschußmitgliedern, den Herren: Karl Kronfuß, Rudolf Neuberger, Josef Kränzl, Anton Baumann und Adolf Faßbender.

---

[1]) Durch diese peinlich genauen Angaben sollte die Zuhörerschaft überzeugt werden, daß ihr tatsächlich im Volke selbst Entstandenes und aus dem Volksmund Aufgesammeltes geboten wurde. P.

[2]) Wir teilen diese Abneigung nicht, obwohl auch wir einer Gitarrebegleitung nicht abhold sind. In dem Riesensaal dürfte sie aber wohl wirkungslos verhallt sein. P.



Eingetreten:

Herr Adolf Braun VII. Myrthengasse 15. Wiener. 1. Tenor.
Herr Hans Schickhardt, Kaufmann. Stuttgart, Marktplatz 4. u.

Sonntagsausflüge im April 1909.

Tag	Zusammenkunft	Stunde	Marsch über	Ziel:	Rückmarsch nach:
4. April	Sievring	3 Uhr	Hermannskogel	Klosterneuburg (Gasthof Mann)	n. Nußdorf
11. „ Ostersonntag	Südbahnhof		Fahrt n. Perchtoldsdorf	Waldschenke	Mauer
18. April	Nordwestbahnhof		Fahrt n. Langenzersdorf am Bisamberg	Hagenbrunn	Station Bisamberg
25. „	Hütteldorf	3 Uhr	U. d. Tiergartenmauer	Schießstättemauer	Mauer

Alle Mitglieder sind zu diesen Ausflügen eingeladen und werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen und Flugschriften mitzunehmen.

Dr. J. Pommer, Vorstand.
R. Abrahamczik, Schriftwart.

J. Simmon und F. Huth,
Ausflugsleiter.

Der Hausball im D. VG.-V.

am 4. März im Vereinsheim vereinte die zahlreich erschienenen Mitglieder des Vereines zu einem fröhlichen Tänzchen. Den „Polsterltanz" hatte Vorstand Dr. J. Pommer mit Frau Pfiel eröffnet. Es war wirklich gemütlich. Man sah viele älplerische Trachten, und auch älplerische Tänze, Ländler, Steirisch . . . wurden getanzt. In heiterster, durch keinen Mißton gestörter Stimmung blieb man bis in den frühen Morgen.

Der 39. deutsche Volksliederabend

findet am 8. Mai d. J. in Kells Saale „Zum Auge Gottes", Wien, IX. Bez. Nußdorfer Straße Nr. 73 statt. Die 20. Gründungsfeier wurde (entgegen der Mitteilung im Februarheft dieser Zeitschr. S. 42) auf den Herbst verschoben. Sie wird abgehalten mit dem 40. deutschen Volksliederabend, am 11. Dezember d. J. in Rains Saale „Zum grünen Tor", Wien, VIII. Bez. Lerchenfelder Str. 14.

Zweigverband Liesing des D. VG. V. in Wien.

Das Almfest dieses rührigen Bundesvereins erfreut sich einer von Jahr zu Jahr wachsenden Beliebtheit. Das sechste Fest dieser Art fand am 6. II. d. J. im Prachtsaale des Liesinger Brauhauses statt. Der Besuch war ein außergewöhnlich starker. Man unterhielt sich aufs beste. Besonderen Beifall fanden die Gruppenaufzüge, vor allem „Das letzte Aufgebot" nach dem bekannten Bilde von Defregger. Dem umsichtigen Festleiter Herrn Martin Langjahr gebührt volles Lob und alle Anerkennung.

Volkslieder, nach Wort und Ton verfaßt von dem Tiroler Bauerndichter Christian Blattl.

Niederschrift und Bearbeitung der Weisen von Prof. Dr. Josef Pommer. Im Selbstverlage der Familie Blattl in Saalfelden.

Es gilt, einen Volksschatz zu heben! Der Bauerndichter Christian Blattl aus St. Johann in Tirol hat 60 volksechte, schöne Lieder erdacht nach Wort und Weise. Er ist der Sohn des gleichnamigen Scharfschützenhauptmanns aus dem Jahre 1809 und im Jahre 1864 gestorben. Seine Lieder leben fort in der bekannten sangreichen Familie Blattl. Die Kompositionen sind sehr originell und oft von besonderer Schönheit. Lassen wir diesen Schatz unseres deutschen Gebirgsvolkes mit der Zeit nicht untergehen, sondern heben wir ihn, so lange es noch möglich ist, für immerwährende Zeiten!

Regierungsrat Prof. Dr. Josef Pommer, der bewährte Sammler und Bearbeiter echter Volkslieder, hat sich um die Sache in zuvorkommender Weise angenommen. Er hat alle Weisen Blattls, wie sie ihm dessen Tochter, die blinde Lisei, in den Tagen des 10., 11. und 12. Februar 1909 vorsang, getreu und verläßlich niedergeschrieben und bereitet diese Blattllieder zum Drucke vor. Sie sollen in einer von Dr. J. Pommer besorgten einfachen, echt volksmäßigen Bearbeitung für zwei, drei oder vier

Stimmen, mit oder ohne Begleitung eines Instrumentes (Gitarre, Zither, Klavier), je nach der Eigenart der einzelnen Lieder binnen Jahresfrist im Drucke erscheinen. Es wird hiermit eine Subskription auf dieses Werk eingeleitet.

Der Ausnahmspreis für Subskribenten wird 2 K nicht wesentlich übersteigen. Bestellungen unter Beilage dieses Betrages sind einzusenden mit genauer Angabe der Adresse an die Familie Blattl in Saalfelden (Oberbräu). Der Ladenpreis des Buches wird sich entsprechend höher stellen.
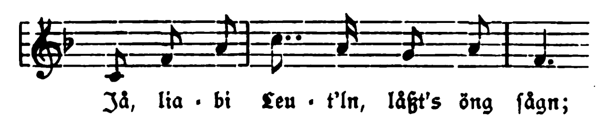
Nähere Auskünfte über das geplante Werk erteilt Prof. Dr. Josef Pommer, Wien XII/1, Schönbrunnerstr. 282.

Druckfehler.

Im Märzhefte bitten wir die folgenden Druckfehler zu berichtigen:

1. S. 45 in der Inhaltsangabe und auf S. 56, 3. Zeile von oben muß der Name des Einsenders richtig Bilger heißen.

2. Der Anfang des Nachtwächterliedes aus Mönichkirchen, S. 48, lautet:



in der zweiten Notenzeile fehlt der Punkt nach dem ersten Achtel des 3. Taktes: das koan

der Schluß, „Gelobt sei Jesus Christus!" wird ritardiert.

3. Im zweiten Bauernrätsel S. 48 unten setze man „ziagn" statt ziahn.

4. Im Kohlbauernlied, S. 49, sollen die ersten zwei Noten des zweiten Taktes Achtel (nicht Sechzehntel!) sein, im viertletzten Takte steht im zweiten Viertel $\frac{c}{a}$ wie im vorletzten Takt (nicht $\frac{e}{c}$!); im vierten Gesätz lautet die letzte Zeile:

Ei, då siagst (nicht sängst!) da no gnua.
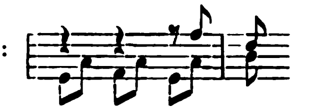
Die letzten beiden Absätze gehören an die Spitze unter die Überschrift.

5. Das Lied „Der steirische Brauch" S. 53 ist aus Kainach bei Voitsberg, am Fuße der Gleinalm.

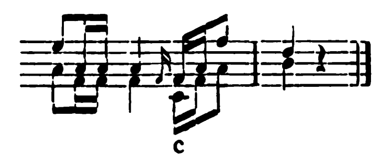
6. Bei der Hausaufschrift aus Oberösterreich, S. 53 unten, ist der Name des Einsenders Leopold Raab aus Versehen weggeblieben.

7. „Ein Ebenseer Jodler" (Heft 3, Seite 52)

Im zweiten Takte setzt die Oberstimme mit f ein:



Im vorletzten Takte hat die Unterstimme c: Im fünften Takte fehlen zwei Punkte.



Raummangels halber

müssen die Berichte über die Schnozelborn II-Aufführungen des C. Hartensteinschen Gesangvereins in Gera, über die Volksliederabende, die der Deutsche Volksgesangverein Wien im Volksbildungsverein und im Arbeiterbildungsverein veranstaltete, sowie über eine Volksliederaufführung in Olmütz für das nächste Heft zurückgestellt werden. Die Schriftleitung.

Briefkasten.

K. Wehrhan. — Besten Dank! Es kommt alles mit der Zeit. P.

Friedrich Fleck, Hamburg. — Die versprochene Julfestschrift ist uns bis heute nicht zugekommen.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien IV./1, Mühlgasse 24. — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII./1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Die Niederschrift der Blattl-Lieder.

Auf meiner Suche nach Volksliedern verwies man mich vor vier Jahren nach St. Georgen im Pinzgau zur blinden „Schattseitkrämerin Marie". Ich kam hin. Die Hochinteressante nahm ihre Gitarre und fing zu singen an, lauter Lieder, wie sie ihr Vater Christian Blattl selber gedichtet, nach Wort und nach Weise. Von Zeit zu Zeit unterbrach sie ihren Gesang und gab mir Erzählungen zum besten aus dem originellen Leben ihres Vaters und ihres Großvaters, des gleichnamigen Scharfschützenhauptmannes vom Pillersee aus dem Jahre 1809.

Gegen 20 dieser Lieder schrieb ich ihr nach; ich wollte sie herausgeben unter dem Namen „Blattllieder".

Indessen erschien im Selbstverlag des Blattl-Ausschusses in Fieberbrunn eine Broschüre Prof. P. Adjut Troger's „Der Scharfschützenhauptmann Christian Blattl". In der Fußnote auf S. 63 fordert Troger auf, es möge sich jemand finden, der die Lieder der Familie Blattl sammelt und der Nachwelt überliefert! Auf das hin besuchte ich den Professor P. Adjut Troger bei seinem Ferienaufhalte in Fieberbrunn und siehe da, dort fand ich auch eine ebenfalls blinde Schwester der blinden Marie, namens Elisabeth, von den Ihrigen Lisi genannt.

Im Spätherbst lud mich im Namen der Familie Georg Blattl, Oberbräu in Saalfelden zur Mitarbeit an der Herausgabe dieser Lieder ein. Im November besuchte ich die Familie in Saalfelden. Nach diesem Besuche schickte man mir ein Manuskript der Blattllieder nach, das bedeutend größer und vollständiger war, als das meine.

Insoweit ich dieses Manuskript mit meinen Aufschreibungen ergänzen zu können glaubte, tat ich dies und für das Weitere fiel mir unwillkürlich der Regierungsrat Dr. Pommer ein: ich hatte ihn bei einem Besuche in Wien 1905 kennen gelernt, und der Eindruck, den ich aus diesem Besuche mitgenommen, blieb stets in meiner Erinnerung.

Seine persönliche Liebenswürdigkeit hatte mir in Wien Vertrauen eingeflößt, so daß ich mich an die Übersendung der Lieder wagte; anderseits fürchtete ich wieder, er könnte mir das große Manuskript zurückschicken mit dem Sprüchlein, was mir denn nur einfalle? Aber, frisch gewagt ist halb gewonnen! Ich schickte die Lieder ab und dachte mir: bei Dr. Pommer erfährst du wenigstens die reine Wahrheit, wie du mit der Arbeit daran bist.

Und der Wurf ist gelungen. Es kam eine kurze Empfangsbestätigung, aus deren Zeilen ich die Freude über das Manuskript herauslas und daß der Professor sich schon über 25 Jahre lang für diese Lieder interessiere, ja sogar deren einige selber schon in Druck gegeben habe.

Jetzt geht's vorwärts! Einige Briefe hin und her; — an der sich entwickelnden Korrespondenz beteiligte sich auch Kaufmann Fellner von St. Johann in Tirol, der ebenfalls in opferwilligster Weise durchaus auf Herausgabe der Lieder hinarbeitete. Der Inhalt der Korrespondenzen zwischen Wien-Saalfelden ist mir nicht bekannt, aber ihr Endergebnis meldete mir eine Drahtnachricht am 9. Februar: „Morgen kommt Dr. Pommer!"

Ich machte sofort bei meinem Finanzministerium eine „Millionenanleihe". Am liebsten wäre ich ohnehin schon gleich mit dem Manuskripte nach Wien gereist, aber wo ist Wien? Nach Saalfelden ging's jetzt leichter. Und beim freudigen Wiedersehen fiel mir sofort das eine auf: der Professor ist seit dem letztenmal um so und so viel — jünger geworden!

Jetzt die zwei: Dr. Pommer und die blinde Lisi!

Der Regierungsrat, g'rad heraus, wie er ist: „Die Manuskripte sind nicht zu brauchen: ich muß fast alles neu machen!" Ich aber dachte mir: „Nun, die Woche geht schon gut an!"

Der Lisi ging's durch Leib und Seele. Natürlich machte das dem gestrengen Professor nichts und die Frage, ob er vielleicht ein Instrument brauche beim Aufschreiben, verneinte er kurz; — die Lisi, jede Sechzehntelnote ihrer Lieder ist ihr so hoch und wert, monate- und jahrelang hat sie diesen ihren Schatz einem Saalfelder Musikanten auf das allermühsamste Ton für Ton nach ihrer Gitarre angegeben zum Aufschreiben und daran herumgefeilt, und jetzt — will der sie ohne Instrument aufschreiben und noch dazu in solch kurzer Zeit?! Der Professor aber sprach noch weiter und sagte, lieber ist es ihm, wenn auch die Lisi kein Instrument nimmt beim Vorsingen.

Jetzt war's aus! Lisi ohne ihre Gitarre und noch dazu jetzt im entscheidenden Augenblicke, ich möchte sagen „vor dem Photographen!" — „Da kunna ma jå nix måch'n mir zwoa miteinander," so sagte sie zum Regierungsrat, der die Träne in ihrem Auge nicht gemerkt hat; er richtete ja eben sein Papier zurecht und spitzte den Bleistift. „500 Kilometer am 10. Februar von Wien nach Saalfelden und dies das Fazit," wird Dr. Pommer sich wahrscheinlich gedacht haben. „Also, nehmen Sie Ihre Gitarre, — aber jetzt geht's an!" Lisi singt, der Stift springt — als wollt' er Punkte machen. Ich saß auch am Tische und sah, daß es wirklich Punkte werden und noch dazu sehr schöne, deutliche. Habe auch manche Note geschrieben, aber ich schämte mich, ich staunte über diese technische Fertigkeit. Auf einmal rief der Professor: „Halt! jetzt die Worte!" Lisi sang noch einmal; — „bis daher!" Der Professor sang ihr's nach von seinem Blatt. „Stimmt es so?"

— „Nett' a so!"[1]) Und ich als Zeuge meldete der Blinden, daß es genau so auch schon auf seinem Papiere stehe. Jetzt war Lisis Vertrauen zu Professors Kunst wie mit einem Schlag gewonnen. Die ganze Tischgesellschaft: Herr und Frau Blattl und eine Schwester der Lisi, Frau Brunner, verwunderten sich nach jedem Liede mehr und mehr, wie das nur möglich, die schwierigsten Partien ganz frei und so rasch wiederzugeben, hinzuschreiben, hinzubannen in das Gehege der fünf Zeilen! Zur Abwechslung sang die ganze Familie — wohl eine seltene Sängergesellschaft dies, die sich nur mit Liedern abgibt, die der Vater gedichtet und komponiert, und heute vor dem Hüter des Volksliedes in Österreich, der herbeigeeilt, diese Lieder zum Erbgut des ganzen deutschen Alpenvolkes zu machen! Und dann zeigte mir Dr. Pommer wieder herüber, wie Blattl so genau nach den Gesetzen der Kunst gearbeitet, der Bauerndichter, der nicht einmal eine Note kannte!
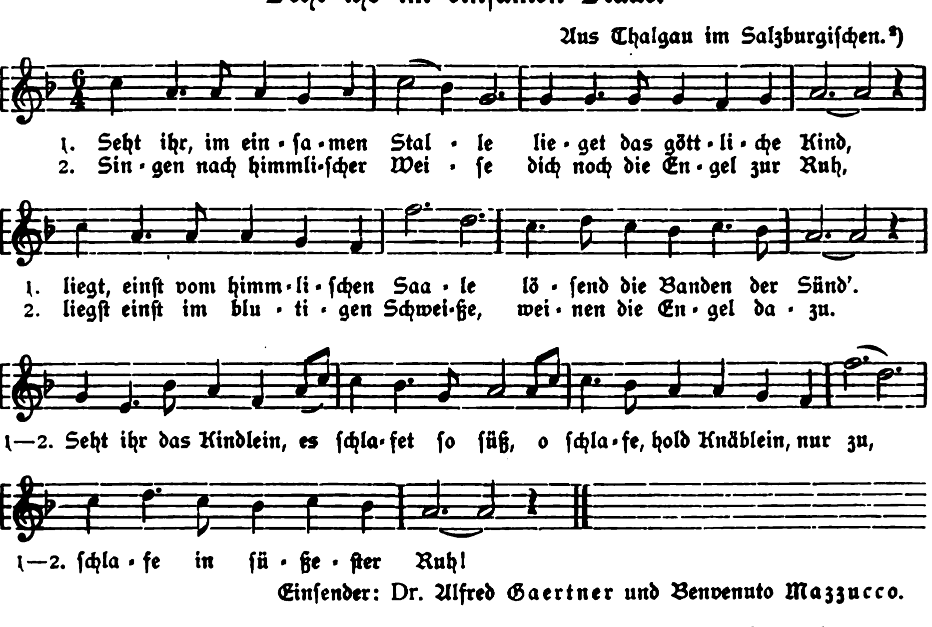
Aber nun zum Schluß! Nur noch den Beweis, daß Professor Regierungsrat Dr. Pommer immer jünger wird. Oder nicht? In einem Saus von Wien nach Saalfelden. Um acht Uhr abends dort ankommen, bis ein Uhr Nachschreiben, am andern Tag wieder und am dritten Tag um $^1/_2$5 Uhr abends 60 Lieder nachgeschrieben haben, — höher geht's nimmer.

Du aber, alter Haudegen Christian Blattl von Anno neun, freu' dich: Dir wird ein seltener Kranz gewunden zum Jahrhundertjubiläum, der Liederkranz deines Sohnes, deiner Familie.

Martin Hölzl, Pfarrer in St. Martin im Lammertale.

Seht ihr im einsamen Stalle.

Aus Thalgau im Salzburgischen.[2])



Einsender: Dr. Alfred Gaertner und Benvenuto Mazzucco.

Das Lied fehlt in Paillers Sammelwerk. Die Weise ist dem weltlichen Liede „Seht, wie die Sonne dort sinket hinter dem nächtlichen Wald" ... entnommen, hat sich aber einige Abänderungen gefallen lassen müssen. Sie wird gewöhnlich im $^6/_8$-Takt notiert. Über dieses volkstümliche Lied vgl. F. M. Böhme: „Volkstümliche Lieder der Deutschen" Z. 228 S. 180f. Die erste Aufzeichnung davon stammt aus dem Jahre 1840. P.

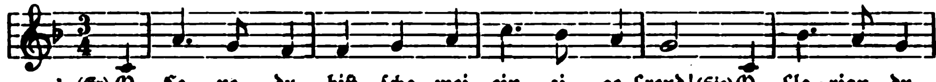
[1]) = Genau so ist's.
[2]) s. auch die Lieder im Jahrgang X S. 111 (berichtigt S. 184) und 151.

„Florian und Lene" oder „Der Juschroa".

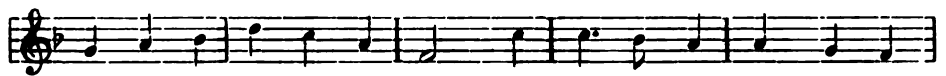
Von K. Wehrhan, Frankfurt a. M.

Gleich in der ersten Nummer des ersten Jahrgangs dieser Zeitschrift finden sich Mitteilungen über das im Titel genannte Volkslied. Da mir die ersten Jahrgänge dieser Zeitschrift aber bis dahin nicht zugänglich waren, so habe ich erst kürzlich von dieser Tatsache Kenntnis erhalten. Jene Mitteilungen erregten um so mehr mein Interesse, als ich das Lied schon längere Jahre hindurch kannte, da es sozusagen zum ständigen Hausrepertoire meiner aus Regensburg stammenden sehr musik- und sangesfreudigen schwiegerelterlichen Familie gehörte. Meine Frau hat es mit ihrem Bruder und später mit mir sehr häufig gesungen, allerdings gegenüber der von Dr. J. Pommer mitgeteilten Fassung hier und da ein wenig abweichend. In einem kleinen Büchlein mit Noten für Zither fand ich ebenfalls eine Bearbeitung der Melodie in derselben Tonart. Hier zuerst das Lied, wie es in unserer Familie gekannt ist:

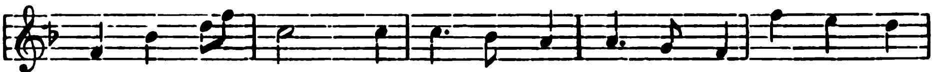
Der Juschroa. (Wechselgesang).
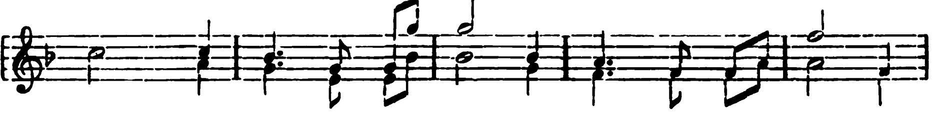


1. (Er) O Le - ne, du bist scho mei ein - zi - ge Freud! (Sie) O Flo - rian, du
2. (Sie) Und kränkt di mei Va - ter, so mußt net ver - zag'n! (Er) I denk an mei
3. (Er) Jtz, Schick - sal, magst kum - me, i lach di grod aus! (Sie) O Flo - rian, o
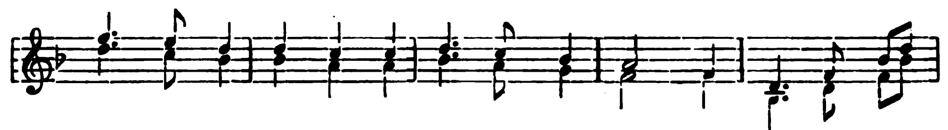


1. bist mir der Liebst al - le - zeit! (Er) Wenn i di ans Herz druck, no
2. Le - ne und will's halt er - trag'n. (Sie) Sei fest und bleib stand - haft in
3. for - dre nur 's Schick - sal net 'raus! (Er) Was kann mir denn g'schehn, hast ja



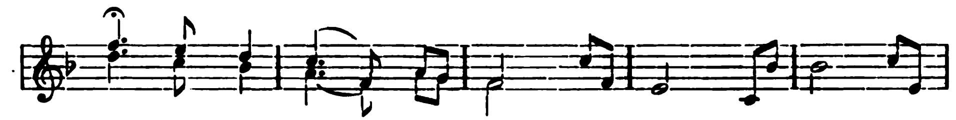
1. gibt's mir oan Riß. (Sie) Es geht mir net bes - ser, des - sell glaub mir
2. Kum - mer und Not. (Er) Ja, Her - zerl, das bin i und bleib's bis in'n
3. Treu - e mir g'schwor'n! (Sie) O, scherz nur mit'n Glück net, wie leicht is's ver-



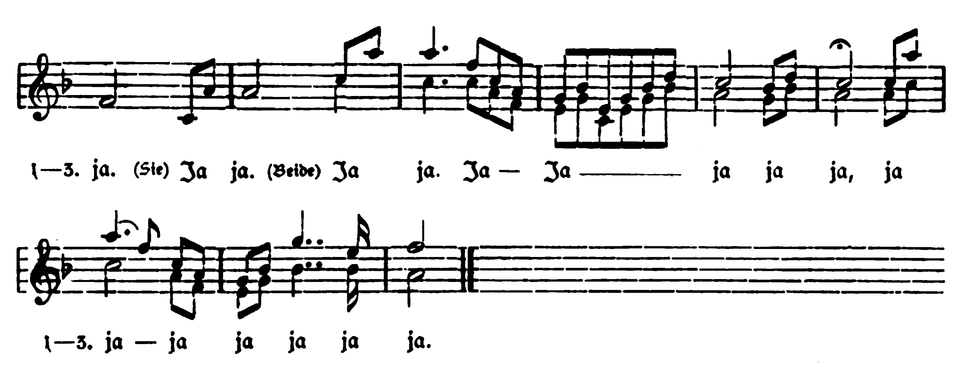
1. g'wiß! (Beide) Es ham - mert und brennt im Her - zen ohn' End'. Wir
2. Tod. („) Komm, gib mir dein' Hand, fest bleib'n m'r bei - 'nand. Und
3. lor'n! („) Auf Gott mußt ver - traun und fest auf ihn bau'n. Und



1. liab'n uns̄ selb - an - der, du wirst ja (der) (die) mein, und san mir im
2. sollt uns das Schick - sal a tük - kisch ve - xier'n, an an - drer Bua
3. wenn sich in's Herz hin - ein Trüb - sal hat g'senkt, hat's al - le - mal



1. Him - mel, muß 's grad a so sein!
2. soll (mi) (di) do net hoam-führ'n! } (Er) Ja ja. (Sie) Ja ja. (Er) Ja
3. Gott no schön̄ stat — au-ßi g'lenkt!



Meine Schwiegereltern hörten das Lied zuerst in den Sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Mein Schwiegervater hatte damals auf der Maxhütte, nicht weit von Schwandorf, eine Stellung inne. Auf der Strecke Hof-Regensburg liegt als dritte Station hinter Schwandorf nach Regensburg hin Haidhof. Auf dieser Station bzw. in den dortigen Restaurationsräumen kamen s. Z. viele Beamte der Maxhütte und auch andere Männer an Sonntagen oder an gewissen Abenden zusammen; es wurde ein sogenannter Klub gebildet, zu dem zuweilen auch Damen mitgebracht wurden. Gelegentlich einer solchen Veranstaltung des Klubs sang nun der dortige Stationsvorsteher von Haidhof mit seiner jungen Frau zum ersten Male das Lied von Florian und Lene, allerdings „Der Juschroa" betitelt, unter welcher Bezeichnung wir es nur kennen. Das war im Jahre 1864 oder 1865. Vielleicht läßt sich der Name des damaligen Stationsvorstehers feststellen, wie auch dessen Heimat, aus der er ja möglicherweise das Lied mitgebracht haben wird. Text und Melodie wurden allseits mit Begeisterung aufgenommen und durch Abschrift unter den Klubmitgliedern verbreitet.

Vielleicht führen uns die Mitteilungen über die Wanderung dieses Liedes der Frage nach dem Ursprung und der Heimat dieses innigen Liebesliedes, wie es mit Recht genannt ist und wie es sich wohl selten schöner und herzlicher findet, näher. Die Gewährsmänner des Herrn Prof. Dr. J. Pommer, nämlich Lehrer Sebastian Holzer und dessen Bruder Leonhard aus Oberlienz bzw. Glanz bei Ainet in Tirol wollen das Lied vor Jahren schon aufgeschrieben erhalten haben; es soll ursprünglich aus Krain stammen, von den Mangrattnern, von denen es die Bewohner des Defereggentales erlernten.

Die letzten Angaben kann ich nicht nachprüfen, während die erste Angabe der beiden Gewährsmänner, das Lied schon vor längeren Jahren aufgeschrieben erhalten zu haben, schon stimmen wird.

Auch meine Angaben lassen leider die Frage nach Heimat und Ursprung ebenfalls noch im Dunkel, doch bilden sie einen immerhin bemerkenswerten Anhaltspunkt für die erwünschte weitere Forschung.

Über das Volkslied in Österreich und seine vorbereitete Herausgabe.

Vortrag, gehalten von Professor Dr. Adolf Hauffen aus Prag, bei der zweiten Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde in Berlin am 3. X. 1908.

II.

Was ist nun in Österreich geschehen, um den großen und wertvollen Liederschatz herauszugeben? Ich möchte Sie nicht mit einer langen Liste von Namen und Titeln langweilen, nur auf das Wichtigste muß hier hingewiesen werden. Jedes ganz deutsche oder zum Teil deutsche Kronland in Österreich hat bereits eine oder auch mehrere Sammlungen gezeitigt. Für Niederösterreich besteht nur eine kleine, hauptsächlich aus dem Wienerwald geschöpfte Sammlung von Tschischka und Schottky (1819, 2. Aufl. 1844, Neuausgabe 1906 von Friedrich Krauß, der aber übersehen hat, daß die erste Auflage 43 Lieder enthält, die in die zweite nicht aufgenommen worden sind; außerdem „Kinderlieder" von Blümml-Wurth (1906). In Oberösterreich haben wir die Sammlung von Anton von Spaun (mit Singweisen, 1845, 3. Aufl. 1882); in Salzburg die von Vinzenz Maria Süß (1865); in Tirol, abgesehen von älteren, zum Teil unverläßlichen Ausgaben, eine jüngere, ungemein wertvolle, durch „Nachlesen" bis heute ergänzte Sammlung von F. F. Kohl (1899ff.). In Steiermark ist die letzte Sammlung, welche auf den handschriftlichen Liederbeständen des Erzherzogs Johann sowie auf Vorarbeiten von Weinhold und Rosegger fußt, von Anton Schlossar (1881) herausgegeben worden. Hervorzuheben sind auch A. Werles Almlieder (1884). Kärnten besitzt eine ältere Sammlung von Pogatschnig und Herrmann (1869f.) und eine neue mit Singweisen von Hans Neckheim (1893); Österreich-Schlesien eine von Anton Peter (1865); Mähren nur eine Sammlung, und zwar die älteste landschaftliche Sammlung von Volksliedern

überhaupt, J. G. Meinerts „Lieder aus dem Kuhländchen" (1817). In Deutschböhmen haben wir drei kleinere landschaftlich begrenzte Sammlungen von A. Paudler „Nordböhmische Volkslieder" (1877), von A. Kirschner „Gesänge aus dem Aussiger Gau" (1887) und von John und Czerny „Egerländer Lieder" (1898/1901) und eine das ganze Land umfassende, sehr reichhaltige Sammlung von Hruschka und Toischer (1891). Für Innerösterreich die „Almer" von J. G. Seidl (1850), für die Alpen überhaupt die „Schnaderhüpfel" von L. von Hörmann (1881). Für ganz Deutsch-Österreich sind die großen Verdienste zu rühmen, die sich Regierungsrat Dr. Josef Pommer um unsere gute Sache erworben hat: durch zahlreiche Ausgaben von Volksliedern mit Singweisen, namentlich durch seine „444 Jodler und Juchezer" (2. Aufl. 1906), durch seine Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" und durch die 1889 erfolgte Begründung des Deutschen Volksgesangsvereins in Wien. Seinem Beispiel folgten die Vereine in Bozen, Brünn, Graz, Liesing, Wien (Volksliedverein), und im Deutschen Reich Neuruppin, Benrath und Gera, die alle zur Pflege des lebenden Volksliedes gegründet worden sind.

Man sollte nach dem Vorgeführten meinen, es wäre genügende Arbeit geleistet worden, doch ist das nicht der Fall. Die älteren genannten Sammlungen haben in der Regel keine oder nur wenige Singweisen, sie zeigen ferner unbeabsichtigte oder willkürliche Änderungen, ja bewußte Fälschungen. Auch die Mundart ist unzulänglich oder geradezu falsch wiedergegeben. So hat noch bei einer vor kurzem erschienenen Sammlung Krauß und Blümmls, „Ausseer und Ischler Schnaderhüpfeln", Pommer arge Schnitzer nachgewiesen. Ferner sind manche der älteren Sammlungen auch antiquarisch nicht mehr zu beschaffen. Zahllose wertvolle Lieder sind verstreut in landschaftlichen Zeitschriften, Heimatkunden, Jahrbüchern und Zeitungen, deren ältere Jahrgänge nur wenigen oder überhaupt nicht zugänglich sind. Abgesehen von diesem gedruckten Bestand, der also einer einheitlichen Verarbeitung und Herausgabe dringend bedarf, ist noch ein großer Schatz unbekannter Lieder zu heben, teils aus noch unbenützten Handschriften, teils aus dem Volksmund. So besitzt z. B. das Museum in Salzburg eine umfängliche Liedersammlung aus dem Nachlaß von Süß und der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen mehrere alte handschriftliche Liederbücher vom 18. Jahrhundert herauf mit Singweisen. Allerorten werden auch in älteren bäuerlichen und bürgerlichen Familien wertvolle alte handschriftliche Liederbücher mit Singweisen und Begleitung von Zither, Gitarre oder Klavier aufbewahrt, aber als pietätvoll gehüteter Familienbesitz auch gegen größere Summen nicht hergegeben, so daß man sich der Mühe oder Kosten einer Abschrift unterziehen muß.

Mit dem Aussterben des lebenden Volksliedes hat es in Österreich noch seine guten Wege. Freilich nur in Hochtälern, Waldbergen und Gegenden mit reiner Feldwirtschaft. „Vor dem Qualm der Fabriken verschwinden die Volkslieder, wie einst die Elfen vor dem Schall der Glocken" (Böckel.) Seitdem in Deutschland Volkslieder gesammelt und aufgezeichnet werden, — und das ist bald 150 Jahre her — ertönt immer wieder die Klage, das Volkslied sterbe aus, man könne es nur mehr von einigen alten Frauen hören, es sei die höchste Zeit, die vorhandenen Reste durch Schrift und Druck festzuhalten und vor dem Untergang zu retten. Aber seit Herders Bemühungen, der auch das Wort Volkslied geprägt hat, seit Arnims und Brentanos Sammlungen wurden in allen deutschen Landschaften Tausende und aber Tausende von Volksliedern gefunden. Und je später, um so tiefer wurde geschürft und um so reicheres Edelmetall zutage gefördert. Goethe hat im Sommer 1771 für Herder „auf seinen Streifereien im Elsaß aus denen Kehlen der ältesten Mütterchen" ein Dutzend Balladen „aufgehascht". Kurt Mündel, der ein Jahrhundert später elsässische Volkslieder sammelte, teilt nach strenger Auswahl unter seinen Funden 256 Stücke mit. Zwei Beispiele aus meinen eigenen Erfahrungen: Aus der Sprachinsel Gottschee hat Schröer in seinem Wörterbuch dieser Mundart (1876) 30 Lieder veröffentlicht. Man hatte damals den Eindruck, es wäre alles. In meinem Buch über diese Sprachinsel (1895) habe ich 150 durchwegs mundartliche Volkslieder herausgegeben. Und nun teilt mir Prof. Tschinkel, der Leiter des Gottscheer Ausschusses mit, daß die mit Hilfe der Lehrer J. Pertz und W. Tschinkel ziemlich abgeschlossene Aufsammlung für das neue Unternehmen 800 Lieder enthalte. Ferner die 1891 erschienene Sammlung „Deutsche Volkslieder aus Böhmen" bringt — abgesehen von den Vierzeilern und Kinderreimen — ein halbes Tausend Volkslieder, welche nach der ausdrücklichen Erklärung der Herausgeber „damals noch vom Volke gesungen wurden oder noch bis in die neueste Zeit bekannt waren". Und wir haben für das neue Unternehmen ungefähr 10000 Lieder und einige tausend Melodien beisammen.

Und daß Volkslieder noch immer von neuem entstehen, beweist Pommer für die Steiermark und Jungbauer für den Böhmerwald; und zwar längere erzählende und geschichtliche Lieder. Denn Vierzeiler werden in den Alpen jeden Sonn- und Feiertag beim Tanzen, Trinken, Liebeln und Hänseln nur so aus den Ärmeln geschüttelt.

Und was bisher in Österreich noch nicht besteht, das soll bei dem neuen Unternehmen mit allem Eifer angestrebt werden: eine für alle Kronländer und Nationen Österreichs nach einheitlichen Grundsätzen mit größter Sorgfalt durchzuführende
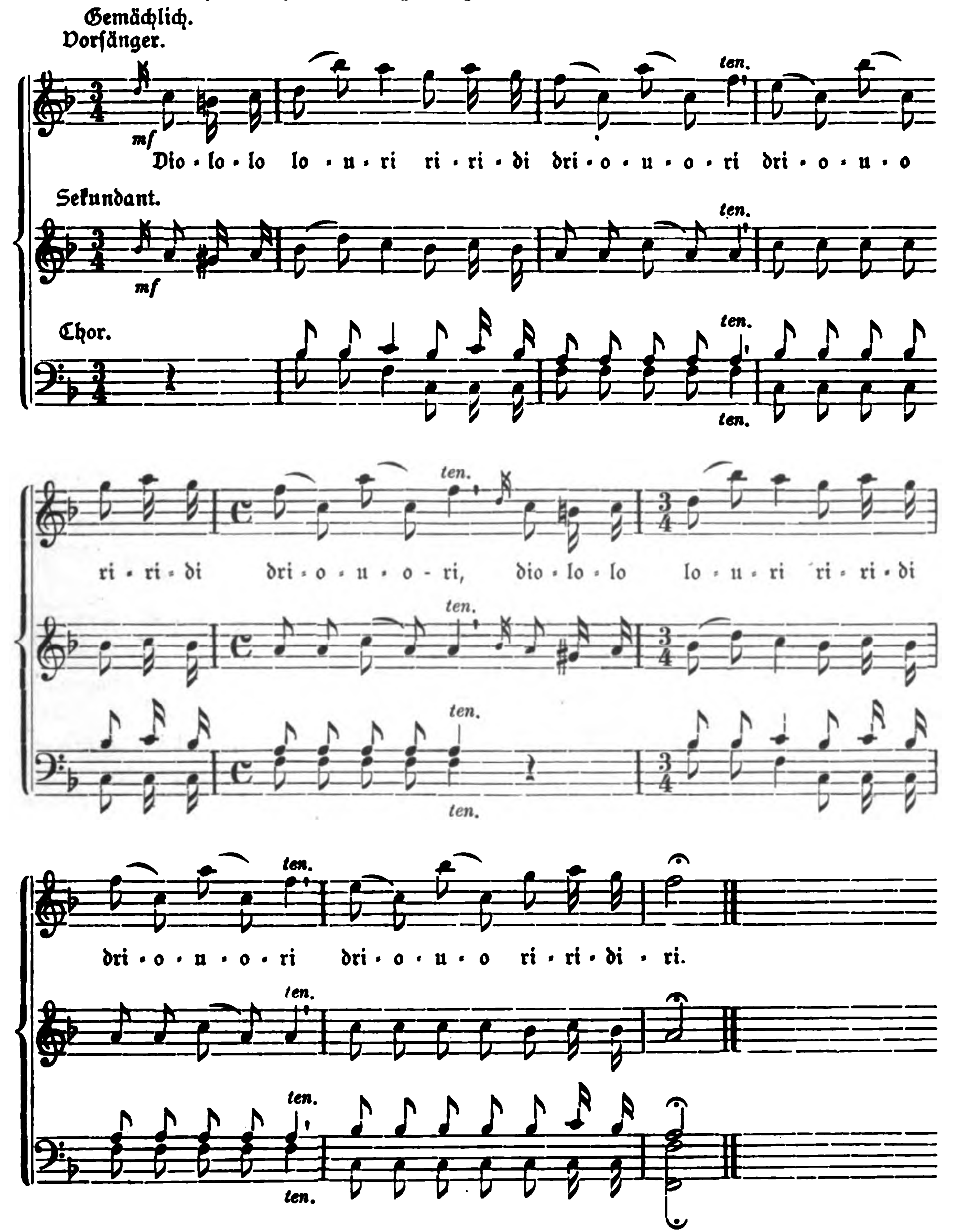
Ausgabe, die ein abgerundetes, möglichst erschöpfendes Gesamtbild von der Fülle der älteren und der noch lebenden Volksdichtung in Österreich wiedergeben soll. Die Vorgeschichte, die bisherigen Ergebnisse und die noch erforderlichen Aufgaben dieses neuen Unternehmens möchte ich jetzt vorführen. (Fortsetzung folgt.)

Wie singen die Schweizer Natursänger ihre Volkslieder?

Von A. L. Gaßmann, Weggis (Schweiz).

III. (Schluß.)

c) Ein Jodel, vorgetragen von Männerstimmen.
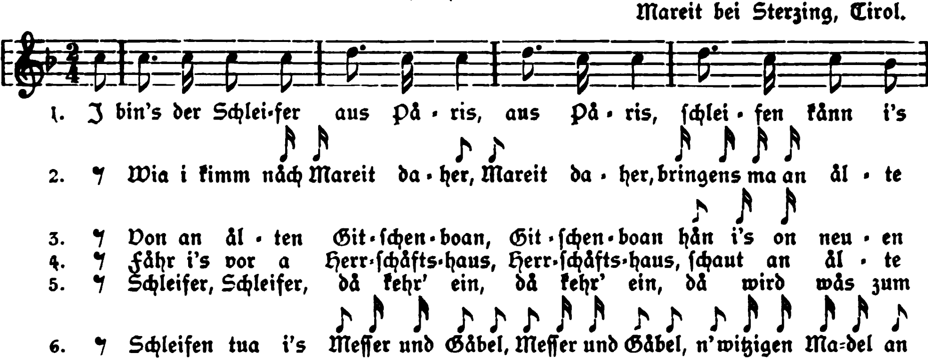


Während z. B. die mehrstimmigen Jodel österreichischer Alpenländer vielfach polyphon gehalten sind und in ihrer Art oft sogar kontrapunktische Meisterstücke bilden, sind die Schweizerjodel ausschließlich homophone Gesänge. Ihr Tonumfang ist ungefähr folgender: c — g; die hohen und höchsten Töne werden mit der sog. Fistelstimme gesungen.

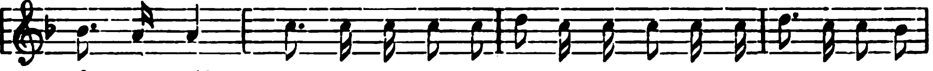
Also haben wir einige Proben des schweizerischen Naturgesangs gegeben. Sollte jemand über diesen Singsang im Zweifel sein, so sei er hiermit versichert, daß der Schreiber dieser Zeilen als 17—20jähriger Student in seinem Heimatdörfchen den echten alten Volksgesang selber aktiv mitgemacht und erst vor kurzem, bei Anlaß eines Besuches, noch einer Probe von Natursängern, die sich eben für das Weihnacht- und Dreikönig-Singen vorbereiteten, hat beiwohnen können. So singen selbstverständlich nur Volkssänger, welche „sich aneinander gewöhnt und geübt" sind. Ein richtiger Vorsänger nimmt's genau, und auch hier macht Übung den Meister. Man glaube ja nicht, daß der harmonische Satz dieser Naturprodukte voller falscher Fortschreitungen wäre. So ein gut vorbereiteter Volksgesang — begreiflich ohne alle Kenntnis der Musiktheorie und des Kunstgesanges — geht — allfällige Freiheiten, die im Naturgesang Gesetz sind, ausgenommen! — wie an einem Schnürchen und ist weit, unendlich weit abgelegen — von den rohen Gassenhauern, die etwa schmutzige Krakeeler in später Abendstunde auf den Gassen noch zum besten geben.



Schleiferlied.[1])
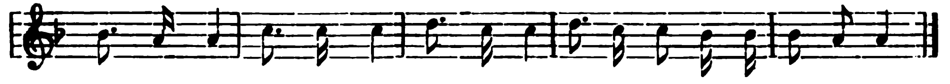
Mareit bei Sterzing, Tirol.





1. gånz ge - wiß.
2. Brazn da - her.
3. Schlei - fer - stoan.
4. Frau her - aus.
5. schlei - fen sein.
6. neu - en Schnåbel.

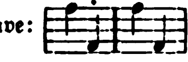
} Schlåmpe-de Mi-den, gum-pe-de Mi-den, weil i's a neu-er



1—6. Schlei-fer bin. Hol - wi - dra hol - wi - dra hol - wi - dra fi - de - rat - ta - ta.

Nach jedem Gesätz macht einer die Bewegung des Tretens, tritt nach dem Takte und ahmt das Surren des Rades nach (drr—drr.);

ein zweiter macht die Bewegung des Messerschleifens und faust (sch—sch);

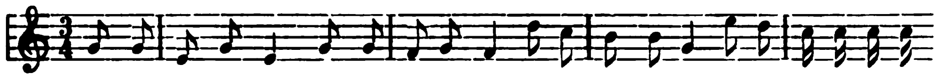
ein dritter pfeift in der Tonart von der höheren in die niedere Oktave: 

Überliefert von Frau Johanna Schmidt (a).

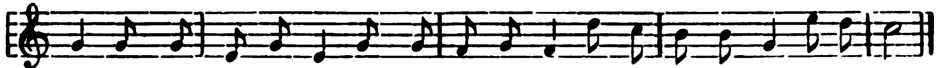
---

[1]) Vgl. Kohl, Heitere Volksgesänge aus Tirol, Nr. 63, S. 98. Jeder Takt nochmals geteilt: ♩ | ♩ ♩ | ♩. ♪ | ♩. ♪ | 𝅗𝅥 usw. [was ich für irrtümlich halte]. P.

Wenn der Guggu schreit.[1]



1. Wenn der Gug-gu schreit, åft ist Lan-gis-zeit, hui-di-rit-hul-diå hui-di-tra-la-la-la-



lå, weard der Schnee vergeah, wearn die Wiesla grüaß, hui-di-rit-hul-diå hul-di-å.

2. Erst dort weards fein, wenn ma an Bergmåhd sein,
   Pochts von ålle Wänd, wo frische Måhda hen.

3. Und wenn's hörbstln tuat, wearn die Gamsla guat,
   Schåd daß's Jaga geit, dö låßn ins går kua' Freud.

4. Wenns im Winta schneibt, ålls banånda leit,[2]
   Müaßn mas a daleidn, bißl an Zeltn u'schneidn.

Mitgeteilt von Josef Häusler, Bauernknecht in Pillberg. Aufgezeichnet am 8. September 1908.
Leopold Pirkl, Schwaz.

Hundertzwanzig Schnaderhüpfl aus Ostermiething, OÖ.

Gesammelt von Ernst Jungwirth.

III.

Du ausgschoppte Hoftafern,
Kohlschwårze Stållåtern,
Austrieb'ns Rennschlitteng'schirr,
Di möcht i nia.

Und .... mi beim Tåg ....
Åft brauchst koan Låtern,
Åft mußt gen in Rieder-Wåld
Sautreiber wern.

Daß im Wåld finster is,
Dås mächt dås Holz,
Daß mein Schåtz sauber is,
Dås mächt mi stolz.
(Süß 911; schon Tschischka und Schottky, 1819.)

Hålb und hålb håst mi gern,
Hålb und hålb nöt,
Sollst mi hålb und hålb a nöt ham,
Lieber går nöt.
(Süß 608; schon Tschischka und Schottky, 1819.)

Der Kuckuck im Wåld
Håt a Liedl g'sunga,
Und jatzt håt mir der Kaiser
Mei Büeberl gnumma.

Du dålkerter Bauer,
Du dålkerte Röd,
Koan Gaßlbua zåhlt dir
Koan Zimmermann nöt.

Freut mi nix bessers,
Wie mein Kåmeråd,
Åber dås freut mi nöt,
Daß er mein Dirndl håt.
(Süß 531.)

Und a lustiger Bua
Geht an Wirtshäusern zua,
Und a laber Tränzer
Steht fürs Kuhstållfenster.

Zu dir bin i gånga
Zu dir håt's mi g'freut,
Zu dir geh i nimmer,
Der Weg is mir z'weit.
(Süß 25.)

Wenn dir der Weg is z'weit,
Håst zu mir a koan Schneid,
Åft bleibst dahoam im Bett,
I brauch di nöt.

„Und als ich siebzehn Jahr alt war, da nahm ich mir ein Weib."

Zu diesem von Karl Liebleitner aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts aus Niederösterreich überlieferten Liede (11. Jahrgang, 3. Heft, S. 47) erhalten wir die folgenden ergänzenden Bemerkungen:

„Dieses Lied erinnert an das bekannte „Der Tod von Basel" und „Das alte und das junge Weib" (Schlossar, Deutsche Volkslieder aus Steiermark, S. 327). Im Goeßl am Grundlsee ist ein Lied ähnlichen Inhalts üblich, das sonst mehr mit dem Liede „Der Schlossergesell" (Schlossar S. 328) übereinstimmt; es hat aber eine andere Weise und beginnt mit den Worten:

[1] Die Weise findet sich auch in dem Liede „Und in Berglan drin". (Kohl, Echte Tirolerlieder Nr. 50.) In Steiermark sangen wir darnach um 1860 das Lied „Zwischen Berg und Tal is a Wåsserfåll". — P.

[2] oder: ålls ban Ofn leit.

Und wiar is achzeha Jahr alt woar, schau i mar um a Weib,
Jui fidrallala, fidrallala, schau i mar um a Weib.
Es woar ja schon an alti. Das Luada woar nit gscheidt,
Jui fidrallala, fidrallala, Das Luada woar nit gscheidt.

Es wird sehr ernst und langsam gesungen. Hiebei wird durch das heimlich aufjubelnde „Jui", nachdem wieder ernst weitergesungen wird, eine sehr komische Wirkung erzielt.
Das Lied heißt im Gößl „Die Alt" und war ein Lieblingslied der armen, im verflossenen Jahre verstorbenen trefflichen jungen Sängerin und Jodlerin Egg-Sina im Goeßl, die es meisterhaft sang. Ich habe Lied und Weise aufgeschrieben. Der Liebleitnersche Text ist viel milder."

Konrad Mautner.

Alte Volkssprüche.

Mitgeteilt von Frau Anna Liebleitner.

II.[1])

In gar köstlicher Weise verbindet der Bauer die drei Festtagslieder, die während der „heiligen Zeiten" zur Messe gesungen werden, mit seinem Wohlbefinden.
Wenn man zu Weihnachten singt:

„Der Tag der ist so freudenreich," —
Da ist der Arme dem Reichen gleich.

(Da ist noch Überfluß im Hause der Landleute, sie haben Fleisch, Schmalz, Mehl, Wein ...)
Zu Ostern geht es aber nimmer so hoch her; da intoniert der Pfarrer:

„Der Heiland ist erstånd'n,"
Ein Hamm'l ist noch vorhånd'n.
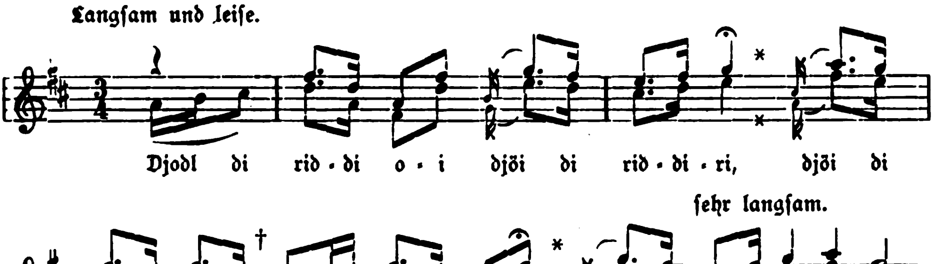
(Das ist der Osterschinken, den man für diesen Tag gespart hat).
Wenn aber zu Pfingsten das Lied ertönt:

„Komm, heiliger Geist, mit deiner Gnåd,"
Då håt der Zehnte ka Fleisch und Brod[2]).

„A gånz a Feiner."

Als ich im Sommer 1905 mit meiner Familie einige Wochen in dem idyllischen Göstling an der Ybbs, NÖ., weilte, sang mir der dortige Postmeister, Herr Sepp Berger — nebenbei bemerkt: ein feiner Kenner und leidenschaftlicher Verehrer des echten Volksliedes — viele Lieder und Jodler vor. Einmal sagte er mir: Då hätt' i einen gånz Feinen, aber er klingt etwas merkwürdig.
Und er sang, zuerst die Anfängerstimme, dann mit mir den Überschlag:

Langsam und leise.
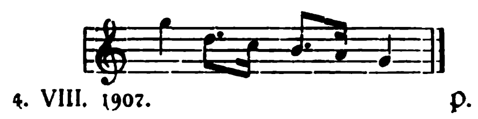




Dieser Jodler besteht aus sechs Takten. Die Sternchen teilen ihn in drei Phrasen zu je zwei Takten, das Kreuz in zwei Hälften.
Er ist also ein kleines rhythmisches Kunstwerk und ich meine, der Herr Postmeister hat recht: es is „a gånz a Feiner".

Karl Liebleitner.

---

[1]) I s. XI, 4. Heft, S. 69. [2]) gesprochen: Bråd.

Juchezer aus Altaussee.



4. VIII. 1907. P.

Volkslieder zu Schnozelborn I. und 51 deutsche Volkslieder und Rundas zu Schnozelborn II.

Herausgegeben von C. Hartenstein. Gera (Reuß), Böhme & Sohn. Preis 50 Pf. und 1 Mark.

Der Titel könnte leicht zu der irrigen Annahme verleiten, als böte diese Sammlung Gesänge, die inhaltlich in ausgesprochener Beziehung zu Pfarrer Ludwigs vielgenannten Volksstücken ständen und somit eben nur im Rahmen von „Schnozelborn"-Aufführungen Anspruch auf Interesse und Würdigung erheben könnten. Volksweisen sind es, thüringischen Ursprungs oder doch wenigstens in Thüringen heimisch, dort, wo der „kleine Kohn" und der „Henkeltöpfchen"-Gassenhauer als die unvermeidlichen Beigaben vordringender Kultur noch nicht ihren Siegeszug durch die Dörfer gehalten haben. Ein bunter Strauß schlichter Wiesenblumen, nicht nur jener wehmütig-stimmungsvollen Weisen, die in zögernden Rhythmen an Sommerabenden wie auf Mondlichtschwingen durch stille Dorfgassen schweben, — nein, — auch heiterer und launiger Lieder, sprudelnd von Kirmsefröhlichkeit und tollendem Tanzesübermut. Aus dem Munde des Volkes hat sie der Herausgeber gesammelt, im Reußischen Oberlande und in Ostthüringen; gewiß an sich schon eine anerkennenswerte Arbeit. Am meisten aber verdient der Würdigung das feinsinnige Verständnis des Herausgebers für die Eigenheiten des Volkstones, das sich in der zweistimmigen, mehr aber noch in der vierstimmigen Harmonisierung dieser Volksweisen äußert. Gewöhnlich bekommen solche schlichten Melodien, die im allgemeinen nur homophon von Mund zu Mund gehen, in mehrstimmiger Aussetzung ein gar wunderliches, oft klägliches Aussehen. C. Hartensteins Aussetzungen aber sind frei von jeder Künstelei, gediegen und geschmackvoll. Allen Freunden des thüringischen Volksliedes seien diese beiden Werkchen angelegentlichst empfohlen.

Thüringer Warte, Monatsschrift. Februar 1909. Hanns Bocks.

Schnozelborn II. („Daheim und draußen.")

Dargestellt vom C. Hartensteinschen Gesangverein in Gera vom 31. Januar bis 17. Februar 1909.

Wir bringen zunächst den Bericht der Geraer Zeitung zum Abdruck:

„Nachdem sich der 1. Teil von August Ludwigs Schnozelborn in ganz Thüringen vieler hundert Aufführungen und lebhaftester Zustimmung erfreut hatte, auch hier mit sehr großem Erfolge in Szene gegangen war, fand sich am 2. Februar im Wintergarten wieder ein zahlreiches Publikum ein, um die Fortsetzung dieses Stücks zu sehen und zu hören. Auch dieser neue, mit „Daheim und draußen" näher bezeichnete Teil bringt uns vier Bilder aus dem Dorfleben: „Kindtaufe", „Einquartierung", „Schlachtschüssel" und „Erntekranz", aber sie erscheinen denen des 1. Teils gegenüber vertiefter. Nicht, daß es an echtem Humor und harmlosem Frohsinn mangelte, nein — aber schon die ziemlich im Vordergrunde gebliebenen Gestalten des nun großelterlichen Götzeschen Ehepaares verbreiten über das Ganze einen würdevolleren Schein. Überhaupt stellt der 2. Teil an die Ausführenden größere Anforderungen, auch der musikalische Teil ist reicher ausgestattet; daß aber diese Bemühungen mit einem vollen Erfolge gekrönt waren, zeigt eben, daß sich die Mitwirkenden bekannten Vorgängen gegenüber sahen und daher ganz bei der Sache waren. Wenn auch der Verfasser wünscht, daß überall in Ortsmundart zu reden ist, so hatte man sich doch an die angegebene so gewöhnt, daß sie überall vollkommen natürlich erschien. Einen besonderen Reiz bot noch die Mitwirkung der Kinder, die gleich bei der Kindtaufe, durch ihr neugieriges Hereinschauen und Drängen, sowie den kleinen Reigen vor der Tür ein anmutiges Bild boten. Sie hielten sich auch beim Kuchenausteilen sehr brav und sangen ihre kleinen Liedchen mutig und voller Lust. Neben den Eltern und Großeltern, sowie dem Hädrichschen Ehepaare und der Muhme Anndorthe, die schon aus dem 1. Teile bekannt sind, tritt hier Finkes Pate Rosalie, die früher nur im Gespräche erwähnt war, wirklich als Tante und Wirtschaftsgehilfin mit auf; die Darstellerin paßte sich den vorerwähnten Personen sehr gut an. Frau und Tochter des Gemeindedieners Hannöckel sind ebenfalls neue Personen. Sie helfen mit bei dem Tauffeste, und Minna, die Tochter, teilt ihrer Mutter mit, daß sie das Leben auf dem Lande satt habe und einen Dienst in der Stadt suchen werde, wo alles viel schöner und besser sei. Durch kein Zureden und keine Ermahnung läßt sie sich von ihrem Plane abbringen, sondern setzt ihren Kopf durch und gibt sogar ihrem Schatz Oskar, der als Geselle bei Finke arbeitet, den Laufpaß. Ihre kleine Rolle fand eine sehr bemerkenswerte Darstellung. Das zweite Bild „Ein-

quartierung" wirkt beim Lesen wesentlich anders, als auf der Bühne. Das Gespräch des in Schnozelborn ansässigen und mit seiner Kompagnie auf dem Durchmarsche daselbst einquartierten Leutnants Tretenburg mit Leutnant Hochstedt, mit seinem Major und dem Ortspfarrer, scheint seines lehrhaften Inhalts wegen des rechten Flusses zu entbehren. Aber es scheint eben nur so. Man muß sich das zweite Bild als eine große Pantomime denken, bei der das erwähnte Gespräch die Stelle des Orchesters vertritt. Und hier feierte die Regie ihren größten Triumph, denn die Volksszenen waren meisterhaft eingeübt. Das fröhliche Scherzen am Brunnen, die Wirkung der Nachricht vom Herannahen der Einquartierung, die Jugend mit Papierschützenhüten im Gänsemarsch unter dem Gesang der „Wacht am Rhein", sowie endlich das Auftreten einzelner Soldaten, die ihr Quartier suchten, dann sich aber im Drillichzeug der ersehnten Ruhe und einigem Liebeln mit den Dorfschönen hingaben, — bei solchem Anblick ging einem das Herz auf und die reine Natürlichkeit zeigte sich als größte Kunst. Oskar, der Verehrer Minnas, als Bursche bei Leutnant Tretenburg, war eine wirkungsvolle Figur. Im dritten Bilde, der „Schlachtschüssel", wurde wirklich Fleisch geschnitten und die geladenen Gäste ließen den aufgetragenen guten Stücken alle Ehre angedeihn, ohne das Trinken zu vergessen. Eine komische Szene bildet die Aussendung des Fleischerlehrlings nach dem Wurstmaß und dem Speckhobel. Ahnungslos läßt der Junge sich mit dem Tragkorb zu einer bekannten Familie schicken und kommt vollgepackt mit einem großen Scheit Holz in den Händen, zwei schweren Steinen im Korbe, Zigarre im Munde, schweißtriefend wieder zurück. Mitten in die Fröhlichkeit schlägt, wie ein Blitz, die Nachricht von einem Selbstmordversuche ein. Hannöckel stürzt ganz außer sich herein und erzählt, daß seine Minna, in Schande aus der Stadt gekommen, von der Mutter verstoßen worden sei und sich in den Dorfteich gestürzt habe. Man eilt zur Rettung hinweg, allen voran Oskar, der, nach der Militärzeit wieder Geselle bei Finke, jetzt nur an das Unglück denkt, von dem er sich einen Teil selbst zuschreibt, die frühere Absage aber vollständig vergißt. Beim „Erntekranz", dem 4. Bilde, kommt die Nachricht von der Rettung und Genesung Minnas. Dann treten Schnitter und Schnitterinnen auf, überreichen den Erntekranz, und es beginnt ein lustiger Reigen, bei dem uns drei alte Tänze: Großvater, Manchester und die Schusterpolka vorgeführt wurden. Die Leistungen der Dorfkapelle sind vom 1. Teile her noch in guter Erinnerung und fanden auch hier wieder gebührende Beachtung. Außer den genannten Tänzen wurde auch der Walzer aus dem „Freischütz" gespielt. 31 Volkslieder und Rundas dienen zur musikalischen Belebung, teils als Soli, teils als Chorlieder; letztere ein-, zwei- und vierstimmig, meistens ohne Begleitung. Im 1. Bilde singt die junge Frau Finke das Wiegenlied „Heije, buje, büsche": die Kinder singen „Morgen wollen wir Hafer schneiden" und „Dreimal, dreimal um das Haus". Minna singt „Ich hab' mein feines Liebchen" und „Schnür dein Bündel", während Hannöckel seiner Freude durch die „Schöne Pauline" Ausdruck gibt. Alles dies erklingt ohne Begleitung; nun kommt Oskar mit der Ziehharmonika und begleitet die beiden zweistimmigen „Horch, was kommt von draußen rein?" und „Die Luft ist so blau". Schließlich erscheinen die „Prager" und spielen zum vierstimmigen „Es war einmal 'ne Müllerin". Im 2. Bild singen die Mädchen am Brunnen (2st.) „Keine Liebe ohne Sorgen" und mit den Soldaten abwechselnd „Soldaten, das sein lust'ge Brüder". Dann kommen die Soldaten mit „Morgen früh halb viere", die Mädchen mit „Ein Schäfermädchen ging ins Grüne"; abwechselnd erklingt „Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit von hier", bis sich alle in dem 4stimmigen „Morgen will mein Schatz abreisen" vereinen. Das 3. Bild bietet nur Rundas: „Meine Frau hat die Sau ausgetrieben", ferner „Was muß mer denn mache" für Solo und Chor, und die 2stimmigen „Kann net übers Bächle kommen" und „Trauter lieber Bruder". Im letzten Bilde singen die Mädchen „Wer lieben will, muß leiden" und „Stand ich auf hohen Bergen", dann kommen zwei 4stimmige „Schön ist die Jugendzeit" und „Meine Hütte steht unten im Tale". Hierauf folgen die Tanzlieder „Jula ist ein schönes Kind", „Das Liedel ist aus", „Schon wieder ein Liedlein aus", „Ich bin krank" und „Der mit dem runden Hut". Den Beschluß bilden wieder zwei gemeinschaftliche Lieder „Nein, nein, nein" und „Allemal kann m'r net lustig sein". Beim Abmarsch ward die aus dem 1. Teile bekannte „Schlacht bei Jena" geblasen. Gern hätten wir den Erntezug nach Fallen des Vorhanges noch einmal über die vorgebaute Rampe ziehen gesehen. Wer sich ruhig dem Genusse des Ganzen hingab, ohne ängstlich zu forschen, ob sich nicht etwa ein bei Erstaufführungen oft vorkommendes, kleines Versehen hie und da zeigen würde, der wird den Hauptgewinn von der Vorstellung davongetragen haben, nämlich ein Wacherhalten des Gefühls vom Werte der Heimatpflege. „Thüringen, du schönes Land, wie ist mein Herz dir zugewandt!" das klingt immer durch, und dem Reize gediegener Kleinmalerei wird sich niemand entziehen, der das Herz auf dem rechten Flecke hat. Sämtliche Mitwirkende wurden durch verdienten, reichen Beifall ausgezeichnet. Um das Gelingen des Ganzen waren wieder der Vorstand, Herr Graupner, durch umsichtige Regie und wirkungsvolle Ausgestaltung der Volksszenen sehr erfolgreich bemüht, ingleichen der musikalische Leiter, Lehrer Hartenstein, der sämtliche Gesänge gesammelt, gesetzt und mit bekannter Meisterschaft eingeübt hatte. Möchte das Bestreben des Vereins, Thüringer Art, Sitte, Tracht und

Sprache bei Ernst und Scherz naturgetreu vorzuführen, überall das rechte Verständnis und die gebührende Beachtung finden!"

(Fürstl. Reuß-Geraer Zeitung.) Paul Müller.

Ein deutschösterreichischer Volksliederabend in Stuttgart. „Deutsche Volkslieder aus Österreich."

.II.

Noch ein Bericht.

Es möge nun noch der Bericht der Württemberger Zeitung folgen:

A. E. Württ. Goethebund. Gestern besuchte ich den Volksunterhaltungsabend des Goethebundes und hörte wenigstens einen Teil des ausgedehnten Programms. Es brachte ausnahmslos deutsch-österreichische Volkslieder, Tanz- und Jodlerweisen, dargeboten von Mitgliedern des Deutschen Volksgesangvereins in Wien. Die Gaben waren klein, ganz kunstlos, jedenfalls ungekünstelt, erfrischten aber um so mehr durch den warmen, herzinnigen Ton, der aus ihnen klang. Jedes Lied sprach zu Herzen: Die rührende Einfachheit der schlichten Weisen, der gemütliche, besser gesagt, gemütvolle Dialekt, nicht zuletzt auch der bis auf das Kleinste hinaus einheitlich ausgearbeitete, geradezu musterhafte Vortrag der mehrstimmigen Gesänge, der jedem Künstlerquartett Ehre gemacht hätte, verfehlten nicht, ihre Wirkung auszuüben. (Die Solistenvorträge konnte ich leider nicht anhören.) Gewiß: es mag vom rein praktischen und vom künstlerischen Standpunkt aus sich nicht rechtfertigen lassen, ein abendfüllendes Programm aus Stücken kleiner und kleinster Gattung zusammenzusetzen, doch hätten kleine Stichproben den Reichtum an Stimmungsfeinheiten, die in diesen Liedern teils ernsten, teils heiteren, ja übermütiglustigen Charakters liegen, auch nicht im entferntesten ahnen lassen. Daher wollen wir den Wiener Sangesfreunden dankbar sein, daß sie den Besuchern der Goethebund-Veranstaltungen einen wirklich schönen Abend bereitet haben, an den die meisten wohl immer mit Vergnügen denken werden. Die leitende Persönlichkeit unter den Gästen aus der schönen Wienerstadt ist Prof. Dr. Josef Pommer, der im Quartett zweiten Tenor singt. Mit treuem, unermüdlichem Sammeleifer hat der mit dem richtigen Spürsinn ausgestattete alte Herr schon Hunderte von Texten und Melodien dem Volksmunde abgelauscht, aufgezeichnet und herausgegeben. Daß dabei manches Wertlose mit untergelaufen ist, soll zugegeben werden. Aber der Wert der Arbeit im ganzen wird dadurch nicht verringert. So kostbar ist das Besitztum, das in diesen Schätzen steckt, daß sich jeder zur Pflicht machen müßte, es zu hüten. So reich der Gehalt, daß er in Wahrheit gar nicht zu erschöpfen ist. Die Weisen, die sonst von Mund zu Mund gingen, gehen allmählich verloren, eine schöne Tat ist es deswegen, sie für kommende Geschlechter aufzunotieren, die darin ein wertvolles Erbe sehen werden. — An der Ausführung des Programms beteiligten sich die Konzertsängerin Frau Seifert-Kuntner, Frau Elsa Richar (Klavier und M.-Sopran) und Fräulein Baldreich (Alt), die Herren Karl Kronfuß, Kratzsch und Pöschl vervollständigten mit dem schon genannten Herrn Pommer das Männer-Vokalquartett.

Wie wir nach Stuttgart kamen.

Erzählt von Dr. J. Pommer.

Wir, das will sagen: die Sieben vom Wiener deutschen Volksgesangverein, die sieben Österreicher, die zu den Schwaben zogen Mitte Februar d. J., um im schönen, gemütlichen, gastfreundlichen Stuttgart den lieben schwäbischen Stammesgenossen „österreichische Volkslieder", echte, wirkliche, versteht sich, vorzusingen. „Österreichische" Volkslieder, auch das bedarf einer genaueren Bestimmung: Volkslieder aus Österreich und zwar ausschließlich deutsche Volkslieder aus Österreich, noch besser: Volkslieder der deutschen Stämme, die in Österreich wohnen. Wir wollten eigentlich einen allgemein-deutschen Volksliederabend geben, wie wir dies im Wiener D. VG.-V. zu tun gewohnt sind, mit einer Vortragsordnung, in der das ältere und das jüngere Volkslied aller Deutschen vertreten ist, gleich, ob diese Deutschen draußen „im Reich", in der Schweiz oder hier „in Österreich" wohnen.

Aber der hochangesehene Württembergische Goethebund, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, den breiten Volksschichten wahre Kunst zu fabelhaft billigen, wirklichen Volkspreisen zugänglich zu machen, hatte sich dafür entschieden, daß wir nur „deutsche Volkslieder aus Österreich" bringen sollten, und dabei blieb's, so ungern wir uns auch fügten, und so gern wir den lieben Schwaben auch das „schwäbische Brünnele" und die „Königskinder" vorgesungen hätten, in der einfachen und doch so ergreifenden Weise, wie wir sie zu singen gelernt haben von unserem feinfühligen Chormeister Liebleitner, in einer Vortrags- und Auffassungsart, die noch immer und überall inniges Mitempfinden und echten Beifall ausgelöst hat.

Nun, der „Württembergische Goethebund" hatte seiner Anhängerschaft aber schon am 8. und am 13. Jänner 1907 „Das deutsche Volkslied in seiner historischen Entwicklung" vom

11. bis zum 16. und vom 17. bis zum 19. Jahrhundert[1]) vorgeführt, wozu die für das Volkslied begeisterte Frau Clara Roos „Einleitende Worte" gesprochen hatte, und am 14. Jänner 1908 hatte der Bund in seinem X. Volksunterhaltungsabend „Deutsche Volkslieder aus alter und neuer Zeit"[1]) dargeboten. Und deshalb glaubte man, uns auf die deutschen Volkslieder aus Österreich beschränken zu sollen.

Wie wir nach Stuttgart kamen, d. h. wer die Anregung zu unserer denkwürdigen Sängerfahrt ins Schwabenland gab, wie die Vorverhandlungen und die Vorbereitungen verliefen, wer das Ganze mit kundiger Hand „arrangierte" und endlich welche Aufnahme wir in dem schönen Stuttgart fanden, das soll nun in möglichster Kürze unsern Lesern mitgeteilt werden, und auch über die eigenartige, überreiche Vortragsordnung gestatte man uns einige Worte zu sagen.

Die Vorverhandlungen reichen bis in den Sommer des Vorjahres zurück. Im Juni 1908 erhielt ich eine Zuschrift von Frau Clara Roos, der „treuen Freundin und Anhängerin des deutschen Volksliedes", wie sie selbst sich nennt, in der sie als „Mitarbeiterin des Württembergischen Goethebundes" die „herzliche Bitte" und „freundliche Einladung" aussprach, ich möchte „mit meinem Quartett" nach Stuttgart kommen. Schon im letzten Winter habe sie sich, der die Aufgabe übertragen worden, für die Volksliederabende des Goethebundes die Programme zu entwerfen, für die Idee begeistert, „einen Abend ganz dem herzinnigen, gemütreichen österreichischen Volkslied zu widmen." Sie versprach, uns durch schwäbische Sänger dabei zu unterstützen. Nach ihrer Meinung sollten auch Chöre und zwar sowohl gemischte als Männerchöre zur Aufführung kommen.

Wir nahmen an. Aber hatte man uns den Liederschatz des „Reiches" und der Schweiz versperrt, so wollten wir dafür auf dem uns gebliebenen eigenen Gebiete des österreichisch-deutschen Volksliedes allein schalten und walten, und alles selber machen, um ja peinlichste Einheit in Auffassungs- und Vortragsweise gewährleisten zu können.

Schon am 23. Juni wünschte dann Herr Hans Schickhardt, der Leiter der Volkskonzerte des württembergischen Goethebundes, im weiteren Verfolge des von mir mit Frau Clara Roos gepflogenen Briefwechsels die Mitwirkung unseres „Jodlerterzetts" und unseres „Soloquartetts" für den Volksunterhaltungsabend am 16. Februar 1909, der ganz dem „österreichischen Volkslied" gewidmet werden sollte. Auch er wollte noch außerdem einen Männerchor (100 Sänger), einen Frauenchor (50 Sängerinnen) und einen gemischten Chor (160) ins Feld stellen. Im Schreiben vom 3. Juli ging er noch einen Schritt weiter und bat uns, außer dem Jodlerterzett und dem Solo-Männerquartett noch ein gemischtes Quartett zu bringen, „da ohne ein solches, das österreichische Volkslied doch wohl nicht ganz lückenlos ausgeführt werden könnte."

Wir versprachen, was man von uns wünschte, lehnten aber fremde Hilfe höflichst dankend ab. Wir wollten den Kampf für unser heimatliches deutsches Volkslied aus eigener Kraft führen, um allein zu siegen — oder — zu unterliegen.

Zu unterliegen? Fürwahr, auch daran mußte gedacht werden und wurde gedacht, oft und schwer. Ob man unsere fremde Mundart verstehen würde? Ob man an unseren einfachen Liedern und Liedchen Gefallen finden, unsere Jodler und Juchezer begreifen, sich mit unserer schlichten, nur auf die Stimmung, die in jedem Liede, in jeder Strophe steckt, abzielenden, alle anderen äußerlichen Effekte und Kunstmittelchen absichtlich strenge vermeidenden Vortragsweise begnügen, kurz, ob man auf unsere An- und Absichten eingehen würde? Wie oft haben wir uns diese bangen Fragen gestellt, wie oft gezweifelt, sie bejahen zu dürfen?!

Wir hatten „unseren Jäger", unseren unübertrefflichen Meister im Vortrage urwüchsiger mundartlicher Dichtungen mitbringen wollen, aber auch diese bewährte Zugkraft wurde uns vorenthalten. „Auf das gesprochene Wort möchten wir verzichten", hieß es in einem Briefe, „da wir damit schon einmal keine gute Erfahrung gemacht haben." „Die Leute wollen Gesang hören und werden bald ungeduldig." Bald ungeduldig! Und wir hatten ihnen doch so viel, so viel zu sagen! Freilich klang der Brief recht tröstlich aus: Man werde sich sehr freuen, uns in Stuttgart zu begrüßen und wir dürften vollauf versichert sein, daß keine Mühe gescheut werden solle, um dem „österreichischen Volksliede" einen glänzenden Erfolg zu sichern.

---

[1]) Da wir den Begriff „Volkslied" strenge fassen, können wir Lieder wie „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten" von Heine-Silcher, „Ach du klarblauer Himmel" von Reinick-Silcher, „Vater, ich rufe dich" von Körner-Himmel und „Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein" von Körner-Weber, ferner „Der Gott, der Eisen wachsen ließ" von Arndt-Methfessel, „Wenn ich den Wandrer frage" von Hermannsthal-Brückner und „Der Mai ist gekommen" von Geibel-Lyra, die in diesen beiden Aufführungen als Vertreter des neueren Volksliedes vorgeführt wurden, so wertvoll und schön die meisten von ihnen an sich auch sind, nicht als echte, wirkliche Volkslieder gelten lassen.



Und Frau Roos ermutigte: „Seien Sie überzeugt, daß sich mit mir viele von Herzen freuen, daß Sie mit Ihren Freunden uns die herzinnigen älplerischen Volksweisen bringen wollen, die wir seit Jahren lieben und nie wahr und echt hörten. Ich hoffe auch, daß es Ihnen im Schwabenländle gefällt. Unsere Herzen schlagen Ihnen warm entgegen, und was von Herzen kommt, wird auch zu Herzen dringen."

So gaben wir denn Herrn Schickhardt, dem Leiter der Volkskonzerte, resolut unsere Zusage und die Entscheidung war getroffen. Herr Schickhardt erklärte sich mit Schreiben vom 14. Nov. 1908 mit unseren Vorschlägen vollständig einverstanden, doch warnte er vor einem allzu langen Programm. Selbst auf das Klaviersolospiel sollten wir verzichten, aber meine lieben alten steirischen Tanzweisen, die ließ ich mir nicht nehmen. „Gerade in der Geschlossenheit des Programms liegt das Eindrucksvolle, das Reizende", schrieb Schickhardt. Damit waren wir natürlich völlig einverstanden, aber unvollständig durfte die Vortragsordnung doch nicht sein, sie sollte und mußte in einem geschlossenen Kreise Musterbeispiele von allen Hauptarten unserer Volkskunst vorführen und dazu gehörte sicherlich auch der so charakteristische, gemütliche steirische Tanz.

Ende Jänner d. J. hatte Schickhardt die Vortragsordnung, an der wir lange genug herumgedoktert hatten, fertig in Händen, und sagte uns dafür seinen „allerverbindlichsten Dank". „Ich freue mich von ganzem Herzen", hieß es in seinem Briefe vom 1. Februar 1909, „über deren Vollkommenheit, Reichhaltigkeit und Abwechslung, die Ihnen zweifellos viel Arbeit machte und große Überlegung erforderte."

Und Frau Roos schrieb: „Die Vortragsordnung ist einfach herrlich und großartig zusammengestellt; jeden Tag erfreue ich mich an ihr." „Ja! Damit werden Sie den Schwaben warm machen", versicherte sie, „und eine feste Brücke schlagen zwischen schwäbischem und deutsch-österreichischem Volkslied."

Auch die heikle Toilettenfrage wurde in beiderseitigem Einvernehmen gelöst: Man erklärte sich mit uns einig, „daß man beim Volkslieder-Gesang den Frack besser wegläßt" und anderseits wollten wir von einem Auftreten in älplerischer Gewandung auch nichts wissen, um nur ja nicht etwa gar mit einer reisenden „Tiroler-Volkssänger-Gesellschaft" verwechselt zu werden. So blieb es denn bei einem einfachen besseren Gesellschaftsanzug.

Die kleine Sängergesellschaft, die das österreichisch-deutsche Volkslied im Schwabenlande zu Ehre und Anerkennung bringen sollte, war längst zusammengestellt worden. Zu dem Jodlerterzett (Kronfuß, Pommer, Kratzsch) brauchte nur noch ein zweiter Baß zu treten, und das Männersoloquartett war vollzählig. Wir wählten dazu Herrn Felix Pöschl aus, mit dem wir schon bei dem Vortrage, den Kronfuß im Verein für Niederösterreichische Landeskunde gehalten hatte, erfolgreich Männerquartette gesungen hatten. Eine Solistin hatte ich mir ausbedungen und ihre Beiziehung auch zugestanden erhalten. Meine Wahl fiel auf Frau Seifert-Kuntner, die sich so oft mit Erfolg gerade im Gesange älplerischer Volkslieder erprobt hatte. Sie war gern bereit, im „Gemischten Quartett" die Sopranpartie zu übernehmen. Als Altistinnen traten an ihre Seite Frl. Anna Baldreich und meine Tochter Elsa Richar. Und damit niemand müßig gehe, erweiterten wir das Gemischte Soloquartett durch den Hinzutritt der vier obengenannten Herren zu einem siebengliedrigen Doppelquartett, was ganz leicht anging, da Frau Seiferts ausgiebige Stimme gut für zwei ausreichte.

Seit dem Spätherbste wurde emsig und gründlich fast allwöchentlich geprobt und Ende Jänner fühlten wir uns unserer Sache ziemlich sicher. Viel besser würden wir es kaum mehr machen können. Mit diesem Bewußtsein zogen wir am 12. Februar in den Kampf und voller Sieg war unser Lohn. (Schluß folgt.)

Der Deutsche Volksgesangverein in Brünn

hat am 20. März 1909 seine achte ordentliche Hauptversammlung abgehalten. Da der Obmann Dr. Eugen Krumpholz erst im Verlaufe der Versammlung erscheinen konnte, leitete dieselbe sein Vertreter Prof. Josef Spandl und begrüßte zunächst die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Hierauf erstattete die Schriftführerin Frl. Elsa Debois den Tätigkeitsbericht für das abgelaufene achte Vereinsjahr. Ein Rückblick zeigt ein gutes Stück erfolgreicher Arbeit. Den Satzungen gemäß wurden der 15. und der 16. Volksliederabend veranstaltet, Darbietungen, die man als ein Stück deutscher Kulturarbeit immer besser zu würdigen versteht. Der Verein unternahm auch Sängerfahrten und beteiligte sich an Veranstaltungen verschiedener Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines in Brünns Umgebung. Prof. Götz hielt auch heuer in Brünn und in Nordmähren eine Reihe von Vorträgen, durch die er der Volksliedsache neue Freunde gewann. Nun erstattete die Schriftführerin einen eingehenden Bericht über die Tätigkeit des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" und besprach den Plan, daß das nächste Bundesfest in Wien abgehalten werden sollte. Daran schloß sich die Berichterstattung über den Mitgliederstand (144) und die Mitgliederbewegung. Mit herzlichem Danke, der allen Freunden und Förderern des Vereines, besonders seinem verdienstvollen Chormeister Prof. Götz galt, schloß Fräulein Debois ihre beifällig aufgenommenen Ausführungen. Säckelwart Herr Fritz Barausch erstattete hierauf den Kassabericht und stellte den

Antrag, Prof. Götz das Ehrenhonorar von 100 K zu überweisen. (Einstimmig angenommen.) Dem Säckelwart wurde der Dank ausgesprochen. Der von den Rechnungsprüfern beantragte Losspruch wurde unter lebhaftem Beifall erteilt. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Obmann: Dr. Eugen Krumpholz, 1. Obmannstellvertreter: Prof. Josef Spandl, 2. Obmannstellvertreter: Margarete Roller; Ausschußmitglieder: Fritz Barausch, Viktor Barausch, Elsa Debois, Gusti Fischbach, Karl Jelinek, Max Leipert, Prof. Josef Matzura, Hermine Reidl, Josefine Schindler, Alois Oslsla und Anna Wollek; Kassaprüfer: Antonie Fabritius, Hans Richter und Moritz Riedl. Prof. Spandl sprach den aus dem Ausschusse scheidenden Mitgliedern Fräulein Marie Dundalek und Herrn Franz Schwab für ihre verdienstvolle Tätigkeit den besten Dank aus. Dr. Krumpholz dankte für seine Wahl und versprach, die Bestrebungen des Vereines stets wärmstens zu fördern. Dem Chormeister Prof. J. Götz wurde für seine unermüdliche Tätigkeit und die ausgezeichnete musikalische Leitung herzlich gedankt. Er wurde mit Jubel einstimmig wiedergewählt. Für seine Wahl mit schlichten Worten dankend, wies Prof. Götz sein Ehrenhonorar dem Reisefond des Vereines zu. Nach Schluß der Versammlung vereinigte die Anwesenden ein gemütlicher Familienabend. (Mähr.-schles. Korrespondent.)

Vom Deutschen Volksgesangverein in Wien.

Eingetreten:

Fräulein Fanny von Mikowetz, Komptoiristin, XV, Zinkgasse 2, Wienerin, Sopran.
Fräulein Anna Stuiber, Private, XVIII, Plenergasse 28, Wienerin. — u

Veränderung des Wohnsitzes.

Herr Arthur von Duniecki wurde auf fünf Jahre nach München engagiert, verläßt deshalb mit seiner Frau Wien.

Herr Faßbender ist nach Görlitz (Sachsen), Frl. Wokun nach Jena übersiedelt.

Wir wünschen den geehrten lieben Mitgliedern aus vollem Herzen Glück auf ihren neuen Lebensbahnen. Mögen sie des deutschen Volksliedes und des Wiener deutschen Volksgesang-Vereines in der Ferne nicht vergessen! Die Schriftleitung.

Todesfall.

Am 13. April verschied in Graz unser unterstützendes Mitglied, der gewesene kaiserlich-mexikanische Artillerieoffizier, später k. k. österr. Landesschulinspektor Dr. Konrad Jarz im 67. Lebensjahre. Er hatte in Graz, Marburg und Cilli das Gymnasium besucht und sich dann zur Armee weiland Kaiser Max' anwerben lassen. Aus Mexiko zurückgekehrt, nahm er in Graz seine Studien wieder auf, wurde Gymnasialprofessor in Znaim und Brünn, kehrte als Direktor nach Znaim zurück und wirkte dann als Landesschulinspektor und Direktor der Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen in Graz und später in Brünn. Im Jahre 1902 wurde er durch die Verleihung des Eisernen Kronenordens ausgezeichnet. Außer Schriften pädagogischen und didaktischen Charakters hat Jarz noch in Reclams Universalbibliothek „Die letzten Kämpfe um die mexikanische Kaiserkrone" in einer lebendigen, anschaulichen, humoristischen Darstellung nach seinen Erinnerungen geschildert. Der Verstorbene war ein Schulkollege und Jugendfreund unseres Vorstandes Dr. Pommer.

Der Beamtenverband für den Gerichtsbezirk Klosterneuburg

veranstaltete am 20. Februar im Saale der Stiftskellerwirtschaft in Klosterneuburg ein Trachtenkränzchen, zu dem auch der D. VG.-V. eingeladen war und eine zahlreiche Abordnung entsandte. Es wurde flott getanzt und in der Pause sangen die Mitglieder des D. VG.-V. unter großem Beifall einige deutsche Volkslieder.

Briefkasten.

W. W. — Das Lied „Wo i geh und steh, tuat mir's Herz so weh" ist von Schoffer. Dr. Schlossar hat es mit Recht nicht zu den wirklichen Volksliedern gezählt (Deutsche Volkslieder aus Steiermark, S. XXXI). Es ist ein „volkstümliches Lied" im Sinne Hoffmann von Fallersleben. Der Titel ist „'s Hoamweh". Geschrieben ist es „zu Scheerding" (Schärding am Inn, Oberösterreich) 1830. — P.

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien III./3, Reisnerstraße 22 (F. Weinhandl). — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII./1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Martin Greif und das deutsche Volkslied.

Zu des Dichters 70. Geburtstage.

Was in der Vergangenheit nur einzelne verstanden, was die Gegenwart noch nicht genug zu würdigen weiß, die Zukunft wird es einst Martin Greif hoch anrechnen: daß er inmitten mannigfacher Irrungen und Wirrungen, die unsere Literatur in den letzten 40 Jahren durchmachte, klar und sicher, seines Ziels bewußt, deutscher Art und Kunst treu blieb. Es ist die an uraltes deutsches Volksempfinden anknüpfende Dichtung, der Greif mit aller Kraft seines Herzens, mit allen Mitteln seiner reifen Kunst nachstrebt. In dieser Dichtung finden zugleich die nur ihm eigenen Züge ihre Vollendung. Nicht mühe- und kampflos kam Friedrich Hermann Frey — geb. am 18. Juni 1839 zu Speyer — auf diese Bahn; aber mit seinen 1868 erschienenen „Gedichten" betrat er sie. Und so völlig brach er mit seiner Vergangenheit, daß er fortan auch seinen bürgerlichen Namen, den seine früheren Veröffentlichungen trugen, ablegte und den Dichternamen Martin Greif annahm, den er seitdem zu hohen Ehren brachte.

Selten hat Naturtrieb und kritische Einsicht einen Dichter richtiger geleitet. Damit hatte Greif den Weg beschritten, der hinabführt in die geheimnisvollen Tiefen der deutschen Volksseele, die noch nie ganz ergründet wurde, und als deren reinste dichterische Verkörperung wir noch immer das Volkslied betrachten müssen.

Kein Wunder daher, wenn Greifs Verhältnis zum Volkslied ein einzigartiges ist — inniger als das Mörikes, Uhlands und Goethes, der nächsten dichterischen

Verwandten Greifs. Aber bei Greif ist es nicht nur, wie bei ihnen, Lyrik und Ballade, die durchtränkt wird vom Geiste des Volkslieds. Auch der Dramatiker Greif steht dem Volkslied und damit dem deutschen Volksempfinden näher als irgendein Dichter der letzten 100 Jahre. Die heutige Welt, der heutige Geschmack ist nur an den neuen dramatischen Stil, den Greif damit geschaffen hat, noch nicht gewöhnt, weil unsere Zeit — leider! leider!! — noch viel zu wenig in und mit unserem Volksliede lebt und weil der übliche Theaterstil dem Volksliede so fern steht!

Woher diese in unserer Dichtung bisher unerhörte Fühlung Greifs mit dem Volksempfinden? — Weil sie bei Greif nicht, wie bei Goethe, die Gabe einiger glücklicher Lebensperioden, nicht wie bei Uhland zum Teil Folge gelehrter Volksliedstudien, sondern weil sie für Greif Lebenselement und Daseinsbedingung ist! Das ist denn doch etwas völlig Neues bei einem Kunstdichter! Hat doch Greif, der ernste Sohn der fröhlichen Pfalz, stets in und mit dem Volke gelebt, und zwar in dem sangesfrohen und liederkundigen Süden Deutschlands, in den Alpen, in Wien — kurz da, wo sich das Volkslied noch allzeit bei frischem Leben erhalten hat. Greif hatte dauernd Fühlung mit der Heimat deutschen Volksgesanges! So ist er denn auch, ohne gelehrte Abhandlungen darüber geschrieben zu haben, einer unsrer feinsten Kenner des Volkslieds: seine Dichtung beweist es auf Schritt und Tritt. Er kennt es aber vor allem aus dem Leben, nicht nur aus Büchern und Pergamenten!

Wie feinsinnig ist nicht Greifs Äußerung, die er vor etwa 10 Jahren brieflich gegen mich tat, das historische Volkslied (soweit es nicht zum politischen Partei-, Spott- und Hohnlied wird) „sei gereinigte Geschichte". Wie treffend wird damit gesagt, daß unsre Volkspoesie dem geschichtlichen Geschehen gern die rohen Zufälligkeiten abstreift, die meist damit in Wirklichkeit verbunden sind; daß sie dagegen die Züge beibehält und klar herausarbeitet, die jenes Geschehen ins Typische, allgemein Gültige und Menschliche emporheben und ihm so eine Zeit und Raum überdauernde innere Wahrheit verleihen. So wird Wahrheit zugleich zur Schönheit. Ein rechtes Musterbeispiel hierfür ist u. a. das bekannte Volkslied auf Agnes Bernauer. Deshalb hat Greif — im vollen Gegensatze zu Hebbel — diesen Stoff durchaus im Sinne des Volksliedes dramatisch ausgestaltet[1]). Nur ein so tiefer Kenner des deutschen Volksgemüts wie Greif konnte diese Agnes schaffen, in der mit zarter Hand der unsagbare Zauber, mit dem das Volkslied den „Engel von Augsburg" umkleidete, gewahrt und geschont, zugleich aber die Gestalt der edlen Dulderin durch geniale Dichterkraft zum höchsten Heldentum erhoben ist. — Und wie prächtig hat Greif in sein kerniges, humorvolles vaterländisches Schauspiel Prinz Eugen[2]) das herrliche Volkslied verwebt! Wie versteht er Ton und Charakter seines Dramas mit dem Liede vom „edlen Ritter" in Einklang zu setzen! — Als drittes Beispiel dieser Art nenne ich nur noch sein Drama Ludwig der Bayer[3]). Hier gelang Greif die völlige Belebung dieses köstlichen volkstümlichen Stoffes (über den mir freilich kein Volkslied bekannt ist), eine Belebung, die Uhland mit feinem Spürsinn zwar versucht, aber nicht erreicht hatte. Wie sehr dieses Stück Greifs ein Volksdrama im edelsten Sinne ist, beweist der Umstand, daß die wackeren, begeisterten Bewohner von Kraiburg — der Schauplatz der Handlung liegt ganz in der Nähe — es in einem eigens dazu

[1]) Agnes Bernauer, der Engel von Augsburg. Vaterländisches Trauerspiel von Martin Greif. 2. durchgesehene und verb. Aufl. Leipzig, 1908. 8⁰. 80 S. M. 1.—.

[2]) Prinz Eugen. Vaterländisches Schauspiel in 5 Akten. Von Martin Greif. 3. verb. Aufl. Leipzig, 1903. 8⁰. 72 S. M. 1.—. Das Drama wurde 1880 Seiner K. K. Hoheit dem Kronprinzen Rudolf gewidmet.

[3]) Ludwig der Bayer oder der Streit von Mühldorf. Vaterländisches Schauspiel in 5 Akten von Martin Greif. 3. durchges. Aufl. Leipzig, 1907. 8⁰. 100 S. M. 1.—.

errichteten Theater bereits über 50 mal selbst aufgeführt haben. In diesen Dramen liegen verheißungsvolle Anfänge eines deutschen Volkstheaters: Greif als erster in unserer Zeit schuf es auf der Grundlage des Volksliedes!

Bekannter als Greifs Dramatik ist seine Lyrik. Für die enge Berührung seiner Lieder, Naturbilder, Stimmen und Gestalten, Balladen und Mären mit dem Volkslied, für Greifs Fähigkeit, sich in Sinnen und Denken echter Volksgestalten: Soldaten, Senner, Klausner, Bauernburschen, Mädchen, Bahnwärter, Jäger, Wildschützen, Hirten, Kinder usw. zu versetzen, für seine Neigung zu Stoffen aus Volksglauben, Volkssage und -märchen — ließen sich Hunderte von Beispielen nennen. Hier ist Greif allen anderen Dichtern weit voraus. Hier zeigt sich seine dem Volkslied verwandte Kunst, im Alltäglichen und Einfachen die Poesie zu finden und aufzuweisen, vielleicht am klarsten; hier auch jenes wohl tiefste Kunstgeheimnis, das Greif dem Volksliede ablauschte, die Kunst des Andeutens: „Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Stils!" (Schiller).

Vorbildlich ist, wie Greif Natur und Kunst zu verschmelzen weiß; sie liegen bei ihm nicht im Zwist; sie bilden eine höhere Einheit. Auch der Mensch Greif ist eine gesunde, klare, reine, harmonische Vollnatur. Das Zerrissene, Unstete modernen Wesens hat in ihm keine Stätte. Er ist, in jeder Beziehung, deutsch bis auf die Knochen.

Greifs Schaffen überbrückt die Kluft zwischen Kunstdichtung und Volk. Und wie gelang ihm dies? — Indem er der Weisung seiner Muse folgte[1]).

„Nicht auf jene, die dich richten —
Achte auf dein Volk allein!"

Nicht Theorien, ästhetische, philosophische und sonstige Modeschablonen, die den „Geschmack" beherrschen, hatte er beim Schaffen im Sinne, sondern einzig das große Ganze, sein zweitausendjähriges Volk, das er so liebt und versteht. Ihm hielt er die Treue. Und ich bin dessen gewiß: Sein Volk wird sie ihm vergelten.

Julius Sahr.

Hundertzwanzig Schnaderhüpfl aus Ostermiething, OÖ.

Gesammelt von Ernst Jungwirth.

IV.

Dirndl, i liebat di,
Wånnst mi mågst, kriegatst mi,
Wånnst mi treu liebst,
Kånnst mi håb'n, wennst' mi kriegst.
(Süß 177.)

's landlerisch Tånzen
Unds Gehn bei der Nåcht,
Dås håt mi, beim Teufl,
So liederli g'måcht.

's landlerisch Tånzen
Kånn nöt an iader
I kånns selber nöt,
Aber meine Brüader.

Meiñ Schåtz is a Müllner,
A Müllner muaß sein,
I bild mir mein Lebtåg
An Müllnersknecht ein.

Mein Bauer håt g'sågt,
I sollt dahoam bleib'n,
I sollt für sechs Ochsen
A Gsod[2]) åbaschneid'n.

Jatzt hån i glei g'sågt:
Dahoam bleib i nöt,
Weg'n meiner håm die sechs Ochsen
A Gsod oder nöt!

Jatzt hån i eahm g'folgt
Und bin dahoam blieb'n,
Jatzt hån i für die sechs Ochsen
A Gsod åbagschnidn.

I hån g'sågt und håns beicht:
Mein Buam grat i nöt leicht,
Gibst mir's auf zu der Buaß,
I kånn'n liab'n, wånn's sein muaß.

Jatzt liab i a Klosterfrau
Über drei Stiagn,
Jatzt kånn mi der Höllteufel
A nimmer krieg'n.

Und zwoa Fischerl im Wåsser,
Und zwoa Fischerl im See,
Die Lieb, die geht unter,
Geht nimmer auf d'Heh! (Süß 186.)
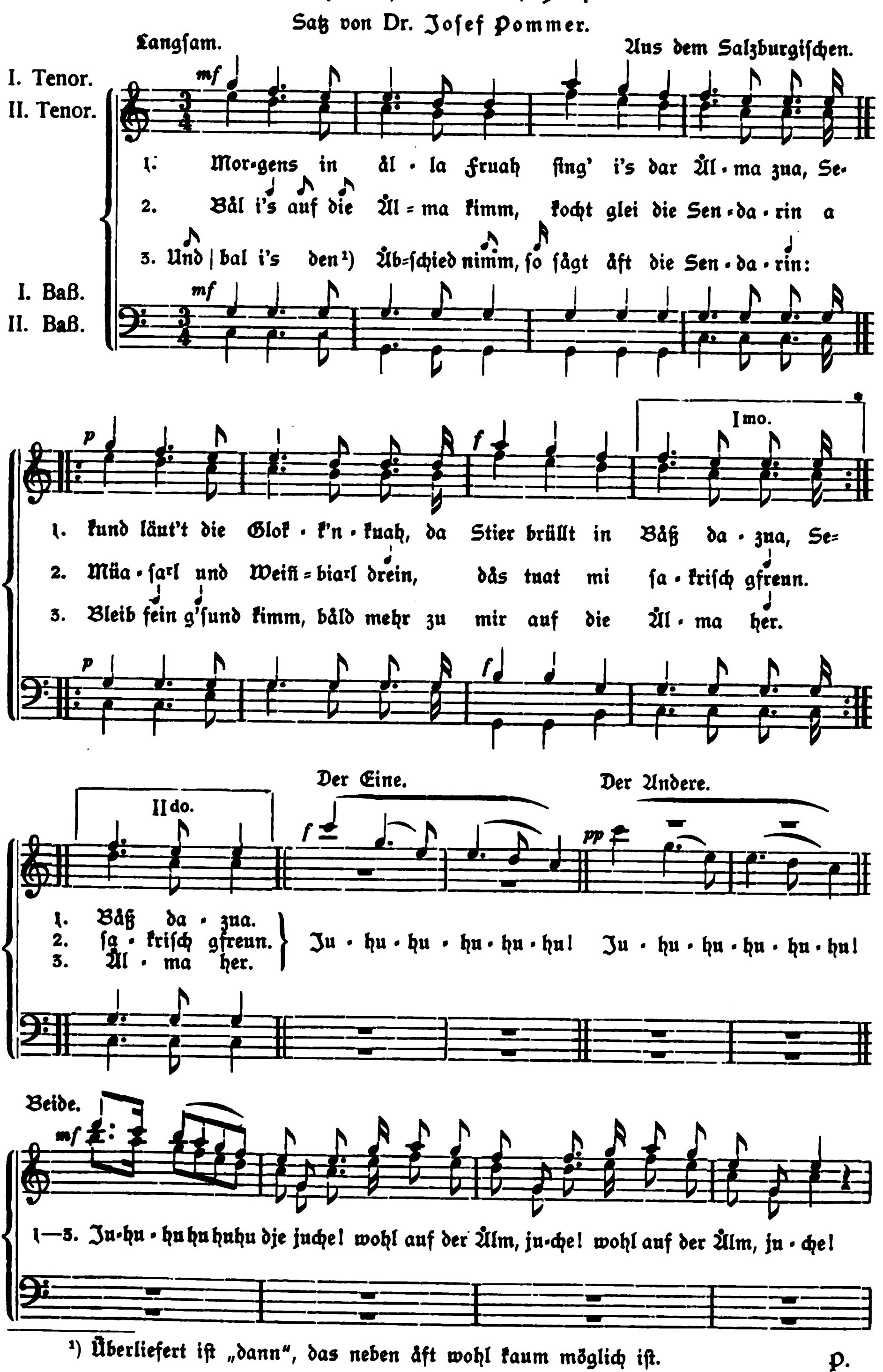
---

[1]) Neue Lieder und Mären von Martin Greif. Mit einem Bildnis des Dichters nach einem Gemälde von Wilh. Trübner. 1.—3. Tausend. Leipzig, 1902. 12°. X, 300 S. M. 4.—. Siehe „Der Muse Wiederkehr" S. 2.
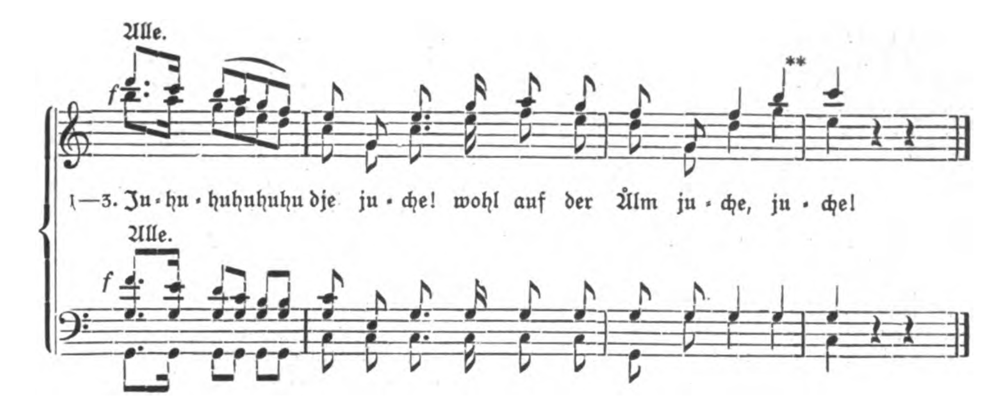
[2]) Gsod: kleingeschnittenes Futter.

Wohl auf der Ålm, juche!
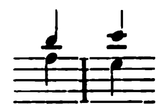
Satz von Dr. Josef Pommer.



¹) Überliefert ist „dann", das neben åft wohl kaum möglich ist. P.



* Die Wiederholung ist zwar überliefert, es empfiehlt sich aber von ihr abzusehen.
** Überliefert ist in der zweiten Stimme f nicht g, das aber sentimental wirkt:



Ich habe es deshalb durch das frischere g ersetzt.

Zweistimmig aufgezeichnet von dem Mitgliede des D. VG. V. in Wien, Karl Reisenbichler, dem dieses Lied Ostern 1906 vom Jochen Hansl, Wirt in Klausen bei Mitterfill im Pinzgau vorgesungen wurde, der es von seiner Mutter, der Seetalerwirtin in Kuchl gelernt hat.

Solange der Vorrat reicht, können Abzüge dieser Partitur zum Preise von je 10 h abgegeben werden. Bestellungen an den Verlagswart des D. VG. V. Anton Baumann, Wien, VI. Gumpendorferstr. 151.

Das Lied vom Waltherfest.

Vom Bauerndichter Simon Eisat (vulgo Luck) anläßlich der Enthüllung des Denkmals Walthers von der Vogelweide in Bozen (1889) gedichtet. Fundort Unter-Eggen.

Mitgeteilt von Eduard Lucerna, Gries bei Bozen.

Ich gieng amal zum Waltherfescht
Und wollt' was Neues seh'n,
Da kimm i wol grad schon zurecht,
Geaht, laßt euch nur erzählen!
Es waren viele Leute dort,
Sie liefen her von jedem Ort,
Auf amal macht es bum,
Vor Schrecken fiel ich um.

Und wie i's bin z'mir selber kum',
Da hat's mi wieder g'freut,
I han wol frei umanander g'schaut,
I han nix g'segn als Leut.
Auf amal is hell aufgebrunnen,
Vor Schrecken wär i 's bald entrunnen,
I han geglabt, jetzt werd 's Letzt G'richt,
Ja Bua, dös war a G'schicht.

Mi hat dös Ding mit G'walt gewundert,
Was da öppa no werd wearn,
Es sein noch allerhand Gattungen Leut gewässen
Und etwas groaße Herrn[1]),
Von der Vogelweid han i g'hört sagn,
Aber i han mer nimmer getraut z'fragen.
I bin wol a Weiserl g'legn,
Aber Vogelwad han i koan g'segn.

Aft sein scheane Mad'ln kemman
Mit der Schnapsflasch, Bier und Wein,
I han mer gedenkt, wenn's da so ischt,
Wie werd's im Himmel sein!
Bratwürstl han se aufgetischt,
Man hat sie gekriegt schier ganz umschischt,
Viele hatten Spöak und Broat,
Und gewässen ischt's ka Noat.

In der Mitt'n, da stand ein groaßer Mann,
Den Walther[2]) haben's ihn genannt.
Es ischt wol in gold'ner Schrift zu läsen,
Aber i han's nit recht gekunnt.
I han wol a frei ane g'schmeckt,
Mei Hals hat si schier a Klafter g'reckt,
Es war ein alter Greis,
Hat Haar und Bart schneeweiß.

Es sein da a zwa weiße Vögel,
Sein g'huckt als wie a Frosch,
Sie hab'n an recht an langen Hals
Und recht a broate Gosch,
Sie hab'n wol beide frei Wasser g'schbieben,
I glab, es hätt a Mühl getrieb'n,
Die Leut hab'n grad frei g'lacht,
I han mer net viel draus g'macht.

---

[1]) Das „Komitee". [2]) Das Marmordenkmal.

Zwoa wilde Tier, i tua's nit wissen,
Sein's Löwen oder sein's zwoa Bären,
Sie hab'n die Gosch weit aufgeriss'n,
Als wenn sie froadi (zornig) wearn,
Sie sein wol bade auf'n Loch ui g'sessen,
I bin g'loffen g'schwind davun,
I han geglabt, sie springen mi un.

In an Ort war a groaße Bühn'[1])
Als wia's die Drescher hab'n,
Die Leut' sein wol frei au'e g'hupft,
Als wie die Grill'n und Schwab'n,
I bin wol a amal aue g'sprungen,
Und han a Weile mitgesungen,
Ja, do hat's g'hoaßn: „moagst geah'n,
Du bischt uns no zu grean."

Auf der an Seit'n enten war wieder a Bühn[2]),
Da war's wieder alles voll Leut,
I bin wol woadla umigloffn,
Gewessen is wolltan weit,
Ein jeder hat eppes g'habt zum Trag'n,
Nur aner[3]) hat frei umananender g'schlag'n,
Es hat a jeder a Schrift in der Hand,
I han dechter koan gekannt.

Oaner hat an groaßen Zuber[4]),
Der macht so nett und rar,
Verteuxelt schlagt er d'rüber hin,
Als wenn er froadi war;
Zwa Höfenplatt'n[5]) hat aner getrag'n,
Hat saggrisch sie zusammen g'schlag'n,
G'macht sie san von Gold,
I tat wett'n, was ös woll't.

Oaner hat a Ding[6]) getrag'n,
I woas nit, wie mer's hoaßt,
Ging, gung, glang hat es getan,
Als kämmen Schaf und Goas.

Aner hat a Schaffl[7]) getrag'n,
Voll Bosheit hat er d'rauf geschlag'n,
Viele halt'n an Stab[8]) im Maul,
Und beißen wütig auen.

Viele halt'n an Sprießl[9]) im Maul,
Und beißen saggrisch drun.
Dös Ding fangt an hell auf zu schrei'n,
Hat aber schian getien.
I han wol a an von Zaun gerissen
Und han recht saggrisch drun gebissen,
Mir tuat dös Ding koan Schroa,
Möcht' beißen mi zum Toa'(d).

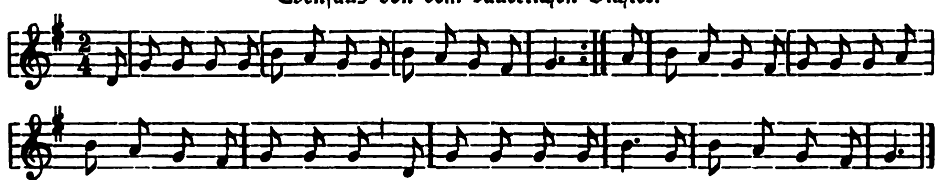
Viel hean schöne Pfeif'n[10]) g'habt,
Von Gold se sein gemacht,
Die hab'n grad g'redt, gepfiffen,
Daß alles hat gelacht.
Nur oaner scheint nit füre z'wissen,
Und hät der Pfeif'[11]) in Schwaf gebissen,
Dös Ding hat schiach geplärrt,
I han nie nit Schiacheres g'hört.

Oaner hat an groaßen Bogen,[12])
Hat a Dachl drun wia a Huat.
An Andrer muß ihm die Schrift'n trag'n,
Sonst er's nit treffen tuat.
Bald vor, bald rückwärts er ihn streckt,
Als wia der Schneck die Hörner reckt,
Das Ding hat schiach getun,
I möcht laf'n schier davun.

Wie Alles hat zusammengeplärrt,
Da hat's an Lärm gemacht,
I han das Maul weit augerissen,
I han krod g'lost und g'lacht,
:,: Das Hüatl han i umgedraht
Und han a frisches Oa gekroaht,
Dös Ding war schön und rar,
Wenn es nur öfter war. :,:
(Das zweite Mal langsamer mit Bedeutung.)

Weise zum Lied vom Waltherfest.

Ebenfalls von dem bäuerlichen Dichter.



Das „Waltherlied", wie es von seinem Verfasser kurz genannt wird, soll im Eggental, in Kardaun und Bozen verbreitet sein und ist als Beispiel eines neu entstandenen Volksliedes anzusehen, von dem man den Urheber kennt. Am 19. und 20. Mai 1906 befand ich mich auf einer Forschungsfahrt in jenem Teile des Eggentales, welcher vom Touristenstrom der Karerseepilger gar nicht oder nur wenig berührt wird und manches Ursprüngliche bewahrt hat.

Im Reiterjochwirtshaus machte ich einen Auszug aus dem mit Fleiß zusammengeschriebenen Liederbuche der Filomena Eisat, die mich bezüglich der Singweisen an den Boten des Tales, den alten Simon Eisat, verwies.

Der lag krank im Bette, da ihn ein Muli geschlagen hatte. Mein Besuch erfreute

---

[1]) Für den Männer-Gesangsverein. [2]) Für die Harmoniemusik. [3]) Der Kapellmeister. [4]) Große Trommel. [5]) Tschinellen. [6]) Triangel. [7]) Pauke. [8]) Hoboen. [9]) Klarinetten. [10]) Flügelhörner usw. [11]) Fagott! [12]) Zugposaune.

ihn sehr und mit größter Bereitwilligkeit sang er mir jene Weisen vor, zu denen ich vorher den Text aus dem erwähnten Liederbuch abgeschrieben. Hierauf diktierte er mir unter anderem auch sein „Waltherlied", welches ich hier in seiner Mischung von Schriftdeutsch und Mundart wiedergegeben habe. Das schalkhafte „Sich dumm stellen" des schlauen Bäuerleins ist gut ersichtlich; dem „abgedrahten" Boten ist das Getriebe der Handelsstadt nicht unbekannt. Am längsten verweilt er bei der Schilderung der großen Musikkapelle, während Böllerknall und Feuerwerk, Männergesangsverein und allgemeine Bewirtung nur kurz berührt wird. Er singt das Lied auch zweistimmig, und zwar nimmt die zweite Stimme durchgehends die Oberterz; die Begleitung besorgt eine Gitarre.

Kindersprüchlein und Auszählreime

im 3. Wiener Bezirke („Landstraße"), „Kleistviertel", gesammelt von Lehrer Felix Kojetinsky.

II.

1, 2, 3, 4, | wer kauft das Bier, | wer kauft den Wein, | der muß es sein.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, | wir fahren mit der Dampfmaschin. | Wo denn hin? | Nach Berlin, | wo die schönen Mädchen sind. | Mädchen sind gar holde Engel, | Knaben aber Gassenbengel. (Vgl. D. Vl. 1907. Heft 10, S. 171.)

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, | geh mit mir nach Waitzen, | geh mit mir nach Polen, | dort soll dich der Teufel (Teuxel) holen.

1, 2, | Polizei, | 3, 4, | Grenadier, | 5, 6, | alte Hex, | 7, 8, | gute Nacht, | 9, 10, | schlafen gehn, | 11, 12 | auferstehn, | 13, 14, | abmarschieren, | 15, 16, | Butter rühren.

Beim Versteckenspiel muß eins „einschauen" und dabei folgendes Sprüchlein hersagen, ehe es die andern fangen, beziehungsweise verfolgen darf:

Wir Wiener Wäscher-Weiber wollen weiße Wäsche waschen; wenn wir wüßten, wo warmes, weiches Wasser wäre; warmes, weiches Wasser wissen wir, weiße Wäsche waschen wir.

Ich bin Peter, du bist Paul, ich bin fleißig, du bist faul.

Underle, wanderle, zickete zack, zickete, zackete, puml

En den tinns, saraka minns, saraka tike, take, ele, bele bambus.

Beim Schnurspringen wird folgende Reihe hergesagt; wer einen Fehler macht, wird dann entsprechend (dem Namen nach) eingereiht:

Kaiser, König, Edelmann; Bürger, Bauer, Bettelmann; Schuster, Schneider, Leinenweber; Kaufmannstochter, Totengräber.

Inigl, anigl, | subtrahi, | divi davi | domini; hokus, pokus, | kleiner Nokus, | zingl, zangl, | draußt!

Asl, wasl, | Thomas Glasl, | rote Hosen, rote Strümpf, | pfui der Teufel, dorten stinkt's.

Und der Littl-lattl.

„Das deutsche Volkslied" XI. 3 bringt auf Seite 55 u. a. ein Bruchstück eines Kinderverses, der mir einen ähnlichen, jedenfalls vollständigen, aus meiner Kinderzeit ins Gedächtnis rief; ich hörte ihn in der Nähe von Sterzing in Tirol.

Und der Littl-lattl
Hätt a Böttstattl
Und der Littl-lattl hätts gmächt;
Und der Littl-lattl
Hätt einch'n[1]) gsch....
Unds Böttstattl hätt krächt[2]).

Daß der Spruch in Sterzing nicht entstanden sein kann, beweisen u. a. die Formen gmächt und krächt, die in der Sterzinger Mundart unbedingt gemächt und gekrächt lauten müßten. Dies würde aber den ganzen Rhythmus zerstören, der ja bei Kinderreimen besonders ausgeprägt ist.

L. Staudacher, Innsbruck.

Über das Tiroler Fuhrmannswesen alter Zeit.

In unserem gemütlichen Deutschen Volksgesangverein wird des öfteren das nette Fuhrmannslied aus Tirol „Koan feineres Löb'n auf der Welt känns nöt göb'n" gesungen. Dieses Lied, das Prof. Pommer in Oberlienz entdeckt hat, stammt von dem bäuerlichen Dichter-Komponisten Christian Blattl. Über das Fuhrmannswesen weiß ich Näheres zu berichten, da mein Großvater selbst ein Fuhrmann war, der von Florenz über die Alpen nach Köln am Rhein fuhr, ein ganz beträchtliches Stück Weges. Da hauptsächlich über den Brenner von alter Zeit her viel Verkehr von und nach Italien war, so entstanden an den Reichs- oder Römerstraßen sehr viele ansehnliche große Einkehrgasthäuser, wo der vorüberfahrende Fuhrmann je nach Hunger, Durst oder wegen anziehender Weiblichkeit einzukehren sich veranlaßt

---

[1]) hinein; mhd.: ein-hin. [2]) gekracht.

sah, und wo er öfters länger, als er wollte, verblieb, wenn er bei einem guten Tropfen Wein in die sanglustige Laune kam, in der jeder am Tisch sein Leibliedl zum besten gab. Dabei kam es oft zur Erklärung, wie schön sein Wagen bestellt war. Denn so ein Fuhrmann war gar ein angesehener und ganz selbständiger Geschäftsmann. Er bereiste große Strecken, brachte Nachrichten über Stand und Art der Ernten, der Einkäufe der Waren, über Absatzgebiet u. dgl. Sein Geschäftshaus war ein großer, schwerer Frachtwagen mit vier Pferden bespannt, auf dem er Waren von Süd nach Nord und in entgegengesetzter Richtung führte. Der Fuhrmann trug in seinem breiten Ledergürtel in einem inneren geheimen Fache die Geldkatze, Rechnungen und Briefe. Er präsentierte Wechsel und überbrachte die unterfertigten wieder an den Großkaufmann. Er selbst führte nicht den Wagen, dazu hatte er noch einen Kutscher mit. Die Pferde trugen schönes Geschirr, das Handpferd hatte ein Dachsfell gebreitet über das giebelförmige Kummet, an dem mit Federkiel der Name Jesu, Jahreszahlen und die Anfangsbuchstaben des Namens des Besitzers eingenäht waren. Auch waren Heiligenbilder angehängt. Von den Köpfen und dem Körper der Pferde hingen viele Lederriemen herab, unten in einen Knoten gebunden. Auf keinem Wagen fehlte der kleine Pintsch, der mit seinem fortwährenden Gekläff den ganzen Wagen zu hüten glaubte. Ein Aushilfsvorspannpferd war hinten am Wagen angebunden. Der Herr selbst fuhr auf einem eigenen zweiräderigen niedrigen Wagen dem Frachtwagen entweder hintennach oder voraus.

Kam nun so ein Wagen die Straße entlang, so knallte der Kutscher mit der Peitsche, gleichbedeutend „Achtung"; kam's aber gegen ein Wirtshaus, wo er einkehren wollte, so schnalzte er den Drischlag, das war der dreimalige Schwung und hieß „Wohlaufleben". Hurtig kam der Wirt unter die Haustür, zog sein grünes Wirtskappel, begrüßte den Fuhrmann auf das beste und bot ihm ein Glas Wein zum Bescheidtrinken. Die Wirtin kam aus der Küche mit erhitzten roten Wangen, ebenfalls herzlich grüßend, und nun ging's an die verschiedenen Fragen: was es Neues gäbe, wer gestorben sei, wer geheiratet habe, um die Größe der Kinderzahl und wie es schon so auf der Welt zugeht. Unterdessen hatte der Kutscher die Pferde mit Hilfe des Wirtsroßknechtes ausgespannt, um sie in den Stall zu stellen zum Reinigen und Rasten. Natürlich gesellt sich die hurtige „Kellerin" (nicht Kellnerin) gleich zum Kutscher, denn der hat wieder ganz was Besonderes für sie auszurichten oder sie sind sonst schon näher bekannt miteinander. Da gibt es zu fispern und zu sagen, was nicht für aller Leute Ohren ist.

Dann aber gibt es andere Arbeit. Ein Großfuhrmann läßt sich nichts nachreden. Es hieß jetzt von der Küche herbeibringen, was es nur Gutes zu essen gab; hing doch das Renommee der Wirtin von der Anerkennung des Fuhrmannes ab. Es wurde ein ganzes Mahl aufgetragen: Nudelsuppe mit Würsteln, Knödel, Rindfleisch mit Semmelkren, gebackenes Kälbernes mit Zwetschgenkompot und Selleriesalat, Strauben, Dotterkiechl usw. Jeder hatte eine Halbmaßflasche Rotwein vor sich. Die lustige Laune stellt sich ein, es werden Witze gemacht und bald wird tüchtig gesungen und gejodelt, und auch andere Gäste zechen mit auf Fuhrmanns Rechnung. War nun alles wieder ausgerastet und gekräftigt, so wurde wieder eingespannt. Trinkgelder gab es reichlich und unter herzlichen Verabschiedungen und Aufträgen zog der Fuhrmann wieder weiter, begleitet von Handwerksburschen und anderen Wegewanderern, die sich zur persönlichen Sicherheit ihm anschlossen. „G'sund bleiben, bis auf's nächste mal!"

Johanna Schmidt.

Alte Volkssprüche.

Mitgeteilt von Frau Anna Liebleitner.

III[1])

Es gibt Leute, die fortwährend mit „wenn" und „aber" hantieren. Für diese hat das Volk folgendes flotte Sprüchel:

Wånn's wa, (wäre)
Daß's gschah, (geschähe)
Daß's Nåchbarn Hansl kam, (käme)
Und daß er mi nahm (nähme)
Und mir kriagat'n a Kind
Und es starbat uns gschwind —
Såg, ta'st d' denn då nit a wan'! (auch weinen)

Dies alles muß sehr schnell gesprochen werden.

Alle 3 Sprüche habe ich von meiner Zieh-Mutter Agathe Horninger gelernt, und diese weiß sie wieder von ihren Eltern Josef und Susanne Wagner, die im Jahre 1809 in Niedersulz (N.-Öst.) geheiratet haben.

[1]) s. XI. 4. Heft, S. 69 und 5. Heft, S. 90.

Rätselrhythmen.

Zu den in Heft 10 des X. Jahrganges dieser Zeitschrift auf Seite 176 von Fritz Jöde mitgeteilten Rätselrhythmen aus Hamburg sei bemerkt, daß sie in folgender Fassung auch an der Mosel bekannt sind:

1. Ósterben, Ósterben,
   – ᴗ ᴗ ‖ – ᴗ ᴗ
   (o sterben, o sterben),
   One Glaubénßterben
   – ᴗ ᴗ – ᴗ ᴗ
   (ohne Glauben sterben)
   Jst des Menschen Ferderben (Verderben).
   – ᴗ – ᴗ – ᴗ –

Anm.: e = offenes e.

2. Di Kurände
   – ᴗ – ᴗ
   (Die Kuh rannte)
   in di Férdifúng.
   – ᴗ – ᴗ –
   (in die Vertiefung).

3. Schipfen - schdérchen.
   – ᴗ – ᴗ
   (Schieb - fensterchen).

Aufgezeichnet von R. Lellmann, Jsenburg.

Bauernregeln aus der Umgebung von Graz.

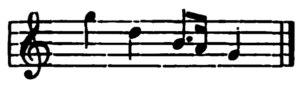
Am Maria-Lichtmessetag soll der Krauttopf unten sieden und oben frieren.

Matthäus bricht Eis, find er kein's, macht er ein's.

Jst es zu Matthäus schön und warm, kriecht der Bär noch einmal so weit in seine Höhle als er früher war.

Mitgeteilt von dem kaiserl. Rat Dr. Hoffmann, Gerichtsarzt in Graz.
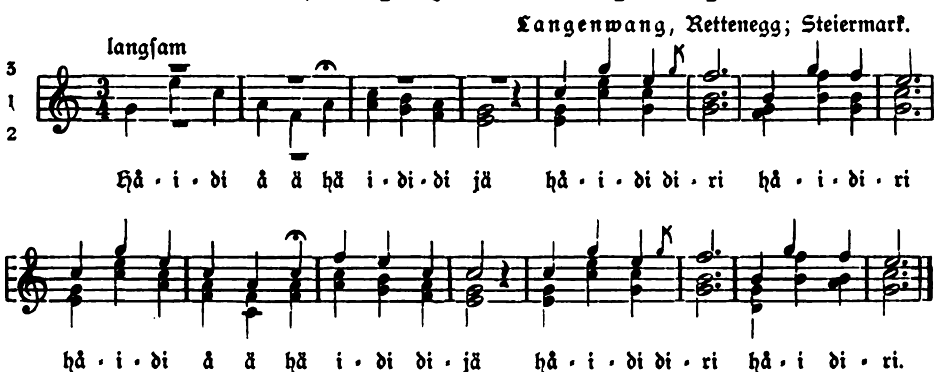
Juchezer aus Altaussee.



1907. P.

Ein dreistimmiger Jodler aus Langenwang.

Langenwang, Rettenegg; Steiermark.



Karl Willenshofer, Holzknecht aus St. Kathrein am Hauenstein hat diesen Jodler von Langenwang mitgebracht.

Vorgejodelt am 26. IX. 1908 in Rettenegg von Hermenegild Gletthofer („Hermeng") (1), Patriz Mock („Patriz") (2), Holzknechte aus St. Jakob im Walde, und Bruno Gletthofer („Bruno"), Hausknecht in Rettenegg. (3). Aufgezeichnet von Dr. J. Pommer.

Jugenderinnerungen aus Baden bei Wien.[1])

Die „Krowoten" erkundigen sich, bevor sie sich beim Hauer verdingen, angelegentlichst nach dem Essen. Da hat man einer „Krowotin" aufgebracht, daß sie, um ihre diesbezüglichen Ansprüche befragt, folgendes Programm aufgestellt habe: „Nou, in da Fruah Fruahstuck, um Neuni a Zehnerjaousn, Broud und Waj, nou, z'Mittag z'essn guit und gmui, nomittog a Jaousn, Broud und Waj, und aufd Nocht z'Essn guit und gmui." Und als der Badner Hauer dann lachend fragte: „Na, wås muaß i da denn zåhln, wånnst in gånzn Tåg ißt?", antwortete sie ganz ernst: „Sou hån i åft nou nia tån, dou mui erst majn Bruidan frågn."

Mathilde Ruby.

---

[1]) s. „D. d. Vl." XI. 2, S. 35 und XI. 4, S. 68 f.

Schildinschrift eines Schusters.



Dieser Spruch ist in Steiermark ziemlich verbreitet und findet sich häufig auf den Schildern der Schuhmacher. So kommt er z. B. auch in St. Peter bei Graz vor.[1])

Dr. Robert Popelak.

Adel.

Ädel = Jauche. Davon: ädeln, Ädel-führen und die Ädeltruchen, eine große Schiebtruhe, in der man das Jauchenwasser auf die Wiese führt.

So spricht man nach Leitner gen. Vogelhuber noch heutzutage in Zinkenbach, Salzkammergut 1908.

Vgl. J. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch I. Sp. 34 f.

Rammerlieder.

„Auf dem hohen Ufer, wo bei wilder See der Sand wirbelt, spazierte ich und kam gegen Wustrow. Dort arbeiteten die alten Fischer an den Bollwerken gegen das Meer, und es war ein wunderbarer Anblick, wie die Menge alter Apostelgesichter, ernst und feierlich fast, unter gemeinsamem rauhen Singen die Pfähle rammten. Dabei sangen sie das Lied: ‚Ich habe mein Feinsliebchen so lange nicht gesehn, ich sah sie gestern Abend wohl vor der Haustür stehn. Ich dachte sie zu grüßen,' usw. Und Zeile um Zeile, in schwerem Rhythmus, und immer dazwischen fällt das emporgezogene Rammeisen mit dumpfem Krach nieder. Weiter entfernt sah ich Männer, die im Viereck saßen und unter abendmahlsartigem, melancholischen Psalmodieren der weißbärtigen Alten mit der Handramme ihr ernstes Werk taten."

Karl Hauptmann.
Aus meinem Tagebuch (Berlin 1900), S. 96.

Ein thüringisches Wörterbuch

wird geplant, in dem der gesamte Wortschatz der Thüringer Mundart der Vergangenheit und Gegenwart einschließlich des Mansfeldischen, Altenburgischen und eines Teiles des Osterländischen gesammelt werden soll. Das Werk soll ein Denkmal und Abbild thüringischer Eigenart sein und ähnlichen großen umfassenden Werken aus anderen deutschen Gauen würdig an die Seite treten. Für die Sammlung des heutigen Wortschatzes bedarf man der tätigen Mitwirkung weiterer Kreise. Zunächst hat sich deshalb der Ausschuß, an dessen Spitze die Professoren Michels und Delbrück in Jena stehen, an alle Lehrer, hauptsächlich der ländlichen Gebiete, mit einem Aufrufe gewandt, in dem um Unterstützung bei der Sammlung des mundartlichen Wortschatzes gebeten wird. Jedem, der an dem Werke mitarbeiten will, wird eine „Anleitung zur Sammlung des Stoffes für ein thüringisches Wörterbuch" zugesandt, in der ausführlich dargelegt wird, was zu sammeln ist, wie die Mitteilungen einzuliefern sind und wie man sammeln kann. Willkommen ist jeder einzelne brauchbare Beitrag.

Aus der Zeitschrift des Allg. deutschen Sprachvereins.

---

[1]) Von meiner Mutter hörte ich diesen Spruch schon zu Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, kurz nach der Revolution des Jahres 1848. — P.

Oberösterreichische Ländler

hat Lehrer Raimund Zoder, Wien, in großer Zahl gesammelt. Er besitzt heute die stattliche Zahl von 1140 solcher Tanzweisen, zu denen noch gegen 100 verschiedene andere Instrumentalstücke kommen. Der neuzusammengestellte Arbeitsausschuß für Oberösterreich dürfte sich diese wertvolle Sammlung wohl nicht entgehen lassen.

„Über das älplerische Volkslied und wie man es findet".

Plauderei von Dr. Josef Pommer. Verlag des Deutschen Volksgesangvereins, in Kommission bei A. Robitschek, Wien und Leipzig.

Wenn Dr. Pommer auch nur plaudert, gibt es immer noch genug aufzuschnappen für alle die, welche in Bewunderung der rastlosen Arbeit dieses Mannes gefolgt sind. Nicht genug, daß Dr. Pommer mit wahrem Bienenfleiße den bergfrischen Weisen unseres deutschen Volksliedes an Ort und Stelle nachspürt und sie sammelt, dringt er mit seiner feinen Beobachtungsgabe auch in die Entstehungsgeschichte derselben ein und gibt uns im vorliegenden Heftchen, vielleicht unabsichtlich, auch einen kleinen interessanten Abschnitt seines großen Werkes „Die Psychologie der musikalischen Volksseele", das wohl als Einzelbuch niemals erschienen, doch aus seinem Lebenswerke um so deutlicher herausgelesen werden kann. Die „Plauderei", sehr amüsant geschrieben und mit Notenbeispielen versehen, wird von den Freunden des Volksgesanges als eine ganz ernst zu nehmende Studie unseres unermüdlichen Forschers gewertet werden müssen.

Österr.-Ungar. Musikerzeitung vom 26. III. 1909. h — — —

„Das Volkslied in Österreich."

Am 28. IV. d. J. fand unter dem Vorsitze des Präsidenten Dr. K. R. von Wiener eine Sitzung des vom Leitenden Ausschusse und dem Unterrichtsministerium zur Führung der Geschäfte bestellten Unterausschusses statt. Auf der Tagesordnung stand die Beratung über die wegen der Herausgabe der ersten Bände zu treffenden Vorbereitungen und Vorkehrungen. Den Bericht erstatteten Regierungsrat Dr. J. Pommer und Univ.-Prof. Dr. Ad. Hauffen. — Ausführlicheres im nächsten Hefte.

Volkslieder zu Schnozelborn.

Aus Gera kommt die erfreuliche Meldung, daß Ihre Durchlaucht die Erbprinzessin Reuß j. L. die Druckkosten des Heftes „Volkslieder zu Schnozelborn I", herausgegeben 1908 von C. Hartenstein aus ihrer Privatkasse gedeckt hat.

Vom Arbeitsausschuß für das deutsche Volkslied in Mähren und Schlesien.

Die am 6. Dezember 1908 abgehaltene Sitzung des deutschen Arbeitsausschusses für das Volkslied in Mähren und Schlesien lieferte abermals den Beweis, daß noch reiche Liederschätze in unserem Volke ruhen, die durch eifrige Tätigkeit gehoben werden können. Die Berichte der Ausschußmitglieder ergaben, daß seit der Sitzung im November 1907 in Mähren 329 Lieder mit Weisen, 196 Liedertexte, 171 Vierzeiler, 57 Sprüche, 6 Redensarten, 5 Sagen, 30 Auszählreime, 2 Bräuche, 9 Volkstänze, 3 Volksschauspiele, 3 Fanfaren, 2 Mundartproben, 6 volkstümliche Abhandlungen und 1 Rätsel, und in Schlesien 35 Lieder, 334 Liedertexte, 2 Sprüche, 50 Beinamen, 20 Auszählreime, 10 Kinderreime, 7 Volksbräuche und 2 Volksschauspiele gesammelt und somit durch vereinte Arbeit unter der Fürsorge des k. k. Unterrichtsministeriums die vorangegangenen Bemühungen verdienstvoller Forscher gedeihlich fortgesetzt wurden.

Durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Frau Direktor M. Schmidt in Hotzenplotz, der jetzigen Besitzerin der Volksliedhandschriften nach dem verstorbenen Dr. E. Richter in Hotzenplotz, gelang es dem Ausschusse, diesen wertvollen Liederschatz behufs Abschrift entlehnt zu erhalten.

Die Teilnahme weiterer Kreise äußerte sich in der wackeren Mitarbeiterschaft eifriger Sammler in allen Teilen Mährens und Schlesiens, unter denen einigen auch Remunerationen zuerkannt wurden.

Diesem Interesse beschloß der Ausschuß durch Herausgabe der schönsten Volkslieder (Worte mit einstimmigen Weisen) auf losen Blättern, sowie durch Neudrucke von zwei sehr wertvollen Sammelwerken, dem „Fylgie, alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens" von J. G. Meinert und dem Buche von A. Peter „Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien", die seit langem im Buchhandel vergriffen sind, entgegenzukommen.

So erfreulich indes die bereits erreichten Ergebnisse sind, so ist doch nicht zu verkennen, daß bei größerer Mitarbeit der Lehrerschaft, vielleicht des berufensten und geeignetsten Faktors auf diesem Gebiete, viel mehr erzielt werden könnte. Mögen auch diese Zeilen dazu beitragen, einem so hervorragend völkischen Bestreben neue Freunde zu erwerben!

An der Einsendung von Beiträgen haben sich Kinder und Erwachsene beider Geschlechter, Vertreter der verschiedensten Stände und Berufe beteiligt: Schulkinder, Gewerbe-, Real- und Gymnasialschüler, Lehramtszöglinge, Universitätsstudenten, Lehrer und Lehrerinnen, Oberlehrer, Schulleiter, Bürgerschuldirektoren, Katecheten, Gymnasialprofessoren, ein Dechant; Privat- und staatliche Beamte; Landwirte, Grundbesitzer und Hausbesitzer wie deren Kinder, eine Wirtin; Weber, Strumpfwirker, Tischler, Glöckner, ein Heizer, ein Friseur, ein Bauführer; Arbeiter, und selbst eine Ausgedingerin und eine Taglöhnerin.

Einige der Einsender, die besonders viel oder besonders wertvolles Volksgut gesammelt und eingesandt haben, verdienen namentlich angeführt zu werden, so aus Mähren: Eduard Frey, Lehramtszögling, Klein-Seelowitz (25 Lieder und 16 Vierzeiler, 2 Liedertexte, 2 Auszählreime und 10 Sprüche); Wilhelm Innerhuber, k. k. Professor, Brünn (12 Lieder- und 58 Vierzeilertexte); Josef Khun, Schulleiter, Irschings, in der Iglauer Sprachinsel, böhmischer Anteil, dem mährischen Gebiete zugewiesen (40 Lieder und 116 Vierzeiler, 4 Liedertexte, 12 Sprüche, 1 Auszählreim, 6 Redensarten, 5 Sagen, 2 Märsche, 2 Volkstänze, 1 Hochzeitseinladung, 5 volkstümliche Abhandlungen, 1 Rätsel und 1 Auszählreim); Hubert Nerad, Lehramtszögling, Deutsch-Gießhübl, in der Iglauer Sprachinsel, böhmischer Anteil, dem mährischen Gebiete zugewiesen (45 Lieder- und 56 Vierzeilertexte); Johann Neubauer, Gewerbeschüler, Mähr.-Lotschnau (16 Liedertexte); Karolina Polzer, Grundbesitzersgattin, Groß-Waltersdorf (11 Liedertexte); Dr. Franz Spina, k. k. Professor, Königliche Weinberge (37 Liedertexte);

aus Schlesien:

Jakob Bogusch, Modelltischler, Lipnik (17 Liedertexte); Pater Franz Gröger, Katechet, Freiwaldau (1 Volksschauspiel und 2 Liedertexte); J. Irmler, Realschüler, Römerstadt (50 Beinamen); Ernst Lohwag, Schriftsteller, Wien, (131 Liedertexte, 5 Auszählreime und 10 Kinderreime); Mathilde Reichel, Wirtstochter, Karlstal (1 Volksschauspiel); Heinrich Richly, Lehrer, Marienberg (125 Liedertexte); Eduard Schroeder, Hausbesitzer, Teschen (5 Liedertexte, 15 Auszählreime und 2 Sprüche).

Mehrere Körperschaften und Personen förderten die Sammeltätigkeit in äußerst zuvorkommender Weise. Sie alle aufzuzählen fehlt es uns an Raum.

Die Tätigkeit der Sammler kann nur dann volles Gedeihen versprechen, wenn alle Deutschen Mährens und Schlesiens diesem schönen Unternehmen ihr Interesse entgegenbringen und dadurch den Verlust manchen alten Liedes, Volkstanzes, Spruches und dergleichen verhindern. Es ergeht daher an alle Volksliedfreunde die höfliche Bitte, den Ausschuß durch Mitteilungen und Beiträge, seien es auch nur Texte, zu unterstützen. Der Ausschuß ist jederzeit bereit, die Postspesen zu vergüten.

Mitteilungen und Beiträge beliebe man an den Obmann des Volksliedausschusses (Josef Götz, Brünn, Tivoligasse 50) zu richten, der über Wunsch „Die Anleitung zur Sammlung und Aufzeichnung“ nebst „Fragebogen“ zusendet.

In Tuttlingen

gab der Gesangverein „Männerchor“ am 25. IV. d. J. im vollbesetzten neuen Kronensaal ein seit geraumer Zeit gut vorbereitetes „Volkskonzert“, bei dem unter Leitung von E. Rebholz eine Reihe echter Volkslieder zum Vortrage kamen. Über diesen gelungenen Versuch, wirkliche Volkslieder zur Aufführung zu bringen, berichten wir eingehend im nächsten Hefte.

Der Wiener Sängerbund

sang unter der Leitung seines Chormeisters Herrn Karl Lafite bei seinem Volkskonzert am 7. II. d. J. an Volksliedern: „Erlaube mir, fein's Mädchen“ im Satze von Adolf Kirchl und die „Sechs altniederländischen Volkslieder“ in der Kremserschen Bearbeitung. —

In Olmütz

veranstaltete die Frauen- und Mädchenortsgruppe des Bundes der Deutschen Nordmährens Sonntag, den 14. März im städtischen Redoutensaale unter der Führung ihrer wackeren Vorsteherin Frau Sophie Foerster zu Gunsten der deutschen mensa academica in Wien unter dem Protektorate des deutschen Landsmannministers ein Konzert, bei welchem neben einfachen volkstümlichen Liedern auch wirkliche deutsche Volkslieder zum Vortrage kamen.

„Die Macht des deutschen Volksliedes“ — schreibt V. Schindler im Mährischen Tagblatt — „ist eine erhabene, eine große, fühlbar allerdings nur dem, der durch und durch deutsch denkt und dessen Kunstanschauung nicht durch das Übermaß des Genusses moderner Musik und Dichtung verbildet und verdorben ist. Der wahrhaft Gebildete wird immer dem Volksliede als dem Urstoffe aller Musik Achtung und Interesse entgegenbringen.“ Nach von Frl. Zhaml wirkungsvoll gesprochenen Einleitungsworten sang die Gesangsriege deutscher Frauen und Mädchen unter Leitung Chormeisters Franz Schenk d. J. drei Frauenchöre mit bestem Erfolge. Frau Marie Seifert-Kuntner aus Wien, eine begeisterte Sängerin echter Volkslieder, zeigte den Olmützern, „mit welcher Einfachheit und Schlichtheit das Volks-

lied in Wien behandelt wird, um durch sich selbst, getragen vom feinsten Verständnis und wiedergegeben von holder, geschulter Stimme, hinreißend zu wirken". „Der glänzend begabten Sängerin wurde bei ihrem zweimaligen Auftreten sowohl nach den alten Liedern aus dem 16. Jahrhundert als auch nach den neueren mundartlichen Volksliedern, mit denen sie köstliche Jodler brachte, stürmischer Beifall zuteil, so daß sie willkommene Zugaben machen mußte." Frau Seifert-Kuntner sang die Volkslieder: „Weiß ich ein schönes Röselein", in der Bearbeitung von M. Plüddemann, „Wach' auf mein' Herzensschöne", und „Die Sonne scheint nicht mehr..." beide bearbeitet von Brahms und in der 2. Abteilung die Oberösterreichischen „Jn Wåld bin i gånga" und „Zwischen Rohr und Neukira", das Curracher-Lied „Was kniast di denn nieder?" und das oberösterreichische Lied aus dem „Feldlager": „Geh immer in a Samstagnacht wohl auf die hohe Ålm..."

„Der Klaviervortrag Echter steirischer Tänze von Frau Elsa Richar aus Wien interessierte das Publikum in so hohem Grade, daß er zu kurz schien. So schöne eigenartige Tanzweisen, die insbesondere wegen ihrer Echtheit äußerst anregen, können die Leute nicht genug hören." Frau Richar besorgte auch die Begleitung der Einzelgesänge „in feinfühliger und diskreter Weise". Der ehemalige Vorstand des Grazer D. VG. V. Franz Wagner, jetzt an der Oper in Olmütz engagiert, sang mit seiner sonoren Baßstimme die Volksweisen „Wilhelmus von Nassauen" in der Bearbeitung von H. Reimann, „Es taget vor dem Walde", Satz von Lange und „Alte Weiber", Volkslied aus Steiermark, (auch in Brandenburg und Hessen allgemein bekannt) und als Zugabe mit Unterstützung des Olmützer Männergesang-vereins den „Lichtungsgesang norwegischer Matrosen". Besonders gefiel das schwäbische Tanz-liedchen „Schwabenliesel", das „entzückend schön" gesungen wurde. Eine zweite Strophe hätte man aber nicht hinzudichten sollen. Wenn das Liedel zu kurz ist, dann mag mans eben zwei-mal singen. Volksweisen für Orchester „kontrapunktisch zu verarbeiten", wie es mit dem „Schwäbischen Brünnele" geschah, können wir nicht gutheißen. Der Männerchor sang noch „Die Königskinder", in wessen Satz konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Daß das Hoch vom Dachsteinlied kein wirkliches Volkslied ist, steht außer Frage.

Ein mehrfach besetztes Quartett des Wiener akademischen Gesangvereins sang einige Männerchöre mit bestem Gelingen.

Das „Mährische Tagblatt" gedenkt zum Schlusse seiner Ausführungen, die wir hier zum Teile unter „ " wiedergegeben haben, noch des verdienten Chormeisters Franz Schenk und der Wiener Künstlerinnen Frau Seifert-Kuntner und Frau Elsa Richar in anerkennen-den Worten und hofft sie alle „bald wieder vereint zu sehen zu edlem Tun im Dienste des hehren Volksgesanges". (Raummangels halber verspätet.)

Ein deutschösterreichischer Volksliederabend in Stuttgart.
„Deutsche Volkslieder aus Österreich."
III.
Wie wir in Stuttgart aufgenommen wurden.
Erzählt von Dr. J. Pommer.

Es war uns nicht vergönnt gewesen, die Reise von Wien nach Stuttgart zu siebent gemeinsam zu machen, wie es ursprünglich geplant war. Kronfuß und Pöschl mußten sich aus Dienstesrücksichten für die Nachtfahrt entschließen, während die Damen, die Strapazen einer nächtlichen Reise scheuend, schon tagsvorher abgereist waren, um in München Nachtrast zu halten. Kratzsch war bereits einen Tag früher als Quartiermacher in München eingetroffen, Pommer aber war nach Saalfelden gerufen worden, um dort die Blattl-Lieder aufzunehmen. Daran hatte er vom 10. bis 12. Februar eifrig gearbeitet und traf erst am 13. nachmittags in München mit Kratzsch zusammen. Mit dem Abendzuge kamen auch die Damen aus Wien und nun ging's natürlich ins Hofbräuhaus. Wir summten wohl ein paar Liedchen vor uns hin, aber zu einer freien heiteren Stimmung wollte es nicht kommen, — die bevorstehende Aufführung lastete zu schwer auf den Gemütern und — Kronfuß, Pöschl waren noch nicht da. Wenn was dazwischen käme? Wenn sie von Wien nicht fort könnten? — Ein Krank-heitsfall in der Familie — ein dienstliches Hindernis — weiß Gott was sonst der neidische Zufall uns noch in den Weg werfen konnte? — Am 13. morgens in aller Sonntagsfrühe eilten wir zum Bahnhof. Gott sei Dank! da waren sie ja, nach einer anstrengenden nächt-lichen Eisenbahnfahrt, gesund, frisch und heiter. Es hatte sich ihnen noch Lehr, der Vorstand unsers Liesinger Zweigvereins angeschlossen, der in Stuttgart in Vormundschaftsangelegenheiten zu tun hatte.

Nun waren wir endlich glücklich vereint und fuhren voll Erwartung in den grauenden Morgen hinein. Im Bahnwagenabteil wurde nun rasch eine kleine Probe abgehalten. Es war uns allen fingerlich zumute, es mußte gesungen und geklungen werden, um die Besorg-nisse, die jeder still im Herzen trug, zu bannen. Sieh da, es klangen die Stimmen frisch und klar zusammen. Wenn's uns in Stuttgart ebenso gelang, konnte der Erfolg nicht ausbleiben.

Gegen Mittag rollte der Zug in die Stuttgarter Eisenbahnhalle. Unsere Quartiergeber

erwarteten uns am Bahnhofe. Nach kurzer Vorstellung und Begrüßung wurden wir von unsern Stuttgartern Herbergsvätern übernommen und nun ging's fort in Equipagen, Fiakern und Automobilen nach rechts und links in allen Richtungen der Windrose.

Angesehene, wohlhabende Stuttgarter Bürger, Fabrikanten, Kaufleute von anerkanntem Ruf nahmen die Wiener gastfreundlich auf. Herr und Frau Direktor Ad. Kaehelen: den Vereinsvorstand Dr. Pommer samt Tochter, Frau Elsa Richar; Fabrikant Emil Hein und Frau: unsre Primadonna Frau Seifert-Kuntner; Kaufmann Wilhelm Ehni und Frau: den Vorstandstellvertreter K. Kronfuß; Fabrikant Adolf Bader: Felix Pöschl; Kaufmann Wilhelm Dittmar und Frau: das Fräulein Anna Baldreich, und Kaufmann Anton Hüttenmüller: Franz Kratzsch.

Ein gemeinschaftliches Abendessen in der Gastwirtschaft Kronemann vereinte Gastgeber und Gäste zu gemütlicher Aussprache. Wir hatten um schwäbische Nationalspeisen gebeten und konnten uns nun an Metzelsuppe und Spätzlen erfreuen. Und als der Sekt kam, da gab's auch Reden, ernste, nationale und gemütlich heitere und es wurde gesungen und gejodelt, und deutsche Herzen fanden sich in dem Hochgefühl: wir gehören alle einem großen mächtigen, edlen Volke an. Nun war jede Bangigkeit von uns gewichen, wir wußten jetzt, daß man uns verstehen werde. Frau Seifert war heiter und fröhlich und lachte, wie nur eine Wienerin lachen kann, und sprach und sang, dazwischen kam dann kalter Sekt und auf der Heimfahrt gab's fröhliches Geplauder in rauher Winterluft. In aller Herzensfröhlichkeit hatte sie alles vergessen, die Mahnungen, die ihr ihr besorgter Gatte bei der Abreise von Wien ins Ohr gesprochen, und die bösen Erfahrungen, die sie selber schon gemacht hatte.

Am nächsten Morgen kamen wir zur Probe in die Liederhalle, einem sehr gut akustischen Raum von der Größe unserer Katharinenhalle. Da kam Frau Seifert in den Saal mit traurigem Gesichte und bald rollte ihr Träne über Träne über die Wangen. „Heiser, heiser, keinen Ton in der Kehle," klagte sie. Pommer tröstete die Schmerzbewegte, gab gute Ratschläge und suchte ihr Mut zuzusprechen — aber ihm selber war es bang genug: die Primadonna heiser, am Tage vor der Aufführung! Was sollte daraus werden?! War doch jede Rolle, jede Stimme nur einmal besetzt. Und jetzt trat uns allen erst das tollkühne Wagnis unseres Unternehmens klar vor die Augen! —

Montag, den 15. Februar gab der Leiter der künstlerischen Veranstaltungen des Württembergischen Goethebundes, Kaufmann Hans Schickhardt und Frau in seiner Wohnung, Marktplatz 4, zu Ehren der in diesen Tagen hier anwesenden Mitglieder des Deutschen Volksgesangvereins aus Wien eine Abendgesellschaft, zu der eine auserlesene Schar Stuttgarter Patrizier sowie Vertreter der Presse und Künstlerschaft geladen waren. Den Wiener Gästen zuliebe ließ er das „Wiener Orchester Bauer" Wienerische Weisen spielen, ein gemischtes Quartett unter Leitung von Frau Clara Roos sang schwäbische Volkslieder, Herr Willy Widmann und Fräulein Anna Tscherning, letztere vom Stuttgarter Hoftheater, trugen Gedichte in schwäbischer Mundart vor. Reden wurden gehalten und bald herrschte in den gemütlichen Räumen des altehrwürdigen Hauses Schickhardt ein fröhlich bewegtes Treiben. Wir merkten es wohl: man hatte uns bereits liebgewonnen; und Schwaben und Österreichisch-Deutsche hatten sich gefunden.

Nach zwei Tagen der Erwartung kam endlich Dienstag abends die Lösung der Spannung. Frau Seifert war Gott sei Dank wieder frisch und gesund und die Aufführung brachte uns und dem deutschen Volkslied unserer Heimat den vollen Erfolg, den die Stuttgarter Tagespresse einmütig festgestellt hat.

Nach der Aufführung vereinte Gastgeber und Sänger ein Abschiedsmahl im Goethesaal der Liederhalle. Schickhardt sprach uns im Namen des Goethebundes den wärmsten Dank aus für unser Kommen und nahm Abschied von den Wienern. Mit dem Rufe „Auf Wiedersehn" schloß er tiefbewegt seine Rede. Pommer dankte für die herzliche Aufnahme, die man den sieben Wienern bereitet, hob besonders die außerordentlichen Leistungen des Arrangeurs Schickhardt hervor, erinnerte an das bekannte Wort „Bist du wo gut aufgenommen, darfst du nicht bald wiederkommen", das aber, in diesem Falle vielleicht, wenn auch nicht in allernächster Zeit eine Ausnahme zulassen werde. Militäroberpfarrer Mohl (Stuttgart) verwob in gemütvolle geistreiche Reimsprüchlein die Namen der Wiener Gäste, zum Schlusse sprach Vorstand Lehr (Liesinger Zweigverein) und sagte in seinem und unserem Namen nochmals herzlichen Dank für all' die zarten Beweise von Freundschaft und Zuneigung, die man den Gästen aus Österreich im schönen Schwabenlande gegeben.

Es waren unvergeßlich schöne Tage, die wir in Stuttgart verlebt und wohl jeder von uns wird zeitlebens an sie denken und an die lieben Menschen, die uns aufgenommen hatten in echt deutscher Gastfreundschaft. Möge unser Auftreten auch dem echten deutschen Volksliede neuen Boden gewonnen haben! — Heil Stuttgart! Heil Schwabenland!

Zur Aufführung von Schnozelborn II

durch den C. Hartensteinschen Gesangverein in Gera am 17. Februar d. J. hatte sich auch das Ehrenmitglied des genannten Vereines, Dr. Josef Pommer, eingefunden, der am

Tage nach der erfolgreichen Aufführung österreichisch-deutscher Volkslieder in Stuttgart durch sieben Mitglieder des Wiener Deutschen Volksgesang-Vereins, obwohl durch die Strapazen der vorhergegangenen Tage ermüdet, herbeigeeilt war, um mit dem C. Hartensteinschen Gesangverein Fühlung zu nehmen und sich persönlich von der Vortrefflichkeit der Aufführung dieses thüringischen Dorfstückes zu überzeugen. Die Natürlichkeit und Frische der Darstellung, wie die Volkstümlichkeit des Stückes, namentlich aber der natürliche Gesang der zahlreich in die Handlung verwobenen echten Volkslieder fesselten und entzückten den Gast des Vereins so sehr, daß er bis zum Schlusse der dreistündigen Vorstellung blieb. Bei der darauffolgenden gemütlichen Zusammenkunft der Darstellenden sprach Dr. Pommer seine volle Befriedigung von dem Gesehenen und Gehörten aus und griff selbst zum Taktstock, um mit dem von seinem Chormeister Hartenstein trefflich geschulten Verein noch — einige älplerische Volkslieder einzuüben. In begeisterter Rede dankte er schließlich den Sängern, dem umsichtigen Vorstande Graupner und dem unermüdlichen Sammler und Setzer thüringischer Volkslieder C. Hartenstein für ihr treues Wirken für die Sache des deutschen Volksliedes. Erst in früher Morgenstunde trennten sich die begeisterten Volksliedfreunde.

Der Deutsche Volksgesang-Verein

im Wiener Volksbildungsverein: Sektion Ottakring.

Dienstag den 2. Februar 1909 um ½3 Uhr nachmittags wurde im Verbandsheim, VI., Bezirk Königsegg-Gasse Nr. 10 vom Deutschen Volksgesangverein in Wien (105. Auftreten) ein

Deutscher Volkslieder-Abend gegeben.

Musikalische Leitung: die Herren Chormeister des Vereines, Karl Liebleitner und Karl Sotolar.

Mitwirkende: Frau Marie Seifert-Kuntner, Konzertsängerin (am Flügel: Frau Elsa Richar), Herr Hans Fraungruber, das Jodlerterzett des D. VG.-V. die Herren Karl Kronfuß, Dr. Josef Pommer und Franz Kratzsch.

Vortragsordnung.

1. Regierungsrat Dr. Josef Pommer: „Was ist ein Volkslied?"
2. Gemischte Chöre: a) „Die Gedanken sind frei", b) „Frau Nachtigall", c) „In der Oberwölzer Pfarr". (st.)
3. Frau Marie Seifert-Kuntner: Ältere und neuere deutsche Volkslieder und zwar: „Ich hört' ein Sichelein rauschen", „Die Sonne scheint nicht mehr", „Zwischen Rohr und Neukira" (oö.), „Wås kniaſt di denn nieder?" (Aus den Turracher Liedern) und das „Oberösterreichische Lied" aus dem „Feldlager" von J. N. Fuchs (Geh' immer in a Samstagnacht...).
4. Männerchöre: a) „Die drei Röselein" (schwb.), b) „Wandertrost" (schl.), c) „Wann is hamgea von Diandlan" (k.).
5. Herr Hans Fraungruber: Mundartliche Dichtungen.
6. Gemischte Chöre: a) „Frühlings-Almlied" (t.), b) „Übers Bacherl" (st.).
7. Zwei- und dreistimmige Jodler aus den österreichischen Alpen.
8. Männerchöre: a) „'s Gamselschiaß'n" (st.), b) „Der steirische Wulaza" (st.).

Die Aufführung war glänzend besucht und hatte vollen Erfolg.

(Raummangels halber verspätet.)

Vom Sängerbund „Deutsches Volkslied".

Der Bundesverein in Vösendorf („Männergesangverein Vösendorf") gibt am 6. Juni d. J. in Vösendorf seinen ersten deutschen Volksliederabend.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Graz beabsichtigt im Anfang des Herbstes mit einem reinen Volksliederabend hervorzutreten.

Am 9. und 10. Juni findet in Wien die Bundesfeier des S. B. „Deutsches Volkslied" statt.

Vom D. VG. V. in Wien.

Eingetreten:

Herr Karl Keldorfer, Skontist. XVI. Lerchenfeldergürtel 33. Steirer. 1. Tenor.

Beförderung:

Herr Viktor Richar, Oberrevident der Südbahn, a., wurde zum Inspektor ernannt.

Vermählt:

Herr Dr. Rudolf Rothang, k. k. Gymnasial-Professor (a.) in Laibach mit Fräulein Pola Schulz. — Unsern Glückwunsch. Die Schriftl.

Todesfall:

Herr Robert Lob, Privatbeamter, a., hat seine Mutter durch den Tod verloren. — Unser herzlichstes Beileid. Die Schriftl.



Unterstützung.

Der Zentral-Ausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins hat dem Deutschen Volksgesang-Verein in Wien für das Jahr 1909 den Betrag von 200 Mark gewidmet.

Der Neununddreißigste Deutsche Volksliederabend,

den der Wiener D. VG. V. Samstag, den 8. Mai d. J. in Josef Kells Saale „Zum Auge Gottes" gab, war sehr gut besucht und brachte dem Verein und den mitwirkenden Solokräften reiche Ehren. Sehr gefielen die Volksliedvorträge des Frl. M. Braunstingel vom Raimund-Theater, insbesondere „Die Eifersichtige" (deutsch-mährisch, Satz von Jos. Götz), und die beiden Curracher Liedchen „Du liebst mir im Herzen . . ." und das „Lei-Liedel". Der Gemischte- und der Männerchor hielten sich trefflich. Von den Gemischten Chören hatte die größte Wirkung das „Wachauer-Schifferlied" und das Tirolerlied „Diandal, gian mas gian in Wald hinaus"; von den Männerchören: die fränkische Ballade „Der Ritter und die Hirtin" und die beiden an den Schluß der Vortragsordnung gestellten steirischen Scherzlieder „Der steirische Brauch" und „Nimmer hoam". Das tiefsinnige Liebesduett aus Tirol „Florian und Lene" hoffen wir bald wieder zu hören. Fraungruber erfreute durch den Vortrag mundartlicher Dichtungen. Daß die zwei-, drei- und vierstimmigen Jodler, unter denen sich diesmal ein Paar besonders eigenartige befanden (der „Ratzenberger", der „Puchberger"), besonders ansprachen, braucht wohl kaum gesagt zu werden.

Unter den zahlreichen Gästen befand sich auch der verdienstvolle Sammler echter Kärntnerlieder Hans Neckheim und Gemahlin, den der Vorstand des Vereines in einer kurzen Ansprache feierte, und die Vorsteherin der Olmützer Ortsgruppe des Bundes der Deutschen Nordmährens, Frau Sophie Foerster, sowie deren Stellvertreterin.

Der D. VG. V. im Arbeiterbildungsverein.

Sonntag, den 28. Februar 1909 um halb 4 Uhr nachmittags fand im Festsaal des Verbandsheims, VI. Bezirk, Königseggasse 10, ein Volksliedervortrag statt unter dem Titel: Das deutsche Volkslied. Mitwirkende: Der Deutsche Volksgesangverein (106. Auftreten); Frau Marie Seifert-Kuntner, Konzertsängerin; Elsa Richar, Klavier; das Jodlerterzett, die Herren Karl Kronfuß, Professor Josef Pommer, Franz Kratzsch.

Diese Veranstaltung sollte den weitesten Kreisen ein anschauliches Bild des ewigschönen deutschen Volksliedes bieten. Es wurden ältere und neuere, ernste und heitere, hochdeutsche und mundartliche Chöre und Lieder, zweistimmige Scherzlieder, Schnaderhüpfel und Jodler vorgetragen.

Den einleitenden Vortrag über „Wesen und Werden des Volksliedes" hielt Professor Dr. Josef Pommer.

Die musikalische Leitung hatten die beiden Chormeister des D. VG. V., die Herren Liebleitner und Sotolar inne.

Gesungen wurden vom Gemischten Chor des Vereines die Volkslieder: „Müllers Abschied", „Wiegenlied" (Kindla mei), „Die Senndrin"; ferner „Wia lusti is's im Winter" (st.) und „Greane Fensterl". — Vom Männerchor des Vereines: „Burschen, heraus!", „Waldeinsamkeit" (Gestern Abend in der stillen Ruh ... fr.), „Im grünen Klee"; ferner: „Über d. Alma" (k.) und „Der Landsturm von 1813" (fr.).

Frau Seifert-Kuntner, am Flügel begleitet von Frau Elsa Richar, trug vor: „Weiß ich ein schönes Röselein", „Der Rechte nicht" (Ach könnt' ich diesen Abend noch einmal freien gehn ...), „Die Erscheinung im Walde" (In Wåld bin i gånga ... aus A. R. v. Spauns Sammlung), das Curracherlied „Ja du werst jå mei Diandle nit liab'n ... und den Rutudldu (O du herzig scheans Diandel ...). — An vorletzter Stelle erklangen frische zwei- und dreistimmige Jodler aus Nieder- und Ober-Österreich, Steiermark und Salzburg-Land.

Die sehr zahlreiche Zuhörerschaft, die den Saal bis auf das letzte Plätzchen füllte, lauschte den gelungenen Vorträgen mit gespannter Aufmerksamkeit und lohnte die Vortragenden mit lauten Beifallsbezeugungen. Der Versuch, dem „Volke der Städte" das echte Volkslied zuzuführen und ins Herz zu schmeicheln ist vollkommen gelungen.

(Raummangels halber verspätet.)

Dieses Heft ist 16 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien III./3, Reisnerstraße 22 (F. Weinhandl). — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII./1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.
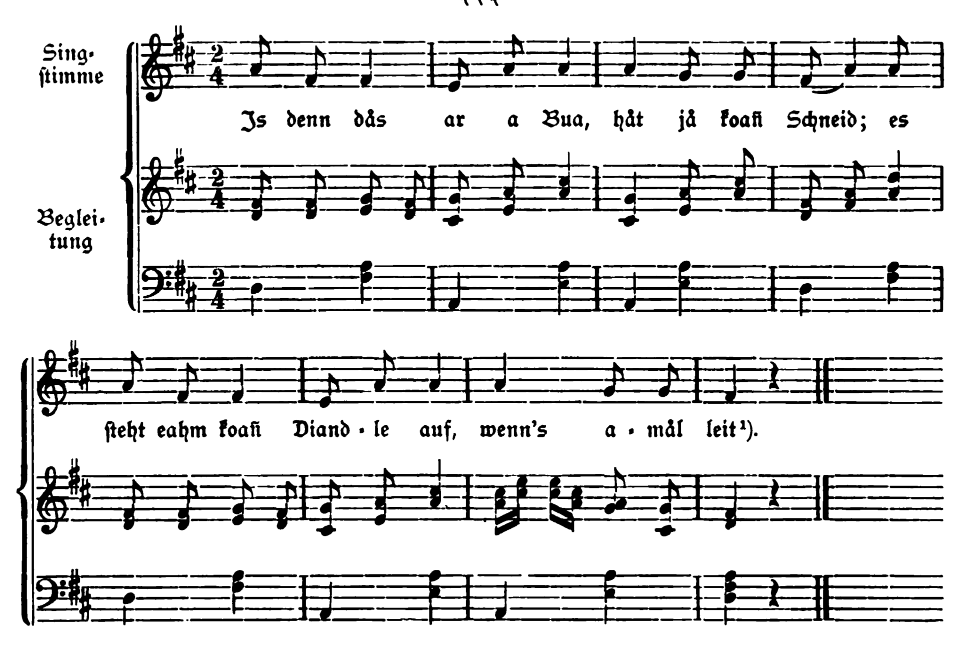
Über den Takt des Ländlers in Oberösterreich.

Von Raimund Zoder.

Die uns bis jetzt überlieferten Ländler aus Oberösterreich[1]) sind, wie alle bisher veröffentlichten Ländlerweisen im 3/4-Takte geschrieben. Sehr zu verwundern ist es also, wenn der Verfasser hier über eine geradtaktige Form des Ländlers sprechen will, wie sie sich im österreichischen Salzkammergute, an der Strecke Ischl-Aussee findet. Bei meinem Aufenthalte in Laufen bei Ischl hörte ich unter anderen Tänzen auch „Landler" und „Steyrer" spielen. Während sich nun in anderen Gegenden der Alpen Ländler und Steyrer musikalisch nicht voneinander unterscheiden, spielt man im Salzkammergute den „Landler" im 2/4-Takte, den „Steyrer" aber im 3/4-Takte. So zeichnete der Verfasser 1905 in Laufen folgende Schnaderhüpfelmelodie auf, zu der als Begleitung ein „Landler" auf der Zither gespielt wird[2]).

[1]) A. R. von Spaun, Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied (1840) Anhang. Die österreichischen Volksweisen (1845) S. 88 ff.; Zötl-Matosch-Kommenda, Aus da Hoamat (1888) Notenbeilage.

[2]) Vgl. Anhang Nr. 1.



Aus Mitterndorf bei Aussee[2]) und vom Grundlsee[3]) überlieferte Josef Pommer je eine „Landler“-Melodie im $^2/_4$-Takte, während ein „Steirischer“[4]) vom Grundlsee im $^3/_4$-Takte steht.

Ferner wird in einem Aufsatze „Aus der Obertraun“[5]) angeführt: „Sie unterscheiden je nach dem Takte ($^2/_4$, $^3/_4$) ein ‚landlerisches‘ und ein ‚steirisches‘ Paschen.“

Als ich nun in Laufen diesen geradtaktigen „Landlern“ nachforschte, übergaben mir meine Gewährsmänner, Alexander und Fritz Kreuzhuber, denen ich die Überlieferung einer großen Zahl oberösterreichischer Tänze verdanke, ein Notenheft, in dem Ländler und Steyrer zu finden waren. Wie groß war mein Erstaunen, als ich sowohl Ländler als auch Steyer im $^3/_4$-Takte geschrieben vorfand. Ich ließ mir die Tänze vorspielen und hörte die Ländler im $^2/_4$-Takte, die Steyer im $^3/_4$-Takte erklingen. Der Spieler mußte die im $^3/_4$-Takte geschriebene Melodie in den geraden Takt umsetzen. Diese Fähigkeit des Umsetzens ist, obwohl für den ersten Augenblick schwierig erscheinend, doch in der Volksmusik nichts Neues. Schon die altdeutschen Tänze des 16. Jahrhunderts zeigen zwei der Melodie nach fast gleiche Teile; der erste steht in einer geraden Taktart (C, ₵), der zweite Teil, Proportio genannt, ist die Wiederholung der ersten Melodie im Trippeltakte, unserem heutigen $^3/_4$-Takte.[6]) In einer Fußnote zu einer Schnaderhüpfelweise vom Grundlsee im $^4/_4$-Takte[7]) spricht J. Pommer die Vermutung aus, daß diese „eigentlich oberösterreichische Art“ des Singens im geraden Takte „aus einer Zerdehnung des dritten Viertels der ursprünglich im $^3/_4$-Ländlertakte gestandenen Tanzweise“ entstanden sein könne.
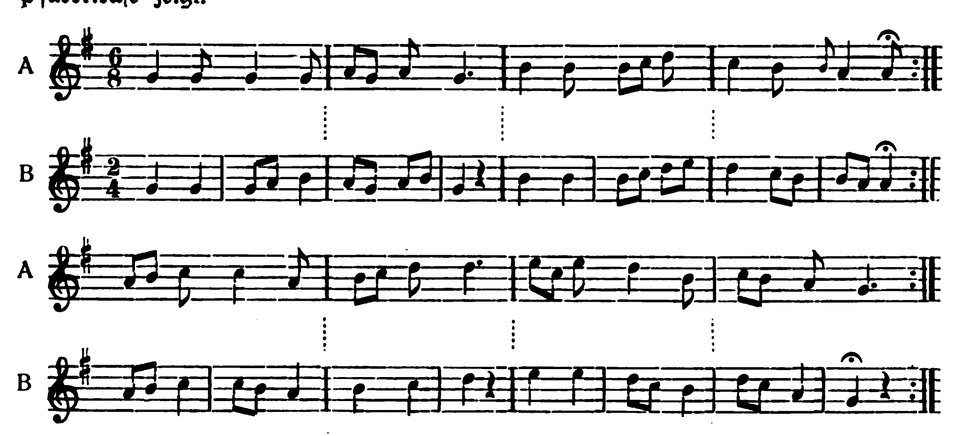
---

[1]) liegt.
[2]) Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“, VIII. (Wien, 1906) S. 165; vergl. auch Anhang Nr. 2.
[3]) Das deutsche Volkslied, IX. (Wien, 1907) S. 85.
[4]) Das deutsche Volkslied, IX. (Wien, 1907) S. 10.
[5]) Dieselbe Zeitschrift, IV. (Wien, 1902) S. 165.
[6]) Vgl. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland, II. (1886) Nr. 66, 75 und a. m.
[7]) Jos. Pommer, 44 deutsche Volkslieder f. gem. Chor. (1904) S. 102, Nr. 119.

Eine weitere Aufklärung über den Vorgang dieser Umwandlung bietet eine Bemerkung H. Dieters[1]), die besagt: „Nach der bekannten Landlerweise[2]) mit verlängertem dritten Viertel (nahezu zweiteiligem Takte) zu singen."

Die Umwandlung der ungeraden Taktart in eine gerade ist uns auch bei einem siebenbürgisch-deutschen Volkslied[3]) überliefert und dürfte auch bei dem geradtaktigen Liede aus dem Salzburgischen, „'s kloañvadrahtö Vogal"[4]), stattgefunden haben, da dieses Lied als drittes und viertes Viertel durchwegs eine halbe Note aufweist. Ja, es kommen sogar, ähnlich wie bei den altdeutschen Tänzen, eine und dieselbe Vierzeiler-Melodie sowohl im $^2/_4$- als im $^3/_4$-Takt vor.[5]) Als Beweis für die Richtigkeit der Benennung „Landler" für den geradtaktigen und „Steyrer" für den ungeradtaktigen Ländler dienen uns endlich zwei Formen einer Schnaderhüpfelmelodie aus der Gegend von Aussee.[6])

Auch bei Kirchenliedern kann man diese Umsetzungserscheinung beobachten. Die gewiß sehr bekannte Melodie des Liedes: „Großer Gott, wir loben dich" steht in den meisten Gesangbüchern im $^3/_4$-Takte und ist auch in der hier (A) zur Vergleichung mitgeteilten ältesten Fassung, aus dem Gesangbuch der Kaiserin Maria Theresia (1774)[7]), im $^6/_8$-Takte überliefert. Heutzutage wird das Lied aber häufig im $^2/_4$-Takte gesungen, wie die unter B gedruckte Fassung aus einer Wiener Pfarrkirche zeigt.



Aus den vorangehenden Beispielen ersieht man also, daß wir es in dem vorliegenden Falle keineswegs mit einer neuen Erscheinung in der Volksmusik zu tun haben, sondern daß die Umwandlung des Taktes ein schon bestehender, freilich noch nicht genügend gewürdigter Vorgang ist. Die neuere Musikforschung[8]) nimmt ja auch eine Zusammengehörigkeit des $^3/_4$-Taktes mit dem zweizähligen Takte an,

---

[1]) Soldatenliederbuch (1881) S. 159.

[2]) Dieter meint hier nicht Melodie, sondern Art und Weise.

[3]) G. Brandsch, Zur Metrik d. sieb.-d. Volksweisen (1905) S. 14.

[4]) F. F. Kohl, Volkslieder aus Tirol, III. Nachlese (1907) S. 16. Nr. 8; Scheirl-Pommer, Das deutsche Volkslied, VIII. (1906) S. 107 f.

[5]) a) Franz Blümel, Steirerlieder, 3. Aufl. (1905) S. 45. Nr. 30 ($^2/_4$ Takt). V. Zack, Heiderich und Peterstamm, II. (1887) S. 12. Nr. 9. ($^3/_4$ Takt) und F. Stöckl, Steirische Volkslieder f. M.-Ch. (1894) Nr. 46. ($^3/_4$) und Nr. 35 ($^2/_4$).

b) Blümml-Krauß, Ausseer und Ischler Schnaderhüpfel (1906) S. 122. Nr. I und S. 124. Nr. III.

[6]) Blümml, Erotische Volkslieder aus Deutschösterreich, (1907) S. 83. Nr. 55 a und S. 183. Nr. 56, dazu die Bemerkungen auf S. 152 und S. 158.

[7]) Vgl. Wilh. Bäumker, Das kath. deutsche Kirchenlied, III. Bd. (1891) S. 285. Nr. 219, wo noch 4 andere Fassungen, darunter auch eine choralartige im $^3/_2$ Takte, stehen.

[8]) H. Riemann, Katechismus d. Kompositionslehre I. (1905) S. 16.

indem sie aus letzterem (durch Verlängerung der schweren Zählzeit auf das Doppelte) ersteren hervorgehen läßt.

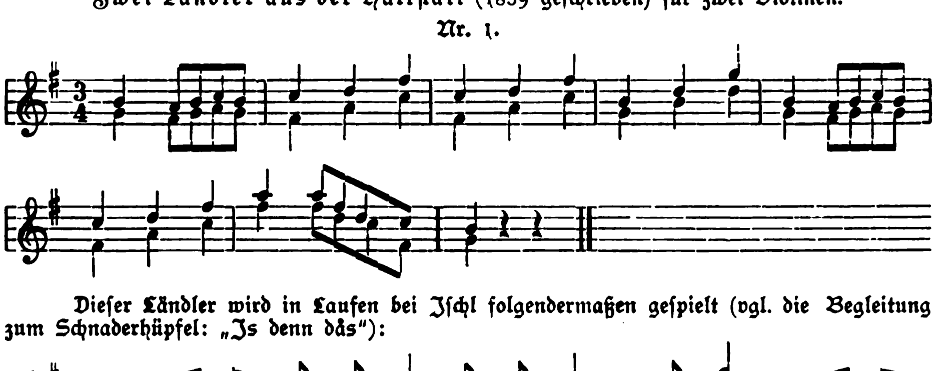
Daß der Gebrauch, den Ländler im $^2/_4$-Takte zu spielen nicht allzuweit zurückreichen dürfte, beweisen einesteils die durch Spaun überlieferten Ländler (siehe Anm. 1) und die mir überlieferten Ländler aus dem Salzkammergute, welche, obwohl im $^2/_4$-Takte gespielt, im $^3/_4$-Takte geschrieben sind. Ja, die Ländler einer Sammlung aus dem Salzkammergute (ca. 1850) widerstreben direkt einer solchen Umsetzung, daß heißt, sie lassen sich nicht in den $^2/_4$-Takt bringen.

Aus den nun nachfolgenden Noten-Beispielen ersieht man, daß die Umwandlung durch Erweiterung des dritten Taktteiles (Verdoppelung des Notenwertes, also C) oder besser gesagt, durch Halbierung der Notenwerte des ersten und zweiten Taktteiles (dann $^2/_4$ oder ₵) geschieht.

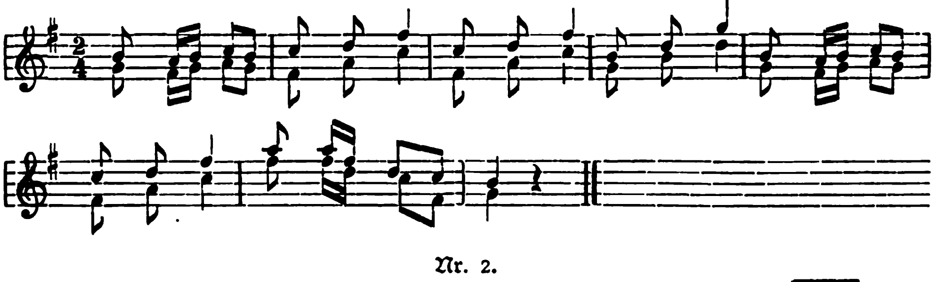
Eine Chronologie dieser Erscheinung, sowie deren Verbreitungsbezirk[1]) anzugeben, ist bei dem heutigen Stande der Forschung noch nicht möglich. Darum bittet auch der Verfasser die Leser dieser Zeitschrift, besonders die Ober-Österreicher, den hier gegebenen Anregungen nachzugehen und durch fleißige Mitteilungen zu ermöglichen, nach einiger Zeit die Verbreitung dieser gewiß interessanten Erscheinung festzustellen.

Zwei Landler aus der Hallstatt (1839 geschrieben) für zwei Violinen.
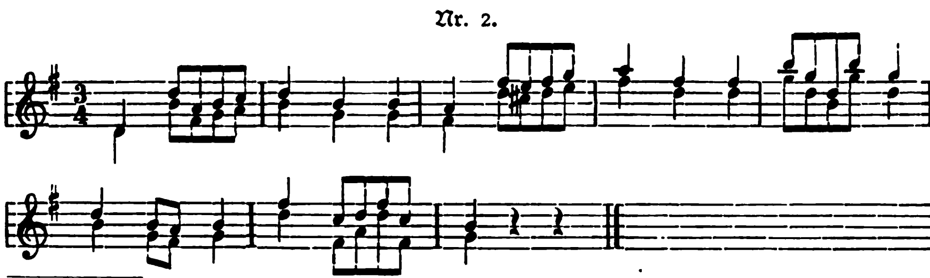
Nr. 1.



Dieser Ländler wird in Laufen bei Ischl folgendermaßen gespielt (vgl. die Begleitung zum Schnaderhüpfel: „Is denn dås"):

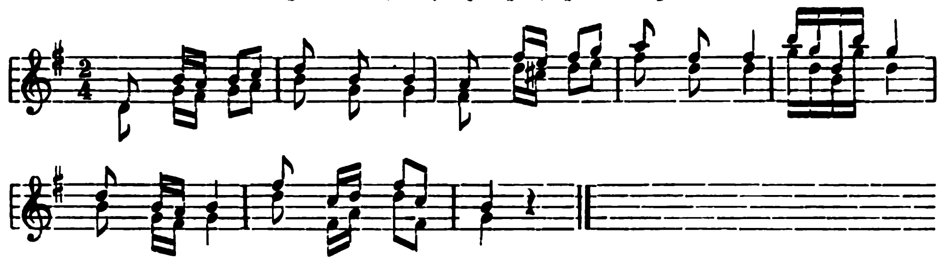


Nr. 2.



[1]) Der Verfasser notierte 1906 in Willersbach a. d. Donau (N.-Ö., gegenüber der Doper-Mündnng) eine „Landler"-Melodie im $^4/_4$-Takte.

Dieser Ländler erklingt in Laufen heutzutage folgendermaßen:



Vgl. die Aufzeichnung Pommers aus Aussee (VIII., S. 165).

Elsa Laura Freifrau von Wolzogen und ihre Volkslieder-Vorträge.

Seit einigen Jahren ist das Wiener Konzertleben um eine Besonderheit bereichert: Liedervorträge zur Laute. Wie weit die Anregungen dieser Zeitschrift, das Gitarren- und Lautenspiel wieder zu pflegen, hierzu beitrugen, vermag ich nicht festzustellen, jedenfalls aber war diese Neuerung als Anzeichen der Begünstigung schlichterer Kunst gegenüber den ins Ungeheuerliche hinausgewachsenen Ausschreitungen modernster Musik zu begrüßen. Die Hoffnungen der Volksliedfreunde, ihren geliebten Schützling, das deutsche Volkslied, dadurch im Konzertsaale mehr zu Ehren kommen zu sehen, wurden aber nicht wenig enttäuscht. Zuerst erschien der Schwede Sven Scholander auf dem Plane; über seine höhere Bänkelsängerei wurde hier bereits berichtet. Ganz im Gegensatze zu ihm stand Robert Kothe. Auch über ihn hat diese Zeitschrift schon gesprochen; er meint es ehrlich mit dem deutschen Volksliede und ist bisher der einzige, der es in der angegebenen Art unverfälscht und ausschließlich bringt und der auch die Gefahr kennt, die diesem unvergleichlichen Erzeugnisse des naiven Volksgeistes im elektrisch beleuchteten, von einem durch raffinierteste Kost verwöhnten Publikum besuchten Konzertsaale droht: die Verkünstelung. Zwischen jenen beiden zur Laute singenden Männern tauchte die schön-weibliche Erscheinung der Frau v. Wolzogen auf. Sie gab nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen.

Obwohl ihre letzten Liederabende längst verklungen sind, möge es doch gestattet sein, auf dieselben noch mit einigen Worten zurückzukommen. Das Äußerliche bei solchen Volksliedervorträgen ist gar nicht nebensächlich. Frau v. Wolzogen erscheint wie eine beabsichtigte Personifikation des Volksliedes; wenigstens kann man sich die Wahl ihrer Gewandung so deuten: einfach herabwallendes himmelblaues Reformkleid, das viel Natürliches um den Hals und auch die Arme frei läßt. Das Blondhaar ist zu beiden Seiten des fein geschnittenen Kopfes nach modischer Art in Schneckengehäuse gewunden. Die Schultern tragen ein prachtvolles Lauteninstrument, von dessen Griffbrettende ein Bündel hübscher, verschieden langer Bänder herabhängt. Die feinen, reichberingten Hände legen sich graziös auf die Saiten der Laute und wissen sie gut zum Tönen zu bringen. Die ganze Erscheinung gibt einen anziehenden Eindruck, ist aber auf theatralische Wirkung berechnet, wie auch die Vortragsart der Frau v. Wolzogen fast durchwegs theatralisch ist. Davor zieht sich das Volkslied scheu zurück; wollte man es in einer Person symbolisieren, dann müßten auch die Beziehungen zu seinem Ursprunge sichtbar werden. Und wer die Wirkung des gesungenen Volksliedes zu erhöhen meint, indem er es frei behandelt wie ein Couplet, der kennt eben seinen Inhalt nicht. Schlicht, wie es von Geburt ist, will es auch in der Vorführung behandelt sein.

Wogegen aber am meisten bei Frau v. Wolzogen einzuwenden ist, das ist ihre Theorie. Sie macht nämlich auch Volksliedtheorie, sie macht sogar Volkslieder. In der Einleitung zu ihren „Hundert deutschen Volksliedern", die sie für ihre Vorträge selbst zusammengestellt hat, erfahren wir, daß es ihr nicht genügt, das Beste auszuwählen und unverändert wiederzugeben, sondern daß sie es auch für nötig erachtet, das, was ihr nicht wirkungsvoll genug erscheint, zu bearbeiten, und zu gegebenen Volksgedichten eigne Melodien hinzuzufügen.

Bearbeitungen können unter Umständen berechtigt sein, und Brahms hat uns gezeigt, was ein Künstler, wie er, aus einer Volksmelodie in sinnvoller Weise zu gestalten vermag. Wenn es sich aber um die Pflege des echten Volksliedes handelt, müssen alle Bearbeitungen, die Worte und Weise verändern oder zu ihnen eine kunstvolle Begleitung schaffen, ausgeschlossen bleiben. Und in unserer Zeit handelt es sich darum. Noch sind wir von allgemeiner Pflege des Volksliedes weit entfernt, noch ist sehr viel zu tun, die ungeheuere Menge des Volksliedschatzes zu verbreiten. Wenn also heute einzelne Künstler sich für das Volkslied einsetzen wollen, so mögen sie das doch auch in der einzig richtigen Weise tun. Frau v. Wolzogen begründet ihre Bearbeitungen damit, daß sie zunächst als ausübende Künstlerin wirken wolle, daß sie „dem glänzenden Beispiele der Herausgeber des Wunderhorns, besonders dem von Zuccalmaglio in musikalischer Beziehung gegebenem" nachstrebe und daß auch Brahms Melodien

von Zuccalmaglio gutgläubig für Volksmelodien angesehen habe. Schließlich nimmt sie für die Berechtigung ihrer eigenen Kompositionen den Umstand in Anspruch, daß „weder das naive Publikum noch Musiker und Kenner des Volksliedes jemals eine auffällige Verschiedenheit zwischen echten Volksmelodien" und solchen der Frau v. Wolzogen „bemerkt zu haben scheinen" und begründet das damit, daß sie ja selbst als ungeschulte Komponistin sozusagen auch „Volk" sei.

Dem allem ist zu entgegnen: Wirken kann man, wenn man richtig vorzutragen versteht, mit so vielen Perlen echter Volkskunst, daß es aller Bearbeitungen, die mehr sind als einfache Satzarten für praktischen Gebrauch, nicht nötig hat. Bearbeitungen sind eben immer — Bearbeitungen, und seien sie noch so schön. Brahms nahm, wie wir aus der ausgezeichneten Kalbeckschen Biographie erfahren, dem Volkslied gegenüber nie den wissenschaftlichen, sondern grundsätzlich immer den künstlerischen, den rein musikalischen Standpunkt ein. Er war also geeignet, getäuscht zu werden. Übrigens ist gar nicht erwiesen, daß er die Melodien von Zuccalmaglio wirklich für Volkslieder gehalten habe. Wenn nun Frau v. Wolzogen auch noch meint, daß Kenner sowie naive Zuhörer ihre Melodien für echtes Volksprodukt zu nehmen „scheinen", so bleibt sie den Kennern gegenüber ihren Beweis schuldig und schätzt das naive Publikum ganz unrichtig ein.

Irrtümer können dem besten Kenner des Volksliedes unterlaufen, zumal es sehr schwer ist, ein solcher bester Kenner zu sein, und Ausnahmen begründen die Regel auch hier, berechtigen aber nicht zu der Annahme, daß der mit „musikalischer Seele" ausgerüstete aber theoretisch ungebildete naive Städter so viel „Volk" sei, daß er ohne weiteres auch „Volkslieder" hervorbringen könne, ohne daß unsere gewandtesten Volksliedforscher — und nur solche können maßgebende Richter sein — einen Unterschied zwischen echt und unecht zu bemerken vermöchten. Das wäre zu erweisen und würde doch nur, wie gesagt, eine Ausnahme feststellen, denn auch das Volk ist in seiner Gesamtheit künstlerisches Individuum, wie es der auserlesene Künstler für sich im einzelnen ist, und Individuelles läßt sich nicht nachmachen, sonst wäre es eben nicht individuell.

Und wenn nun Frau v. Wolzogen gar das naive Publikum zum Zeugen für sich anführt, so hat sie sich zwar den gefälligsten aber auch den unmaßgeblichsten Richter ausgesucht. Unser „naives" Konzertpublikum versteht von der Echtheit des Volksliedes — gar nichts. Es nimmt alles gutgläubig hin, was man ihm als Volkslied vorsetzt; woher sollte es auch Unterscheidungsfähigkeit besitzen? Es beklatscht, was ihm gefällt, und es gefällt ihm alles, was seinem Empfinden oder seiner Unterhaltungsbedürftigkeit entgegen kommt. Eben deshalb, weil das Publikum nicht selbst Richter sein kann, sollte es nur mit Echtem bekannt gemacht werden, um es kennen zu lernen und im Geschmacke daran gefestigt zu werden. Es gibt nur zwei Mittel, dem Volksliede den ihm gebührenden Raum zu erobern: man muß den theoretischen Unterschied zwischen echt und unecht immer wieder erörtern und die echten Volkslieder, die möglichst zahlreich durch Vorführungen und Ausgaben zu verbreiten sind, als solche scharf bezeichnen, damit sich beim einzelnen aus dem Publikum ein großer Gedächtnisvorrat sammle. Vorträge, wie die der Frau v. Wolzogen, wirken irreführend, das konnte man an dem Beifalle, dessen sie jetzt schon sicher ist, genug wahrnehmen. Sie wird dem Volksliede nur dienen, wenn sie den Gedanken festhält, daß ein solches Lied nur dann echt, nur dann als Volkslied wirksam ist, wenn es nach Worten und Weise im Volke entstanden ist, genauer gesagt: von einem einzelnen im Volke ausgehend seinen Weg durchs Volk genommen hat, durch jenen Teil des Volkes, dessen ursprüngliches Empfinden durch die Einflüsse einer zum Künstlichen hinleitenden Kultur noch nicht von sich selbst abgelenkt wurde. Eduard Hemsen.
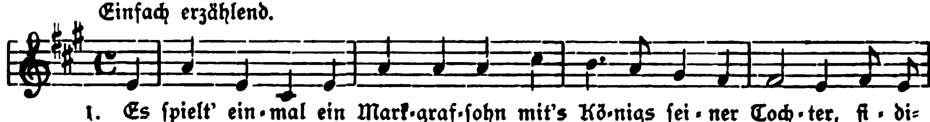
Niederösterreichische Volkslieder aus dem 1. Viertel des 19. Jahrhunderts.

III.[1])

Aufgezeichnet von Karl Liebleitner.

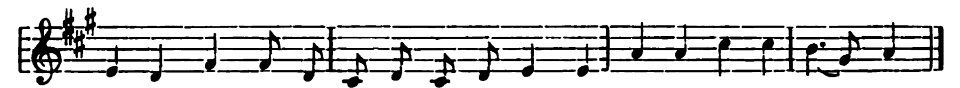
Vorgesungen von Frau Susi Schwan, geborne Krottendorfer.

Diese alte Volksballade, die auch in „Des Knaben Wunderhorn"[2]) vorkommt, wurde in dieser Fassung in Nieder-Sulz in NÖ. von den ältesten Leuten gesungen.



[1]) I u. II. s. „D. d. Vl." XI, S. 30 f. u. 47 f.

[2]) s. die verschiedenen Fassungen in Erk-Böhme, Deutscher Liederhort, I, Nr. 110a—g. Unsere Weise kommt der ersten von 110 c (S. 398) am nächsten. Das Gedicht der Fassung „Ritter und Mägdelein" S. 398 f. Literatur s. ebenda S. 403—406. — Weitere Angaben in Dr. G. Heeger und W. Wüst „Volkslieder aus der Rheinpfalz", S. 92 f.



2. Er spielt', er spielt die halbe Nacht,
Da fing sie an zu weinen,
Fidirumdumdum, fidirallalalala,
Da fing sie an zu weinen.

3. Wein nicht, wein nicht, weine nicht so sehr,
Ich will dir alles bezahlen!

4. Den jüngsten Reitknecht geb' ich dir,
Und auch dreitausend Taler!

5. Den jüngsten Reitknecht mag ich nicht,
Ich möcht' den Herrn gleich selber!

6. Und wenn ich den Herrn nicht selber bekomm,
So klag ich's meiner Frau Mutter.

7. Ach, Mutter, liebste Mutter mein,
Verschaff mir ein' finstre Kammer,

8. Damit ich aussteh' mein Kreuz und Leid
Und auch den großen Jammer!

9. Eine finstre Kammer, ein weißes Bett,
Das will ich dir ja geben;

10. Und wenn du auch gebären sollt'st,
Weg'n dem kommst nicht ums Leben!

11. Es stund kaum an den dritten Tag,
Da tät's dem Markgraf träumen:

12. Die Liebste wird gestorben sein,
Da werden sie's begraben.

13. Ach, Reitknecht, liebster Reitknecht mein,
Sattl' mir und dir zwei Pferde,

14. Damit wir reiten über Berg und Tal,
Daß wir s' beim Leb'n erhalten!

15. Und als sie näher ans Stadttor kommen,
Begegnen sie einer Bahre.

16. Halt' still, haltet still, ihr Träger mein,
Laßt mir den Tod beschauen!

17. Er hebt, er hebt das Schleierlein,
Schaut ihr auf ihre Augen:

18. Zuvor bist du mein Schatz gewest,
Und jetzt tust nicht mehr schauen!

19. Er hebt, er hebt das Schleierlein,
Schaut ihr auf ihre Hände:

20. Zuvor bist du mein Schatz gewest,
Und jetzo hat's ein Ende!

21. Er hebt, er hebt das Schleierlein,
Schaut ihr auf ihre Füße:

22. Zuvor bist du mein Schatz gewest,
Und jetzo schläfst du so süße!
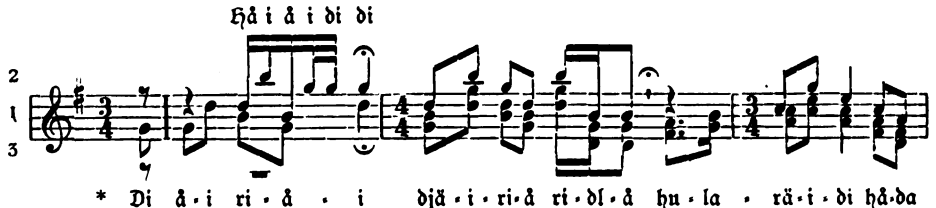
23. Es stund kaum an den dritten Tag,
Zwei Lilien wuchsen auf ihrem Grab.
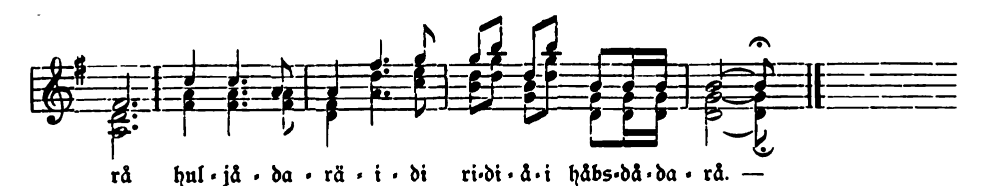
24. Und auf den zwei'n steht rot geschrieb'n,
Daß sie für den Liebsten bei Gott ist geblieb'n.

Nachschrift: An den Leser und wahren Freund des Volksliedes richte ich die herzliche Bitte, diese ergreifende Volksballade trotz der 24 Strophen zu singen. Liebleitner.

Der Rätzenberger.

Aus Rätzenberg[1]) bei Puchberg am Schneeberg, NÖ.





„Der is å^b^draht, wia-r-a Küahstrick," sagte einer der Burschen, die diesen Jodler vorjodelten.

* Überlieferter Jodlertext.

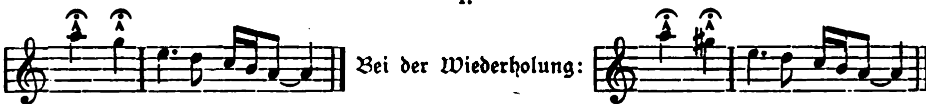
Aufgeschrieben 1908 von Alexander Pöschl und Karl Kronfuß.

---

[1]) Rätzenberg, eine Ortschaft oberhalb des Grünbachsattels bei Puchberg.

Juchezer vom Fuschlsee im Salzburgischen.

I.



Perfalleck bei Fuschl. Am 2./8. 1891 von einer Bauerndirne beim Moosbichler auf dem Felde gehört. P.

Zu der Schildinschrift (D. Vl. XI. 106)

erlaube ich mir zu bemerken, daß ich dieselben Verse auch in Preßbaum (Pol. Bez. Hietzing und Umgebung) gelesen habe. Dabei stand noch der folgende köstliche Reim:

Vertrau auf Gott
Und laß ihn walten,
Mach neue Schuh
Und flicke auch die alten! Josef Untermüller.

Aussichtslose Liebe.

Meine Mutter, die gerne junge Leute in unserem Hause sah, freundlich mit ihnen verkehrte und oft in ihre Herzensgeheimnisse eingeweiht wurde, pflegte zu sagen:

Studentenliab und Lindenblüah,
Blüat ålliweil und zeitigt nia.

Graz, aus der Zeit vor 1860. P.

Über das Volkslied in Österreich und seine vorbereitete Herausgabe.

Vortrag, gehalten von Professor Dr. Adolf Hauffen aus Prag, bei der zweiten Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde in Berlin am 3. X. 1908.

III.[1])

Im Jahre 1902 hat die Wiener Musikverlagsgesellschaft Universal-Edition den Plan gefaßt, eine Ausgabe von Volksliedern aus ganz Österreich in einzelnen Heften zu veröffentlichen, woraus dann ein Sammelwerk mit Liedern in den verschiedenen österreichischen Sprachen erwachsen sollte. Der damalige Minister für Kultus und Unterricht, Wilhelm Ritter von Hartel, hat in einem Erlaß die Behörden aufgefordert, namentlich die Schulleitungen, Musikanstalten und Vereine zum Sammeln von Liedern und Melodien zu veranlassen. Die ganze Sache aber kam nicht recht in Fluß. Beiträge liefen spärlich ein und blieben schließlich ganz aus. Pommer hat nun in seiner Zeitschrift gezeigt, wie unklar man sich über die Ziele war, und durch eine ausführliche Eingabe ans Ministerium diese Angelegenheit in den richtigen Weg geleitet. Daraufhin hat der Minister am 22. November 1904 mehrere Fachleute zu einer Sitzung nach Wien berufen, wo nach längeren Beratungen beschlossen wurde, eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende mehrbändige Gesamtausgabe unter dem Titel „Das Volkslied in Österreich" vorzubereiten. Ungarn blieb aus staatsrechtlichen Gründen beiseite. In dieser Sitzung wurde auch ein engerer Ausschuß gewählt, der nach Pommers Entwurf die Grundzüge für die Sammlung ausarbeitete. In der zweiten Sitzung des Hauptausschusses am 10. April 1905 wurden diese Grundzüge durchberaten, sowie die Arbeitsausschüsse und deren Vorsitzende für die einzelnen Kronländer und Nationen bestellt, und zwar in der Weise, daß für Böhmen ein deutscher und ein tschechischer Ausschuß, ebenso für Mähren und Schlesien zusammen, für die deutschen Alpenländer (und zwar für Steiermark, Niederösterreich, Oberösterreich mit Salzburg, Kärnten, Tirol mit Vorarlberg) und für die Polen, Ruthenen, Kroaten, Slowenen, Rumänen, Italiener und Ladiner je ein Ausschuß gebildet wurde. Bis zum Sommer 1906 haben alle Ausschüsse die Sammeltätigkeit eingeleitet. Die Regierung hat für dieses ganze Unternehmen ungefähr 20000 Kronen fürs Jahr bewilligt.

Auf Grund des schon erwähnten Entwurfes hat Pommer eine ausgezeichnete „Anleitung zur Sammlung und Aufzeichnung von Volksliedern" fertiggestellt. Hier wird zunächst der Gegenstand der Aufsammlung genau bestimmt: Weltliche und geistliche Volkslieder, Balladen und Liebeslieder, Vierzeiler, Arbeitslieder, Lieder zu Bräuchen und Volksschauspielen, Tänze, Rufe, Jodler und Juchezer; alles mit den Singweisen. Auch Sprüche, Scherzpredigten und Sprichwörter. Kurz zusammengefaßt: „Zu sammeln ist alles und jedes, was das Volk an Volksdichtung und Volksmusik noch besitzt und einstens besaß." Ferner finden wir hier eine kurze Darlegung der Begriffe Volkslied und volkstümliches Lied mit Beispielen; genaue Anweisungen für die Aufzeichnung der Singweisen und Belehrungen über

[1]) I. und II. s. D. d. Vl., XI. Jahrg., 4. u. 5. Heft.

Rhythmus, Tonart, Begleitung, ferner über Sammlung handschriftlicher und gedruckter Liederbücher und Flugblätter. Dem letzten Abschnitt „Wie macht man das Volk mitteilsam?" folgt ein Fragebogen mit 22 knapp gehaltenen Fragen.

Diese allgemeine Anleitung wurde dann von den übrigen deutschen Ausschüssen, den Rumänen in der Bukowina und den Ladinern in Tirol je nach den gegebenen Verhältnissen unwesentlich abgeändert. Die Arbeitsausschüsse der anderen Nationen haben auf Grund des ersten Entwurfs selbständige Anleitungen verfaßt. Der Leiter des slowenischen Ausschusses hat sogar einen Fragebogen von vielen tausend Fragen dem Unterrichtsministerium zur Drucklegung unterbreitet.

Von den bisherigen Ergebnissen der übrigen deutschen Arbeitsausschüsse kann ich nur weniges mitteilen, nämlich das, was ich den Angaben, die in Pommers Zeitschrift erschienen sind, entnehme. Der Vorsitzende des Ausschusses für Niederösterreich, Karl Kronfuß, hat in einem Vortrag (Februar 1908) mit Recht betont, daß man nur von einem tirolischen, steirischen, kärntnischen Volkslied spreche, doch nie von einem niederösterreichischen, als ob dieses Land nichts zu bieten hätte. Er weist nun auf Grund der neuesten Sammelergebnisse, worunter sich auch über hundert Tänze befinden, an vielen Beispielen nach, daß das niederösterreichische Volkslied an Reichhaltigkeit den Alpenländern nicht nachstehe, sondern sie an Mannigfaltigkeit übertreffe, und ferner, daß die Harmonisierung der Volksweisen besonders eigenartig sei. In Tirol haben einzelne Sammler ungemein viele Volkslieder zusammengebracht: so Adjunkt L. Pirkl 1250, Prof. N. Neßler 1200, Kurat J. Bacher 500 Lieder — fast alle mit den Melodien —, ferner der Chormeister E. Lucerna über 100 Tänze. Nach dem bisherigen Ergebnis von 4000 Volksliedern schätzt der Vorsitzende Prof. J. Wackernell den gesamten Liederbestand auf 20000 Stück. Er rühmt in seinem Bericht die fleißige Mitarbeit seiner Studenten (Germanisten) und wundert sich, daß gegen alle Erwartung die Volksschullehrer dort wenig leisten. In Steiermark und Kärnten haben sich eine große Zahl von Sammlern zur Verfügung gestellt. In der Steiermark wurden bis zum Herbst 1907 gegen 1300 Lieder, darunter 130 geistliche, 330 weltliche erzählende Lieder mit 150 Singweisen, gegen 600 Schnaderhüpfel, 2 Volksschauspiele, viele Reimsprüche, über 20 Jodler und 100 Tänze — ungerechnet die von Pommer schon in früheren Jahren und kürzlich gesammelten Weisen — gezählt. In Kärnten haben zwei Sammler besonders viel zustande gebracht: Bürgerschuldirektor B. Schüttelkopf und Fachlehrer Liebleitner, der erstere im südlichen Kärnten ungefähr 1000 Lieder, der letztere in Mittelkärnten 250 Lieder, 20 Jodler und 50 Vierzeiler, fast alle mit den Melodien. Im ganzen sind hier zusammengekommen 500 Lieder, 4 Volksschauspiele und 17 handschriftliche Liederbücher, darunter mehrere geistlichen Inhalts. In dem für Oberösterreich und Salzburg gemeinsamen[1]) Arbeitsausschuß haben Komponist J. Reiter und die Lehrer J. Welser und M. Zauner die Sammeltätigkeit in die Hand genommen. In Mähren-Schlesien haben sich der Vorsitzende Musiklehrer J. Götz und die übrigen fünf Ausschußmitglieder je ein abgegrenztes Sammelgebiet ausgewählt. Bis Ende 1907 sind in beiden Ländern 900 Lieder, 1200 Vierzeiler, 500 Sprüche, 150 Tänze, 30 Kinderspiele und 12 Volksschauspiele zusammengekommen. Außerdem sollen die längst vergriffenen Sammlungen von Meinert und Peter neu gedruckt werden. (Fortsetzung folgt.)

„Das Volkslied in Österreich."

Unternehmen des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht.

Der Arbeitsausschuß für die Bukowina, der unter der Leitung des Professors M. Friedwagner von der Universität in Czernowitz steht, hat bisher an 1000 Melodien größeren Umfangs und über 10000 Texte ohne Weisen in rumänischer Sprache aufgebracht, die in der Bukowina rund 220000 Menschen sprechen. Die Hauptarbeit hat Professor Friedwagner, ein gebürtiger Oberösterreicher, selbst geleistet. 500 Melodien sind bereits an Prof. Dr. Mandyczewski (Wien) zur Durchsicht gesandt worden. — Jodler und Juchezer gibt es in der Bukowina, wenigstens bei den Rumänen nicht. Es sind auch deutsche Bauern im Lande angesiedelt, die dürften das älplerische Jodeln und Jauchzen doch nicht ganz vergessen haben. Wir sehen mit Spannung einer Mitteilung über Volksdichtung und Volksgesang der Deutschen im Buchenlande entgegen. P.

„Die Stimme."

Heft 4 und 5 des III. Jahrgangs der „Stimme" (Redaktion Flatau, Gast, Gusinde) enthalten wieder eine Reihe wertvoller Artikel, von denen wir hier nur einige wenige aufzuzählen in der Lage sind: Dr. J. Fein-Wien, Vorurteile und Irrtümer der Gesanglehrer und Sänger bei Hals- und Nasenkrankheiten; San.-Rat Dr. Flatau, Auffallende Höhenentwicklung einer Frauenstimme; M. Böhme-Berlin, Stimmbildung und Gesangunterricht

[1]) Er ist seither mit Recht geteilt worden. An der Spitze des Ausschusses für Oberösterreich steht jetzt Dr. Anton Matosch, dem salzburgischen Ausschuß sitzt Mozarteumsdirektor Josef Reiter vor. — P.

in der Schule; ferner Konzertberichte, Berichte über Kongresse usw. Der Erfolg und die Anerkennung, die dem Organ schon während der ersten zwei Jahrgänge zuteil wurden, lassen erwarten, daß „Die Stimme" auch ferner ihren Ruf als Zentralblatt für Stimm- und Tonbildung bewähren wird. Bezugspreis M. 1.25 vierteljährlich.

Der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege

(Berlin SW. 11, Bernburgerstr. 13) hatte am 24. und 25. Februar im Künstlerhause in Berlin seine 13. Hauptversammlung, die sich wie in den Vorjahren großer Teilnahme, insbesondere auch der Behörden und ländlichen Korporationen erfreute. Vertreten waren u. a.: Das Geheime Zivilkabinett, der Reichskanzler und das Reichsamt des Innern, Preußisches Ministerium des Innern, Bundesamt für das Heimatwesen; außerdem waren anwesend viele Landräte, Mitglieder des Reichs- und Landtages, Vertreter von wirtschaftlichen und sozialen Vereinen, sowie Mitglieder und Freunde des Vereins mit ihren Damen.

Den Jahresbericht erstattete der Geschäftsführer Professor Sohnrey, Berlin. Die Mitgliederzahl ist von 1209 im Vorjahre auf 1582 gestiegen. Die Gesamtzahl der Mitglieder im Hauptverein und seinen Zweigvereinen beträgt gegen 6000.

Neben den älteren Zeitschriften des Vereins, die in seinem Auftrage oder in enger Verbindung mit ihm erscheinen, („Deutsche Dorfzeitung" u. a.) ist neu begründet die Vierteljahrsschrift „Archiv für innere Kolonisation", ferner die Sammlung ernster und heiterer Aufführungen fürs Dorftheater „Deutsche Dorfbühne". In dritter neu bearbeiteter, vermehrter Auflage wurde herausgegeben das Handbuch des Vereins „Wegweiser für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege". Es wurden ferner im Auftrage des Vereins veröffentlicht: „Feste und Spiele des deutschen Landvolks", „Das Beste fürs Land, ein Ratgeber zur Beschaffung guter Bücher und Bilder für die Landbevölkerung" u. v. a. Mit einer Übersicht über die Tätigkeit des Vereins und seiner Mitglieder in verschiedenen Zweigen der Wohlfahrtspflege schloß der reichhaltige Jahresbericht.

Vom Arbeitsausschuß für das deutsche Volkslied in Mähren und Schlesien.

Dem Berichte über die ordentliche Sitzung des Arbeitsausschusses für das deutsche Volkslied in Mähren und Schlesien, abgehalten am 6. Dezember 1908, entnehmen wir die folgenden Daten:

Anwesend: Die Mitglieder, mit Ausnahme der Herren E. Lohwag, und Dr. F. Spina, die ihr Fernbleiben entschuldigt haben, und als Vertreter der Regierung Herr Karl Krühl, k. k. Bezirksoberkommissär.

Vorsitzender: J. Götz, Obmann; Schriftführer: Max Hausmann.

Tagesordnung.

Zum Zwecke der Heranziehung von Mittelschullehrern und Schülern zur Sammelarbeit hat das k. k. Unterrichtsministerium in Aussicht gestellt, daß es mit den Mittelschuldirektoren Fühlung nehmen werde.

Vom deutschen Volksliedausschuß in Böhmen wurden dem mährischen Ausschusse die in Böhmen liegenden Teile der Iglauer und Schönhengster Sprachinsel überwiesen.

Dem deutschen Volksliedausschusse für Mähren und Schlesien wurden vom k. k. Unterrichtsministerium für das Jahr 1908 der Betrag von 1500 K. angewiesen.

Für die Herausgabe von J. G. Meinert „Der Fylgie, alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens" und A. Peter „Volkstümliches aus österr. Schlesien" hat das k. k. Unterrichtsministerium 1000 K. bewilligt. Ein Betrag von 300 K. ist vom schlesischen Landesausschusse für das zweite Werk gewidmet worden.

Der Stand der Bücherei des Ausschusses ist von 63 auf 78 Bücher gestiegen. Der Vorsitzende verweist besonders auf die Studie des Ausschußmitgliedes J. Matzura „Volkstümliches und deutsches Volkslied in Ostschlesien".

Aus den Tätigkeitsberichten der Mitglieder ergibt sich, daß im Jahre 1908 gesammelt wurden in Mähren: 178 Lieder und 151 Vierzeiler mit Weisen, 196 Lieder- und 171 Vierzeilertexte, 57 Sprüche, 5 Sagen, 30 Auszählreime, 6 Redensarten, 2 Bräuche, 9 Volkstänze, 3 Fanfaren, 2 Mundartproben, 3 Volksschauspiele, 6 volkstümliche Abhandlungen und 1 Rätsel.

In Schlesien: 35 Lieder mit Weisen, 335 Liedertexte, 2 Sprüche, 20 Auszählreime, 10 Kinderreime, 50 Beinamen, 3 Volkstänze, 7 Bräuche und 2 Volksschauspiele.

Für die Überlassung der Handschriften nach dem verstorbenen Dr. E. Richter in Hotzenplotz mußte eine Kaution von 200 K notariell sichergestellt werden.

Neuherausgabe des „Fylgie" von J. G. Meinert. Es wird einstimmig beschlossen, den ganzen Text des Sammelwerkes, vermehrt durch ein Vorwort und eine Biographie des ersten Herausgebers (von J. Götz) und durch die Angabe, wo Weisen zu den Texten gefunden wurden, in einer Auflage von 1000 Stücken drucken zu lassen. Die Verhandlungen werden mit dem anwesenden Buchdruckereibesitzer und Buchhändler, Herrn Karl Winiker, der auch das Werk in Kommission übernimmt, zu Ende geführt.

Neuherausgabe des Werkes: „Volkstümliches aus österr. Schlesien" von A. Peter. Die Biographie des Verfassers übernimmt das Ausschußmitglied E. Lohwag, den 1. Band stellt J. Götz, den 2. J. Matzura und den 3. Aug. Kisling zur Verfügung. Es wird beschlossen, an die Neuherausgabe erst nach der Drucklegung des „Fylgie" von J. G. Meinert heranzutreten.

Tätigkeit der koordinierten Mitarbeiter und der Lehrerschaft. Laut Mitteilung des Obmannes ist von den Mitarbeitern nur Herr J. Schubert, Lehrer in Odrau, tätig gewesen. Auch lasse die Anteilnahme der Lehrerschaft an der Liedersammlung viel zu wünschen übrig.

Zur Belebung des Interesses an dem heimischen Volksliede wird beschlossen, eine Auswahl der schönsten mährischen und schlesischen Volkslieder mit einstimmiger Melodie auf losen. Blättern drucken zu lassen. —

Remunerationen für eifrige Sammelarbeiten wurden zuerkannt: dem Schulleiter in Irschings Josef Khun, dem Oberlehrer in Grünau, Karl Steinbock, dem Schulleiter in Milkendorf, Ernst Trull, den Studierenden Oskar Bernert und Franz Mildner aus Adelsdorf.

Ausschußmitglied J. Spandl beantragt:

1. bezüglich der Heranziehung der Lehrerschaft zur Sammelarbeit nochmals mit den Bezirksschulinspektoren in Fühlung zu treten,

2. den Fragebogen (aus der Anleitung zur Sammlung) in Foliodruck in 2000 Stücken neuauflegen zu lassen,

3. einen Bericht über die Ausschußsitzung an die mährischen und schlesischen Zeitungen und an die Fachzeitschriften gelangen zu lassen.

Diese Anträge werden einhellig angenommen.

Der Kaiserwettstreit der deutschen Gesangvereine.

Aus Frankfurt wird unterm 21. V. d. J. gemeldet: Kaiser Wilhelm folgte den Vorträgen der am Kaiserwettstreite teilnehmenden Gesangvereine mit gespanntester Aufmerksamkeit und äußerte nach dem Auftreten der ersten Vereine sein Mißfallen über die Schwierigkeiten des aufgegebenen Sechswochenchores, der seinen Intentionen nicht entspreche. Beim Vortrage schlichter inniger Volkslieder spendete der Monarch regelmäßig lauten Beifall. Wenn wir richtig unterrichtet sind, ist der Sechswochenchor von Othegraven, einem Hauptmitarbeiter des — Kaiserliederbuches.

Französische Volkslieder vor Wilhelm II.

Bei dem Konzert im Wiesbadener Kurhaus am 18. V. d. J. vor dem deutschen Kaiserpaar hat bekanntlich auch ein französischer Männergesangverein mitgewirkt: Die Societé nationale des Orpheonistes »Crick Sicks« aus Tourcoing, die in erster Linie altfranzösische Volkslieder pflegt, also eine Art französischer Volksgesangverein ist. Sie hat auch bei dieser Gelegenheit ausschließlich französische Volkslieder zum Vortrag gebracht. — Merkwürdig! Warum singt sie denn keine — deutschen?? Unsere „deutschen" Gesangvereine kokettieren bei ihren Volksliederabenden doch gar so gern mit — französischen Volksliedern!

— e —

Haydn-Zentenarfeier und 3. Musikwissenschaftlicher Kongreß der Internationalen Musikgesellschaft

in Wien vom 25. bis 29. Mai 1909.

Zu dem Begrüßungsabend in der Volkshalle des Rathauses am 24. Mai war auch der Wiener Deutsche Volksgesang-Verein geladen. Es handelte sich darum, den aus allen Weltgegenden zusammengeströmten Musikgelehrten echte heimische Volksmusik vorzuführen. Die fremden Gäste Wiens sollten hören, wie echte älplerische Lieder und Jodler aus Deutsch-Österreich klingen. Nicht bloß das Exotische, die Fremde, auch das Eigene, die Heimat sollte zu Wort kommen. „Die Lieder und Jodler, die wir bringen," hieß es in der Vortragsordnung, „sind nach Wort und Weise im Volke selbst entstanden und wurden sämtlich aus dem Volksmund aufgezeichnet. Der mehrstimmige Satz der Lieder ist so einfach als möglich gehalten. Bei den Jodlern ist die Sangweise des Volkes selbst Ton für Ton wiedergegeben (Volkssatz). Der Vortrag ist einfach, schlicht und volksmäßig, wie es diesen Kindern der Volksmuse entspricht."

Der Deutsche Volksgesang-Verein sang unter der Leitung seines feinsinnigen Chormeisters Liebleitner die Gemischten Chöre:

„Wia lusti is's im Winta!" (Steirisches Volkslied), „Wachauer Schifferlied" (aus der Wachau, NÖ.), „Im Fruahjahr" (aus NÖ.), „Der Hore", sechsstimmiger Mähderjodler (aus Vorau in Steiermark); die Männerchöre: „Andreas Hofers Abschied vom Leben" (aus Tirol, Satz von V. Lavogler), „Wånn is hamgea von Diandlan" (Kärnterlied, Satz von K. Liebleitner), „Der Steftenschlager" (Rammerjodler aus Tirol), „Nimmer hoam!" (aus der Kainisch bei Aussee, St. — Dieses und die übrigen Chorlieder, bei denen kein Satzmeister genannt ist, gesetzt von Dr. J. Pommer).



Zwischen diesen beiden Abteilungen sang Frau Marie Seifert-Kuntner, am Flügel begleitet von Frau Elsa Richar die älplerischen Volkslieder: „Die Erscheinung im Walde" (oberösterreichisch; aus Spauns Sammlung), „Wås kniaſt di denn nieder?" (aus Pommers „Curracher Liedern") und „Greane Fensterl" (steir. Vl., Satz von Dr. J. Pommer). Die letzte Abteilung bildeten Echte Jodler aus Steiermark und Oberösterreich, gejodelt von Karl Kronfuß, Dr. Josef Pommer und Franz Kratzsch. Es waren besonders eigenartige Proben ausgewählt: Der Hålsdiådl-idiri aus Rottenmann, der durch mehrere aufeinanderfolgende Sekunden-Zusammenklänge auffällt, die sich in natürlicher Logik aus den beiden selbständig geführten Stimmen ungezwungen und deshalb wohlklingend ergeben, „Der Stoanhimmlatza" aus Tragöß, ein zweistimmiger „Füreinander", d. i. ein Jodler mit Gegenbewegung und Kreuzung der Stimmen, „Der aus der Bärenschützen", am Fuße des Hochlantsch, mit freigeführter kolorierter zweiter Stimme, und der Jodler-Canon „Hätt i di håb i di" (sämtlich aus Dr. J. Pommers Jodlersammlungen). Dreistimmige: der liedartige „Langenwanger", der „Laute", d. i. mehr geschriene als gesungene „Hoidadl" aus der Obertraun am Hallstättensee (beide aus der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied" und der originelle „Festzsåmmdrahte".

Die musikverständige Zuhörerschaft nahm die gelungenen Darbietungen mit Verständnis und sichtlichem Interesse entgegen. Eine Anzahl ausländischer Musikgelehrter sprachen dem Vorstande des Vereins, Dr. J. Pommer, ihre vollste Anerkennung und ihren wärmsten Dank aus.

Der Deutsche Volksgesang-Verein kann stolz darauf sein, das echte heimatliche Volkslied vor einer so hochansehnlichen kunstverständigen Gesellschaft von Kennern und Forschern zur Geltung gebracht zu haben.

Die 2. Sektion des Kongresses hatte zum Gegenstande „Musikalische Ethnographie" (exotische Musik und Volkskunde). Als Einführende walteten ihres Amtes Prof. P. Wilhelm Schmidt (St. Gabriel bei Mödling) und Regierungsrat Prof. Dr. Josef Pommer. Den Vorsitz bei den Sitzungen der Sektion hatten Dr. Erich von Hornbostel (Berlin) und Dr. Ilmari Krohn (Helsingfors).

Es wurden am 27., 28. und 29. Mai folgende Vorträge aus dem Gebiete der Volksmusik gehalten:

Otto Andersson (Helsingfors): 1. Altertümliche Tonarten in der Volksmusik mit besonderer Berücksichtigung der finnländischen. 2. Altnordische Streichinstrumente.

Josef Götz (Brünn): 1. Stand der Volksliedforschung in Mähren und Schlesien. 2. Die Fiedelmusik in der Iglauer Sprachinsel (mit Vorführung von Volksinstrumenten).

Dr. Erich v. Hornbostel (Berlin): Über Mehrstimmigkeit in der außereuropäischen Musik (mit Phonogrammen).

Prof. Filaret Kolessa: Über den melodischen und rhythmischen Aufbau der ukrainischen rezitierenden Gesänge.

Dr. Ilmari Krohn (Helsingfors): Über die typischen Merkmale der finnischen Volksliedmelodien.

Ludwig Kuba (Wien): Über dalmatinisch-istrianische Lieder.

Armas Launis (Helsingfors): Die Pentatonik in den Melodien der Lappen.

Eugenie Lineff (Moskau): Sur les nouvelles méthodes du Folklore russe.

Regierungsrat Prof. Dr. J. Pommer (Wien): Das Volkslied in Österreich (Unternehmen des k. k. Minist. f. K. u. U.).

Regierungsrat Prof. Dr. J. Pommer (Wien): Juchzer, Rufe und Almschreie aus den österreichischen Alpen (mit Demonstrationen).

Prof. P. Wilh. Schmidt (St. Gabriel): Über Musik und Gesänge der Karesan-Papua, Deutsch-Neuguinea.

Raimund Zoder (Wien): Über den Takt des Ländlers in Oberösterreich".[1])

In der Debatte sprach noch Prof. Dr. O. Hostinski (Prag) über die Volksmusik der Tschechen und die Tätigkeit der Arbeitsausschüsse für das tschechische Volkslied in Böhmen und Mähren.

„Großes Volkskonzert" in Tuttlingen.

Sonntag, den 25. IV. 1909 von 4 bis 7 Uhr nachmittags.

Bei dieser Veranstaltung, von der wir unsern Lesern schon im letzten Hefte (S. 108) kurz Nachricht gaben, kamen vom Tuttlinger Gesangverein „Männerchor" unter Leitung seines Sangmeisters E. Rebholz und unter Mitwirkung eines Gemischten Quartetts, bestehend aus den Fräulein Diemer (Sopran), Beez (Alt) und den Herren Rink (Tenor) und Rebholz (Baß) in der 2. Abteilung — die 1. war dem Andenken Mendelssohn-Bartholdys (1809—1909) gewidmet — die folgenden echten deutschen Volkslieder zur Aufführung:

---

[1]) Zoders Vortrag über den Takt des oberösterreichischen Ländlers bringen wir, erweitert und durch Beispiele bereichert, an der Spitze dieses Heftes zum Abdruck.



A. Männerchöre:

Krippenlied (Still, still, still, weils Kindlein schlafen will), salzburgisch, Satz von E. Kremser, Wandertrost (Frisch, lustig und fröhlich, ihr Handwerksgesellen), schlesisch, Satz von Dr. J. Pommer, Adel (Jetzt reisen wir zum Tor hinaus, ade!), schwäbisch, Satz von F. Silcher, Der steirische Wullaza, Satz von Dr. J. Pommer, Hun i nid a schöans Dianal?, tirolerisch, Satz von J. N. Fuchs, und Schön ist die Jugend, Satz von Lewalter. (Das Zandersche „Was ich hab" ist textlich sicher kein echtes Volkslied, die letzten zwei Zeilen, auf denen das dreistrophige Gedicht aufgebaut ist, sind allerdings einem echten Schnaderhüpfel entnommen:

Eine fopp' i, eine liab' i
Eine heirat' i amål.

(Die Weise ist uns nicht bekannt, wir können über sie deshalb kein Urteil abgeben.)

B. Gemischte Quartette:

Wahlspruch des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" (Volkslied, holdsel'ger Klang!), die Weise ist ihrem Ursprunge nach niederösterreichisch (vor 1818), die Worte und der Satz von Dr. J. Pommer; Es steht ein Lind' in jenem Tal, Satz von W. Tappert, Wiegenlied aus Deutschmähren (Kindla mei, schlof och ei), Satz von J. Götz; Zum Abschied (Meine Red' ist abschiedsvoll), aus Augusta Benders Sammlung „Oberschefflenzer Volkslieder", Satz von Dr. J. Pommer; Nachtigall, ich hör' dich singen, Satz von J. N. Fuchs; Frühlingsalmlied (Kimt da schöane Fruahling bald), tirolerisch, Satz von Dr. J. Pommer; Rigilied (Und vo Luzern uf Wäggis zue), schweizerisch, Satz von Gaßmann.

Über diese gelungene Aufführung echter deutscher Volkslieder schreibt man uns aus Tuttlingen:

„Mit seinem ersten Volksliederkonzerte hatte Sangmeister Rebholz einen ungeahnt großen Erfolg. Es war nicht nur sehr gut besucht, sondern das schöne echte Volkslied fand auch warme, ja begeisterte Aufnahme. Diese Tatsache ist um so erfreulicher, als Rebholz die Veranstaltung für ein Wagnis hielt. Der musikalische Berichterstatter des Tuttlinger Tageblattes „Gränzbote" hat diesen Volksliederabend ausführlich besprochen und zollt der Aufführung vollstes Lob. Derartige Veranstaltungen sind im deutschen Reiche bisher eine Seltenheit. Um so höher ist dieser volle Erfolg des Volksliedgedankens zu bewerten."

Wir beglückwünschen den gesinnungsverwandten Verein und seinen zielbewußten, für das echte deutsche Volkslied begeisterten musikalischen Leiter auf das herzlichste!

Die Schriftleitung.

Pflege des Volksliedes in Schwaz (Tirol).

Mehrere Sänger des hiesigen Liederkranzes haben sich im vergangenen Winter zusammengetan, um das heimatliche Volkslied zu pflegen; das Doppelquartett trat zunächst bei Familienabenden der Feuerwehr mit Erfolg auf; in letzter Zeit wurde diese Vereinigung auf 16 Sänger erhöht und ließ sich beim Frühjahrskonzert des Liederkranzes am 20. Mai d. J. zum erstenmal in dieser Stärke mit berechtigtem Beifall hören. Die Leistungen wurden auch von den „Innsbrucker Nachrichten" und „Unterinntaler Nachrichten" wärmstens anerkannt.

Leopold Pirkl.

Das 5. Bundesfest des Sängerbundes „Deutsches Volkslied",

das am 8., 9. und 10. Juni 1909 in Wien gefeiert wurde, vereinigte zahlreiche Mitglieder der Bundesvereine in Brünn, Graz, Liesing, Vösendorf und Wien in der alten Kaiserstadt an der Donau. Die Bundesvereine in Bozen und Gera, denen wegen der großen Entfernung vom Festorte ein Erscheinen beim Feste unmöglich war, ließen sich vertreten und sandten herzliche Drahtgrüße.

Festordnung:

Dienstag, den 8. Juni abends 8 Uhr: Begrüßungsabend im Vereinsheim des Wiener D. VG. V. Daran schloß sich eine gut besuchte Gesamtprobe, deren Verlauf zu den besten Hoffnungen auf das Gelingen des Bundes-Volksliederabends berechtigte.

Mittwoch, den 9. Juni 8 Uhr morgens: Frühstück im Volksgarten, Besichtigung der nahegelegenen Gebäude und Denkmäler als: Maria Theresia-Denkmal, Museen, Burg, Erzherzog Karl- und Prinz Eugen-Monument, die Denkmäler der Kaiserin Elisabeth und Grillparzers im Volksgarten und das Anzengruber-Denkmal, Justizpalast, Reichsratsgebäude, Rathaus mit Park, Lanner-Strauß-Denkmal, Dombaumeister Schmid-Denkmal, Burgtheater, Universität und Votivkirche. Vom Schottentor aus: Fahrt über den Börsenring, Kaiser Franz Josefs-Kai zur Aspernbrücke über den Ring zur Oper. Goethe- und Schillerdenkmal, Akademie der bildenden Künste. Mittagessen im Rathauskeller.

Nachmittag 2 Uhr Fahrt nach Schönbrunn, Besichtigung des Parkes und des Tiergartens, Gloriette. Pause und improvisierte Probe in der Gastwirtschaft „Zur Gloriette".

Abends 8 Uhr in Weigls Katharinenhalle: Deutscher Volksliederabend des Bundes (Vortragsordnung s. u.).

Donnerstag, 10. Juni, 9 Uhr morgens: Frühstück im Stadtpark (Kursalon). Besichtigung des Parkes und der Stadt. Abfahrt nach Nußdorf, mit Zahnradbahn auf den Kahlenberg. Mittagessen in der Gastwirtschaft auf dem Leopoldsberg. Empfang durch Abgeordnete des Klosterneuburger Beamtenverbandes. Um 3 Uhr Abstieg nach Klosterneuburg; Besichtigung des Stiftes unter Führung des stiftlichen Schatzmeisters, Herrn P. Kehrer und des Herrn Prof. P. Dr. Pauker, denen hiermit, wie dem hochwürdigen Herrn Prälaten, der seine Zustimmung zur Besichtigung des Stiftes in der bereitwilligsten Weise erteilt hatte, der beste Dank des Bundes ausgesprochen wird. Schlußkommers im Saale der Stiftskeller-Restauration. Bundeschöre, Solovorträge. Rückfahrt mit der Stadtbahn nach Wien zu den Abendzügen.

Zum Schlußkommers hatte sich der befreundete Beamtenverband von Klosterneuburg unter Führung seines umsichtigen Obmannes Herrn Leopold Steiner eingefunden und auch der Bürgermeister der Stadt, Landtagsabgeordneter Hofbauer, der Reichsratsabgeordnete Dr. Weidenhoffer und mehrere Mitglieder des Stiftes waren erschienen.

In ungetrübter Heiterkeit und herzerhebender Eintracht schloß das schöne Fest.

Die Vortragsordnung enthielt Solovorträge und Chöre, die sämtlich vom Bunde gesungen wurden. Vorträge einzelner Bundesvereine waren ausgeschlossen. Gesungen wurden vom Bunde die bewährten Gemischten Chöre: „Die Gedanken sind frei!", Satz von K. M. Kunz, „Mein Herz hat sich gesellet" (S. v. H. van Eyken), Bundesfeier (Wo zur frohen Bundesfeier, S. von Dr. J. Pommer), „Kindla mei" (Wiegenlied aus Deutsch-Mähren, S. v. J. Götz), „Wia lusti is's im Winter" (steir. Vl., S. v. Dr. J. Pommer), „Im Fruahjahr, wåns grean wird" (Vl. aus Nö., S. v. Dr. J. Pommer) und der Hore, sechsstimmiger Mähderjodler aus Vorau, Steiermark, nach der Aufzeichnung von K. Liebleitner; die Männerchöre: „Burschen, heraus!" (Altes Studentenlied, S. v. Dr. J. Pommer), „Andreas Hofers Abschied vom Leben" (aus Tirol, S. v. V. Lavogler), „Wån i's hamgeh' von Diandlan" (Kärntnerlied, S. v. K. Liebleitner), „Der Landsturm von 1813" (aus Pommers Ausgabe: 60 fränkische Volkslieder), „Buabma, seid's lustil" (aus Hans Neckheims Ausgabe: 222 echte Kärntnerlieder) und „Das steirische Jägerlied" (Wån der Auerhahn balzt, S. v. Dr. J. Pommer; Anfänger Bergrat Karl Kronfuß).

Frau Claus-Neuroth, am Flügel begleitet von Frau Elsa Richar sang mit ihrer hellen hohen Sopranstimme mit dem besten Erfolge zuerst die echten deutschen Volkslieder aus älterer Zeit „Schönste, Allerschönste" (aus dem Siebengebirge), „Wiegenlied" (Schlaf', Kindlein, schlaf'l (aus Joh. Brahms „Volkskinderliedern") und das „Rätsellied" (Ach Jungfer, ich will Ihr was aufzuraten geben. Aus Schwedt an der Oder). Bei ihrem zweiten Auftreten die echten mundartlichen Volkslieder aus neuerer Zeit: „Schmerz und Trost" (oberösterreichisch; aus Spauns Sammlung), „Tiefe Liebe" (Du liegst mir im Herzen. Aus Pommers Turracher Liedern), das Leibliedchen der Frau E. Planner: „Die Meini" (A so a so a Diandl, wia die Meini moani is . .). Ein kleines Wagnis für jede Sängerin in Anbetracht der Glanzleistung der Planner. Aber Frau Claus-Neuroth kam ihrem unübertrefflichen Vorbilde möglichst nahe. Endlich: „Büawal, du nett's" (Volkslied aus Tirol, in der Bearbeitung von Dr. J. Pommer). — Der reiche aufrichtige Beifall, der der liebenswürdigen Sängerin gezollt wurde, war wohlverdient. Auch auf ihre verständige, feinfühlige Begleiterin entfällt ein Teil des Verdienstes dieser gelungenen Leistungen.

Neu war der Versuch, alte hochdeutsche Volkslieder aus Uhlands Sammlung sprechen zu lassen. Der kgl. sächsische Hofschauspieler Magnus Stifter, der vor wenigen Wochen von einer Künstlerreise in Amerika in seine Heimatstadt Wien zurückgekehrt war — er ist der Sohn einer angesehenen Meidlinger Bürgerfamilie — hatte mit diesem Wagnis einen vollen Erfolg. Er sprach zunächst das Gedicht Ottokar Kernstocks „Das Waldvöglein" (gemeint ist das Volkslied) als Einleitung, dann die Volkslieder: „Das Schloß in Österreich", „Innsbruck, ich muß dich lassen", „Der Gutzgauch hat sich zu tod gefallen", „Der Jäger", „Im Maien — am Reihen" und „Der liebste Buhle, den ich han, der liegt beim Wirt im Keller". Durchwegs mit feiner Empfindung, schlicht und einfach, frisch und lebendig vorgetragen machten diese alten hochpoetischen Volkslieder die beste Wirkung. — Ebenfalls großen Beifall fanden die Dialektdichtungen, die der liebenswürdige Dichter Karl Jäger in seiner gemütvollen, schelmischen Art vortrug, besonders eines seiner neuesten Gedichte „Der Ziegelstein". Leider zwang die vorgeschrittene Zeit den beliebten Künstler viel früher, als es die begeisterte Zuhörerschaft gestatten wollte, zu schließen.

Daß die zwei- und dreistimmigen Jodler des Jodlerterzetts des D. VG. V. gefielen, wie immer, braucht eigentlich gar nicht mehr ausdrücklich festgestellt zu werden. Es waren wieder einige kleine Meisterwerke im Aufbau und Vortrag darunter, so der Zweistimmige „Aus der Bärenschützen" und „Der Stoanhimmlatza" und die Dreistimmigen „Der Hoidadl" und „Der Gosauer". Daß zum Schlusse der „Der Festzsammdrahte" zugegeben werden mußte, versteht sich von selbst.

Eine künstlerisch durchaus gelungene, mustergültige Volksliederaufführung, die wahrlich einen besseren Besuch verdient hätte.

Das Grazer Tagblatt widmet der Bundesfeier folgende anerkennende Zeilen:

Drittes Bundesfest des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" in Wien am 9. und 10. Juni 1909. An diesen Tagen beging der Sängerbund „Deutsches Volkslied" mit seinen Bundesvereinen in Wien, Benrath (Rheinland), Bozen, Brünn, Gera (Reuß), Graz, Liesing bei Wien und dem jüngsten Bundesvereine Bösendorf bei Wien sein Drittes Bundesfest. Am Vorabend des Festes fand im Probelokale des Wiener „Deutschen Volksgesang-Vereines" zu Ehren der aus weiter Ferne herbeigeeilten Vertreter der einzelnen Bundesvereine ein Begrüßungsabend statt. Am nächsten Tage wurde unter der Führung des unermüdlichen Volksliedforschers, Herrn Regierungsrates Dr. Josef Pommer, Vorstand des Wiener „Deutschen Volksgesang-Vereines" und des Bundes „Deutsches Volkslied" die Besichtigung der Stadt vorgenommen, worauf am Abend um 8 Uhr in Weigls Katharinen-Halle (Schönbrunn) ein deutscher Volksliederabend begann. Die musikalische Leitung hatten der Bundeschormeister Herr Karl Liebleitner und der Sangwart des „Deutschen Volksgesang-Vereines" in Liesing Herr Karl Achter inne. Der gemischte Chor und der Männerchor des Bundes entledigten sich unter der trefflichen musikalischen Leitung in glänzender Weise ihrer Aufgabe. Die Konzertsängerin Frau Claus-Neuroth, in feinfühliger Weise begleitet von der Tochter des zielbewußten Führers Dr. Pommer, Frau Elsa Richar, ferner die von Herrn Magnus Stifter, königl. sächsischen Hofschauspieler, gesprochenen Volksdichtungen, sowie die mundartlichen Vorträge des Herrn Karl Jäger, und nicht in letzter Linie das auch in Graz bekannte Jodlerterzett des Wiener „Deutschen Volksgesang-Vereines", bestehend aus den Herren Karl Kronfuß, Dr. Josef Pommer und Franz Kratzsch, trugen wesentlich zu dem schönen Erfolge bei. Im großen und ganzen ein wohlvorbereiteter Volksliederabend, der seinesgleichen suchen muß. Zu wünschen wäre es nur, wenn man auch in Graz, das sich so gern die deutscheste Stadt Österreichs nennt, der Volksliedsache mehr Interesse entgegenbringen würde. Hoffentlich findet das nächste Bundesfest in Graz statt, um den Gegnern der Volksliedsache zu beweisen, daß diese mehr denn je existenzberechtigt ist und daß es die Pflicht aller Deutschen ist, Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern, die darauf ausgehen, die im Volke entstandenen Lieder durch kunstgemäße Pflege vor Vergessenheit zu bewahren.

Begrüßungsschreiben und Drahtgrüße waren eingelaufen von Vize-Bürgermeister Heinrich Hierhammer (Wien), Handelsminister Dr. Richard Weißkirchner; der Obmann des nö. Sängerbundes k. Rat Jaksch, entschuldigt sein Fernbleiben und wünscht dem Feste besten Verlauf, P. Mathieu (Itter bei Düsseldorf schreibt): „Zu der Bundesfeier sende ich Ihnen sowie den teilnehmenden Vereinen und Mitgliedern herzlichen Gruß vom deutschen Rhein. Möge das Fest allen vorhergegangenen Veranstaltungen des Bundes sich würdig anschließen und Segen bringend für unsere gute Sache, das deutsche Volkslied, sein! Allzeit treu und beharrlich! — Es ist erhebend zu sehen, wie viele Freunde einer edlen Sache, die so mancherlei Anfeindungen erfährt, sich zusammenfinden und sich von neuem begeistern für ihr hohes Streben. In diesem Sinne gebe ich der Bundesfeier eine große Bedeutung."

Dr. Hermann Mumelter, Vorstand des Volkslieder-Vereins in Bozen, bittet Prof. Dr. J. Pommer auch die Vertretung des Bozener Vereines bei der Bundesfeier zu übernehmen, der wegen der großen Entfernung außerstande sei, Abgeordnete nach Wien zu senden. Er schreibt: „Unsere Leute sind zumeist durch den Beruf am Reisen verhindert, was ich am eigenen Leibe seit langem bitter erfahre. Der Versammlung wünsche ich den besten Verlauf."

Bozen (Drahtgruß): Dem Bundesfeste fröhliches Gelingen! Mit Sangesgruß der Volksliederverein.

Brünn (Drahtgruß): Zum frohen Feste sendet dem begeisterten Führer Dr. Pommer und allen Bundesmitgliedern treue Heilgrüße: Goetz.

Der Obmann-Stellvertreter des Brünner D. VG. V. Prof. Josef Spandl muß dem Feste aus Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit zu seinem Leidwesen ferne bleiben. Er sendet brieflich seine „besten Wünsche für das herrliche Gelingen des Festes". „Seid überzeugt, daß ich trotz meines gezwungenen Fernbleibens treuen Anteil an dem Feste nehme." Spandl faßt schließlich seine Wünsche in einen Heilgruß zusammen. Sein Drahtgruß zum Feste hatte folgenden Wortlaut: „Heil dem Bundesvater Pommer, Heil den treuvereinten Herolden des deutschen Volksliedes!"

Der Vorstand des Brünner D. VG. V. Dr. Krumpholz drahtet: „Heil und Gedeihen dem Sängerbund Deutsches Volkslied und seinem Schöpfer und unermüdlichen Förderer Dr. Pommer."

Graz: „Zur Bundesfeier dem Deutschen Volkslied Heil! — Geschwister Monninger."

Opernsänger Franz Wagner, gew. Vorstand des Grazer D. VG. V. sendet „Die herzlichsten Heimatgrüße".

C. Hartenstein telegraphiert an Dr. Pommer aus Gera (Reuß): „Der Hartensteinsche Gesangverein ist durch die große Entfernung leider am Erscheinen verhindert. Wir bitten dich uns beim Bundesfeste zu vertreten. Heil und Gruß dir und dem Bunde!"

Schnozelborn II.[1])

Nicht in gleichem Maße befriedigt ist das Geraische Tageblatt von dem Stücke, dem es Mangel an Handlung vorwirft, dafür ist es des Lobes voll über die eingestreuten vielen echten Volkslieder und die Natürlichkeit und Lebendigkeit der Volksszenen (und das ist für uns die Hauptsache!). Es schreibt darüber wie folgt: Wunderhübsch in ihrer Urwüchsigkeit und in ihrer anheimelnden Weise sind auch dieses Mal die eingestreuten Volkslieder, Rundas[2]) und alten Tänze, die Herr C. Hartenstein mit großer Liebe dem Volke abgelauscht, gesammelt und vertont hat. Sie entschädigen uns für vieles und lassen uns über manches hinwegsehen.

Zuerst werden wir in das Haus des jung verheirateten Tischlermeisters Finke geführt. Hier beobachten wir die Frau Berta, als sie gerade ihr Kind mit traulichen Wiegenliedern einzulullen versucht.

Heije, buije, sause.[3])

Heije, buije, sause!
's Kätzel will nich mause.
Woll' m'r's recht auf's Schwänzel schla',
Werd es gleich ä Mäusel ha' usw.

Der Kleine ist allmählich eingeschlafen. Derweil kommen die Gäste, um die Frau, ihren Mann und die Amme zur Kindtaufe in der Kirche abzuholen. Die Dorfkinder, die voller Neugier über die halbe Tür weg ins Zimmer lugen, wollen sich kaum noch gedulden. Lange brauchen sie indes nicht zu warten. Die Kuchen sind fertig und jedes Kind bekommt sein Stück, wie's althergebrachte Sitte ist. Da läuten die Glocken. Nun nicht mehr gezögert. Zur Kirche! Während der heiligen Handlung müssen die Mägde im Hause sich tüchtig dran halten, alles schönstens herzurichten, damit jegliches fein und säuberlich ist, wenn die Gesellschaft sich zum Taufschmause hinsetzen will. Das eine Mädel, die Minna, ist ein störrisches Ding, das sich nicht recht fügen will. Ihr ist das Leben auf dem Lande sowieso zuwider. Sie zieht's zur Stadt, wo die Mädchen alle so fein und aufgeputzt einherstolzieren und mit so feinen Herren verkehren. Und darum will sie auch vom Oskar, der, ein Gehilfe Finkes, sie in ihr Herz geschlossen, nichts wissen. Dem Oskar, der rasch noch einen Augenblick zur Minna gesprungen war, bleibt, nachdem er so schnöde abgewiesen, nicht mehr lange Zeit zum schmerzlichen Grübeln und Nachdenken übrig, denn schon kommt die Gesellschaft aus der Kirche. Hei nun geht's lustig zu bei Kaffee und Kuchen und beim Klange des Dorfmusikantenkonzertes. Es wird gesungen und schließlich noch vergnügt getanzt.

Sommer ist's geworden. Die Soldaten ziehen ins Manöver. Auch Schnozelborn bekommt seine Einquartierung. Und „Soldaten, das sein lust'ge Brüder". Der Pfarrer führt (recht triviale) Gespräche mit dem Herrn Major und den beiden Leutnants, derweil wird's Abend und die Soldaten haben gerade noch Zeit, ein wenig mit den Dorfschönen zu plaudern, zu singen und zu scherzen.

Die Soldaten sind weggezogen. Im Dorfe ist's wieder stiller geworden. Nur bei Finkes ist „was los". Da wird Schlachtfest gefeiert. Der Pfarrer und der Kantor sind geladen und noch manche andere liebe Bekannte. Hui, das ist ein vergnügtes Treiben. Während wacker drauf los gegessen und getrunken wird, vergißt man nicht, das Gemüt auch durch einen kräftigen Gesang zu erquicken.

Rundas.

a) Mei Fra hot de Sau ausgetrieb'n,
Senn se mit ennanner außen geblieb'n,
's is m'r net üm de Fra, üm de Fra,
's is mir ner üm de Sau.

b) Was muß m'r denn machen, daß die Burschen schön bleib'n?
In Schweinestall stecken und füttern mit Klei'n!
Und tria und triala, tria und triala,
Und tria und triala, triolia.

Was muß m'r denn machen, daß die Mädchen schön bleib'n?
Mußkatnuß reib'n und Zucker 'neinstreu'n!
Und tria und triala usw.[3])

Zum Schluß wird Erntefest gefeiert. Die Knechte und Mägde ziehen auf und die schönste Magd überreicht Vater Götze den Erntekranz. Und dann geht's lustig zu. Die Musik ist wieder zur Stelle und nun wird nach wahrer Herzenslust getanzt und gesungen.

---

[1]) s. die Berichte in der Zeitschr. D. D. Vl. XI. S. 91 ff. und S. 110 f.
[2]) Schnaderhüpfel als Rundgesänge.
[3]) s. C. Hartenstein: 31 Deutsche Volkslieder und Rundas zu Schnozelborn II.

Rundas und Tanzlieder.

Jula.

Jula ist ein schönes Kind,
Jula hin! Jula her!
Wenn andere nicht zu Hause sind!
Jula hin und her!
Wer gut leben will, der geh' zu meiner
Jula hin! geh' zu Jula hin! usw.[1]

Die Aufführung selber war recht gelungen, wenn einige Härten und Ungleichheiten sich selbstverständlich beim öfteren Spielen noch geben werden. Prächtig in Maske und Spiel war Herr Kanitz als der alte Götze; auch Frl. E. Stein als seine Frau wußte recht lebenswahr und natürlich zu spielen. Neben Frau Kohl als Muhme Anndorthe ist die Darstellung des Ehepaares Finke (Herr A. Puffe und Frl. H. Pietzsch) rühmend hervorzuheben. Nicht minder Frl. Röders Spiel als Dienstmädchen Minna. Die übrigen Darsteller mögen sich mit einem Gesamtlobe begnügen. Herr Hartenstein, der Leiter des Ganzen, hat das Stück mit großer Mühe einstudiert und dafür Sorge getragen, daß die gesanglichen Einsätze wohl gelangen. Das Beste des zweiten Teiles sind, um es nochmals zu betonen, die 31 Volkslieder und Rundas, die Herr Hartenstein eingefügt hat. Diese Volksweisen, welche in Buchform mit Notentexten bei Böhme & Sohn in Gera erschienen sind, dürften denn auch sicherlich viele Freunde finden.

Vom steirischen Arbeitsausschuß.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Professor der k. k. Staatsrealschule in Knittelfeld, Johann Gollob und den k. k. Gerichtssekretär Dr. Robert Popelak in Graz zu korrespondierenden Mitgliedern des Arbeitsausschusses für das deutsche Volkslied in Steiermark ernannt.

Deutscher Volksgesangverein Graz.

Der Deutsche Volksgesangverein sang am 16. Mai d. J. bei der Osterfeier des Turnvereins „Eiselen" die zwei Volkslieder „Waldvögelein als Bote" und „Der Jäger" unter großem Beifall der Zuhörerschaft.

Der Ausschuß besteht nach den Wahlen in der letzten a. o. Hauptversammlung am 12. VI. d. J. aus folgenden Mitgliedern: Max Lehmann, Obmann; Hans Foggenberger dessen Stellvertreter; Ferdinand Valentin, Sangwart; Rolf Lobnigg, Schriftführer, Ludwig Kobel, dessen Stellvertreter, Karl Hösel, Säckelwart, die Fräulein Flaminia Madella und Alosia Hösele, dessen Stellvertreter; Anton Hösele, Notenwart. Ohne Amt: Hans Pavlavic und Hans Gollé.

Der Verein veranstaltet anläßlich seiner Gründungsfeier am 10. Juli einen Unterhaltungsabend in der Thalia-Restauration.

Der nächste Deutsche Volksliederabend findet am 16. Oktober statt.

Der Ausschuß beschloß in seiner letzten Sitzung zum 40. D. V.-A. des Wiener D. VG.-V. am 11. Dezember 16 Mitglieder zu entsenden. Für diese Reise wurde ein eigener Reiseschatz gegründet.

Deutscher Volksgesangverein Wien, Zweigverband Liesing.

7. Vereinsjahr.

XIII. Deutscher Volksliederabend

Samstag, 5. Juni 1909, 8 Uhr abends auf der großen Terrasse der Brauhausrestauration in Liesing.

Musikalischer Leiter: Herr Chormeister Karl Achter.

Zur Aufführung gelangen ausschließlich echte, deutsche Volkslieder.

Vortragsordnung.

I. Gemischte Chöre:

1. „Die Gedanken sind frei", Lied aus der Zeit der Befreiungskriege. Satz von K. M. Kunz.
2. „Ach Elslein", altdeutsches Liebeslied. Satz von R. Fuchs.
3. „Schlaf Kindlein", Wiegenlied aus Nordmähren. Satz von Jos. Götz.
4. „Das kleine Waldvöglein", Volksweise 1610. Satz von Kamillo Horn.
5. „Das Leben auf der Alm", Steirerlied. Satz von Dr. J. Pommer.
6. „In der Oberwölzer Pfarr", Steirerlied. Satz von Dr. Pommer.

II. Männerchöre:

1. „Mein Röselein", altdeutsche Volksweise. Satz von Friedr. Silcher.
2. „Unter der Linden"
3. „Übern Gräb'nbäch"
4. „Über d'Alma"

(2.–4.) Kärntnerlieder. Satz von H. Neckheim.

5. „Häw i koan Häus'l niat", Egerländer Volkslied: Satz von Dr. J. Pommer.

[1] s. C. Hartenstein: 31 Deutsche Volkslieder und Rundas zu Schnozelborn II.

6. „Der böse Wein", Soldatenlied aus dem 18. Jahrhundert. Satz von Dr. J. Pommer. (Aus Augusta Benders Sammlung: Oberschefflenzer Volkslieder.)

III. Lieder zur Laute. Vereinsmitglied Herr Ludwig Godoscev. Lautenbegleitung Vereinsmitglied Herr Karl Liedler.

IV. Jodler und Juchezer aus den deutschen Alpen. Die Herren Dr. J. Pommer, Karl Kronfuß und Franz Kratzsch vom Wiener D. VG. V.

V. Niederösterreichische Tanzweisen vorgetragen vom Vereinsorchester.

Ein Bericht über den Verlauf dieser gelungenen Aufführung kann, raummangelshalber, erst im nächsten Hefte erstattet werden.

Nach Innsbruck.

Der Zweigverband Liesing des Wiener Deutschen Volksgesangvereins veranstaltet über Einladung des Wiener Andreas Hofer-Vereines am 27. August eine Sängerfahrt zur Jahrhundertfeier der Tiroler Volkserhebung nach Innsbruck. Am 28. August gibt der Zweigverband Liesing im Garten der Gastwirtschaft „Zum Bierwastl" in Innsbruck einen Volksliederabend zugunsten des Tiroler Volksbundes.

Der vom Andreas Hofer-Verein beigestellte Sonderzug fährt Freitag, den 27. August um 7 Uhr abends in Wien vom Westbahnhof ab und trifft Samstag, den 28. August um $^1/_2$11 Uhr vormittags in Innsbruck ein. Der Fahrpreis beträgt einschließlich der Teilnehmerabzeichen für die 3. Klasse K. 17.50, für die 2. Klasse K. 32.20, mit 30tägiger Gültigkeit und dreimaliger Fahrtunterbrechung auf der Rückreise. Anmeldungen an den Reiseausschuß des D. VG.-V. in Liesing, Brauhaus. Rege Beteiligung im Interesse der Volksliedsache sehr erwünscht.

Der Männergesangverein Vösendorf

Mitglied des „Niederösterreichischen Sängerbundes" und des Sängerbundes „Deutsches Volkslied", veranstaltete seinen Ersten Deutschen Volksliederabend am Samstag den 6. Juni 1909, 6 Uhr abends in Ferdinand Grubers Gasthausgarten zu Vösendorf.

Mitwirkende:

Frau Marie Seifert-Kuntner, Konzertsängerin (am Flügel: Frau Elsa Richar). — Herr Hans Fraungruber. — Das Jodlerterzet des Deutschen Volksgesangvereines Wien, die Herrn: Bergrat Karl Kronfuß, Regierungsrat Dr. Josef Pommer und Franz Kratzsch. — Der gemischte Chor und der Männerchor des Vereines. — Musikalischer Leiter: Chormeister Herr Josef Ziak.

Zur Aufführung gelangten ausschließlich echte deutsche Volkslieder.

Vortragsordnung:

1. Gemischte Chöre: Bundeswahlspruch, Worte und Satz von Dr. Jos. Pommer.
   a) „Das Lieben bringt groß' Freud'" (schwäbisch), Satz von Schmidt-Dolf.
   b) „Müllers Abschied" (hessisch), Satz von Dr. Jos. Pommer.
2. Echte deutsche Volkslieder, gesungen von Frau Seifert-Kuntner (am Flügel: Frau Elsa Richar).
3. Männerchöre: a) „Alte Liebe rostet nie" (mährisch), Satz von Josef Spandl.
   b) „Greane Fensterl" (steirisch), Satz von Dr. Josef Pommer.
4. Mundartliche Dichtungen, Vortrag des Dichters Hans Fraungruber.
5. Gemischte Chöre: a) „Die Senndrin" (tirolisch), Satz von Lavogler.
   b) „Die kleine Bauerndiarn" (niederösterr.), Satz von Dr. Jos Pommer
   c) „Der Hore" (steirisch), Chorjodler, Satz von Karl Liebleitner.
6. Dreistimmige Jodler aus den österreichischen Alpen: Die Herren Karl Kronfuß, Dr. Josef Pommer und Franz Kratzsch.
7. Männerchöre: a) „Steirisches Jägerlied", Satz von Dr. Josef Pommer. Jodler, gesungen von Herrn Karl Kronfuß.
   b) „Der steirische Wulaza", Satz von Dr. Josef Pommer.

Unter Wind und Regen hat sich das echte deutsche Volkslied in unserem jüngsten Bundesvereine seinen Platz erkämpft. Trotz der ungünstigen Witterung war der Erste Volksliederabend des wackeren jungen Vereines gut besucht und der Erfolg ein durchschlagender, die Stimmung eine gehobene. Von Chormeister Ziak vortrefflich geschult hat der wackere Verein in kurzer Zeit ganz erstaunliche Fortschritte gemacht. Die Angliederuag eines gemischten Chores bewährte sich aufs beste. Auch beim Bundesfeste des Sängerbundes „Deutsches Volkslied" war der Verein durch eine Abordnung von Herren und Mädchen vertreten und hielt sich unter der zielbewußten, begeisterten Führung seines Obmannes, Bürgermeister Leopold Mandl und seines unermüdlichen Chormeisters Josef Ziak vortrefflich. Der Verein geht einer schönen Zukunft entgegen. Die niederösterreichischen Landvereine können sich ein Muster an ihm nehmen.

P.

Der Männergesang-Verein Dösendorf

hat aus Anlaß seines Ersten deutschen Volksliederabends ein Schreiben an den Vorstand des Wiener D. VG. V. gerichtet, in dem es heißt: „Unser deutscher Volksliederabend am 6. Juni 1909 war dank der reichen Abwechslung und der gediegenen Vorträge der uns so tatkräftig unterstützenden Mitglieder des „Deutschen Volksgesang-Vereins Wien" von durchschlagendem Erfolge. Die deutschfühlende Bevölkerung Dösendorfs und der Umgebung bezeichnet diese Veranstaltung als eine nationale Tat und sieht dem nächsten Volksliederabend mit Freude entgegen."

Das herzliche Schreiben schließt mit dem wärmsten Danke für die gewährte Unterstützung durch Mitwirkung und zahlreichen Besuch. Gezeichnet ist das Dankschreiben von dem Obmann des Vereins, Bürgermeister Mandl und dem Vereinsschriftführer G. Kehly.

Deutsche Volkslieder aus Österreich,

dargeboten auf Veranlassung des Württembergischen Goethebundes in dessen 15. Volksunterhaltungsabend am 16. Februar 1909 in Stuttgart. Bericht der Deutschen Sängerbundeszeitung vom 5. V. d. J.: Eine Veranstaltung, die in der „D. S.-B.-Z." schon deshalb Erwähnung verdient, weil die sieben Kräfte, die darin auftraten, Mitglieder des Deutschen Volksgesangvereins in Wien sind, der seinerseits wieder dem D. S.-B. angehört. Dr. Jos. Pommer, der Sammler und Bearbeiter von Hunderten von Volksliedern, der treibende Geist des genannten Vereins, hatte schon am Abend vorher im engeren Kreise von Sangesfreunden und Sachverständigen eine Darlegung seines Standpunktes und seiner Forschungen gegeben und männiglich für den nationalen und musikalischen Wert der Bestrebungen seines Vereins einzunehmen verstanden. Die praktische Beleuchtung der Theorie brachte anderntags das Konzert im vollständig besetzten Festsaal der Liederhalle Volkslieder, wie sie uns Silcher gesammelt oder selbst geschaffen[1]) hat, gab es hier eigentlich nicht zu hören, nur einige Stücke erinnerten an diese Art von Volksgesang; die Mehrzahl der 50 Nummern bestand aus kurzen, charakteristisch und schlagend hingeworfenen Liedersätzen. Zur erstgenannten Art zählen besonders die Lieder mit kirchlichem Unterton, der aber nicht hindert, daß die bodenständige Weise des Älplers als Ländler sich einmischt, wie z. B. in dem Weihnachtslied aus Schladming mit seiner eigenartigen Begleitung durch 2 Geigen und Orgel (Harmonium). Diese Lieder, Wiegenlied aus Mähren, Krippenlied aus Niederösterreich, Weihnachtslied aus Oberösterreich, Grablied aus der Steiermark, sind erfüllt von einer gemütlichen und musikalischen Naivetät und Herzensfrömmigkeit, die ihres tiefen Eindrucks nie verfehlen. Dann die Schnaderhüpfeln aus dem Murtal, die kleinen mit Humor erfüllten mundartlichen Liedchen aus allen Teilen der österreichischen Alpenländer, die Jodler und die Juchzer und endlich die Almrufe und Almschreie kamen in rascher Folge und Abwechselung so genau der in ihnen liegenden Stimmung angepaßt zum Vortrag, daß man nur die Augen zu schließen brauchte, um sich in die Berge, ins Steirische, Kärntnerische usw. versetzt zu fühlen. Als besonders bezeichnend mag ein solcher Almschrei, der musikalisch durch seinen merkwürdigen Schluß in Moll interessierte, hier mitgeteilt sein:

Anruf:	Antwort der anderen Sennerin:
Hin über d'Ried'ln (Hügel)	Hin über d'Ried'ln
Und her über d'Grab'n!	Und her über's Tål
Und ös lustig'n Ålmmentscher (Senninnen),	Und ös lustigna Ålmmentscher,
Tuats nit dastarn! (d. h.: Rührt Euch!)	H'rührts (rührt) enk amål!

Über die Ausführung der Gesänge brauchen wir uns hier nicht näher auszulassen; sie war durchweg sachgemäß, unaffektiert und doch der künstlerischen Linie fein folgend. Frau Seifert-Kuntner, eine treffliche Sopranistin, die sehr natürlich zu jodeln versteht, hatte zur Seite Frau Elsa Richar, die zugleich die Begleitungen am Klavier besorgte und Frl. Baldreich (Alt). In dem Männerquartett war der 1. Tenor durch den k. k. Bergrat Kronfuß, den ausgezeichneten Jodler des Wiener Männergesangvereins[2]). glänzend besetzt; mit ihm wirkten zusammen Dr. Pommer, k. k. Regierungsrat als 2. Tenor, Mechaniker Kratzsch als 1. und Magistratskommissar Pöschl als 2. Baß. — Die genannten Damen und Herren haben gezeigt, welche Schätze an Gemüt und Humor in den deutschen Stämmen Österreichs, namentlich in den Bewohnern der Alpen verborgen liegen, sie haben ein glänzendes Beispiel gegeben und geben es immer noch, wie dieselben gehoben und verwertet werden können, und wenn sie darin zugleich ein Mittel sehen, der Bedrängnis des Deutschtums in Österreich entgegenzuarbeiten,

[1]) Volkslieder, wirkliche, kann man nicht machen; sie wachsen wie die Bäume im Wald; sie sind Natur- nicht Kunstprodukte. — P.

[2]) Bergrat Kronfuß ist Mitbegründer des Deutschen Volksgesangvereins und seit 20 Jahren dessen Mitglied. Vor 5 Jahren trat er auch dem Wiener Männergesangverein bei. Seine unübertreffliche Jodlerkunst zu üben hat er aber nicht in diesem, sondern nur im Volksgesangverein Gelegenheit.

so kann man sich dessen in Alldeutschland nur freuen und soweit irgend möglich dies Bestreben unterstützen und fördern. Ein edleres Kampfmittel, als das vom Deutschen Volksgesangverein angewandte, kann es nicht geben; möge ihm ein immer wachsender Erfolg beschieden sein. S.

Vom Wiener D. VG. V.

Eingetreten:

Herr Adolf Faßbender, Photograph aus Köln am Rhein, derzeit in Görlitz, Kgr. Sachsen, Dresdnerplatz 11. — u. (a).

Herr Max Lehmann, Landesrechnungsassistent, Graz, Landhaus. Heimat: Graz — u.

Die glückliche Geburt eines Sohnes, Ernst, zeigen an Herr Bernhard Wolfram und Frau Rosa, geb. Schönhofer. — Heil!

39. Deutscher Volksliederabend des Wiener Deutschen Volksgesangvereins.

Der hochverdiente Deutsche Volksgesangverein gab am 8. Mai 1909 seinen 39. Abend. Die treue Gemeinde hatte sich wie immer eingefunden, um den unverkünstelten Klängen unseres ewig jungen Volksliedes zu lauschen. Am stärksten waren im Liede Steiermark und Niederösterreich vertreten, drei Lieder stellte das befreundete Deutsche Reich bei. Aus der Liederfolge sei herausgehoben: Das eigenartige „Wachauer Schifferlied", „Der Ritter und die Hirtin" (Franken), das launige „Abschlägige Antwort" (Ainet im Iseltale), „Der steirische Brauch", zum Schlusse „Nimmer hoam" (Aussee). Die Herren Kronfuß und Dr. Pommer sangen das humorvolle und zugleich gemütswarme „Florian und Lene" (Oberlienz, Tirol), in altbewährter Weise. Die zwei-, drei- und vierstimmigen Jodler aus den österreichischen Alpen (Kronfuß, Pommer, Kratsch und Pöschl) entfesselten wie immer Beifallssalven, die sich erst legten, als „ausnahmsweise", wie sich Pommer launig ausdrückte, „Der fest Z'sammdrahte" oder „Kloa Dazwickte" zugegeben wurde. Fräulein Mizzi Braunstingl sang mit schöner Stimme und warmem Ausdrucke fünf Lieder, von denen besonders das innige „Die tiefe Liebe" und „Das Lei-Liedel" aus Turrach und „Der Verliebte" (Oberösterreich) zu erwähnen sind. Ein einfacherer Vortrag wäre dem Volksliede angemessener gewesen. Auch die Volksdichtung kam mit Fraungruber zum Worte, der das herrliche Gedicht „Mei Müadal" von Stelzhamer, den „Kälberschroa" von Pfarrer Hanrieder und den von ihm selbst verfaßten volkstümlichen Scherz „Kranawurscht" in warmer Gemütstiefe und ungesuchtem Humor zu vollster Geltung gebracht hätte, wenn die Zuhörer ihrer Aufgabe gerechter geworden wären. Es ist dies der beste und zugleich mindeste Dank, den man einem Manne wie Fraungruber, der sich immer selbstlos in den Dienst der guten deutschen Sache stellt, zollen kann und soll. Erwähnt sei ferner die warme Begrüßung Hans Neckheims, der dem Vereine 222 echte (nicht Salon-) Kärntner Volkslieder zur Verfügung stellte, und zum Schlusse sei noch Dank gesagt den beiden tüchtigen Chormeistern, insbesondere Herrn Liebleitner, für seine hingebende, temperamentvolle Leitung der Gesänge. Heil dem Volksgesangvereine, dieser Pflegestätte des unverkünstelten deutschen Volksliedes und seinem erprobten Obmanne! W—t.

(Deutsches Volksblatt vom 11. V. 1909.)

Das nächste Heft dieser Zeitschrift
erscheint
anfangs Oktober d. J.

Alle für dieses Heft bestimmten Mitteilungen und Aufsätze beliebe man gefälligst bis 1. September zu senden an

Dr. J. Pommer, Pichl-Auhof am Mondsee,
Salzkammergut.

Die Schriftleitung.

Briefkasten.

F. P. — Reclams Universalbibliothek, Nr. 4300. S. 32. — Das zweite Gesätz trifft den Nagel auf den Kopf. Aber: „es geht die Gattung an, nicht bloß den Einzelmann." P.

L. M. — Der D. VG. V. in Graz wurde am 7. VI. 1902 über Anregung des Herrn Moriz Ritter von Kurz zu Goldenstein gegründet. Der Vorstand des Wiener D. VG. V. wohnte der Gründungsfeier bei.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.
Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer, Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien III./3, Reisnerstraße 22 (F. Weinhandl). — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII./1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Die Kennzeichen der Musik des echten Schweizer Volksliedes.[1])

Von A. L. Gaßmann.

Schon die Verbindung mit einem wirklichen Volksliedtext führt uns auf die Echtheit der Musik. Doch prüfen wir die Musik des Volksliedes etwas näher in bezug auf: A. Das rein Melodische, B. Den Rhythmus, C. Die Harmonie.

A. Das Melodische. In der Schweiz herrscht das Gebirge vor. Der Naturgesang kommt deshalb erst dann recht zur Geltung, wenn eine gewisse Aufeinanderfolge von Tönen unter sich in harmonischem Verhältnis steht (Widerhall, Echo). Je weiter man in die Alpen kommt, desto mehr drängt sich dem Forscher die Tatsache auf, daß unsere Volksmelodien sich auf Harmonietönen aufbauen. Dies ist eine Folge der Beschaffenheit unserer Erdoberfläche[2]). Während der

---

[1]) Aus der Abhandlung „Unser Volkslied" von A. L. Gaßmann (Weggis) mit Erlaubnis des Verfassers abgedruckt. (Gekürzt.) — Das meiste gilt auch für den Volksgesang aller deutschen Alpengegenden. — P.
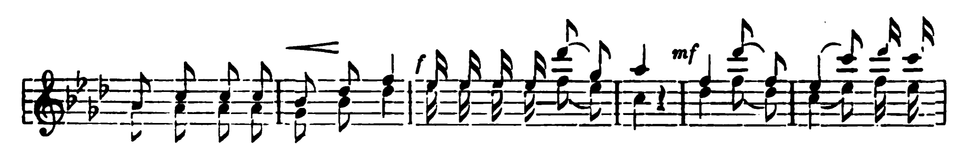
[2]) Der Älpler liebt es, um das Echo zu wecken, gegen ferne Felswände zu singen. „Äft' tua-n-i's hålt auf ålmerisch g'schwind, daß's in die Mäuern klingt", heißt es in dem

Sammler draußen im Flachland, in der schweizerischen Hochebene, mitunter fast ausschließlich diatonisch gehaltene (und vielleicht oft etwas monotone) Melodien antrifft, haben die Volkslieder der Berggegenden in der Regel das Durchschreiten des Akkordes (NB. Ein Merks, bei der Aufzeichnung harmonisch zu denken!)[1]) Wohl eine Folge dieser Eigenart ist der oft sehr große Tonumfang dieser Lieder. Am wertvollsten erscheinen uns jene Volksweisen, in denen beide Melodiebildungen, die diatonische wie die harmonische miteinander verbunden auftreten. Man findet oft recht sinnige Kombinationen. Vielleicht macht (in Verbindung mit rhythmischen Eigentümlichkeiten) gerade das die Melodien gewisser Landesteile mehr oder weniger wertvoll und prägt ihnen den Stempel der Originalität auf. Alfred Tobler bezeichnet in seinem Werke „Das Volkslied im Appenzellerlande", die Melodien dieses muntern Völkleins als sonnig und fröhlich; die Wiggertaler Volkslieder dagegen verraten das trockene, behäbige Naturell des Wiggertaler Bauern. Zur Bekräftigung des Gesagten zitieren wir nachfolgend die sogenannte Urmelodie des Rigi-Liedes. Sie stammt aus den 40-er und 50-er Jahren des letzten Jahrhunderts und galt als das Leiblied der „Rigiträger". Auf den ersten Blick erkennt der Forscher, daß dieses Lied unmöglich auf dem Flachland entstanden sein kann, weht uns doch aus ihm so etwas wie reine heitere Alpenluft entgegen. Wir bringen das Lied (1. Strophe) wort- und notengetreu, wie es uns von einem alten Rigiträger — dem einzigen sangeskundigen, der noch lebt — und seinem Gespan in die Hand diktiert wurde.
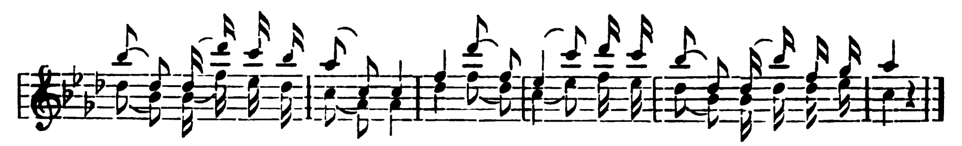
Gemächlich und gemütlich. Für zwei Männerstimmen.



Und vo Lu-zern uf Wäg-gis zue, u - di - rü-el-le - le u - di - rü-el - le - le,



Brucht men-au e kei - ne Schue, tra-la-la-la - ü - e - dje.[2]) Dje - ü - e - le - ü - di-ri-



di - el - le - ü di - ri - di-el-le. Dje-ü - e - le - ü di-ri - di - el - le - ü di - ri - dje.
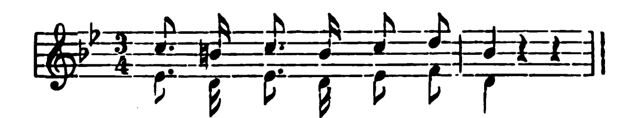
---

von mir in Admont (Steiermark) aufgezeichneten Lied „Wia lustig daß's in Ålman is, wia lustig im Gebirg" (s. 13., Heft der „Flugschriften", Liedzahl 146). Am Grundlsee warteten die Jodlersänger nach jedem harmonischen Abschnitt eines Jodlers auf seine Wiederkehr im Echo; erst dann setzten sie im Jodeln fort. Anderwärts geschieht dasselbe. So sangen die Miesenbacher (Nö.) den Hedori gegen die Wände der Balberfelsen. (s. die poetische Schilderung dieses Vorganges in meiner Sammlung „444 Jodler und Juchezer aus Steiermark" bei Nr. 119, S. 130.) Im lang nachhallenden von mehreren Bergwänden zurückgegebenem Echo klingen aber nur harmonisch zusammengehörige Töne gut. Die in der Tonleiter aufeinanderfolgenden Töne einer „diatonisch" gebauten Liedweise z. B. cd, ed ... gäben im mehrfachen Echo Mißklänge; solche Lieder und Jodler sind deshalb im Gebirge nicht heimisch. — P.

[1]) Eine treffliche Anmerkung! — P.
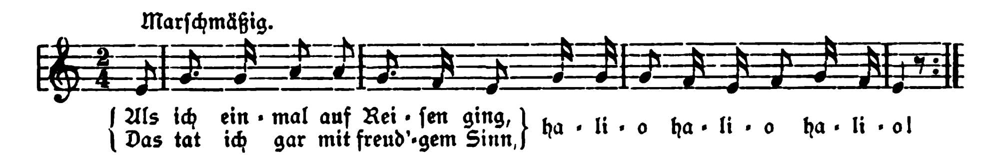
[2]) Sämtliche Schluß-e in diesen Jodelsilben werden wie schwaches ä (è) gesungen.
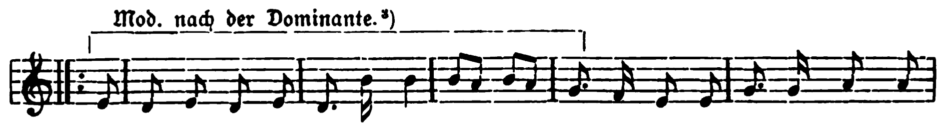
Beachte die schöne Textdeklamation, das leichte hüpfende Vorwärtsbewegen der rhythmisch klaren Melodie in ländlicher Gemütlichkeit, die verzierenden, gut angebrachten und bedeutungsvollen Jodelfiguren zwischen den Verszeilen und endlich den obligaten Schluß-(Länder-)Jodel! Alles so schlicht und prunklos und doch wie kunstvoll! Das hat Erdgeschmack!
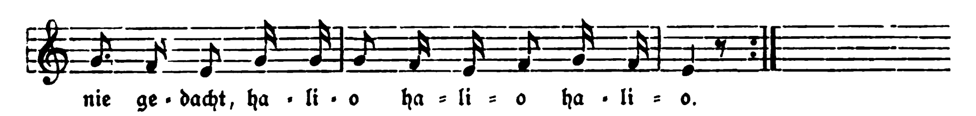
Chromatik und Modulation gehören zu den seltenen Ausnahmen. Der Natursänger der abgelegenen Ortschaften und Tälchen kennt diese gar nicht; sie sind das Resultat moderner Kultur. Erstere tritt mit Vorliebe bei Sexten-Läufen (oft kurz vor dem Schluß) auf, z. B.:



(Das sog. Alphorn-fa, die erhöhte Quart (♯ fa) gehört nicht hierher; es liegt im Wesen des älplerischen Naturgesanges und vor allem des Jodels.) Eine Modulation kommt fast nur nach der Dominante vor. In mehreren Fällen glauben wir beobachtet zu haben, daß sie von der Begleitung mit der Gitarre herrührt, auf welcher der Spieler so gerne nach der Oberdominante moduliert[1]). Etwa 98 Prozent unserer Volksweisen verharren in der einmal angenommenen Tonart, zwei Prozent modulieren. Die Modulation des echten Volksliedes unterscheidet sich wesentlich von der des Kunstliedes, indem sie selten einen leiterfremden Ton in die Melodie verlegt. Hierzu ein Beispiel[2]):







Andern Arten von Ausweichungen stehen wir mit viel Befremden gegenüber, selbst wenn sie in Volksliedersammlungen angeführt sind. Wir haben unterm Volke während vieler Jahre unserer Sammeltätigkeit tatsächlich keine andere Modulation angetroffen[4]).

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Beim Steirer-Tanz geht der zweite Teil des Tanzes in der Regel in der nächst höheren Tonart der Oberdominante. Geht also der 1. Teil in C-dur so wird er als 2. Teil in G-dur gar nicht oder doch nur zum Teile melodisch verändert wiederholt. — P.

[2]) „Das Volkslied im Luz. Wiggertal", Nr. 110.

[3]) Das für C-dur leiterfremde die Tonart G-dur charaktierſierende fis fehlt hier in der Melodie und kann nur in der Begleitstimme auftreten. — P.

[4]) Auch ich nicht. — P.

Vorspiel zum „Hirtenschlaf".

Aufgezeichnet von Ferdinand Schaller in Ebensee.

Vor mir liegen drei Handschriften:

1: Handschrift des Sebastian Heißl (H). Titelblatt:

„Weihnachtlieder!
samt den
Hirtenschlaf".

Handschriftliche Sammlung, in Quartformat, steif gebunden. Auf der Innenseite des rückwärtigen Einbanddeckels steht:

„Angehörig Sebastian Heißl
Ortschaft Kohlstedt Nr. 1.
1848 ist dieses Buch verfertiget worden."

Sie zählt 236 beschriebene Seiten, und enthält auf Seite 1—7 die
„Vorstellung der Erschaffung der ersten Menschen."

Von Seite 7—17 finden wir drei Lieder:
Der Englische Gruß
Erfreiet euch ihr Menschen und
Es ist ein Rosen entsprungen.

Seite 18—89 enthält die
„Vorstellung der Geburt Christi."

Von Seite 90 an stehen Weihnachtslieder verschiedensten Inhaltes.

2: Handschrift des Andre Gigl (G).

Oktavformat, halbsteif geb. Auf der Innenseite des rückwärtigen Einbanddeckels steht:

„Andre Gigl 1853
den 26. 27. 28. 29. 30. 31. Juli
und 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. August 1853."

(vermutlich die Tage, an denen das Buch geschrieben wurde.)

Sie enthält auf Seite 1—4
„Von den ersten Menschen."

Auf Seite 5 beginnt „Eine Vorstellung der Geburt Christi". Sie macht den übrigen Teil der Handschrift aus.

3: Handschrift des Joseph Moser (M).

Titelblatt: „Weihnachtsliederbuch für Josef Moser." Quartformat, halbsteif gebunden; keine Jahreszahl.

Sie enthält 123 Weihnachtslieder, darunter von Nr. 76—inkl. 84 die Lieder des Hirtenschlafes.

Für die Veröffentlichung des Vorspiels „Von den ersten Menschen" kommt also nur die Heißlsche und Giglsche Handschrift in Betracht. Beide Handschriften stimmen so ziemlich im Texte überein. Abweichungen habe ich bei Niederschrift des Vorspiels als Fußnoten angegeben. Die Aufschrift bei Gigl „Von den ersten Menschen" dürfte richtiger sein, als „Vorstellung der Erschaffung der ersten Menschen" bei Heißl.

Daß dieses Spiel als Vorspiel zu gelten hat, darüber habe ich mich schon früher einmal geäußert. Auch die Aussagen alter Leute, die sich noch an das Spiel erinnern, bestätigen dies. Sonst ist aber alles ziemlich spärlich, was ich weiter darüber erfahren konnte. Was die drei Lieder betrifft, die zwischen dem Vorspiel und der „Vorstellung der Geburt Christi" in der Heißlschen Handschrift sich vorfinden, darüber konnte ich nichts erfahren. Immerhin ist es möglich, daß sie zwischen beiden Spielen gesungen wurden.

Mit der Veröffentlichung der Lieder des Hirtenschlafes soll in einem späteren Hefte begonnen werden. Wir bringen zunächst das Vorspiel, das bei Pailler fehlt[1]):

Vorstellung der Erschaffung der ersten Menschen.

Gott Vatter komt und redt.

Nun mein liebster Adam, und Eva, ich übergib[2]) euch daß ganze Paradieß, und alles, was in dem[3]) vorgestellet ist, Als vor dem Baum der Wissenschaft sollt ihr keine Frucht verkosten, sovern ihr aber davon esset, so werdet ihr des zeitlichen und ewigen Todes sterben müssen.

---

[1]) Im Aprilheft des XI. Jahrgangs dieser Zeitschrift hatten wir auf Seite 71 versprochen, in einem der nächsten Hefte mit der Veröffentlichung der Weisen: „Salzkammergütler Spiel" oder „Der Hirtenschlaf" zn beginnen. Wir gehen jetzt daran unser Wort einzulösen, indem wir zunächst die „Vorstellung der Erschaffung der ersten Menschen" zum Abdruck bringen, die wahrscheinlich als Einleitung zum „Hirtenschlaf" gehört. — P.

[2]) Gigl weicht an den folgenden Stellen ab: übrgebe [3]) demselben.



Adam und Eva.

O mein Gott himmlischer Vater wir sagen dir schuldigen Dank, vor die großen Freiden, mit welchen wir begabt[1]) sein.

Schlange.

O Eva wie gut hat es Gott gemeint mit euch, und wie glückselig seid ihr, daß er euch so hoch erhoben hat, über alles zu herschen, was in Paradieß ist, aber eines geht[2]) euch noch ab und wan ihr dieses wisset, so wurdet[3]) ihr erst mit allen Güttern begabt[4]).

Eva.

O du liebes Geschöpf Gottes, was soll den[5]) dieses sein, daß uns noch abgehen sollte, sage es mir[6]).

Schlange.

Meines erachtens mangelt[7]) euch die Freiheit, von dem Baume der Wissenschaft zu essen, alle Thiere haben Gewalt davon zu essen, als just du[8]) nicht.

Eva.

Es verhindert uns das Geboth Gottes, davon zu essen.

Schlange.

Ei warum hat euch dan Gott verbothen von diesen Baum[9]) zu essen, da[10]) es doch eine so edle Frucht ist, wan ihr[11]) davon esset, so werdet ihr sein wie die Götter, und alles wissen, wie Gott selbsten[12])

Eva.

Von allen Früchten des Paradieseß dürfen wir essen, nur von dieser nicht, es hat uns Gott so scharf verbothen[13]), ja nicht einmahl anrühren derfen wir es, oder wir müßen des Zeitlichen und ewigen Todes Sterben.

Schlange.

Ja wohl Sterben meine Eva, Gott hat es so bös nicht gemeint mit euch, esset nur davon, ihr werdet es gleich erfahren, ob es nicht dem[14]) also sey, wie ich euch gesagt hab.

Eva.

Mich gedunket ja, es soll gut sein, davon zu essen, es sind ja diese Früchte meinen Augen so angenehm und listet mich so[15]) sehr, davon zu essen, (greift um den Apfl und redt zu Adam) O mein Adam, verkoste auch von dieser Frucht und veracht es mir nicht, den ich habe eine Stimme gehört, daß wir davon nicht sterben derfen, dan wir werden sein wie die Götter und alles wissen wie Gott[16])

Adam.

Damit ich dich nicht betrübe und kräftiglich glaube[17]), weil du nicht augenblicklich gestorben bist, wie Gott gesagt[18]), so werde ich auch nicht[19]) sterben. (greift um den Apfl)

Ach um Gotteswillen, was haben wir gethan, ach wehe wo gehen wir jetzt hin, daß wir uns vor Gott verborgen können.

Eva[20]).

O[21]) mein Gott du und deine[22]) Urtheile sind[23]) gerecht, sind[24]) wahrhaftig in Ewigkeit, aber die Stimme so Eva gehört hat, diese hat gelogen, und uns arme Menschen betrogen[25]). (geht auft Seite)

Gott Vater komt und redt.

Adam wo bist du, kome hervor mit[26]) Eva, deinen Weib, gebet Rechnung von den Baum, so ich euch[27]) verbothen, o ihr ungehorsamen Menschen was habt ihr gethan.

Adam und Eva kommen Adam redt.

Die[28]) Stim und meine Eva haben mich betrogen, hettest du die Stimm[29]) und mein Weib nicht erschaffen, so wäre ich noch unschuldig, diese zwei sind ursache meiner Sünde.

Eva.

O mein Gott, Adam der Man hat mich betrogen, daß er mich nicht bestraft hat, als mein Oberhaupt.

Gott Vater.

Nun du arglistige Schlange, weillen du ein Werkzeug des Teufels bist, so sollst du verflucht sein, vor allen anderen Thieren und aus dem Stam Davids[30]), wird eine Jungfrau gebohren werden, diese und ihr Sohn werden dir den Kopf[31]) zertretten, du Adam aber sollst dein Brod essen, im Schwitz und Schweiß außer dem[32]) Paradieße und du hoffertige vorwitzige

---

[1]) begabeth [2]) fehet [3]) werdet [4]) begabeth [5]) dan [6]) mirs [7]) manglet [8]) ihr [9]) davon [10]) das [11]) ihr aber davon esset, werdet [12]) selbst [13]) „es hat uns Gott so scharf verbothen", fehlt bei Gigl. [14]) gleich [15]) mich sehr, [16]) Gott selbst [17]) glaube kräftiglich, [18]) „wie Gott gesagt," fehlt bei G. [19]) nicht gleich

[20]) Eva. O Mein Gott was haben wir gethan was haben wir für einen köstlichen Schatz verloren o du verlogene Schlange. [21]) Adam. [22]) dein Urtheil [23]) sein [24]) und [25]) betrogen; die letzte Red von der Eva ist hieher zu nehmen. [26]) mit deinem Weibe Eva [27]) so ich verbothen, [28]) O mein Gott die Stimm . . [29]) hättest die und mein Weib [30]) Stamme David [31]) dir dein vergiftetes Haupt zertreten [32]) des.



Eva, mußt alle deine Kinder mit Schmerzen gebähren, wieder deinen Willen Adam unterthänig sein, und wieder zu Staub und Asche werden; kome herbei getreuer Erz-Engl Michael[1]) füre sie hinaus in[2]) das Orth, wo ich sie erschaffen habe allwo sie ihr leben in Angst und Not zubringen müssen (ab.)

Der Engl.

Packe dich hinaus du hoffertiger[3]) Adam, mit deiner Ehrvergessen Eva, weillen[4]) ihr habt wollen Gott gleich sein, suchet euer Brod in Elend und Not, außer dem[5]) Paradieß.

Adam und Eva.

O wir[6]) elende Menschen, was haben wir doch gethan, daß wir die Freiden des lustigen Paradieses verscherzt haben. (ab.)

Dieses kurze Spiel geht in den beiden erwähnten Handschriften (Gigl 1853, Heißl 1848) der „Vorstellung der Geburt Christi" voran

In den von Pailler benützten Handschriften aus Ischl und Ebensee war dieses Spiel ohne Zweifel nicht enthalten, sonst hätte er davon in der Einleitung zum mindesten, Erwähnung getan.
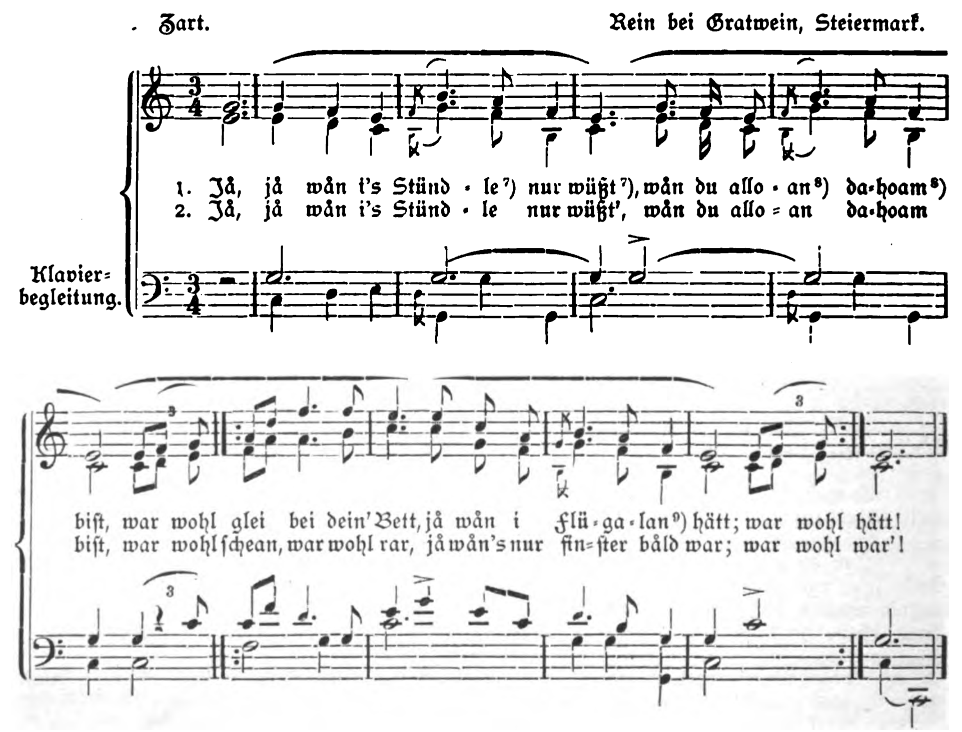
Andrerseits fehlt in der Gigl- und Heißlschen Handschrift der bei Pailler II Seite 282 angeführte Prolog, die Weissagung der Propheten Malachias und Isaias: Die Verkündigung des Messias."

Doch auch in unserem Spiele „Vorstellung der Erschaffung der ersten Menschen" ist die Verkündigung enthalten und dadurch wird noch erhärtet, daß obiges Spiel doch auch zum „Hirtenschlaf" gehört und auch mit gespielt wurde.

Ferd. Schaller.

Jå, wån i's Stündle nur wüßt!

Aufzeichnung und Bearbeitung von Dr. Josef Pommer.



Vorgesungen am 17. IX. 1908 in der Taverne des Stiftes Rein von dem sangesfrohen Wirtstöchterlein Thilde Dirnböck. Sie hat das Lied seinerzeit von dem Direktor der Papier-

---

[1]) Michael Erzengel [2]) an [3]) hochfertiger [4]) weil [5]) des [6]) mir

[7]) spr. Schtindle; wißt. [8]) Die kärntnerischen Formen wären: allān; dahām. [9]) spr. Fligalan. Die Formen Fligalan, Stindle sind kärntnerisch.

fabrik in St. Stefan bei Gratwein, namens Kletzl, einem gebürtigen Kärntner, erlernt. Das Lied trägt sowohl in Dichtung als Weise kärntnerischen Charakter. Die Unterstimme ist die melodieführende Stimme, die Oberstimme überschlägt. Soll das Lied von Männerstimmen gesungen werden, so muß es entsprechend höher, etwa in E oder F angestimmt werden. Vgl. Neckheim, 222 Echte Kärntnerlieder I Z. 33:

Wånn i's Stündle nar wüßt,
Wånnst allane du bist,
War so schnell bei dein Bett
Als wånn i Flügalan hätt.
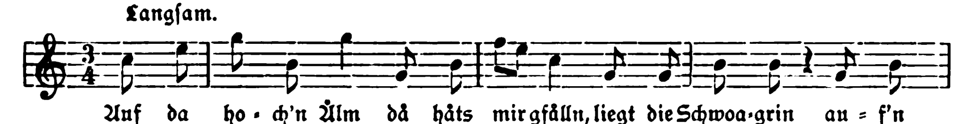
Neckheim hat noch 7 andere damit nur lose zusammenhängende Gesätze (Schnaderhüpfeln) auf eine andere Weise.

Wie Volkslieder wandern

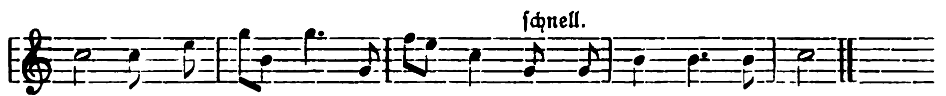
und sich dabei verändern, sich dem Liedcharakter der neuen Heimat schön anpassen, davon ein Beispiel. Herr Felix Pöschl hörte in Altenberg bei Mürzzuschlag vom Holzknecht Vinzenz Ulm folgendes Lied:

Auf da hoch'n Ålm.

Langsam.



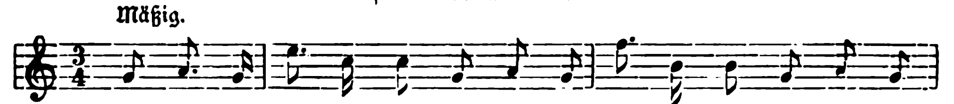
schnell.
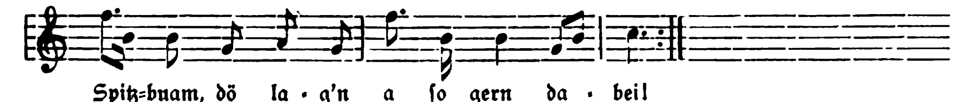


Als mir Herr Pöschl an einem Übungsabend des Deutschen Volksgesangvereins in Wien dieses Liedchen vorsang, trat Herr Viktor Richar hinzu und meinte: „Siehst du, in Kärnten singen sie das ganz anders. Im Nußdorfer Graben bei Ober-St. Veit an der Glan klingt es so:

Auf d'r Seekulm'r-Ålm.

Mäßig.







Welches Lied ist das Original? oder sollten beide unabhängig von einander entstanden sein?

Karl Liebleitner.

Die Fånga.

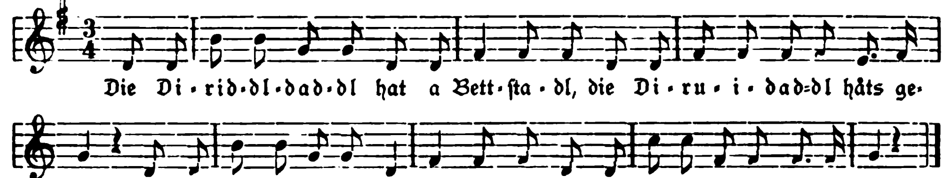
Läßt sich ein Mädchen nicht kämmen oder hängt es recht den Kopf dabei, so kommt die Mahnung: „Wennsch di nit kamplen låßt, kimmt die Fånga[1]) mit dem eisernen Kammpl und zottelt dir durch die Håar aus."

Aus Tirol.

Johanna Schmidt.

[1]) Die Fånga ist eine in den Gebüschen hausende Hexe.

Die Diriddldaddl.

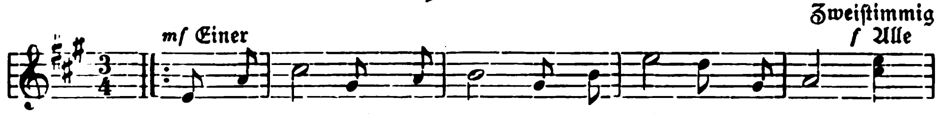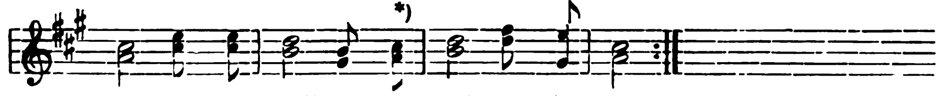


Im Sommer 1904 in Rabenstein, Hinterpasseier gehört. Nach den Erklärungen der Bauern ist „Diriddldaddl" der Floh, Diruidaddl das „Mensch".

Im Anschluß an die Notizen im D. Volkslied XI. 3. Heft S. 55, 6. Heft S. 103.

C. Hartenstein, Gera (Reuß).

Gesang der steirischen Zimmerleute beim Einschlagen von Pfählen (Piloten).
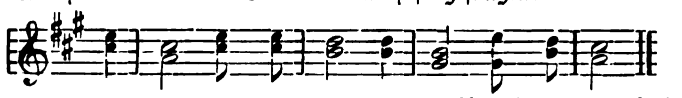




So wird fortgezählt bis 20; dann soll noch was kommen, das jene Arbeiter aber nie gesungen haben.
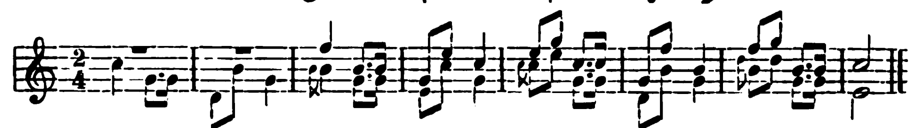
*) Hier war das Wort immer undeutlich. Da die Arbeit jetzt leider beendet ist, vermag ich's nicht mehr ganz sicher zustellen, vielleicht heißt es: „nochmals auf"?[1])

Manchmal wurden die Takte 5—8 auch so gesungen:



Bertha von Luschin (Graz).

Ludler aus Zinkenbach am Abersee. Salzburg.





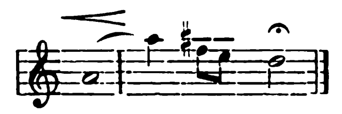
Die Unterstimme wurde mir im Sommer des Jahres 1908 in Roit bei Zinkenbach mitgeteilt von meinem Hauswirt Josef Leitner, gen. Vogelhuber. Den Überschlag improvisierte der Zinkenbacher Sagmüller Hans, als ich ihm die Hauptstimme vorsang. Diesen Ludler soll auch der Bartl = (spr. Barschtl) Franzl im Stockert am Abersee können. P.

---

[1]) Ich hörte bei St. Pölten singen; nomål auf! P.

Ein Juchzer aus Tirol.

Unser geschätzter Mitarbeiter, der Sangmeister des Bozner Volkslied-Vereines, Apotheker Eduard Lucerna, Gries bei Bozen, sendet uns diesen Juchzer mit den folgenden Begleitzeilen:



„Anläßlich einer Bergpartie, die vom Vigiljoch bei Meran ausgehend in die Hänge des Ultentals führte, hörte ich am 22. VI. 1909 von einem Burschen im Wald diesen Juchzer. Auf unsere Antwort erklang das zweite Mal:



Daran schloß sich ein origineller Jodler, der sich aber nicht wiederholte, und den ich im Eifer des Kletterns gleich aufzuschreiben leider versäumte. — Der Reiz solcher kleiner älplerischen Erlebnisse läßt sich am besten mit dem Belauschen des Waldwildes vergleichen, das sich gibt, wie es gewachsen ist in der freien Natur."[1])

Aus Gößl am Grundlsee, Steiermark,

wurde uns unterm 17. Juni 1909 geschrieben:

Das Frühjahr in den Alpen ist wohl das allerschönste, was man auf der Welt sehen kann. Die Wiesen voller Narzissen, andere voller Bopperhahnlen, daß sind, glaube ich, Pechnelken, dann kommt wieder die Zeit der gelben Saubleamlan, d. i. der Löwenzahn. Ganze Flecke sind voll von Schulerbleamlan, das sind zartrote Mehlprimeln, und hinten im Gaiswinkel blühen dicht die Haslan = Maiglöckchen. Auf der Gößleralm aber blühen die Rainangln, das ist, meines Dafürhaltens, ein kleiner Seidelbast, und auf der Gråswändt und beim Lahngångsee ist alles gelb von Kråftbleamlan (Pedergstam) auch Klåpfbleamlan genannt. Auch ist oben noch alles rot vom Sendl (Erika). Dazu haben die Obstbäume geblüht, und kein Sommergast war zu sehen.

Im Juniheft Ihrer Zeitschrift auf Seite 99: Hundertzwanzig Schnaderhüpfel aus Ostermiething O.-Ö. Bekannt sind davon im Gößl Nr. 2, 3, 9. Nur singt man im Gößl in 2: „zån Tuifl" und „liadala" anstatt „beim Teufl" und „liederli". In 3 singt man: „i kånns sölwa nit 'recht" anstatt „I kånns selber nöt". In 9 heißt es beidemale „Und hiazt", „üwa 9 Stiagn", und „neama" anstatt „nimmer".

Das in den 2 Anfangszeilen mit Nr. 8, ziemlich ähnliche Gsangl lautet hier:

's Diandl håts beicht:
En Buam k'råt i's nit leicht.
Sågt da Pfårra zan ihr:
Mir gehts ar asou wia dir.[2])

Ein Gsangl mit gleichem Anfang wie Nr 4 ist das bekannte, auch in Gößl übliche,

Mein Schåtz is a Müllner
Thuat Tåg und Nåcht måhln,
Hiazt is ma da Dålpatsch
Ins d' Möhltruaha gbålln.

Konrad Mautner.

Wie man die Pferde behandeln soll.

(Aus Kärnten)

(Das Pferd spricht:) „Bergauf schlåg' mi net,
Bergåb jåg' mi net,
In der Eben' schon' mi net!"

Diesen Spruch pflegte mein Vater zu sprechen.

Der Fiaker Bechner (Hallein) setzte hinzu:
„Und im Ståll vergiß mi net!"

Karl Wouk (aus Kärnten).

---

[1]) Einem solchen musikalischen Meteorfalle mit dem Phonographen beizukommen, dürfte kaum möglich sein. — P.

[2]) Ich hörte: 'n Pfarrer hån is beicht', 's Diande kråt i's nit leicht — Sågt da Pfarra zu mir usw. P.

Sprichwörtliche Redensart.

„Hast'n nid gseg'n und sigst'n nid a?" (= Hast du ihn nicht gesehen und siehst du ihn nicht auch?) sagt man in Steiermark, wenn man die Geschwindigkeit einer Handlung oder Veränderung hervorheben will, z. B.: „Hast'n nid gseg'n und sigst'n nid a — wår d'Katz am Bam ob'n und hådt an Buggl gemåcht." P.

Die Å'.

Die Å' (aus Åch, Ache) heißt im Volksmund kurzweg der Abfluß des Attersees bis zur Ischler Gemeindegrenze unweit des Wirtshauses „Zur Wacht". Von da an führt das Flüßchen, das bei Ischl in die Traun mündet, den Namen nach diesem Orte, die Ischl. — Daß Ach, Ache kein Eigenname sondern Gattungsname ist und die Bedeutung Bach, Fluß hat, ist bekannt. Daß das Wort aber zu Å' verkürzt und mit dumpfem å gesprochen wird, wie mir mein Hauswirt in Zinkenbach namens Leitner genannt Vogelhuber mitteilte, war mir neu. P.

Vexiersprüchlein.

Ambrunaci dicrabaci dicurante pisivil.

(Am Brunnen nächt sie, die Krähe badet sich, die Kuh rannte, bis sie fiel.)

Eine Abart davon lautet:

Ambrunaci dicrabaci, da secca madua.

(. . . Das Eck auch mähe du ab.)

Graz. Hedwig Monninger, u.

Der Vortrag des Volksliedes.

Volkslieder soll man nicht „vortragen" noch weniger „spielen". — Je weniger der Sänger für sie tut, destomehr tun sie für ihn. Alles kommt darauf an, sie durch sich selber wirken zu lassen. P.

Die Volksliedbearbeitungen des Kaiserliederbuches.

Durch die Aufnahme des Kaiserliederbuches in die Programme der deutschen Chorvereine ist das Interesse für deutsche Volkslieder in diesen Kreisen gesteigert; es läßt sich aber von keinem Kenner der deutschen Volkslieder übersehen, daß das Kaiserbuch zwar außerordentlich wertvoll und anregend als Sammelbuch ist und daß es künstlerisch hervorragende Arbeiten deutscher Chorkomponisten enthält, daß aber bei vielen Nummern eben das schlichte Volkslied nur als Unterlage zu einem Kunstliede diente. Damit sind aber zwei sich gegenseitig ausschließende Stilarten vermengt. Ich habe denn auch bei all den Chorveranstaltungen, zu denen ich zugezogen wurde, wahrgenommen, daß die Wirkung vieler Lieder nicht dem einfachen, herzigen alten Volksliede, sondern der interessanten, oft raffinierten, effektvollen Bearbeitung zuzuschreiben war. Soll aber das wirklich ein Wiederbeleben des Volksliedersingens heißen? Robert Kothe.

„Das Volkslied in Österreich."

Bericht
über die Sitzung des Leitenden Unterausschusses (U.-A.), (auch engeres Komitee)
des Leitenden Hauptausschusses (L. H.-A)
vom 28. April 1909.

Ort: Wien, Sitzungssaal der k. k. Akademie für Musik und darstellende Kunst.
Zeit: 11 Uhr Vormittags.

Anwesende: Vorsitzender Präsident Dr. K. R. v. Wiener, Univ. Prof. Dr. Rudolf Much, Reg.-Rat Dr. Josef Pommer, Univ.-Prof. M. R. v. Rešetar, } Mitglieder des U.-A.

ferner: Univ.-Prof. Adolf Hauffen, Vorsitzender des deutschböhm. Arbeitsausschusses. (A.-A).,
Bergrat Karl Kronfuß, Vorsitzender des A.-A. für Niederösterreich,
Bibliothekar Dr. A. Matosch, Vorsitzender des A.-A. für Oberösterreich.

entschuldigt: Hofrat Dr. Joh. Huemer, Dr. Eusebius Mandyczewski, } Mitglieder des U.-A.
Univ.-Prof. Dr. v. Wackernell, Vorsitzender für Tirol u. Vorarlberg.

als Schriftführer beigezogen: Dr. Hugo Rotstiber, Sekretär der k. k. Akademie für Musik und darstellende Kunst.

Tagesordnung: Beratung und Beschlußfassung über die Vorbereitungen und Vorkehrungen, die wegen der Herausgabe der ersten Bände der vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht geplanten Sammlung „Das Volkslied in Österreich" zu treffen sind.

Berichterstatter: Reg.-Rat Dr. J. Pommer und Univ.-Prof. Dr. Adolf Hauffen.

I.

Bericht des Prof. Dr. Pommer.

A.) Beschlüsse:

1. Die Grundsätze, die bereits in den vom L. H.-A. am 10. April 1905 einstimmig angenommenen „Grundzügen für die Sammlung"[1]) aufgestellt worden, sind haben auch dem Wortlaut und Sinne nach für die Ausgabe selbst Geltung."

(einstimmig angenommen.)

und zwar:

2. „Die auf Grund der Sammelarbeit der einzelnen Arbeitsausschüsse herzustellenden Ausgaben sollen streng wissenschaftlichen Charakter haben"[2]).

(einstimmig angenommen).

3. Es wird in ihnen auch die ganze bereits vorhandene Literatur kritisch zu behandeln und in die Bearbeitung einzubeziehen sein"[3]).

zu 3.: Uber Antrag Pommers und Hauffens wird dieser Punkt dahin erläutert, daß der Anhang zu den einzelnen Bänden keinen vergleichenden wissenschaftlicheu Apparat bringen sondern sich nur auf die Volksdichtung und Volksmusik des betreffenden Gebietes (Landes) beziehen soll.

(einstimmig angenommen).

4. „Die Hauptforderung, die man an diese Ausgaben vom wissenschaftlichen Standpunkte stellen muß, ist die Vollständigkeit".

(einstimmig angenommen).

daraus folgt:

5. Ehe mit der Veröffentlichung in einem bestimmten Gebiete (örtlich oder stofflich) begonnen werden darf, muß die Sammelarbeit in dem betreffenden Gebiete der Hauptsache nach abgeschlossen sein[4]).

(einstimmig angenommen).

6. „Die Hauptaufgabe besteht in dem Aufspüren und Aufsammeln jener in den breiten unteren nnd mittleren Schichten des Volkes entstandenen oder doch dort verbreiteten Lieder, Tanzweisen und anderen Äußerungen des dichterischen und musikalischen Lebens des Volkes, die bis zum hentigen Tage noch nicht aufgezeichnet worden sind" und deren Aufzeichnung aus dem Volksmunde[5]).

(einstimmig angenommen).

7. Um möglichste Vollständigkeit zu erzielen, wird man sich an die große Öffentlichkeit wenden, und sie zur Mitarbeit heranziehen müssen."

(einstimmig angenommen).

Zu diesem Zwecke wurde vom L. H.-A. die Ausarbeitung der „Anleitung zur Sammlung und Aufzeichnung"[6]) und die Veröffentlichung und Aussendung des „Fragebogens" als notwendig erklärt und angeordnet[7]).

Auf die Umfrage, welche Arbeitsausschüsse „Anleitung" und „Frage-

---

[1]) B.) Begründung; Zusätze.
„Das Volkslied in Österreich. Grundzüge für die Sammlung"; abgekürzt: [„Grundzüge".

[2]) Grundzüge, Absatz 1.

[3]) Grundzüge, Absatz 1.

[4]) Grundzüge, Absatz 2.

Dazu bemerkt der Berichterstatter: Solange die Quellen noch reichlich fließen, solang das Erreichbare noch nicht geborgen ist, darf an eine Veröffentlichung nicht gegangen werden.

Wir arbeiten erst seit Mitte Mai 1906, also noch nicht ganz drei Jahre!

Ungeduld und Zweifel sind unberechtigt. Es handelt sich um kein literarisches Wettrennen, keine Vorläuferei, keine Schnellmalerei. — Eile ohne Weile, Schnelligkeit ohne Gründlichkeit würde nur zu unreifen, verfrühten, lückenhaften, steter Nachträge bedürftigen Ausgaben führen.

Redner erinnert an die Warnung, die Prof. E. Mogk, Leipzig, in den „Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde" ausgesprochen:
. . . . „eine solche Arbeit läßt sich nur mit vereinten Kräften und bei planmäßigem energischen Vorgehen bewältigen." Nur dürfe „man nicht vor der Zeit mit der Verarbeitung des Materials beginnen." „Der Drang nach vorzeitigen Publikationen schadet mehr, als daß er die Sache fördert."

[5]) Grundzüge, Absatz 1, schließt: „Die dringendste Arbeit ist und bleibt jedoch die Aufzeichnung des noch nicht Entdeckten oder doch noch nicht Veröffentlichten aus dem Volksmunde. Tag für Tag sinkt ja wertvolles Volksgut in die Vergessenheit für immer."

[6]) (gekürzt: „Anleitung").

[7]) Grundzüge, Absatz 2.

bogen" beraten, veröffentlicht und vertrieben haben, ergibt sich, daß dies von den folgenden Arbeitsausschüssen geschehen ist:

Der von Prof. Dr. Pommer ausgearbeitete Entwurf einer solchen Anleitung und eines solchen Fragebogens, der an alle Arbeitsausschüsse zur Durchberatung versandt wurde, ist (mit den namentlich durch die Verschiedenheit der Mundarten der einzelnen Stämme bedingten Abänderungen) angenommen worden von den Arbeitsausschüssen für:

Deutsch-Steiermark, am 14. Juni 1906.
Niederösterreich, am 22. Juni 1906.
Deutsch-Mähren u. Schlesien, am 15. Juli 1906.
Deutsch-Kärnten, am 19. Juli 1906.
Deutsch-Böhmen, am 12. Dezember 1906.

ferner noch im Jahre 1906 oder anfangs 1907 von den Arbeitsausschüssen für Gottschee, Tirol und Vorarlberg, und Bukowina (rumänisch). — Die Ladiner haben eine gekürzte Anleitung versandt, die Slovenen eine sehr umfangreiche vorgelegt.

Der Vorsitzende des neuen Arbeitsausschusses für Oberösterreich, Dr. A. Matosch beabsichtigt die niederösterreichischen Vorlage auch für Oberösterreich anzunehmen.

Der Vorsitzende Präsident Dr. K. R. v. Wiener gibt noch weitere Aufschlüsse.

8. Ein Arbeitsausschuß als solcher „arbeitet" nur dann, wenn

a) Arbeits-Teilung und Arbeits-Verteilung stattgefunden hat; wenn
b) alle Mitglieder des Ausschusses sich an der Arbeit beteiligen, nicht bloß das eine oder das andere; wenn
c) er die Öffentlichkeit zur Mitarbeit herangezogen hat, und darf nur dann an die Veröffentlichung des Gesammelten gehen, wenn
d) die Aufsammlung aus dem Volksmund der Hauptsache nach als abgeschlossen angesehen werden kann.

a)—d) (einstimmig angenommen.)

9. In den Grundzügen ist ausführlich aufgezählt, was für Gegenstände, was für Äußerungen des dichterischen und musikalischen Volkslebens aufzusammeln sind. Diese bilden selbstverständlich dann auch den Stoff für die geplanten Ausgaben[1]).

(einstimmig angenommen).

10. In Übereinstimmung mit den „Grundsätzen" wird deshalb ausdrücklich betont, daß die Sammlungen und Ausgaben enthalten sollen: alle Gebiete, auf die sich nach den „Grundzügen" die Sammeltätigkeit zu erstrecken hatte. Zu sammeln war:

a) „Alles, was noch jetzt vom und im Volk gesungen wird," und
b) „das, was nachweisbar von und in ihm gesungen wurde[2])."

(einstimmig angenommen).

Der Begriff „Volkslied" wird ausdrücklich so erweitert, bis er sich dem Umfange nach mit dem der Volksdichtung und Volksmusik deckt[3]).

(einstimmig angenommen.)

11. Die wissenschaftliche Prüfung und Verarbeitung des Gesammelten ist Sache der einzelnen Arbeitsausschüsse und des leitenden Hauptausschusses[4]).

(einstimmig angenommen).

12. „Die Liederweisen sollen nicht harmonisiert oder mit einer Begleitung versehen werden[5])."

(einstimmig angenommen).

13. Die letzten drei Absätze der Grundzüge sehen auch eine „zweite, kleinere, populäre Ausgabe" vor, deren Zweck die Wiederbelebung der Pflege des Volksliedes ist. Sie soll deshalb harmonisiert, mit einer Begleitung versehen werden.

Diese kleinere Ausgabe ist auf „Grund der großen umfassenden wissenschaftlichen Ausgabe" zu veranstalten, sie wird nur eine Auswahl des Besten in einfachem, echt volks-

---

[1]) So gehören z. B. die Hochzeitsgebräuche, Sitten, Sprüche, Lieder, Tanzweisen der Volkshochzeiten, aber auch Jodler, Juchezer und Tanzweisen überhaupt in das Gebiet der ministeriellen Veröffentlichungen.

(Grundzüge, Absatz 6 und 7.)

Es ist deshalb nicht zulässig derartige Stoffgebiete (Jodler, Juchezer, Tanzweisen) von der Auffammlung auszuschließen oder sie unbeachtet zu lassen.

[2]) Grundzüge, Absatz 3.

[3]) Grundzüge, Absatz 7.

[4]) (Also nicht des einen oder anderen Mitgliedes allein!) Grundzüge, Absatz 10. Der L. H.-A. wird selbstverständlich nicht im einzelnen Stück für Stück prüfen und verarbeiten, sondern er wird die Grundsätze für diese Arbeiten aufzustellen haben.

[5]) Grundzüge Absatz 11. (Es war also vollkommen richtig die Drucklegung einer harmonischen Auswahl in diesem Stadium abzulehnen).



tümlichen Satze enthalten[1]). Aber auch die Herstellung dieser Ausgabe wird von künstlerischem und wissenschaftlichem Standpunkte aus unter Leitung des Haupt-Ausschusses und Mitwirkung der einzelnen Arbeitsausschüsse erfolgen[2]).

(einstimmig angenommen).

Ihr Erscheinen ist einem späteren Zeitpunkte vorbehalten[3]).

(einstimmig angenommen).

14. Es handelt sich nicht darum, möglichst schnell, sondern darum möglichst gut und vollkommen zu arbeiten.

Die Öffentlichkeit soll durch Tätigkeitsberichte der einzelnen Arbeitsausschüsse, durch Berichte des L. H.-A. und des h. Ministeriums in der Presse von dem Fortgange der Arbeiten und deren jeweiligem Stande unterrichtet werden[4]).

(einstimmig angenommen).

Frondieren einzelner Ausschußmitglieder ist nicht zu dulden, auf keinen Fall aber, sei es direkt oder indirekt zu fördern.

(Allgemeine Zustimmung).

15. Da aber in einzelnen örtlichen[5]) wie stofflichen[6]) Gebieten die Arbeit im großen und ganzen bereits als abgeschlossen angesehen werden kann, muß eine Richtschnur gespannt werden für die vorzubereitende Herausgabe einzelner Bände.

(einstimmig angenommen).

Über diesen Teil der Tagesordnung berichtet ausführlich Dr. A. Hauffen.

Das Gottscheer Volkslied.

Die Sammlung der Gottscheer Volkslieder für das vom K. K. Ministerium für Kultus und Unterricht geplante Sammelwerk „Das Volkslied in Österreich" kann im wesentlichen als abgeschlossen bezeichnet werden, so daß nunmehr an die Herausgabe des Materials geschritten werden kann. Der Erfolg der Sammlung ist ein erfreulicher. Bis jetzt sind aus der kleinen Sprachinsel mit kaum 20000 Bewohnern ungefähr 550 Lieder, 120 Kinderreime und 120 Rätsel eingelaufen. Das meiste hievon hat das korrespondierende Mitglied des Arbeitsausschusses für das Gottscheer Volkslied Oberlehrer W. Tschinkel aufgezeichnet, nämlich über 400 Lieder, an 90 Kinderreime und 120 Rätsel. Rechnet man das bereits gedruckte Material hinzu, so beträgt der Stand der Sammlung im ganzen an 700 Lieder, 140 Kinderreime und 120 Rätsel. Der größte Teil hievon ist in der Mundart abgefaßt, die Lieder sind fast durchgehends mit Singweisen versehn. Tänze, die bisher noch nicht aufgezeichnet wurden, dürften im Laufe dieses Jahres noch gesammelt werden. Jodler aber kennt der Gottscheer nicht; auch von dramatischen Volksspielen findet sich keine Spur.

Kärnten.

Am 21. VIII. d. J. trat in Klagenfurt der Arbeitsausschuß für Aufsammlung des deutschen Volksliedes in Kärnten unter dem Vorsitze des Universitäts-Professors Dr. Primus Lessiak zusammen, um Rückschau zu halten über die Tätigkeit der Ausschußmitglieder in der Zeit vom Oktober 1908 bis August 1909. Außer den nahezu vollzählig erschienenen Mitgliedern wohnte der Sitzung als Regierungsvertreter Herr Regierungsrat A. v. Barcsay bei. Neu in den Ausschuß aufgenommen wurden in diesem Jahre Professor Dr. Georg Graber, Lehrer August Hilbrand (beide in Klagenfurt) und Schulleiter Roman Maier (Kliening).

Die Sammeltätigkeit wurde eifrig fortgesetzt, insbesondre durch die Herren Liebleitner (Wien) Prof. Dr. Lessiak und Roman Maier; außerdem haben beigesteuert: Dechant F. Franzisci (Liedersammlung), Reichsratsabg. A. v. Barcsay (Lieder), Familie Ohrfandl in Klagenfurt (Lieder), Lehrer Pollak in Köstenberg (Vierzeiler und Kinderreime). Hofrat Dr. Pogatschnigg in Graz sandte dem Ausschuß seine ganze umfassende Sammlung von Kärntnerliedern, Volksdichtungen, Sprüchen usw. Dr. Hans P. Meier hat das weitzerstreute gedruckte Material zusammengetragen und gesichtet und einen Teil von Direktor Schüttelkopfs überaus reichhaltigem Nachlaß durchgearbeitet. Dr. Graber, der sich mit eingehenden Studien über die Kärntner Passionsspiele beschäftigt, ist es gelungen, mehrere ältere Handschriften dieser Spiele aufzufinden.

---

[1]) Grundzüge, Absatz 21.

[2]) Grundzüge, Absatz 22.

[3]) Grundzüge, Absatz 23. Prof. Wackernell schrieb unterm 25. April 09: „Ich fürchte, daß dilletantische Elemente vorzeitig zu öder Abdruckerei drängen und mit diesen unreifen Früchten dann das ganze große Unternehmen diskreditieren."

[4]) (Und zwar um die Anteilnahme anzuregen, Vertrauen zu wecken, Hoffnungslosigkeit nicht aufkommen zu lassen, die Ungeduld zu zügeln und das Vorschießen von Freischärlern zu verhindern).

[5]) Gottschee, die Soboth, Gößl.

[6]) Steirische Tanzweisen, „Ober-Österreichische Ländler".

Wenn somit auch mancher kostbare Schatz geborgen wurde, kann der Ausschuß doch keineswegs auf die Mitwirkung der weitesten Kreise verzichten. Es ergeht vielmehr an alle, die in der Lage sind, irgend welche Beiträge zu liefern, die Bitte, das Unternehmen nach Kräften zu fördern, sei es auch nur durch sichere Angaben, wo und von wem wenig bekannte Volkslieder gesungen werden oder wo etwa Handschriften von geistlichen oder weltlichen Dichtungen, Liedersammlungen u. a. zu finden seien. Es soll alles gesammelt werden, was das Volk an Volksdichtung und Volksmusik besitzt oder einst besaß. Einsendungen und Mitteilungen sind an Dr. Max Ortner, Kustos der k. k. Studienbibliothek in Klagenfurt, zu richten.

Der Arbeitsausschuß für Oberösterreich und Salzburg

wurde, wie wir bereits gemeldet haben in zwei Ausschüsse getrennt. Die neuen Ausschüsse sind wie folgt zusammengesetzt:

Der Arbeitsausschuß für das Volkslied in Oberösterreich:
Dr. Anton Matosch, Wien, Obmann;
Johann Commenda, Direktor der Staatsrealschule in Linz,
Norbert Hanrieder, Pfarrer in Putzleinsdorf,
Josef Kränzl, Magistratssekretär, Wien.

Der Arbeitsausschuß für das Volkslied in Salzburg:
Josef Reiter, Direktor des Mozarteums in Salzburg, Obmann;
Johann Platzer, Bürgerschullehrer in Salzburg,
Julius Welser, Übungsschullehrer in Salzburg,
Mathias Zauner, Volksschullehrer in Hallein.

(Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, vom 29. XI. 1908, Z. 40943)

Kameraden! Sammelt die deutschen Volkslieder der Steiermark!

Das Unterrichtsministerium hat im Juni 1905 zur Sammlung deutscher Volkslieder und „Herausgabe einer monumentalen Publikation" derselben einen Arbeitsausschuß, dem auch ich angehöre, ernannt. Es ist dies gewiß eine Großtat, die der lebhaftesten Unterstützung aller wert ist und woran mitgewirkt zu haben einst jeder sich zur Ehre rechnen wird, der unsere herrlichen Volkslieder zu schätzen weiß.

Vier Jahre sind seither vergangen, gegen 10000 Heftchen mit einer „Anleitung zur Sammlung und Aufzeichnung" der Volkslieder sind im Lande verschickt worden. Doch steht das bisherige Sammelergebnis in gar keinem Verhältnisse zum vorhandenen Liederreichtum des Landes; eine Anzahl deutscher und auch nichtdeutscher Provinzen sind uns darin voran; so Tirol, Kärnten. Ja, geradezu beschämend wirkt die Tatsache, daß z. B. die Rumänen des Ländchens Bukowina schon jetzt 1000 Weisen und 10000 Texte (!) zusammengebracht haben. Leider verhält sich gerade unser Stand, der durch seinen innigen Verkehr mit dem Volke, wie durch seine musikalische Bildung in erster Linie zur Mitarbeit an diesem gewaltigen Denkmal der Volkskunst berufen wäre — mit wenigen rühmlichen Ausnahmen — im allgemeinen untätig. Das sollte wirklich nicht sein, unsertwegen und unseres Volkes wegen!

Deshalb stelle ich im Namen des unermüdlichen Vorstandes des Arbeitsausschusses, des Regierungsrates Professor Dr. J. Pommer die dringende Bitte: Kameraden! Sammelt die deutschen Volkslieder der Steiermark! Nehmt euch dieses wahrhaft großzügigen Unternehmens kräftig an zur Ehre unseres Standes, unseres Volkes!

Viktor Zack, Oberlehrer in Graz.

Anmerkung. Einsendungen werden honoriert. Anleitungen auf Wunsch überallhin verschickt; eine Karte an Viktor Zack, Graz, Kreuzgasse 46, genügt.

(Pädag. Zeitschrift, 10. Aug. 09.)

Zeitschriftenschau.

Zeitschrift für deutsche Mundarten. Im Auftrage des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins herausgegeben von Otto Heilig und Philipp Lenz, Berlin.

Aus dem reichen Inhalt des Jahrganges 1908 heben wir für unsere Leser besonders hervor:
Deutsche Mundartenforschung und -dichtung im Jahre 1904. Von F. Mentz (S. 97)
Der Übergang von s in z: von sch in tsch. Von Oskar Weise (S. 193 u. 197)
Alte Flurbenennungen aus Baden. Von O. Heilig (S. 221)
Schwäbische Sprichwörter und Redensarten. Von W. Unseld (S. 249)
Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Nacht. Von Ph. Lenz (S. 256)

Von den Bücherbesprechungen seien erwähnt:

Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch, bespr. v. Ph. Lenz (84)
S. Feist, Die deutsche Sprache, bespr. von O. Weise (S. 89)
C. Täuber, Neue Gebirgsnamenforschungen, bespr. von Friedr. Veit (S. 91)
Alfred Tobler, Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter, bespr. von E. Marti (S. 93)

Ludwig Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart, bespr. von O. Weise (S. 180)

J. Reinhart, Liedli ab am Land, bespr. von Ernst Marti (S. 188)

Max Barack, Pälzer Schnorre; mundartliche Humoresken, bespr. von A. Holder (S. 277)

O. Meisinger, Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesentale, bespr. von A. Holder (S. 277)

Gustav Kisch, Nordsiebenbürgisches Namenbuch, bespr. von A. Schullerus (S. 181)

Otto von Greyerz, Im Röseligarte, bespr. v. E. Marti (S. 284)

Karl Müller-Fraureuth, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten, bespr. von L. Hertel. (S. 375)

Zeitschrift für deutsche Mundarten, herausgegeben von Otto Heilig und Philipp Lenz. Jahrg. 1909, Heft 1:

Lessiak, P., Dr. a. o. Prof. an der Univ. Freiburg i. Sch.: Beiträge zur Dialektgeographie der österr. Alpenländer.

Jahrg. 1909, Heft 2:

Wimmert, Peter, Lehrer: Rätsel aus der Eifel. — Scherzreime aus dem Volksmund in Eifeler Mundart.

Aus den Bücherbesprechungen des 2. Heftes:

J. R. Bünker: Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart. — Besprochen von Friedrich Veit.

Literatur.

(Nicht eingesandte Werke oder solche, die mit Volkskunde und namentlich Volkslied nichts zu tun haben, werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten einschlägigen Werke wird mindestens der Titel angeführt.)

Deutsches Schulliederbuch. Mit besonderer Berücksichtigung des echten deutschen Volksliedes und volkstümlicher Weisen. Ausgewählt von Hans Fraungruber u. Dr. Josef Pommer. 1.—3. Heft (40, 50, 60 h). Im k. k. Schulbücherverlage in Wien I.

Endlich ist in echt österreichischem Schneckengange auch dieses längst angekündigte und ungeduldig erwartete Werkchen auf dem Büchermarkte angelangt und von den ersten Fachleuten auch bereits beifällig begrüßt worden. Es soll die mit langweiligen, für die Jugend eigens präparierten und hochpädagogisch geeichten Gesängen angefüllten, bisher gebräuchlichen Schulliederbücher aus dem Felde schlagen und den gesunden Jungbrunnen deutschen Gemütes in die Herzen der Schuljugend leiten. Bücher haben ihre Schicksale; hoffentlich hilft die wahrhaft deutsch empfindende Lehrerschaft kräftig mit, diesen Heften allgemeine Verbreitung zu erringen und durch die Jugend den Liedern unserer Altvordern wieder eine Heimstatt im Volke zu bereiten.

Den Eltern und Lehrern eine wirksame Begleitung zu erleichtern, sind alle Lieder zweistimmig gesetzt, so daß die Schule auch auf der Oberstufe zu den Gesängen der ersten Jahre zurückkehren kann. Dem 3. Hefte liegt ein Anhang mundartlicher Lieder und zweistimmiger Jodler bei, von denen insbesondere die letzteren eine tüchtige Einführung in die Mehrstimmigkeit ermöglichen. Es finden sich leicht sangbare Weisen für Ernst und Scherz und Spiel; sie haben zum Teil durch Jahrhunderte die Probe der Unsterblichkeit bestanden, und wenn das Schulliederbuch ein Familienliederbuch werden sollte, dann haben die Quellen wieder zu ihrem Ursprung heimgefunden.

Ein Liederbuch für Bürgerschulen ist in Vorbereitung. Auch in diesem wird von einem theoretischen Teil abgesehen werden, da erfahrungsgemäß ein solcher Anhang wenig Beachtung findet.

A. Mendelssohn: 25 Lieder für vierstimmigen Schülerchor eingerichtet. Darmstadt 1909. Johs. Waitz, Hof- Buch- und Kunsthandlung.

Theoretisch-praktische Gesangschule von Albrecht Krüger. (Auch für den Selbstunterricht geeignet.) 1 Mk. Bei P. J. Tonger, Köln a. Rh. —

Im theoretischen Teil unklare Definitionen und vieles, was der Sänger gar nicht braucht. Im praktischen Teil gute Übungen und eine hübsche Liederauswahl; Lieder und Opernarien jedoch, deren Ausführung schon vollendete Gesangskunst erfordert, gehören nicht in eine kleine Gesangsschule; sie vermehren höchstens, besonders bei der Ungründlichkeit eines Selbstunterrichtes, die Zahl der eingebildeten Dilettanten. S.

Bruno Leipold: Der Volksgesangverein, sein Wesen und seine Pflege. (Unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Männergesangs in Stadt und Land). Mit Unterstützung des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, Berlin. — 1909, deutsche Landbuchhandlung, Berlin SW. 11.

— Gemeint ist der Volks-Gesangverein, das heißt der kleine sich aus den breiten Schichten

der Bevölkerung rekrutierende Gesangverein, nicht aber, wie wir das Wort verstanden wissen wollen, die wir es vor nunmehr 20 Jahren geprägt haben: der Verein des echten Volksgesanges. Diesen Gesangvereinen aus dem Volke wird allerdings auch die Pflege des „Volksliedes" empfohlen. Was man „da draußen" als Volkslied bezeichnet, ist aber meist kein wirkliches Volkslied. Der Verfasser steht auf dem Grunde der keineswegs scharfen, klar scheidenden Infinition A. Reißmans. (S. 18) Also über das Wesen des Volksliedes und seine strengere Auffassung erfahren die einer klaren Aufhellung dieses Begriffes so bedürftigen kleinen deutschen Männergesangvereinen in Stadt und Land — nichts! Die Folge wird natürlich sein, daß man wieder nur die sogenannten Volkslieder singen wird, und die wirklichen, echten, für deren köstlichen Duft der Sinn durch die derben Reize unserer Liedertafelmusik zu abgestumpft ist, wieder vornehm bei Seite schieben wird! — P.

„Die schönsten deutschen Volkslieder". Musikbeilage zu „Westen und Daheim". Herausgegeben von der Illinois Publishing Co. 1906. — Mit einfacher Klavierbegleitung. Ungewöhnlich großer, deutlicher Druck. Der Titel hieße besser: „Die beliebtesten Lieder der Deutschen", denn das Buch enthält nicht ausschließlich wirkliche Volkslieder. — Die Ausgabe ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Deutschen in Amerika beginnen ihr Volkstum hochzuhalten.

Buchholzer u. Wilk's Liederstrauß. Neu bearbeitet und herausgegeben von Musikdirektor Rudolf Lassel. 1. und 2. Schuljahr. Kronstadt 1906. Verlag von H. Zeidner.

Enthält 40 Lieder für das erste, 39 Lieder und 5 Choräle für das zweite Schuljahr. Inhaltlich angeordnet; sämtlich zweistimmig. Zur Hälfte Volksweisen, die oft dem unterlegten Text zuliebe „bearbeitet" sind. Zuviel Daten und Vortragszeichen bei jedem Liede. Überflüssig ist es, daß der Bearbeiter neben bekannten guten Melodien eigene Kompositionen derselben Lieder bringt. Auswahl sonst gut. S.

Dr. Dietrich: Deutsches Volksliederbuch. Preis 25 Pf. = 30 h., Leipzig, G. Freytag, Wien, F. Tempsky. —

Natürlich ist dieses „Volksliederbuch" keine Sammlung wirklicher Volkslieder, kein Volkslieder-Buch, sondern eine Sammlung von Liedern für das Volk, also ein Volks-Liederbuch.

Der Verfasser — Oberlehrer am fürstl. Gymnasium zu Rudolstadt — hätte schon einen eindeutigen Titel wählen können! Anerkannt muß aber werden, daß sich in diesem handlichen, billigen Textbüchlein auch manch echtes Volkslied vorfindet. Bei vielen Liedern, deren Dichter und Komponisten bekannt sind, fehlt die Angabe ihrer Namen. Sollen sie als Volkslieder gelten?

Wann wird endlich ein wirkliches Volkslieder-Buch erscheinen, das nur Texte wirklicher Volkslieder enthält? Um die Verbreitung dieser wirklichen echten deutschen Volkslieder sollen wir uns doch vor allem bemühen! P.

Lustige altsteirische G'sangeln. Vierzeiler und Lieder aus dem Ennstal und dem Ausseer Landl. Herausgegeben von Karl Reiterer, Aussee 1906, Verlag von Anton Grill. —

Eine Anzahl von lustigen Bauernliedern, die Reiterer in der nordwestlichen Steiermark, in der er über 20 Jahre lebt, singen gehört hat. Ein Teil davon wurde auch von ihm selbst aufgeschrieben. Leider fehlen die Weisen gänzlich. Dies sollte heute nicht mehr vorkommen. Wer vom Volkslied nur den Text kennt, kennt seine Seele nicht. — Nicht alles, was das Heftchen bringt, ist echtes Volksgut, das Meiste aber. Auf 113 Schnaderhüpfeln folgen weltliche und geistliche Lieder verschiedenen Inhalts, darunter das auch aus Franken überlieferte Ehestandslied „Wenn i amål heirat, åft muaß oane sein ..., ferner „Die z'wiedern Weiber" und der „Auerhåhnfålz" (Fångt schon das Fruahjåhr ån ...). Richtig zu stellen ist in diesem Liede das vorletzte Gesätz. Der Auerhahn ist vom Jäger, der offenbar ein „Herrischer" ist, getroffen worden und fällt. Der Jägersknecht Håns spricht:

„Es is a großmächtiger,
An ålter, a prächtiger,
Die Zung, Herr [nicht her!], es is koan G'spoaß,
Is guat für d'Froaß."

Hans belehrt den Herrn über die Heilwirksamkeit der Auerhahnzunge (alter Volksglaube). Die Aufforderung: „Die Zung her!" würde sich Hans an den Jagdherren wohl nicht zu richten wagen. Auch paßt das Folgende nicht zu ihr:

(Reiterer:) „Die Zung her, is ohne G'spoaß,
Guat für die Froaß," [gibt keinen Sinn].

Dieses Mißverständnis findet sich auch in anderen Drucken dieses alten Liedes, das meiner Meinung nach einen Jäger, und zwar einen „Herrischen", zum Verfasser hat. — Eine bemerkenswerte Stelle über bäuerliche Sängergesellschaften und über das Singen der geistlichen Volkslieder in der Kirche bringen wir ein andermal. P.

Der Wiener Männergesang-Verein

hat bei seiner Sommerliedertafel am 8. Juni d. J. im Dreherpark, Meidling, an Volksliedern gesungen: „Der Obendrauf“ und „Was hab' ich meinem Feinsliebchen getan“. (Über das Lied „O Diandle, tief drunt im Tal“ s. Zeitschr. D. d. Vl. Jahrg. 2 S. 5 f.)

Der „Schubertbund“ in Stockholm.

Dem Berichte der „Neuen Freien Presse“ aus Stockholm, 18. Juni d. J. entnehmen wir die folgenden Stellen:

Die Tage von Stockholm werden den Wiener Sängern unvergeßlich bleiben, war doch die Aufnahme eine ungemein herzliche und das Entgegenkommen überaus freundlich. Was speziell den Männergesang betrifft, so erfreut sich derselbe in Schweden eifriger Pflege und ist ein Gemisch von Studentenlied und Quartettgesang. Den Stock bilden die Sänger von Upsala, die im ganzen Lande zerstreut sind und über ein bestimmtes Repertoire von Liedern verfügen, so daß sie jederzeit loslegen können. Sie haben feste Stimmen und freien Vortrag, das Pianissimo findet wenig Verwendung. Unsere Komponisten sind ihnen bis auf die Klassiker Schubert, Beethoven, Mozart, Haydn usw. fremd. Die „Schöpfung“ wird alljährlich in derselben Kirche aufgeführt, wo der Schubertbund sein erstes Konzert gab. Von den Liedern gefielen insbesondere der „Psalm“, das „Frühlingslied“ von Prinz Gustav, das von Kirchl gesetzte Volkslied „Es steht ein' Lind'“, Wagners „Hirtenlied aus Altschweden“ und „Suomis Sang“ von Mair. Die großen Chöre von Hegar, Engelsberg, Dürrner usw. ließen das Publikum kalt. Man will keine Tongemälde, sondern Lieder. Je einfacher, desto dankbarer ist man dafür. Also zumeist Volkslieder. Das zeigte sich auch bei dem Volkskonzert auf Skansen, dem eine tausendköpfige Menge beiwohnte. Hier wie später in der Ausstellung entzückte Herr Zoder mit seinem Baritonsolo die Zuhörer. Das Steirerlied von Dr. Pommer mit dem lustigen Jodler sowie Herbecks „Dirndle“ gefielen ebenfalls ganz besonders.

Über den 5. Wettstreit deutscher Männergesangvereine

schreibt das Wiesbadener Tageblatt vom 4. Juni in einem Aufsatze unterm Strich „Nachklänge und Betrachtungen mit ausführlicher Begründung“, wie folgt: . . . . „Dreimal ist nun der Wettstreit deutscher Männergesangvereine in Szene gegangen. . . Wer, wie ich, die Gelegenheit hatte, allen drei Wettsingen von Anfang bis zu Ende beizuwohnen (Vergnügen war es nicht zu nennen), muß sich bei einigermaßen musikalischem Denken und Empfinden sagen: solches Hasten und Ringen um einen Preis und die Art und Weise, in welcher die Beurteilung erfolgt, ist der edlen Sangeskunst nicht würdig und nicht geeignet, das deutsche Lied auf ein höheres Niveau zu bringen . . . .“ Gez.: Astandt.

Zum 3. Bundesfest des Sängerbundes „Deutsches Volkslied“

ist nachträglich von dem Vorstande des C. Hartensteinschen Gesangvereins in Gera folgende Begrüßung eingelangt:

Bellevue bei Ebersdorf, Reuß-Oberland.

Vom 3. Juni bis zum 2. Juli hier zum Kuraufenthalt sende ich unserem wackeren Sängerbund „Deutsches Volkslied“ sowie seinem hochverehrten Vorsitzenden ein herzliches Heil!

A. Graupner,
Vorsitzender des Hartensteinschen Gesangvereins in Gera (Reuß).“

C. Hartensteinscher Gesangverein in Gera (Reuß).

Der verdienstvolle bisherige Vorsitzende des Vereins, Herr Graupner, hat aus Gesundheitsrücksichten das Amt des Ersten Vorsitzenden nicht mehr angenommen. An seiner Stelle wurde am 6. Juli d. J., Herr Russow gewählt.

Der Deutsche Volksgesangverein in Graz

beging am 10. Juli d. J. sein achtes Stiftungsfest. Der Verein wurde vor sieben Jahren am 9. Juli 1902, von Herrn Moritz Ritter von Kurz unter dem Eindruck gegründet, den das Auftreten des Wiener D. VG.-V. beim 6. steirischen Sängerbundesfeste in Graz zu Pfingsten des Jahres 1900 gemacht hatte. Die Gründungsfeier fand im Saale der Stadttheater-Restauration statt. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Der Gründer des Vereins, Herr M. R. v. Kurz wirkte im Chore mit und eine Anzahl früherer Mitglieder des Vereins waren im Zuschauerraum erschienen. Es steht zu hoffen, daß der Verein bald neu gekräftigt den Kampf für die Sache der Volksliedpflege in der grünen Steiermark, die sich so gern „die deutsche“ preisen läßt, wird aufnehmen können. Wenn in Graz, der Heimstätte Roseggers, kein wirklicher deutscher Volksgesangverein, kein Verein zur ausschließlichen Pflege des wirklichen Volksliedes bestehen können soll, wo denn dann? Ist es doch ein Gedanke Roseggers, der

in der Gründung von Vereinen zur Pflege des echten deutschen Volksliedes seine Verwirklichung fand. Wir lassen nun den Bericht des Grazer Tageblattes folgen:

Der Deutsche Volksgesang-Verein, der sich die ehrenvolle Aufgabe gestellt hat, das Lied, das sich unser Volk erfand, wieder zu Ehren zu bringen, beging am 10. Juli in den Räumen der Stadttheater-Gastwirtschaft seine siebente Gründungsfeier. Fürwahr, ein kleines Fähnlein Streiter für den großen Gedanken Dr. Pommers. Doch allen merkte man die volle Hingebung zur Sache an. Wie frisch und keck klangen die Mädchenstimmen in dem gemischten Chor aus dem Jahre 1800 „Gedanken sind frei". Das aus dem 16. Jahrhundert stammende, elegisch verklingende, rheinländische Lied „Es steht eine Lind' in jenem Tal", sowie das Lied „Die schwarzbraune Hexe" aus dem Jahre 1500 sind wahre Perlen von Volksliedern. Welch zündende und begeisternde Wirkung unser Volkslied zu wecken vermag, zeigte sich in den Männerchören „Wenn ich ein Vöglein wär'" und „Der Jäger und das Grasmädchen". Der Beifall der Zuhörer kam öfters mitten im Vortrage zum Ausdruck. Durch den vierstimmigen Satz büßt jedoch das Volkslied entschieden etwas von seiner Eigenart ein. Nacheinander gesungen, hören sich die Lieder an, als ob sie aus einem und demselben Orte und derselben Zeit stammten. Und ganz natürlich. In die zum ursprünglich einstimmigen Volksliede dazu geschriebenen Begleitstimmen darf der Tonsetzer seine Individualität nicht hineinlegen, sondern hat sich streng an die Grundregeln der Harmonielehre zu halten. Wie reizend und innig müßte doch, von zarten Frauenstimmen allein vorgetragen, das nordmährische „Wiegenlied" wirken*). Einen entschiedenen Mißgriff tat der Verein mit dem bekannten Kärntnerlied „Wo i geh', wo i steh'". Nein, Kärntnerlieder mit steirischer Aussprache und Auffassung, das geht einfach nicht. Dem Sangwart, Herrn Ferd. Valentin, dem für das Gelingen des Abends die volle Anerkennung gebührt, möchte ich ans Herz legen, der Stimmung und Reinheit im Viergesange sein besonderes Augenmerk zu widmen. Er war übrigens Gegenstand einer besonderen Ehrung. Die Vereinsmitglieder überreichten ihm durch ihren Obmann, Herrn Lehmann, einen Taktstock mit Silberverzierung. Herr Golle errang sich durch den Vortrag einiger von Brahms bearbeiteten Volkslieder, die jedoch gewiß nicht in eine Reihe mit den echten Volksliedern zu stellen sind, stürmischen Beifall, der nach dem Vortrage des bayrischen Volksliedes (?) „Hans und Liesel" seinen Höhenpunkt erreichte. Herr Golle verfügt über eine angenehme, kräftige Tenorstimme, jedoch derzeit noch nicht über ein ebenso gutes Gehör. Auch machen sich schauspielerische Mienen und Gebärden beim Einzelvortrage gar nicht gut. Ein aus Vereinsmitgliedern gebildetes Streichquintett, sowie Herr Allendorf füllten durch beifälligst aufgenommene Vorträge die Pausen zwischen den einzelnen Gesangsnummern aus. Schließlich sei noch auf die beschämende Tatsache hingewiesen, daß sich in Groß-Graz mit seinen unzähligen Gesangvereinen und -vereinchen nicht mehr als 15 bis 20 ausübende Mitglieder für einen Verein mit so idealem Zweck finden. Unsummen werden für die Erwerbung von alten, wurmzerfressenen Kisten, echten, altsteirischen Tabaksbeuteln, zerbrochenen Ofenkacheln u. dgl. ausgegeben, doch eines der lieblichsten Kleinodien deutschen Volkstums — das Volkslied — bleibt unbeachtet! (Grazer Tageblatt).

Zweigverband Liesing des Deutschen Volksgesangvereines in Wien.

Wer den 29. August d. J. den Festzug sah, den Deutsch- und Welschtirol als „Jahrhundertfeier der Tiroler" durch Innsbrucks Straßen unternahm, war tief erschüttert. Willig beugte sich in Ehrfurcht jedes Knie vor der Majestät dieses herrlichen Bergvolkes; alles fühlte: diese Männer und Frauen wären noch jeden Augenblick bereit, ihr Heimatland zu schützen vor fremder Willkür und Gewalt. Als der Tiroler Landsturm einherschritt, das Bild des Gekreuzigten voran, da trat Totenstille ein und die Augen füllten sich mit Tränen. — Heilige Heimatsliebe, unerforschliches, heiliges deutsches Gemüt! — —

Wer aber zu diesem Feste gekommen war, um Tiroler Volksmusik zu hören, erlebte eine grausame Enttäuschung: kein einziges Lied ertönte, und die 150 Musikkapellen aus allen Tälern, Städten und Märkten Tirols spielten vor dem Kaiserzelte fast ausnahmslos das Andreas Hofer-Lied „Zu Mantua in Banden", und zwar als flotten Marsch mit Bumbum und Tamtam, beiläufig so, als ob Andreas Hofer aus dem Wirtshaus käme. Es war — ich zitiere Shakespeare — der reine Butterweiber-Trab.

Wenige Kapellen spielten irgendeinen öden Wiener Operettenmarsch. Vor Jahren schon habe ich in einer Zornesaufwallung darauf hingewiesen, daß die Volksmusik in Tirol auf dem Hund ist, wie in keinem andern Lande Österreichs. Was war die Folge? Der Aufsatz wurde gelesen, — sogar belobt, ein Innsbrucker Verleger kam in meine Wiener Wohnung und gab mir zu verstehen, daß ich ihm das Geschäft verderbe, — sonst blieb alles beim alten. Tiroler National-Sänger schänden jahraus, jahrein das echte Tirolerlied, die Innsbrucker Bauern-Theater führen die blödesten Machwerke auf und — der Innsbrucker Festzug bewegt sich nach dem Liede „Zu Mantua in Banden". Einen Augiasstall reinigt man eben nicht mit einem Federkiel. — —

*) Man versuche es nur! Der zweistimmige Frauenchor kommt der Art, wie Volkslieder vom Volke selbst gesungen werden, am nächsten. P.



Die einzigen, die in diesen Festtagen echten Volksgesang öffentlich ertönen ließen, waren die braven Liesinger, die unter Führung des Herrn Chormeisters Karl Achter am Vorabend im Garten des Hotels Veldidena einen deutschen Volksliederabend veranstalteten und trotz des schlechten Wetters einen bedeutenden Erfolg erzielten. Der Verein war fast vollzählig erschienen und sang mit herzerfreuender Frische unter den ungünstigsten Umständen, durch reichen Beifall belohnt. Auch Herr Godecev — von den Mitgliedern durch den Kosenamen „Goderl" ausgezeichnet, sang vortrefflich.

Der Zweigverein Liesing kann mit dem Erfolge seiner Sängerfahrt vollauf zufrieden sein; sie hat viel dazu beigetragen, im Vereine das Gefühl der Brüderlilchkeit in noch schönerer Blüte zu entfalten und ungetrübte, schrankenlose Heiterkeit als bleibende Grundstimmung zu festigen. Karl Liebleitner.

Der M.-G.-V. Vösendorf

Bei seiner Sängerfahrt nach Dreistätten im Pistingthale, am 22. August, sang der Gemischte Chor des Vereines die Volkslieder: Das Lieben bringt groß Freud, Müllers Abschied, Die kleine Bauerndirn, Beruhigung, Die Senndrin, Wann's Glöggle hell klingt, Die Gedanken sind frei; und die Jodler: Den Hore und den Hasbacher vor einer großen Schar von Zuhörern und erntete großen Beifall. — Der Hore mußte mehrmals wiederholt werden. Eine Abart von ihm ist auch in Dreistätten üblich.

Vom D. VG.-V. in Wien.

Auszeichnung:

Unserem treuen langjährigen unterstützenden Mitgliede Norbert Pfretzschner, Bildhauer in Berlin wurde das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens verliehen.

Herr Viktor Richar, Inspektor der Südbahn, a., erhielt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Ernennung:

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Tondichter Robert Fuchs zum Ausbildungslehrer an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in der 7. Rangsklasse der Staatsbeamten unter gleichzeitiger Verleihung des Titels eines Professors ernannt — Professor Fuchs ist Mitglied des musikalischen Beirates des Wiener D. VG.-V. und des Sängerbundes „Deutsches Volkslied."

Beförderung:

Unser a. Mitglied, Herr Theodor Schüch, wurde zum k. k. Finanzrat ernannt.

Vermählt:

Othmar Hirsch, a., und Emmy Hirsch geb Ulmer, a. — Heil! Die Schriftl.

Die Geburt

eines gesunden, kräftigen Knaben zeigen an Herr und Frau J. Abrahamczik, a., Mauer bei Wien. — Unsern Glückwunsch! Die Schriftl.

Deutscher Volksgesangverein in Wien.

Sonntag, den 11. Juli 1909 fand der Abschiedsausflug des Vereines vor Beginn der großen Sommerferien statt. Die Teilnehmer fuhren mit dem Frühzug der Südbahn um 8 Uhr nach Laxenburg; Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, Rundfahrt auf dem Teich.

Nach dem Mittagsmahl, einer Einladung des Vereinschormeisters Herrn Liebleitner und seiner werten Frau Gemahlin folgend, gings nach Mödling in ihr Heim. Von da Marsch zur Höldrichsmühle. Schlußkneipe; Heimfahrt nach Wien um 9 Uhr abends. — Der Ausflug war in allen seinen Teilen gelungen. Für die liebenswürdige Aufnahme in ihrem Hause sei unserem lieben Chormeister und seiner gastfreundlichen Hausfrau der beste Dank ausgesprochen. S. J. A. P.

Volkslied-Aufführung.

Vösendorf, 17. Oktober d. J. — Zweiter deutscher Volksliederabend des M.-G.-V. Vösendorf. Musikalischer Leiter: Herr Chormeister Josef Ziak. — Mitwirkende vom Wiener D. VG.-V.: Frau Elsa Richar, Herr Dr. Josef Pommer, Frau und Herr K. Liebleitner und Sohn, Frau und Herr R. Neuberger.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien III./3, Reisnerstraße 22 (F. Weinhandl). — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII./1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Die Kennzeichen der Musik des echten Schweizer Volksliedes.

Von A. L. Gaßmann.

II.

Wohl waren wir einigemal der nämlichen Versuchung, wie andere Sammler, ausgesetzt: Kunstlieder mit den verschiedensten Ausweichungen im Volksmund aufzuzeichnen, die gar nicht „volksläufig" (Wortprägung von Prof. Dr. John Meier) waren. Hier ein typischer Fall: In Altbüron (Luz. Rhottal) sangen uns vor sechs Jahren mehrere Dorfsänger eine Anzahl „Tirolerlieder" mit den gewöhnlichen kunstmäßigen Modulationen. Da das Äußere dieser Kunstprodukte schon etwas abgestreift war, begann die Aufzeichnung. Doch bald kam uns die Sache zu bunt vor, und wir legten Stift und Papier zur Seite. Die Sänger erklärten in gutem Glauben, diese Lieder seien von jeher in der Gegend gesungen worden, und sie hätten sie von ihren Vätern gelernt. Wir zogen von dannen. Jahr und Tag vergingen; in der Umgebung von Altbüron tauchten diese Lieder niemals auf. Der Zufall führte mich mit dem „Spatze-Seppli" — einem ca. 70-jährigen Sänger von Altbüron, der sich aber seit Jahren in einer andern Gemeinde aufhielt —
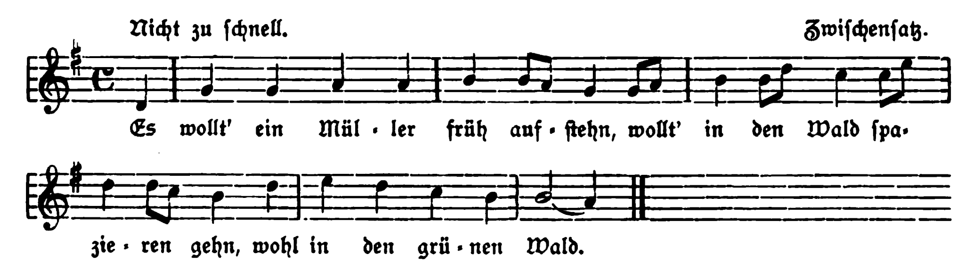


zusammen. Das brachte Licht in die Sache. In Altbüron bestand Ende der 60er und in den 70er Jahren des v. Jhd. ein kleiner Männerchor. Ein Mitglied, das in die Fremde gezogen war, brachte Tiroler Kunstlieder mit nach Hause und ließ sie später von Schaffhausen aus noch ergänzen. Diese Lieder wurden im Verein studiert, und das eine oder andere ging auf die folgende Generation über. Wirklich brachten nun die Leute in Altbüron der gedruckten „alten" Lieder manche aus ihren vergilbten Papieren hervor. Dieser Fall spricht deutlich.

Immerhin gibt es auch auf dem Gebiete der Modulation des Volksliedes Ausnahmen von der Regel, z. B. Ausweichungen von Moll nach Dur, nach der Unterdominate usw. Bevor die Volksliederforscher aber alles Kunstmäßige, das sie etwa einmal im Volksmund finden, als Volkslied hinnehmen, mögen sie bedenken, daß dem Kunstlied während seiner Volksläufigkeit — und hierzu braucht es wohl wenigstens ein halbes Jahrhundert — alles rein Kunstmäßige und was mit dem gegenwärtigen Denken und Fühlen des Volkes nicht übereinstimmt, einfach abgestreift wird, seien es rhythmische oder melodische Schwierigkeiten, Härten im Texte oder in der Melodie usw.[1]). Zwischen volkstümlichen Liedern, die in Herz und Mund des Volkes übergegangen sind und von ihm gesungen wurden und werden, und den Kunstliedern vom Schlage „Altbüron" ist denn doch ein wesentlicher Unterschied[1]). Jene verdienen die Aufnahme in Volksliedsammlungen, diese gehören in Sammlungen moderner Kunstlieder[1]). Übrigens wird kein musikalisch gebildeter Volksliedforscher solche Mißgriffe tun können; die Verschiedenheit ist eine zu große[1]).

Im Charakter der echten Volksmelodie liegt ein gewisses Etwas, das jedes deutsche Gemüt ergreift und sofort in Bann nimmt: die **Seele des Volksliedes**. Wer einmal ein Volkslied gehört, der wird auch ein zweites, drittes wiedererkennen, vorausgesetzt, daß sie an richtigem Orte und in richtiger Stimmung gesungen werden[1]). In der Tat herrscht, wie wir früher schon dargetan haben, in den melodischen Zügen der Volkslieder eines Landesteils eine nicht zu verkennende Übereinstimmung. So ist z. B. die gebundene Achtelbewegung, hauptsächlich in der Septime und None, wodurch die Melodien einen fast schwermütigen Anstrich bekommen, den meisten Volksliedern des Luzerner Wiggertals eigen, namentlich den romanzenartigen.

Viele Volksmelodien enthalten **Bestandteile anderer Lieder**. Der Natursänger kennt das Eigentumsrecht nicht; er nimmt und kombiniert, was und wie es ihm gerade einfällt. In den Anmerkungen zu den Wiggertaler Volksliedern haben wir diesem Punkte spezielle Aufmerksamkeit gewidmet[2]). Ein Beispiel:[3])



Der Zwischensatz ist notengetreu, der Vordersatz (Anfang) von „Muß i denn X zum Städtli hinaus". Zu beachten ist, daß die Beantwortung der gestellten Frage im 1. Abschnitt, erst nach dem Zwischensatz erfolgt. Was ist ferner der Anfang anders als entlehntes Gut

---

[1]) Sehr feine und völlig zutreffende Bemerkungen. — P.

[2]) Vgl. auch die sehr interessante Abhandlung „Dichtung und Komposition" in Dr. John Meiers „Kunstlieder im Volksmunde" und namentlich das einschlägige Kapitel Seite CXII u. folg.

[3]) Köhler-Meier, Volkslieder von der Mosel und Saar, Nr. 19.

(„Üb' immer Treu und Redlichkeit")? — Nicht selten begegnet man Volksliedern, die ganz aus bekannten Motiven zusammengesetzt sind. —

Noch hätten wir verschiedene Kennzeichen untergeordneter Bedeutung zu erwähnen: den öfters vorkommenden Quartschritt (auch den Sextensprung), die oft sinnige, höchst einfache musikalische Textillustration u. a. m.; wir müssen aber darauf verzichten.
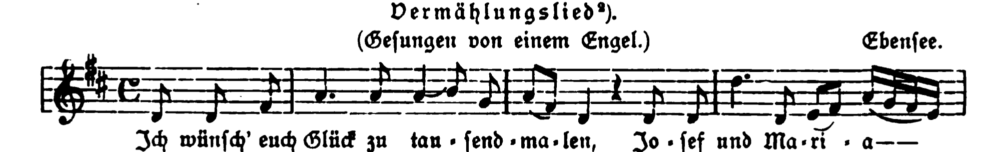
(Schluß folgt.)
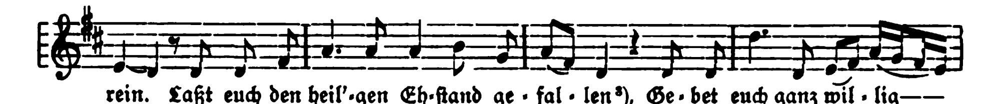
Die Weisen des „Salzkammergütler Spieles"[1]): „Der Hirtenschlaf."

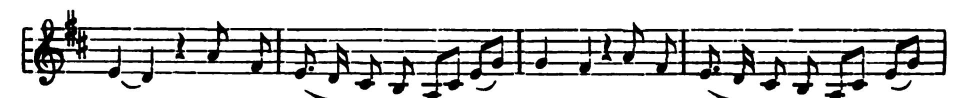
Theatralische Vorstellung der Geburt Jesu Christi.
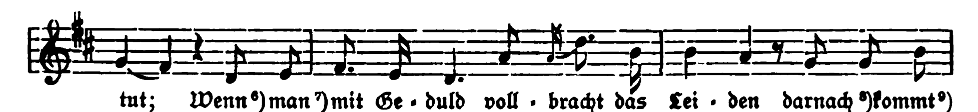
(I. Abteilung, I. Szene.)
(Josefs und Marias Vermählung.)
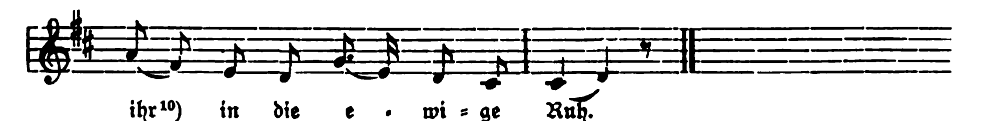
Vermählungslied[2]).
(Gesungen von einem Engel.) Ebensee.











Seid lustig und auch fröhlich[11]),
Heit an euren Hochzeit Tag,
Jubiliret driumphiret:
Alles was ein Leben hat.
Den anheit werd ihr vermählet[12]),
Welcher uns geboren wird[13]);
Der durch sein bitteres Kreutz und Leiden[14]):
Die ganze Welt erlösen wird.

Joseph du frommer Mann Gottes[15]),
Ich bitte[16]) dich ganz inniglich;
Du wollst Maria nicht verlassen[17]):
Ihr beistehn[18]) beständiglich.
In der Trübsal wollst sie Tröften
Ihr beistehen[19]) in aller Noth;
Eins das andere treu wollt lieben:
Bis euch scheiden wird der Tod.

---

[1]) Wilhelm Pailler: Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol (der Sammlung „Weihnachtslieder und Krippenspiele" II. Band), Innsbruck 1883 bei Wagner. — Salzkammergütler-Spiel, Nr. 483. S. 281—321. — Pailler gibt zu den Liedern dieses Spieles keine Weisen.

[2]) Pailler II. Nr. 483 S. 286 ohne Weise.

[3]) Pailler hat: g'fallen. [4]) Pailler und Moser haben: drein. [5]) Moser hat: dann im Ehstand. [6]) P. und M.: Wann. [7]) P.: Wann man hat vollbracht. [8]) P.: Kommt man in M.: Hernach. [9]) P. und M.: kommt. [10]) P. und M.: man. [11]) P.: Seid nur lustig, seid nur fröhlich. [12]) P. und M.: Denn anheut wird die vermählet. [13]) P. und M.: Welche uns gebären wird. [14]) P.: Den, der durch. [15]) P.: frommer Joseph, du Mann Gottes. [16]) P.: bitt. [17]) P.: Wollst Mariam — M.: Du wollst Mariam. [18]) M.: beistehen. [19]) P. und M.: beistehn.

Es gib euch Glück, um euch vor allen[1]),
Der wahre Gott von Ewigkeit[2]),
Und mit[3]) alle Engelschaaren:
Stehn euch all zum[4]) Dienst[5]) bereut[6]),
Unsere[7]) Musi[8]) mus[9]) laut erschallen,
Heut an euren[10]) Hochzeitag:
Ja die heilige[11]) Dreifaltigkeit selbsten,
In[12]) euch ihr gröstes Wohlgefallen[13]) hat.

Vorgesungen von Heinrich Gigl, Nachtwächter in Ebensee, O Ö.
Aufgezeichnet von Ferdinand Schaller, Lehrer in Ebensee[14]).

Über den Takt des oberösterreichischen Ländlers.
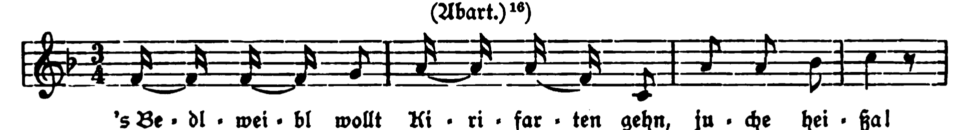
Zu diesem Gegenstande erhalten wir folgende dankenswerte Mitteilung:
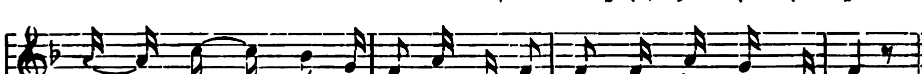
„Gestatten Sie, daß ich betreffs des im 7. Heft Ihrer Zeitschrift „D. d. Volkslied" enthaltenen Aufsatzes über den oberösterr. Ländler, die Richtigkeit des gradtaktigen Ländlers bestätigend, auf den oberösterr. Zitherspieler Burgstaller verweise, der mir diesbezüglich vor allerdings schon etwa 10—12 Jahren einen sehr instruktiven Vortrag hielt. Vielleicht lebt der Mann noch und dann könnte er über das oberösterr. Volkslied und die Tanzmusik sehr wertvolle Beiträge liefern[15]). Er war ein blinder Naturspieler, der aber u. a. Schuberts „Am Meer" usw. in geradezu ergreifender Weise auf der Zither reproduzierte. Sommer über spielte er stets im Hotel Peter in St. Wolfgang und auch auf den Wolfgangsee-Dampfern. So viel ich mich noch erinnere, soll der Hauptsitz des gradtaktigen Ländlers nach seiner Mitteilung im Innviertel gelegen sein. Vielleicht verlohnt sich eine gelegentliche Nachfrage nach dem Mann."

Aug. Kirsch, Herausgeber des N.-W.-B.

's Bedlweibl wollt Kirifarten gehn.

(Abart.)[16])





So sang mein Vater († 1878) dieses Lied zu wiederholten Malen. Es schließt mit dem zehnten Gesätz. Vielleicht hat er es aus dem Salzburgischen, wo er (in St. Michael) seine Jugend verlebte.

Interessant ist, daß meine Frau von einem ähnlichen Liede zu berichten weiß, das ihr Vater, der in Burgau (Steiermark) lebte und aus Ungarn (bei Steinamanger) zu Hause war, oft sang (mit Gitarrebegleitung). Leider weiß sie keine Weise mehr. Es lautet:

Es war einmal ein junges Weib
Und ein alter Mann dabei.
— — — — — — — — — — —
Das Weib wollt' auf den Tanzbod'n gehn
Und der Mann wollt' auch mitgehn.

Mann, du mußt zu Hause bleiben,
Mußt mir Tisch' und Bänk' abreiben.
Tisch' und Bänk' ist noch nit gnua,
Auskehrn mußt mir a dazua.
— — — — — — — — — — —

Moriz Ritter von Kurz.

---

[1]) P.: Es geb euch nun Glück vor allen — M.: Er gebe euch nun Glück vor allen. [2]) P.: Gott der Herr von Ewigkeit. [3]) P. und M.: wir. [4]) P. und M.: zu. [5]) M.: dien. [6]) P. und M.: bereit. [7]) P.: Unser — M.: Unsre. [8]) P. und M.: Musik. [9]) P. und M.: muß erschallen. [10]) P.: eurem. [11]) P. heilig' — M.: heiligste. [12]) P. und M.: An. [13]) P.: größts Wohlgfalln.

[14]) In Ebensee wird dieses Spiel allgemein „Der Hirtenschlaf" genannt. Es soll in den 50 ger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Ebensee zum letzten Male aufgeführt worden sein.

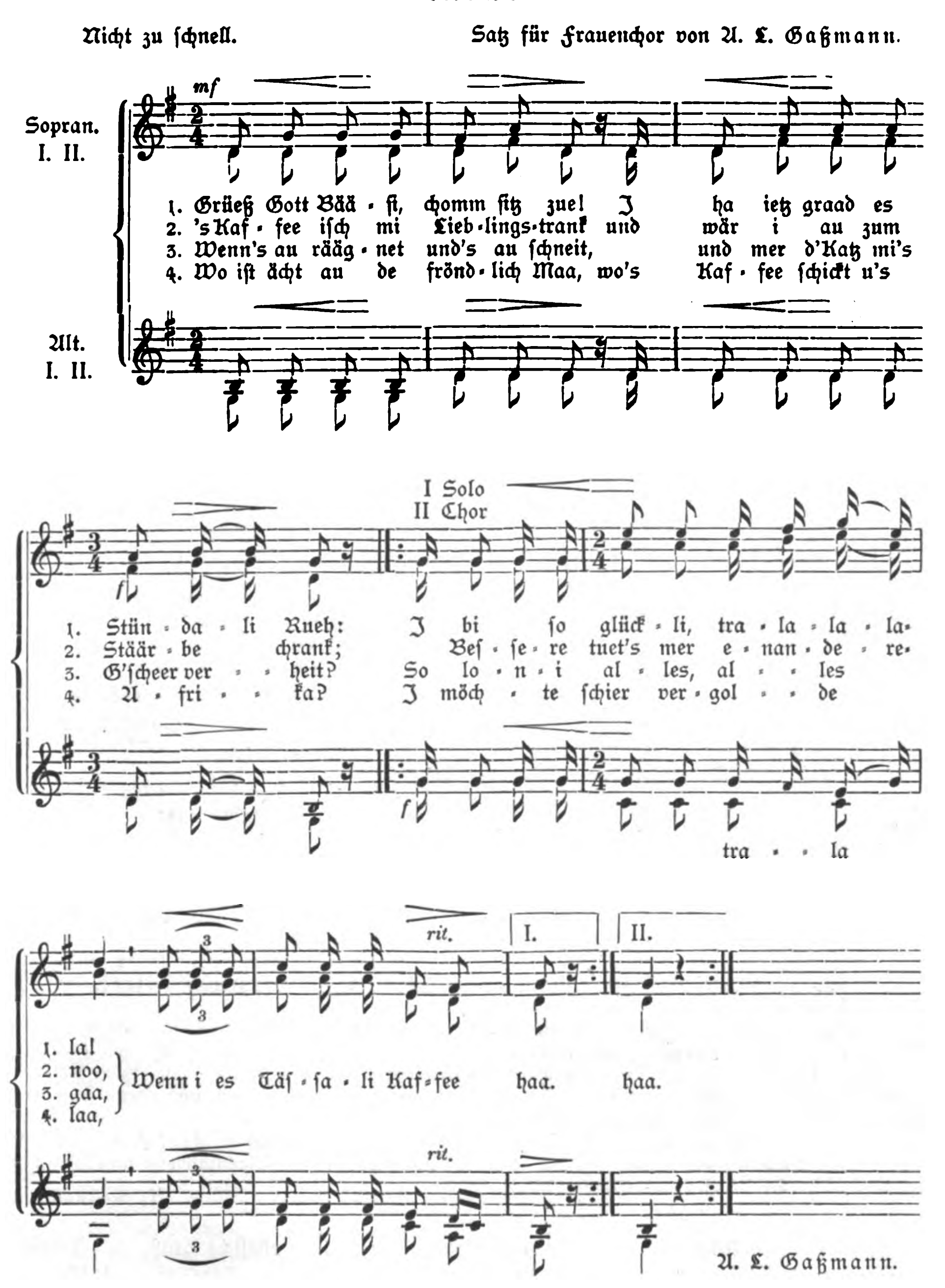
[15]) Burgstaller lebt; ich hörte ihn noch im Vorjahre beim „Weißen Rössel" in St. Wolfgang spielen. Er beherrscht sein Instrument virtuos und spielt mit Geschmack. P.

[16]) s. Tschischka und Schottky: Österr. Volkslieder 1. Aufl. 1819, S. 161 ff. und Neunte Flugschr. d. D. VG. V. Lied 113, S. 89 f.

's Kaffee-Lied.

Volkslied.

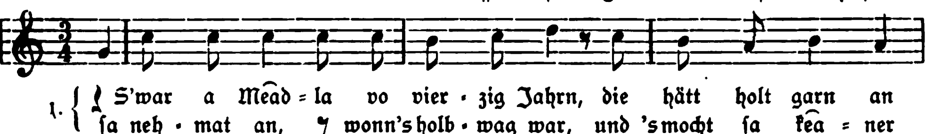
Nicht zu schnell. Satz für Frauenchor von A. L. Gaßmann.
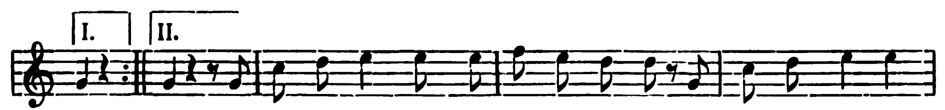


Anm. So lang der Vorrat reicht, können vom Verlag des D. VG. V., Wien, VI. Gumpendorferstr. 151, Partituren dieses Liedes zum Preise von 10 h das Stück bezogen werden.
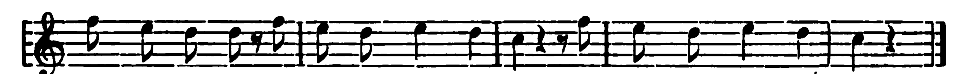
Vergebliche Werbung.

Aus Messendorf bei Freudental in österr. Schlesien.





Mon, hon. Das Mead·la kunt seach gor freundlich stel · la für Weap·pa[1]) und für



Jung · ge · sel · la, und's mocht seach kea·ner dron, und's macht seach kea · ner dron.

2. Da neilich ging each fürs Tor vorbei,
Do stund sa ei der Tür,
und wie sa meach darblicken tåt,
do kom sa raus zu mir.
Sa nahm meach do bei meiner Hånd
und mocht seach glei meat mir bekonnt
und nohm meach met anei.

3. Und wie each ei da Stuba kom,
Butterbrot und Kees wor då.
D'Mutter heaß meach willkomma[2]) sei,
dar olde Voter a.
Da Mutter reaß meach hintern Teasch,
dås Meadla sotzt seach naba meach,
each docht: Wia werd's och warn!

4. Dar Voter wor a braver Mon,
har trånk mer wocker zu.
Da Mutter fing vo der Wirschoft on,
each docht: Nono, nono!
. . . .
. . . .
. . . .

5. „Sa kriegt vier Küh, a jährlich Kålm
und noch a wocker Schwein,
vier Schäffel Weaz, an Såck vö Korn
und noch a Viertel Lein;
sechs Klobn Flåx: und die sein just,[3])
daß doßta wås zum Hacheln håst,
und a noch's Werg dazu.

6. Zwea Råschlröck[4]) und drei Stück Bett
und a de Weag[5]) dazu.
A Quarkquetsch[6]) und a Butterfåß
und noch a neichs Pår Schuh.
An Spreekorb und a Weckaseab. —
Das Meadla hätt das Månnsbild lieb
und onder Ding noch mehr." [7])

7. Das muß euch wöh a Plåge sein,
wenn eane kriegt kan Mon;
sa nehmat an, wenn's holbwag war,
und's meag sa keaner hon.
Es håt a[8]) wohl ka scheanre Zeit,
als wenn ma recht lång ledig bleibt;
i bleib no lång a so!

Aus Messendorf (bei Freudental), österr. Schlesien. Mitgeteilt von Alfred Beier, Lehrer in Wien.

Von der IV. Strophe fehlen die Zeilen 5—7. In der Einsendung war sie durch die Z. 1—4 von Str. V. ergänzt und auf die gleiche Weise waren Str. V. u. VI. gebildet; als Str. VII. blieben dann nur die letzten drei Zeilen vorliegender Fassung. Str. IV. hätte dadurch 1 Zeile zu viel, Str VII. 4 Zeilen zu wenig. Inhaltlich und nach dem Bau der Strophen ergibt sich aber die obige Gliederung.

Das Lied ist der einzige Erfolg eines Aufrufes zum Sammeln, den ich am Beginn der Ferien 1908 an die Lehrer des 14. Bezirkes richtete; in den Alpenländern wurde nichts gefunden![9]) O, liederarmes Österreich! —

K. Sotolar.

---

[1]) Weappa=Witwer. — [2]) „Schön willkommen"=der landesübliche Gruß. — [3]) just= gerade dazu, daß ......" — [4]) Råschlröcke=gestärkte Röcke (Feiertagskleidung). — [5]) Weag= Wiege. — [6]) Quarkquetsch=Topfenpresse. — [7]) bedeutet: So viel bekommt sie, sie liebt dich und noch viele andere Vorzüge hat sie. — [8]) a=aber. —

[9]) Ja, war denn überhaupt gesucht worden? — P.

Hundertzwanzig Schnaderhüpfl aus Ostermiething, OÖ.

Gesammelt von Ernst Jungwirth.

V.

Übern See bin i g'fåhrn
Mit an gläsernen Wågn,
Sand mir d'Råndscheiben[1]) g'frert,
Håst das a nå nia g'hert.

Und hin über'n Tinkenbåch,
Her über'n Luchs
Und a kropfats Mensch måg i nöt,
Fångt mir's der Fuchs.

Drei Nuß und drei Kern,
Dirndl, meiñ muaßt nu wern,
Wenn d'as a nu nöt bist,
Åba wern tuast as gwiß.

A frische Måß Bier
Schreib i auñ auf d Tüar[2]),
Daß's ålle Leut segn,
Daß i liaderli wir.

A frische Måß Biar,
An Foam an weiß'n,
Ehnder geh i net hoam,
Bis mi außi schmeiß'n.

Und, wånns mi außischmeiß'n
Geh i a nu net glei,
Åft hån i zum einischaun
A nu darweil.
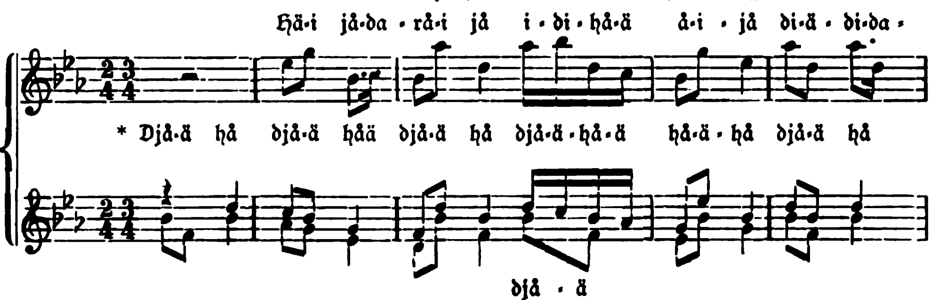
Meiñ Våter håt g'sågt,
I soll mi lustig mächa,
Wenn d'Zwanzger ausgehn,
Schickt er d'Tåler nächa.
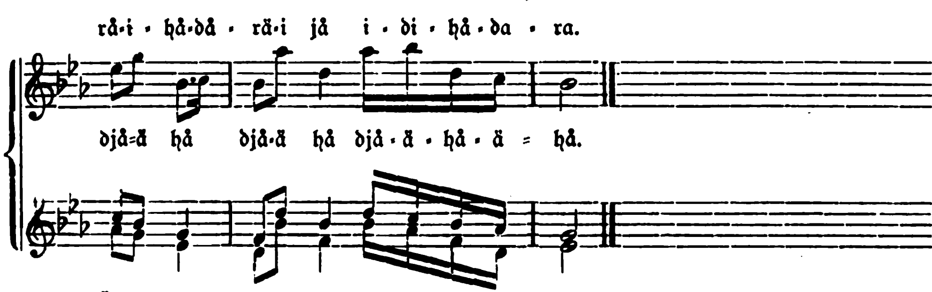
Kloañ bin i, kloan bleib i,
Groß kund i net wern,
A g'stumpate Muatta,
Drum wår i net gern.

Und wånn i hålt heiråt,
So heiråt i neun,
Drei gib i an Schinder
Und sechs gråb i ein.

Und hätt i net gheiråt,
So hätt i koañ Kind,
So aß i meiñ Loabl Brot
A net so gschwind.

Der Ludler von der Hirschau-Alm dreistimmig.[3])





* Überlieferter Jodlertext.

G'ludelt in der Hirschau-Ålm bei Hallstatt am 24. VII. 1903 vom „Ålmmensch" (der Sennerin) Gams-Sefferl.

Aufgezeichnet von Frau Eveline Kronfuß.

Die dritte, höchste Stimme nach einer mündlichen Überlieferung meines Jodlergenossen Bergrat K. Kronfuß ergänzt. — P.
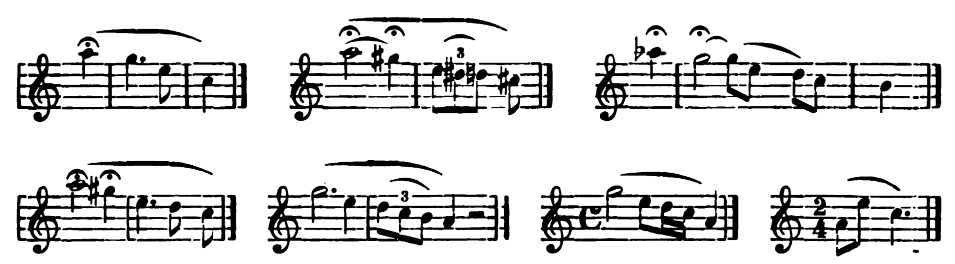
---

[1]) Randscheiben: Räder (voll?). [2]) spr. Diar.

[3]) Zweistimmig steht dieser Ludler bereits im 10. Heft des 5. Jahrgangs dieser Zeitschrift auf S. 175 f.

Juchezer aus der Elmau bei Fuschl.

In meiner Plauderei „Über das älplerische Volkslied und wie man es findet" („Flugschriften und Liederhefte", hgg. vom D. VG. V., 12. Heft) habe ich die Fundgeschichte der folgenden Juchezer erzählt; ich schrieb dort: „Ein anderes Mal, 1891, machte ich von Fuschl im Salzburgischen aus einen Spaziergang durch die Elmau über den bewaldeten Rücken des Elmauersteins zur Mühlbachsau auf der Straße, die von Salzburg nach St. Gilgen führt. Da hörte ich im Tale jauchzen; ich antwortete aus des Waldes Schatten dem Rufer, so gut ich konnte, mit dem gleichen Rufe. Das reizte den Burschen, einen Hirten, der im Tale seine Schafe vor sich hin trieb, und er rief einen anderen, schwierigeren Jauchzer zu mir herauf. Ich blieb ihm die Antwort nicht schuldig und wanderte dabei meines Weges weiter. Er zog im Tale unter und hinter mir nach und ließ, verwundert und durch meine steten Antworten gereizt, Juchezer auf Juchezer, einen schöner und schwieriger als den anderen, erschallen. Er ahnte wohl nicht, daß der Mann, der für sein Auge unsichtbar über ihm im Walde dahinwandelte, auf in aller Eile zusammengesuchten Papierblättchen von den ihm zugerufenen Juchschreien rasch aufzeichnete, wieviel er erhaschen konnte."



Und ä. m. in den verschiedensten Abarten. Gegen den Schluß wurden diese Juchezer stets beschlennigt und gekürzt.

Dr. Josef Pommer.

Rottenschachen und Gunschachen.

Uber die Bedeutung dieser niederösterreichischen Ortsnamen erhalten wir von Prof. Dr. Rudolf Much die folgende dankenswerte Aufklärung:

„Es ist natürlich außerordentlich schwer, über Ortsnamen ohne weiter zurückreichende Belege und ohne Kenntnis ihrer mundartlichen Aussprache ein Urteil abzugeben, außer sie sind so verständlich wie Schwarzbach. Das ist ja gewiß aus zusammengeschmolzenen nominativischen ‚der schwarz Bach' entstanden, während aus dativischem ‚am, beim, zum schwarzen Bach', ein ‚Schwarzenbach' entspringt. Schwarz-, Schwarzen-, Weiß-, Weißenbäche sind unzählig.

Rottenschachen verstehe ich nicht als ‚Wald', der zu einer Rotte, d. i. ‚Häusergruppe gehört, schon weil man dann Rottschachen zu erwarten hätte. Auch für Gunschachen ist mit ‚Kampf-' oder ‚Giftwald' aus Gründen der Bedeutung schon nicht gut auszukommen und das ahd. (übrigens im Ahd. nur mehr in Zusammensetzungen und Eigennamen erhaltene) Wort gunda nur ein poetischer Ausdruck für Schlacht, so daß Gunschachen sogar eher als ‚Kampfwald' — ‚Wald der Kampfgöttin', ‚W. der Bellona', die ja wirklich im Anord. Gunnr hieß, bedeuten könnte. Was einer derartigen Erklärung im Wege steht, brauche ich nicht anzuführen. Gunschachen kann aber sehr wohl auf Gundenschachen zurückgehen — ähnliche Kürzungen begegnen uns in großer Zahl — und das wäre ‚das Waldstück, das einem Mann, Bauer, namens Gund, ahd. Gundo gehört'. Und Gundo ist natürlich Kurzform zu einem Vollnamen wie Gundleich, Gundolf (= Gundleich, Gundwolf im „Lehmann" 1892). Es sei aber doch auch auf ein noch ungedeutetes Gund in Namen von Bergweiden wie der wilde Gund (Schmeller, Bayer. Wörterb. I, 920) verwiesen. Auch in Rottenschachen könnte der Genitiv eines Personennamens stecken. Ob ahd. Roto, Rotto ein gangbarer Eigenname war, ist zweifelhaft. Aber zweifellos konnte es einen Beinamen ahd. Rôto, mhd. Rôte neben Rôto, Rôte geben: vgl. die ungezählten Familien namens Roth, Rothe, Rott, deren Ahnherr seiner Haarfarbe diesen Beinamen dankt. Leicht ist also Rottenschachen ‚das Waldstück eines Rott'. Natürlich kann aber der Name auch aus mhd. im oder zem röten schachen hervorgegangen sein, also ‚das rote Waldstück' bezeichnen, so benannt vielleicht nach seiner herbstlichen Färbung, wenn es aus Laubwald bestand im Gegensatz zu Nadelholzwäldern der Umgebung. Vielleicht würde die volkstümliche Aussprache Rotenschachen als eine richtigere Schreibung erscheinen lassen. Übrigens gibt es auch ein mhd. röt neben rôt, ‚rot'.

Völlig unbestreitbar ist die Deutschheit beider Ortsnamen und schon durch das Grundwort — schachen erwiesen. Es ist dies dasselbe wie ahd. scahho ‚Landzunge', mhd. schache ‚Waldstück', ein Wort, das in anord. skage ‚Landzunge' — woher Kap Skagen —, angel-

sächs. scaga (engl. shaw) 'Gebüsch' und anord. skögr (dän. skov, schwed.-norw. skog) 'Wald' Verwandte hat. In oberdeutschen Mundarten ist das Wort Schachen, Schách'n noch lebendig; bei uns besonders auch die Verkleinerung Schacherl; so heißt es z. B. in dem derblannigen Gedicht Da Gfocktö von Stelzhammer:

Äst intn bon Bacherl
Gas 's Nádern und G'fraß;
Und daustn in Schacherl
Steht d' Hez af da Paß.

Auch in zahlreichen Familiennamen wie Schachleitner, Schachhuber, Schachenhuber, Schachner, Schachinger lebt das der Schriftsprache leider verloren gegangene Wort fort." Rudolf Much.

Achtet auf die Redeweise des Volkes!

Wer das Volkslied kennen und verstehen lernen will, muß erst das Volk kennen! Das ist ja natürlich — aber wer ist das Volk? Die Begriffsbestimmung dieses Wortes beschäftigt die Gelehrtenwelt seit Rousseau-Herder-Goethe bis auf unsere Tage. Und ich bedenke noch nach allem, was ich mehr zur Verwirrung als zur Aufklärung darüber gelesen und gehört, ob es uns gelungen, den Begriff ganz zu erfassen! Denn je nach Zeitströmung und Erleuchtung der Führer, kurz, je nach der Kulturentwicklung verstand man unter „Volk" ein eigenes Gesamtwesen und auch in Hinsicht eines ganz eigenartigen Ausflusses des Volksgeistes, des Volksliedes, faßte man, durch die Geschichte geleitet und ohne dieselbe ins Phantastische verirrend, wie zur Zeit der Romantik, Begriff und Namen eigentümlich auf.

Vielleicht bleibt die endgültige Lösung dieser Rätselfrage der empiristischen, der naturgeschichtlichen Volksliederforschung, wie wir sie mehr und mehr betreiben, anheimgestellt: — Denn sprechen wir, unbescheiden zwar, unser Bedenken und Mißtrauen vom Herzen los, so hat Herder mit diesem Ausdruck ein Vorurteil in unser Denken gesetzt, das uns heute noch befangen hält. Vorurteile aber werden nur durch Beobachtungen zu Urteilen gefestigt oder berichtigt.

Wollen wir aber diese eigengeartete Dichtung, die durch die Allgemeinheit und Zeitlosigkeit ihre Weihe empfing und in ihrem Werden vielfach unserem nachforschenden Auge entrückt ist, bis auf ihre Elemente und Keime untersuchen, so müssen wir auch Denken und Redeweise dieser Allgemeinheit herausnehmen. Denn das Volk, die Summe der durch Überbildung und das Geschrei der falschen Propheten noch unverderbten Bestandteile einer Nation, zeigt in Denken und Dichten, in seinen Anschauungen einen festen unverrückbaren Grundstock altererbter Sätze und Formeln, der allüberall wiederkehrt. Und wir haben auch schon mit der Wissenschaft der Volkskunde angefangen, Sprüche, Rätsel, Erzählungen, Sagen, Märchen, Mythen zu sammeln und acht zu haben, „wie das Volk spricht". Eine wunderbare Fülle von Poesie hat sich uns aufgetan und zeigt uns nicht selten die Dürftigkeit und Flachheit unserer Phrasenfülle. Ein Aufsatz A. Hauffen's: Über die Vertretung des Niemals im Volksliede (Die deutsche Sprachinsel Gottschee S. 168ff)., zeigt uns die Mannigfaltigkeit, Bildlichkeit und Kraft in der Umschreibung des „nicht", ein Zug der poetischen Sprache, der unserer Kunstdichtung fehlt, in der lebendigen Volkssprache aber noch blüht wie im Lied.

Ich fuhr einmal von Innsbruck nach Salzburg. Neben mir saß — etwa zufällig — ein Mädchen aus Wälschtirol. Das dichte Gedränge bewirkte eine allgemeine Redseligkeit und ihre Vertraulichkeit, so daß sie mir auch bald ihres Lebens wechselvolle und harte Schicksalsschläge mitteilte. Man wird nicht erwarten, daß ich die Geschichte ihres getäuschten und betrogenen Liebesglücks erzähle. Ich glaubte, sie leicht trösten zu können, indem ich ihr die baldige Ankunft eines anderen Freiers verhieß. Doch mit bitterem Lächeln erwiderte sie: „O! Der ist noch nicht geboren und seine Mutter ist schon tot!" Ich war betroffen und grübelte nach; da fragte sie mich milden Tones: „Nicht wahr?".

Schon sind drei Jahre seit jener Fahrt verflossen: jene Worte aber kann ich nicht vergessen. Ich horchte und achtete nur aufmerksamer auf die Redeweise des urwüchsigen Menschen und mengte mich gerne unter die gemeinen Leute, könnte auch manchen bedeutsamen Ausspruch, manches schöne Bild oder bezeichnende Sprichwort hierher setzen. Vielleicht aber haben diese Zeilen manchen der Leser schon zum Entschluß geführt, unter das Volk zu gehen und auf das Volk zu hören — dann haben sie ihren Zweck erreicht, ansonsten sollen sie in den Papierkorb fliegen.[1]) Ernst Jungwirth.

[1]) Im Anhang dazu schreibt der Verfasser: „Sonst mögen Sie, hochgeehrter Herr Professor, das Blatt in den Papierkorb werfen. Sie sehen meine ehrliche Absicht und mein redlich Bestreben, ob Gedanken und Wort es wert sind, gedruckt zu werden, weiß ich nicht; hat doch manches mir so unwichtig scheinende flüchtig hingeworfene Wort Ihren Beifall gefunden. Und eigentlich war auch obige „Skizze", oder was es ist, nicht so sehr für die Veröffentlichung bestimmt. Ich schrieb es während der Weihnachtsferien, als ich allein einen Nachmittag im Seminar versaß. Ich war nicht weiter gekommen als bis zu den schönen Worten des Mäd-



Das Volkslied in Österreich.

Es ist auch für uns Deutsche interessant und lehrreich zu erfahren, mit welchen Mitteln und mit welchem Erfolge die Nichtdeutschen an diesem großen, vom k. k. Unterrichtsministerium geplanten und zielbewußt geförderten Unternehmen mitarbeiten.

Man lernt am Guten und Schlechten, was der Nachbar tut. Fremde Erfolge spornen zu erhöhtem Arbeitseifer an, fremde Fehler warnen uns vor ähnlichem auf deutschem Arbeitsgebiete.

Wir waren unlängst in der Lage, von den Ergebnissen der Sammeltätigkeit bei den Rumänen der Bukowina Mitteilung zu machen; heute geben wir einen kurzen Auszug aus dem Berichte, den der Vorsitzende des Arbeitsausschusses für das polnische Volkslied, Herr Severin Udziela am 1. Juli d. J. an den Vorsitzenden des leitenden Hauptausschusses, Herrn Präsidenten Dr. Karl R. v. Wiener erstattet hat.

Sofort nach Konstituierung des polnischen Arbeitsausschusses wurde die polnische Bevölkerung von Galizien und Ostschlesien von den Absichten des k. k. Unterrichtsministeriums verständigt und zur Mitarbeit aufgefordert. Die k. k. Statthalterei und der k. k. Landesschulrat in Lemberg wurden ersucht, alle Persönlichkeiten, die bisher auf dem Gebiete des polnischen Volksliedes gearbeitet hatten, zur Mitarbeiterschaft einzuladen. Der Arbeitsausschuß selbst hat nicht nur in den großen polnischen Tagesblättern sondern auch in den Wochen- und Monatsschriften Belehrungen über das Ziel seiner Tätigkeit veröffentlicht. Kurze Belehrungen und der Fragebogen wurde in Druck gelegt und in 2000 Exemplaren im Lande verbreitet. Daraufhin wurden dem Arbeitsausschusse eine größere Anzahl bereits fertiger Sammlungen eingeschickt und zahlreiche Persönlichkeiten erklärten sich zur Mitarbeit bereit. Bisher sind in Galizien 235 und in österr. Schlesien 210 Weisen, zusammen 445 erworben, und an 3000 Liedertexte gesammelt worden. Das eingelaufene Material wurde sofort geprüft, kopiert und geordnet. — Seit Juni d. J. ließ der Arbeitsausschuß an Orten, wo keine zur Niederschreibung der Weisen hinreichend befähigte Person zu finden war, Aufzeichnungen mittels eines Phonographen machen.

Die Sammeltätigkeit hat bereits solche Erfolge ergeben, daß der Arbeitsausschuß schon an die Bearbeitung einiger Gebiete zu gehen beabsichtigt als: Kirchenlied, Volkstheater, Volksmusikinstrumente, älteste Reste des Volkslieds in der Literatur, Einfluß des Volksliedes auf die Entwicklung der polnischen Poesie, Einfluß der Volksmelodien auf die Entwicklung der polnischen Musik, Bibliographie des Volksliedes und der Volksmusik.

Gelehrte, Spezialisten auf diesen Gebieten, sollen für die Bearbeitung vom k. k. Ministerium über Vorschlag des Arbeitsausschusses gewonnen werden. —

Vom Arbeitsausschuß für das böhmische Volkslied in Mähren und Schlesien. Auszug aus dem Bericht über die am 1. Juni 1909 in Brünn stattgefundene Sitzung.

Vorsitzender: Direktor Janáček. Die Zahl der bis zum heutigen Tage von 23 Sammlern vorgelegten Lieder beträgt 5457. Museen und Archive sollen durchforscht werden.

In Znorov wurde ein Versuch mit der Registration sämtlicher in dem Orte bekannten Lieder nach ihren Anfangsworten gemacht. Der Zettelkatalog enthält 502 Liederanfänge. Ähnliche Versuche werden nach dem Beschlusse des Ausschusses an andern Orten gemacht werden.

Die Grundsätze der Klassifikation der Lieder wurden besprochen. Als das Praktischste wurde erkannt, sämtliche Lieder ohne Rücksicht auf ihren Inhalt alphabetisch zu ordnen; doch wird Vorsorge getroffen, daß Lieder, die schon das Volk gruppiert hat (Hochzeitslieder), beisammen bleiben; auch die Tänze bilden ihre eigene Gruppe.

Die geplante Liedersammlung und die schon früher beschlossenen Begleitabhandlungen über die geschichtliche und innere Entwicklung der Lieder, über die dialektologischen und musikalischen Eigentümlichkeiten sollen durch Beschreibung der Seele des künstlerisch bildenden Volkes ergänzt werden. An dieser Arbeit werden sich die besten heimischen Literatur- und Volkskenner beteiligen.

An den mährischen Landesausschuß wird das Ersuchen gestellt, eines seiner Automobile für einige Sonn- oder Feiertage dem Ausschußmitgliede Arch. Jurkovič leihweise zu überlassen, damit er ohne großen Zeitverlust Orte und Personen behufs photographischer Aufnahme besuchen kann, die beim Liedersingen eine wichtige Rolle gespielt haben.

---

chens. Da begann ich in Grübeleien und Spintisierereien zu versinken. Solche Aussprüche sind wahrhaft nicht auszuschöpfen und durchzuempfinden. Sie eröffnen einen Weitblick, der mehr als ein Menschenleben umfaßt. Heute fand ich's in der Lade, las es durch und mir schien es lesenswert. Aber so ergeht es mir oft, wenn ich eigene Schriften nach einiger Zeit des Ruhenlassens wieder durchgehe. Damit will ich Ihrem Urteil nicht vorgreifen." — Nun, ich halte beides für der Veröffentlichung ganz würdig, Aufsatz wie Begleitschreiben. — P.



Nachklänge und Betrachtungen zum 3. Wettstreit deutscher Männergesang-Vereine.

Aus dem Wiesbadener Tagblatt vom 6. Juni d. J. (gekürzt).

Die Festtage sind verrauscht. Alltagsleben herrscht wieder in den Straßen und die Geschäftsleute — atmen wieder auf. Großer Trubel und kein Geschäft! So heißt es allenthalben. Nur einzelne haben bei dem großen Rummel an der großen Schüssel mitgehalten.

Dies ist das reale Urteil über den realen Teil des 3. Deutschen Sängerwettstreites.

Wie sieht es nun mit dem idealen Teile aus? Mit dem künstlerischen Werte der ganzen Veranstaltung? Leider nicht besser! Wer, wie ich, die Gelegenheit hatte, allen drei Wettsingen, die bisher stattgefunden haben, von Anfang bis zu Ende beizuwohnen, muß sich bei einigermaßen musikalischem Denken und Empfinden sagen: solches Hasten und Ringen um einen Preis und die Art und Weise, in welcher die Beurteilung erfolgt, ist der edlen Sangeskunst nicht würdig und nicht geeignet, das deutsche Lied auf ein höheres Niveau zu bringen. Man betrachte die Preischöre, diese, auf Bestellung gearbeiteten musikalischen Eintagsfliegen! Künstlich, nicht künstlerisch aufgebaute, zum Prüfstein der Sänger-auserkorene Sätze, Septimengänge, crescendi, decrescendi, Tenorklippen, ein bis zwei lieblich klingende lyrische musikalische Schleifen, die oft gut nachempfunden sind, machtvoller Schluß nach vorausgegangenem Höhenplateau über 4—5 Takte für die Tenöre, all dies „Schöne" enthalten die Kompositionen, die als Preischöre etwa dreidutzendmal dem Publikum vorgesetzt werden.

Wer beteiligt sich an den Wettgesängen? Vereine, von denen der eine Lehrer, Bankdirektoren, Fabrikbesitzer, Künstler, und der andere Schlosser, Schreiner, Schuster usw. zu Mitgliedern zählt. Wie soll da die Parallele der besseren Leistung einwandfrei gezogen werden? Warum ist der größte Teil der Vereine, die am zweiten Wettstreitt teilgenommen, nicht mehr wiedergekommen?

Weil sie der Verlauf eben einfach nicht befriedigt hat. Das nächste Mal glänzen von den diesmalig erschienenen Vereinen sicher wieder eine große Anzahl durch Abwesenheit. Und die, die fern bleiben, haben recht. Vor allen Dingen sind die Unkosten so große, daß sie Vereinen mit nicht so gut gestellten Mitgliedern unerschwingliche Kosten auferlegen, die selbst durch einen etwaigen „Erfolg" nicht aufgehoben werden. Sehr viele, die den Wettstreit besuchten, interessierten sich für diesen sehr wenig. Die Haute volée und Haute finance von Frankfurt a. M. einmal ganz und gar nicht. Für sie war „das deutsche Lied" das Mittel zum Zweck, angesichts der Kaiserloge zu paradieren und irgend eine Gunstbezeugung zu erhaschen, die denn auch reichlich erteilt wurden.

Der Kaiser hat es mit der Einführung dieser Wettgesänge um seinen Wanderpreis zur „Hebung" des deutschen Volksliedes offenbar recht gut gemeint, ob er aber nach dem Verlaufe der bisherigen Veranstaltungen, vorausgesetzt, daß ihm überhaupt etwas darüber bekannt wurde, heute selbst noch das große Interesse wie zu Anfang daran hat, möchten wir bezweifeln.

Jedenfalls ist der ideale Zweck, das deutsche Volkslied von allen Schichten der deutschen Sänger aus allen Gauen in der großen Öffentlichkeit kultiviert zu sehen, ein illusorischer geworden.

Die Wettstreite deutscher Männergesangvereine arten bei Wiederholungen lediglich in Sportleistungen einer Anzahl finanziell gut beschlagener Vereine aus. Astaudt.

Wo bleibt das wirkliche Volkslied?

Durch die Mißbräuche und Mängel, die an dem diesjährigen Sängerfeste in Frankfurt am Main zu Tage traten, veranlaßt, erschien am 4. August d. J. im „Reichsanzeiger" ein von dem neuen preußischen Unterrichtsminister von Trott zu Solz gegengezeichneter Erlaß des deutschen Kaisers über den „volkstümlichen" Männergesang, der manche beachtenswerte Bestimmung enthält. Der Kaiser fordert vor allem, daß auf die volkstümliche Ausgestaltung des Wettstreites ein größerer Nachdruck gelegt werde. Der erste Preischor dürfe nicht zu schwer gewählt werden, die Dichtung solle dem nationalen und künstlerischen Charakter des Festes entsprechen. In erster Linie wird das auf Veranlassung des Kaisers herausgegebene — „Volksliederbuch" empfohlen — [besser wäre es, dieses Buch einer gründlichen Säuberung von allem Gekünstelten und Unvolksmäßigen zu unterziehen!]; die „Klassiker des Männergesanges" sollen unter den Vorträgen nicht fehlen u. a. m. — Wo bleibt die Pflege des wirklichen Volksliedes? Davon enthält der erwähnte Erlaß kein Wort! Leider P.

Der „Hore" und „Ich hör mei Keindle schlöfe gelegt" im „Kunstwart".

Wahrhaftig im Kunstwart und zwar im ersten August-Heft dieses Jahres! Das ist sehr erfreulich. Warum sich aber der Kunstwart die Anmerkung hat entgehen lassen, wie der Mähderjodler Hore (nicht Lied, denn es fehlt der Worttext!) in Voran (Steiermark) von den Burschen und Mädchen unter der Begleitung rhythmischen Sensenschwingens gesungen zu werden pflegt, können wir nicht fassen. Sie gibt ja dem Ganzen doch erst Leben, Bewegung und Stimmung! Auch will es uns nicht einleuchten, weshalb dem hochpoetischen Wiegenlied

aus Deutsch-Mähren sein mundartliches Kleidchen ausgezogen und dafür schriftdeutsche Staatsgewandung angelegt wurde. Der Entdecker dieses zarten innigen Liedchens, Musiklehrer Josef Götz, der verdiente mährisch-schlesische Volksliedsammler, wäre auch der richtige Mann gewesen, die Begleitung zu diesem Liedchen zu schreiben. Sie wäre dann so einfach und schlicht ausgefallen, wie es der Weise und dem Gedichtchen entspricht, das Batka wegen „seiner Schlichtheit" mit Recht „für eines der schönsten Wiegenlieder" erklärt. Der musikalische spiritus rector des Kunstwarts sieht sich selber bemüßigt einzubekennen, daß sein Bearbeiter die Melodie „mit manchen harmonischen Würzen" versehen hat, und warnt sogar ausdrücklich davor, diese „beim Spielen durch Betonung aufdringlich hervorzuheben." „Die dissonierenden Durchgangstöne" dürften, meinte er, „nur als Durchgangstöne zum Bewußtsein kommen", die vorgeschriebenen Piani des Klavierparts seien also „sehr streng verbindlich". Und da hat Batka wieder völlig recht. Wäre es da nicht noch besser und — weit einfacher gewesen auf diese „harmonischen Würzen" ganz zu verzichten? — Tut keinen Moschus an die duftenden Erdbeeren des Waldes! P.

Ein „neues" Lied.

Eine sehr charakteristische Bereicherung erfährt alljährlich der Liederschatz der deutschen Männergesang-Vereine dadurch, daß dieser oder jener Komponist einem echten deutschen Volksliede den Text gewaltsam entreißt und nun wütig drauf loskomponiert und wohl auch losdichtet, bis der neue Chor fertig ist. Gott sei Dank! Jetzt ist wieder ein Lied „gerettet!" Daran denkt natürlich kaum jemand, daß bei dem Volksliede Wort und Weise ineinander klingen wie bei den unsterblichen klassischen Gesängen, daß Wort und Weise nicht getrennt werden dürfen, will man nicht das Lied zerstören. Fast möchte ich sagen: Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden!

Dieses Schicksal hat nun auch die wunderliebe, herzliche, urfrische „Schwabenliesel" erlebt. In einem großen Musikverlag Norddeutschlands ist den heurigen Herbst dieser „neue" Männerchor erschienen, der da klingt, als ob neun Dutzend Dragoner-Stiefeln über eine Holztreppe hopsten. Mir erbarmt das liebe Mädel in tiefster Seele, wenn von nun an 50 oder 100 Tenöre und ebenso viele Bässe auf sie heranstürmen und sie zum Tanze auffordern. In eine peinliche Verlegenheit wird auch die Kameradin der Liesel — die Gretel — kommen, wenn sie die Aufforderung vernimmt: „Hupf die Füß!" Was wird da die arme Gretel tun? Wie gut hat es doch das Mädel im echten Volkslied; ihr ruft der Bursche bloß zu: „Lupf den Fuß und tanz!" und das tut sie denn auch nach Herzenslust. Zeitlebens aber wird es mir ein Rätsel bleiben, warum der neue Bearbeiter das Musikinstrument vertauscht hat. Im Volksliede tanzt die junge Schar „nach der Fiedel"; er kapriziert sich auf die Flöte — ja, eine Flöte muß es sein! Nun, meinetwegen! Der Komponist wird einen geistreichen Grund schon im Hintergrunde bereit halten.

Eine wahre Herzensfreude habe ich aber doch erlebt bei der sinnigen Betrachtung dieses Chores: Das Lied hat eine neue Strophe erhalten! Wer hat sie gedichtet? Wahrscheinlich der Komponist selbst und nur aus unbegreiflicher Bescheidenheit hat er vermieden, seinen Namen beizusetzen. Aber die liebe Mitwelt hat ein Recht zu erfahren, wer ein schlichtes einstrophiges Volksliedchen so uneigennützig und doch so verschwenderisch bereichert hat. Damit jedermann fühle, mit welch' ungeheuren Schwierigkeiten der Dichter gekämpft hat, um sie alle siegreich niederzuringen, will ich die wenigen Zeilen des echten Volksliedes anführen und die neue Dichtung folgen lassen:

Hopsa, Schwabenliesel,
Dreh dich 'rum und tanz a bissel!
Hopsa, Schwabenliesel,
Dreh dich rum und tanz!"
Hopsa, Liese, Gretel,
Dreh dich rum, tanz nach der Fiedel,
Hopsa, Liese, Gretel,
Lupf den Fuß und tanz!

Soweit das echte, wirkliche Volkslied. Aber nun kommt's! Die schwungvolle Dichtung des ungenannten Volkslied-Verbesserers lautet:

Hopsa, Preußenmichel,
Steh nicht da wie eine Sichel!
Hopsa, Liese, Gretel,
Drehn sich flott, ja wie ein Rädel!
Hopsa, Preußenmichel,
Hupf(!) die Füß(!) und tanz!

Als ich diese Strophe gelesen hatte, kam's über mich wie eine himmlische Erleuchtung. Begeistert spann ich den neuen, großen Gedanken weiter und dichtete, daß mir die Finger knackten:

„Hopsa, hopsa, Sachsen-August,
Alle krieg'n die Augen-Schaulust."

Oder:

„Hopsa, hopsa, bayrischer Hiesel,
Hupf, sonst beißt dich d' Schwabenliesel!"

Nicht wahr, herrlich! Oder:

„Hopsa, hopsa, Böhmen-Wenzl,
Kriegst de Hubitschku von Zenzl!" (Crescentia.)

Aber auch Ungarn muß bedacht werden:

„Hopsa, magyar ember-Stefan,
_ ◡ _ ◡ _ ◡ _ ◡
Schaff dir Wein und auch Golasch an!"

Nicht wahr, das klingt!
Dringt aber der neue Chor gar bis nach Schweden, so empfiehlt sich folgende Strophe:

„Hopsa, hopsa, Schweden-Gustav,
Schau doch nicht so müßig zu, Schaf!

All' diese Strophen stelle ich dem Dichter-Komponisten und seinem Verleger kostenlos zur Verfügung; ich will auch etwas zur Bereicherung des deutschen Liederschatzes beisteuern. Schließlich erlaube ich mir noch eine kleine, aber fruchtbare Anregung: Man sollte auch Städtenamen einbeziehen, dann wäre dem Liede die Ewigkeit gesichert. — Ich aber werde doch reuig zum echten einstrophigen Volksliede zurückkehren, wie es in der 13. Flugschrift des Deutschen Volksgesangvereines in Wien so wunderschön für gemischten Chor gesetzt ist, und will die neue „Perle" der Männergesangs-Literatur zu vergessen suchen.

Karl Liebleitner.

Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.

Plauderei von Dr. Josef Pommer.

Mit diesem Titel ist der Inhalt des vor kurzem erschienenen 12. Stückes der Flugschriften und Liederhefte bezeichnet, die vom Deutschen Volksgesangverein in Wien zur Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes herausgegeben werden.

Druck erzeugt Gegendruck, Überspannung endet mit Abspannung, und Überbildung wendet sich endlich wieder zur Natur zurück. Daraus erklärt sich auch auf musikalischem Gebiete eine Erscheinung, die der geistvolle Richard Batka mit den Worten schildert: „Wir stehen wieder mitten in einer Bewegung zu gunsten des Volksliedes. Herrscher und Staaten nehmen sie in ihren Schutz. Hofkapellmeister, Musikdirektoren, Chorregenten und Musikgelehrte werden zu Ausschüssen zusammengetan und setzen eine ausgebreitete Sammeltätigkeit ins Werk. An Pfarrer, Ärzte, Lehrer, Organisten usw. tritt man heran, man forscht, man belauscht, man zeichnet auf, man vergleicht, man veröffentlicht, bis vielleicht einmal der ganze ungeheure Liederhort des Volkes mitsamt den Lesarten in Papier und Druckerschwärze umgesetzt ist." Die Worte Papier und Druckerschwärze klingen an Spott und Zweifel. Spott und Zweifel scheinen auch berechtigt, wenn man so manchen Wegen nachgeht, die zur Erforschung und Auffindung des deutschen Volksliedes von verschiedenen Seiten eingeschlagen werden. Die einen suchen das Volkslied in den Archiven der Liedertafeln und in den Sammelwerken der Musikalienhändler, die anderen in den Vorträgen der sogen. Kabaretts, in den Nachtcafés und Orpheen, oder bei den Koupletsängern der Operetten; und, was insbesondere das älplerische Volkslied betrifft, so besitzt ja jede bedeutendere Alpenstadt ihre „Volkslieder"-Komponisten und -Komponistinnen, die das Steirerlied und das Kärtnerlied und die Tirolerlieder in Dutzenden von gefälligen Nachbildungen zu Papier und zu Gehör bringen. Allerdings gibt es auch Freunde des älplerischen Volksliedes, die es in den Bergen aufsuchen. Sie wandern von einem Alpenhotel zum anderen und von einer Schutzhütte zur anderen und hören vielleicht zufällig von einer sangfrohen Gesellschaft das „Zwoa schneeweiße Täuberln", das „Verlassen, verlassen" oder „A lustigs Vögerl" oder „'s Bluamerl in mein Herz" oder „'s G'red'" oder „Drangeld" u. dgl. Also auch da ist nichts zu entdecken und nichts aufzuschreiben und festzuhalten; denn das liegt ja schon längst unten in der Stadt zum Druck. Man muß das Schriftchen von Dr. Pommer gelesen haben, um zu wissen, wie unzulänglich und fruchtlos die Bemühungen solcher Volksliederforscher sind. Wer alle diese Holzschwemmerjodler, diese Küahsuacher, diese Verdrahten, diese Mehlsuppendudler und alle die Tausende von fertigen und von improvisierten Schnadahüpfeln, Gstanzeln, Vierzeilern und Trutz- und Spottvers'ln finden will, der muß sie dort suchen, wo sie wachsen. Und dort hat sie auch Dr. Pommer gefunden. Aber den Fundort zu wissen, genügt noch nicht, man muß auch die Kunst des Ausgrabens verstehen. Die Art, wie Dr. Pommer diese Kunst beschreibt, ist an sich schon unterhaltend, zumal, weil er uns ganz aufrichtig erzählt, wie auch er sie erst erlernen mußte, und wie man ohne sie nicht zum Ziele gelangt. Das Heft enthält auch eine Reihe von Noten- und Textbeispielen.

Der steirische Leser wird darin besonders viele Anregungen empfangen; denn so reich das Steirerland mit echten älplerischen Gesängen gesegnet ist, so lässig und verschämt werden

deren Erforschung und Belebung betrieben. Wenn man erwägt, daß man im Steirerlande wohl sehr häufig das gekünstelte, aber fast niemals das unverfälschte Volkslied zu hören bekommt, so muß man unwillkürlich zum Bedauern gedrängt werden, daß das echte älplerische Volkslied in Steiermark noch weiter in die Berge und Schluchten zurückgedrängt worden sei, als in den anderen Alpengebieten. Umso wertvoller sind aus diesem Grunde die Winke, die Dr. Pommer für die Kenntnis und für die Auffindung des älplerischen Volksliedes seinen Lesern an die Hand gibt. Das Heft ist 82 Seiten stark, ist im Verlage des Deutschen Volksgesangvereines Wien, 6. Bezirk, Gumpendorferstraße 151 (oder im Buchhandel) zu beziehen und kostet 60 h. (Grazer Tagblatt.)

Vom D. VG. V. in Wien.

Vermählt:

Fräulein Annie Paruschek, a., mit Herrn Ingenieur Norbert Schwarz (Görz).
Unsern Glückwunsch. (Die Schriftl.)

Die Geburt

eines gesunden, munteren Knaben zeigt an Herr und Frau F. Redl, a. — Heil!

Eingetreten:

Herr Kaspar Binter, Besitzer einer mechanischen Wäscherei in Porto Allegre, Brasilien (Rua Ramiro Barcellos 184). — Kärntner. u.
Frl. Lina Grill, Private, XIX. Obkirchergasse 26. u.
Herr Karl Horina, Fakturist, IX. Schulz-Straßnitzkygasse 11. — Wiener. 1. Baß. (Wiedereintritt.)
Herr Rudolf Liebl, Kupferdrucker, XIV. Sechshauserstr. 5. — Wiener. 1. Baß.
Herr Heinrich Mitterer, Gutsbesitzer in Breitenau bei Neunkirchen, NÖ. — Niederösterreicher. u.
Herr Franz Safron, Hörer der Medizin, VIII. Laudongasse 8. — Kärntner. 1. Tenor.
Herr Hermann Wolfram, Kaufmann, V/2. Schönbrunnerstr. 137. — Thüringer. 2. Tenor. (Übertritt von den u.)
Herr Franz Zabal d. Ä., Vertreter, VII. Schottenfeldgasse 92. u. (Wiedereintritt.)

„Das Volkslied in Österreich."

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Revidenten der Südbahn in Mödling, Herrn Leopold Raab und den Schriftleiter und Musikreferenten des Grazer Tagblattes Herrn Friedrich Waldeck zu korrespondierenden Mitgliedern des Arbeitsausschusses für das deutsche Volkslied in Steiermark ernannt.

Mitwirkung des D. VG. V. Wien am 9. X. d. J. beim Herbstfest des österr. Gebirgsvereins zu Gunsten der Roseggerstiftung. (108. Auftreten des VG. V.)

Der „Gebirgsfreund" quittiert die Mitwirkung des D. VG. V. mit folgenden anerkennenden Worten:

„Eine besondere Freude bereitete uns der Deutsche Volksgesangverein unter der Leitung seines Chormeisters Herrn Karl Liebleitner mit den echten deutschen Volksliedern, die er so meisterhaft vorträgt. Er sang: „Kein Leben ohne Liebe", Liebeslied aus dem 17. Jahrhundert; „Wie du mir, so ich dir", Volkslied aus der Saargegend; „Wachauer Schifferlied", Volkslied aus der Wachau; „Abschlägige Antwort", Volkslied aus Ainet im Iseltale, Tirol. Er mußte auf den stürmischen Beifall noch das Volkslied „Greane Fensterl" zugeben, ein Lied, das vom Chore bereits viele Jahre nicht mehr öffentlich gesungen worden und für das auch keine Noten mitgebracht worden waren; trotzdem wurde es tadellos auswendig gesungen, und zwar so klar und deutlich, daß man im letzten Winkel des Saales jedes Wort verstand, wie denn überhaupt die für das Volkslied so wichtige gute Aussprache ein Hauptvorzug der Sänger des Deutschen Volksgesangvereins ist. Auch ihm wurde ein Fahnenband zum Danke gewidmet."

Der Wiener Deutsche Volksgesangverein für die Roseggerstiftung.

Die aufreizenden Ereignisse der letzten Jahre und ein fruchtbarer Einfall Roseggers haben endlich die Opferwilligkeit der Deutschen angeregt, durch Gründung und Unterstützung deutscher Schulen an den bedrohten Sprachgrenzen einen mächtigen Wall gegen die Begehrlichkeit unsrer nationalen Gegner zu schaffen. Reich und arm, vornehme wie schlichte Deutschösterreicher haben ihr Scherflein zur Roseggerstiftung begeistert angeboten und die stetig wachsende Riesensumme sichert die Ausführung des würdigen Gedankens. Wie sollte da der Deutsche Volksgesangverein, der wie kein zweiter den Herzschlag seines Volkes kennt und empfindet, abseits stehen? Wohl gehört er zu den schlichten und unbegüterten Vereinigungen, aber seine ernste Opferwilligkeit hat er oft genug bewiesen.

So beschloß sein Ausschuß in der Sitzung vom 5. X. 1909 über Anregung des ver-

dienten Mitgliedes Rudolf Wolf, gleichfalls einen Baustein zur Roseggerstiftung zu widmen, und dieser Beschluß fand in der am 7. X. folgenden Wochenversammlung des Vereins einstimmige begeisterte Annahme. Zu diesem Zwecke spendet der Wiener Verein 200 Kronen aus seinen Mitteln, lädt auch seine verbündeten Vereine zur Beitragsleistung ein[1]) und plant eine große Volksliederaufführung, um den erforderlichen Betrag zu ergänzen. Die beitragenden und unterstützenden Mitglieder des Volksgesangvereins wurden aufgefordert, vier Jahre lang einen Jahresbeitrag im Mindestmaße von 50 h für die Stiftung zuzusichern.

Um aber die Tropfen rascher zu einem ausgiebigen Stärkungsquell zu sammeln, ergeht auch an alle Abnehmer und Freunde dieser Monatsschrift die Bitte, sich in gleicher Weise wie die Vereinsmitglieder an der Schaffung des Bausteines zu beteiligen und die Erklärung wie den regelmäßigen Beitrag an den Vorstand des D. VG. V. Reg.-Rat Prof. Dr. J. Pommer, Wien XII, Schönbrunnerstraße 282, einzusenden.

Das Volkslied wirbt! Nicht vergebens soll es um Schutz der gefährdeten deutschen Heimstätten flehen, was es erworben, möchte es freudig in die Hände des warmherzigen Volksdichters legen. Wo heute die Lieder unseres Volkes klingen, sollen nie und nimmer die Weisen der Fremden darüber jubeln, daß sie unsre schöne Muttersprache vertrieben haben, weil die Nachkommen der volkstreuen Germanen lau und lässig gewesen.

Drum traget alle Euer Scherflein bei und tut es im Vereine mit denen, die unser liebes Volkslied pflegen! F.

Einiges über den Probenbesuch.

Von Musikdirektor Joseph Lang-Wiesbaden.

Es sei uns gestattet, aus diesem trefflichen Aufsatze der Deutschen Sängerbundeszeitung (vom 5. V. 1909) einige beherzigenswerte Mahnungen und Vorschläge herauszugreifen.

„Unregelmäßiger Probenbesuch, das ist die Klippe, an der manche tüchtige Chormeisterkraft zugrunde geht, an der mancher leistungsfähige Männergesangverein sein Grab findet."

„Der alte, gute, treue Stamm des Vereins ist immer da, wenn es gilt, etwas Vollkommenes zu leisten; aber die Gleichgültigen und Besserwisser halten den regelmäßigen Probenbesuch nicht für notwendig . . . ."

„Man verekelt durch dieses Schwänzen der Proben dem Chormeister und den regelmäßig erscheinenden Chormitgliedern das Interesse an der Sache."

„Regelmäßige und gutbesuchte Gesangstunden während des ganzen Jahres bilden die Grundlage für das Weiterkommen und die Leistungsfähigkeit jedes Chores; ohne tüchtige Gesangsproben geht es unter keinen Umständen!"

Nachdem Lang die Gründe für das weitverbreitete Übel des Probenschwänzens untersucht hat, empfiehlt er eine Anzahl von Grundsätzen zur Beachtung, von denen wir die wichtigsten unseren Lesern zu Gemüte führen:

A. Für den Chormeister.

1. Die Gesangstunde beginne während des ganzen Jahres pünktlich zur festgesetzten Zeit an dem dafür bestimmten Tage.
2. Die einzelne Probe soll die Dauer von 2 Stunden nicht überschreiten einschl. einer Pause von etwa 10 Minuten (vorausgesetzt, daß der Chormeister pünktlich beginnen konnte).
3. Wähle nicht allzuschwere, die Kräfte deines Chores übersteigende Lieder; an der Sucht nach modernen, gekünstelten, schwierigen Sachen ist schon mancher zugrunde gegangen.
4. Tritt gegen die Nachlässigen energisch auf, und suche sie durch eindringliche Belehrungen zu bessern.
5. Gib selbst ein gutes Beispiel durch Pünktlichkeit, Ausdauer, Pflichtbewußtsein und fleißiges Arbeiten.

B. Für die Sänger.

6. Zersplittert eure Kräfte nicht in vielen kleinen Vereinigungen, sondern schließt euch zu größeren, leistungsfähigen Vereinen zusammen.
7. Besuchet gewissenhaft und pünktlich jede Gesangstunde; das ist heilige Ehrenpflicht! Eine Entschuldigung (außer schwerer Krankheit und Abwesenheit vom Wohnorte) gibt es nicht!
8. Haltet gute Kameradschaft im Vereine, und schaffet keine Ausnahmestellung, überbrückt soziale Unterschiede und Gegensätze, ihr seid euch als Chorsänger alle gleich; Überhebung sei nicht geduldet.
9. Gehöre nur einem Gesangvereine an; die moderne Vereinsmeierei zehrt an deiner Kraft, weise alle neuen Anträge von dir: bleibe treu deinem Verein!

C. Für die Vereinsvorstände.

10. Unterstützt den Chormeister in seinem Bestreben, nachlässige Probenbesucher anzufeuern und für die Sache zu begeistern.

---

[1]) Der D. VG. V. in Brünn hat seine Teilnahme bereits zugesagt.

11. Führet eine übersichtliche Aufstellung über den Probenbesuch.
12. Überschreibt ohne Gnade und Barmherzigkeit die Gewohnheitsschwänzer und Boshaften im Interesse der Disziplin in die Liste der inaktiven Mitglieder, oder streicht sie aus der Mitgliederliste.
13. Lasset in jeder Probe die Fehlenden der letzten Unterrichtsstunde verlesen.

Volksliederabend des Deutschen Volksgesangvereines in Graz.

Die Grazer Herbstmesse, ein Volksfest im großen Stile, fand am Sonnabend, den 25. IX. d. J. ein herrliches Vorspiel in dem Liederabend, den der hiesige Deutsche Volksgesangverein unter der Gönnerschaft des Dichters Ottokar Kernstock und des Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Einspinner zu Gunsten der in der Oststeiermark durch Hagelschlag Geschädigten in den Annensälen veranstaltet hat. Herr Max Lehmann, zur Zeit Vereinsvorstand, eröffnete den Abend durch eine wohldurchdachte Ansprache, in der er den beiden Gönnern für die Förderung der Veranstaltung unter den begeisterten Heilrufen der zahlreichen Besucher dankte und die Wiener Gäste, Herrn Regierungsrat Professor Dr. Pommer, Konzertsängerin Frau Seifert-Kuntner, Frau Elsa Richar und Herrn Bergrat Karl Kronfuß, Mitglieder des Deutschen Volksgesangvereines in Wien, begrüßte und ihnen für ihr Erscheinen dankte. Lebhafter Beifall begleitete die Worte des Vorstandes.

Nach ihm bestieg unter lang anhaltendem, jubelndem Beifalle der Dichter Ottokar Kernstock die Bühne und wendete sich mit ungefähr folgenden Worten an die zahlreiche Versammlung: „Der Deutsche Volksgesangsverein Graz hat den hochherzigen Entschluß gefaßt, seine Kunst in den Dienst der Wohltätigkeit zu stellen und den Ertrag des heutigen Abends den durch Hagelschlag arg betroffenen Bewohnern der Oststeiermark zuzuwenden. Den Abgeordneten Einspinner und mich hat man ersucht, das Protektorat zu übernehmen; den Herrn Abgeordneten deshalb, weil er die Städte und Märkte der Oststeiermark vertritt, und mich, weil meine Heimat die Oststeiermark ist und weil man erwogen hat, daß die schönste Aufgabe eines Dichters darin besteht, das Leid zu lindern, zu trösten und zu helfen. Ich bezeichne es als einen sehr guten Gedanken, das deutsche Volkslied auszusenden, um den armen Bergbewohner und Bauern Hilfe in der Not zu bringen. Das Volkslied ist ein Bauernkind, ein Kind der Berge und des Waldes, ein Schneewittchen hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen. Das rührende Märchen vom schönen Schneewittchen und der stolzen Königstochter läßt sich treffend auf das Volkslied anwenden." Der Dichter führte diesen Vergleich in schlichten Worten durch. Kernstock schloß mit Versen aus seinem eigenen Liederschatz, in denen das deutsche Volkslied verherrlicht wird. Seine von ebenso großer Schlichtheit als Herzlichkeit und Innigkeit getragenen Worte übten auf die Anwesenden den Zauber, den nur ein tiefes, von edelsten Empfindungen durchdrungenes Gemüt zu üben vermag. Unzählige Male mußte der gottbegnadete Mann auf die Bühne zurückkehren, um für die begeisterten Huldigungen der Versammlung zu danken.

Die Vortragsfolge brachte in der ersten Abteilung mehr ernste Lieder, darunter auch solche, deren Ursprung mehrere Jahrhunderte zurückreicht, die zweite Abteilung mehr heitere Lieder. Die ausübenden Mitglieder des Vereines trugen unter der bewährten Leitung des Sangwartes Herrn Leopold Lienhart gemischtstimmige Chöre und Männerchöre vor, die für das richtige Verständnis und den ungeschminkten Vortrag des echten deutschen Volksliedes ein lautes Zeugnis ablegten. Den höchsten Genuß boten die reizenden Vorträge der Frau Konzertsängerin Seifert-Kuntner, die in der ersten und in der zweiten Abteilung eine Reihe ernster und heiterer Volkslieder zum besten gab und zeigte, wie das unverfälschte Volkslied auch im Vortrage einer Künstlerin nichts von seinem ursprünglichen Werte einbüßt, wenn man es mit der Schlichtheit, Herzlichkeit und Naturwahrheit vorträgt, wie es Frau Kuntner vorzutragen versteht. Die Künstlerin wurde mit Beifallsspenden förmlich überschüttet. Auf dem Flügel wurde sie von Frau Elsa Richar, der Tochter des Regierungsrates Pommer, begleitet. Frau Richar trug auch auf dem Flügel steirische Tänze vor und übernahm eine Stimme bei den mehrstimmigen Jodlern, die von Frau Kuntner, von ihr, von Regierungsrat Pommer und Bergrat Kronfuß zum vollen Entzücken der Zuhörer vorgetragen wurden. Auch an zweistimmigen Jodlern fehlte es nicht. Die zweistimmigen wurden von Herrn Pommer und Bergrat Kronfuß mit allen Reizen eines Naturkindes ausgestattet. Eine große Zahl der Vorträge wurde stürmisch zur Wiederholung verlangt. Auch Zugaben wurden gespendet. Regierungsrat Dr. Pommer, der unermüdliche Erforscher, Sammler und Förderer des deutschen Volksliedes, wendete sich nach Schluß der Vortragsfolge an die zahlreichen Gäste mit der Bitte, dem deutschen Volksliede stets die Treue zu halten, die sie ihm heute erwiesen und es nach Kräften zu fördern und zu unterstützen; er wies auf die volksbildende Bedeutung hin, die es wohl verdiene, daß man einem Vereine, der sich die Pflege des deutschen Volksliedes zur einzigen Aufgabe gestellt habe, die vollste Aufmerksamkeit und die werktätige Hilfe zuwende. So war dieser unvergeßliche Abend des Deutschen Volksgesangvereines in Graz vom Anfange bis zum Ende von der Begeisterung getragen, die der zweifache Zweck, dem er dienen sollte, auch verdiente. (Grazer Tagblatt.)

Der Männergesangverein Vösendorf,

Mitglied des Sängerbundes „Deutsches Volkslied“ gab Sonntag, den 17. Oktober d. J. seinen

Zweiten Deutschen Volkslieder-Abend

mit großem Erfolge. Der Verein hat überraschende Fortschritte gemacht, ein Verdienst seiner zielbewußten Leitung, besonders seines Obmanns, Bürgermeister Mandl und seines unermüdlichen Chormeisters, Lehrer Josef Ziak. Wir kommen auf diese gelungene Aufführung ausschließlich echter deutscher Volkslieder noch zurück.

Das Preisjodeln bei der Grazer Herbstmesse 1909.

Obschon wir erst zwei Tage der Herbstmesse hinter uns haben, können wir doch überzeugt sein, daß das gestern Sonntag, den 26. September, vorgeführte Preisjodeln zu ihren glücklichsten Veranstaltungen gehört. Es war, als hätte man einen neuen Sport eingeführt und doch war es nur die Heranziehung einer alten, unserem wackeren Bergvolke zum Glück noch nicht verloren gegangenen Kunst, einer Volkskunst, derb wie das Felsgebirg, frisch wie der Bergquell und bodenständig wie der Tannenforst. Wenn man sah und hörte, wie diese gesunden und kräftigen Söhne und Töchter unserer Berge der Reihe nach vor ihre Landsleute hintraten, um ihnen ihre aus den schönsten Jodlern gebundenen Liedersträuße anzubieten, wußte man kaum, über was man sich mehr freuen sollte, über die Seligkeit der Darbietenden oder über die Seligkeit der Empfangenden. Vielleicht hat der gestrige Tag eine wichtige Rettungstat auf dem Gebiete des Alpengesanges zu bedeuten, vielleicht gewinnt diese ureigenste Art des Volksgesanges ebenso viele Freunde, als der Bergsport in seinen übrigen Gestaltungen schon gewonnen hat, vielleicht rüstet man sich in Zukunft nicht nur mit Bergstock, Bergschuhen und Steigeisen aus, um die Firnen zu erklettern, auf denen die Freiheit thront, sondern man versorgt auch Kehle und Brust mit einem Vorrat von jenen herrlichen, unvergleichlichen Gesängen, die in der Freiheit und für die Freiheit geboren wurden und nie einen anderen Vater kannten, als den Himmel über sich, nie eine andere Mutter, als die Natur um sich. Wer sie gestern gehört hat, diese kühn in luftige Höhen aufsteigenden Jodler und diese kraftstrotzenden, das Echo der Berge herausfordernden Jauchzer, der mußte sich mitten in unsere herrlichste Bergwelt versetzt fühlen. Um 9 Uhr vormittag hatte sich im oberen Stockwerke der weitläufigen Reininghausschen Gasträume das Preisgericht versammelt. Es bestand aus den Herren Regierungsrat Professor Dr. Josef Pommer aus Wien, der auch den Vorsitz führte, Bergrat Karl Kronfuß aus Wien, Chormeister und Tonkünstler Viktor Zack aus Graz, Chormeister und Tonkünstler Franz Weiß aus Graz, der auch als Schriftführer waltete, und Bezirksrichter Dr. Popelak aus Graz, der die wertvollsten Jodler mit einem Phonographen aufnahm. Den größten Wert legte das Preisgericht auf die Ursprünglichkeit und Urwüchsigkeit des Jodlers, auf die unverkünstelte Tonfassung und auf den ungekünstelten Vortrag. Den ersten Preis von 120 K ersangen sich vier Sänger, dem Vernehmen nach vier Obertrauner Holzknechte, gemeinsam, nämlich Peter und Friedrich Posch und Johann und Leopold Stimitzer; den zweiten Preis mit 100 K Karl und Josef Steinegger, Franz Reißner und Konrad Köck gemeinsam; den dritten Preis von 80 K Theresia Reinweber und Johanna Trojer; den vierten Preis von 70 K Josef und Johanna Fischlschweiger; den fünften Preis von 60 K Anna Unger und Emmerich Raab, den sechsten Preis von 50 K Georg Kohlbacher; den siebenten Preis von 40 K Peter Wissiak; den achten Preis von 30 K Matthias Hojas mit Jakob Grimschitz und Hans Gärtner; den neunten, zehnten und elften Preis mit je 20 K Alois Groß, Leo und Emilie Schmidt und Josef Haring; den zwölften, dreizehnten und vierzehnten Preis von je 10 K Anton Rauchleitner mit Stephan Holzer, zwei Knaben des Herrn J. Recher und August Stieger mit Josef Recher. Für Juchezer allein erhielt den ersten Preis von 10 K Friedrich Posch, den zweiten, dritten und vierten mit je 5 K Georg Kohlbacher, Peter Wissiak und Peter Posch. Das Preisgericht, an dem auch Reichsrat- und Landtagsabgeordneter Einspinner und Landtagsabg. Direktor Pichler als Vertreter des Vereines „Herbstmesse“ teilnahmen, war gegen Mittag mit seiner schwierigen Arbeit fertig. Die Jodler und Jodlerinnen stiegen nach dem Vorsingen ihrer Preisjodler in die weiten Gasträume hinunter, wo sie von der zahlreichen Menge mit Händeklatschen empfangen und zur Wiederholung ihrer Preisjodler aufgefordert wurden. Die Preisträger kamen ihrer Verpflichtung, ihre Gesänge vor der Öffentlichkeit zu wiederholen, in den Nachmittagstunden nach. Bei dieser Gelegenheit ergriff Abg. Einspinner das Wort, um allen Mitwirkenden im Namen des Vereines „Herbstmesse“ zu danken, insbesondere Herrn Regierungsrat Pommer und Herrn Bergrat Kronfuß aus Wien, den Preisrichtern aus Graz und den einzelnen Sängern. Er versicherte diese, daß die Preisrichter nicht nur als gewiegte Musiker überhaupt, sondern als besondere Kenner des Volksgesanges gelten, ja sich sogar in die Reihe der Meisterjodler stellen könnten, und er forderte die Preisrichter im Scherze auf, nun zu zeigen, daß sie auch was können. Die beiden Preisrichter aus Wien ließen sich nicht lange bitten und sangen der erstaunten Menge zwei frische Jodler vor, die im jubelnden Beifall der Zuhörer ihr Echo fanden. (Grazer Tagblatt vom 28. X. d. J.)

Das deutsche Volkslied beim Philologentag in Graz.

Aus Graz, 2. X. wird über den Bierabend zu Ehren der in Graz versammelten Philologen gemeldet:

„Besondere Ehren errang sich das echte deutsche Volkslied, das auf die deutschen Schulmänner vielfach wie eine Offenbarung wirkte und einen jubelnden Beifall auslöste. Es trat ein gemischtes Quartett auf, bestehend aus Frau Seifert Kuntner, Frau Elsa Richar, Prof. Pommer, alle drei aus Wien, und R. v. Kurz, dem Gründer des Grazer deutschen Volksgesangvereins, und ein Männerquartett, in dem an Stelle der beiden Damen die Herren Hellmut Pommer und Karl Jäger traten. Besonderen Beifall fanden die Volkslieder: „Grünet Felder, grünet Wiesen", „I hoar mei Keindle schloufen gelegt", das „Wachauer Schifferlied", das wiederholt werden mußte, und das von Prof. Pommer vorgesungene „Tabakracherlied", dessen Kehrreim die ganze sechshundertköpfige Versammlung ernster Philologen und Schulmänner mitsang. Die stärkste Wirkung erzielten die zwei- und dreistimmigen Jodler, die von Prof. Pommer, seiner Tochter Elsa Richar und Frau Seifert-Kuntner vorgetragen wurden, und die überraschenden Almschreie. Professor Schenkl, der Leiter des Bierabends, hielt eine begeisterte Ansprache, in der er das echte deutsche Volkslied pries und Professor Pommer als den unermüdlichen Sammler und Neubeleber dieser echten Volkskunst feierte. Wer diesem Abend beigewohnt hat, der mußte es bedauern, daß nicht auch den in Wien vor kurzem versammelten Alpenvereinsmitgliedern Gelegenheit geboten worden, das echte deutsche Volkslied in der Wiedergabe durch die Freunde Pommers kennen zu lernen. Sie hätten gewiß besonderes Verständnis dafür mitgebracht, ist doch das urtümliche deutsche Volkslied vor allem in den Alpen zu Hause. Ostdeutsche Rundschau vom 5. X. d. J.

Adolf Robitschek.

Am 27. September waren dreißig Jahre verflossen, seit Herr Adolf Robitschek in Wien, der gegenwärtige alleinige Inhaber der geachteten dortigen Firma seines Namens, in die damalige Firma Rebay & Stenzl eintrat und den austretenden Gesellschafter Wilhelm Stenzl ersetzte. — Die Gründung dieser bedeutenden Wiener Musikalienhandlung war durch Leopold Buchholz, Teilhaber der Firma Buchholz & Diebel in Troppau, im Jahre 1870 erfolgt. Sie umfaßte schon damals Verlag, Sortiment und Leihanstalt. Herr Adolf Robitschek widmete seine besondere Aufmerksamkeit österreichischen Komponisten und wurde ein wirksamer Förderer manchen beachtenswerten Talents. In seinem Verlage erschienen Werke von Anton Bruckner, Robert Fuchs, Richard Heuberger, Wilhelm Kienzl, Adolf Kirchl, Eusebius Mandyczewski, Hans Wagner und vielen anderen. Auch dem echten deutschen Volkslied lieh Robitschek seine Unterstützung. In seinem Verlage sind erschienen Dr. J. Pommers Jodler und Juchezer, und deren neue Folge: 252 Jodler und Juchezer, die Ausgabe Deutsche und deutschösterreichische Volkslieder und die Turracher Lieder. In den letzten Jahren hat das Geschäft einen ganz enormen Aufschwung genommen. — Im Juni 1908 wurde Herrn Adolf Robitschek der Titel eines k. u. k. Hofmusikalienhändlers verliehen.

Nächste Aufführungen.

Brünn, Deutscher Volksgesang-Verein: Sechzehnter deutscher Volksliederabend am 13. XI. d. J. — Mitwirkende die Mitglieder des Wiener D. VG. V.: Hans Fraungruber, Karl Kronfuß, Dr. Josef Pommer und Felix Pöschl.

Liesing, Deutscher Volksgesang-Verein (Zweigverband): am 4. Dezember d. J. in Liesing: Vierzehnter Deutscher Volksliederabend.

Wien, Deutscher Volksgesang-Verein am 11. Dezember d. J. beim „Grünen Tor": Vierzigster deutscher Volksliederabend, zugleich Feier des 20jährigen Bestandes.

Briefkasten.

A. W. in S. — Die wichtigsten Bestimmungen der vom leitenden Hauptausschusse mit Einstimmigkeit angenommenen für die Organisation und Durchführung des ministeriellen Volkslied-Unternehmens geltenden Grundsätze („Das Volkslied in Österreich. Grundzüge zur Sammlung und Herausgabe") sind:

1.) daß als Ziel die größtmögliche Vollständigkeit gesteckt ist, ein vorzeitiges Veröffentlichen von Teilergebnissen vor Abschluß der Sammeltätigkeit in dem betreffenden Gebiete somit ausgeschlossen ist;
2.) daß nicht bloß eine Auswahl, sondern der ganze erreichbare Stoff, und zwar
3.) nicht in irgendwelcher Bearbeitung sondern genau so, wie die Lieder vom Volke selbst gesungen worden sind, mit strengster Treue nach Wort und Ton zum Abdrucke gebracht wird. —

Nur wenn strenge an diesen wichtigen Bestimmungen festgehalten und dem Drängen nach verfrühten unreifen und unfertigen Publikationen nicht nachgegeben wird, ist ein Werk zu erwarten, das den großen Erwartungen entspricht, mit denen man — bisher mit Recht — dem Ausgange des ministeriellen Unternehmens entgegensah. P.

Leopold Pirkl, Schwaz. — Ihre Chronik des Bucher-Dorftheaters mit den genauen und erschöpfenden Angaben über Gründung, Spielleiter, Stückdichter und aufgeführte Stücke ist wegen dieses reichen, verbürgten Materials eine sehr dankenswerte Arbeit. — Einsendung von Tiroler Volksliedern und Nachtrag über Standinger sehr erwünscht. D. Gr. — P.

Druckfehler.

In R. Zoders Aufsatz „Über den Takt des Ländlers in Oberösterreich" muß es auf Seite 116, Anm. statt „gegenüber der Doper" heißen „gegenüber der Yspermündung".

Im Berichte aus Gößl am Grundlsee (XI. Jahrg., 8. Heft, S. 141) muß es heißen in Zeile 4 v. o.: das statt daß, in Zeile 15 v. o.: 'recht (mit spiritus asper statt mit Apostroph), in der letzten Zeile: gfälln statt gbälln; ferner im Literaturbericht auf S. 148 6 Zeile v. o.: Definition A. Reißmann's; endlich im „Vorspiel zum Hirtenschlaf" (S. 136 f) Zeile 11 und 12: Kohlstadt, verfärtiget, und in der ersten Fußnote auf S. 137 gehet statt fehet und in der Fußnote Diandle statt Diande.

Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.
Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das deutsche Volkslied.

Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege.

Unter der Leitung von

Dr. Josef Pommer,
Hans Fraungruber, Karl Kronfuß.

Herausgegeben von dem Deutschen Volksgesang-Vereine in Wien.
(Amtsblatt des Sängerbundes „Deutsches Volkslied".)

Erscheint in 10 Monatsheften; jedes Heft mindestens 8 Seiten stark.
Preis für den Jahrgang: 5 K. = 5 Mk. = 6 frs., für das einzelne Heft 60 H. = 60 Pf. — Anzeigenpreis: für die gespaltene Kleinzeile 25 H. = 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 K. = 25 Mk., für 1/2 Seite 13 K. = 13 Mk.

Für den Buchhandel: Alfred Hölder, k. k. Hof- und k. k. Universitätsbuchhändler, Wien.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen sowie die Verwaltung der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied", Wien III./3, Reisnerstraße 22 (F. Weinhandl). — Versendung: Josef Simmon, Wien VIII., Kochgasse 8. — Ankündigungen, Handschriften, Noten und Bücher sind an die Schriftleitung, Wien XII./1, Schönbrunnerstraße 282, zu schicken.

Die Kennzeichen der Musik des echten Schweizer Volksliedes.

Von A. L. Gaßmann.
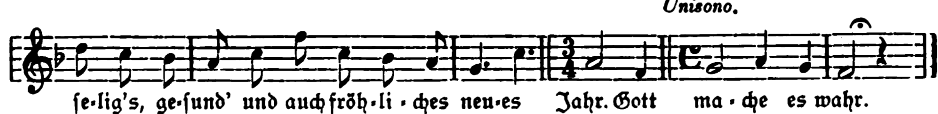
III. (Schluß.)

B. Der Rhythmus. Hans von Bülow schreibt irgendwo: „Der Taktstrich ist nur das Geländer fürs Auge; der Takt hat sich, wie das Skandieren beim Vortrag eines Gedichtes der Deklamation unterzuordnen". Diesen Satz sollte jeder Sammler in sein Notizbüchlein schreiben[1]). Warum? Das Volkslied kennt das sklavische Festhalten an einer angenommenen Taktart nicht; es ist durchaus frei in der Behandlung des Taktes und des Rhythmischen überhaupt. Im allgemeinen ist der syllabische Gang der Tonweise — auf jede Textsilbe eine Note — vorherrschend. Infolge der ungleichen Länge und Kürze der Strophenzeilen kommen oft Verkürzungen und Verlängerungen der Dauer einzelner Töne vor. Hieraus folgt der Taktwechsel, der durchaus im Wesen des Volksliedes liegt. Das Volk läßt sich in keine Schablone hineinzwängen; es singt, weil es ihm so beliebt und

[1]) Dies wäre in der Tat sehr nötig. Nur nichts „einrenken"! — P.

damit punktum. So kommen z. B. im C-Takt folgende Wechsel vor: $^2/_4$-, $^3/_4$- und $^6/_8$-Takt. Beispiel[1]):





Gewiß ein interessanter Melodienbau!

Im $^3/_4$- und $^2/_4$-Takt begegnet uns die Wendung nach $^1/_4$ besonders häufig am Schlusse der Lieder (Vergrößerung!), usw.

Nun soll aber der Leser ja nicht glauben, daß das Volk streng im Takte singt. Die Sänger hören auf den Vorsänger, und was dieser vorsingt, singen sie nach[2]). Der Vorsänger aber erlaubt sich ein ritardando oder accelerando zu machen, wenn es ihm beliebt (die technischen Ausdrücke sind ihm selbstverständlich unbekannt). Mit Wohlbehagen wenden oft Natursänger die Fermaten an, besonders in langsamen Weisen, die fast nie im Takte gesungen werden und deren Schlußnote regelmäßig sehr lange ausgehalten wird[3]).

In epischen Liedern begegnen wir mitunter einem rezitativähnlichen Vortrag — mehrmaliges Wiederholen desselben Tones — und gerade hier findet man oft Lieder von mustergültiger Textdeklamation, was schon andere dargetan haben.

C. Die Harmonie. Der eigentliche Reiz des Volksliedes liegt in seiner charakteristischen Zweistimmigkeit, die den Weisen unzivilisierter Völkerrassen abgeht. „Melodien, die sich nicht sekundieren[4]) lassen, können von vornherein als unecht gelten.“ Die II. Stimme bewegt sich regelmäßig in Terzen, Sexten, auch Oktaven, Primen und vorübergehenden Quinten und Quarten (letztere hauptsächlich im Jodler bei schnellem Tempo). Die ländliche Quinte spielt in der Naturbegleitung eine nicht zu unterschätzende Rolle; sie verleiht der Melodie Ruhe und Würde. Nach Ditfurth („Fränkische Volkslieder“) erhält der Leitton vor dem Grundton — in der Regel also am Schlusse der Lieder — immer die Terz als Begleitung und niemals die Sext, da diese etwas Weichliches, Süßliches in sich trage,[5]) leider haben wir die Beobachtung machen müssen, daß heute neben der Terz nicht nur die Sext, sondern noch die viel schlimmere Quart (Septime[6]) zur

---

1) Das Volkslied im Wiggertal“, Nr. 8, Abdankung zu einem Dreiköniglied.

2) In den österr. Alpen tritt die führende Rolle eines eigenen Vorsängers nicht in den Vordergrund. Die Gespanschaften, d. i. die kleinen Sängerschaften, meist 2, 3, selten mehr Sänger, sind so zusammengesungen, daß die Lieder wie aus einem Gusse sind und kein Führender auffällt. — P.

3) Bei uns in Österreich ist dieses Aushalten nicht oder doch nur in einzelnen Gegenden üblich. Wo ich es beim Schlußton eines Liedes oder Liedabschnittes fand, konnte ich es auf fremden, italienischen Einfluß zurückführen. — P.

4) oder überschlagen — muß man für Deutsch-Österreich hinzusetzen. P.
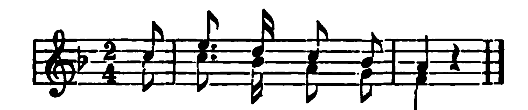
5) Zum Beispiel:



6) In ihrer Eigenschaft als harmonische Septime d. h. als Septime des zur Tonart gehörigen Dominant-Septimenakkords. — P.

Anwendung kommt. Ist dies modern? Ohne Zweifel trägt die heutige Instrumentalmusik einen Teil der Schuld. — Interessant sind die Stellen, wo beide Stimmen in Primen gehen (unisono). Nicht immer ist die Tonfolge der Melodie derart, daß sich an diesen Stellen die Naturbegleitung nur schwer entwickeln könnte; oft bedeutet dies ein „vereintes Vorgehen", einen „deutlichen Befehl" oder so was und ist also eine musikalische Textillustration. Eine Folge der Zweistimmigkeit ist auch der bei 3/5 aller echten Volkslieder vorkommende unvollkommene Terzschluß (wodurch vielleicht die schon oben erwähnte Fermate insofern ihre Berechtigung haben mag, als sie zur Beruhigung beiträgt).

In Schweizer Volksliedern ist folgender Schluß[1]), der oft in variierter Form auftritt, gäng und gäbe:



Die akkordliche Begleitung[2]) der I. und II. Stimme durch den Chor der Natursänger ist eine rein zufällige[3]), höchst einfache; es ist ein Hinzufügen des Baß und ein oder mehrere Füllstimmen, da ja wie bekannt, das Volk die Volltönigkeit liebt. Dabei kommen in der Hauptsache zur Verwendung: der tonische Dreiklang (I. Stufe), der Dominant-Dreiklang (V), der Unterdominant-Dreiklang (IV) und der Dominantseptimen-Akkord (V_7).[4]) Selbstredend werden die ersten zwei Akkorde weitaus am meisten gebraucht; oft stößt man merkwürdigerweise auf eine förmliche „Septimen-Schwelgerei"[5]). In betreff Verdopplung der Akkordtöne ist zu bemerken: der Grundton wird mehrfach verdoppelt und es entspricht dies auch den Gesetzen der Harmonielehre; ebenso die Terz und Quint, doch erstere mehr als letztere, hauptsächlich in der Prime. Die Quint kann auch fehlen (gewöhnlich in Schluß-Akkorden mit Terzlage). Das rasche Erkennen, ob ein Lied mit Grundton, Terz oder Quint des Akkordes beginnt, ist für den Volkslied-Sammler unerläßlich[6]).

20 Jahre — Deutscher Volksgesangverein.

Ein sinnvolles Zusammentreffen fügt es, daß der Deutsche Volksgesangverein in Wien im gleichen Jahre den 40. Volksliederabend, den 10jährigen Bestand seiner Monatsschrift und den 20. Jahrestag seiner Gründung feiern kann.

In 40 Liederabenden wie in zahlreichen Mitwirkungen an Festen gesinnungsverwandter Vereine hat die wackere Schar deutscher Männer und Frauen den Reiz des echten Volksliedes in die Herzen ihrer Zuhörer gesungen und dadurch ein Beispiel gegeben, das in allen deutschen Gauen Nachfolge fand. Unter schwierigen Verhältnissen wurde die Zeitschrift gegründet, sie schuf sich ansehnliche Gefolgschaft, überwand alle Stürme und wich nicht eines Haares Breite von den

[1]) Statt den Leitton nach oben aufzulösen, wird er stufenweise abwärts in die Terz geführt. Damit im Zusammenhang steht die Vorliebe für die übermäßige Quart — Zeitauswirkungen — bei allen Schweizer-Melodien.

[2]) Vgl. hierzu die Einleitung zu „Das Volkslied im Luzerner Wiggertal".

[3]) Sehr richtig! Fest steht auch bei uns nur die Melodie und ihre Begleitstimme in der Zweistimmigkeit (der „Sekund" oder der „Überschlag"). — P.
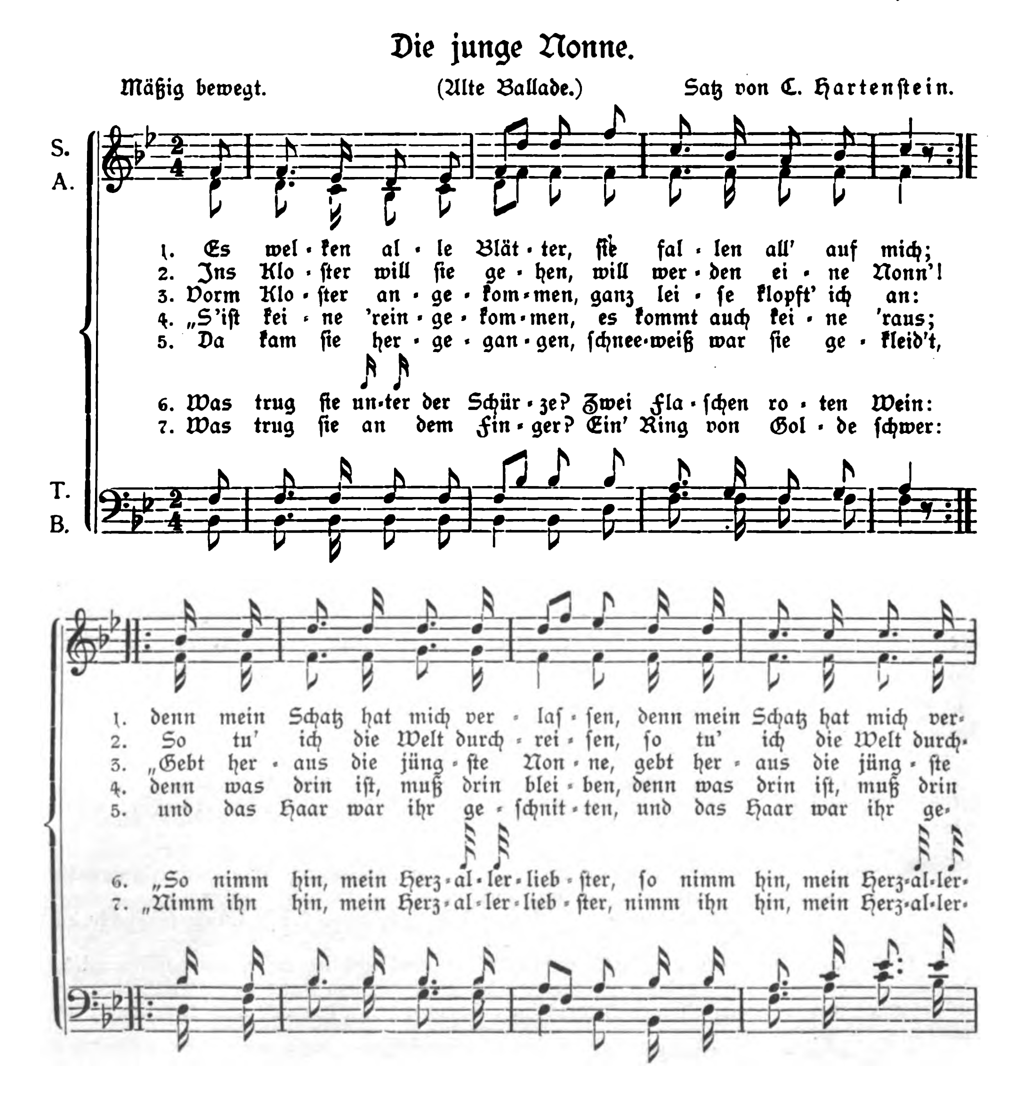
[4]) Bei uns auch noch die erste Umkehrung des Dreiklangs der 2. Stufe (Sextakkord). P.
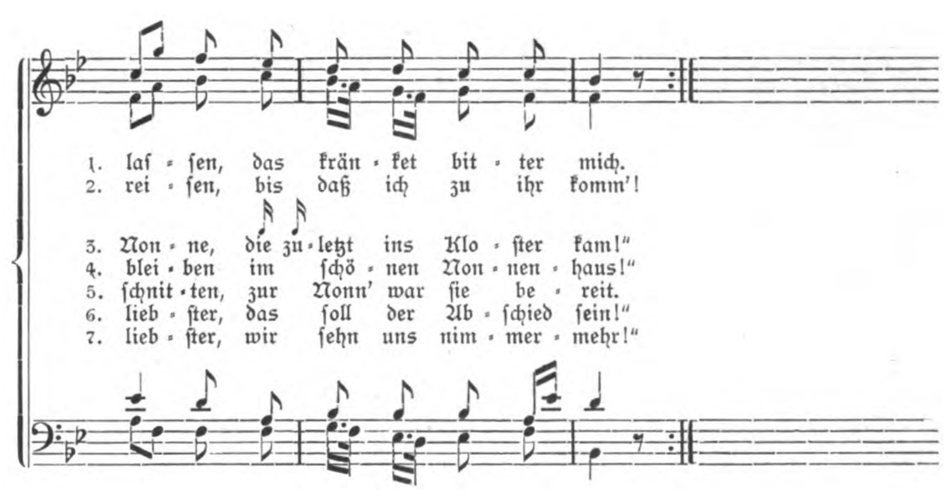
[5]) Dieses Überwuchern der Septime wirkt sentimental und ist, wo es angetroffen wird, ein Zeichen des Verfalles des Naturgesanges. Im kunstmäßigen Satze von Volksliedern ist die Septime in den Begleitstimmen (Überschlag ausgenommen!) deshalb nach Möglichkeit zu vermeiden. — P.

[6]) Trefflich bemerkt! — P.

Grundsätzen ab, die ihr Schöpfer in dem Aufsatze „Was wir wollen" im 1. Hefte des I. Jahrganges als Leitlinien vorgezeichnet hatte. Der Verein hat in den 20 Jahren seines Bestandes mehrere Zweigvereine gegründet, die seine Tätigkeit kräftig fördern helfen; er hat eine stattliche Reihe von Flugschriften und Volksliederheften herausgegeben, die nah und fern als lebende Saat im Gemüte des Volkes in reiche Halme schoß. Und wenn das Volkslied, die Blume deutschen Empfindens, heute nicht verdorrt und tot im Herbarium der Kulturgeschichte unseres Volkes liegt, sondern noch frisch und gesund unsre Sinne erquickt, so hat daran der Deutsche Volksgesangverein ein hervorragendes Verdienst. Die tiefe Befriedigung, die Dr. Josef Pommer und seine Mitarbeiter angesichts ihres Erfolges erfüllen mag, ist der einzige, aber schöne Lohn für eine Tat, die sich den edelsten Verdiensten um die deutsche Nation anschließen darf. An der Schwelle seines 3. Jahrzehnts begrüßt der Verein alle seine Anhänger mit Dank und herzlichem Vertrauen und rechnet mit Zuversicht in allen ferneren Unternehmungen auf ihre Gefolgschaft. Treue um Treue! H. F.

Die junge Nonne.





Vorgesungen von **Lina Rank** und **Anna Götz** in Haneisen. Okt. 1904, Frau **Anna Jordan** in Altenfeld (Rhön) (Str. 2. 5. 7.) 15./7. 1908. — Literaturangaben s. bei Heeger und Wüst: „Volkslieder aus der Rheinpfalz" zu Bd. I, Nr. 30 und 29.

Anm. So lang der Vorrat reicht, können vom Verlag des D. VG. V., Wien, VI. Gumpendorferstr. 151, Partituren dieses Liedes und anderer in unserer Zeitschrift veröffentlichter Liedsätze zum Preise von 10 h das Stück bezogen werden.
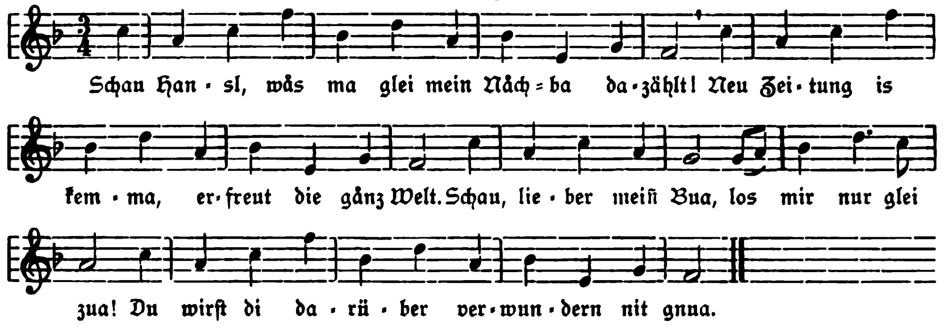
„Hirtenlieder zur Zeit der Geburt Christi."

Zweite Auflage. Gmunden, Habacher 1861. („Gmundner Sammlung"; ohne Weisen.) Die Weisen, wie sie in **Ebensee**, OÖ., noch heute gesungen werden, aufgezeichnet von **Ferdinand Schaller**.

VIII [1]).
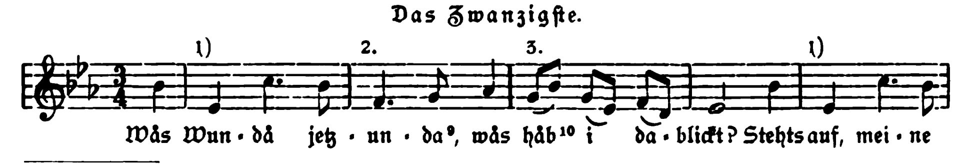


Das Neunzehnte.
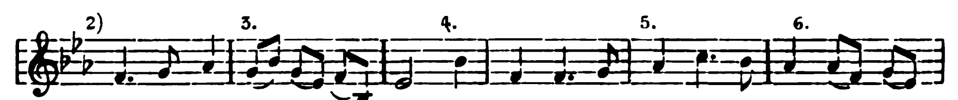


Auch bei **Pailler** I Nr. 178 mit verwandter, aber doch ziemlich abweichender Weise.
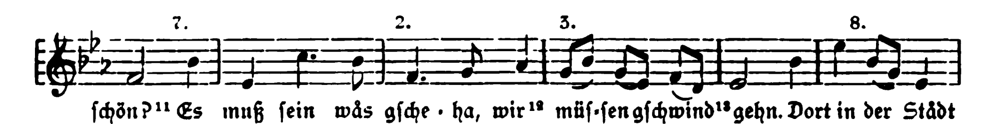
Das Zwanzigste.
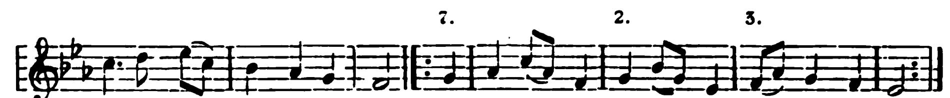


[1]) S. „Das d. Vl.", VII. S 160, VIII. S. 108 f., IX. S. 132 und 167 f., X. S. 43 und 172 f. und XI. S. 64.



Bua·ma, und schauts, wås Gott schickt. Håbs nia a so gse·ha, wås leucht' denn so



schön?[11] Es muß sein wås gsche · ha, wir[12] müs·sen gschwind[13] gehn. Dort in der Stådt
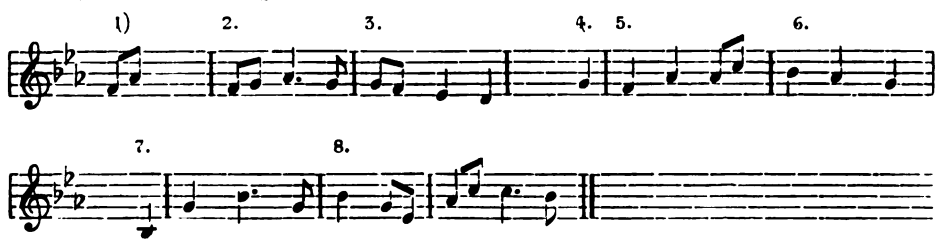


Bethle = hem, mein ich, es[14] brinnt; seind frem=de[15] Leut kemma, die d'Stådt hab'n[16] ånzündt.

Pailler I, 221; mit Weise I S. 418 Nr. 29.

Im Texte: [9] hiatzunda; [10] hån; [11] schen? [12] mir; [13] hin; [14] moan i, daß's; [15] fand fremdö; [16] håbn's.

Pailler hat die folgenden Abweichungen: In der Weise:



Pfiffsignale aus Frankfurt am Main.

K. Wehrhan, Frankfurt a. M.

Unter Schülern und andern Buben, selbst unter der schon erwachsenen Jugend ist es weitverbreitete Sitte, sich durch Pfiffe Zeichen zu geben. Der Schüler holt seinen Kameraden zur Schule oder zum Spiel ab und zeigt ihm seine Anwesenheit mit einem „ausgemachten" d. h. verabredeten Pfiff an, worauf gewöhnlich derselbe, zuweilen auch ein anderer Pfiff, als Antwort erfolgt zum Zeichen, daß der erste gehört und verstanden worden ist. Von Männern kenne ich die Sitte nur, soweit sie sich auf ihre Kinder bezieht. Väter geben ihren Kindern ein Pfiffsignal, um sie dadurch ins Heim, ins Haus zu holen, vielleicht vom Spiel auf der Straße. Beim Wintervergnügen auf dem Eise habe ich verschiedene Väter gesehen, die am Rande des großen Weihers warteten und dann ihren Kindern auf dem Eise durch den bestimmten Pfiff das Zeichen zum Aufbruch gaben. Auch hier erfolgte hin und wieder ein kurzer Pfiff als Antwort. Hinzuweisen ist ferner noch auf Pfiffe, wie sie bei Hundebesitzern üblich sind, die dadurch ihre sich entfernenden Hunde zurückrufen wollen. Diese Pfiffe sind gewöhnlich sehr kurz und langgezogen im Gegensatz zu den Pfiffen der Geflügel- besonders der Taubenbesitzer, die sich ebenfalls der Pfeifsignale bedienen, um ihre geflügelten Pflegebefohlenen herbeizurufen.
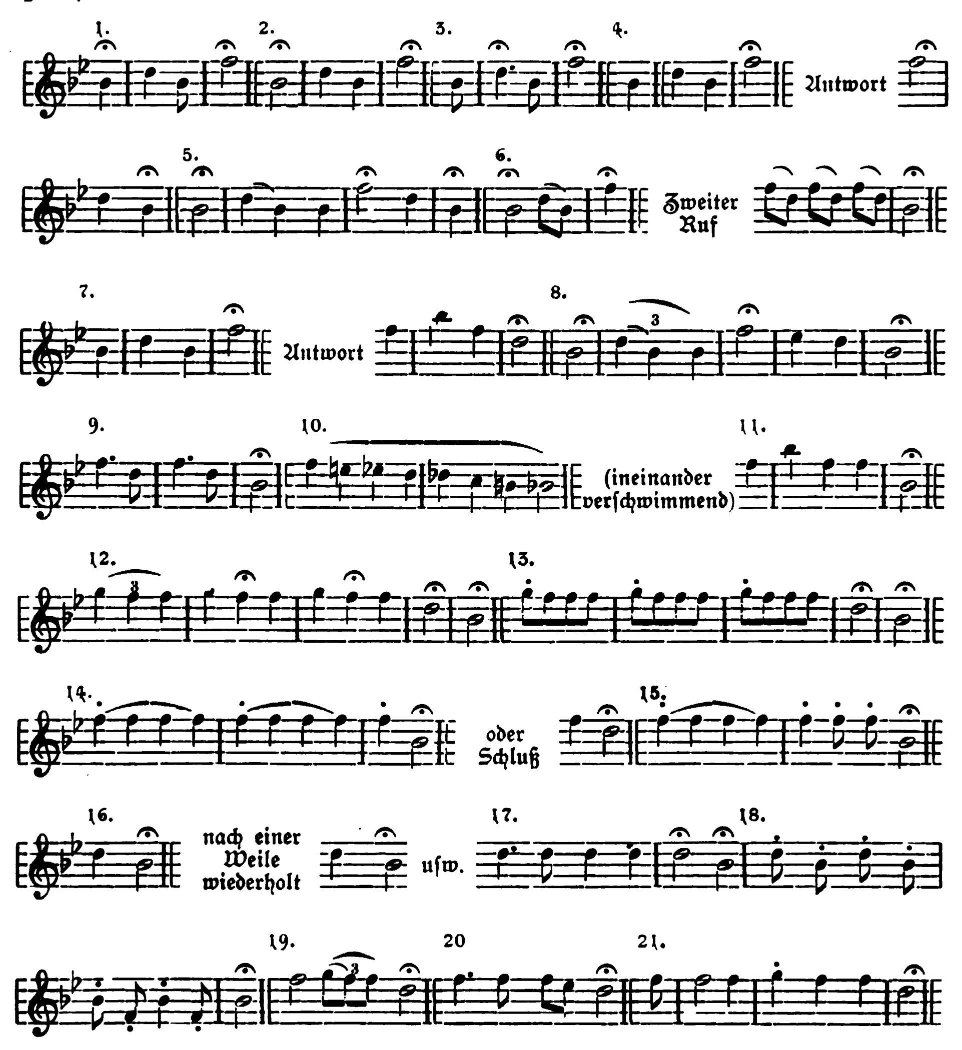
Die einzelnen Pfiffe sind sehr verschieden, nach Stadt, Dorf und Landschaft, doch haben sie andrerseits wieder vieles gemein, indem sie sich auf gewisse Normen zurückführen lassen, wie schon die folgenden Beispiele zeigen. Ähnlich ist es ja auch z. B. bei den Kinderliedern. Um aber gewisse Gesetzmäßigkeiten feststellen zu
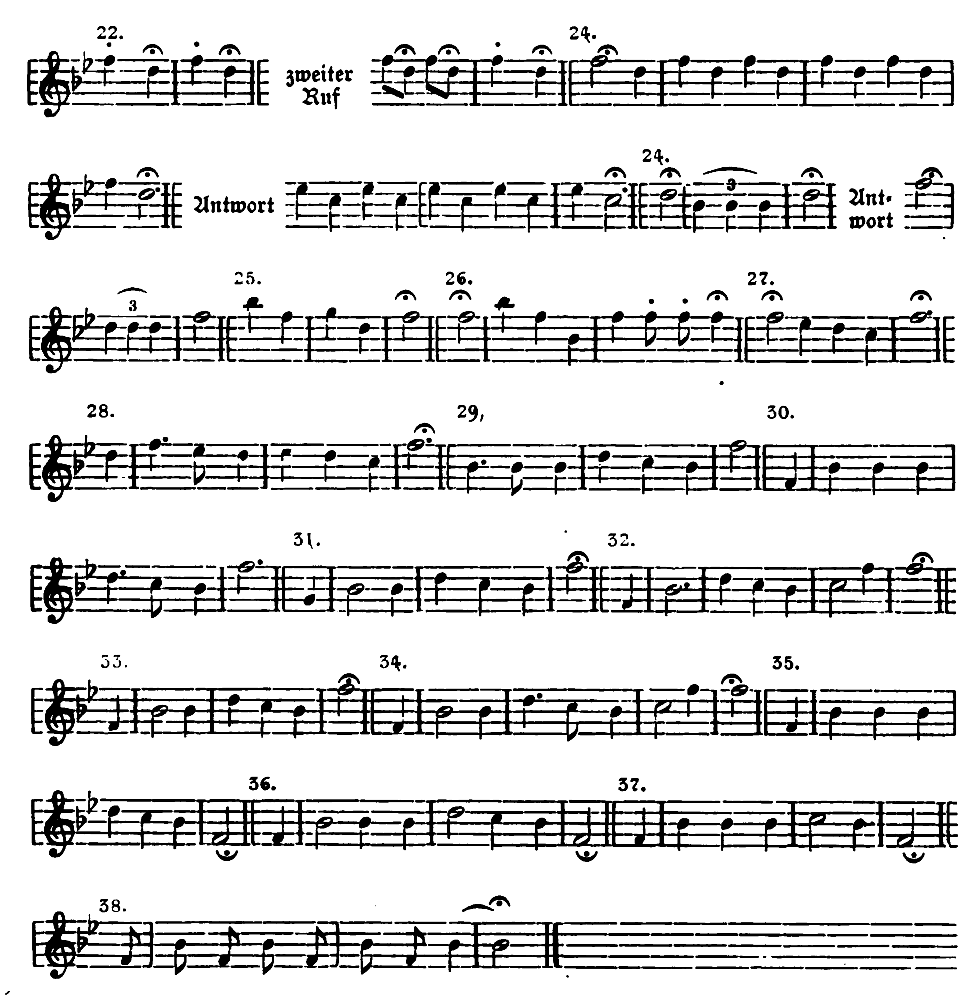
können, bedarf es weiteren Materials aus allen Teilen des Landes, aus Groß- und Kleinstadt, Berg und Tal, Nord und Süd, Ost und West. Hier möge eine Auslese aus einer mitteldeutschen Großstadt folgen, die zeigt, wie reichlich unter Umständen die Quellen fließen; denn alle hier verzeichneten Pfiffe sind im Verlaufe von nur etwa drei Monaten in Frankfurt a. M. gesammelt worden und das auch nur gelegentlich, ohne daß ich absichtlich darauf ausging.

Einigen Pfiffen ist eigentümlich, daß sie aus mehreren, meistens zwei Teilen bestehen, von denen der zweite bewegter, eindringlicher ist. Nach dem ersten Teile wartet der Rufende (Pfeifende), ob sein Pfeifruf vernommen worden ist, wenn nicht, so folgt dann der zweite, schärfere Ruf.

Der Rhythmus ist bei allen Signalen sehr einfach, aber innerhalb der gleichen Motive gibt es in dieser Beziehung einen außerordentlichen Reichtum von Variationen.

Ich habe versucht, die verschiedenen Pfiffe nach ihrer Ähnlichkeit zusammenzustellen, letztere bezieht sich einmal auf den gleichen Umfang und dann auf das gleiche Motiv.





Zur Pflege unseres Volksliedes in der Schule

gibt Fritz Voß-Hamburg in der Zeitschrift der Vereinigung deutscher Lehrer-Gesangvereine „Harmonie“ eine beherzigenswerte Anregung, die sich mit unserer Anschauung vollkommen deckt. Das von dem Verfasser bisher vermißte Schul-Volksliederbuch ist ja seither erschienen — allerdings in dem volksliedfreundlichen Österreich und nicht im Deutschen Reiche. Wir bringen den die Schule betreffenden Teil der Ausführungen seines Aufsatzes „Zur Pflege unseres Volksliedes“ im folgenden unseren Lesern zur Kenntnis:

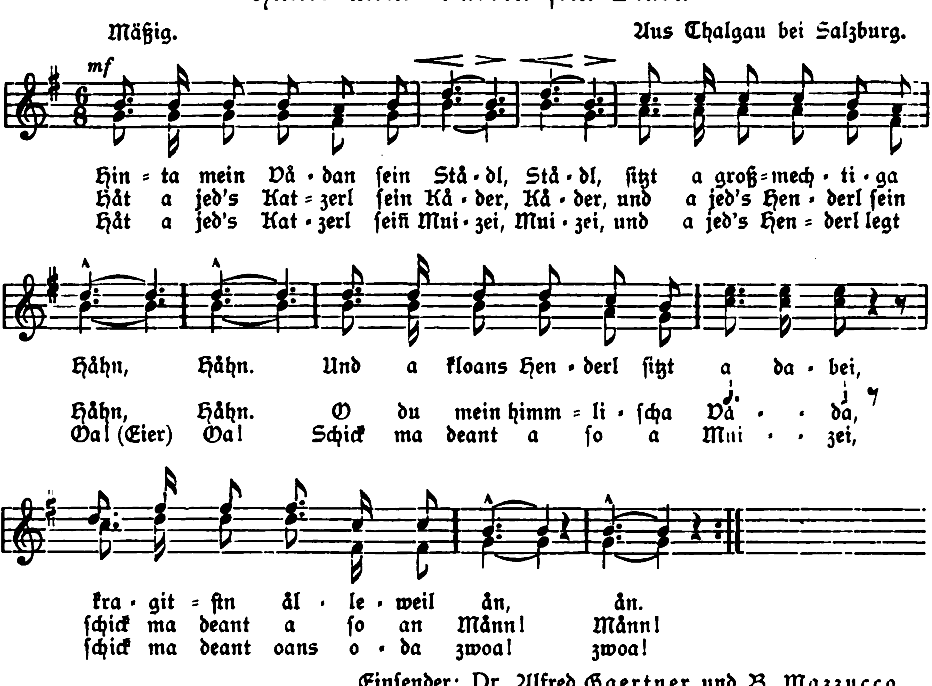
Der Gesangunterricht muß zwei Forderungen an das Übungsmaterial stellen: es muß im Gefühlsausdruck wahr sein, und das Empfindungsleben, das in dem Liede zum Ausdruck kommt, muß eine Resonanz finden in der Seele des Kindes. Beiden Forderungen wird das Volkslied in hohem Maße gerecht. Zum Teil ist es durch Jahrhunderte von Mund zu Mund gegangen, und Generation nach Generation hat alles, was an musikalischer Lüge, Heuchelei und Phrase vorhanden war, abgestoßen und Ehrlichkeit, Schlichtheit und Naivität an ihre Stelle gesetzt, und dann ist unter den Spielliedern, Jäger- und Soldatenliedern, Natur- und Heimatliedern eine so große Anzahl köstlicher Gesänge, die geradezu mit Gewalt an die Herzenstür des Kindes pochen.

Vor nunmehr reichlich 100 Jahren wiesen unsere größten Dichter hin auf den unerschöpflichen Gemütsreichtum, der in unsern Volksliedern ruht, und bald entstanden umfangreiche Sammlungen, die sowohl Text als Melodie übermittelten. Leider ist die Schule bis jetzt an diesem sprudelnden Quell eines unverfälschten Volkstums vorübergegangen, ohne daraus zu schöpfen. Nur selten begegnet man in Lesebüchern einem

Volkslied, das als Musterbeispiel dieser Gattung eingereiht ist, und unsere Volksschulliederbücher dienen der Schule mit abgeschmackten Fälschungen. Dabei denke ich nicht nur an die albernen Textänderungen in einzelnen Liedstrophen; viel umfangreicher wird die Fälschung dadurch betrieben, daß den Volksweisen durchaus unvolkstümliche, banale Texte untergelegt werden. In einem mir vorliegenden vielbenutzten Volksschulliederbuch sind unter 280 Melodien rund 60 Volksweisen. Darunter haben nur 17 als Text ein Volkslied, und von diesen 17 entfallen nur 6 auf die Oberstufe. 44 Melodien haben einen untergelegten Text auch da, wo das Volkslied durchaus nicht zu beanstanden ist — wovon allein 14 von Hoffmann von Fallersleben herrühren. Ein gleich ungünstiges Verhältnis finde ich in zahlreichen andern Liederbüchern, die mir zur Verfügung stehen. Noch ist mir in meinem jahrelangen Studium kein Liederbuch zu Händen gekommen, daß das Volkslied in seinen Mittelpunkt gestellt hat. Wenn man die untergelegten Texte kritisch betrachtet, so wird sofort die Tatsache erklärt, warum unsere Schüler die in der Schule gelernten Lieder nie außerhalb der Schule singen. Wovon sie im Leben zehren, sind die Lieder, die sie auf dem Schulhof aufnehmen oder aus dem Munde der Mutter hören. Unsere gebräuchlichen Schullieder stehen dem Empfindungsleben unserer Schüler, namentlich der Kleinen, so fern, daß man sich nicht wundern kann, wenn sie sie ablehnen. Nur diejenigen Lieder, die die Kleinen veranlassen zu irgendeiner Betätigung, und sei es nur die Angabe des Rhythmus durch eine wiegende Bewegung, sind gefühlsmäßig von ihnen erfaßt. Darum singen sie auch, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, nur Spiellieder, d. h. Volkslieder. Aber auch auf der Oberstufe müssen die Volkslieder den Vorzug erhalten, sowohl nach Text als auch nach Melodie. Man mache den Versuch, Volkslieder in Abwechslung mit unsern wertvollsten und beliebtesten Kunstliedern singen zu lassen, und man wird erstaunt sein, wie weit sie diese hinter sich lassen in Wahrheit und Natürlichkeit des melodiösen Tonfalls, in dem ungezwungenen Wechsel des harmonischen Gefüges.

Wenn das Volkslied einen so maßgebenden Faktor in der Begründung und Veredlung musikalischer Kultur bildet, so tut die Schule nicht allein klug, sondern es ist ihre Pflicht, dem Volkslied die umfangreichste Pflege angedeihen zu lassen.

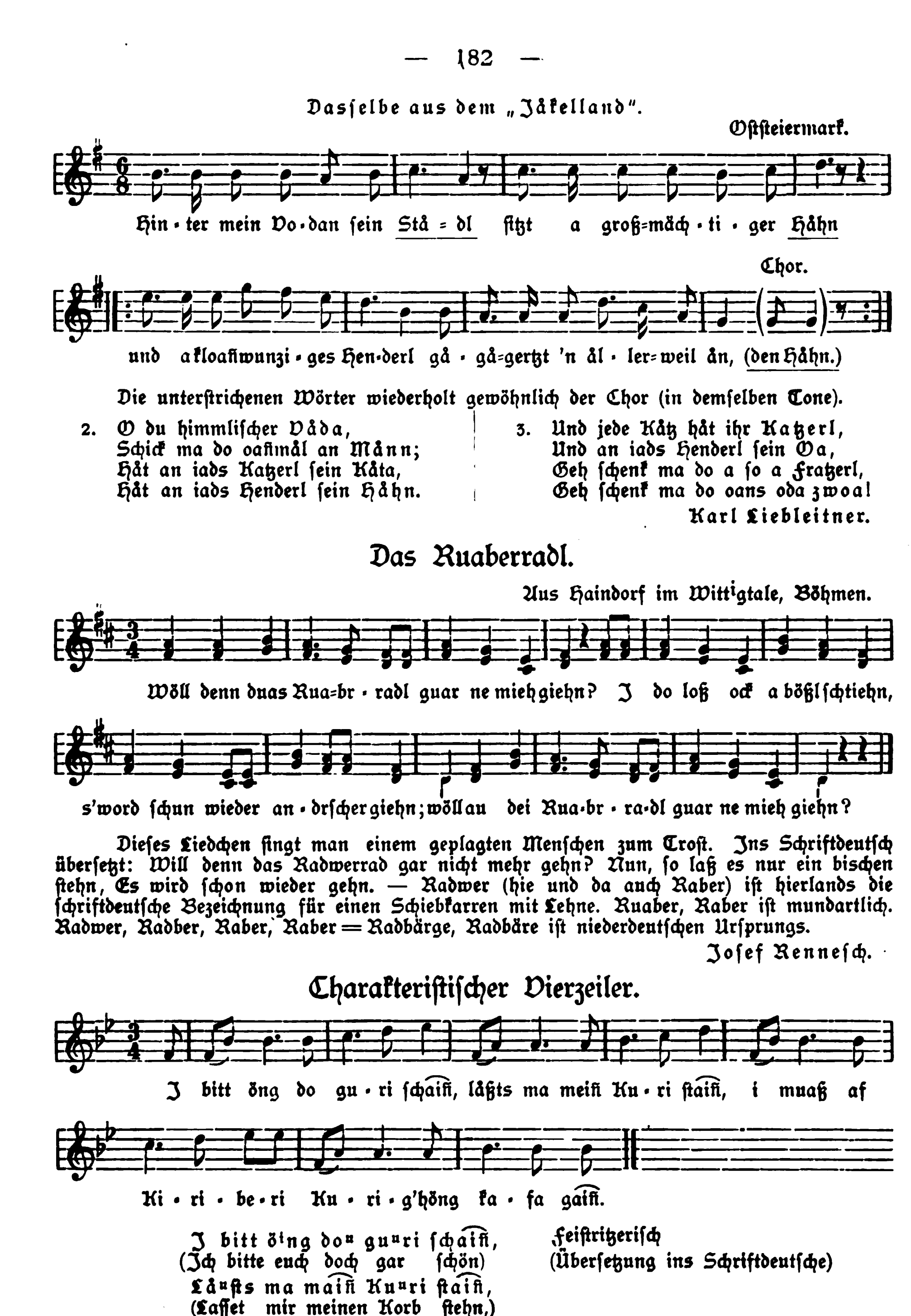




Einsender: Dr. Alfred Gaertner und B. Mazzucco.

Wird auch im obern Murtal und im Pölstal, Steiermark, gesungen. F.

s. Werle: „Almrausch" S. 354 (das 2. Gesätz auf eine andere Weise); Kohl: Heitere Volksgesänge Nr. 93, S. 132 (im 3/4-Takt). — P.



Dasselbe aus dem „Jåkelland".

Oststeiermark.

Hin - ter mein Vo - dan sein Stå = dl sitzt a groß=mäch - ti - ger Håhn

Chor.

und akloafiwunzi - ges Hen - derl gå - gå=gertzt 'n ål - ler=weil ån, (den Håhn.)

Die unterstrichenen Wörter wiederholt gewöhnlich der Chor (in demselben Tone).

2. O du himmlischer Våda,
Schick ma do oafimål an Månn;
Håt an iads Katzerl sein Kåta,
Håt an iads Henderl sein Håhn.

3. Und jede Kåtz håt ihr Katzerl,
Und an iads Henderl sein Oa,
Geh schenk ma do a so a Fratzerl,
Geh schenk ma do oans oda zwoa!

Karl Liebleitner.

Das Ruaberradl.

Aus Haindorf im Wittigtale, Böhmen.

Wöll denn duas Rua=br - radl guar ne miehgiehn? J do loß ock a bößlschtiehn,

s'word schun wieder an - drschergiehn; wöllan dei Rua-br - ra-dl guar ne mieh giehn?

Dieses Liedchen singt man einem geplagten Menschen zum Trost. Ins Schriftdeutsch übersetzt: Will denn das Radwerrad gar nicht mehr gehn? Nun, so laß es nur ein bischen stehn, Es wird schon wieder gehn. — Radwer (hie und da auch Raber) ist hierlands die schriftdeutsche Bezeichnung für einen Schiebkarren mit Lehne. Ruaber, Raber ist mundartlich. Radwer, Radber, Raber, Raber = Radbärge, Radbäre ist niederdeutschen Ursprungs.

Josef Rennesch.

Charakteristischer Vierzeiler.

J bitt öng do gu - ri schaiñ, låßts ma meiñ Ku - ri staiñ, i muaß af

Ki - ri - be - ri Ku - ri - g'höng ka - fa gaiñ.

J bitt öing doⁿ guⁿri schaiñ,
(Ich bitte euch doch gar schön)
Låⁿßts ma maiñ Kuⁿri staiñ,
(Lasset mir meinen Korb stehn,)
J muas af Kiriberi
(Ich muß auf(nach) Kirchberg)
Kurig'höing kafa gaiñ.
(Korbgehänge kaufen gehn, oder Behänge = Träger.)

Feistritzerisch
(Übersetzung ins Schriftdeutsche)

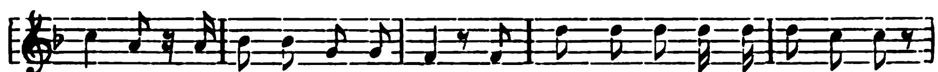
Gehört im Sommer 1906 in Feistritz a/Wechsel, NÖ.

Ernst Hamza.

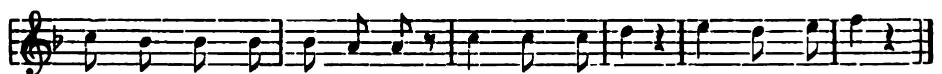
Veitl möchte ein Reiter werden.

Les- und Singart aus Tirol[1]).

1. Jn - sa Knecht, da Vei - t'l, der mecht' a Rei - ta wearn. Jatz håt er å - ba koan



Sa - b'l und soll's a Rei - ta wearn. Då nimmt die Muattar a O - f'n-scheit,



bind's dem Vei - t'l an die Seit', reit, Vei - t'l, reit, reit, Vei - t'l, reit!

Jnsa Knecht, da Veitl,
Der mecht a Reita wearn.
Jatz håt er åba koani Handschuach
Und solls a Reita wearn;
Då kocht die Muatta an hoaßn Breiñ,
Stoaßt 'n Veitl die Bråtzn dreiñ:
Reit, Veitl, reit!

Jnsa Knecht usw.
Jatz håt er åba koan Helm
Und solls a Reita wearn;
Jatz nimmt die Muatta a Buschngschirr
Und stoaßts n' Veitl aufn Grind:
Reit, Veitl, reit!

Jnsa Knecht usw.
Jatz håt er åba koani Sporn
Und solls a Reita wearn;
Då nimmt die Muatta die Kråpfnradl,
Bind's dem Veitl an die Wadl.
Reit, Veitl, reit!

Vorsänger: Johann Köchler, Wirtssohn in Schwaz, Tirol.

Aufgezeichnet im November 1905 von Leopold Pirkl.

Hundertzwanzig Schnaderhüpfl aus Ostermiething, OÖ.

Gesammelt von Ernst Jungwirth.

VI[2]).

J biñ net vaʳwickelt,
J biñ net vaʳdraht,
J biñ ja meinᵉʳ Muatta
Sein Diaʳndl, dös stad.

Buama, seids amål gscheid!
Denkts do auf d Ewigkeit!
Denkts auf Gott aʳamål,
Sterbm müaß maʳ åll.

Teanſ' z'Friedolfing[3]) leuten,
Då schwingt si der Turm
Und a schlechte Kuraschi
Ham d'Ostermiethinger Buam.

Jm Boarlandl enten
Da fiedern (rupfen) s' iatzt d'Taub'n,
Jatzt müß' ma gen umi,
As (ins) Federn z'samklaub'n.

's Dirndl g'hert meiñ,
Und der Bua bildt eahm's eiñ:
Und i låß dirs, meiñ Bua,
Wånst a Schneid håst dazua. (Süß 958.)

Dirndl, wås denkst dir denn,
Wånn mir beinånderstehn?
„J denk mir ållezeit:
Bua, bist meiñ Freud!" (Süß 400.)

Du herzigs schöns Dirndl,
Håst büeßen müessen:
Deiñ wunderschöns Kranzl
Håt åba müessen.

Du herziger Tausendschåtz,
Weils d'nur mi går nöt mågst,
Soll i von dir weggehn
Und war so schön?!

Dirndl, du treus,
Und i wissat wås Neus,
J tat dirs schoñ såg'n
Wånns di zuba tatst håb'n[4]).

'S Dirndl is treu,
Js a G'schlössal dabei,
Und an oanziga Bua
Håt an Schlüssel dazua.

---

1) Lit. und Lesarten s. D. d. Vl. III. 118, IV. 37 f., VII. 167 und IX. 136.

2) I—V s. D. d. Vl. XI. S. 52, 68, 89, 99, 159.

3) Friedolfing, eine Ortschaft gegenüber Ostermiething — jenseits der Salzach, schon im Bayrischen gelegen eine Stunde in der Luftlinie entfernt.

4) = halten; = wenn du dich an mich anschmiegtest.

Einige Waldviertler Spott- und Trutzverse.

1.

Drei Schuasta, drei Schneida,
Drei Strumpfwirkagsölln,
De håbn ålle neune
In an Strumpf eini wölln.

2.

Geh aufi afs Bergel,
Schau hin und schau her;
Då treibt da Fleischhåcka
Zwoa Keibal daher.

De Keibal san rot;
Da Hund is voll Kot,
Um des Madal is schåd,
Wås da Fleischhåcka håt.

3.

Dort obn auf da Heh'
Steht a Hirsch und a Reh
Und a Jaga dabei,
Håt koan Pulva, koan Blei.

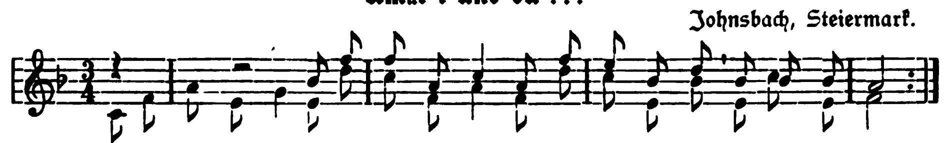
4.

D' Musikanten san g'storben,
Hiatzt loß'n ma's begråben,
A Meß dazna singa
Und d' Orgl schen schlågn.

Eingesandt von Karl Barth.

Amål i und du ...

Johnsbach, Steiermark.



Gehört vom Donnerwirt in Johnsbach und dem Holzknecht Heinrich Krüll.

Max Himmelbauer, a. —

Wiener Kinderlieder und Kinderreime.

(Fortsetzung [1].)

24. Sechsmal sechs ist sechsunddreißig,
Ist der Lehrer noch so fleißig,
Sind die Kinder noch so schlimm,
Macht der Lehrer: Tschin, tschin, tschin.

25. In mein'ⁿ Siruphäferl
Is a Frauenkäferl,
I nimm's außi und schleck's å;
Na, vor derer Jausen
Tuat m'r heut no' grausen,
s'wår ka Frauenkäferl, s'war a Schwåb.

26. I' wünsch, i' wünsch, i' weiß scho' was,
Greifen S' in'n Sack und geben S' m'r was.

27. Frau von Hagen,
Darf ich's wagen,
Sie zu fragen,
Welchen Kragen
Sie getragen,
Als Sie lagen
Ganz zerschlagen
Unter'm Wagen
Bei der Fahrt nach Kopenhagen?

28. Müllner, Müllner, Sackerl,
Is' der Müllner nit zu Haus;
Schloß vor, Riegerl vor,
Werf'n m'r s'Sackerl hinter s'Tor.

29.*Wagen bei, Wagen bei,
Wer nit geht, den hab' i glei'.

30.*Vater, Vater, leih mir d'Scher',
Wo is's leer, wo is's leer?

31.*Wasser, Wasser, tief im Wasser;
Es brandelt, es brandelt; Feuer!

32.*I' schneid', i' schneid' ein'n Speck,
Der mi' lieb hat, holt mi' weg.

* Bei Kinderspielen üblich.

Gesammelt von Franz Porsch.

Vom Haserl und Mauserl.

Eine Kindergeschichte.

Es wår amål a Haserl und a Mauserl. 's Haserl is spazier'n gånga, s Mauserl håt a Kraut 'kocht. Will's Mauserl schau'n, ob's Kraut schon guat is, steigt auf's Häferl, fållt eini und — vabrennt. Kummt 's Haserl z' Haus und ruaft ållweil: „Mauserl wo bist denn? Mauserl, wo bist denn?" 's Mauserl rührt sie åber net. Då håt 's Haserl 's Kraut si' selber ång'richt', fållt dabei 's Mauserl aussa. Jatzt håt 's Haserl g'want. Sågt der Tisch: „Haserl, wårum wanst denn du?" „Soll i net wanen?", sågts Haserl, „'s Mauserl is in Kraut vabrennt!" Sågt der Tisch: „A, wånn dås is, muaß i glei kråch'n." Sågt der Sessel: „Åber Tisch, wårum kråchst denn du?" „Soll i net kråch'n?", sågt da Tisch, „'s Haserl

[1]) 1—12 s. X. S. 101; 13—23 s. X. S. 118.

want, 's Mauserl is in Kraut vabrennt!" „A, wånn dås is," sågt der Sessel, „muaß i glei im Zimmer umlauf'n." Sågt die Zimmertür: „Åber Sessel, wårum laufft denn du im Zimmer um?" „Na, soll i net in Zimmer umlauf'n?", sågt da Sessel; „der Tisch krächt, 's Haserl want, 's Mauserl is in Kraut vabrennt." „A, wånn dås is, muaß i glei knau'n." Sågt die Kuchltür: „Åber Zimmertür, wårum knau'st denn du?" „Na, soll i net knau'n? Der Sessel lauft im Zimmer um, der Tisch krächt, 's Haserl want, 's Mauserl is in Kraut vabrennt." A, wånn dås is," sågt die Kuchltür, „muaß i glei auf- und zuagehn!" Sågt da Misthauf'n: „Åber Kuchltür, wårum gehst denn du auf und zua?" „Na, soll i net auf- und zuageh'n? Die Zimmertür knau't, der Sessel lauft im Zimmer um, der Tisch krächt, 's Haserl want, 's Mauserl is in Kraut vabrennt!" „A," sågt der Misthauf'n, „wånn dås is, muaß i glei rauk'n." Sågt der Håhn: „Åber Misthauf'n, wårum raukst denn du?" „Na, soll i net rauk'n? Die Kuchltür geht auf und zua, die Zimmertür knau't, der Sessel lauft im Zimmer um, der Tisch krächt, 's Haserl want, 's Mauserl is in Kraut vabrennt!" „A, wånn dås is," sågt der Håhn, „muaß i glei schrei'n: Kikeriki!"

Mindestens 80 Jahre alt, dürfte aus Christofen bei Altlengbach (NÖ.) stammen. Meine Mutter lernte diese Kindergeschichte von ihrer Mutter, die einige Zeit in Christofen lebte und das Märlein im Gedächtnis behalten hatte. Alois Keller.

Vgl. die Geschichte vom Katzerl und Mauserl, von K. Kronfuß erzählt in dieser Zeitschrift, VI (1902), S. 102 f.

Zeppelin im Volkslied.

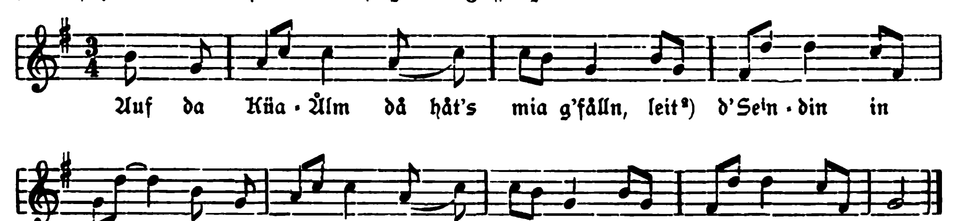
„Wie das Volkslied vielfach rascher neue Motive aus dem Leben aufgreift (als das Kunstlied), kann man gegenwärtig wieder beobachten: Die Kunstlyrik hat sich von der neuesten Errungenschaft der Luftschiffahrt noch nicht nennenswert befruchten lassen, während im Volke hier schon Lieder umlaufen, welche die Vorteile dieser neuen Fahrgelegenheit preisen, aber auch die Schattenseiten beklagen mit der lustigen Frage: wo denn da droben nun die Wirtshäuser seien? Sogar Kinder singen und treten bereits da und dort einen Reigen auf den größten Helden der neuen Errungenschaft, wobei sie witzig genug Gelingen und Mißlingen in Gesang und Bewegung zum Ausdruck bringen:

Zeppelin hin, Zeppelin hear,
Zeppelin håt koa' Luftschiff mear;
Zeppelin auf, Zeppelin nieder,
Zeppelin håt sei' Luftschiff wieder;
Zipp—Zopp—Zeppelin,
's Luftschiff ischt scho' wieder hin."

Prof. Dr. J. E. Wackernell[1]) (Innsbruck).

Wie Volkslieder wandern und wie sie sich dabei verändern.

Zu diesem Aufsatze im XI. Jahrg., 8. Heft, S. 139 unserer Zeitschrift erhalten wir folgenden interessanten Beleg. Das dort angeführte Liedchen „Auf der hoch'n Ålm . . ." findet sich am Grundlsee in der folgenden Fassung:



„So hat es mich der † Josef Steinegger, Wilhalmer Sepp, der jüngere von den zwei Pfeiferbuam vom Grundlsee' anfangs der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts beim Schwegelpfeifen gelehrt", bemerkt der Einsender Rudolf Graf Meran.
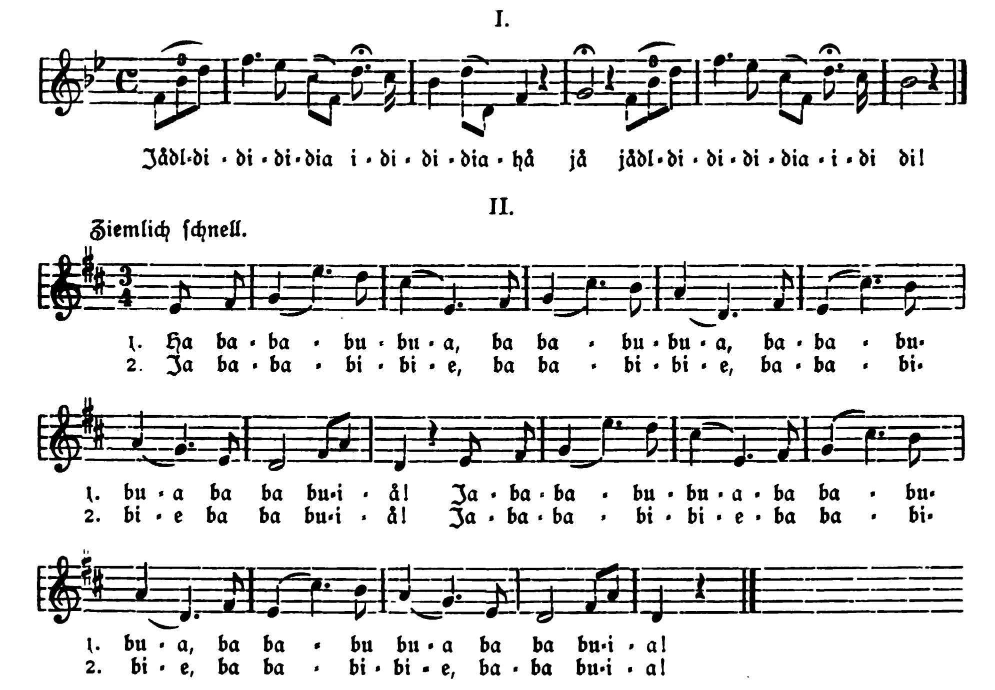
---

[1]) Gegen Joh. Meiers Behauptung, das Volkslied sei stets rückständig, mit Recht und Glück polemisierend in seiner Besprechung neuerer Erscheinungen in der Literatur über das Volkslied, Zeitschr. für deutsches Altertum und deutsche Literatur, LI. Band, Berlin 1909, S. 186—213.

[2]) ei, eu spr.: ai.

Zwei „Haller" aus dem Laternser Tal.

Gesungen von Christian Vilh, Almknecht in Laterns, Vorarlberg.



Aufgezeichnet von Frau Johanna v. Paumgartten.

Zur Reform des Wanderpreissingens.

Berliner Blätter brachten Ende Mai d. J. die Meldung, daß anläßlich des bevorstehenden Erlasses des deutschen Kaisers zur Reform des Wanderpreissingens aus rheinisch-westfälischen Sängerkreisen an den Kaiser eine Eingabe gerichtet werden soll, in der unter anderm der Wunsch ausgesprochen wird, daß außer dem Sechsstundenchor und dem Stundenchor nur noch Volkslieder zum Vortrage kommen. — Volkslieder? Wirkliche Volkslieder? — Ach nein doch! Natürlich wieder nur einfachere Liedertafellieder, denen man den Namen Volkslied gibt: Volkslieder par ordre di Mufti! — Den wirklichen Volksliedern gehen die Herren ja nach wie vor scheu aus dem Wege. Sie haben eben kein Herz und kein Verständnis für sie, darum — können sie sie auch nicht singen. P.

Schulgesang.

Bei dem dritten Kunsterziehungstag in Hamburg, 1906, fanden folgende von Herrn Fricke formulierte Thesen Anerkennung: 1. Aus dem Schulgesang ist alles Unkünstlerische zu entfernen. Unkünstlerisch sind alle Textunterlegungen und Veränderungen der Texte und Melodien. 2. In der Volksschule ist in erster Linie das echte Volkslied und das volkstümliche Lied sowie das einfache Kunstlied a capella zu pflegen. 3. Durch geeignete einstimmige Lieder mit Klavierbegleitung ist die Jugend in den Schatz unserer Liedliteratur einzuführen. Daher gehört in jede Schule ein Klavier. 4. Im Gesangunterricht ist das mechanische Einüben nach dem Gehör aus den Mittel- und Oberstufen der Schule auszuschließen. Die Jugend ist zum bewußten Singen nach Tonzeichen, zum Verständnis des Rhythmus und des einfachen Melodienbaues zu erziehen. Im Anschluß an zwei- oder dreistimmigen Gesang sowie an die Klavierbegleitung ist ein Verständnis und Empfinden für Harmonik anzubahnen. 5. Kein Kind sollte die Schule verlassen, ohne wenigstens ein- bis zweimal ein für seine Entwicklungsstufe passendes klassisches Orchesterkonzert in künstlerischer Vollendung gehört zu haben.

(Ö.-U. M.-Z.)

Zeitschriftenschau.

Aus dem Inhalte jener Zeitschriften, mit denen wir im Tauschverkehr stehen, sollen hier die für die Volksliedkunde und -pflege wichtigen Aufsätze angeführt werden.

Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde. Hrg. von E. Mogk und H. Stumme. IV. Bd. 1907, 6. Heft: P. Zink, Rockenlieder.

Zeitschr. des Vereins für Volkskunde. Hgg. von Joh. Bolte. 17. Jahrg. 3. Heft. 1907: G. Schläger, Nachlese zu den Sammlungen deutscher Kinderlieder (Fortsetzung im 4. Heft). A. Dörler, Volkslieder aus Vorarlberg. 4. Heft 1907: E. Lohmayer, Zum Siebensprunge.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 21. Jahrg.: R. Dürnwirth, Humor im Kinderliede (S. 383—386).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. VI. (1909.) 3. Heft: Sprichwörter und Redensarten aus Mülheim am Rhein und Umgebung. Von Frau Toni Alken. Volkstümliche Bezeichnung von Personen. Von K. Wehrhan (Frankfurt a. M.).

Deutsche Alpenzeitung. Herausgeber Eduard Lankes. Verlag: Callwey, Lankes und Hertz in München: „Das Volkslied der Alpen". „Ein Festbeitrag zum zwanzigjährigen Bestehen und Wirken des Deutschen Volksgesang-Vereins in Wien." Von Georg Grünbauer, Neuenburg a. d. Donau.

Lustige deutsche Volkslieder.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Wien, dessen Streben dahin geht, „die Kenntnis des echten deutschen Volksliedes zu verbreiten und zu vertiefen, seine verständnisvolle Pflege zu fördern, seine Feinde, das Unechte, Schlechte, Undeutsche mit aller Offenheit und voller Entschiedenheit zu bekämpfen" hat neuerdings wieder ein Heft erscheinen lassen unter dem Titel: „Lustige deutsche Volkslieder" älterer und neuerer Zeit, ausgewählt und für Sopran, Alt, Tenor und Baß (Soloquartett oder Chor) eingerichtet von Dr. Josef Pommer. Preis 80 Pf. Unter den 25 Liedern, die das Heft enthält, befinden sich drei altdeutsche, eins aus Baden, zwei aus Böhmen, eins aus Elsaß, zwei aus der Mark, eins aus dem Odenwald, acht aus Österreich, eins aus der Pfalz, vier aus Rheinland und Westfalen und zwei aus der Schweiz. Die Auswahl ist sehr sorgfältig getroffen, schon durch den Dialekt weisen die meisten Lieder bestimmt auf ihren Ursprung hin; der Satz zeigt die Hand eines mit dem Wesen des Volkslieds durchaus vertrauten Meisters. Daß uns in der Auswahl auch Bekanntes begrüßt, darf nicht wundernehmen, z. B. „Der liebe Hahnemann", „Wasser und Wein", das auch aus dem Vogtlande überlieferte „Schwäfelhelzle". Zu dem Liede „Bald gras' ich am Neckar, bald gras' ich am Rhein" wird uns, statt der altbekannten, eine neuere Weise aus dem Jahre 1859 mitgeteilt, die das ist, was die Vortragsbezeichnung sagt: „zierlich und leichtflüssig". Schon aus diesen Beispielen ist leicht zu ersehen, daß sich eine nähere Bekanntschaft mit dieser Liedergabe sehr wohl lohnt; alle Freunde des Volksliedes seien nachdrücklich darauf hingewiesen.

(Reuß Geraer Zeitung.) M.

Ein Urteil über unsere Zeitschrift.

Im „Dresdner Anzeiger" findet sich die folgende Würdigung unserer Zeitschrift, „Das deutsche Volkslied". Der Verfasser zitiert zunächst wörtlich Fraungrubers, den 11. Jahrgang einführende Worte und schließt dann:

„Diesem charaktervollen, warmherzigen Aufruf können wir nur den herzlichen Wunsch beifügen: Mögen recht viele ihn vernehmen und ihm folgen, auch bei uns im Reiche! Das deutsche Volkslied geht alle an, soweit die deutsche Zunge klingt! Und es handelt sich doch nicht nur, wie männiglich weiß, um das Lied: es handelt sich um deutsche Art und Kunst! Die genannte Zeitschrift, aus der innigsten Verschmelzung von Wissen und Können, von Erkenntnis und Ausübung entstanden, ist gerade darum einzig in ihrer Art und vorbildlich. Hier wird nicht nur geredet und geschrieben, nein auch gesungen. Seltsam, daß man das beim „Volkslied" erst noch betonen muß. Die bisher vorliegenden Hefte des 11. Jahrganges sind reich an wertvollem Stoff beider Art. Sie bringen u. a. Aufsätze über Volksmusik, Volkspoesie und Kunstdichtung; sie bringen in Wort und Weise Volkslieder aus Österreich, Deutschland und der Schweiz, Tiroler und steierische Volkstänze, Juchzer, Schnadahüpfln, Kinderreime, Rätselrhythmen u. a. aus allen Teilen deutschredender Lande, von den Ostseeprovinzen bis tief hinein in die Alpen. Vor allem verzeichnet das Blatt auch billige Sonderabzüge (10 ₰ das Stück) vierstimmig gesetzter Volkslieder für gemischte Chöre und Männerchöre — also zur Ausübung des Volksgesanges in Schule, Verein und Haus. Möchten recht viele sich finden, die zugreifen!"

J. S.

„Das Volkslied in Österreich."

Tirol.

Die vom k. k. Unterrichtsministerium veranlaßte und geförderte Sammlung unserer Volkslieder schritt auch im verflossenen Halbjahr rüstig fort und lieferte ein erfreuliches Ergebnis: seit dem letzten Bericht im März dieses Jahres sind 1502 Stück eingesandt worden, zumeist Lieder mit oder ohne Singweise, daneben Schnaderhüpfeln, Wetterregeln, Rätsel, Kinderreime, Haus- und Gerätinschriften, dazu 21 Volkstänze, ein altes Volksschauspiel und vier ältere gedruckte Liederhefte. Wir verdanken diesen Zuwachs den Herren Franz Fliri, Josef Grindhammer, Ernst Jungwirth, Erich Kunz, Jos. Hermann Moll, Dr. von Mahlschedl-Alpenburg, Richard Patscheider, Leopold Pirkl, Hofrat Schumacher, Alois Schwärzler, Dr. von Vilas, Prof. Wackernell, Josef Weber, Ludwig Weinold. Der Löwenanteil entfällt wieder auf den bewährtesten Sammler, Herrn Adjunkten Leopold Pirkl in Schwaz. Die Anteilnahme der Lehrerschaft ist in Zunahme begriffen. Die Zahl der ständigen Sammler hat das halbe Hundert bereits überschritten; darunter sind alle Stände vertreten vom Bauernknecht bis zum Hofrat, vom Arbeiter bis zum Kapuziner. Im ganzen befinden sich nun 7002 Stücke in der Volksliedersammlung, welche der vollständigen Sicherheit wegen im Statthaltereiarchiv zu Innsbruck aufbewahrt wird. Unterinntal erweist sich als die liederreichste Gegend, dann folgt das Eisacktal; in Pustertal, Außerfern, Burggrafenamt, Vinschgau und in ganz Vorarlberg ist noch wenig gesammelt worden. Der im letzten Bericht ergangene Ruf nach eifrigen Sammlern auch in diesen Gegenden hatte nur teilweisen Erfolg; er möge hier noch dringlicher wiederholt werden. Anleitungen zur Sammlung und Aufzeichnung von Volksliedern können vom Leiter des Ausschusses, Professor Dr. Wackernell in Innsbruck, kostenlos bezogen werden, an den auch die Einsendungen zu richten sind; Hofrat Dr. Hausotter in Innsbruck wird als Kassenverwalter des Ausschusses die entsprechenden Honorare ausbezahlen.

Steiermark.

Aus dem Tätigkeitsberichte des korrespondierenden Mitgliedes Prof. Joh. Gollob.

In der Soboth habe ich Melodien phonographisch aufgenommen und 11 neue Lieder und 37 neue Vierzeilige erbeutet; in St. Oswald 7 Lieder und 77 G'stanz'ln aufgetrieben. Die Wiel (Pfarrgemeinde bei Oswald) lieferte 5 Lieder und 22 Liadla (Schnaderhüpflweisen). Jetzt befindet sich mein Phonograph in Ingering beim Wirte Egghart, wo aber die Aufnahme der Melodien nur sehr langsam vonstatten geht, da die Leute nur schwer zum singen zu haben sind.

Vom „Kuhhält'r Irgl" habe ich 77 Lieder aufgeschrieben und die Melodien phonographisch aufgenommen. Es werden nun vor allem die in der Soboth und in Oswald erbeuteten Lieder ins reine geschrieben und samt den Walzen zur Entzifferung der Weisen eingeschickt werden, dann folgen die Lieder des „Kuhhält'r Irgl" und die von Ingering, Lind und Zeltweg. Zuletzt kommen Raßnitz, Kobenz und Judenburg an die Reihe. Bis zum Beginn des nächsten Schuljahres hoffe ich fertig zu werden. In Summa habe ich bis jetzt 566 Vierzeilige und 228 Lieder erhalten, bei letzteren sind noch mehrere Melodien ausständig.

Knittelfeld, 5. X. 1909. Prof. Joh. Gollob.

Von der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Graz 1909.

(27. IX.—1. X.)

Prof. Dr. Heinrich Fleischmann erstattet über diese Jubeltagung in mehreren Artikeln des schlesischen Tageblattes „Silesia" (Teschen) eingehenden Bericht und läßt auch den Volksliedervorträgen beim Bierabend eingehende Würdigung zuteil werden. Zunächst stellt er die Vortragenden vor und teilt die Vortragsordnung des Volksliederabends mit:

„Volksliederabend, geboten zu Ehren des 50. Philologentages von den Mitgliedern des Wiener Deutschen Volksgesang-Vereines: Frau Seifert-Kuntner, Konzertsängerin (Sopran), Frau Elsa Richar, Pianistin (Alt), Herr Dr. Josef Pommer (Tenor), Herr Hellmut Pommer (Bariton), Herr M. R. v. Kurz, Graz (Baß), Herr Karl Jäger (Bariton; Rezitator). 1. a) „Grünet Felder, grünet Wiesen." b) „Der Reiter spreitet seinen Mantel aus." c) „Ich hört' ein Sichelein rauschen." — 2. Mundartliche Dichtungen von Rosegger, Fraungruber, Jäger. — 3. a) „I hor mai Keindle schlonfe gelegt." b) „Wachauer Schifferlied." — 4. a) „Kalt, kalt is der Lurnfeldner Wind." b) „Diandle, mei, mei, muaßt nit gar a so sein!" c) „A so, a so, a so a Diandle!" — 5. a) „Die Erscheinung im Walde." b) „Was kniast di denn nieder?" c) „Geh' immer in a Samstanacht." — 6. a) „Wia lusti is in Winter!" b) „Is denn nöt das a Leb'm?" — 7. „Das Tabakracherliad." — 8. Zwei- und dreistimmige Jodler. Zweistimmige Jodler: a) „'s Aflenzer Gläut." b) „Der Holzschwemmer-Jodler." c) „Der Rötelsteiner." Dreistimmige Jodler: a) „Der Hadreidulje." b) „Der Plankerauer." c) „Der Gößler Dreier." Ferner: a) „Der Heo." b) „Der Ischler

Rodlna." — 9. Juchzer und Almrufe: a) „Der Ruf der Stiererbauern," b) „Der Stuhlecker." c) „Der Hallstätter." d) „Zwei Ischl-Almschreie."

Nachdem der Berichterstatter des Fahnenschwingens, veranstaltet von einer Riege des Akademischen Turnvereines, lobend gedacht hatte, fährt er fort: Etwas länger verweilen müssen wir dagegen bei dem Volksliederabend, dargeboten von den bezeichneten Mitgliedern des Deutschen Volksgesang-Vereines Wien. Schon der erste Präsident des Tages, Herr Univ.-Professor Dr. Heinrich Schenkl (Sohn des in Schulkreisen bekannten Hofrates Dr. Karl Schenkl, weil. Professors der klassischen Philologie an der Wiener Universität), machte vor Beginn dieser Vorträge mit wenigen Worten auf das Neu- und Eigenartige derselben aufmerksam. Hier wollen wir über diese Darbietung, wie über den genannten Verein etwas näher berichten und wir tun dies um so lieber, als uns Herr Regierungsrat Prof. Dr. Josef Pommer, Gründer und Vorstand des Deutschen Volksgesang-Vereines in Wien, über unser Ersuchen ein überreiches Material in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hat, wofür wir ihm auch an dieser Stelle herzlichen Dank sagen. Natürlich müssen wir uns ganz kurz fassen: Volkspoesie im Gegensatze zur kunstmäßigen Dichtung, die wilde Hagerose und ihre wohlgepflegte Schwester! Wer denkt da nicht gleich an Percy, Herder, Bürger, Goethe, Klemens Brentano und Achim v. Arnim („Des Knaben Wunderhorn"), Uhland (Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder) u. a.? — In den Dienst solcher Bestrebungen hat Dr. Pommer sich gestellt. Er gründete im Jahre 1889 den mehrfach genannten Verein und leitet ihn bis heute. Im Jahre 1904 wurde der Wiener Verein von Pommer mit einer Reihe gleichgesinnter Vereine in Benrath, Bozen, Brünn, Gera, Graz, Liesing und Vösendorf zu dem Sängerbund „Deutsches Volkslied" zusammengeschlossen. (Abzeichen: Wilde Rose mit rosenfarbenen Schleifen, auf denen in Goldbuchstaben der Name des Bundes verzeichnet ist.) Der Verein veranstaltet Volksliedausgaben, hat seine Monatsschrift: „Das deutsche Volkslied" und sorgt namentlich für die Sammlung und Herausgabe des Volksliedes in Österreich. Das Juliheft 1909 der obgenannten Monatsschrift bringt einen Bericht über das Auftreten des Vereines beim dritten Musikwissenschaftlichen Kongreß der Internationalen Musikgesellschaft. (Wien, 25. bis 29. Mai 1909.)

„Dort", so schreibt uns Herr Regierungsrat Prof. Dr. Pommer, „und später beim Philologentag, verfolgten wir einen und denselben Zweck: Ein Bild des lebendigen Volksgesanges zu geben, nicht bloß in Worten sondern auch in Tönen zu zeigen, wie das Volk dichtet, komponiert und singt."

Und dieser Zweck — wir dürfen es, mag auch Herr Prof. Pommer über nicht volles Verständnis einige Klage führen, mit dem Brustton der Überzeugung aussprechen — ist ganz erreicht worden, ganz erreicht mit dem Vortrage der Lieder, ganz erreicht mit dem Vortrage der Jodler, Juchzer und Almrufe.

Wir hatten die Absicht, — nur schwer gaben wir sie auf — den Text wenigstens einiger der Volkslieder, die alle meisterhaft von den genannten Damen und Herren zum Vortrag gebracht worden waren (Weihnachtslied, Der Reiter, Laß rauschen! Schlaf, Kindlein, Diendle mei, Schnadahüpf'ln vom Grundlsee u. a.), hier abdrucken zu lassen. Aber mit Recht sagt Pommer auf S. 4 des bezogenen Jahresberichtes: „Doch was ist das Volkslied ohne die Volksweise? Der Gelehrte vermag beide zu trennen; doch kostet diese künstliche, gewaltsame Scheidung den so innig Verbundenen das Leben. Volksliedertexte ohne die dazu gehörigen Volksweisen sind Volksliederleichen!"

Aber, eines wenigstens muß herkommen, wenn auch nur als Leiche, das komisch urwüchsige, von Dr. Pommer unter Einfall des Refrainchores, der die letzten zwei Zeilen jedes Gesätzes wiederholte, unter Flügelbegleitung von Frau Elsa Richar so prächtig und Heiterkeitsstürme auslösend, zum Vortrag gebrachte Tabakracherliad:

Am Sunta is Schleifsna Kirta,
Da kemman d' Tabakracher z'samm;
Sö geahn gar net eini in d' Kircha,
Dau'rt eana die Predi viel z' lang,
Und wann si di Predi tuat end'n,
Hat an iada sei Pfeiferl in Händ'n.
[: Aft stengen s' halt, stengen s' halt wuzlweis z'samm,
Bis alle Tabakfuia hab'n. :]

(Folgen die übrigen Gesätze.)

Prof. Dr. Fleischmann schließt seinen Bericht mit folgenden anerkennenden Worten: Vielleicht ist es uns in naher Zeit gegönnt, diese „Leiche" in Gesellschaft vieler anderer, durch die entsprechende Volksweise und den entsprechenden Vortrag zum Leben erweckt, vor den Ohren volksgesangsfreudiger Zuhörer aus Teschen und Umgebung auferstehen zu sehen. Wie würden wir uns freuen! Wir beabsichtigen, diesem Gedanken näher zu treten.

Nur ein Wort noch über die zum Vortrag gebrachten Jodler, Juchzer und Alm-

rufe. Wer sollte sie nicht schon vernommen haben während eines beglückenden Ferienaufenthaltes in den Alpen, diese, unter dem Drucke einer jeweiligen Stimmung explosiv hervorbrechenden Naturlaute, die uns noch einen Blick tun lassen in jene Zeit, wo die menschliche Sprache ihren Ursprung nahm φύσει nicht θέσει! Aber hier, in vollendeter Weise zum Vortrag gebracht, lösten sie, zumal wenn man die Augen schloß, Empfindungen aus, Empfindungen —; doch nein, das darf man nicht schildern, das muß man erleben! — —

Volksliedvortrag in der „Urania".

Dem seinerzeit von Dr. Böckel in der Wiener „Urania" eröffneten, von Reg.-Rat Dr. Pommer fortgesetzten Vortragsreigen über das deutsche Volkslied schloß sich am 29. Oktober d. J. Bergrat Karl Kronfuß in erfolgreichster Weise an. Er sprach über „Singen und Sagen des deutschen Volkes in Niederösterreich" unter Zugrundelegung der eifrigen Sammeltätigkeit im Lande unter der Enns. Es war ein herzerfreuender Abend voll Stimmung und froher Teilnahme der überaus zahlreichen Zuhörerschaft.

In seiner herzwarmen Art gab Bergrat Kronfuß ein fesselndes und klares Bild des Gemütscharakters der Niederösterreicher, die sich als viel phantasiereicher und sangeslustiger erwiesen, als man seinerzeit glaubte; freilich, Kronfuß und seine Begleiter, die Brüder Pöschl, haben den rechten Schlüssel zum Herzen der Sänger gefunden. Schalkhafte Erzählungen, treffende Vierzeiler, sinnige Rätsel und Aussprüche, klangvolle Chöre, glänzende Jodler, ergreifende Hirten- und Totenlieder, teilweise von andachtstrunkner Instrumentalmusik begleitet, erquickten Ohr und Herz des Publikums, das hingerissen und dankbar lauschte.

Unterstützt wurden die musikalischen Darbietungen des Vortragenden von dem gemischten- und Männerchore des Deutschen Volksgesangvereines unter Chormeister Liebleitner, von der berufenen Volksweisensängerin Frau Seifert-Kuntner, begleitet von Frau Susanne Neuberger und Frau Elsa Richar, von den eifrigen Sammlern Alexander und Felix Pöschl und von den treuen Mitgliedern und Freunden des D. VG. V. Rudolf Harasek, Karl Sotolar und Josef Süß. Daß auch unter den Sängern die unvergleichliche Darbietung des Vortragenden den Löwenanteil des Beifalles verdiente, ist den Freunden unseres lieben „Jodlerkönigs" Kronfuß nicht neu. Vorträge dieser Art werben auch im Großstadtpublikum dem Lieblingskinde des Volksgemütes zahlreiche Freunde und erschließen Ohr und Verständnis für das Echte und Rechte. (Der Vortrag wird am 2. Dezember wiederholt.) F.

Der Deutsche Volksgesang-Verein in Brünn

gab am 13. November d. J. im kleinen Festsaale des Deutschen Hauses seinen 17. Deutschen Volksliederabend unter der umsichtigen Leitung seines zielbewußten musikalischen Leiters Chormeister Josef Götz. Zur Mitwirkung hatte sich der Brünner Verein die Mitglieder des Wiener D. VG. V. Oberlehrer Hans Fraungruber, Schriftsteller, k. k. Bergrat Karl Kronfuß, k. k. Regierungsrat Prof. Dr. Josef Pommer und Magistratsbeamter Felix Pöschl geladen. Der Vorstand des Vereines, Herr Stadtrat Dr. Krumpholz begrüßte sie mit herzlichen Worten.

Der sehr zahlreiche und trefflich geschulte Gemischte Chor sang die Volkslieder: „Gottes Wille" (In dem Frühling und in dem Sommer), eines der innigsten, zartesten Lieder aus dem Rheinlande, im Satz von Dr. Pommer, das niederösterreichische Lied „Fensterln" (Satz von K. Sotolar) und das fränkische „Abgewiesen" (Denk i alleweil, schön Schätzlein wär' mein) in der Bearbeitung von J. N. Fuchs. Besonders gefiel „Müllers Abschied" (Dort oben am hohen Berge), das alte, bekannte Scheidelied, das in Runarz (Mähren) jedoch nach einer von der üblichen Melodie völlig verschiedenen, sehr hübschen Weise gesungen wird. Wir werden dieses vom Vorstand-Stellvertreter des Brünner D. VG. V. Prof. J. Spandl aufgefundene und seinem Wesen entsprechend schlicht gesetzte Lied in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift zum Abdruck bringen. Ihm schloß sich mit ebenfalls großer Wirkung das weitverbreitete Lied „Die Jugendjahre" an mit dem Schlusse „Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr", das Chormeister J. Götz in den mähr.-schles. Sudetengebirge aufgefunden und in seiner bekannten wirksamen Weise für gemischten Chor gesetzt hat. Besonders sprachen die zwei Frauenchöre an: „Die Schwermütige" und „Schwefelhölzle". Als Verfasser des ersten Liedes (Mei Mutter mag mi net) wird ein J. Preßel angegeben, die Melodie ist von Fr. Silcher. Es steht einem wirklichen Volkslied recht nahe, kann aber doch nur als ein volkstümliches Lied gelten. — Der Männerchor des Vereines sang das von Ditfurth in Franken aus dem Volksmunde aufgezeichnete Lied „Jägerfreude" (Gilt's die Wälder zu durchstreifen), das Kärntnerlied „Diandle muaßt nit launig sein" und „Buabman seids lustig" (mußte wiederholt werden). (Satz von Neckheim.) Die „Jägerfreude" ist der von F. Raimund gedichtete Jägerchor im „Verschwender" (1. Aufzug, 12. Szene) im Volksmunde textlich etwas geändert. Die Komposition rührt von Konradin Kreutzer her. In die Sammlung „60 fränkische Volkslieder" ist dieses volkstümliche Lied in einer ganz bestimmten Absicht aufgenommen worden, wovon bei einer anderen Gelegenheit die Rede sein soll. — Den Wiener Gästen war in der Vortragsordnung ein reicher Raum offen gehalten worden. K. Kronfuß sang das alte

Weihnachtslied aus Schladning mit Geigen- und Harmoniumbegleitung, das Soloquartett die Lieder „s Gamselschieß'n" aus Steiermark und das Blattlsche „Fuhrmannslied" aus Tirol, und als Draufgabe das Lied vom grünen Klee. Pommer brachte das Tiroler Betschwester-Lied zum Vortrage, dem er „Das Tabakracher-Lied" folgen lassen mußte (Flügelbegleitung von Jos. Götz). Den Kehrreim sang die gesamte Zuhörerschaft mit dem größten Vergnügen nach. Fraungruber erzielte mit seinen Gedichten und Geschichteln in steirischer Mundart einen lebhaften Heiterkeitserfolg. Die größte Wirkung taten die unseren mährischen Freunden meist unbekannten zwei- und dreistimmigen Jodler aus den deutsch-österr. Alpen (K. Kronfuß, Dr. J. Pommer und F. Pöschl). Den Schluß des gelungenen Abends bildete das alte Bergmannslied „Glück auf! der Steiger kommt" von Bergrat Kronfuß, selbst einem „Bergmann", in seiner liebenswürdigen, herzgewinnenden Weise gesungen.

Der Saal mit seinen Nebenräumen war bis auf das letzte Plätzchen von einer den besten Ständen angehörigen aufmerksamen und empfänglichen Zuhörerschaft besetzt, die dem gebotenen Vortrage volles Verständnis und warme Teilnahme entgegenbrachte. —

Ein großer Teil der Vereinsmitglieder zog sich nach der gelungenen Volksliedaufführung mit den Wiener Gästen in das Schankzimmer des Deutschen Hauses zurück. Unter heiterem Gespräche und lustigen Volkslieder- und Jodlerklängen vergingen die Stunden wie Minuten und erst weit nach Mitternacht trennten sich die begeisterten Volksliedfreunde. Der Sonntag-Vormittag vereinte alle nochmals in demselben Raume zu einem gemütlichen Frühschoppen. Daß auch dabei lustige Volkslieder und Jodler erklangen und manches kräftige Wörtlein gesprochen wurde, versteht sich von selbst. Die Wiener Gäste nahmen aus der mährischen Landeshauptstadt die Überzeugung mit nach Hause, daß die Volksliedsache im Brünner D. VG. V. einen trefflichen Vertreter gefunden hat. Das Volkslied ist bei Führern wie es Götz und Spandl sind, in den besten Händen. Auch die Damen Roller und Debois müssen besonders genannt werden; alle Mitglieder, Herren und Damen, stehen treu zur Sache. Heil Brünn!

J. P.

Der Männergesang-Verein Vösendorf,

Mitglied des Sängerbundes „Deutsches Volkslied", hat seinen um den Verein und um die Pflege des echten deutschen Volksliedes hochverdienten musikalischen Leiter, Lehrer Josef Ziak anläßlich seiner Abberufung nach Ladendorf bei Mistelbach zum Ehrenchormeister ernannt.

Vom Wiener D. VG. V.

Vierzigster Deutscher Volksliederabend am 11. Dezember 1909, in Franz Rains Saale „Zum grünen Tor". Zugleich Feier des zwanzigjährigen Bestandes des Vereines. Ihre Mitwirkung haben zugesagt: Frau Claus-Neuroth und Seifert Kuntner. Alle jetzigen sowie alle gewesenen Mitglieder des D. VG. V. und alle Freunde des Vereines und Schätzer des echten deutschen Volksliedes sind zu dieser Feier herzlichst eingeladen.

Die Geburt

eines kräftigen gesunden Knaben zeigt an Herr Hellmut Pommer, u., evang. Vikar in Morchenstern. Heil!

Eingetreten:

Herr Hans Hackl, Hörer der Rechte, VIII. Laudongasse 34; aus Mistelbach, NÖ. — 1. Tenor.

Herr Martin Hölzl, Pfarrer in St. Martin im Lammertale Salzburg (Land), u.

Herr Georg W. Kotek, cand. jur., III/1. Neulingg. 22; aus Tragöß-Oberort, St. — 1. Tenor.

Herr Othmar Reimer, stud. med., VIII. Strozzigasse 37; aus Nikolsburg in Mähren. — 1. Tenor.

Frau Ingenieur Anni Schwarz, geb. Parucek, Wienerin, u. (Übertritt von den Ausübenden.)

Briefkasten.

M. P. — Die „Deutsche Eiche" hat leider in zahlreichen Fällen kaum zu rechtfertigende Abänderungen an den Sätzen unserer Meister vorgenommen. Sie ist also nur mit Vorsicht zu benützen. — H.

Seegraben bei Leoben. Dem ungenannten Einsender besten Dank. — P.

Frl. H. M. und Genossen, Graz. — Die Heilgrüße vom Ausfluge des Vereines der Tiroler erwidere ich von Herzen. Es ist sehr erfreulich, daß bei solchen Gelegenheiten das echte deutsche Volkslied zu Worte kommt. Unterstützet alle aufrichtigen, ernstlichen Bestrebungen, das Volkslied zur Geltung zu bringen, nach Kräften! Endlich wird sich auch in Eurer Stadt Herz und Sinn aller Deutschgesinnten für das Lied unseres eignen Volkes erschließen. Euer P.

A. F. Innsbruck. Besten Dank! Die erwähnte Besprechung in der Zeitschrift des Ferdinandeums ist mir nicht entgangen. P.



Dieses Heft ist 20 Seiten stark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Kronfuß.
Druck von Hesse & Becker in Leipzig.


U of Chicago
41743926


U of Chicago
41743926
Digitized by Google

